



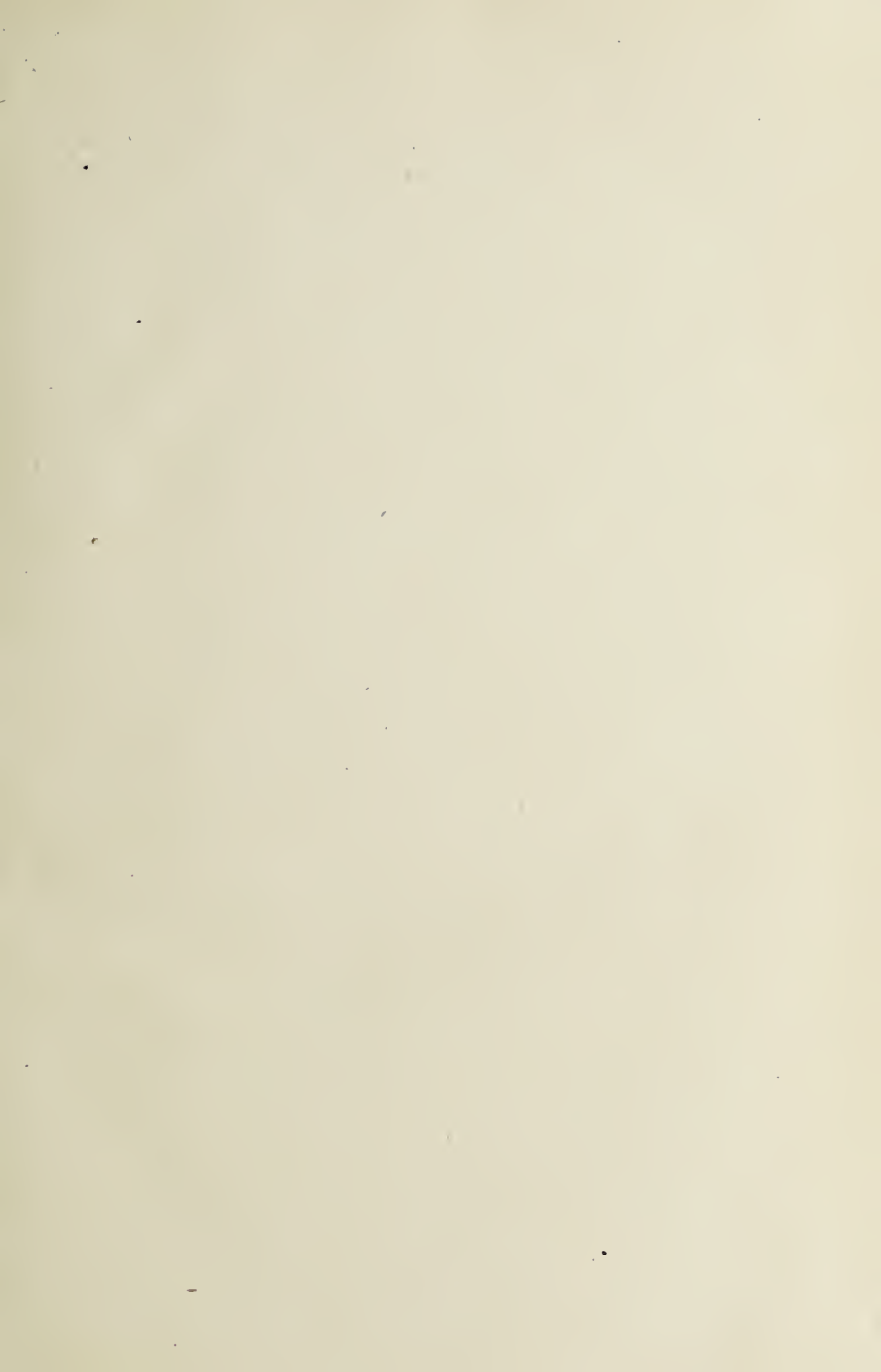



B3003

.1882

Division V. 18

Section





Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Princeton Theological Seminary Library



Frau M. J. Herbart, geb. Drake.

LIBRARY

JOH. FRIEDR. HERBART'S
SÄMTLICHE WERKE.

1912 A 944
1912 A 944
1912 A 944

✓

JOH. FR. HERBART'S SÄMTLICHE WERKE.

IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

†KARL KEHRBACH UND OTTO FLÜGEL.

ACHTZEHNTER BAND.

BEARBEITET

VON

THEODOR FRITZSCH.



LANGENSALZA

HERMANN BEYER & SÖHNE
(BEYER & MANN)

HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER

1912

LIBRARY OF PR
APR 4 1
THEOLOGICAL SE

BRIEFE VON UND AN
J. F. HERBART.

URKUNDEN UND REGESTEN ZU SEINEM LEBEN
UND SEINEN WERKEN.

MIT VIER BILDERN.

3. BAND.

(VON 1833—1838.)

MIT EINEM BILDE VON HERBARTS FRAU.

VON

THEODOR FRITZSCH.



LANGENSALZA

HERMANN BEYER & SÖHNE

(BEYER & MANN)

HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER

1912

Alle Rechte vorbehalten.

Briefe von und an J. F. Herbart.

Urkunden und Regesten zu seinem Leben und seinen Werken.

Von

Theodor Fritsch.

III.

„Über die angehängten Briefe glaubt Rezensent nichts sagen zu dürfen, denn sie waren nicht zur öffentlichen Ausstellung bestimmt; es sei genug, sie dem stillen Nachdenken zu empfehlen, und die Mitteilung derselben dem Herausgeber zu verdanken. Solche Dokumente bleiben immer schätzbar, gesetzt auch, daß die heutige Zeit wenig Wert darauf lege. Eine andere Zeit wird kommen, zu ernten, wo früher gesäet wurde.“ Herbart.

(In einer Kritik über „K. L. Reinholds Leben und literarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kants etc. von E. Reinhold,“ Jena 1825, in dieser Ausgabe Bd. XIII, S. 63.)

1833.

W.: Verhandlungen mit H. wegen seiner Berufung nach Göttingen (XV. 273 ff.). — Antrittsprogramm: De principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo commentatio (S. Bd. X. S. 39—51). — Oratio ad capessendam in Academia Georgia Augusta professionem philosophiae ordinariam habita (S. Bd. X. S. 53—64). — Vorrede zu Hendewerks Principia ethica (S. Bd. XIII. S. 270—271).

406. **Dissen an H.**¹⁾

Göttingen, den 11. Jan. 1833.

Hochzuverehrender Herr Professor! Der Wechsel des Jahres mahnt mich an eine schwere Schuld, die ich nun auch nicht länger auf der Seele haben will, muß aber zugleich mich Ihrer Nachsicht ganz und gar empfehlen und Sie bitten Gnade für Recht ergehen zu lassen. Einige Zeit nach Ihrem erfreulichen Hiersein wurde meine Gesundheit so schlecht, daß ich fast zu keiner geistigen Tätigkeit die Stimmung mehr finden konnte, indem die traurige Reizbarkeit und Schwäche meiner Nerven einen schwer zu beschreibenden Grad erreichte.²⁾ Dazu kamen alsdann die traurigen Angelegenheiten unserer Universität³⁾ und die politischen Calamitäten Europas, die wohl jedes Gemüth stark afficirt haben. So unterblieb || das Schreiben von einer Zeit zur andern, obgleich ich in Gedanken oft auch bei Ihnen war, und als ich vollends hörte Sie würden wahrscheinlich nach Berlin gehn, wollte ich nun auch diese Kunde erst abwarten, und bin auf diese Weise immer mehr in Versäumniß gerathen. Ungemein aber würde es mich schmerzen, wenn ich glauben könnte daß Sie einen Augenblick an der innigen Anhänglichkeit und dankbarsten Verehrung hätten zweifeln können, die meine Seele für Sie empfindet und stets empfinden wird. Wäre meine Gesundheit nicht fortdauernd so schlecht, daß ich nun schon seit längerer Zeit fast kein Collegium mehr lese, und umso mehr die leidlichen Stunden zur Abfassung philologischer Arbeiten verwenden muß, um wenigstens so meinem Amte zu genügen, so würde ich längst auch meinerseits gesucht haben zur Verständigung Ihrer Philosophie etwas beizutragen, und *Griepenkerl* hat sehr Recht daß auch die Schüler das ihrige thun sollen. Nun muß ich aber vor der Hand wenigstens dies andern überlassen, so wenig ich nahmentlich gleich mit *Griepenkerl*'s Schrift⁴⁾ zufrieden bin, obgleich er es gut meint. Lebendige Entwicklungen dieses oder jenes Theiles, dieser oder jener Seite Ihrer umfassenden Philosophie thun noth,

¹⁾ 4 S. 8°. H. Wien.

²⁾ Die Briefe Dissens sind infolgedessen kaum zu entziffern.

³⁾ Ein durch einige Privatdozenten und Advokaten angeregter Aufstand, der Bürger und Studenten ergriff. S. Fr. Kohlrausch, Erinnerungen aus meinem Leben, 1863, S. 313.

⁴⁾ Die schon genannten „Briefe etc. über Herbarts Lehren“. S. Bd. 17, S. 300 Anm.

nicht eine trockene formale Anweisung wie man Ihre Schriften auslegen und lesen solle. *Griepenkerl* hat keinen Gedankenreichthum. Meinerseits denke ich unsern *Brussius* einmahl aufzulegen, der glücklicherweise in Frankfurt wieder an den Tag gekommen ist. Ihre Encyclopädie hat auch hier herum viel Interesse gefunden und Ihnen manchen neuen Freund erworben, obgleich andere urtheilen, der wissenschaftliche Zusammenhang sei schwer zu finden. *Brandis* der im Herbst hier war, freute sich Sie mit bestimmt zu haben zur Abfassung. Da Ihnen das Schreiben so leicht wird, thun Sie gewiß gut auch ferner einen Theil der Zeit auf populäre Schriften zu verwenden, da in der That die Hauptwerke nur ein kleines Publicum haben können. *Brandis* ist jetzt in Berlin um mit *Bekker* die endliche Vollendung des *Aristoteles* zu beschleunigen¹⁾ und hat deswegen in der letzten Zeit mit Ihnen weniger verkehren können. Möchten Sie doch selbst mehr in der Mitte || von Deutschland seyn und nahmentlich in Berlin den Platz einnehmen, welcher Ihnen allein gebührt, aber der Dunst des Hegelschen Systems muß wohl noch etwas mehr verziehen. Bei uns geht die Philosophie ziemlich lahm, da auch die alte Schule sehr schwach geworden, wie denn überhaupt in der letzten Zeit unsere Universität an Frequenz sehr abgenommen hat. Nun ist uns auch *Thibaut* gestorben und viele alte stehen auf schwachen Füßen. *Wendt* hat keine philosophische Kraft und vermag kein zahlreiches Auditorium herbei zu ziehen. Bisher war die Universität bei uns sehr bedeutend, aber auch diese ist dermalen gesunken. Nun wir wollen sehn was das nächste Jahr bringt! Ihnen vor allem erhalte der Himmel recht lange Gesundheit und die volle Stärke der ungemeinen Geisteskraft, wodurch Sie unsterbliche Werke schaffen. Daneben erinnern Sie sich auch wohl einmahl meiner wieder. Mit innigster Verehrung stets der Ihrige

L. Dissen.

Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin.

407. Dissen an H.²⁾

D. 29sten Jan. 1833.

Hochgeehrtester Herr Professor! Seit meinem neulichen Briefe ist nun der alte *Schulze* verstorben³⁾ und es handelt sich jetzt um die Besetzung dieser Stelle. Das Curatorium in Hannover hat sein Auge auf Sie geworfen und Sie werden einen Ruf höchstwahrscheinlich bekommen, sobald man über ihre Entschlüsse deshalb verläßlich unterrichtet sein wird.

Zwar soll diese meine Anfrage keine officielle sein, da man in Hannover sich nicht gern compromittirt, ich habe aber den officiellen Auftrag von Hannover, Sie vorerst privatim und als aus bloßem eigenen Antriebe zu sondieren, ob Sie geneigt seyn würden, einem Ruf Gehör zu geben. Größeres Heil kann || der *Georgia Augusta* nicht widerfahren und kein größerer Ruhm, als wenn Sie kämen. Sagen Sie mir offen, wenn nicht alles Sie abhält, eine günstige Antwort, ich bitte Sie, und schreiben Sie recht bald. Richten Sie Ihren Brief so ein, daß ich ihn geradezu nach Hannover einschikken kann, stellen Sie aber alles so, als wenn ich nur privatim für mich angefragt hätte. Zugleich möchte ich wegen Ihres Gehaltes eine Andeutung erhalten, damit man weiß, welchen Preis man etwa bieten müßte. Nun antworten Sie recht bald. In Königsberg wollen Sie ja doch nicht bleiben, wohlan, so kommen Sie denn hieher zurück.

Von ganzem Herzen der Ihrige Dissen.

¹⁾ Brandis hatte mit J. Bekker die von der Berliner Akademie beschlossene Ausgabe des *Aristoteles* zu besorgen.

²⁾ 2 S. 8^o. H., Wien.

³⁾ Aenesidemus-Schulze starb am 14. Jan. 1833.

408. Bobrik an H.¹⁾

Bonn den 30. Januar 1833.

Verehrtester Herr Professor! Das lange Schweigen, zu welchem mich die noch bis heute dauernde Stille des Ministeriums zwang, kann ich heute durch anderweitige erfreuliche Nachrichten unterbrechen, und um so mehr, als ich meinen herzlichen Glückwunsch wegen des Ordens²⁾ vorzustellen habe. Man hat hier mit vieler Theilnahme dieses Zeichen der Anerkennung Ihnen zu Theil werden gesehen und will hinsichtlich des Ministeriums manchen Schluß daraus ziehen. Auch *Augusti* hat man eine höhere Auszeichnung zukommen lassen, beharrt aber übrigens in einem unbegreiflichen Schweigen, selbst vom geheimen Cabinet aus, wohin am Anfange dieses Monats das Immediat-Vorstellen abgegangen ist.

Ich habe gestern von *Zürich* eine ordentliche Professur mit 700 Thaler bekommen und werde gleich Morgen an das Ministerium berichten, um den meinewegen geschürzten Knoten zu lösen. Wie übrigens jetzt die Antwort aus Berlin ausfallen mag, ich gehe nach *Zürich*, wo man Ihr System so sehnlich wünscht, daß man mich bei der ungeheuern Meldungszahl gewählt hat.³⁾

Könnte nun vielleicht *Rör* oder *Strümpel* herkommen oder *Taute* sich dazu entschließen, wer kommen mag, ich hinterlasse ihm eine offene Bahn, und gut bearbeiteten Boden. Kommt keiner her, so geht uns diese Provinz verlohren, denn auf *Brandis* ist offenbar nicht weiter zu rechnen. *Drobisch* hat mich, und ebenfalls *Eichstädt* vor 14 Tagen selbst aufgefordert an der Leipziger und Jenaer Litt. Z. Theil zu nehmen. Von *Drobisch* ist das sehr freundlich; warum *Eichstädt* so lange gezögert hat weiß ich nicht; indessen jetzt sind wenigstens wieder zwei Plätze für mich da, an denen ich den bisherigen Vorwurf des Schweigens will vergessen machen und in *Zürich* wird sich doch auch etwas machen lassen.

Ihnen hat man hier, wo man mit dergleichen immer schnell fertig ist, schon die Stelle *Schulzes* in *Göttingen* zugeschrieben.

Empfehlen Sie mich gütigst der Frau Gemahlin, und Herren *Wahn* und erlauben Sie mir auszusprechen, daß ich das mir zu Theil gewordene Glück als eine Gabe ansehe die ich Ihnen innigst verdanke.

Mit dankbarer Ergebenheit Bobrik.

409. An Dissen.⁴⁾

Königsberg, 7. Febr. 1833.

Ihr Brief, mein theurer Freund! zeigt mir eine heitere Aussicht, aber nur von ferne! Gleichwohl soll ich ernsthaft antworten. Es sey.

Meine hiesige fixirte Einnahme aus den Fonds der Universität schlage ich auf ungefähr 1700 Rthl. Preußisch, d. i. auf 300 Friedrichsd'or jährlich an. Gesetzt, die Regierung zu H[annover] wollte auf mich reflectiren: wird sie mir ein so ansehnliches Anerbieten machen? — Wenn nicht:

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Roter Adler-Orden 4. Kl. Vergl. den folgenden Brief.

³⁾ S. den vorhergehenden Bd, S. 317 Anm. — Ed. Bobrik trat sein Amt als o. Prof. der Philos. neben Oken an der neuerrichteten Züricher Universität Ostern 1833 an. Er galt „als gewandter Dialektiker von großer Rednergabe, dessen Vorlesungen auch von angesehenen Männern aus den gebildeten Kreisen Zürichs besucht wurden.“ Später wandte er sich Lieblingsstudien zu, „die mit der Neigung des Herbartianers für Mathematik zusammenhingen. Er schrieb 1845–48 ein Handbuch der Seefahrtkunde, 1848–50 ein nautisches Wörterbuch und folgte 1856 einem Rufe als Direktor der Handelsakademie nach Danzig.“ G. von Wyss, die Hochschule Zürich in d. J. 1833–53, Zürich 1883, S. 18, 32, 93.

⁴⁾ 4 S. 8^o. H. Wien. Vergl. Zimmermann, Ungedruckte Briefe. S. 49 f.

wo soll ich Ersatz für das Fehlende finden? Im Collegien-Honorar? Das ist ungewiß. Sie wissen, das philosophische Studium gleicht heutiges Tages allenthalben einer verbrannten Pflanze. Und gelänge mirs, im kleinen Kreise der Denker den Untersuchungsgeist wieder zu wecken, den Krug, Fries usw. nie besaßen, der bey Fichte, Schelling, Hegel usw. in starke Phantasterey und Polemik ausartete: so ist noch weit von da bis zu reichlich besuchten und bezahlten Vorlesungen.

Vor allen Dingen muß ich für meine Frau sorgen. Ihr sind 240 Thaler Wittwengehalt sicher, so lange ich in Preußen bleibe; sie gehn verloren, sobald ich Preußen verlasse.

Überdies besitze ich hier ein Haus, dessen Werth in || der Feuer-Casse und bey Communal-Lasten auf nicht weniger als zwölftausend Thaler berechnet wird. Es stehn Schulden auf dem Hause; und als ich hier das pädagogische Seminar einrichtete, hat sich das Ministerium, indem es eine Geldunterstützung hergab, das Vorkaufs-Recht an dem Hause ausbedungen. Das ist ein Faden, an dem man lange ziehen kann, wenn man etwa will, und wodurch der ohnehin nur bey seltener Gelegenheit mögliche Verkauf sehr wird erschwert werden.

Eine starke Unzufriedenheit hätte mich dennoch vertreiben können. Daß man mir ein Gegenmittel ganz kürzlich gereicht hat, werden Sie aus der Staatszeitung wissen; ich nehme es natürlich mit schuldiger Dankbarkeit an, ohne es über den Werth zu schätzen. Meine Gesundheit wird dadurch nicht geschützt gegen den mir fortdauernd nachtheiligen Einfluß des Klimas; und der Provincial-Geist, der die hiesige Universität drückt, wird damit nicht besser.

Es ist keine Frage, daß, wenn eine auswärtige Regierung ernstlich will, sie mir eine Veränderung meiner Lage höchst wünschenswerth machen kann. Jedenfalls aber muß ich die Sache der Preußischen Regierung || erst offen vorlegen. Nicht wie ein Miethling seinen Dienst aufkündigt, wenn er einen bessern im Auge hat, kann ich davon gehn. Nicht ohne Vorwissen meiner Obern, nicht ohne ihre Erklärung vernommen zu haben, kann ich andre Verhältnisse verabreden.

Ihr Brief berechtigt mich zu Nichts; ich darf davon nicht einmal mündlich mit unserm Curator und mit dem Oberpräsidenten sprechen. Sollte aus Ihrer Anfrage Ernst werden: so müßte ich zum mindesten einen solchen Privatbrief empfangen, den ich als eine deutliche Erklärung meinen Behörden unter der Hand vorzeigen könnte. Fände sich dann, daß man darauf nicht einginge, daß man ihn ignorirte: so würde ich mich natürlich auch nicht verbunden achten, eine längst sehnlichst gewünschte Gelegenheit, um an den Ort meiner frühern eignen Wahl zurückzukehren (und dieser Ort war Göttingen!) mir entgehen zu lassen, wofern anders die Bedingungen annehmlich wären.

Sie werden nun fragen, was man denn wohl in dem von Ihnen als möglich angenommenen Falle, daß ich einen Ruf nach G[öttingen] bekäme, in B[erlin] thun werde? Das läßt sich || durchaus nicht vorher sehn; wenn Sie aber meine Vermuthung wissen wollen, so ist es die Bescheidenste von der Welt. Nahe genug lag es längst unserm Ministerio, auf eine vielfach laut gewordne öffentliche Stimme zu hören, der zufolge man

mich nach B[erlin] würde versetzt haben. Von einer solchen Absicht aber ist kein Zeichen vorhanden. Der mir kürzlich ertheilte Orden macht eher das Gegentheil wahrscheinlich. Man hat nun Etwas für mich gethan; und schwerlich wird man auf eine Gnadenbezeugung sobald eine zweyte häufen wollen. Wäre mir eine andre Stelle zgedacht, so würde man erst dort meine Leistungen beobachtet und diesen gemäß ein Ehrenzeichen geschenkt oder versagt haben. Daher glaube ich, die Regierung zu H[annover] wird keinen bedeutenden Einspruch von B[erlin] aus erfahren, wenn sie mir ihr Vertrauen zuwenden will. Und das Vorkaufsrecht an meinem Hause wird man wohl auch großmüthig aufgeben, um mir eine letzte Gunst zu erweisen und auf diese Weise den hiesigen Platz auf gute Manier für einen Hegelianer frey zu machen.

Meine Wünsche für Ihre Gesundheit kennen Sie; meine Freude, wenn ich mit Ihnen zusammenwirken, wenn ich Heeren und Hugo wiedersehen, mit Gauß in nähere Verbindung treten könnte — doch wir wollen uns keiner voreiligen Freude überlassen. Ganz Ihr H.

410. An Griepenkerl.¹⁾

Königsberg 1. März 1833.

Allem Anschein nach, mein theurer Freund, ist die nächste Zukunft für uns verloren, und wir müssen die Augen auf die entferntere, dunkel wie sie ist, hinauszuschauen dennoch üben. Daß der Ruf nach G[öttingen] ausbleiben wird, scheint Dissen vorzufühlen; und Richth[ofen]'s Rede, es sey mir leider nicht gelungen, usw. usw. klingt gar berlinisch in einem Grade, dem ich eine kurze Bemerkung beyfügen will. Richth[ofen] hängt vorzugsweise an Savigny²⁾, und Savigny ist fromm. Ferner hat er Ihnen ja selbst gesagt, er habe für zwey Söhne viel zu thun. Zwar meinerseits hätte ich nie geglaubt, daß R. sich so in den Berliner Strudel könnte fortziehen lassen, um zu sprechen wie ein ganz Unkundiger, dem meine Angelegenheit rein äußerlich und ohne Zusammenhang erscheint, aber sehn wir es nicht vor Augen? Ob ich danach gestrebt habe, eine Mehrheit des heutigen Volks zu gewinnen, ob man in B[erlin] die Stimmen richtig zähle, ob er selbst etwa sie gezählt habe, ob nun die Sache als mislungen abgethan sey? — das Alles geht er vorbei; vergißt sogar, daß in Königsberg so etwas unmöglich gelingen konnte, bedauert dennoch meine Unzufriedenheit, als ob ich hätte zufrieden seyn sollen mit der Unmöglichkeit zu thun was mir oblag und obliegt. In dem Allen liegt ein Repetiren dessen, was N[icolovius]³⁾ und S[avigny] in B[erlin] zu sagen pflegen; und gerade ein solches Repetiren hatte mich schon früher in R.—s Briefen gekränkt. Aber das Fortkommen der zwey Söhne erfordert, daß man den Berliner Wind für sich habe! (Damit will ich

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 77 ff.

²⁾ Das wird durch Richthofens Biographie (Aus dem Leben des Karl Ernst Friedrich Frhr. von Richthofen auf Brechelshof. Geschrieben von seinem Sohne Bolko für dessen Kinder. Als Manuskript gedruckt 1883) bestätigt.

³⁾ Man vergl. die weiter unten (2. Febr. 1836) mitgeteilte Bemerkung des Geh. Rats Dieterici über Herbart und den Brief von Brandis an H. vom 17. Juni 33. Darnach ist Nicolovius für Herbart eingetreten. Beim Minister von Altenstein dagegen sollte der Name Herbart nicht genannt werden.

keinen härteren Tadel ausgesprochen haben; ihm sind die Seinigen die nächsten; das ist recht; und ich bescheide mich, daß ich zurück treten muß vor weit nähern Pflichten und Sorgen. Nur trete ich denn auch wirklich zurück; und erwarte keine besondere Fürsorge für meine Sachen. Schon in meinem letzten Briefe wird R. gespürt haben, daß ich, ohne die Freundschaft aufzuheben oder auch nur aufzugeben, doch bescheidenlich den Platz räume, wo es seyn muß. Und daß ich in *diesem* Augenblick meine eigne Empfindlichkeit nicht gern unnöthigen Reizungen aussetze, begreifen Sie gewiß, und werden es nicht misbilligen. Die beabsichtigte Frühlings-Reise nach Schlesien hatte ich schon früher aufgegeben. Zu meinem großen Glück bin ich sehr wohlbehalten durch den gelinden Winter gekommen, und in dieser für mich gefährlichen Jahreszeit gesund; seit langen Jahren ohne den verderblichen nervösen Husten. Um die Postleute nicht aufmerksam auf so häufige Briefe zu machen, werde ich die Adresse lateinisch schreiben.)¹⁾ Und der kluge Mann merkt selbst nicht, wie dieser Wind auf ihn wirkt.

Zwey derbe Stöße hatte ich nun schon durch Ihre beyden letzten Briefe bekommen, den einen von Dissen, den andern von R. — als gestern Strümpell den dritten noch derberen überbrachte. Davon muß Ihnen aber Str. selbst erzählen, denn ich fürchte die Nebenumstände nicht mehr genau zu wissen. Kurz: Strümpell ist eine Person, die man warnt, und gern schrecken möchte. Ein Professor extraordin. der in B. viel Verbindungen hat, scheint in Folge eines Auftrags gehandelt zu haben, indem er, schon bekannt mit Bobriks Wegzug von Bonn, Strümpelln sagt: die herrschende Philosophie sey etwas starr, und sie werde ihm schwerlich in Bonn aufzutreten erlauben. Er möge in B. sich nur an den Prof. G—s wenden, der ihm das Nähere wohl sagen werde. — Noch eine andre Warnung ist Str.n zugegangen, ganz aus *meiner nächsten* Umgebung, zufolge der er — ich weiß nicht wie lange, — erst noch Skeptiker seyn sollte, bevor er Parthey für mich nehme. Sehr wahrscheinlich sitzt hinter beyden Warnungen einerley wohlbekannte Person, die durch die vierte fünfte Hand ihren Zorn über Bobriks Beförderung nach Zürich ausläßt. Wenn aber *dieser* nicht, — so zeigt sich hier wenigstens die Parthey, in dem was sie wagt! — und — was sie scheut.

Alles das zusammen bestimmte mich gestern, einen zweyten Brief an Dissen zu schreiben, — nicht in der Meinung dadurch etwas zu fördern, sondern, — um, wenn Alles schief geht, vor *Ihnen* gerechtfertigt zu seyn. Lassen Sie Sich wo möglich auch meinen frühern Brief an Dissen gelegentlich mittheilen; sehen Sie zu, ob Dissen Ursach hatte, unzufrieden zu seyn. || Dissen schrieb an mich sehr kurz: ob ich geneigt sei usw. usw. und dann: „Zugleich möchte ich wegen Ihres Gehalts eine Andeutung erhalten, damit man weiß“ usw. usw. Was war denn andres zu thun als mein jetziges wirkliches Gehalt anzuzeigen? Daran knüpfte sich die Frage: wird man soviel anbieten? Nicht aber ein höherer Satz; nicht Ansprüche. Ferner mußte vom Wittwengehalt durchaus die Rede seyn, denn dessen kann ich meine Frau schlechterdings nicht berauben;

¹⁾ Das Eingeklammerte steht am Rande.

sie hat aus der hiesigen Univ. W. Casse 240 Rthlr. zu erwarten, welche verloren gehn wofern ich aus Preußen gehe. Eben so nothwendig war die Erwähnung des sehr schwierigen Haus-Verkaufs; — hätte ich diese Dinge verschwiegen, so hätte ich eine illusorische Verhandlung angeknüpft, mit Vortheil, aber gegen die gemeinste Pflicht. Anders aber wäre mein Brief gewendet worden, wenn Dissen von dortigen Verhältnissen etwas Warnendes gesagt hätte.

Meinem gestern geäußerten Wunsche, an Kohlrausch¹⁾ möchten Sie schreiben, werden Sie wohl kaum Gehör gegeben haben. Ist es geschehn, so werden Sie Ihrer Vorsicht gemäß, Dissens Geheimnis nicht verrathen haben; und wenn ich dadurch in die Stellung eines Bittenden kam, so ist das Unglück nicht groß, denn es kann doch nicht verborgen bleiben, daß ich in meinen Verhältnissen eine Veränderung wünschen muß; und Kohlrausch wird auch behutsam seyn. Vielleicht hilfts; — vielleicht auch nicht. Haben Sie nicht geschrieben, so unterlassen Sie es nur. Ich muß nun einmal leiden; und das wird so fortgehn, bis meine Maschine bricht. Möge nur Ihnen meine Freundschaft, lästig wie sie ist, nicht *gar zu* lästig fallen.

Lassen Sie uns nun noch ein paar Worte an das Wesentliche wenden. Das ist immer das Bleibende: Die Schriften. Je derber Strümpell zu schreiben gedenkt, desto vester, aber ruhig, werden hoffentlich Sie schreiben; und ich werde vorläufig wohl von philos. Polemik meist fern bleiben. Wenn meine Gesundheit leidlich bleibt, meine Stimmung erträglich wird, (was ich nicht verbürge nach solchen Stößen!) so bin ich bald wieder an meiner angefangenen Arbeit; denn diese wird doch wohl einen wesentlichen Nachtrag bilden zu Schriften, welche — die kommende Generation aus dem Staube der Bibliotheken wieder aufsuchen mag, wofern nicht Sie, und St[rümpell] und Bobr[ik] und Drob[isch] es anders wenden. Die „herrschende Philosophie“ können wir freylich nicht beherrschen; und ich vor allem muß suchen soviel von persönlicher Würde zu behaupten, als mein schwacher Körper erlaubt. Bald, hoffe ich, werden wir über Pädagogisches correspondiren, und vom Uebrigen — meist schweigen, um uns nicht unnütz üble Laune zu schaffen. Auf diejenigen, deren Versatilität klar wird, können wir weiter nicht rechnen.

Von Roer habe ich Nichts. Der *Mehring*, nach dem Sie fragen, ist Prediger irgendwo in Würtemberg, hat mir einmal ein Schriftchen geschickt mit viel Gelehrsamkeit zur ältesten Griech. Geschichte der Philos., will übrigens den Psychologen vorstellen, und ist von mir in der Hall. Z. nicht lobend recensirt worden.²⁾ Hätte ich gelobt was nicht zu loben ist, so hätte ich eine Parthey. Von *Pfnor*³⁾ weiß ich nichts.

Heute bin ich zu sehr ermüdet, und muß mir Erholung gönnen. Leben Sie wohl; möge ein baldiges Frühjahr Sie recht vollständig erquicken.
Ganz Ihr H.

¹⁾ Kohlrausch war seit 1830 Vorsitzender des Oberschulcollegiums in Hannover und mit dem Geh. Kabinettsrat Hoppenstedt befreundet. S. Kohlrauschs Erinnerungen, 1863, S. 267.

²⁾ S. Bd. XIII, S. 196 f.

³⁾ J. W. G. Pfnor, 1792—1869, S. Allg. d. Biogr.

411. Dissen an H.¹⁾

Göttingen d. 4. März.

Hochgeehrtester Herr Professor, Bester Gönner und Freund! Nunmehr habe ich von Hannover den bestimmten Auftrag eine officielle Vocation auf hiesige Universität an Sie gelangen zu lassen; beikommender (an mich gerichteter) Brief ist mir zu dem Ende übersandt worden, daß ich Ihnen denselben unmittelbar selbst mittheilen soll. Der Himmel öffne nun Ihr Herz unsern Wünschen und Bitten. Meinerseits erlaube ich mir nun folgende Betrachtungen und Nachrichten beizufügen. Unser Curatorium wird von zwei sehr braven Männern verwaltet, den Ministern *von Arnswald* und *von Stralenheim*, von denen ersterer namentlich ein wissenschaftlich sehr kenntnißreicher Mann. Ihnen beigegeben ist der Geheime Cabinetsrath *Hoppenstedt*, Verfasser des anliegenden Briefes, ein Mann von dem allerbesten Willen und der größten Thätigkeit, zugänglich allen nützlichen Vorstellungen. Das Curatorium bietet Ihnen nun, wie ich aufrichtig versichere, || das, was nach hiesigen Umständen möglich. Überbieten in der Höhe der Gehalte können wir die preußische Regierung nun einmahl überhaupt nicht, die Summe von 1500 Thl. Cour. M. ist ungefähr das maximum hiesiger Besoldungen, womit alle ältern Familien vollkommen bequem und wohl leben. Die Hälfte zahlt man in Conventions Münze, welche nach Preußischem Gelde einen Groschen Agio auf den Thaler beträgt, die andere Hälfte wird in Gold gegeben, welches hier seit vielen Jahren 5 Thl. 16 gute Groschen nach Preußischem Gelde beträgt, von Hannover aber nur zu 5 Thl. 4 Grsch. angerechnet wird. In die Wittwen-Casse treten Sie sogleich ein bei Ihrer Ankunft und zahlen alljährlich alsdann was alle; sonstige Eintrittskosten sind dabei nicht. Hinsichtlich des Freibittens der Honorare ist seit einigen Jahren bei uns eine sehr wirksame und vortreffliche Verfügung von Hannover erlassen, so daß jetzt alle wohl zufrieden sind und der früher eingerißene Unfug gänzlich aufgehört hat. Mit unserm Senat ist auch eine Veränderung eingetreten, man wird dazu gewählt auf einige Zeit. Die Proreectoratsgeschäfte sind sehr verringert, indem zwei Universitätsräthe die größte Arbeit üben, welche außerdem dem Proreector in allen Dingen beistehen und zu Rath || sind. Daher dünkte ich daß Sie keine Dispensation sich ausbedingen sollten, falls Sie können, was Sie jedoch können. Der Proreector wird übrigens aus allen ordentlichen Professoren mit Stimmenmehrheit gewählt anjetzt, indem drei Candidaten dem Curator jedesmahl präsentirt werden. Alle Verantwortlichkeiten tragen die Universitätsräthe mit. Die alte Universitätsjärgergarde ist abgeschafft, und dagegen ein Corps Landdragoner hier mit einem Hauptmann; jeder Student trägt eine Sicherheitskarte beiseich, wenn Unordnungen auf der Straße entstehen, fordert der Dragoner die Karte und bringt auf diese Weise den Nahmen des Unruhstifters zu Anzeige. In die Honorenfacultät wird eingerückt nach der Ordnung. So viel wäre etwa von hiesigen Einrichtungen zu melden. Die Häuser sind sehr im Preise gefallen, wollen Sie in der Folge sich ankaufen, können Sie für 5000 Thaler ein bedeutendes Haus erhalten. Der Klafter Holz kostet 10—11 Thaler. — Was die Prüfungscommission betrifft, von der die Rede in dem Schreiben, so existieren deren sechs in den sechs Sitzen der Landdrosteien (Departement) des Königreichs, und außerdem eine siebente hier, wozu Sie gehören würden. Michaelis und Ostern werden daselbst die Abiturienten der hiesigen Schule geprüft, und außerdem die, welche aus einem erlaubten Grunde an dem Orte ihres fori sich nicht haben prüfen lassen oder können. Daß Sie mit darin eintreten möchten, habe ich veranlaßt, indem Sie dadurch Einwirkung in || unser Schulwesen erhalten werden. Noch wünscht

¹⁾ 6 S. 8°. H. Wien.

²⁾ Wohl der vom 28. Febr. 1833, s. Bd. XV, S. 276.

das Curatorium daß Sie außer den speciellen Vorlesungen über Ihre Philosophie auch noch populäre Vorträge zu schicklichen Mahlen halten möchten über academisches Studium und den Werth allgemeiner Bildung (wo Sie dann ein anderes Collegium für diese weglassen können, wenn Sie wollen); man weiß, daß Sie zu solchen Vorträgen sehr aufgelegt sind und viel Geschick haben und verspricht sich von dieser Seite Ihrer Thätigkeit ebenfalls erfreuliches Heil für den academischen Geist überhaupt, wie denn überhaupt in Hannover ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen besteht. Sie können der Georgia Augusta auch dadurch unendlich viel nützen, allgemein wird das Bedürfnis solcher Vorträge gefühlt, man wird sich allgemein dafür von Seiten der Professoren interessieren. — Und nun überlegen Sie recht wohl alles im besten. In Königsberg können Sie nicht bleiben, *dürfen* Sie nicht bleiben schon Ihrer Gesundheit wegen, Sie haben die Pflicht diesen Punct fest im Auge zu behalten. Geld und weitere Titel können Ihrer Gesundheit nichts nützen, Sie haben außerdem keine Kinder und können mit dem gebotenen Gehalte hier glücklich und zufrieden leben. Aber man kann Sie nach Berlin versetzen? Fraglos || kann man das und Sie erhalten dadurch eine große Satisfaction. Aber laßen Sie mich es offen gestehen, außer der Ehre dort zu seyn, was haben Sie weiter dort? Mitten unter andersdenkenden Menschen von entschieden widerstrebender Meinung und Abneigung gegen Ihre Philosophie, wie viel dürfen Sie hoffen zu wirken? Dazu werden Sie älter, wo man die Agitation in der Nähe immer weniger liebt. Hier können Sie ruhig auch dem Alter entgegen sehen, haben nichts entgegenstehendes zu bekämpfen, werden den Dank und die Anerkennung der Regierung stets auf erfreuliche Weise empfinden. Sie leben in der Mitte von Deutschland, können Ihre Wirksamkeit leichter nach allen Seiten verbreiten, können nach dem Süden reisen in schönen Herbstjahrenzeiten, und was Sie sonst wollen. Überlegen Sie das alles recht wohl in guter Stunde und weisen Sie die Vocation nicht schnell von der Hand. Sie werden mich zudringlich nennen? Nun ich rede für Hannover, die Universität und mich zugleich, da werden Sie ja wohl meinen Eifer verzeihn. Hat man mich doch selbst vom Curatorio aufgefordert alle meine Beredsamkeit anzuwenden, und man schickt bloß des || wegen den Antrag durch mich an Sie, um mir Gelegenheit zu geben Sie auch meinerseits zu bitten, da man glaubt daß ich etwas bei Ihnen gelte. In der Folge werden Sie auch noch directe Briefe von Hannover erhalten. Umgang werden Sie hier auf das bequemste haben können; es sind viele junge wackere Männer jetzt hier in den besten Jahren z. B. *Dahlmann*, *Jacob Grimm*, ein geistreicher Physiker Prof. *Weber*, mit dem ich auch selbst umgehe; ein Mathematiker wird gesucht. Daß Sie Ihrer Regierung den Antrag vorlegen ist natürlich, und auch in Hannover will man das nicht anders, aber man hofft daß die Erinnerung an die zum Theil heiteren glücklichen Jahre Ihres früheren Hierseins, wo Sie manchen angeregt haben und gewonnen, auch etwas wirken werden und sieht Ihren Entschließungen mit gespanntester Erwartung entgegen. Haben Sie noch billige Wünsche, so äußern Sie mir diese. Nehmen Sie die Sache auch mit Ihrem Gemüthe in Überlegung, von vielen Seiten achtet, licht man Sie in voraus, der Glanz Ihres Namens wird unserer Universität neues Leben ertheilen, es ist nur Dank, der Ihrer hier wartet. Von mir rede ich nicht; denn meine Gesundheit ist leider in diesem Winter fast zerrüttet, und Gott weiß wie es gehn wird; ich rede nur für das Interesse der Universität, und wie ich mir einbilde, auch Ihr eigenes. Und nun habe ich alles vom Herzen weggesprochen, und möchte den Ernst mit dem Scherz schließen, daß ich eine abschlägige Antwort überall nicht annehme.

Ganz der Ihrige Dissen.

Ihr hoffentlicher Antritt wird ja wohl Michaelis seyn.

412. An Dissen.¹⁾

Königsberg, 15. März 1833.

Haben Sie die Güte, mein theurer Freund! dem Herrn geheimen Cabinets-Rath Hoppenstädt aufs ehrerbietigste meine lebhafteste Dankbarkeit für so große Gewogenheit zu bezeugen. Wie die Sache steht, und wie ich sie ansehe, muß ich Ihnen nun aufrichtig sagen. Meinerseits mache ich keine andern Vorschläge; weder zu Hannover noch zu Berlin. Sollten mich die Umstände zu irgend einer bescheidenen Bitte noch künftig bestimmen, so würde ich, anspruchlos, auf geneigtes Gehör hoffen. Beym Hrn. Oberpräsidenten bin ich gewesen; auch bey unserm Herrn Curator; an beyden Orten wurde ich zu großen Anträgen in Berlin ermuntert; ich habe das rein abgelehnt, und diese Ablehnung in einem Schreiben angedeutet, das ans Ministerium gehen wird. Meine Gedanken sind rein auf Göttingen gerichtet. Eine entfernte Möglichkeit wollen wir uns gleichwohl nicht verhehlen. Käme unerwartet, und von mir nicht veranlaßt, jetzt doch ein Ruf nach Berlin: so wäre es, bey aller Wahrheit dessen was Sie darüber sagen, der Befehl des Königs an seinen Unterthan; und Widerrede um so weniger möglich, da eine solche persönlich vom Kronprinzen, der mich kennt, möchte übel genommen werden. Sein Misfallen würde einer übermüthigen Parthey, die weit verbreitet ist, zum Stützpunkte für die gehässigsten Auslegungen dienen, als ob ich nicht wagte, ihr in die Nähe zu kommen. ||

So liegt die Sache. Es ist nichts zu besorgen, wenn nicht der Oberpräsident an den Kronprinzen²⁾ schreibt. Geschieht aber das, so kann sein Einfluß wirksam werden. Fragt man, worüber ich zu klagen habe (und solche Fragen gerade waren schon an jenen beyden Orten das Erste), so läßt sich nichts angeben, denn zu lauten Klagen ist kein Grund. Sie begreifen ohne mein Erinnern, daß, während ich den schnellen Entschluß der königl. Hannöverschen Regierung mir zur höchsten Ehre rechne, und gerade darauf mein Vertrauen gründe, ich doch von einem Contrast, den ich wohl sehe, nicht sprechen darf.

Wann aber will die königl. Hannöversche Regierung mich annehmen? Langes Abschied-Nehmen während eines halben Jahres ist mir zwar nicht lieb; aber mein Hausverkauf wird Schwierigkeit machen. Wird es mir gestattet werden, mich nach Umständen zu richten? Würde ich allenfalls selbst mitten im Sommer willkommen seyn, da ich in einigen allgemeinen Vorträgen von dem Plan meiner Haupt-Vorlesungen sprechen könnte?

Was ich Ihnen hier, völlig ohne Rückhalt, geschrieben habe, das können Sie, mein theurer Freund, eben so rückhaltslos dem Herrn geh. Cabinetsrath vorlegen; es wird dort gut verwahrt seyn! Bessern Nachrichten von Ihren Gesundheits-Umständen sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Ganz Ihr Herbart.

413. An Dissen.³⁾

Königsberg, 17. März 1833.

Wie sehr es mir Ernst ist, mein theurer Freund! mich nach Göttingen hinzuwünschen, das wissen Sie aus allen meinen Briefen; besonders aus

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Über Herbart's Beziehungen zu ihm vergl. man den vorhergehenden Band S. 62.

³⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

dem letzten, der Ihnen gesagt hat, daß ich sehr ansehnliche Vorschläge zu hiesiger Verbesserung, die mir vorläufige hiesige Äußerungen anzubieten schienen, schon abgelehnt habe. Möge es Sie nun nicht befremden, wenn ich die Zwischenzeit, welche die Königl. Hannöversche Regierung nicht sowohl mir, als vielmehr dem Preuß. Ministerium als Bedenkzeit ohne Zweifel gestatten wird, zu einer Frage benutze, die bey mir sehr ins Gewicht fällt. Die Prüfungs-Commission, an der ich Theil nehmen soll, erscheint mir wie ein schwarzer Punct, der sich mir vielleicht durch eine optische Täuschung vergrößert; je länger ich ihn betrachte, desto mehr. Sie Selbst haben, wie Sie mir sagen, diesen Gegenstand — in bester Absicht — herbeygeführt; Sie können ihn also vielleicht wieder entfernen, und Sie werden es versuchen, wenn Sie hier lesen, daß mir dadurch die Freude an Göttingen könnte verbittert werden. Mein Entschluß, nach Göttingen zu gehn, wird freylich *dadurch* nicht wankend werden; und von dem, was man wohl Bedingungen nennt, kann meinerseits nicht die Rede seyn; sondern nur von Bitten. ||

Es ist jetzt nicht Zeit zu entwickeln, was ich gegen *solche* Prüfungs-Commissionen, wie ich sie *hier* kenne — *quarum pars magna fui* — einzuwenden habe. Solche Schnürleiber für die Schulen, wie hier, können kaum in einem Staate, der nicht der Preußische ist, seyn oder dauern; sie sind auch nicht nöthig, wenn, wie ich hoffe, tüchtige Bürgerschulen neben den Gymnasien vorhanden sind, welche die zum Studiren un- aufgelegten Köpfe an sich ziehn, und die Gymnasien von dieser Wurzel des Übels frey halten. Aber ich bin, wie Sie wissen, kein Welt-Verbesserer; und wünsche nur bloß nicht selbst in Geschäfte, die mit meiner Überzeugung nicht stimmen, hineingezogen zu werden. Meine Frage ist eine rein persönliche, sie betrifft mich allein.

Die Prüfungen sind, wie Sie schreiben, um Michaelis und Ostern? Also wären die großen Ferien besetzt, und ich hätte nicht Freyheit, um diese Zeit zu reisen?

Gerade aber auf die Erlaubniß, oft und nach Belieben zu reisen, — natürlich nur in den Ferien, denn die Vorlesungen zu unterbrechen, kann Niemandem verdrieslicher seyn als mir — kommt es mir sehr wesentlich an. Nur darauf kann ich die Hoffnung bauen, in meinem || Alter noch eine geraume Zeit lang bey guten Kräften zu bleiben. Und persönliche Berührung mit Gelehrten wie Drobisch und Brandis ist mir ebenfalls Bedürfniss.

Hiemit habe ich nun noch keineswegs die Theilnahme an den Geschäften der Prüfungs-Commission ganz abgelehnt. Im Gegentheile, das bey weitem wichtigste Geschäft, die Prüfung derjenigen, welche als Lehrer angestellt seyn wollen, — ist an keine Jahreszeit gebunden; es ist überdies in meinen Augen der heilsamste Theil dieser Art von Einrichtungen. Die Wirkung auf die Lehrer hält untüchtige Subjecte fern von den Schulen; damit bin ich ganz einverstanden. Aber — liegt das in dem Wirkungskreise der Prüfungs-Comm. zu Göttingen? Hat man sich das nicht vielleicht in Hannover vorbehalten?

Können vielleicht die Abiturienten-Prüfungen in Göttingen etwas vor Anfang der Ferien gehalten werden? Zuweilen geschieht das hier, und es

ist den Schulen in so fern auch bequem, als dadurch eine Zwischenzeit entsteht zwischen dem gewöhnlichen Schul-Examen aller Klassen und jener Prüfung der Abgehenden; welche letzteren gern frühzeitig erfahren mögen, ob sie das Zeugniß der Reife bekommen. ||

Sie sehen, ich suche mich anzubequemen. In der That kann ich, wenn es seyn muß, dort thun, was ich hier so oft gethan habe, nämlich nach Gesetzen, die ich freylich nicht ganz zweckmäßig finde, dennoch eine öffentliche Function ausüben. Bald als Deputirter der Stadt, bald als Dirigent der Prüfungs-Commission, bald als Schulrath, habe ich den Schul-Gesetzen gemäß gehandelt, wohl wissend, daß man sich der einmal vorhandenen Ordnung gemäß zu bewegen wissen muß.

Die Hauptsache ist: die Ferienzeit frey zu haben, und nicht in große Nebengeschäfte verwickelt zu werden, da theils schon die Vorlesungen, an denen beständig zu bessern ist, theils aber besonders die Untersuchungen, die ich noch vorhabe, mich vollständig in Anspruch nehmen. Dafür wird in meinem späten Alter die Stimmung nur gar zu leicht verdorben. Und was ich in Göttingen suche, was ich hier entbehre, das ist ein Göttingisches Katheder, vor welchem sich Menschen aus allen Gegenden, frey vom Provincial-Geiste, versammeln. Wer hätte dafür nicht immer Arbeit vollauf?

Nun, mein theurer Freund! Berichtigten Sie, wo nöthig, meine Ansicht, und zählen jedenfalls das hier Geäußerte zu den anspruchlosen Wünschen. Werden Sie nicht böse, wenn dergleichen vielleicht noch nachkommen; es ist immer besser, jetzt, als später; damit man nicht sage: „warum hast Du nicht gesprochen da es Zeit war?“

Ganz Ihr Herbart.

Meine volle Dankbarkeit für Ihre gütigen Mitwirkungen und Vermittelungen versteht sich so sehr von selbst, daß ich darüber keine Worte machen will; Sie kennen mich von alter Zeit her. Sollte Ihnen dieser Brief nicht heiter genug scheinen, so schieben Sie die Schuld auf die jetzt hier herrschende Influenza, die ich, wie früher die Cholera, ohne eigentlich krank zu seyn, doch einigermaßen wie einen unbehaglichen Dunst empfinde. Möchte ich nur von *Ihrer* Gesundheit bessere Nachrichten bekommen, dann würde ich erst anfangen mich recht zu freuen.

414. An Prof. Dr. Sachs in Königsberg.¹⁾ Königsberg, 26. März 1833.

Bei Rücksendung des mir gütig geliehenen 11. Heftes des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit²⁾ erlaube ich mir einige Worte nicht

¹⁾ Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Sachs, ein ehemaliger Zuhörer Fichtes in Jena, hatte bei Herbart Psychologie gehört. Vgl. Bd. XVII, S. 135 ff. Der Brief wurde nach einer Abschrift Sanios zuerst durch Zimmermann an die Öffentlichkeit gebracht in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wiss., phil.-hist. Cl. 69. Bd., Wien 1871, S. 230 ff., später ist er gedruckt bei Zimmermann, a. a. O. S. 101 ff.

²⁾ Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Lit., 2. Bd., Leipzig, Brockhaus 1833, S. 419. Dort heißt es u. a.: „H. ist der Urheber eines eigentümlichen, sehr interessanten Systems, auf welches zwar das Fichte'sche unverkennbaren Einfluß geäußert hat, wie es denn in der skeptischen Auffassung der Erfahrung und in der Lehre von den Vorstellungen seine Abhängigkeit von jenem Idealismus und dem der Eleaten . . .

bloß an Sie, sondern zu jedem Gebrauch, den Sie angemessen erachten werden. Sie liehen mir nämlich das Heft beinahe nur unter der Bedingung, daß ich den mich betreffenden Artikel nicht beantworten würde. Gut, wenn er mich allein angehe; nicht gut, in wiefern er das Andenken Kant's als durch mich compromittirt darstellt. Dies hat locale Wichtigkeit und Sie wissen, daß meiner Zeit für hiesige Verhältnisse eine Grenze gesteckt ist. In Ihre Hände will ich eine kurze Erklärung niederlegen über die Frage: ob ich Ursache hatte mich Kantianer zu nennen, welcher Ausdruck nach dem Vorgeben des Conv.-Lex. „wie Hohn klingt“.

An Kant's Vernunftkritik haben sichtbar zwei Wissenschaften, die bei aller innigen Verbindung doch toto genere verschieden sind, ziemlich gleichen Antheil, nämlich Metaphysik und Psychologie. Natürlich kann nun das Werk verschieden beurtheilt werden, je nachdem man die eine oder andere Seite desselben vorzugsweise ins Auge faßt. Die unbedingten Kantianer unterscheiden das nicht, vielmehr da im Vortrage Kant's das Psychologische zur Grundlage gemacht ist, so lassen sie sich's gefallen, das Metaphysische als ein darauf beruhendes (gerade gegen das wahre und in älterer Zeit allgemein anerkannte Verhältnis beider Wissenschaften) hinzunehmen. Was aus dieser Weise der Auffassung wird, das läßt sich mit einem Worte aussprechen; denn Fries ist's, der so zu Werke ging und deßhalb als orthodoxer Kantianer lange genug gegolten hat. Meine Weise ist die umgekehrte; ich betrachte zuerst das Ziel Kant's, was durch den *Titel* selbst ganz unzweideutig bezeichnet ist. Die reine Vernunft im Gegensatze des Verstandes — mit andern Worten: die speculative Theologie im Gegensatze der Erfahrungs-Erkenntniß, wie der *Bau* des Werks unwidersprechlich zeigt — soll kritisirt werden. Aber damals, da die Arbeit entworfen wurde, war speculative Theologie noch weniger als jetzt ein Gegenstand, den man geradezu hätte anfassen können. Er war mit der Dogmatik verwachsen. Und gesetzt, daß Kant das Anstößige nicht scheute: so mußte theils das Bestreben, deutlich und eindringlich zu sprechen, theils die von Locke, Leibniz, Hume herrührende Richtung ihn auf das psychologische Feld führen. Was fand er hier? die Seelenvermögen. Was war die Folge? Sie war ganz ähnlich der, wenn Jemand, der ein Messer braucht, nur eine Axt oder ein Beil statt aller anderen schneidenden Werkzeuge vorfände, und nun, um damit doch einigermaßen schneiden zu können, sich alle Mühe gäbe, das schlechte Geräth möglichst scharf zu schleifen. Ohne Bild: Kant brauchte die Psychologie als Mittel zum Zweck eines möglichst klaren Vortrags; daher bildete er den Irrthum der Seelenvermögen so weit aus, als er konnte.

nicht verleugnen kann, aber gleichwohl durch eine andere Methode, durch ein skeptisches Moment in Beziehung auf das Ich selbst, sowie durch realistische Prinzipien, welche an Leibniz' Monaden erinnern, sich von demselben wesentlich unterscheidet. *Auch nennt sich H. zuweilen einen Kantianer, welcher Ausdruck jedoch wie Hohn klingt*, wenn man erwägt, daß er dem Hauptwerke Kants, der „Kritik der reinen Vernunft“, fast allen objektiven Wert abspricht, sie, sowohl der Ausführung als dem ihr zum Grunde liegenden Gedanken nach, für ein verfehltes Werk hält, dessen Weg, wenn anders Metaphysik dauerhaft begründet werden solle, man gänzlich aufgeben müsse, um sich in einer ganz andern Richtung zu bewegen.“ — Über den Verfasser des Artikels hegte Herbart eine Vermutung, die aber nicht bekannt geworden ist. Auch mit Hilfe des Archivs der Firma F. A. Brockhaus war der Name nicht zu ermitteln.

Bin ich nun Kantianer, wenn ich diese ganze psychologische Zusrüstung als eine Summe von Mißgriffen tadele? Vermuthlich nicht! Aber wie, wenn ich darüber den richtigen metaphysischen Blick und den im Wesentlichen richtigen Tact in Behandlung der Hauptsache, nämlich der vorgeblich wissenschaftlich-strengen speculativen Theologie — als Verdienst Kant's anzuerkennen versäumt — wenn ich das Aehnliche meiner Lehre *mir* als mein Eigenthum, gegenüber dem modernen Spinozismus, zugeschrieben hätte? Mit einem Worte, wenn ich nicht hätte Kantianer heißen wollen? Dann würde man mit Recht gefragt haben, ob denn meine Veränderungen des Innern der Wissenschaft wohl die Vergleichung aushalten könnten mit den von Kant schon festgestellten großen *Haupt-Umrissen*. — Kant stritt gegen die alte metaphysische Theologie; ich streite mit den Spinozisten, aber ich müßte mit sehenden Augen blind sein wollen, um nicht zu sehen, daß dieser Streit und jener im Wesentlichen einerlei ist. Denn Spinoza und Descartes waren gar nicht so fern von der alten Metaphysik der Schulen, daß hier ein großer Unterschied sein könnte, und ich habe am gehörigen Orte ausführlich genug gezeigt, daß Spinoza's Lehre nur eine besondere durch ihre Keckheit mehr hervorleuchtende Form der alten Schul-Metaphysik ist.

Beinahe ein Viertel-Jahrhundert lang war Kant's ehemalige Stelle an der hiesigen Universität die meinige. Und nachdem ich diese Stelle durch ihn mit bleibendem Glanze umgeben anerkannt, ja mir selbst einen Sectennamen beigelegt habe, den ich allerdings aus hundert starken Gründen verschmähen konnte, fängt man noch Händel mit mir an, indem man als Anmaßung mißdeutet, was gerade nur Vorkehrung gegen alle denkbare Anmaßlichkeit war? Der Meinung bin ich nicht; meine Geduld hat ihre Grenzen. Für's Erste aber begnüge ich mich, diese sehr flüchtigen Zeilen in Ihre Hände zu legen, wobei die Absicht wohl klar sein wird. Es kommt nämlich darauf an, daß meine Protestation nicht als ein leeres polemisches Gerede erscheine, dergleichen Jedermann, der eine dreiste Stirn hat und mit der Feder leidlich umzugehen weiß, bei allen Gelegenheiten ohne Mühe vorbringt. Sie, Verehrtester! werden wohl einmal so viel — oder so wenig Muße (denn viel ist dazu nicht nöthig) finden, als *Sie* brauchen, um in Kant's Vernunft-Kritik die von mir angegebene Verbindung des Metaphysischen mit dem *vorgeschobenen* Psychologischen zu recognosciren und zu verifisciren. Das Uebrige bietet sich Ihnen von selbst dar und Sie können dann in meinem Namen jedem Ehrenmann Bescheid geben, der durch ein so vielfach verbreitetes Buch, wie ein Conversations-Lexikon, gegen mich aufgeregt glauben könnte, man müsse Kant's Andenken gegen mich in Schutz nehmen.

Wollen Sie sich aber nicht weiter einlassen, so belieben Sie nur Ihr legi zu unterzeichnen und alsdann das Blatt an die Professoren Sanio und Sieffert zu schicken, welche wohl die Gefälligkeit haben werden, diese Zeilen durchzusehen, ihr legi gleichfalls beizufügen und alsdann mir dieselben wieder zukommen zu lassen. Was ich weiter thun werde, das wird sich finden, für's Erste war nöthig, daß ich einige sachkundige Männer in den Fall setzte, mit dem Gegenstande der Frage sich einigermaßen zu beschäftigen.

Herbart.

415. Reichhelm an H.¹⁾

B. d. 26. März 1833.

Herbart hat seinen Ruf nach Göttingen dem Ministerio angezeigt; — Sie können mit Schulze darüber sprechen, liebster Reichhelm. Schulze sagt, er wisse nicht, was Herb. wolle? — ich antwortete: nach Berlin; worauf entgegnet wurde: Das hat der Herr Minister zu entscheiden. Wir sprechen wohl darüber.

Herzlichst Ihr Dieterici.²⁾

Zu dem, mein verehrter Freund! was Sie aus vorstehenden vertraulichen Zeilen entnehmen, kann ich inter privatos penates noch hinzu fügen: daß die Sache zwischen Ihrem Minister und Ihrem Dezerntenen von MAIS verhandelt wird. Der Platz ist, soviel ich weiß, leer. Der erste Antrag auf H. GABLERS Herberufung ist vom Cabinet aus abgelehnt. Man sagt, es sei ein zweiter Bericht erstattet, per bis jetzt ohne Allerhöchste Entschließung verblieben. ||

Mit Ihrem Dezerntenen follicitierend zu reden, dazu darf ich mich nicht früher entschließen, bis Sie mich dieserhalb mit Autorisation versehen. Obendrein halte ich es für nutzlos. Kann etwas helfen, so würde es eine hohe Intervention, etwa des Kronprinzen seyn. Überlegen Sie, mein Verehrter! ob Sie unmittelbar, oder etwa durch ANCILLON, die Theilnahme der K. Hoheit in Anspruch nehmen können? Fast sollte ich meinen, ja. Sie wollen Preußen verlassen: der Thronfolger ist gegen Sie gnädig gewesen. Was Wunder, wenn Sie Ihm die Gründe Ihrer Entschließung und dies Anheimstellen (?) entwickeln: ob Er Ihre Versetzung nach Berlin veranlassen wolle; wodurch Sie allein Entschädigung finden können. HEGEL hat 2000 Thlr. gehabt; für GABLER sind jedoch, dem Vernehmen nach, nur 1600 Thlr. in Antrag gestellt gewesen.

So ungern eine bestimmte Partei Sie hier sehen möchte — wenn der Prinz ernstlich will, so fügt man sich in das Unvermeidliche. Auf andere Weise, glaube ich, wird es nicht gehen, da die herrschenden Interessen gegen Sie sind.

Nach Ihrem Briefe war es hier unerwartet, daß Sie dem Ministerio offizielle Anzeige eingereicht haben. Indessen finde ich, ist das in der Ordnung. Wenn Sie aber überhaupt sich entschließen, weiterm Handeln vorzugreifen, so ist Beschleunigung nothwendig, damit Sie nicht früher abgehenden Ministerial-Erlaß empfangen als höhere Intervention erfolgen kann. Auf jeden Fall unterrichten Sie mich.

Dr. STRÜPMELL ist bey mir gewesen, während ich einem der vielen Oster-Examina beiwohnte —. Leider hat er vergessen, meinen Leuten seine Wohnung zu sagen, || und so bin ich um seine Bekantschaft und ein freundliches Wort mit ihm gekommen.

Auf jeden Fall werde ich Sie wiedersehen. Wie viel lieber, als hieher Versetzten, denn als Durchreisenden! Es würde eine wahrhafte Erheiterung für mich seyn, mit Ihnen an dem nehmlichen Orte zu leben und zu wirken. Einst hielt ich den Anspruch für zu natürlich. — Wie störend haben gewisse Leute auf Ihr Leben, und das meinige eingewirkt!

Man kann bey solcher Wahrnehmung sich nur dem religiösen Troste überlassen. Vielleicht sehen wir einst die Dinge, und die Personen anders. *Richthofen* war einige Wochen hier, und hat viel am Hofe gelebt; begünstigt vom Kronprinzen. Sein Sohn geht nach Göttingen, oder Heidelberg.

Meine Frau u. Kinder empfehlen sich Ihnen und Ihrer lieben Gattin freundlichst. Auch in meinem Hause wüthet die sogenannte Grippe doch in milder

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. — ²⁾ Die ersten Zeilen des Briefes hat Geh. Rat Dieterici, ein früherer Schüler Herbarts, an Reg.-Rat Reichhelm (über ihn s. o. Nr. 299) gerichtet.

Form. Ich selbst kann vor der Masse der Arbeit, und den dauernden Kämpfen — kaum zu rechter Besinnung, und zu einiger Freude über das Errungene gelangen.

Nehmen daher auch Sie mit flüchtigen Zeilen vorlieb. Die Gesinnung ist, denke ich, Ihnen bewährt.

Mit treuer Seele

Ihr R[eichhelm].

B. 30. 3. 33.

Adresse: An
des Kgl. Schulraths, Professors der Philosophie und Ritters Herrn *Herbart*
postfrei cito. Hochwohlgeb. in Königsberg i. Pr.

416. An Dissen.¹⁾

[Königsberg, 2. April 1833]

Mein theurer Freund! Heute, am zweyten April, befinde ich mich noch in der vollkommensten Ungewißheit; nachdem doch am 15 März mein Schreiben an das hiesige Curatorium soll nach Berlin abgesendet seyn. Nicht einmal ein Privatbrief ist angekommen. Und meinerseits hatte ich zu Deliberationen so wenig Stoff als irgend möglich gegeben; ich hatte bloß ans hiesige Curatorium so geschrieben: ich wisse nicht, ob es schon Zeit sey, förmlich um den Abschied anzuhalten, denn die Königl. Hannöversche Regierung habe keine Zeit bestimmt, wann sie mich annehmen wolle, und es möchte mir daher begegnen können, früher von der einen Seite verabschiedet als von der andern angenommen zu werden.

Auch von Ihrer Seite bin ich ohne Nachricht! Meine Erwartung war: Herr g. Cabinetsr. Hoppenstädt || würde gleich nach Empfang meines Briefes einen Termin bestimmen, bis zu welchem spätestens meine definitive Antwort müsse eingelaufen seyn. Dadurch wäre denn auch mir die Beruhigung gegeben, daß ich *so lange* wartend der Preußischen Regierung meinen Respect hinreichend würde bezeugt haben. Und wie sollen wir sonst aus der Sache kommen?

Sie wissen, daß es für mich Verhältnisse giebt, die ich durch *willkührliches* Abbrechen zu verletzen mich scheuen muß. Sollte Herr g. C. R. H[oppenstädt] jetzt noch einen Termin setzen wollen, so wünsche ich nur, daß dabey eine zulängliche Rücksicht auf den Postenlauf möge genommen, und ein kleiner Spielraum für etwanige Ungunst des Zufalls möge gelassen werden. Meinerseits brauche ich keine Bedenkzeit; die Rücksichten, die ich nehmen *muß*, liegen mir klar vor Augen.

Es thut mir wahrlich leid, mein theurer Freund, wenn ich Sie bey Ihrer schwachen Gesundheit mit meinen Angelegenheiten plagen muß; vollends jetzt, da Ihnen die Influenza droht, die jetzt hier in der Gegend umherzieht, und halbe Familien auf einmal ins Bett wirft, während sie übrigens bekanntlich nichts weniger als gefährlich zu seyn pflegt, wenn man sich nur schont. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn oder doch Besserwerden der Ihrige!

Herbart.

417. An Griepenkerl.²⁾

Königsberg 2. April [1833].

Sie werden wissen wollen mein theurer Freund wie die Sachen stehn. Darauf antworte ich mit einiger Sorge. Man läßt mich aus Berlin ohne

¹⁾ 3 S. 8^o. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 56 f.

²⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 81 f.

Antwort; und was hinter diesem Schweigen steckt, läßt sich auf keine Weise vermuthen. Hätte die Hannöversche Regierung mir nur einen Termin gesetzt! Aber das ist auch nicht geschehn, und so sitze ich in der Sorge, man könnte dort so lange zögern bis andererseits die Geduld vergeht. An Dissen habe ich soeben geschrieben, und den Gedanken eines noch jetzt zu setzenden Termins bemerklich gemacht. Mir liegt sehr daran daß ich nicht in den Fall komme, mich aus purer Willkühr aus Preußen loszureißen. Das geht aus vielen Gründen nicht gut an; und doch — wenns seyn müßte!!

Sonderbar ist daß auch Reichhelm, ja daß Strümpell nicht schreibt. Strümpell reiste nicht ganz wohl hier ab!

Hier in Königsb[erg] weiß alle Welt von dem erhaltenen Ruf, und man würde gewaltig lachen wenn ich am Ende hier sitzen bliebe.

Noch eine Sorge ist daß Dissen so sehr erkranken könnte daß er die weitere Besorgung nicht fortzuführen im Stande wäre. Es fehlt an unmittelbarer Correspondenz mit Hannover.

Entschuldigen Sie die Eile.

Ganz Ihr H.

Suchen Sie doch von Dissen zu erfahren in wiefern *periculum in mora* ist. Wer weiß ob nicht die Hannöversche Regierung es vermeiden will, mir d. h. dem Preuß. Ministerium einen Termin zu setzen. Vielleicht erklärt man sich auch darüber lieber unter der Hand, und am liebsten durch die *dritte* Hand. Mit Preußen verdirbts wohl Niemand gern! — Wäre ich nur sicher, nach 2—3 Wochen in Hannover noch *angenommen* zu werden, so machte ich doch, falls man mir in Berlin zu lange zögert, der Sache kurz und gut ein Ende durch Annahme des Göttinger Rufs. Daß mich der Berliner Glanz nicht blendet können Sie mir glauben auch wenn ich dort Hoffnung hätte die ich nicht habe.

418. Dissen an H.¹⁾

Göttingen, d. 11t. April.

Hochgeehrtester Gönner und Freund! Sie werden meinen letzten Brief erhalten haben. Eher konnte ich nicht schreiben als geschehen. Denn als ich eben auf Uebersendung Ihres Briefes aus Hannover Antwort erhalten hatte, kam ihr zweiter, und ich mußte wieder nach Hannover schreiben und abermahls eine halbe Woche warten. Liegen laße ich die Briefe auch nicht Einen Tag, sondern expedire jedesmal an demselben Tage, wo ich aus Hannover oder Königsberg Briefe erhalte, aber Sie werden die Räume erwägen und die Collisionen des Postenlaufs. In dem letzten Briefe ist nun, wie Sie werden gesehen haben, peinlich alles beantwortet, was Sie wünschten, || doch schreibe ich gegenwärtigen Brief zur Verhütung aller Mißverständniße noch gern hinten nach. Von Hannover brauche ich keine neuen Instructionen deshalb einzuhohlen, da ich hinlängliche Kenntniße habe von dem was ich noch sagen will. Das Ministerium hat Ihnen keinen peremptorischen Termin für die definitive Antwort stellen wollen, um Sie nicht unangenehm zu geniren, sondern die Beschleunigung Ihnen selbst zu überlaßen; ich habe aber dem Hrn. Hoppenstädt versprochen, Sie zu bitten, sobald als möglich die definitive Erklärung der Annahme des Rufs einzusenden, und sehe aus den Briefen des Hrn. Hoppenst. daß dieselbe

¹⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

in einigen Wochen allerdings erwartet wird. Sie werden selbst unsere Lage ermeßen. Es fehlen mehrere bedeutende Professuren in diesem Augenblick und es ist sehr wichtig || daß sie nicht bloß bald besetzt werden, sondern auch daß so bald als möglich bekannt werde, daß und wie sie besetzt sind, und auf Ihren bedeutenden Nahmen ist dabei sehr gerechnet. Dazu kommt, daß so lange Sie nicht definitiv angenommen haben, nur die Gefahr der abschlägigen Antwort und neuer Negotiationen mit andern bleibt. Sie werden also erwägen, daß die Rücksicht auf die Hannöversische Regierung, die Ihnen sehr wohl will und Ihrer Acquisition mit gespanntem Verlangen entgegen sieht, allerdings Sie antreiben und auch berechtigten muß die Sache baldigst definitiv zu beendigen. Wenn also unterdessen noch keine Antworten aus Berlin erfolgt sind, so werden Sie wohl den Knoten selbst zerschneiden müssen, indem sie einfach Ihre Demission einsenden. Denn sollte Ihre Antwort lange zögern, würde ohne Zweifel eine exhortation aus Hannover an mich ergehen, daß ich Sie zur Beschleunigung bereden (?) möchte, || und Sie dann doch den letzten Entschluß fassen müssen. In Berlin können Sie einst Ihre Rechnung nicht finden und Sie haben schon durch Ablehnung aller Verbesserungsvorschläge außerdem mit dem Ministerium gebrochen, welches ja nicht einsehen muß wie Sie denken. Lassen Sie sich nicht täuschen durch den Schein und überzuckerte Worte; wie man über Ihre Philosophie denkt, ist notorisch und auch Ihre Encyclopädie zuletzt hat nur ungünstige Urtheile bei diesen Leuten und Kopfschütteln veranlaßt. Brandis sagte mir schon Michaelis, er werde sich bemühen die ungünstigen Urtheile zu schwächen und zu beschwichtigen. Das Wohlwollen des Kronprinzen kann Sie nicht schützen gegen den Verdruß aller Art, der Ihnen dort bevorsteht, und auch *der* kann ja eingenommen werden. Was wollen Sie machen wenn Ihre Collegien leer sind? Setzen Sie sich doch um Himmelswillen diesen Dingen nicht aus. Den Dienst kann jeder Mann aufkündigen und am meisten ein Professor. Schicken Sie also kurz und gut Ihre Demission ein; und kommen Sie zu uns in der Mitte spätestens des Sommers. Recht bald sehe ich einer Antwort entgegen. Damit Ihre Ernennung nach London abgehen kann. Abgeschlagen wird in London nichts der Art und in vier Wochen ist die Unterschrift des Königs zurück, währenddem Sie sich zur Reise anschicken.

Ganz der Ihrige Dissen.

Wenn Sie Ihre definitive Antwort schicken und noch Wünsche haben, wäre es wohl am besten dieselben alsdann gleich zu äußern. Uebrigens pflegt das Ministerium auch *ad mandatum speciale* selbst zu ernennen; wenn die Sache eilt, die Hauptsache ist, daß Sie nur annehmen.

15. Apr.: Brief an Dissen (XV. 279--280).

419. An Dissen.¹⁾

Königsberg 16 April 1833.

Bloß der Sicherheit wegen, mein theurer Freund! schreibe Ich Ihnen heute noch einmal, obgleich eilig. Ob mein gestriger Brief so aussieht, daß Sie ihn nach Hannover schicken können, weiß ich nicht; Sie werden es beurtheilen. Eine plötzliche Todes-Nachricht einer Freundin, wodurch meine Frau sehr hart angegriffen wurde, setzte auch mich beym Schlusse des Briefes in Verwirrung, so daß ich nicht weiß ob ich passend genug geschrieben habe, überdies liegt mein Bedienter krank, und ich selbst konnte nicht auf die Post gehn.

¹⁾ 2 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann S. 57 f.

Der wesentliche Inhalt meines Briefes war: daß ich den Ruf nach Göttingen definitiv annehme. Denn der Vorbehalt des nachzusuchenden Abschiedes ist bloße Form. Ich *will* nun nach Göttingen; was auch hinter dem Schweigen des Ministeriums stecken möge. Es giebt zwar hier noch immer Personen, die es für eine Unmöglichkeit halten, daß man mich gehen lasse, aber die Weisheit oder Unklugheit dieses Wartens-Lassens vollendet meinen Entschluß. Glauben Sie nicht, das ich in Hinsicht auf mich selbst je geschwankt habe. Mir ist Göttingen am bequemsten; und die dortigen reinen Verhältnisse sind mir unendlich lieber, als das Partheytreiben in B[erlin]. Eine andre Frage ist freylich, ob Göttingen jetzt der Wissenschaft, und ihrer Verbreitung, so gelegen sey, wie B[erlin] was einmal ein Übergewicht erlangt hat. Der Preußische Staat im Ganzen, und abgesehen von einzelnen Handlungen einzelner Minister, hat einen sehr hohen Grad von Energie, er steht viel vester als man im Auslande vielleicht glaubt oder wünscht, und wirkt durch sein Beyspiel ungeheuer; daher es mir in der öffentlichen Meinung vielleicht kaum Gewinn bringen wird, daß ich mich von Preußen trenne. Aber das mag nun seyn wie es will; für mich sind *zwey Personen* zu mächtig, als daß ich länger in ihren Wirkungssphären bleiben dürfte. Sehr wahrscheinlich lassen diese Herrn die Zeit verfließen, damit ich unterdeß thöricht genug sein soll, den Göttingischen Ruf durch mein Säumen zu verscherzen und zu verlieren. Aber ich hoffe, mein Annehmen kommt in Hannover noch früh genug. Daß ich nach Empfang Ihres Briefes vom 29 März noch acht Tage gewartet habe; (der Brief kam nämlich um Ostern hier an) wird man mir in Hannover nicht übel deuten. Doch hievon eben wünsche ich nun durch Ihre baldigste ausdrückliche Versicherung gewiß zu werden; und deshalb bitte ich Sie um die schnellste mögliche Antwort. Alsdann erst kann ich in voller Ruhe meine hiesigen Angelegenheiten weiter besorgen. ||

Überdies wünsche ich nun einige vertrauliche Eröffnungen von Ihnen zu empfangen über die Verhältnisse in Göttingen selbst. Kaum ist zu hoffen, daß ich dort Allen willkommen seyn werde. Wahrscheinlich wird etwas von Schellingischer und Hegelscher Lehre auch bey Ihnen sich eingewurzelt haben; denn vom Mitmachen hat Göttingen schwerlich ganz frey bleiben können. Daneben wird das Vornehmthun gegen alle Philosophie auch noch fort dauern. Geben Sie mir also einige Winke, wie ich etwa dort zu gehn und zu stehn habe. Desgleichen wäre nach einer Wohnung zu fragen; ich wünsche daß meine Frau darin so wenig als möglich entbehre; und wir sind hier durch eigenes Haus, eignen Hof und Garten in der That sehr verwöhnt. Jedenfalls müssen wir Anfangs zur Miethe wohnen. Wie steht es um die Auditorien? — Gar vielerlei muß ich nun von vorn an einrichten, was ich mir hier in aller Vollständigkeit geschafft hatte; dahin gehört auch mein Auditorium, was ich mit Hülfe zweyer großer Thürflügel nach Umständen groß oder klein mache. — Wie steht es um den Fleiß der Studenten? Das ist eine Hauptsache, an der es hier in Königsberg leider! fehlt. Kommt die Mehrzahl der Studenten jetzt irgendwie auf Philos[ophie] vorbereitet dahin, oder muß man im Vortrage vom a b c anfangen? Steht meine Einleitung den Leuten dort

zu hoch oder zu niedrig? Sind Sie vor politischen Umtrieben jetzt sicher? oder muß man auch in *der* Hinsicht jetzt Fußangeln fürchten?

Wie steht es um die Göttingischen gelehrten Anzeigen? Fällt es noch Niemanden ein, daß diese müssen umgeformt werden? — Diese Frage ist bloß neugierig; ich selbst werde wenig mehr schreiben; am wenigsten in Tageblättern. Meine Absicht ist, mich ganz auf meine Vorlesungen zu concentriren. — Bittend, wünschend, hoffend auf gute Nachrichten von Ihnen
Ihr Herbart.

22. Apr.: Rede am Geburtstage Kants (S. Bd. X. S. 29—38).

420. An Dissen.¹⁾

Königsberg 22 April 1833.

In Folge Ihres letzten Briefes, mein theurer Freund! sende ich eben jetzt mein Entlassungs-Gesuch ab. Ob es schon Zeit sey, daß meine Versetzung nach Göttingen öffentlich ausgesprochen werde, wird Ihre Regierung beurtheilen. Mir kann es nur ehrenvoll seyn, wenn dies geschieht; und zum Ersatz gereichen für das Schweigen des Preuß. Ministeriums, von dem selbst jetzt noch keine Sylbe der Antwort an mich gelangt ist.

Wundern Sie Sich nicht, wenn Sie in meinen Briefen keine lebhafte Freude wahrnehmen. Das liegt wahrlich nicht daran, daß ich den Ruf nach Göttingen weniger in seinem Werthe erkennen sollte. Aber drückend bleibt immer der Abschied aus einem Staate, dem man beynahe ein Vierteljahrhundert lang redlich gedient hat; einem im Ganzen höchst achtungswerthen Staate, ungeachtet dessen was meine Stellung darin vermissen läßt. —

Heute ist Kants Geburtstag, ich habe einen Vortrag zu halten; entschuldigen Sie also daß ich hier abbreche. Leben Sie herzlich wohl! Empfehlen Sie mich aufs angelegentlichste Denen, welchen ich künftig näher angehören soll!
Ganz der Ihre Herbart.

22. Apr.: Schreiben an das Universitäts-Curatorium, Berufung nach Göttingen betr. (XV. S. 226—227).

29. Apr.: Jahresbericht über das Seminar (XV. S. 84—91).

421. Dissen an H.²⁾

Göttingen d. 29. April.

Nun das ist vortrefflich, daß Sie endlich das entscheidende Ja! ausgesprochen haben, verehrtester Herr! und wenn irgend etwas meine fliehenden Kräfte noch aufzurichten vermöchte, so wäre es dies, was mich überaus glücklich macht. Laßen Sie sich nichts gereuen. Allerdings ist Berlin die Hauptstadt Deutschlands, aber alles was ich erfahre, stimmt darin zusammen, daß Sie dort nicht nostrificirt worden wären. Der Gegensatz ist zu groß, Sie konnten nichts ausrichten, und das hätte man wieder nur auf Sie und Ihre Philosophie zurückgeworfen. Vor zwei Tagen war der Doctor Strümpell bei mir, der acht Tage in Berlin war, und abermahls dasselbe darüber sagte. Den einen Ihrer Briefe habe ich unbedenklich nach Hannover geschickt wo er großes Vergnügen erregt hat; ich hatte an dem zweiten noch Zusätze in meinem Schreiben beigefügt. Das Curatorium läßt Ihnen sagen, daß Sie nun-

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann S. 59 f.

²⁾ 6 S. 8^o. H. Wien.

mehro fest auf Ihre hiesige Anstellung || zu Michaelis rechnen möchten ganz nach den Ihnen bekannten Bedingungen, daß man aber auch von Ihnen sicher erwarte daß Sie Michaelis bestimmt antreten werden. Jetzt möchte ich Ihnen anheim geben, sobald Sie Ihre Dimission oder wenigstens die Zusicherung der Dimission erhalten haben werden, solches unmittelbar in einem Schreiben an den Geheimen Cabinetsrath Hoppenstedt einzuberichten, damit ihre Ernennung sofort ausgefertigt werden kann; denn es ist nun sehr wünschenswert für uns, daß auch Ihre Ernennung bald erfolge und die Bekanntmachung derselben auf hiesiger Universität. —

Sie fragen nach den hiesigen Verhältnissen. Der wissenschaftliche Geist der meisten Studenten ist schlecht, und es ist sehr darauf gerechnet, daß die Berühmtheit Ihres Namens und der Geist ihrer Vorträge zur allmählichen Verbesserung beitragen werde. Viel voraussetzen dürfen Sie nicht; || mit der Metaphysik können Sie nicht anfangen z. B. doch gibt es auch wakkere Leute, dahin gehören meist unsere jetzigen Philologen, deren hier nun ziemlich viele sind. Unter den Professoren hat sich der alte steife Geist mehr und mehr verloren, da die alten ziemlich weggestorben sind, und viele junge neue Männer anstatt ihrer gerufen werden. Von den ältern ist Hausmann sehr Ihr Verehrer, zwar Professor der Mineralogie und Bergwerkskunde, aber auch sonst ein Mann von den mannigfaltigsten Interessen und dem schönsten Sinne. Die Schellingische und Hegelsche Philosophie hat wohl wenig Anhänger hier; einige junge Professoren neigen wohl in Ihrem Denken dahin, und dann ist allerdings Wendt von der Art, der aber wenig Ansehen hat sowohl bei Professoren als Studenten. Außerdem steht Mutter und Tochter in keinem guten Rufe, Gott weiß mit welchem Grunde. — Der Revolutionsgeist ist unter den Studenten nirgends bemerkbar gewesen in der letzten Zeit; indessen ist es gewiß gut wenn auch Sie häufig wie andere Gelegenheit nehmen dem || Geiste des Umsturzes entgegenzuwirken bald directer bald indirecter, wie es passen will, und auf den Werth der gesellschaftlichen Ordnung aufmerksam machen. Unter den Bürgern gibt es wohl noch immer eine unzufriedene Klasse, doch hat man in der letzten Zeit nichts auffallendes gehört. Nun habe ich auch schon an ein Logis gedacht und zu diesem Behufe die Frau Professorin Wunderlich zu Hülfe genommen, die sich Ihrer Frau bestens empfehlen läßt und sich überhaupt erbietet diejenigen ökonomischen Besorgungen zu machen, welche Ihre liebe Frau in der Folge wünschen möchte. Sie dürfen denn nun ein Briefchen derselben an die Professorin W. einlegen. Das erste halbe Jahr werden Sie sich etwas behelfen müssen. Die Häuser sind wohlfeiler zu kaufen als zu miethen, was mehrere Gründe hat. Eine vortreffliche Gelegenheit für Sie wäre das Haus, welches ehemals Professor Heise, jetzt Präsident in Lübeck, sich eingerichtet und jetzt dem Präsident WADEMEYER gehört, der nach Celle versetzt ist und es verkaufen will: Ein Vorderhaus mit zwei Etagen und schönem Hinterhause welches in den Garten geht, oben schöne Zimmer mit einem Saale hat, unten einen Gartensaal und treffliches Local z. Auditorio, außerdem Hof und Garten, der durch eine Thür mit dem Wall¹⁾ || correspondirt. Das Haus dürfte aber theuer zu kaufen seyn und leider speculirt auch Hr. Mühlenbrug darauf aus Halle, der diesen Sommer her kommen will und es besehen, und also Ihnen zuvorkommen wird. Auch würde es nichts helfen jetzt eine Miethe anzubieten, da es zum Verkauf steht und der Kauf gleich die Miethe aufheben soll. Sollte indessen Mühlenbrug das Haus nicht nehmen und er unterdessen noch keins haben, so wäre der Fall anders. Inzwischen hat der damit beauftragte Hr. Wademeyer

¹⁾ Am Rand der Briefseite: Hinsichtlich desselben erhalte ich noch beiliegende Notizen eben, die ich wenigstens beifüge.

geschrieben. Sicherer und besser dürfte es seyn für diesen Winter das Local zu beziehn, welches Thibaut zum Teil inne hatte. Mamsell Dietrich ist erbötig Ihnen zu überlassen in der dritten Etage 5 Piecen mit vortrefflichem Auditorio. wohinein man aus den Zimmern geht, in der zweiten Etage ferner eben falls 5 Piecen mit einem Saal außerdem, und diese Etage zugleich sehr wohl meublirt, endlich Küche, Gesinde- und Bedientenstube, Holzstall, Pferdestall, Wagen remise. Dafür wird verlangt 50 ldr in Gold jährlich, ein billiger Preis, zumahl alles neu tapezirt ist und oben auch ein neuer Fußboden gelegt worden. Es ist wichtig, daß Sie hier gleich eine ganze Etage meubliert finden. Sonst wohnt im Hause nur || oben noch M. Lichtenberg mit Tochter, eine sehr stille Frau, in der Mitte Mamsell Dietrich, ein sehr liebes Frauenzimmer, die Ihrer lieben Frau eine angenehme Nähe sein wird, und unten im Erdstocke der Professor Weber, welchen wir in der Physik für Meyer bekommen haben. Studenten wohnen gar nicht im Hause. Auch in dem Nebenhause der M. Schick, welches von dem Dietrichschen inwendig durch eine verschlossene Thür getrennt ist, wohnen Familien. Auch läßt sich der Garten der Mad. Schick hinter dem Hause benutzen. Diese Wohnung dürfte einstweilen am wärmsten zu empfehlen seyn, bis Sie sich selbst ein Haus einrichten. Wir wohnen in derselben Straße und die Frau Professorin Wunderlich könnte Ihrer Frau ebenfalls bequem zur Hand seyn. Eine andere Gelegenheit ist im ehemaligen Bouterweckschen Hause in der Wernerstraße oben. Hier sind unten an der Erde 3 heizbare Zimmer und Kammern, 1 Küche und Speisekammer, 1 Gartensaal, nebst einer heizbaren Kammer und Auditorium, dann in der mittleren Etage 1 Saal, 1 Kabinet, ein Seitenzimmer nebst Kammer, ferner 2 Stuben und 2 Kammern und Durchgang nach dem Auditorium. Auch die Erlaubniß in den Garten zu gehn. Meublirt ist nichts u. es werden verlangt 70 Lsdr. Ferner ganz oben im dritten Stock wohnt eine andere Familie, die auch den Garten besuchen dürfen. Unten ist übrigens auch Holzstall und Wagenremise. Nun überlegen Sie vorläufig, ich empfehle die erstere. Eine zu lange Ungewißheit wünsche ich nicht, damit nicht andere kommen. Soviel diesmal. -- Meine Gesundheit verehrter Herr, ist ach! jetzt sehr übel, der Zustand meiner Nerven ist schrecklich. Gut endigen wird es nicht. Herzlich u. bestens der Ihrige

Dissen.

Daß unsere gelehrten Anzeigen nicht viel taugen, fühlt die Hälfte der Professoren, aber so lange Heeren redigirt, wird alles so bleiben.

2. *Mai*: Vorwort zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 4. Aufl. (S. Bd. XIII. S. 268—270).

422. **Voigt an H.**¹⁾

Königsberg, 4. Mai 1833.

Hochverehrtester Herr College! An dem heutigen für Sie so wichtigen und bedeutungsvollen Tage, an welchem Ihnen so viele herzliche Wünsche und so manche Beweise von Hochachtung und Erkenntlichkeit in treuer Liebe entgegengebracht worden, benütze ich die frühesten Stunde, um Ihnen in diesen Zeilen auch meine aufrichtigste und herzlichste Theilnahme und meinen innigsten Wunsch zu allem, was Ihnen Wohlseyn, Glück, Freude und Erheiterung bringen kann, zu bezeugen. Geburtstage sind immer zugleich Freuden- und Schmerzentage. Der heutige mag und wird für Sie nur ein Freudentag seyn. Der Verlust, der uns alle in Ihrem Abgange droht, hat in allen Herzen heute nicht etwa nur Gefühle und Empfindungen

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. — Joh. Voigt (1786—1863), Geschichtschreiber, seit 1817 Prof. und Archivdirektor in Königsberg. S. Allg. D. Biogr.

für Sie erweckt, sondern er läßt die längst in allen Herzen für Sie vorhandenen nur zur lauten Sprache kommen und es offen sagen, daß es auf unserer Hochschule und in der ganzen großen Zahl Ihrer Freunde und Bekannten unserer Stadt nur Eine Stimme ist, die einhellig wünscht, daß Sie auch forthin der Unsrige hätten bleiben mögen.

Zählen Sie mich, verehrtester Herr College, nicht unter die letzten, die Wünsche für Sie im Herzen tragen. Nehmen Sie das Wort, welches ich Ihnen heute entgegenbringe, wenn es auch einfach und ohne Förmlichkeit bei Ihnen erscheint, als eine aus aufrichtiger Hochachtung gekommene, herzliche Zusprache einer Gesinnung, für die es heute ein doppeltes Bedürfniß war, sich gegen Sie auszusprechen. Möge Sie der Himmel überall schützen und geleiten und Ihnen alle Ihre Lebenstage erleichtern. Wir erfahren auf unserer Pilgerfahrt durchs Leben alle, daß da am wenigsten der Lorbeer für das Verdienst wächst, wo ewige Ebbe und Fluth wechselt und aller fruchtbarer Boden in Sand verwandelt wird.

Mit aufrichtigster Verehrung und Freundschaft

Ihr treuester College Voigt.

6. Mai: Entlassungsgesuch an das Ministerium (XV. S. 228).

423. An Griepenkerl.¹⁾

Königsberg 8 May 1833.

Sollte ich wohl endlich dazu kommen, mein theuerster Freund! mich einmal wie sonst bey Ihnen auszuruhen? Schwerlich! Die neue Zeit fördert neue Anstrengungen.

Vor allem Andern bitte ich, daß Sie mich angelegentlich bey Ihrem Sohne²⁾ entschuldigen, der mir seine Gedichte mit einem sehr gefälligen Schreiben übersandt hat; längst hätte ich danken sollen, aber ich komme nicht dazu, die Gedichte so mit Sinn und Verstand zu lesen wie sichs gebührt um leidlich darüber zu sprechen. Die Glätte, die außerordentliche Reinheit und Zierde des Ausdrucks, den tactmäßigen Vers (in dieser Art habe ich nie etwas Schöneres gelesen!) empfinde ich beym flüchtigsten Lesen; der eigentlich poetische Gehalt sammt der mythologischen Beziehung ist mir nicht so auf der Stelle klar, und nur soviel weiß ich, daß die Dunkelheit in mir und meiner jetzigen Zerstretheit liegt. —

Werden Sie Sich darüber wundern? Nicht bloß das Entferntere, auch das Nächste ergreift mich wie ein völlig Neues. Königsberg ist für mich verwandelt. Lesen Sie das beyliegende Zeitungsblatt,³⁾ und Sie wissen die Hälfte, aber das Ganze können Sie daraus nur vermuthen. — Sie waren es, der sich zuerst für mich wagte, als die Zeit sehr dunkel schien. Sie haben also auch ein Recht daran, daß ich Ihnen schicke was nöthigenfalls gebraucht werden kann, wenn die Gegner Sie als den Sachwalter einer schlechten Sache werden verrufen wollen. Die Universität Königsberg spricht auf einmal ganz laut. Noch bis diese Stunde glaubt man nur halb daran, daß mich das Ministerium könne aus Preußen ziehen lassen wollen. Mein Auditorium ist in der praktischen Philosophie ganz voll — vielleicht über achtzig Zuhörer; in der Psychologie ist die Zahl

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann S. 83 f.

²⁾ Wolfg. Robert Griepenkerl (1810—1868), Kunsthistoriker und Dramatiker. Seine „Bilder griechischer Vorzeit“ erschienen 1833. S. Allg. D. Biogr.

³⁾ S. Beilage zum folgenden Briefe.

dreyfach so groß als sie sonst zu seyn pflegte; Metaphysik ist gefordert worden, so daß ich schon deshalb weit mehr Arbeit habe, als mir sonst meine Vorträge machten. Den Ehrenbesuch der Professoren erfuhr glücklicherweise meine Frau im Voraus; sonst wäre ich wirklich bestürzt und sprachlos geworden. Die Zeitung sagt Ihnen zwar, man sey ohne Förmlichkeit || gekommen; aber das ist ein bescheidener Ausdruck. Nichts fehlte als Prorektor und Decan. Der Decan war ein paar Tage früher einzeln bey mir; Voigt, (der preußische Geschichtsschreiber,) schickte früh Morgens einen Glückwünschungsbrief;¹⁾ die in der Zeitung Genannten aber kamen ganz förmlich auf einmal; und Schubert trat als Redner vor. Selbst die gelehrten Kolosse, Bessel und Lobeck, hatten es nicht unter ihrer Würde gehalten, sich zu mir zu erheben, und sich ohne Unterschied in die Reihe der Andern zu stellen. Und auch unter den Andern sind hohe Häupter voll Selbstgefühl — Jakobi, Sachs, Baer, Bohlen u. s. f., die ihre Ehrenbezeugungen gewiß nicht zu verschwenden Lust haben. — Früh Morgens hatten mir meine pädagogischen Seminaristen einen silbernen Pokal verehrt. Spät Abends kamen ehemalige Zöglinge, — darunter ein paar Grafen, die jetzt Officiere sind. Die Musik war von einem sehr gelehrten Musiker geleitet, der auf der Straße sogar soll gegenwärtig gewesen seyn. Eine ungeheure Menschenmasse in vollkommenster Stille stand unter den Fenstern. Ein wunderschöner Abendhimmel kam zu Hülfe. — Hat Ihnen Strümpell von Königsberg ein Bild gemacht, welches von dem Allen die Möglichkeit auszuschließen scheint, so ist ihm das nicht zu verdenken; ich selbst hätte eher erwartet, daß ein Thurm oder ein Wald zu mir heranrücken würde, als so Etwas! Hätte man sich früher so gegen mich benommen, so zweifle ich, ob mich Jemand aus Königsberg hinwegzubringen im Stande gewesen wäre.

Sie wissen als Musiker die Wirkung eines doppelten Chors zu schätzen. Den überraschendsten Augenblick dieser Art hatte ich, als mit dem Gaudeamus igitur der Zug auf der Straße singend abging, und statt des schon schwächern Tons, dem ich am Fenster zuhörte, auf einmal hinter mir, in meinem Zimmer, wo alles voll Gesellschaft war, der nämliche Gesang fortgesetzt wurde; nicht bloß von den Studirenden die oben bey mir waren, sondern auch von den singlustigen Professoren. Wundern Sie Sich nicht über die lange Beschreibung! So etwas erlebt man nur einmal; auch sollen Sie wissen, daß unsere Studirenden Singen *gelernt* haben! ||

Betrachten wir aber die Sache ganz kühl: so zeigt sich hier die Bestätigung dessen was ich längst wußte. Die Königsberger warteten, was man wohl anderwärts sage. Nun — hat Göttingen gesprochen. — Nöthigenfalls mag nun wiederum Göttingen an Königsberg glauben. —

Von Berlin — altum silentium bis heute! Aber ich habe nun aufs allerbestimmteste um meine Dimission gebeten, unmittelbar beym Minister.

Noch ein Wort über Strümpell! Sie äußern sich unzufrieden über ihn. Das thut mir leid, aber es wundert mich eben nicht. Strümpell hat die Masse des Unsinn durchstudirt, der seit Jahren über mich in

¹⁾ S. Nr. 422.

den Zeitschriften zu lesen stand. Können wir ihm verdenken, daß er Verachtung empfindet? Und wenn er nun sieht, wie viel auf ihn ankommt, und welcher Keckheit nicht bloß Raum, sondern Aufforderung gegeben ist, — dürfen wir uns wundern? Strümpell hat schon hier einigermaßen imponirt, und das Vorurtheil gebeugt, als könnte ich keine Schüler ziehn. Das Alles sollte sich anders äußern! Gewiß! Aber wir können ihn nicht machen wie wir ihn wünschten. Und mir ists lieb, wenn endlich einmal meine Arbeiten von dieser Meinigkeit loskommen, um sich so hinzustellen, daß sie auch ohne mich bestehen können. Er wird schon etwas Seiniges daraus machen. Wie das geschehe — wenn wir damit nicht ganz zufrieden sind, so wollen wir beyde, die wir seine Lehrer sind, uns unter einander darüber trösten. Ich wünschte nur zu wissen, was er jetzt treibt. Grüßen Sie ihn doch von mir, und sagen Sie ihm das Nöthigste; entschuldigen Sie, daß ich ihm nicht sogleich selbst schreibe.

Meine Zeit ist zu Ende. Sagen Sie mir bald, daß Ihre Gesundheit völlig hergestellt ist!

Unveränderlich der Ihrige!

Herbart.

424. An Drobisch.¹⁾

Königsberg, 10 May 1833.

Mein hochverehrter Freund! Sollten Sie mich wohl undankbar glauben, da ich so lange geschwiegen habe? Vielmehr, als Zeichen meiner Dankbarkeit für Ihre, nicht vergänglichen Verdienste um mich und um das was mir am Herzen liegt, nehmen Sie das beyliegende Blatt²⁾ von mir an! Es zeigt Ihnen, daß Sie nicht umsonst Sich meiner wegen bemüht haben. Ohne Sie wäre es dahin nicht gekommen.

Sehr gefüllte Vorlesungen — (außer den angekündigten ist noch die Metaphysik verlangt worden) — bereiten mich jetzt vor auf ein Göttingisches Auditorium. Mein Abgang von hier ist entschieden. Nur in Einem Punkte muß ich glauben was ich noch nicht sehe, — nämlich daß in London die Königl. Bestätigung meiner Anstellung in Göttingen nicht fehlen könne, so behauptet und versichert das Curatorium in Hannover. Das Ministerium in Berlin beschränkt sich auf die Höflichkeit, mir Vorschläge zu einiger hiesigen Verbesserung zu erlauben, — wohl wissend, daß ich solche Vorschläge nicht machen will.

Strümpell hat Sie besucht. Gern möchte ich wissen, wie Sie mit dem lebhaften jungen Mann zufrieden waren? Das Bild, was er Ihnen von Königsberg wird entworfen haben, paßt jetzt nicht mehr, nachdem hier Alles geschehen ist (selbst vom hiesigen Curatorium) was mir den Abschied schwer machen kann; den meine Frau nur zu tief empfinden wird.

|| Daß ich unter den jetzigen Umständen schlechthin außer Stande bin, an einer Literaturzeitung mitzuarbeiten, wird Ihnen von selbst klar seyn. Es ist nun Ernst mit meinen Vorlesungen, die schon deshalb mich auf lange Zeit ganz in Anspruch nehmen, weil in Göttingen wöchentlich nicht bloß wie hier, vier Stunden, sondern 6 oder wenigstens 5 Stunden gelesen wird; so daß überall, auf beträchtliche Zusätze muß gedacht werden;

¹⁾ 2 S. 2^o.

²⁾ S. Beilage.

auch sind dort weniger Ferien als hier. Und mündliche Vorträge in großen Auditorien, — das wissen Sie Selbst! — sind etwas ganz anderes als vor Wenigen. Man kann nicht *coram paucis furere*, wie einer meiner Collegen sich ausdrückt.

Sehr, sehr neugierig bin ich jetzt auf Nachrichten aus Deutschland. Sehr begierig auf das Neueste von Ihnen, Ihrem Wirken und Wohlseyn. Es war nahe daran, daß Lobeck¹⁾ Ihr College geworden wäre; — Sie hätten viel gewonnen und Königsberg viel verloren. Er bleibt hier.

Ob wir uns wohl auf meiner Reise werden sehen können? Noch kann ich keine Pläne oder Vorschläge deshalb machen, so sehr lebhaft ich es wünsche. Zu Vieles — besonders mein Hausverkauf — ist noch im Dunkeln. Nur soviel weiß ich: meine Reise fällt in den September.

Hier muß ich schließen. Meine Zeit ist jetzt sehr beschränkt. Nehmen Sie die eiligen Zeilen wenigstens für ein Lebenszeichen, das heißt für ein Freundschaftszeichen.

Ihr H.

Beilage zu Brief 424.

*Könlgl.: Preuß. Staats-Kriegs- und Friedens-Zeitung, 1833, N. 105
Dienstag, den 7. Mai.*

Königsberg. Ein seit einiger Zeit schon verbreitetes Gerücht, daß der hiesigen Universität der Verlust eines ihrer ältesten und ausgezeichnetesten Lehrer, des Herrn Schulraths und Professors Herbart durch einen Ruf, den dieser nach Göttingen erhalten und angenommen hätte, bevorstehe, hat sich in den letzten Tagen fast zur Gewißheit erhoben. Das Glück und der Vorzug dieses Besitzes war lange von allen Gliedern der hiesigen Hochschule zu sehr gefühlt und anerkannt worden, als daß diese Nachricht nicht einen tiefen und schmerzlichen Eindruck auf sie hätte machen müssen. Ihnen blieb jedoch nichts übrig, als einer Gelegenheit zu harren, um diese auf der reinsten wissenschaftlichen Hochachtung und sittlichen Ehrerbietung beruhende Gesinnung ihrem Kollegen und Freunde auszusprechen. Eine solche Gelegenheit bot sich am 4ten d. M., dem Geburtstage Herbarts, dar. Ohne besondere Vorbereitungen, und mit Vermeidung jedes Scheines einer Förmlichkeit, begab sich ein großer Teil des akademischen Lehrpersonals, namentlich die Herren Professoren v. Baer, Bessel, v. Bohlen, Dulk, Hagen I, Jacobi, v. Lengerke, Lobeck, Meier, Moser, Neumann, Olshausen, Richelot, Sachs, Sanio, Schubert, Sieffert, Vormittags in die Wohnung ihres verehrten Freundes. Herr Professor Schubert deutete das unaussprechliche, aus Schmerz und Freude gemischte Gefühl der Erschienenen mit einigen herzlichen Worten an, die von dem Gefeierten mit Güte aufgenommen, mit tiefem Ernste und sichtbarer Bewegtheit des Innersten erwidert wurden. Was freilich keines neuen Beweises bedurft hätte, die innige wohlbegründete Anerkennung und persönliche Anhänglichkeit der hiesigen akademischen Lehrer an der in aller Beziehung geistig hervorragenden Individualität Herbarts, das sprach sich in diesen schönen Momenten auf eine erfreuliche, durch äußere Einfachheit, wie durch innere Wahrheit rührende Weise aus.

¹⁾ Lobeck (1781—1860) hervorragender Philolog.

Mitten aus diesen Gefühlen drängte sich die feste und beruhigende Überzeugung hervor, daß ein solches Band unzertrennlich sei, wenn auch seine äußere Lösung unabwendbar sein sollte.

Aber auch die Studirenden konnten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne auf irgend eine Weise die Gefühle der innigsten Hochachtung und Verehrung gegen ihren geliebten Lehrer, der, wie sie besorgen mußten, bei der Wiederkehr dieses Tages ihnen nicht mehr angehören werde, zu erkennen zu geben. Mit der einfachen prunklosen Weise Herbarts vertraut, vereinigten sie sich zu einer Abendmusik und zu von ihnen selbst kunstgemäß ausgeführten Gesängen, um vielleicht hierdurch den großen Musikkenner zu erfreuen. Als Abgeordneter seiner Kommilitonen sprach dann Herr Studiosus Jessel in einer wohlgelungenen Rede die Gefühle des Dankes und zugleich der Trauer aus, und nach Ueberreichung eines Carmens erschallte von den versammelten Studirenden dem verehrten Lehrer ein dreimaliges Lebehoch. Herr Professor Herbart richtete zuerst herzliche und gewichtige Worte an die Abgeordneten, sprach dann aber auch aus dem geöffneten Fenster zu den versammelten Hochschülern wahrhaft väterliche Worte, erinnerte an den Ruhm, zu dem die Universität Königsberg durch Kant, dessen Lehrstuhl zu bekleiden er stolz sei, gelangt, daß es die Aufgabe des heranwachsenden Geschlechts sei, diesen Ruhm zu erhalten, der auch bis jetzt durch keine Theilnahme an den Bewegungen unserer Zeit befleckt sei, und daß sie wie bisher fortfahren möchten, gerade in einer bewegten Zeit, wie die unsrige, ihre Kräfte in treuem Gehorsam gegen die Gesetze unserem höchstverehrten und allgeliebten Könige und dem gemeinsamen Vaterlande zu weihen; Worte, die von einem solchen Manne und bei einer solchen Gelegenheit gesprochen eines tiefen Eindruckes nicht entbehren konnten.

15. Mai: Wünsche für das Königsberger Seminar bei seinem Weggang (XV. S. 230/31).

425. Grolp an H.¹⁾

Marienwerder, den 20. Mai 1833.

Hochgeehrter Herr und Freund! Soeben von einer Reise nach Graudenz heimgekehrt, finde ich Ihre gütige Zuschrift vom 13ten d. M. vor. Es ist zwar nicht die Absicht meiner Frau gewesen, dem Marienburger Musikfeste beizuwohnen; da Sie uns aber die Hoffnung rauben, Sie vor Ihrem Scheiden aus dieser Gegend in unserm Hause zu begrüßen, und wir Sie und Ihre Frau Gemahlinn nicht anders als bei Gelegenheit des Musikfestes in Marienburg wieder noch einmal sehen können, so werden wir uns so einrichten, daß meine Frau schon mit mir Freitag den 31ten Mai Abends in Marienburg eintrifft; ich habe mich verbindlich gemacht, an dem Feste selbst, also an den General-Proben Sonnabend den 1ten Juni, und der Aufführung Sonntag den 2ten Juni als Baßsänger im Chor thätigen Antheil zu nehmen, und muß deshalb schon Freitag den 31ten Mai Abends in Marienburg sein. Wegen eines Quartieres in Marienburg für Sie schreibe ich noch heute nach Marienburg, und werde Sie sofort in Kenntniß setzen, wo Sie ein Unterkommen finden, sobald die Antwort auf meinen heutigen Brief abgeht. Wo wir ein Obdach finden werden, weiß ich noch nicht. Haben Sie die Güte, mich davon zu benachrichtigen, an welchem Tage Sie in Marienburg einzutreffen gedenken. || Mit aufrichtigem Be-

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

dauern hat uns, und viele meiner Freunde und Bekannten die Nachricht erfüllt, das Sie aus Königsberg und dem Preußischen Staatsdienste ausscheiden. Der Verlust, den die Universität durch Ihren Abgang erleidet, ist unersetzlich, und wird bald von vielen tief empfunden werden. Der G. Ob.-Reg.-Rath Schulze in Berlin hätte Grund genug und die Mittel gehabt, die Göttinger Anerbietungen durch die Berliner aufwiegen zu lassen. Daß er es nicht gethan, wird der Hegelschen Schule doch nicht aufhelfen. Zu welchen Mitteln muß man schreiten, um vorübergehend das Kind seiner Phantasie — ein Trugbild — nothdürftig zu stützen? Wie kann ein Mann auf dieser Höhe der Administration so einseitig guberniren!

Meine Frau und Marie empfehlen sich mit mir Ihrer Frau Gemahlinn angelegentlich, und ich bin mit der herzlichsten Liebe und Verehrung
Ihr treu ergebener Grolp.

426. An Strümpell.¹⁾

Königsberg 27. May 1833.

Herzlichen Dank mein werthester Herr Doctor, für Ihre beyden Briefe, wenn gleich deren Inhalt mir nicht ganz angenehm seyn konnte. Möchte nur meine Antwort, die mitten in Geschäften und unmittelbar vor einer kleinen Reise, nur kurz seyn kann, — Ihnen willkommen seyn! Sie erlauben mir, Ihnen zu rathen; das ist nicht ganz leicht, denn es giebt Einiges in Ihrem letzten Briefe, womit ich nicht übereinstimme.

Vor allen Dingen nicht damit, daß Sie fürs weibliche Geschlecht schreiben! Damit können Sie Ihrem Ruf und unseren Angelegenheiten nur schaden. Und sollen solche Schriften sich über das Gemeine erheben, so müssen sie Jahrelang gefeilt werden — müssen überdies aus einer Individualität hervorgehn, die weder die Ihrige ist noch die meinige. Kurz und offen: so etwas hätte Ihnen nicht einfallen sollen. Und sind Sie einmal verliebt in Ihr Geschriebenes: so muß es mindestens nicht ohne GRIEPENKERLS Durchsicht, — und selbst dann noch anonym erscheinen. Ihr Name darf sich auf solche Weise nicht verkünden, oder Sie haben alle philosophischen Facultäten auf einmal gegen sich.

Ihre Meinung von mir, daß ich jetzt an eine Zeitschrift dächte, ist ganz unrichtig. In Göttingen hoffe ich ein Auditorium zu finden; kann ich aber mit Erfolg sprechen, so werde ich sicher nicht schreiben, am allerwenigsten in Zeitschriften.

Ihre Absicht ist, mit mir zusammenzuwirken; hüten Sie sich also, nicht zu schaden. Die Zeit, wo wir in starker Polemik ein Nothmittel sehen, ist vorbey. Der Name *Göttingen* hat gleich hier das Wunder bewirkt, daß ich volle Auditorien in praktischer Philosophie und Psychologie habe, und auf Verlangen Metaphysik lese. Von den mir erwiesenen Ehrenbezeugungen (an meinem Geburtstage) mag Ihnen Griepenkerl erzählen. Die Briefe, welche ich aus Hannover bekommen, sind so achtungs-

¹⁾ Über Adolf Heinrich Ludwig von Strümpell vgl. den Artikel von A. SPITZNER in Reins Encyclopädischem Handbuch II. Aufl. (Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann], Langensalza) und von W. KAHL in der Allg. D. Biogr. (Bd. 54, 623 ff.) — Die Briefe Herbarts an Strümpell befinden sich im Besitze des Herrn Schuldirektor Dr. ALFRED SPITZNER in Leipzig, der sie von seinem Lehrer und Freund zur Veröffentlichung erhielt. Sie sind von ihm in der Einleitung zur „Psychologischen Pädagogik von L. Strümpell“ (2. Aufl., herausgegeben von Dr. A. Spitzner; Leipzig, E. Ungleich) zuerst veröffentlicht worden.

voll als möglich. Röers Schrift über meine Meth. d. B.¹⁾ ist mir zu Gesicht gekommen; ich finde sie zweckmäßig, und im Tone sehr gut gehalten. Ihre eigene Nachricht, daß Hegel ehrlich genug gewesen, dem Schulz zu bekennen; er könne sich in meine Metaphysik nicht hineinfinden, — muß uns vollends aufmerksam machen. Neun Zehnthelle dessen, was im Wege steht, ist baare Unwissenheit; diese wird nicht besser, wenn wir viel schelten; die Leute hören nur den Lärm, und meinen *den* schon oft genug gehört zu haben. — Ihre Absicht war, aus den gegen mich erschienenen Recensionen die Hauptsache zusammen zu stellen. *Das* ist das Rechte. Zeigen Sie die Polemik der Gegner; und widerlegen Sie kalt und klar und wo möglich kurz. Eine Schrift, etwas länger als die von Röer, dabey weiter in die Wissenschaft hineingehend, — die immerhin den Leuten zeigen mag, daß sie um dreißig Jahre zurückgeblieben sind, weil sie schlechterdings nicht hören wollten, sondern auf der alten Verkehrtheit steif bestanden; eine Schrift, wodurch das Publicum Sie als einen kundigen, scharf denkenden, im Schreiben geübten jungen Mann kennen lernt: diese, wo möglich Bezug nehmend auf Röer, und mit ihm sich vereinigend, wird mir in meinem neuen und alten Kreise zugleich zu Hülfe kommen; dergestalt, daß ich alsdann im Stande zu seyn hoffe, wiederum Ihnen zu helfen.²⁾

Wo Sie wohnen werden, während Sie diese schon meist entworfene Schrift vollends ausarbeiten, möchte wohl für den Erfolg ziemlich gleichgültig seyn. Haben nicht Ihre Angelegenheiten in Bonn schon jetzt eine günstige Wendung genommen (was ich nicht vermüthe), so ist der Sommer für mündliche Vorträge verloren, und die Reise nach Bonn meist vergebens. Am natürlichsten scheint mir, daß Sie zu den Ihrigen zurückkehren, und dort schreiben, — und die nöthigsten Druckkosten, wenn Sie nicht einen Verleger finden, zu erübrigen suchen. Brauchen Sie aber nicht alle Zeit zum Schreiben, so bleibt Ihnen Braunschweig, um dort Stunden zu geben am Nachmittag, während Sie den Morgen für Sich nützen. Ein junger, kräftiger Mann, wie Sie, windet sich durch, für eine kurze Zeit, wohlwissend, daß er bald sich nöthigenfalls durchschlagen kann. — Hoffentlich aber finden Sie einen Verleger. Sehr möglich ist es, daß Sie in Jena oder in Kiel, — worauf ich früher aufmerksam machte, im Winter als Docent willkommen sind, nur muß das Terrain vorher brieflich ausgekundschaftet werden, damit es nicht geht wie in Bonn. Ob ich etwas thun könne, läßt sich nicht eher beurtheilen, bis ich sehe, wie ich in Göttingen zurecht komme. Für jetzt habe ich auch meine vielerley Sorgen, Arbeiten und Zerstreungen.

Bobrik schreibt sehr heiter aus Zürich; er hat glücklich begonnen; ich fasse guten Glauben und hoffe auch, daß Ihre Energie sich im Tragen und im Arbeiten bewähren wird. Nur bieten Sie Sich nicht den Damen an! Das führt ab vom Wege.

Eilig schließend, aber herzlich

der Ihrige H.

¹⁾ Röer, Über Herbarts Methode der Beziehungen. Ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Braunschweig 1833, VIII und 198 S. — Über Röer vgl. den vorhergehenden Band S. 301, Anm.

²⁾ In dieser Stelle liegt wohl die Anregung zu Strümpells „Erläuterungen zu Herbarts Philosophie“, die 1834 erschienen.

Viele Empfehlungen an Hüllmann und Brandis. Könnte es etwas helfen, so würde ich Ihnen an Hüllmann einige Zeilen schicken; aber ich fürchte, — in Bonn sind Sie nun einmal nicht willkommen; und alle die Gründe treten wieder hervor, um derentwillen ich Ihnen Bonn nicht anrathen wollte, während der einzige Grund, nicht abzurathen, — nämlich die Benutzung von Bobriks Vorarbeit, — mit diesem Sommer zugleich verschwindet.

427. Hoppenstedt an H.¹⁾

Hannover, 5. Juni 1833.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr SchulRath und Professor, Eurer Hochwohlgebohren eile ich anzuzeigen, daß die Königliche Bestätigung Ihrer Berufung nach Göttingen erfolgt ist. — Allernächstens werden Sie darüber eine offizielle Mittheilung von Seiten des Curatorii erhalten, wohingegen ich hoffe, ebenfalls recht bald von Euer Hochwohlgebohren zu vernehmen, daß Sie die nachgesuchte Entlassung aus dem K. Preuß. Dienste erhalten haben und zuversichtlich nach Göttingen kommen werden.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst S. Hoppenstedt.

428. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, 9. Juni 1833.

Innig verehrter Gönner und Freund! Wenn das Erfreuliche des unmittelbaren Eindrucks Ihres letzten Briefes und dessen gedruckter Inlage die Schnelligkeit meiner Antwort hätte bestimmen können, so wäre sie augenblicklich erfolgt, aber Ihr lieber Brief traf mich in einer so tief niedergedrückten Gemüthslage, daß ich nur wenig geeignet schien, mich mit Ihnen zu unterhalten. Leider mußte ich Ihnen schon vor mehreren Monaten melden, daß meine Familie schon seit längerer Zeit der Tummelplatz von Krankheiten sey. Dies hat nun $\frac{3}{4}$ Jahre gedauert und, wenn es nunmehr zu Ende ist, ein sehr betrübendes Ende genommen. Der Keuchhusten verfolgte die beiden jüngsten meiner Kinder auf das Beispielloseste und Hartnäckigste. Daneben bekam der kleine, im September geborne Knabe noch eine obwohl bei Zeiten unterdrückte, Brustentzündung, endlich, wie es schien mit dem Zahnen, die heftigsten, schrecklichsten Krämpfe. Dabei wechselte noch Krankheit der Dienstleute, Krankheit meiner Frau und meiner selbst. Meine Schwiegermutter, die sich für die kranken Kinder aufgeopfert hatte, bekam endlich so heftige Gichtanfalle, daß zu befürchten schien, sie werde ganz contract werden. Endlich die liebe Grippe, von der wir natürlich nicht verschont blieben; überdies noch neue nicht gut einschlagende für die eigensinnigen Kinder völlig unbrauchbare Dienstleute; daher Aufopferung und Mühseligkeit und Geduldprobe bei Tag und Nacht für mich und meine Frau! Dennoch war dies alles nur Vorspiel. Nachdem wir so vom Mißgeschick auf eine fast dämonisch zu nennende Art abgejagt und abgemartert worden waren, ward uns am 28. Mai unser Söhnchen plötzlich durch Krämpfe entrissen. Schmerzlich berührte dieser Todesfall mich, weit tiefer ergriff er meine arme Frau! Es war ein lebenskräftiges, munteres, freundliches Kind! Er hatte unbegreiflich viel gelitten, aber sich doch durchgekämpft, er schien in seiner Kraft für diese arge Welt wie gemacht. Endlich mußte er doch unterliegen! — Aber auch damit war das Geschick noch nicht versöhnt. Acht Tage darauf war unser ältestes Kind todtkrank. Eine Gehirnentzündung war auf dem Wege. Drei Tage vergingen in größ-

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

licher Angst. Durch schnell angewandte, energische Mittel ward die Gefahr für diesmal beseitigt. An Geist und Körper erschüttert ziehen wir nun am 24. Mai aufs Land, unsere und unser beiden übrig gebliebenen Kinder Gesundheit wieder zu finden. Die || Landluft scheint Wunder zu thun. Unser jüngstes Töchterchen 2 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, abgezehrt von langen Leiden, verändert sich schnell und vorthellhaft. Es lernt wieder laufen, was es verlernt, es spricht wieder, es nimmt Antheil, es wird heiter. Froh über diese günstige Veränderung gehen ich und meine Frau am 29. heiter und sorglos nach der Stadt, gegen Mittag kehren wir aufs Land zurück, da trifft uns auf dem Wege die Schreckensbotschaft, unser Kind ringe mit dem Tode. Krämpfe, von denen es bis dahin keine Spur gezeigt, hatten sich urplötzlich seiner bemächtigt. Um 5 Uhr war es hinübergangen in eine bessere Welt. Sie können denken, wie viel tiefer dieser Verlust uns ergriff, den zweiten in dem Zeitraum eines Monats. Der 1ste Mai und der 1ste Juni, die Begräbnistage unsrer lieben Kinder sind uns nun für immer gezeichnet! Dieses Kind war nun schon weit weit entwickelter; es hatte ein liebenswürdiges, sanftes Gemüth entfaltet, seine äußere Erscheinung entsprach dieser inneren Anlage, es wurde uns recht eigentlich von unserm Herzen gerissen. — Die Section zeigte nun freilich einen höchst tuberculösen Lungenflügel in Folge scrophulöser Anlage, desgleichen zwei Geschwülste im Gehirn, welche die nächste Ursache des Todes geworden waren. Später wäre unsre Kleine unfehlbar in eine Lungenschwindsucht verfallen, vielleicht wurde uns so für eine spätere Zeit ein noch herberer Schmerz erspart. Wir sehen nun die eiserne Nothwendigkeit dieser tragischen Entwicklung klar vor uns liegen; wir standen unbewußt auf einem zerissenen vulcanischen Boden; er brach endlich plötzlich zusammen: was kann natürlicher seyn? Aber das arme Herz, es weiß nichts von diesem Natürlichen und seine Wunde kann sich nur allmählich schließen! — — — Dies ist unsre, dies ist meine Lage, Verehrtester! Wie kann da die Wissenschaft gedeihen, die auf dem Boden eines ruhigen Gemüths allein Wurzel schlagen kann? Dennoch habe ich sie nie ganz vergessen; denn sie ist ein großer Trost. Kepler schrieb: als mir mein Töchterchen starb, richtete ich meine Blicke nach dem Himmel. Ein so großes Beispiel verdient Nacheiferung. Hätte ich nur auch für meine gute Frau solchen ableitenden Balsam. Doch genug! Entschuldigen Sie dies lange Klage- lied; Mittheilung erleichtert, wenn man auf Theilnahme rechnen zu dürfen hoffen kann. ||

Als ich in den Zeitungen las, daß man Sie mit dem Adlerorden decorirt, wollte ich erst Glück wünschen; aber ich zögerte: Denn ich sah darin nur ein Abfinden: timeo Danaos etiam, si dona ferentes; ich fürchtete Sie nun nur um so mehr in Preußen festgehalten. Da fiel mir denn ein Stein vom Herzen, als der junge v. Richthofen und Strümpell bei ihrer Durchreise mir die Versicherung gaben, Sie würden nach Göttingen gehen. Dazu mache ich Ihnen meinen aufrichtigen und herzlichen Glückwunsch; ich gratuliere Ihnen, der Welt, der Georgia Augusta und mir, der nur bloß noch 25 Meilen von Ihnen entfernt ist. Wahrhaft rührend war mir Ihr Brief. Sie sind so gütig, so wohlwollend und dankbar gegen mich, daß ich erröthen muß, weil ich weiß, daß ich nichts Verdienstliches, sondern nur das Nothwendigste, das Schuldige gethan habe. Möge ihnen die neue Stellung recht behaglich und segensreich werden, möge Ihre Frau Gemahlin den Trennungsschmerz glücklich überwinden. Welche Genugthuung muß es aber für Sie gewesen seyn, Männer, Ihnen Ehrerbietung und Freundschaft und tiefe Anerkennung versichernd, sich nahen zu sehen, denen die größte Hochachtung nicht zu versagen war, gegen deren Anerkennung Ihrer Verdienste mißtrauisch zu seyn wir uns aber öfter für berechtigt hielten. Sie werden es meinem freudigem Gefühl verzeihen, wenn Sie im Intelligenz-

blatt der L. L. Z. aus Ihrem Briefe und dem Königsberger Zeitungsartikel, mit Bezugnahme auf letzteren einen Correspondenzartikel zusammengebacken finden. Jedenfalls wird diese Versetzung auch für Ihre Philosophie nicht ohne vortheilhafte Wirkung bleiben. Ich sage Ihnen, die Sache macht Aufsehen. Einer meiner Collegen wollte wissen, daß Sie mit 2500 Thalern berufen wären. Da dies nun bei uns für einen enormen Gehalt gibt, so sehen Sie wenigstens, daß man in unsrer Handelsstadtuniversität denkt: Der Mann wiegt viel! Auch populär werden Sie. Ich habe zu meiner Verwunderung Geistliche und Lehrer an Bürgerschulen sich von Ihnen unterhalten hören. Ich hoffe, daß man Sie in Kurzem allgemein als den Koryphäen derjenigen Gemäßigten in der Philosophie anerkennen wird, die von dieser weder über die Weltschöpfung noch über die Menschwerdung Gottes u. dgl. Aufschluß erwarten, aber auch nicht mit einer bloßen Naturgeschichte des Geistes || sich begnügen wollen, sondern noch an echte Speculation glauben. Ich habe mich im vergangenen Winter bei meiner häuslichen Noth nun so durch die Psychologie hindurchgewagt. Ich hielt auch einige esoterische Vorlesungen über mathem. Psych. und hatte 14 Zuhörer. Sie glauben nicht, welchen Eindruck diese machten. Als ich durch das erste Exempcl factisch die Möglichkeit einer wahrhaften Anwendung der Mathematik auf das Gleichgewicht unsrer Vorstellungen nachgewiesen hatte, so verbreitete sich durch die kleine Versammlung ein freudiges Staunen gleich einem elektrischen Schlag oder als ob ein heller Sonnenstrahl durch dichtes Gewölk bräche. Vielleicht hat Ihnen H. D. St[rümpell] gemeldet, daß ich einige Amendements in den psych. Rechnungen in Antrag bringen möchte. Davon erlauben Sie mir heute noch zu schweigen da ich jetzt nur Äußerlichkeiten berühre. Ich spreche auch nicht gern von Gedanken, die erst halbreif sind. Dies, so wie einige skeptische Bemerkungen an Griepenkerl sind mir nur gewissermaßen abgenöthigt worden; ich bin gern so lange still, bis ich wenigstens mit mir erst im Reinen bin. In diesem Halbjahr lese ich Logik 3stündig und ebenfalls 3stündig Metaphysik. Ich habe in jener gegen 70, in dieser zwischen 40 oder 50 Zuhörer. Wie ich höre ist Krug in der Frequenz diesmal hinter mir zurückgeblieben, obgleich die Honorare ohnegefähr die gleichen sind. Es versteht sich, daß ich in diesen Vorlesungen nicht nur Ihren Namen, sondern auch Ihre Schriften nenne und ich bekenne, daß sie sich so Mancher zum tieferen Studium anschaffte.

Strümpell hat mir gut gefallen. Er scheint sehr selbstständig und für die Metaphysik wie geschaffen. Ich wünsche, daß er auch die Klugheit nicht vernachlässigen mag. Ein paar meiner Zuhörer, von denen einer ein Landsmann und vormaliger Mitschüler von ihm ist, waren nicht so zufrieden mit ihm, er war, wie es schien, ein wenig absprechend aufgetreten. Mich freut es jedenfalls, ihn kennen gelernt zu haben.

Daß Sie noch immer nicht Beruf fühlen wollen, sich unserer Lit. Zeit anzunehmen, bedaure ich um so schmerzlicher, als ich auch sonst in der Philosophie noch nicht viel Unterstützung erlangt habe. Namentlich hat mich Bobrik recht mit leeren Versprechungen bis jetzt hingehalten. An Röer's Schrift, die, soweit ich sie bis jetzt gelesen, mir recht gut gefällt, mache ich mich vielleicht selbst. Gebe der Himmel mir nun endlich nur Ruhe! Ich gedenke mich immer ernster der Philosophie zu widmen. Vielleicht kann sie auch noch einmal mir äußerer Beruf werden. Vor allem aber möge die Vorsehung *Ihnen* Kraft schenken, das angefangene und jetzt glücklich fortschreitende Werk auch glücklich zu vollenden.

Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin der aufrichtigsten Ehrerbietung von Seiten meiner und meiner Frau und erhalten Sie Ihr freundschaftliches Wohlwollen

Ihrem treu ergebenen Drobisch.

429. Brandis an H.¹⁾

Bonn, 17 Juny 33.

Während nicht leicht ein Tag vorübergegangen ist, an dem ich nicht aufs lebhafteste Ihrer gedacht, hochverehrter Herr und Freund, während ich die höchst einseitige Wahl der Hannoverschen Regierung vielfach gepriesen, die Lauigkeit und Einseitigkeit der herrschenden Seite unseres Ministeriums im Zorneifer gescholten, — habe ich Ihnen kein Wort der Theilnahme geschrieben, bin aber überzeugt, daß Sie mein Schweigen nicht mißdeuten, wenigstens nicht Mangel an Freundschaft für den Grund gehalten haben werden. Während meines Aufenthaltes in Berlin hoffte ich noch immer Ihnen schreiben zu können, daß das Ministerium ernstlich bedacht sey Sie dem Staate zu bewahren; — um so mehr, da zwey seiner Mitglieder — ich darf sie wohl nennen ohne Indiscretion? — der vortreffliche Nicolovius und Dieterici aufs lebhafteste meine Verehrung für Sie und meine Wünsche theilten und andre Mitglieder wenigstens persönliche Hochachtung zeigten. Zuletzt freilich überzeugte ich mich, daß die verkehrte Überzeugung zweyer Männer, man müsse wenigstens in Berlin die Hegelsche Bahn in gerader Richtung verfolgen, den Sieg davon trage — und das stimmte mich so unmuthig, daß ich im Unmuth von Tage zu Tage zu schreiben verschob, daß man Sie auf keine andre Weise als durch Berufung nach Berlin sich erhalten könne, war klar und zum Überfluß sprach ich meine Überzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Berufung geeigneten Ortes sehr lebhaft aus, aber natürlich ohne Erfolg. Diese traurige Erfahrung hätte mein Vertrauen zur Tüchtigkeit unserer Administration wohl einigermaßen erschüttern können, wäre sie nicht durch die während meines Berliner Aufenthalts gemachten Erfahrungen im übrigen so sehr befestigt worden und hätte sich nicht auch bey dieser Gelegenheit gezeigt, wie solche Mißgriffe nur ganz partiell sind und die Zeit bald kommen wird, in der man wenigstens versuchen wird, sie gut zu machen. Ob Sie später freilich geneigt sein werden, Göttingen gegen Berlin zu vertauschen? — Konnte aber Berlin Sie nicht erlangen, so gönne ich Göttingen vor allen übrigen Universitäten Ihren Besitz. — Ohne Bitterkeit werden Sie scheiden; möchten Sie aber auch wissen, wie viele bedeutende Männer unseren Verlust aufs lebhafteste beklagen. Mit welcher wahrhaft innigen Verehrung Nicolovius und Dieterici Ihnen ergeben sind, wissen Sie; aber auch die Herrn v. Humboldt wissen wie viel man an Ihnen verliert, und so viele andre. — Mir gereicht zum Trost Liebe zu Göttingen und die größere örtliche Nähe; möge sie uns häufig zusammenführen!

Meine Aristotelische Last schwindet allmählig und läßt Raum zu erfreulicheren litterarischen Arbeiten und Plänen. Zunächst arbeite ich ein Lehrbuch der Geschichte der Griech. und Römisch. Philosophie aus. Nachher möchte ich mich zur Religionsphilosophie, mit metaphysischer Einleitung, wenden. Letztere Arbeit wird dann wieder recht in den Mittelpunkt der unter uns streitigen Punkte führen.

Dr. Strümpell hoffe ich näher kennen zu lernen; in diesen ersten Wochen nach meiner Rückkehr war ich noch zu wenig Herr meiner Zeit um ihn häufig zu sehen.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bestens; so auch Ihr
in innigster Verehrung Ihnen ergebener Brandis.

430. An Dissen.

Königsberg, 4. Juli 1833.

Mein theurer Freund! Für heute nur wenige Zeilen; zunächst mit der Bitte, inliegendes Blatt der Fr. Professorin Wunderlich abzugeben.

¹⁾ 1 S. 4⁰. H. Wien.

In mein Bedauern wegen Ihrer Gesundheits-Umstände mischt sich diesmal mehr eigentliche Sympathie als Ihnen lieb seyn wird. Das hiesige Klima hat mir unerwartet noch einen derben Hieb gegeben; ich machte eine Reise gleich nach Pflingsten, nachdem wir die schönsten Frühlings-tage schon gehabt hatten; der schneidend kalte Wind verfolgte mich so anhaltend, daß ich einen Katarrh bekam, der mich wegen der heftigen Nervenaffection fast wie ein Anfall von der Grippe bedünkt, wiewohl diese sonst hier vorüber ist. Darin lag der Grund einer völligen Verstimmung, bey der ich nicht wagte einen Brief zu schreiben. Noch bin ich nicht wieder vest; doch werde ich nun nächstens meine Vorlesungen anzeigen. Dies denke ich jedoch unmittelbar bey Hrn. g. R. Hoppenstädt zu thun, um von meinem Lehrplan Nachricht zu geben.

Nun noch eine Hauptfrage: bin ich zum Lesen eines collegium publicum verpflichtet?

Und eine andre: habe ich eine Antrittsrede zu halten, oder sonst etwas für Reception in die Facultät zu thun?

Und drittens: sind die 400 Rthlr. Ersatz für Umzugskosten gleich zahlbar, sobald ich ankomme? Und wann werde ich vom Gehalt das erste Quartal bekommen? Diese Fragen sind bedeutend in Hinsicht des baaren Geldes, womit ich wegen der ersten Einrichtung, für Holz, Möbeln, Auditorienbänke, u. s. w. gleich Anfangs versehn seyn muß.

Mein förmlicher Abschied ist da; und dies habe ich in Hannover angezeigt, von wo fast gleichzeitig die förmliche Vocation eintraf; *sehr gütig* aufgesetzt, obgleich mit Spuren des alten Canzleystils, der in Preußen längst verschollen ist.

Ganz Ihr H.

431. Dissen an H.¹⁾

Göttingen, d. 16ten Juli 1833.

Hochgeehrtester Herr und Gönner! Die Frau Professorin Wunderlich besorgt alles was Sie gewünscht haben und trägt mir auf dieses Ihrer lieben Frau freundschaftlichst zu melden.

Die Reisekosten können Sie ohne Zweifel bezahlen sobald Sie wollen. Wenn Sie daher nur in einem Ihrer Briefe an Herrn Hoppenstedt bitten wollen, daß er gefälligst eine || Anweisung an die Universitätskasse veranlassen wolle zur Auszahlung Ende Septembers so können Sie bei Ihrer Ankunft gleich eine Quittung einsenden an diese Casse und erhalten alsdann mit umgehender Post das Geld. Nach Ihrer Ankunft müssen Sie einen doppelten Eid leisten, den Huldigungseid und den Professoreneid. In letzterem wird man zu publicis verpflichtet nach der alten Weise, aber da die publica meist abgekommen, so führt längst jeder dies nach seiner Bequemlichkeit ein. Manche lesen gar kein publicum, andere thun es alle Jahr, und in Ihren Verhältnissen dürfte ebenfalls || ein publicum dann und wann nützlich seyn, weil Sie Gelegenheit haben vor einer größeren Menge eindringlich zu reden. Ein solches publicum nimmt wöchentlich etwa zwei Stunden ein. Dann müssen Sie eine Antrittsrede halten allerdings und dazu ein kleines Programm schreiben; der Gebrauch ist wieder Geschäft. Am besten thun Sie dies gleich im November oder December, weil dergleichen aufgeschoben sehr unangenehm wird. Den Gehalt bezieht man hier alle halbe Jahr, Ende März und Ende September, und so werden Sie es künftig auch haben. Doch können Sie auch für diesmahl denselben schon im Anfang Januar

¹⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

beziehen, weil man rechtlich den halbjährigen Gehalt mit dem Eintritt in das zweite Quartal || verdient hat und auch wenn man stürbe, erhalten würde. Was die Auditorien Bänke betrifft, so werden Sie vermuthlich die zurückgelassenen ganz neuen des Hofrath Blume noch vorfinden und dann kaufen können. Suchen Sie es einzurichten, daß Sie nicht zu spät kommen, damit Sie alle nöthigen Dinge noch selbst zeitig besorgen können. Und nun glaube ich alle Ihre Fragen beantwortet zu haben. Hoffentlich ist die Grippe vorbei und Sie sind wieder fleißig. Leben Sie gesund und besser als ich.

Von ganzem Herzen

der Ihrige Dissen.

432. Wendt an H.¹⁾

Göttingen, d 28 Juli 1833.

Hochwohlgeb, höchstzuverehrender Herr College! Es freut mich die Gesinnungen der Hochschätzung, mit welchen ich Sie immer aus der Ferne betrachtete, jetzt mit dem freundlichsten Danke für die Eröffnung eines näheren Verhältnisses unter uns, vereinigen zu können. Seit vielen Wochen war uns dieser Gewinn zwar ziemlich sicher bekannt, allein das K. U Curatorium hat uns darüber auch noch *jetzt* kein Rescript zukommen lassen, wahrscheinlich fehlte es noch an der Ausfertigung in London. Von meiner Seite seyen Sie versichert, daß ich dieses Verhältniß ebenfalls zu schätzen weiß, und jede Gelegenheit ergreifen werde, Ihnen dieß zu bezeugen. Ohnedieß habe ich es mir zum Prinzip von jeher gemacht, meinen Collegen mit meinen Ansichten nicht lästig zu fallen und habe immer mich dabei sehr wohlbefunden, daß ich mit Collegen vom Fache *über* das Fach zu reden vermieden habe. Das Leben ist ja ohnedieß nicht [2] so arm, daß man ohne *besonderen* Drang dazu, das Fach stets direct verfolgen müßte. Auf jeden Fall sollen Sie finden, daß es sich auch hier ruhig und glücklich leben läßt; dieß darf ich Ihnen auch hinsichtlich der übrigen Collegen versprechen.

Sollte ich Ihnen irgend einen Auftrag — *selbst*, oder durch meine Familie besorgen können, der Ihnen Ihren ersten Aufenthalt hier erleichtern könnte, so würde ich mit Vergnügen denselben übernehmen; nur bemerke ich dabei, daß ich, so wie ich die Last des Prorektorats abgeworfen und die Vorlesungen dieses Semesters geschlossen haben werde, (was etwa den 12 Septb. geschehen möchte) mich sogleich mit Familie zu meiner Familie nach Leipzig und Dresden begeben werde, wo ich bis Wiederanfang der Vorlesungen zu verweilen gedenke.

Mit der wiederholten Versicherung der vollkommensten Hochachtung empfehle ich mich
 Ew. Hochwohlgeb ergebenster Wendt.

433. Hugo an H.²⁾

3 Aug. 1833.

Officiel haben wir zwar noch nichts über Ihr Hierherkommen erfahren, wir haben uns aber schon lange darüber gefreut, da wir es auf so viele andere Arten eben so gewiß wissen. Als der Ihrer ehemahligen und künftigen Collegen, die sich besonders mit der Geschichte unserer Anstalt beschäftigt, will ich Ihnen zusammen rechnen, daß Sie nach Schmauß und Zeise der dritte Professor sind, der zum zweyten Mahl es hier wird. Ihre zwey Vorgänger sind nicht zu verachten, aber Keiner ist so rühmlich von uns geschieden, da Sie uns zugleich mit der legitimen Regierung verlassen haben, und Keiner ist so lange weg gewesen. Sie finden nur etwa 15 Collegen wieder, obgleich in den letzten Zeiten der liebe Gott den hiesigen Professoren

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien. — A. Wendt (1783—1836), seit 1829 Prof. d. Phil. in Gött.

²⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. — Gustav Hugo (1764—1844), Begründer der historischen Rechtsschule, seit 1788 Prof. in Göttingen.

ein längeres Leben geschenkt hat, als je vorher, so daß wir vor einem Jahre ihrer zehn von 70 und darüber gehabt haben. Sie werden aber gewiß von den Alten und von den Neuen mit Freuden aufgenommen. Ich gehöre nun gar auch unter die Wenigen, die die Ehre haben, Ihre Frau Gemahlin zu kennen, der ich mich so wie Ihnen aufs Angelegentlichste empfehle

ganz der Ihrige Hugo.

28. Aug.: Korreferat über das Seminar (XV. S. 114—115).

434. Stammbuchblatt.¹⁾

1833 Königsberg.

Hoch auf schauet das *Aug'* und höheres sinnt der *Gedanke*,
 Doch der athmenden *Brust* fehlt in der Höhe die Luft.
 Trugen dich Flügel hinauf in die weiten Räume des Aethers.
 Dann gelang dir ein Traum. Sei denn im Traume beglückt.
 Wecken werden dich Pflicht und Noth. Erfülle! Entrinne!
 Hast du's wachend vermocht, zürnst du den Weckenden nicht.
 Joh. Friedr. Herbart.

September: Übersiedlung nach Göttingen. Vgl. den im Nachtrag dieses Bandes mitgetheilten Brief Herbarts an Griepenkerl v. 6. Sept. 33.

435. An Griepenkerl.

Gött. 14. Oct. 1833.

Mein theurer Freund! Sie werden nicht wissen was Sie von mir denken sollen, — nichts als lange Unpäßlichkeit, Verstimmung, Arbeit. — Aber eben heute wollte ich ausführlich an Sie schreiben, da meldet sich ein Besuch aus Breslau, entschuldigen Sie also daß ich nur mit wenigen Worten das allernothwendigste frage:

Können wir uns in Seesen²⁾ in diesen Tagen noch sehen?

Am 20sten ungefähr — oder 21sten muß ich schon wieder hier seyn.

Uebrigens hätten Sie für die Zwischenzeit lediglich zu bestimmen; wann ich da seyn soll. Wie Sie den Tag ansetzen innerhalb dieser freylich sehr engen Gränzen, so komme ich.

Wenn Sie aber nicht können, so müssen wir uns brieflich behelfen.

Meine Hoffnung daß Sie *sicher* kommen würden, scheint vergeblich. Besser wäre es; und ich glaubte für gewiß von Ihnen verstanden zu haben, daß Sie Ihren zweyten Sohn bringen wollten.

Auf der Stelle muß ich siegeln. Haben Sie einen Augenblick übrig so sagen Sie mir wenigstens brieflich wie Sie Sich befinden.

Herzlich wie immer

Ihr H.

436. W. von Grote an H.³⁾

Eutin den 17ten Octob. 1833.

Herzlich willkommen in meinem Vaterlande! mein theurer unvergeßlicher Freund! — Ich freue mich unbeschreiblich Sie in Göttingen zuerst durch meinen

¹⁾ Mitgeteilt in der Zeitschrift für exakte Philosophie Bd. V. S. 312 von Hrn. Marotzky, protestantischem Prediger in Manchester, in dessen Stammbuch diese Distichen Herbart vor seinem Weggange nach Göttingen schrieb. Marotzky studierte damals in Königsberg, man vgl. u. den von ihm an Herbart gerichteten Brief vom 31. März 1834.

²⁾ Schwefelbad, auf halbem Wege zwischen Göttingen und Braunschweig gelegen.

³⁾ 3 S. 4^o. H. Wien. — Die Unterschrift ist nicht leserlich. Nach dem Inhalte dürfte aber unzweifelhaft der schon öfter im Briefwechsel (z. B. Bd. XVII, S. 44, 148 u. ö.) genannte W. von Grote sein, der damals Präsident in Eutin war.

Carl begrüßen zu können, den ich Ihnen zuschicke mit der innigen Bitte, sich seiner väterlich anzunehmen bey dem Beginnen und der Fortsetzung seiner academischen Laufbahn. Ich kann Ihnen, Theuerster! die Empfindungen nicht in Worten ausdrücken, welche mein Herz durchströmen bey dem Rückblick auf jene glücklichen sehr glücklichen Jahre meines Lebens, wo mir durch Sie eine neue höhere Welt eröffnet wurde, wo Sie einen Kreis ausgezeichneter und lieber Menschen um sich zu fesseln wußten, wo im schönsten Einklang eines höhern Strebens die Richtung des ganzen Lebens unter uns festgestellt und fest begründet wurde. Ja, Bester! noch eben so wie damals vor 30 Jahren, schlägt mein Herz Ihnen dankbar entgegen, und alle die Stürme des Lebens, manche bittere Erfahrung, manche vergebliche Hoffnung, all' dies Treiben und Mühen in einer sonst unglücklich bewegten Zeit, alles hat die Erinnerung an Sie nicht verdunkelt, sondern oft in den wichtigsten Augenblicken meines Lebens recht lebhaft hervorgerufen, und mit ihr eine unauslöschliche Dankbarkeit — für immer und für alle Ewigkeit. —

Im Frühjahr war ich in Bremen und erfuhr zuerst von Ihrem alten treuen Freunde Smidt die frohe aber damals noch entfernte Aussicht, Sie wieder in Göttingen und in unserer Nähe zu haben. Vor Ihrem ähnlichen in Smidts Stube befindlichem Bilde sitzend, haben wir recht lange und viel von Ihnen und Ihrer künftigen Wirksamkeit in Göttingen gesprochen; und Smidt war auch wieder der erste der mir später aus Hannover gleich schrieb, als er dort die sichere Bestätigung unseres Wunsches erfuhr. Und wie freute sich meine gute Frau über die Nachricht, wodurch sogleich der Entschluß bey uns beyden wurde, unseren Carl zuerst || nach Göttingen zu schicken. Er wird Ihnen selbst sagen, daß er bey Ihnen in diesem Semester die Logik oder allgemeine Einleitung in die Philosophie zu hören wünscht, und ich habe ihm einige Hoffnung gemacht, daß, wenn er es recht zutraulich anfängt, Sie ihm auch außer dem Collegio eine etwa nöthige mündliche Erläuterung nicht versagen würden. Aber er ist auf der Ritteracademie in Lüneburg, zwar mit recht guten Schulkenntnissen ausgerüstet, wenig unter Menschen gekommen, zuerst blöde, zurückgezogen und etwas ängstlich, er fürchtet leicht, sich aufzudrängen, und bis Sie, mein theuerster Freund, mit ihm bekannter werden und ihn ergriffen haben mit der Macht Ihres Geistes und Ihrer Gedanken, bitte ich Sie (ich wage die Bitte aus Liebe zu meinem Kinde) ihn zuweilen zu einer bestimmten Abendstunde zu sich einladen zu lassen. Ihre liebe Frau erinnert sich vielleicht noch des damals kleinen lustigen Knaben aus Königsberg, wo Sie beyde in unserer damaligen bedrängten Lage bey der gefährlichen Krankheit unserer Lotte so viel Güte und Liebe für uns hatten. —

Die künftigen Lebensverhältnisse meines Sohnes erfordern, daß er sich, auch zu seiner künftigen Subsistenz, dem Staatsdienst widme; er muß daher zuerst die Jurisprudenz verbunden mit Cameral-Wissenschaften als sein Brodstudium eifrig studieren, und Sie wissen, wie viel jetzt vom künftigen Staatsdiener mehr als sonst gefordert wird. Mein Carl wird daher mit seiner academischen Zeit, die ich, da er schon sein 21tes Jahr angetreten, nicht wohl über 3 Jahre ausdehnen kann, *sehr sparsam* umgehen, und die Brodwissenschaft, die ihm hoffentlich durch Ribbentrop und Carl Richthofen gleich anfangs von einer greistreichern mehr speculativen und || interessanteren Seite gezeigt werden wird, stets als eine *Pflicht*-Sache vor Augen behalten müssen. Gerade aber hierzu bedarf er der allgemeinen Ausbildung des Geistes und der Befestigung einer moralischen Grundlage und hier möge er meinem Herbart *ganz* angehören. — Sie werden sein Wesen bald ergründen, er ist gut, brav und besonnen, hat den *besten Willen*, ist aber nicht immer kräftig genug in der Ausführung. Er hat mehr speculativen Verstand, als Gedächtniß,

und obgleich ihm daher das Festhalten positiver Kenntnisse schwer geworden; so wird ihm doch die Erkenntniß und das Eindringen in eine Sache durch seinen klaren Blick und seine leichte Anschauungsgabe sehr erleichtert. Die *innigste* Liebe zum väterlichen Hause wird ihn hoffentlich schützen auf der neuen gefährlichen Bahn. Von uns mag er Ihnen selbst recht viel erzählen. — Ich darf für heute nicht weiter schreiben, da mich meine, überhaupt etwas sauern und überhäuften Geschäfte im Dienst auch jetzt abrufen. Im nächsten Frühjahr oder Sommer hoffe ich Sie zu umarmen. Empfehlen Sie uns beide Ihrer lieben Frau angelegentlichst. Mit innigster Freundschaft
Ihr W. Grote.

437. An Drobisch.¹⁾

Göttingen, 3 Nov 33.

Erlauben Sie, mein hochverehrter Freund! daß ich unsern Briefwechsel durch einige wenige Zeilen wieder anknüpfe; mehr erlaubt die Zeit nicht. Meine Antrittsrede ist gehalten; meine Vorlesungen sind mit zahlreichem Besuch eröffnet, doch nur für die Einleitung zahlreich; die andern beyden Collegien, Psychol. u. prakt. Philos. haben mehr Hospitanten als Unterzeichnete, und werden in diesem Winter noch wenig in Betracht kommen. Meine Frau leidet am Heimweh; möge sich das bald so weit mäßigen, daß sie heiterer Eindrücke empfänglich werde.

Wendt war in Leipzig, erzählt mir aber nichts von Ihnen. Dagegen wollte er wissen, die Leipz. Lit. Z. stehe nicht sicher. Soll ich das Ihrentwegen bedauern? — Sie wissen, ich konnte mich nicht recht darein finden, daß Sie Sich mit Redactions-Geschäften befassen. — Ihre Zeit ist kostbar! Möchte ich bald die Freude haben, sichere Nachricht von Ihrem Wohlseyn aus Ihrer eigenen Hand zu empfangen!

In B. habe ich außer Reichh[elm] Niemanden besucht. Seit sechs Wochen habe ich keinerley Zeitungsblatt gelesen; sollte etwas Wichtiges vorgefallen seyn, so können Sie mich durch Benachrichtigung sehr verbinden.

Unverändert der Ihrige!

H.

Doch soeben noch eine Nachricht durch W: man habe Ihnen die Professur der Astronomie angetragen, man zweifle aber, daß Sie dieselbe annehmen würden. Schön — wenn Sie der Philos. zu Gunsten Ihre Muße schonen wollten! — Von mir werden eben jetzt die neuen Auflagen der Einleitung u. des Lehrbuchs der Psychol. gedruckt bey Brockhaus. Daß Ihnen ein Exemplar zu Befehl steht, brauche ich wohl nicht vorauszusagen; aber erwarten Sie nicht viel. Die beyden Auflagen mußten noch in Königsb. eiligst besorgt werden. Herzlich verlangt mich Sie in Göttingen zu sehn. Aber ich möchte es voraus wissen, denn ich muß selbst auf allerley Reisen in den Ferien denken.

438. Hoppenstedt an H.²⁾

Hannover 12 Nov. 1833.

Euer Hochwohlgebohren danke ich auf das verbindlichste für die gütige Zusendung Ihres Antrittsprogramms und bezeuge Ihnen meine Freude darüber, daß Sie dieser Obliegenheit so pünktlich ein Genüge geleistet haben. Angenehm ist mir die Nachricht über den Beifall, den Ihre Vorlesungen finden; ich habe das nicht anders

¹⁾ 1 S. 4^o.

²⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

erwartet und hoffe gewiß, daß auch diejenigen Collegien, welche in diesem Halbjahr noch nicht so zahlreich besucht werden, wie es zu wünschen wäre, künftig nicht minder eifrig werden gehört werden.

— Ich verstelle es in Euer Hochwohlgeb. Erwägung, ob es nicht vielleicht angemessen seyn möchte, bei faßlicher Gelegenheit die Studirenden mit dem Gange, den Sie bei Ihren Vorträgen über die verschiedenen Zweige der Philosophie verfolgen und über den Zusammenhang der einzelnen Collegien miteinander, näher bekannt zu machen.

— Euer Hochwohlgebohren werden die Ausfertigung wegen Ihres Eintritts in die Honoren-Facultät erhalten haben. Ich hoffe, sie wird Ihnen angenehm seyn und Sie werden darin einen Beweis finden, wie sehr dem Curatorio daran gelegen ist, Ihnen Ihre dortige Stellung angenehm zu machen.¹⁾

— Wegen Ihres Eintritts in die wissenschaftliche Prüfungs-Commission ist die Verfügung absichtlich noch zurückgehalten, damit Sie nicht auf einmal mit zu vielen verschiedenartigen Geschäften überhäuft werden, sondern Muße und Gelegenheit gewinnen, Sich dort recht festzusetzen.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst Hoppenstedt.

439. Drobisch an H.²⁾

Leipzig 24. Novbr 1833.

Hochverehrter Gönner und Freund! Ihr wohlwollender Brief vom 3. d. M. nebst der werthvollen Inlage, wofür ich ergebenst danke, hat mich, wie immer, im hohen Grade erfreut. Brachte er mir doch von Neuem die Versicherung, daß ich mich Ihrer Gunst noch zu rühmen habe, in welcher Überzeugung ich schon wankend zu werden anfang. Was Ihr Programm betrifft, so meine ich, Sie hätten für das solide, verlässliche Göttingen, das mit seiner Bibliothek und seinen Instituten von jeher so ganz auf Geschichte und Erfahrung geruht hat, kein passenderes Thema wählen können als dieses einfache und wichtige und allen zugängliche, und so konnten Sie, den versöhnlichen Geist Ihrer Philosophie, die so gern von andern Wissenschaften lernen will, ohne deren Slavinn zu seyn, und jenen nützlich zu werden strebt, ohne das Bestehende auf den Kopf zu stellen, zu bezeichnen, nichts Treffenderes sagen, als was auf den letzten Seiten Ihrer Schrift enthalten ist. Wie gern machte ich eine Anzeige dieses Programms; ja die neuen Auflagen Ihrer Lehrbücher und Röers kleine Schrift hätten vielleicht einen ordentlichen Artikel „Herbart'sche Philosophie“ gegeben; aber — es ist fast mehr als wahrscheinlich, wir tragen zu Ende des Jahrs die Leipz. Lit.-Zeit. zu Grabe; wir senken sie in das Grab, das die Herren Krug, Pölitz und Consorten uns offen hinterlassen haben, das uns aber bisher klüglich verdeckt wurde. Freilich haben wir die Genugthuung, jene Herren gleichzeitig einen andern literarischen Leichnam in Becks Repertorium beerdigen zu sehen; in der That. diese doppelte Beerdigungsscene müßte eine köstliche Carricatur geben! Unsr Hoffnng steht jetzt noch auf eine Unterstützung der Lit.-Zeit. von Seiten des Ministeriums, um die wir eingekommen sind. Denn das Aufhören dieses Instituts gereicht der Universität doch keinesfalls auswärts zur besonderen Ehre. Sie nun, Verehrtester, sind zwar ganz wohl mit diesem Aufhören zufrieden um meinetwillen. Es ist wahr, dieses Redactionsgeschäft hat manche Stunde gekostet, manche Zerstreung herbeigeführt; indeß in *diesem* Jahre war ich fast || zu nichts weiter zu gebrauchen; ich habe mich durch das häusliche Elend,

¹⁾ Näheres darüber in Bd. XV, S. 291 f.

²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

das kein Ende nehmen wollte und zur Stunde noch nicht ganz aufgehört hat, uns mit seinen Schlägen fernerhin zu bedrohen, nur so hindurch gewürgt; doch genug davon, ich erinnere mich, Ihnen vor einigen Monaten schon allzuviel geschrieben zu haben. Daß ich in der Leipz. Lit.-Ztg. in Absicht auf die Redaction des philosophischen Theils nicht habe das Wünschenswerthe leisten können, dessen bin ich mir bewußt; aber theils war ich genöthigt, überkommene Recensionen, wenn sie nicht geradezu ganz schlecht und gehaltlos waren, abdrucken zu lassen, theils ließ es der Plan des Ganzen nicht zu, den philosophischen Beurtheilungen nur Eine Farbe zu geben, theils bin ich nicht hinlänglich unterstützt worden. Alle solchen Verhältnisse hätten sich erst nach längerer Zeit befriedigender ausgleichen lassen. Was mich selbst betraf, so war meine eigene Theilnahme auch hier eine gespaltene, da nun einmal meine äußere Stellung Ansprüche an mich macht, die ich einigermassen zu befriedigen trachten muß. — Mit der Metaphysik bin ich im vergangenen Sommer recht glücklich gewesen; sie interessirte sehr, war ziemlich frequent und wurde bis zuletzt mit Aufmerksamkeit gehört. Ich lese jetzt noch ein Supplementarcolleg zur Metaphysik, da die Zeit des Sommerhalbjahrs, besonders da ich 14 Tage aussetzen mußte und erst spät anfangen konnte, nicht ausreichte. Sonst feire ich diesmal mit der Philosophie, theils um mit den einzelnen Disciplinen in eine andere Ordnung zu kommen, theils um endlich einiges Literarische abzuschließen, das mich schon so lange drückt und mich hindert, auf einige Concentration zu denken, die mir so nöthig ist! — Mit Krugs Vorlesungen geht es ganz zu Ende. Er hat diesen Winter kein Privatum zu Stande gebracht. Clodius und Weisse kommen als Docenten auch nicht in Betracht. Dagegen findet ein junger Mann Hartenstein als Privatdocent vielen Beifall. Er besitzt Gelehrsamkeit und Scharfsinn, scheint mir aber die Philosophie mehr als Geschichte der Philosophie denn als System zu behandeln. Wie ich höre neigt er sich zu Jakobi hin, was seinem speculativen Geiste wohl nicht viel Ehre machen möchte. Doch ist er durch Zuhörer von mir, die ihm in Disputationsübungen zugesetzt haben mögen, zu einem genauen Studium Ihrer || Schriften angetrieben worden und von diesen höchlich erbaut. Nur meinte er neulich, er müsse es sehr bedauern, sie nicht so ganz penetriren zu können, da es ihm an „mathematischen Vorkenntnissen“ fehle und er diese Lücke auszufüllen jetzt nicht „im Stande sey“. Also hic haeret aqua! Jetzt hat er von mir Ihre praktische Philosophie geborgt und meinte neulich: es gäbe jetzt nur zwei scharfe und consequente Denker, und das wären Sie und Schleiermacher. Bei dieser Gelegenheit erklärte er sich auf das Entschiedenste für Ihre Lehre von der Freiheit, die mir vor einigen Wochen in der L. L.-Z. ein Fragezeichen abgelockt hat, in dem eine von den Zeiten der vorigen Redaction überlieferte, betreffende Recension Ihrer Encyclopädie, an der ich mich selbst wahrhaft nicht erbaut, auch dieses durch eine Redactionsnote auszudeuten gesucht habe, wie schon öfter geschehen, behauptete, daß es nach Ihnen gar keine Freiheit gäbe. Mir ist es vorgekommen, als wolle dieser Mann eine Kritik Ihrer Philosophie, ein Buch etwa so wie Bachmann über Hegel schreiben; das wird eine treue Schilderung werden! Ich trage mich wohl selbst mit dem Gedanken an „Beiträge zur Erläuterung, Prüfung und Fortbildung der Herbart'schen Philosophie“ herum, aber der Gedanke hat noch keine Reife und ich kann nun einmal nicht, wie mein H. College Weisse, meine Studien auf öffentlichem Markte machen, wodurch man dann freilich in die Verlegenheit kommt, zum Publicum zuweilen sagen zu müssen: „Hört, lieben Leute, was ich vor einem halben Jahr sagte, war falsch, es muß so seyn!“ Wendt's Neuigkeiten mich betreffend, scheinen sehr alt zu seyn. Dieser Antrag wurde mir vom Ministerium vor 1½ Jahren gemacht. Ich lehnte ihn durch eine schriftliche Eingabe aus Gründen ab, die sich

sowohl auf den Mangel meiner wissenschaftlichen Vorbereitung dazu, als auf den an Neigung endlich auch auf meine schwache, reizbare, rheumatische Constitution bezogen, und ich denke der Antrag wird nicht wiederholt werden; vielmehr hat sich der Cultusminister mehrmals mit Theilnahme nach dem Erfolg der philosophischen Vorlesungen erkundigt und mir darüber seinen Beifall zu erkennen gegeben. || Wie groß würde meine Freude seyn, wenn es mir im Frühjahr möglich sein sollte, Sie in Göttingen wieder zu sehen! Aber auf so lange Zeit Pläne zu machen, ist mir bei der Unsicherheit meines häuslichen Glücks (mein Töchterchen hat bisher ohngefähr von Monat zu Monat, die letzten des Sommers ausgenommen, einen bedrohlichen Anfall gehabt) nicht mehr vergönnt. Ich muß meinem Geschick die guten Tage, ja die guten Stunden abstehlen. Möge Ihre verehrte Frau Gemahlin den Schmerz der Trennung von Vielem, was ihr in Königsberg theuer gewesen seyn mag, recht bald und für immer überwinden. Wir können ihn uns — ich und meine Frau — allerdings recht groß vorstellen. Doch gewiß werden sich neue, freundliche Verhältnisse anknüpfen, die einigen Ersatz zu gewähren geeignet sind. Sollte H. D. Strümpell, dessen jetzigen Aufenthaltsort ich nicht weiß, in Verkehr mit Ihnen stehen, so nehmen Sie mich gütigst in Schutz, wenn er über einen unbeantworteten Brief ungehalten ist. Dieser kam in meine schlimmste Zeit, dann aber erfuhr ich, daß er nicht mehr in Bonn sey u. s. w. Bobrick klagte vor einigen Monaten in einem Briefe an mich, daß er zwei dergl. an Sie gesendet, aber noch keine Antwort erhalten habe; sie seyen entweder verloren oder Sie müßten krank seyn. Ich vermuthe allerdings daß nicht jeder Brief von Zürich überall hingelangt.

Von bedeutenden, literarischen Neuigkeiten weiß ich nichts zu sagen. Es bleibt mir nur also noch übrig, Sie und Ihre Frau Gemahlin in Göttingen hiemit glückwünschend zu begrüßen, Ihnen fernere rüstige Gesundheit zu wünschen, die dann die besten Erfolge von selbst herbeiführen wird. Mir aber erbitte ich wie bisher die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnung.

Von ganzem Herzen

Ihr ergebenster Drobisch.

440. An Drobisch.¹⁾

Göttingen, 28 Nov. 1833.

Mein hochverehrter Freund! Wiewohl verstimmt aus körperlichem Unbehagen, weil eine Erkältung noch nicht weichen will, — ergreife ich doch die Feder, nicht um Ihnen ein müßiges Bedauern, was sich von selbst versteht, noch ausdrücklich zu bezeugen, sondern weil eine Zeile gleich im Anfange Ihres Briefes es nothwendig macht. Was konnte Ihre Ueberzeugung von unsern vertraulich freundlichem Verhältnisse wankend machen? Daß ich nicht mehr wie früher, Sie mit Bitten bestürmte? Daß etwa Griepenkerl, daß Strümpell, keinen ganz offenen Zugang bey Ihnen fanden? — Sonst wüßte ich nichts auszusinnen. Erlauben Sie mir also über jenes ein paar Worte. Sobald Sie anfangen, philosophische Vorlesungen zu halten, worüber ich mich völlig aufrichtig freute, lag es am Tage, daß Sie das Stimmrecht eines Unbefangenen so wohl in Sich als außer Sich in Anspruch nahmen. Und da Sie mir schrieben, Sie wären beschäftigt, die Hegelsche Philos. genauer zu erforschen, fügte ich mich in Geduld; ich wußte daß ich warten müsse. Ueber Griepenkerls Briefe haben Sie in den Brockhaus-Blättern²⁾ so schön geschrieben — ich gebe hier das Urtheil meiner Königsberger Freunde, da ich selbst so Etwas

¹⁾ 2 S. 4^o.

²⁾ Blätter für literarische Unterhaltung 1832, Nr. 295.

nicht beurtheilen darf, — wie *nur Sie* schreiben können. Aber Griepenkerl selbst hat Ihnen nicht genügt! Nun wohl, das ist nicht zu vermeiden. Seine lebhafteste und wahre Freundschaft für mich weiß ich zu schätzen; aber ich verlange nicht, daß diese Freundschaft für Andre den nämlichen Werth haben soll. Was Strümpell anlangt, so hatte dieser mich in Königsberg in einer Lage gesehn, die ihm nicht angemessen schien; und zwar aus den Ihnen bekannten Gründen. Erst nach seiner Abreise trat dort das lebhafteste Interesse für mich auf die dankenswertheste Weise hervor. In Preußen erscheint Jeder als ein etwas seltsamer Mensch, der etwas unternimmt und treibt, was nicht die volle Gunst der Regierung für sich hat. Gewiß ein großes Lob für || die preußische Regierung im Ganzen genommen. Und die Königsberger äußerten sich gleich anders, als sie sahen daß ich den Ausweg nach Göttingen hatte. Mein Treiben erschien nun vernünftig, denn es hatte nicht mehr das Ansehen eines Thuns, bey welchem am Ende nichts herauskommt. Strümpell sah diese Veränderung nicht; dagegen war er durch die Recension von Brandis aufgeregt, die mich allerdings eher in Verlegenheit setzen als herausziehen konnte. Das Fehlerhafte darin haben Sie Selbst in einem Briefe an mich scharf bemerkt. Daß nun ein junger Mann unter solchen Umständen seinen Beruf fühlt, einzugreifen, — ist im Allgemeinen natürlich; er wurde überdies durch mich aufgemuntert und angetrieben. Was soll denn werden, wenn Niemand dreist auftritt und durchgreift? So frage ich noch jetzt, obgleich jene Verlegenheit jetzt für mich zu Ende ist; denn hier in Göttingen drückt mich nichts, und ich habe für jetzt keinen Grund, fremde Hülfe anzusprechen. Wenn aber Strümpell zu etwas kommen will, so muß er sich durcharbeiten; und zwar durch die Menschen wie sie sind. — Darum bitte ich Sie: Betrachten Sie ihn mit derjenigen Nachsicht, die ein älterer Mann dem jüngern allzubrausenden nicht zu versagen pflegt, wenn das Motiv nicht unedel, und die Umstände spannend sind. — Dies ist, mein Freund, was ich Ihnen offen und gerade zu sagen hatte; und hoffentlich werden Sie nun überzeugt seyn, daß unser Verhältniß, was Sie sehr vest gegründet haben, auch wirklich nicht gewankt hat. Zugleich aber mögen Sie mir glauben, daß solche Zudringlichkeiten, wie Sie früher von mir erfuhren, nicht in meinem Charakter liegen. Die Schuld lag an den Ihnen wohlbekannten Umständen. Mein Leben war das Leben in einem wohl-aufgeputzten Gefängnisse, während man draußen Pflichten hat, die man ohne Hülfe nicht erfüllen kann. Das ist, so Gott will, jetzt vorbey! — Meine Gesundheit aber scheint in den Osterferien eine Reise nach Süden zu fodern, und ich denke die Verwandten meiner Frau in Wiesbaden aufzusuchen; vielleicht gehe ich bis Darmstadt. Können wir uns irgendwo sehn, so ist Abrede nöthig; zudem da ich auch für ein paar Tage nach Hannover muß. Recensionen lese ich nicht und schreibe ich nicht. Die Freyheitsschwinder mögen meinethalben ihre Unfreyheit aus ihrer Unwissenheit beweisen. Montesquieu nennt irgendwo die *Fürsten* unfrey, weil sie Gewalt üben und leiden. Unwissenheit ist, denke ich, fast so schlimm als Gewalt. Was Sie über meine Arbeit schreiben, werde ich verdanken, und desto mehr, wenn es in einem ordentlichen Buche geschieht. Flugblätter helfen uns nicht weiter; sie werden im Fluge gelesen,

und scheinen sich überlebt zu haben. An Bobrick werde ich schreiben; gerne aber wüßte ich, was Unbefangene über seine Vorlesungen sagen.

Ganz der Ihrige H.

441. Nieuwenhuis an H.¹⁾

Leide, d. 1. Dez. 1833.

Wohlgeborner! Hoch Geehrter Herr Professor! Daß Ihre scharfsinnigen, höchst interessanten philosophischen Schriften Auch in Holland bekannt sind und mit gebührendem Lob von Mir Meinen Landsleuten empfohlen wurden, wird Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn, Aus diesen wenigen Zeilen zu vernehmen, und näher bestätigt zu sehen aus meinen Initia Metaphysices, die ich die Ehre habe, hier bey zu fügen. Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn Sie die || Güte haben wollten, wenigstens die Geburt und Existenz dieser Kinder Meiner Studien im Königsb. Archiv pp. oder in andern dazu Geschickten Gelehrten Zeitschriften auszuhängen.

Erlauben Sie mir, mit dem Ausdruck Ausgezeichneter Hochachtung Mich zu nennen:

Ew. Wohlgeboren Gehorsamer Diener
Dr. J. Nieuwenhuis Prof. P. O. zu Leide.

442. An Griepenkerl.²⁾

Göttingen 5. Decemb. [1833.]

Nur wenige Worte mein theurer Freund, zum Danke daß Sie mich von ernstlicher Sorge wegen Ihrer Gesundheit durch so angenehme Nachrichten befreyet haben. Von Herzen wünsche ich Glück zu Ihren musikalischen Erfolgen; von Heidelberg hatte ich nichts gehört.

Ihr ältester Sohn kann nun in drey oder vier Zeitungen die sich immer wiederholende Nachricht, Sch[elling]'s wegen, gelesen haben. Sollten Sie wohl nicht durch ihn erfahren können, was man in B[erlin] dazu sagt? — Es ist ein längst geübter Kniff in politischen Dingen, etwas als Zeitungsgerücht zu verbreiten, um zu vernehmen, was die öffentliche Stimme davon meint, und dem gemäß zu thun und zu lassen was ausführbar scheint. Jedenfalls hätte Sch[elling] selbst schon einen Widerruf der, von München aus verbreiteten, Nachricht veranlassen können, wenn ihm das beliebte.

Für heute kann ich nicht länger! Ganz Ihr H.

Weiß Ihr Sohn nichts von Reichhelm? Von diesem erwarte ich seit einem Vierteljahre einen Brief vergebens.

443. An Drobisch.³⁾

Göttingen, 12 Dec 33.

Mein hochverehrter theurer Freund! Die Zuhörer kommen schon — doch sage ich Ihnen in höchster Eile, daß Ihr letzter Brief⁴⁾ mir äußerst schätzbar ist, aber in dem Sinne wie Sie ihn schrieben durchaus gar nicht nöthig war. Sie können kein Misverständniß unter uns ertragen — ich kann es noch weniger, und bloß weil ich es nicht kann, schrieb ich meinen letzten Brief. Glauben Sie mir, es ist Nichts zwischen uns, und wenn sich Etwas zwischen uns drängen wollte, würde ich es wegschieben.

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien. Jakob Nieuwenhuis, Prof. in Leyden. Man vgl. Herbarts Anzeige seiner Schriften, Bd. XIII, S. 273 ff.

²⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 87 f.

³⁾ 1 S. 4^o.

⁴⁾ Dieser Brief scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

Gereizt hat mich gar nichts; aber lediglich Ihre eigenen Worte daß Ihre Ueberzeugung von unserm Verhältnisse wankend gewesen sey, machten mich besorgt. Entschuldigen Sie diese Sorge; lesen Sie meinen Brief noch einmal, — und überzeugen Sie Sich alsdann, daß von Pfeilen, die ich gegen Sie sollte abgedrückt haben, mir auch *nicht das Geringste* in den Sinn gekommen ist. Dennoch lassen Sie Sich nicht leid seyn, Ihren letzten Brief vom 8. December an mich gewendet zu haben: er thut meinem Herzen wohl, denn er versichert mich aufs neue Ihrer mir höchst theuren Freundschaft! Jetzt muß ich aufs Katheder.

Unveränderlich Ihr H.

Ehe ich siegele — nach geendigter Vorlesung — noch ein Wort. Nicht von Griepenkerl ist etwas zu besorgen; wenn Sie ihn kennten, würden Sie seinen Charakter gewiß schätzbar finden. Aber konnte ich mir wohl verhehlen, daß der sehr jugendliche Str[ümpell] Ihnen möge misfallen haben? — Darum bat ich und bitte noch: haben Sie Nachsicht, wenn Sie bemerken daß der junge Most noch gährt, ehe Wein daraus wird; und glauben Sie ja nicht, daß ich für alle Jugendlichkeit die Sie etwa bemerken mochten oder noch bemerken werden, eintreten wolle oder für gut heiße. Das Weitere künftig!

444. An Professor Schubert in Königsberg.¹⁾

Göttingen 15. December 1833.

Mein hochgeehrter Herr College! Über eine Woche lang brachte jeder Tag ein Hinderniß des Schreibens, — und viel zu spät für meinen Wunsch komme ich dazu, Ihnen meinen eben so sehr schuldigen als herzlichen Dank für Ihre große Güte abzustatten. Die Quitungen werden hoffentlich so recht seyn.

Sie wissen, daß mir der Tausch, Göttingen für Königsberg, sehr vielfach theuer zu stehen kommt. Ohne mir darüber irgend eine Täuschung zu machen, finde ich ihn noch heute so unvermeidlich, als damals, da ich mich dazu entschloß. Göttingen hat zwar nicht mehr seinen alten Glanz durch zahlreiche Grafen und Barone; es hat nicht mehr jenen Wirkungskreis im ganzen deutschen Sprachgebiete; aber es ist wenigstens auch noch keine Provincial-Universität, und es weiß noch so ziemlich, daß es eben nichts anders oder doch nichts Größeres seyn kann als eine Universität. Mit dem Fleiße meiner Zuhörer bin ich zwar nicht ganz, aber doch für den Anfang leidlich wohl zufrieden; die praktische Philosophie wird mir oft nur allzuvoll von Hospitanten; die Psychologie hat bis jetzt ein beständiges, wenn auch nicht großes Auditorium; nur die logischen Formeln, das barbara und celarent, will nicht recht munden; man ist aus der Gewohnheit gekommen, da meine jetzige Stelle bey der Kränklichkeit des verstorbenen Schulze eigentlich schon vor seinem Tode nicht recht wirksam besetzt war. Die Einnahme vom Honorar ist bedeutender gewesen als ich erwarten durfte. Was mich aus Preußen hinaustrieb, das kennen Sie ja; Sie wissen auch, daß ich der treueste Unterthan des Königs von

¹⁾ S. den vorhergehenden Band, S. 228 f.

Preußen zu seyn und zu bleiben bereit war, — daß ich aber eben deshalb desto empfindlicher gegen dasjenige seyn mußte, was mir meinen Platz verleidete, nachdem ich ein Vierteljahrhundert lang in Königsberg gethan hatte was ich dort, und für Ostpreußen, leisten konnte. Dieterici — wenn er ernstlich wünschte mich in Berlin zu haben, — könnte wohl längst früher Ursache gehabt haben, auf die Gelehrten-Welt in Berlin einen solchen unschuldigen Einfluß zu üben, daß man dort wenigstens einigermaßen mit mir *bekannt* gewesen wäre. Hier in Göttingen ist es mir zuweilen etwas befremdend vorgekommen, wie neu ich den Leuten war. Die jungen Anfänger füllten mir Anfangs die Logik, denn Logik sollten sie ja hören; von der praktischen Philosophie muß das hiesige Publicum gerade nichts gewußt haben; es schien Anfangs, als würde das collegium kaum zu Stande kommen. Jetzt ist es nun schon anders; es muß aber *noch* anders werden. Zwar bin ich unter den eigentlich wirk-samen Professoren in Göttingen schon einer der ältesten; indessen habe ich noch den Muth zu arbeiten; und fühle meinen Beruf desto mehr, je bestimmter ich weiß und vorhersehe, daß alle Kunst und Macht, die man aufbietet, um den Pantheismus vor dem baldigen Versinken in eine Popularphilosophie zu hüten, nichts helfen kann. Man hat den Spinozismus lange genug angestaunt, um, wenn man endlich den Spinoza als die wahre Quelle und Urkunde des Pantheismus wird studiren wollen, klar vor Augen zu sehen daß er platt und mager und mit heutigen Bedürf-nissen und Kenntnissen weder in Verhältniß ist noch dahinein kann ge-bracht werden. Lesen Sie doch gelegentlich einmal den tractatus theo-logico-politicus; er wird Sie ohne Beschwerde vielfach interessiren, und Sie können dann selbst urtheilen, wenn Sie auch mit der Ethik sich nicht befassen wollen.

Meinerseits bin ich zum Behuf meiner prakt. Philos. die sehr er-weitert werden muß, beschäftigt — (nicht bloß mit dem gutmüthigen Pölitz, dessen naturrechtliches Ungeschick mir einiges Lachen abgenöthigt hat, sondern auch) mit Rehbergs Schriften, die ich unserm Taute emp-fehlen möchte. Unstreitig hätte Rehberg unter den Philosophen der Kantischen Periode glänzen können, wäre er nicht Geschäftsmann gewesen. Jetzt lebt er hier in Göttingen ohne öffentliche Wirksamkeit; ich habe ihn vergebens besuchen wollen; der alte Mann steht vor 12 Uhr Mittags nicht aus dem Bett auf. Einen Königsberger habe ich hie! unter meinen Zuhörern, den jungen Thomas,¹⁾ der früher in Bonn war. Das Benehmen der Studenten finde ich im Ganzen recht schicklich und gut.

Das ist wohl Alles, was ich von hier — wo allerdings einige Blätter welken — Ihnen erzählen darf, da von Concerten und thés dansants (um letztere macht sich Wendt verdient) wohl nicht lohnt zu schreiben; ich selbst bin erst auf Einer großen Fête gewesen, welche die Mekeln-burger zu Ehren ihres Großherzogs an dessen Geburtstage gaben. — Daß Otto Stierner²⁾ die Masern gehabt und glücklich überstanden, ist eine Nach-

¹⁾ Carl Thomas, später Prof. in Königsberg.

²⁾ Otto Stierner, ein anormales Kind, das Herbart adoptiert und erzogen hat, geb. 1824, gest. 1893.

richt für die Mutter und für die Freundinnen meiner guten — bey dem Jungen sehr beschäftigten Frau.

Herrn Prof. Dulk bitte ich meinen herzlichen Glückwunsch abzustatten. Unsern Sieffert habe ich noch nicht recht Lust zu bedauern. Die Gelehrten in Preußen müssen etwas stolzer werden; — thue recht und sieh nicht um.

Aber wieviel Fragen hätte ich an Sie! Nach Allem möchte ich fragen und begnüge mich höchst ungern mit der stillen Antwort, was Sie nicht erwähnen, möge wohl noch beym Alten seyn. Jedoch — desto besser, wenn recht Vieles dort beym Alten bleibt, dann bleibe ich wohl auch in der alten Gunst, der man mich in Königsberg gewürdigt hat. Bitten Sie für mich überall darum wo man ein Wörtchen von mir spricht. — Meine Frau, von der ich viele, viele Empfehlungen zu bestellen hätte, bittet mit mir inständigst um lange, recht lange Briefe. Möchte ihr selbst nur die Tinte etwas flüssiger werden! oder möchten nur ein paar Damen in Königsberg mit gutem Beyspiel vorangehn; das wäre ein gutes Werk. Wüßte man dort, wie uns manchmal zu Muthe ist, man fände wohl zur guten Stunde eine gute Feder! Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster H.

445. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 19. Decbr. 33.

Hochverehrter Herr und Freund! Ihr Brief vom 12. d. M. hat mir eine große Last von dem Herzen gehoben. Sie haben edelmüthig alles Heftige, was in meinem letzten Briefe gelegen haben mag, bei Seite setzend, nur die Tendenz desselben aufgefaßt und kommen mir mit wohlwollender Freundlichkeit entgegen, die letzte Spur jedes Mißverständnisses zu verwischen. Seyen Sie versichert, hochverehrter Freund, dieser große Beweis Ihrer Güte wird mir unvergeßlich seyn. Ich werde es in Zukunft immer und unbesorgt, auf Ihre Freundschaft vertrauend, wagen, offen und ohne allen Rückhalt und ohne Etiquette und diplomatische Förmlichkeit mich gegen Sie zu äußern. Wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände schriftlich mit Ihnen verkehre, so werde ich mich bemühen, nicht zu meinen, sondern mir eine Überzeugung zu bilden, die mich subjektiv wenigstens berechtigt, zu behaupten — oder schweigen. Ich sehe ein, Ihnen gegenüber, der Sie immer nur Selbstgedachtes geschrieben haben, darf nur allein ein solcher Gedankenverkehr zugelassen werden. Kommen aber Dinge oder Verhältnisse zwischen uns zur Sprache, über die man nur meinen kann, so sollen Sie wie bisher meine innerste Meinung und noch dazu in ungezwungenster Fassung erhalten.

Endlich soll es mich herzlich freuen, wenn im kommenden Frühjahr Zeit und Umstände es mir erlauben, Ihre für meinen ganzen Lebensgang mir so überaus wichtige Bekanntschaft persönlich zu erneuern. Die näheren Bestimmungen, wie dies geschehen kann, zu verabreden, verschieben wir wol billig noch um ein paar Monate. — Glauben Sie mir übrigens, daß ich auch wissenschaftlich immer || mehr in Ihren Geist eindringe, geht es auch etwas langsam. Die Analysen, die ich zu Ihrer Zufriedenheit geliefert habe, können mir freilich nicht fortdauernd genügen, eben weil es nur Analysen sind. Sie können nicht wünschen, daß Ihre Philosophie nur mehr oder weniger mit Ihren eigenen Worten reproducirt werde, sondern daß, wer Ihr Anhänger seyn will, sich ihrer mit einer solchen Selbständigkeit bemächtige,

¹⁾ 1 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien.

daß es das Ansehen hat, als ob er durch eigenes Nachdenken und auf eigenem Wege dahin gelangt wäre.

Dieses Sichbemächtigen vermisse ich eben in Griepenkerls Schrift und Briefen, und ich gestehe, daß mir Röers Schrift in dieser Hinsicht viel besser gefallen hat. Der Gesinnung G.s zolle ich aber recht gern ungeheuchelte Achtung.

Möge das neue Jahr Ihnen Seegen- und Freudebringend seyn! Dies der Wunsch
Ihres aufrichtigen Verehrers Drobisch.

446. Richthofen an H.¹⁾

Brechelshof, d. 23sten Dec. 33.

Ich habe mein verehrter alter Freund, so lange nicht Ihre Schriftzüge gesehen, daß ich fast fürchten möchte, Sie haben nicht nur Preußen, sondern auch Ihrem alten Freund den Rücken gewandt, und fast in Versuchung komme, Ihre liebe Frau um Verwendung zu bitten, die doch gewiß ein preuß. Herz und freundliche Erinnerung an Preußen bewahrt hat. Auch habe ich so viele Klagen über Ihren Abgang aus Königsberg, namentlich von Herrn Professor Schubert gehört, daß die Bilder der Vergangenheit auch Ihnen wenigstens in mancher Beziehung werth sein würden. Herzlich wünsche ich daß Sie in Göttingen finden mögen, was Sie hofften, denn auch dort hat sich gewiß vieles geändert; Göttingen ist als Universität größer, aber eine kleine Stadt, liegt in der Mitte von Deutschland, aber ohne Beziehung zum öffentlichen Leben; das wußten Sie freilich vorher, aber dennoch gestaltet sich manches in der Wirklichkeit anders als in der Phantasie; — lassen Sie mich also recht bald als theilnehmenden Freund hören, wie Sie sich fühlen, und bedenken Sie daß wir wenn auch nicht mehr Landsleute, doch alte Freunde von Göttingen her sind. Vielleicht hat Ihnen der bekannte Ort auch mein Bild wieder in Erinnerung gebracht, wenn ich gleich unmöglich Ihnen nur den hundertsten Theil so bedeutend seyn konnte, als Sie mir es waren; unvergeßlich ist mir noch mancher Moment; unvergeßlich der Tag, als ich Sie den Scheidenden bis zur nächsten Stadt geleitete! Statt dessen haben Sie jetzt meinen Sohn vorgefunden, von dem ich allerdings bereits manches Rührende über Sie vernommen habe; möge auch er Ihnen nicht misfallen haben. Wenn er gleich früher bereits eine bestimmte Geistesrichtung erhalten hat, und ich unter den jetzigen Verhältnissen wünschen muß, daß er sich möglichst concentrirt, weil nur so noch etwas Tüchtiges geleistet werden kann, so hat mich doch das Interesse gefreut, daß er an Ihren Vorlesungen gefunden, so daß er ungeachtet seiner beschränkten Zeit noch ein zweites Kollegium angenommen hat; vorzüglich interessieren ihn Ihre Vorlesungen || über Psychologie; die praktische Philosophie war ihm in ihren Hauptzügen schon früher ziemlich bekannt. Schreiben Sie mir doch offen über ihn; manche meiner Freunde behaupten er gleiche mir in vielen Dingen, und ich gestehe viel von ihm zu hoffen, und unendlich mehr als ich unter ungünstigen Verhältnissen selbst leisten gekonnt; dabei sind mir jedoch auch seine Fehler nicht unbekannt. Ich bin begierig ihn Ostern wieder zu sehen. Manches ist im Leben anders gekommen, als ich in kecker Jugend geglaubt und gehofft; dagegen ist mir durch meine Kinder auch viel ungeahndetes Lebensglück zu Theil geworden, und Gott sei Dank, stehe ich ihnen so nahe wie wenige Väter. Eben jetzt habe ich meinen zweiten Sohn zur Universität entlassen und ob er gleich ruhiger als der ältere ist, so hoffe ich doch auch von ihm viel Gutes!

Ihre Kinder, liebster Freund, sind anderer Art; in Göttingen (oder eigentlich wohl schon in der Schweiz) gebohren und erzogen, in Königsberg zu Männern gereift und erstarkt, ist Ihnen nichts mehr zu wünschen, als daß sie immer größere und

¹⁾ 2 S. 4^o H. Wien.

allgemeinere Anerkennung finden; und dazu schien allerdings Königsberg nicht mehr der Ort. Wird es Göttingen seyn? ist der alte alexandrinische Sinn nicht vielleicht einer gewissen Erschlaffung gewichen? Werden die Versuche es wieder zu heben, von glücklicher Folge sein?

Allerdings ließe sich denken, da die preuß. Universitäten meist in großen Städten liegen, und ihre Entwicklung bei manchen Vorzügen eine weniger selbständigere ist, daß in Göttingen Eigenthümlicheres hervorgehe. Wie gerne hörte ich Ihre Aeüßerungen über manches der Art.

Karl schreibt mir von einer Arbeit Ihres in Königsberg zurückgelassenen Schülers; von einer Zusammenstellung der verschiedenen Kritiken, welche Ihnen leider meist feindlich entgegengetreten sind. Ich gestehe, daß ich mir ein solches Buch kaum als einen geordneten Bau denken kann; dergleichen Arbeiten gehen zu selten aus geistiger Tiefe hervor, als daß sich aus ihnen viel folgern ließe. Die Zeit der allgemeinen kritischen Blätter scheint vorüber zu seyn. Jedoch ist möglich daß ich die flüchtigen Worte meines Sohnes falsch verstanden habe.

Und somit für heute, ein herzliches Lebewohl, und die Bitte wenn Sie Karl sehen ihn freundlich zu grüßen.

Der Ihrige
Richthofen.

Die beifolgenden Zinsen betragen von dem Kapitalsrest von 2600 Rthlr. 13 Frdor. Die vorigen Sendungen haben Sie doch erhalten?

1834.

W.: Zweite Ausgabe des Lehrbuchs zur Psychologie. (S. Bd. IV. S. 295—436). — Dritte Ausgabe des Lehrbuchs zur Einleitung in die Philosophie. (S. Bd. IV. S. 1 bis 275). — Rez. von Drobischs Beiträgen zu Herbarts System (S. Bd. XIII. S. 271 bis 273), Nieuwenhuis' Schriften (S. Bd. XIII. S. 273—277), Strümpells Erläuterungen zu Herbarts Philosophie (S. Bd. XIII. S. 278).

447. An Griepenkerl.¹⁾

Göttingen 9 Febr 1834.

Seyn Sie nicht verdrieslich, mein theurer Freund! daß Sie so lange kein Lebenszeichen von mir bekamen. Sie waren gewiß nicht Schuld! obgleich allerdings noch etwas Anderes, als meine Krankheit, die mich schon seit drey Wochen nicht mehr abhalten konnte die Feder zu ergreifen um an einen vertrauten Freund wie Sie, zu schreiben.

Mein Wunsch wäre, daß wir uns bald einmal *unter vier Augen* sprechen könnten. Wenn der Vorschlag nicht unbescheiden ist, so möchte ich Seesen als den Ort einer Zusammenkunft nennen, die aber meinerseits nur möglich ist, wenn wir Sonnabend Mittags dort eintreffen und bis Sonntag Mittag beysammen bleiben. Nach ein paar Wochen hoffe ich dazu wohl die Erlaubniß des Arztes erlangen zu können. Wäre ich gesund genug, so würde ich Ihnen weiter entgegen kommen; allein ich muß einen längern Weg doch wohl noch scheuen, und das Gasthaus in Lutter ist, wenn ich recht gesehen habe, minder gut als jenes in Seesen. Was sagen Sie dazu? — Der Hauptgrund meines Wunsches liegt jedoch nicht in solchen Dingen die ich ungern niederschreibe; diese sind nicht so wichtig daß ich Ihnen deshalb eine Reise zumuthen könnte; sondern das Wesentliche ist, daß wir einander sehen, sprechen, mit einander einmal 24 Stunden verleben. Vielleicht bringen Sie etwas von Handschriften mit; vielleicht möchten Sie einmal in die zum Drucke bestimmten Briefe²⁾ hineinsehn, die ich an Sie in Königsberg anfang.

Rechnen Sie nicht auf eine spätere Zeit! In den Ferien reise ich wahrscheinlich gleich gen Süden, in den Rheingau zu Verwandten meiner Frau. Und wenn Sie, || wie ich hoffe, uns in der guten Jahreszeit hier besuchen, so wird das allerdings recht schön seyn, aber ich hätte Sie doch gern noch vorher einmal *ganz allein*.

¹⁾ 1¹/₂ S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann S. 87.

²⁾ Briefe über die Anwendung der Psychologie etc. S. Bd. IX, S. 339 ff.

Geht es nicht füglich an: so schlagen Sie es rund ab; ohne Gründe; denn die würden ja ohnehin nichts gewinnen noch verlieren, was ich auch davon meinen möchte. Vielmehr verspreche ich, von einer abschlägigen Antwort gar nichts zu meinen, sondern eine solche als ein reines Factum aufzufassen.

Erlauben Sie daß ich abbreche! Allerley wartet auf mich nach dem heillosen Zeitverlust während meiner Krankheit, von der ich noch immer schwach bin.

Unverändert der Ihrige! H.

448. An Griepenkerl.¹⁾

Postst.: Göttingen 21. Febr. [1834.]

Also am 15. März sind wir in Seesen, wenn Sie nichts Anderes schreiben. Was Ihre Frau Gemahlin die Gewogenheit haben will machen zu lassen, das wird schön und gut seyn; ich nehme es im Voraus mit größtem Danke an. Welche Flaschen Sie mitbringen, die werde ich mir zueignen, da Sie es so wollen. Aber so große Manuscripte? — Sie beschämen mich wahrlich, indem Sie wollen daß ich so mühsame Reinschriften ungedruckter Originale als die meinigen ansehen solle! Hätten Sie nun noch an mir einen würdigen Empfänger, der so etwas ausführen könnte! Dazu würden musikalische Verbindungen gehören, die ich aus vielen Gründen jetzt vielmehr meide als suche. — —

Etwas für den Otto?²⁾ — Glücklicherweise ist der Junge nicht blödsinnig, obgleich er noch, wie eine hohe Person, in Infinitiven spricht, und keine Flexionen der Worte zu brauchen weiß. — Vergebens suchte ich meine Frau auf den Punct von Beschäftigungsmitteln für ihn zu bringen. *Bilder*, sagt Sie, sind noch sein liebstes. Übrigens plagt er sie unaufhörlich im Spielen; denn er spielt phantasirend wie Kinder von etwa fünf Jahren, obgleich er altkluge Augenblicke hat. Wissen Sie etwas für ihn? Schlimm ist, daß er die Hände sehr wenig zu brauchen weiß; lächerlich beynahe die Schwierigkeit wenn er ein e machen soll, im besten Falle wirds ein o.³⁾ Sonst könnte man an einen Zeichenkasten denken; an Bilder- und Lesebüchern fehlts nicht. — Also auch das bleibt Ihrem Urtheil überlassen. — Nicht einen Augenblick habe ich länger; die Zuhörer kommen schon. Ein paar Zeilen bekomme ich wohl noch von Ihnen, nicht wahr?

Unverändert Ihr H.

449. An Drobisch.⁴⁾

Göttingen, 23 Febr 1834.

Mein verehrtester Freund! Sie hätten längst schon wieder einen Brief von mir gehabt, wenn ich nicht krank, und noch weit länger kränzlich gewesen wäre. Jetzt lohnt es nicht, alte Dinge nachzuhohlen, sondern ich habe nur den einen Wunsch, zu erfahren, ob wir uns sehen können, und wo und wann? Meine Absicht ist, im Anfange des April in den

¹⁾ I S. 4⁰. H. Wien. Bei Zimmermann S. 89.

²⁾ S. o. S. 47.

³⁾ Zimmermann hat hier griechische Buchstaben gesetzt, es handelt sich aber jedenfalls nur um ein l oder e, das von dem geistesschwachen Jungen ähnlich wie oben geschrieben wurde.

⁴⁾ I S. 4⁰.

Rheingau nach Wiesbaden zu reisen, wo meine Frau Verwandte hat. Könnten Sie Sich zu einer Rheinreise in den Osterferien entschließen, so wäre die Abrede leicht, und das Zusammentreffen desto angenehmer, wenn Sie Ihre Frau Gemahlin bey Sich hätten; alsdann würden auch unsere Frauen einander Gesellschaft leisten. Aber daß Sie das Frühjahr zur Rheinreise bestimmen werden, während bekanntlich der Herbst dazu paßt wegen der Weinlese, — darauf ist kaum zu hoffen. Wie machen wir es denn? Sehr lange kann ich nicht ausbleiben. Etwa 14 Tage — hin und zurück, — das ist die Zeit die ich ungefähr anwenden kann. Am 20sten April spätestens muß ich wieder hier seyn.

Wollen Sie vielleicht nach Jena und Weimar reisen? Weimar hätte einigen Vorzug für meine Frau; sie hat dort eine Bekannte. Jena zu besuchen habe ich, die Wahrheit zu sagen, aber nicht Lust und Beruf; — ich nenne es nur, weil Ihnen vielleicht der Ort interessant wäre. Jeder andere Vorschlag, wenn er mich nur nicht noch weiter links vom Wege abführt, wäre mir fast eben so annehmlich. Baldigst wünsche ich Ihre Absicht zu wissen; und zugleich zu erfahren wie es Ihnen und Ihrem Hause geht?

Mit unveränderter Hochachtung der Ihrige. H.

450. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 28. Februar 1834.

Hochverehrter Herr und Freund! Meine aufrichtige Theilnahme an Ihrer, doch nun wie es scheint glücklich überstandenen Krankheit, deren letzte Spuren die rheinischen Gefilde verwischen mögen. Höchst willkommen und erfreulich ist mir Ihre freundliche Einladung zu einer Zusammenkunft. Ich fühle recht sehr das Bedürfniß, mich einmal wieder im raschen, unmittelbaren Verkehr von Ihnen beleben, erfrischen, stärken zu lassen. Doch fürchten Sie nicht, diesen Ausdrücken zu viel Gewicht beilegend, einen matten Kranken oder einen Zaghaften zu sehen. Gott sey dank! ich fühle mich jetzt ganz rüstig an Leib und Seele, ich fühle, daß es jetzt die Zeit ist, zu thun, was in meinen Kräften stehen mag. Mancherlei Hinderniße, Vorurtheile, abziehende Arbeiten sind überwältigt und so komme ich hoffentlich totus ad rem zu Ihnen, einverstanden über die Hauptsache, besser orientiert über das, was Sie meinen und beabsichtigen als vor vier Jahren, und, was das Einzelne betrifft, eher im Stande das Gespräch gewissen Hauptpunkten zu widmen, auf gewisse Hauptfragen zu lenken. So werden wir denn, wie ich denke, bald auf Äußerliches übergehen können und ich bin verlangend zu hören, ob Sie in dieser Beziehung — in Absicht auf das allgemeine Geltendmachen Ihrer Lehren — zu einem Entschluß gekommen sind, oder irgend einen Plan vorhaben. — Aber ich erschrecke vor allen Dingen über die Kürze der Zeit, die Sie Ihrer Rheinreise gewidmet haben, theils weil ich unter diesen Umständen kaum eine Erholungsreise für Sie darin sehe, theils weil ich daraus abnehmen kann, wie wenige Stunden mir die Freude des Wiedersehens vergönnt seyn wird. Denn leider muß ich den Gedanken, Sie auf der Rheinreise zu begleiten, gänzlich aufgeben, nicht weil Frühjahr ist, sondern weil meine gesammten Verhältnisse, mit denen ich sonst, bei bescheidenen Wünschen, nicht Ursache habe, unzufrieden zu seyn, mich vor der Hand daran nicht wohl denken lassen. Dagegen ist mir Weimar sehr willkommen, theils weil Ihre Frau Gemahlin dort eine Freundin und also Unterhaltung hat (denn ich werde wahr-

¹⁾ 3½ S. 4^o. H. W.

scheinlich allein kommen) theils weil der sonst so interessante Ort *keine* Universitätsstadt ist. Denn || bei Philosophen Besuche zu machen, mit denen man nicht einverstanden seyn kann, ist etwas peinlich, und ich mache überhaupt ungern Besuche, sowohl bei Philosophen als Mathematikern, da ich immer fürchte, daß man mir meine Fledermaußnatur von beiden Seiten zum Vorwurf macht. Hier am Orte hat man sich nun ganz leidlich hineingefunden und nimmt mich wie eine Thatsache, die dem einen willkommen, dem andern anstößig, dem dritten gleichgültig ist. Daß aber mein philosophischer Dilettantismus bei meinen Collegen Anerkennung findet, nehme ich daraus ab, daß ich im vergangenen Jahre nicht nur bei zwei privaten, sondern auch den beiden öffentlichen Magisterexaminibus von der Facultät deputirt worden bin, um die eigentliche philosophische Prüfung zu halten, wobei ich denn auch nicht ermangelt habe, durch einen wohlverdienten Repuls von meiner Auctorität Gebrauch zu machen: *discite jam sophiam moniti nec temnere divos!* — Also ich bleibe bei Weimar stehen, wenn sie den Vorschlag nicht selbst ändern, und erkenne mit großem Danke an, daß Sie dadurch einen weiten Abstecher zur Linken machen, zu dem ich jedoch hoffentlich nicht allein die Ursache bin. Die Zeit haben Sie zu bestimmen. Vom ersten April an geht, wie ich höre, von hier aus die Eilpost täglich nach Weimar ab. Mit dieser würde ich also immer pünctlich ankommen. Vielleicht begleite ich Sie dann noch einige Meilen nach Westen, wenn ich mir getraue, ein paar Tage länger vom Hause abwesend zu seyn. Alles Übrige kann ich nun billig bis auf die Zusammenkunft verschieben, aber eine Neuigkeit muß ich Ihnen doch mittheilen. Krug hat um seine Entlassung nachgesucht! Warum? Das weiß der Himmel! In dem hiesigen Tageblatt und der Leipz. Zeit. hat er gestern erklärt, um vielen Anfragen auf einmal zu begegnen, daß ihn dazu weder Kränkung von Seiten der || Regierung, die ihn vielmehr sehr ehrenvoll behandelt habe, noch sonst Kränkung von andern Seiten dazu veranlasse, daß er in Leipzig bleiben und „so lange es die Umstände gestatten möchten, als Magister legens Vorlesungen halten werde“, daß man ihn übrigens mit Anfragen verschonen möge pp. Meine Meinung ist: K. fühlt, daß er alt wird; er wird es in der That geistig recht sichtbar. Das merkt man an seiner ihm sonst ganz fremden Milde, Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit, Schlawheit, Indifferenz etc. Seine Vorlesungen haben ungeheuer abgenommen, denn er hat diesen Winter publice gelesen was sonst privatim und doch nicht viel Zuhörer erworben. Seine Flugschriften mögen, was die letzten betrifft, geringen Absatz gefunden haben. Er ist nicht mehr liberal genug für die Parteimänner. Ebenso wenig Ruhm hat er auf dem Landtag erworben, wo andre seiner Collegen weit mehr Beifall errungen haben. Das Alles kann ihm nicht entgangen seyn. Nun hat er in seinem Urceus¹⁾ geäußert: Die Regierungen müßten eigentlich die Professoren in gewissen Jahren zur Ruhe setzen, denn den Universitäten müsse immer wieder frisches Blut zugeführt werden. Nun ist er konsequent und Charakter genug, um auf seine eigene Emeritirung, (vielleicht mit dem größten Theil des Gehalts) anzutragen und für sich und seine Familie Opfer zu bringen. Die ihm übel wollen, werden hinzufügen, daß ihn dabei das Aufsehen kitzelt, das die Sache macht, und ob nicht im tiefsten Hintergrunde auch etwas davon steckt mag ich nicht entscheiden wollen. Seine Stipendienstiftung im Jahre 1827 ließ fast auch so etwas vermuthen. — Daß ihm das Ministerium sein Gesuch gewähren wird, glaube ich noch nicht. Geschieht es aber, so wird man Wendt zu gewinnen suchen und dieser, wenn die Anerbietungen sonst nicht schlecht sind, kommen. Denn Wendt mit seiner geschichtlichen Behandlung der Philosophie ist ein Mann wie ihn unser Ministerium

¹⁾ Unter dem Namen Urceus hatte Krug 1825 seine „Lebensreise in 6 Stationen“ beschrieben.

wünscht, das entschiedene Farben wohl nicht liebt, und seine Kunstkritik paßt ganz für Leipzig, wo er noch nicht ersetzt ist. Weiße's Aesthetik ist zu metaphysisch abstrakt, zu unpraktisch. Clodius ist = 0, er mag nun hier oder, wie jetzt, auf Reisen seyn. So steht's mit den hiesigen Professoren der Philosophie! Desto besser für uns, wollen wir in aller Stille sagen. Sie aber, vergeben Sie mir diese meine Klatscherei.

Frau und Kind befinden sich, Gott sey Dank, diesen Winter wohl. Erstere empfiehlt sich mit mir zugleich Ihrer Frau Gemahlin ehrerbietigst und freundschaftlichst. Gebe uns der Himmel ein zeitiges Frühjahr zu dem zeitigen Ostern und freundliches Wetter zu unsrer Zusammenkunft. Ich erwarte nun Ihre weiteren Bestimmungen. Mit innigster Verehrung Ihr aufrichtigst ergebener Drobisch.

451. An Drobisch.¹⁾

Göttingen, 9 März 1834.

Mein theurer Freund! Ihr sehr lieber Brief vom 28 v M stellt mir frey, die Zeit unseres Zusammentreffens in Weimar zu bestimmen. Davon muß ich Gebrauch machen, und noch mehr: auch die Hoffnung, die Sie geben, uns noch einige Meilen zu begleiten, muß ich mir zueignen, wenn ich einen passenden Reiseplan entwerfen soll. Sonst komme ich mit allerley nothwendigen Rücksichten ins Gedränge. Vernehmen Sie nun meinen Vorschlag, und haben Sie die Güte, mir baldigst zu sagen, ob Sie ihn billigen; geschieht dies, so gilt mir die Abrede für geschlossen; im Gegenfalle müßten wir sehn, ob und wie wir uns einigen können.

Meine Absicht ist, am 4 April von hier zu reisen. Am fünften April Abends spät bin ich in Weimar, im Gasthose zum Erbprinzen, den ich längst kenne und noch vor vier Jahren besuchte. Also am 5 April erwarte ich Sie dort. Dann rechne ich auf drey Tage, die wir zusammen zubringen. Weniger darf es doch wohl nicht seyn! Also am 6 April sind wir ruhig in Weimar. Am 7 reisen Sie mit uns nach Eisenach; am 8 sind wir in Eisenach und besteigen die ganz nahe liegende Wartburg. Am 9 reise ich weiter, nach schmerzlicher Trennung von Ihnen. — Können wir es besser einrichten? Wollen Sie vielleicht in Gotha eine Nacht bleiben? — Vielleicht wird das Wetter auch mitsprechen. Jedenfalls aber liegt mir daran, daß ich am 9 früh von Eisenach abreise gen Frankfurt. Allerley Gründe für meinen Plan habe ich anzuführen. Erstlich würde man es uns beyden in Jena übel deuten, wenn wir länger als || einen Tag in Weimar wären, und doch nicht zusammen die paar Meilen weiter, uns bemühen wollten. Ferner muß ich der Pferde wegen mit Fahren und Ausruhen möglichst abwechseln. Dasselbe aber ist auch schon meiner noch immer schwachen Gesundheit wegen nöthig. Endlich könnte ich die Wartburg als ein angenehmes Ziel für Sie bezeichnen, wenn nicht leider! die Jahreszeit noch zu sehr zurück wäre, um solche Waldgebirge grün zu kleiden.

Eiligst schließend hoffe ich auf baldigste gütige Antwort.

Ganz der Ihrige! H.

¹⁾ 2 S. 4^o.

452. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, 19. März 34

Hochverehrter Freund und Gönner! Daß ich einige Tage mit der zusagenden Antwort gezögert, geschah nicht in Folge aufgestiegener Zweifel, sondern fand seine Veranlassung in einer nervösen Unpäßlichkeit meiner Frau, deren weiteren Verlauf ich erst abwarten wollte. Obgleich dieses Übel nun zwar noch nicht völlig gehoben ist, so fürchte ich doch davon vor der Hand keine weiteren ernsthafteren Folgen. Ich erkläre mich daher mit allem, was Sie in Vorschlag gebracht haben, einverstanden und hoffe Sie den 5ten April in Weimar zu treffen, wenn der Himmel mich und mein Haus bis dahin vor Schaden bewahrt. Es wäre möglich, daß ich schon einen Tag früher in Weimar einträfe, was Ihnen doch wohl gleichgültig seyn würde? Wahrscheinlich werde ich nämlich schon den 3ten abreisen und vielleicht den 4ten in Naumburg bleiben, wo ich einen Bekannten aufsuchen will. Sollte ich einen Tag eher in Weimar eintreffen, so werde ich jedenfalls keine Besuche machen, um mich für Sie völlig frei zu erhalten. Also wir finden uns in Weimar und scheiden auf der Wartburg. Absit omen! Doch unser Reich ist nicht von dieser Welt und unser Wartburgfest sicher nicht ein politisches! — — — Krug *hat* nun bereits seine Entlassung mit 1000 Thlr. Pension. Dabei hat das Ministerium anbefohlen, bei der Denomination eines Nachfolgers auf Beneke und Ritter Rücksicht zu nehmen. Was sagen Sie dazu? So weit ist es aber noch, nicht und die Facultät scheint nicht Lust zu haben, ihr altes, freies Vorschlagsrecht sich verkümmern lassen zu wollen. Unser Ministerium aber weiß schwerlich viel von der Bedeutung der Philosophie auf der Universität. Sie geht ihm auf in Geschichte d. Philos. u. empirischer Psychologie u. ein wenig bescheidener Logik.

Überhaupt kommt vorgenanntes nie über den Begriff der „Nützlichkeit“ hinaus. Mündlich Mehreres. Mit innigster Verehrung

der Ihrige Drobisch.

453. Marotzky an H.²⁾

Potsdam, den 31 Maerz 1834 am Ostern-Montage

Hochgeehrter Herr Professor! Die persönliche Beziehung, die mir den heutigen allgemeinen Festtag für mein Leben besonders eindringlich macht, indem ich vor einem Jahre an diesem Tage zuerst, in meiner Vaterstadt Memel eine Kanzel bestieg, und so wie nie den heiligsten und reinsten Empfindungen ungetheilt hingegeben war, kann ich nicht edler und dem Herzen genügender festhalten, als indem ich mit voller Seele bei Ihnen bin, dem ich die beste und reinste Kraft der Begeisterung für die größten erhabensten Angelegenheiten des Lebens so reichlich verdanke. Sie vor allem halfen den Blick für die Kenntniß des wahrhaft Werthvollen mir aufschließen, die Sehnsucht nach dem Guten und Höchsten zum Selbstverständniß bringen, wiesen mir dasjenige, wonach die Größe und der Glanz jedes Werkes, jeder Thatsache, die der Mensch anstaunt, verehrt und liebt, sich ihrer innersten Wahrheit nach offenbart. Aus ihrem Munde kam auch mir die Weisung auf wahre Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, die Belehrung über die vielfältigen Täuschungen, mit denen sich selbst überlassene, sich selber unklare Hoffnungen und Ansprüche an die Wissenschaft den wahren Weg der Forschung und ihre Ergebnisse uns entreißen. Forderungen liegen vor mir, denen sich niemand entziehen kann: denn er muß sie anerkennen, sobald er sie erkennt. Der Lust, ihnen die eigene Kraft zu widmen, widersteht man nicht, nur die Furcht bleibt, ob die Kräfte was werth seien für die Größe des Gegenstandes, dem das Gemüth, das ihm befreundet ist, nur taugliche Kräfte wünschen kann. Daß Sie

1) 1 S. 4^o. H. Wien.

2) 3^{1/2} S. 4^o. H. Wien.

auch mir die Wahrheit lieb gemacht und das Bewußtsein alles dessen wonach man mit Liebe strebt, gereinigt und gestärkt — für solche Dinge zu danken hab ich keine Sprache. Nachsichtig und freundlich nehmen Sie den Dank, den mein Leben Ihnen fortdauernd schuldet, jetzt in diesem Geständnisse. Ich wünschte wol anders einmal zu können. Doch müßten Sie selbst mich erst dazu fähig erklären können. Das Studium Ihrer Schriften kann ich noch lange und wol niemals nicht lassen. Es drängt immer aufs neue dazu hin. Seit Michael hab ich mein geliebtes Koenigsberg auf ein Jahr verlassen und bin seitdem in Berlin, wo ich Schleiermachers letzte Vorlesungen, und Neander gehört habe. (Einige Tage der Ferien bin ich nun zu Besuch bei Verwandten in Potsdam.) Wie unzählige mal mußte ich in den berliner Vorlesungen der Zeit gedenken, wo ich die sehnlich erwarteten Stunden in Ihrem Auditorium genießen konnte, und was gäbe ich darum, wieder mich in Ihrem Hörsaal einfinden zu können, um noch einmal die Methaphysik bei Ihren mündlichen Vorträgen zu studieren. Was sind 4 Semester für dasjenige, was recht durchdacht zu werden zugleich muß erlebt werden. Überall und von allen Seiten werd ich in das einmal durchlaufene aufs neue hineingetrieben als auf die Enträthselung dessen, was mir viele, als wäre es schon die Lösung selbst im Zustand der eigenthümlichsten Verwirrung anbieten. Die alte ursprüngliche Neigung meines Herzens, die mich zum Geistlichen bestimmt, ist mir geblieben. Ihre Lehren haben diese Neigung genährt. Ich fühle deutlich, welche ernste, bei aller Demüthigung welche sie mitbringt, erhebende Aufgabe dem Geistlichen gestellt ist. Eine lautere Stimme soll er sein, die in das Leben hineinruft, was über dem Leben unwandelbar schwebt und was nur zu leicht die Verwirrung und Verschlingung des Lebens zu entstellen vermögen. Mit Liebe für das Gute und die Menschen und mit Vertrauen auf Gott ausgerüstet soll er das Leben versöhnen und für das Leben erheitern und kräftigen. Auch was das Christenthum besonders auszeichnet, ist mir immer klarere und wärmere Herzenssache geworden. — Der Gang meiner Bildung ist eine langsame Verarbeitung. Daß die wahre Läuterung darin begann und fortgehen kann, ist Ihr Werk in hohem Grade. Aber ich hatte viel zu überwinden. Erst Jugendeindrücke, mehr von der Art ungläubiger Zweifel und einer Art von Indifferentismus gegen alles, was über die Äußerungen des natürlichen religiösen Gefühles hinausging. Späterhin theils unverständliche, theils geschmacklose, theils empörende Lehren und Begriffe, die mir, ehe ich ein Gebiet inniger Befriedigung fand, von verschiedenen Seiten angeboten wurden. So ist es gekommen, daß ich auch als Theologe nun, da mir der Gegenstand derselben und ihr Studium unendlich theuer ist, noch viel zu thun behalte. Besonders in einem Gebiete springt mir der Mangel in der Behandlung, welche die Theologen dem Gegenstande angedeihen laßen immer ärgerlicher in die Augen. Und dies ist die *Sittenlehre*. Zur Sympathie mit Schleiermachers Gemüth und theologischer Überzeugung regten mich seine Monologen und seine Dogmatik an, und ich war froh, ihn hier hören zu können. Besonders begeisterte mich seine Exegese und seine Dogmatik brachte mir in vielem Einzelnen, wie im Ganzen die schoene Befriedigung, daß er nicht durch ein falsches Wissen begründen will, was in allen Gemüthern Sache des Glaubens ist; daß er vielmehr sich genügen läßt, die Zustände des frommen Bewußtseins so weit es gelingen will, reflectierend aufzufassen. Aber ein eigenthümliches Verhalten zeigte er gegen den sittlichen Gehalt der religiösen Vorstellungen. Was er mit voller Scele so reich und schön empfand, das schien er hier entweder nicht aussprechen zu wollen oder wissenschaftlich zu vernachlässigen. Dies drängte mich zum Lesen seiner Critik und zu den Abhandlungen vor der Akademie; und da überzeugte ich mich nun von dem Irrthum, der seiner Ansicht zum Grunde

liegt und erfuhr, wie er die Heilung einer Wissenschaft, deren Gebrechlichkeit er anerkennt und zur Anschauung zu bringen strebt, von einer ganz falschen Seite her zu bewerkstelligen glaubt. Hier nun ein vollendetes Ganze zu sehen ist eine Sehnsucht, die ich nicht aufgeben kann. Wie gern möchte ich es mir wenigstens zur Klarheit bringen, *wie* und *als was* das Ganze dieser Wissenschaft, deren Grundgedanken ich bei Ihnen kennen gelernt, neu erstehend erscheinen solle. Ich gieng hier in Berlin wieder an Ihre Bücher, nahm die Einleitung, die praktische Philosophie durch, die Psychologie jetzt bis zum 2ten Abschnitte des analytischen Theiles, und befestigte den Entschluß, Ihnen eine Abhandlung zu übersenden, die freilich für jetzt nichts anderes wird sprechen koennen, als den Beweis, daß ich die Sache liebe und das Interesse mich an derselben festhält. Vielleicht geht es mir einmal so glücklich, daß ich neben der Wirksamkeit als Geistlicher in der Stadt, auch fleißig für die Theorie fortzustudiren vermag, wie es mir Bedürfniß ist. Es war darum schon, ehe ich nach Berlin kam, mein Plan, bei Ihnen wo möglich, mein Doctor-Examen zu machen. Denn von niemand anders als von Ihnen möchte ich mir das Diplom holen. Die Frage also, die ich thun wollte, und um deren gütige Beantwortung ich Sie zu bitten wage, ist diese nach den genaueren Umständen und Bedingungen des dortigen Dr.-Examens, was dazu gehöre und was ich als Präparation dazu nun ergreifen müsse. Und würden Sie selbst mich examinieren,? da ich in der Philosophie das Examen zu machen gedenke. Außerdem daß mir Auskunft über alle Einzelheiten fehlt, deren Erkenntniß mir nothwendig ist, wurde mir hier die Besorgniß gemacht, daß ich auf einer preußischen Universität es würde wiederholen müssen. Sollte dies so sein, so würde ich mich begnügen, Ihnen eine Arbeit einzusenden, um doch von Ihnen das Diplom zu erhalten. Doch würde ich darum nicht die Hoffnung aufgeben, am Ende des Sommersemester eine kleine Strecke reisen und Sie dann gewiß wiedersehen zu können, den ich so sehr verehere und liebe, und den ich um so vieles zu fragen auf dem Herzen habe. Vergeben Sie nur, daß ich mit meinen Angelegenheiten komme Sie zu belästigen, mit Bitten um Auskunft, zu welchen mich nichts berechtigt, als das Vertrauen zu Ihrer mir längst bekannten Güte. Ich bin auch zu unbekannt mit dem Einzelnen, was zum Doctor-Examen gehört und habe gewiß Präparationen nöthig, da ich um so mancherlei mich seit längerer Zeit wenig gekümmert habe, und die Zeit mir für Berlin zugemessen ist. Die Freude Sie wiederzusehen macht mir den Horizont Berlins heiterer und heller der seit Schleiermachers Tode mir düster und schwermüthig ist. Und von Ihnen dann geht es zu den Königsbergern, wo die Freunde mir helfen sollen, Ihre Liebe uns bewahren, wie wir Ihr Andenken ewig unvertilgbar im Gemüthe tragen. In der Hoffnung von Ihnen einige Zeilen zu erhalten, sobald Ihre Zeit es gestattet, erlaube ich mir, meine Adresse Ihnen beizufügen, und bleibe mit dem innigsten Danke, der mir für die edelsten Gaben die Sie einst lehrend und lebend in Koenigsberg austheilten, möglich ist

Hochachtungsvoll Ihr Sie liebender Zuhörer

Hermann Eduard Marotsky stud. theol.

Berlin, Friedrichstraße N. 135a (an der Weidendammer Brücke) 3 Treppen.

454. Dissen an Welcker über Herbart.¹⁾

4. Apr.

„Da ich viele Bekannte verloren habe, . . . so ist mir lieb, daß Herbart wiedergekommen ist. Denn obgleich ich nun in manchen Dingen meine selbstständige Über-

¹⁾ Nach L. Dissen, Kleine lat. und deutsche Schriften, Göttingen 1839, S. XXII. Vgl. auch Oldenburgische Blätter 1842. S. 384.

zeugung habe, so ist mir doch seine Unterhaltung noch immer sehr anregend. Aus meinen Studentenjahren verdanke ich ihm viel durch die Anregung, die er mir gab, und die ich in dem Kreise edler Menschen erhielt, die um ihn waren, namentlich zweier Grafen Sievers, die nun todt, eines Petri, Ungewitter und anderer geistreicher Köpfe; auch Tölken gehörte dahin; — auch den feinen Stackelberg hatte ich sehr gern.“

455. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 4. Mai 34.

Mein hochverehrter Gönner und Freund! Nunmehr darf ich Sie mit größter Wahrscheinlichkeit mir wieder in Göttingen denken, zurückgekehrt hoffentlich gesund und erheitert, was ich besonders Ihrer edlen Frau Gemahlin von Herzen wünsche. Für die zahlreichen Beweise Ihrer Freundschaft, die mir in Weimar zu Theil geworden, nochmals innigsten Dank. Wie hab ich es bedauert, daß ich so kränklich und kraftlos vor Ihnen erscheinen mußte, nach so langer Unterbrechung unseres persönlichen Verkehrs, und dadurch mir unmöglich gemacht wurde, manches mit so viel Energie durchzusprechen als ich mir vorgesetzt hatte und bei besserer Gesundheit hoffentlich auch dazu fähig gewesen wäre! Doch hoc in fatis erat! Darum lieber gleich zu einem Punkte, der eben nicht gehörig zu Ende gebracht worden ist, obgleich ich in W. meinte, es sey geschehen.

Ich beruhigte mich bei unsern psychol. Discussionen zuletzt mit dem Ausdruck: die ganze Klarheit der Vorstellung sei proportional der Stärke. Zu Hause angelangt finde ich aber, schon früher einmal nach dieser Hypothese gerechnet, sie aber verworfen zu haben, da sie unter allen Umständen auf gleiche Vertheilung der Hemmungssumme führen würde, wie ungleich auch die Vorstellungen seyen. Denn seyen die Vorstellungen hinsichtlich ihrer Stärke a, b, c; hinsichtlich ihrer Klarheit i, k, l, (welche von a, b, c verschiedene Größen nur vorläufig, der größeren Deutlichkeit wegen angenommen werden); S die H. S.; der Gegensatz voll; für das Gleichgewicht die absolute Klarheit der 3 Vorst. x, y, z, also die relative $\frac{x}{i}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$;

so sind ihre Spannungen $\frac{ax}{i}, \frac{by}{k}, \frac{cz}{l}$, daher, weil beim Gleichgewicht die Spannungen gleich seyn müßten

$$\begin{aligned} \frac{ax}{i} - \frac{by}{k} &= 0 \\ \frac{ax}{i} - \frac{cz}{l} &= 0 \\ x + y + z - S &= 0 \end{aligned}$$

Aus diesen Gleichungen folgt durch Elimination

$$x = \frac{bcis}{abl + acx + bci}; y = \frac{ackS}{abl + ack + bci}; z = \frac{abtS}{abl + ack + bci}$$

Setzen wir nun i, k, l proport. a, b, c, also etwa i = af; k = bf; l = cf, so wird kommen

$$x = y = z = \frac{1}{3} S$$

gewiß ein ganz unbrauchbares Resultat.

Dies führt mich nun wieder auf die Meinung zurück, daß die ganze Klarheit für alle Vorstellungen die gleiche ist und daher = 1 gesetzt werden kann. Ich unterstütze dies mit folgenden Bemerkungen. Die stärkere Vorstellung muß in der Regel (abgesehen von Hülfen) auch die klarere zu seyn scheinen; da ihr die größere Stärke mehr Widerstandsfähigkeit giebt, aber sie *producirt* nicht mehr Klarheit, da sie überhaupt keine active Kraft ist. Die Erfahrung kann nicht darüber entscheiden,

¹⁾ 4 S. 4^o u. eine Einlage 2 S. 4^o.

ob die *ganze* Klarheit d. Vorstell. eine verschiedene ist, da die *scheinbare* Verschiedenheit sich schon aus der Stärke erklärt. Es wäre also wol schon gegen die gute, naturphilosophische Methode, noch eine ursprüngliche Verschiedenheit der Klarheit anzunehmen, da sie sich aus derjenigen der Stärke erklärt. Es kann nie mehr vorgestellt werden als eben die Vorstellung, d. i. die *ganze* Vorst. Ich glaube aber nicht, daß sich z. B. behaupten läßt, im Lichte des Sirius werde mehr vorgestellt, als in dem der Capella (beide als gleichfarbig angenommen), sondern nur dies, daß in der Empfindung des Siriuslichts mehr Energie des Vorstellens liege: dies wird schwerer aus dem Bewußtsein weichen, gleichzeitig mit dem der Capella wahrgenommen als das klarere erscheinen, weil seine größere Energie (Stärke des Vorstellens) es auf Kosten des andern lebendig erhält. Diese psychol. Gegenstände haben mich jedoch nur kurze Zeit nach meiner Rückkehr beschäftigt, da sie jetzt nicht zur Veröffentlichung gelangen sollen. Auch muß ich mit Ihnen wirklich ganz ins Reine über diese Rechnungssachen kommen, bevor es rathsam ist, darüber zu schreiben: denn wir vergessen es beide nicht, daß L. schon triumphirt hat, daß, wenn man mit 3 Decimalen rechnet, die Resultate ein klein wenig anders aussehen, als bei zweien! Was ich von Zeit und guter Laune in den Ferien habe erübrigen können (denn die ersten Tage nach meiner Rückkehr befand ich mich noch recht unwohl, und die rheumatische Affection des ganzen Körpers wich nur allmählig) das habe ich auf zwei kurze Abhandlungen verwendet, die das besprochene 1ste Heft der Beiträge eröffnen sollen: I. Über Geist, Tendenz und Stellung der H[erbart]schen Philosophie überhaupt; II. Über syst. Einheit und wissenschaftl. Architektonik d. H.schen Philosophie. Die erste hat bei ein paar unbefangenen Freunden, denen ich aber sonst Urtheil zutrauen darf, Beifall erhalten; die andre habe ich noch niemand mitgetheilt. Es werden nun ferner die widersprechenden Begriffe, die Methode d. Bez., die zuf. Ansichten, synechologische Erörterungen || an die Reihe kommen, und ich hoffe die Arbeit wird mir immer leichter werden, je mehr ich aus dem Allgemeinen und Umherschweifenden der einleitenden Aufsätze herauskomme, die mir aber für die Bestimmung der Schrift unentbehrlich erscheinen. Wenn Sie nun, mein Verehrter, für diesen Versuch, wie ich zu hoffen wage, einiges Interesse hegen, so bitte ich um — sogenannte Zudringlichkeit. Denn ich bin oft ein kleimüthiger und hypochondrischer Mensch. Sie wissen ich arbeite damit nicht in meinem äußern Berufe. Jetzt, da in Kurzem eine mathematische Schrift herauskommt, die wenigstens nützlich seyn kann, wenn sie auch nichts Großes enthält, und die ihren Vf. vielleicht in dem Streben nach Klarheit und Gründlichkeit zeigt, setze ich mich eine Weile über meine alten Vorurtheile hinweg, bis es mir dann etwa wieder einmal einfallen wird, es sey doch unverantwortlich, Titel und Gehalt eines Professors d. Mathematik zu haben und die beste Kraft einem andern Fache zuzuwenden. Da rechne ich denn auf Ihre Aufmunterung. Denn Vorwürfe wird man mir weder von hier, noch von Dresden aus über meine philosoph. Bestrebungen machen, und wenn ich wirklich in letzterer Hinsicht etwas leisten kann, was in die Zeit eingreift (in der Mathematik werde ich darauf Verzicht leisten müssen) so halte ich mich von dem höheren Standpuncte aus, auf dem ich nach meiner Lebensbestimmung, nach der Aufgabe meines Lebens frage, vollkommen gerechtfertigt, wenn ich mich über die zufällige Lage, in die mich die Verhältnisse gestellt haben, etwas hinwegsetze. Aber es beruhigt sehr, Bestätigung solcher Ansichten von Männern, denen man Verehrung zollt, zu erhalten, und so wird mir es jederzeit wohl thun, wenn Sie mir Ihre Theilnahme an den philos. Arbeiten, die ich zu unternehmen gedenke, nicht vorenthalten, sondern mich vielmehr, gleichsam mit väterlichem Eifer, antreiben wollen, fortzufahren und zu Stande zu bringen. — So kurz

auch diesmal unser Zusammenseyn war, so sehr habe ich mich doch dadurch an- geregt gefühlt; gewiß, es würde viel schneller mit mir vorwärts gehen, wenn ich mich öfter an Ihrer Energie aufrichten könnte, aber dieser Wunsch wird ein frommer bleiben. Erfrischung durch Wahrnehmung einer rüstigen Regsamkeit anderwärts ist uns || Leipziger Professoren höchst nöthig: denn hier ists manchmal zum ein- schlafen. Schwäche, Schlawheit, Indifferenz, Bequemlichkeitsliebe, Schlendrian wird als Humanität und Solidität verkauft, und es bedarf sehr eines neuen, raschen Um- schwungs unsrer trägen Studirmaschine. Unter den jüngeren und neuberufenen Professoren und Docenten fühlen dies auch die meisten, und es ist jetzt oft ein Gedanke, der mich sehr beschäftigt, wie ein regeres, wissenschaftliches Leben unsrer alten Anstalt eingehaucht werden könne. Ich denke dabei manchmal, daß Philo- sophie hier nicht die unbedeutendste Rolle spielen könnte, und dann hoffe ich von der Zukunft.

Über Krugs Nachfolge weiß ich noch nicht das Mindeste, denominirt ist noch gar nicht: es wäre mir am liebsten, wenn ich nicht dabei zu seyn brauchte, doch kann man zuweilen nützen, indem man verhindert. Unter welchen Auspicien meine Vorlesungen sich eröffnen werden, kann ich erst übermorgen erfahren. Die Ihrigen werden nun schon glänzend im Gange seyn.

Empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrer verehrten Frau Gemahlin und er- halten Sie Ihre fernere Gewogenheit Ihrem aufrichtigen Verehrer Drobisch.

Beilage zum Brief vom 4. Mai 34.

Über das Gleichgewicht unvollkommener Complexionen.

1) Die Anlage der Rechnungen des 5ten Capitels scheint mir zweifelhaft, weil von zwei Totalkräften $a + \frac{r\varrho}{\alpha}$ und $\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}$ die Rede ist, indeß ich glaube, daß bei einer einfachen nur dem a entgegengesetzten Vorstellung b¹⁾ nur die erste in An- schlag kommen kann. Denn die Vorstellungen unterstützen einander nur gegen den Druck der entgegengesetzten, sie bilden nur eine defensive, keine offensive Alliance. *Hilfe* ist erst dann erforderlich, wenn ein Angriff abgewehrt werden soll. Da nun α von b nicht angegriffen wird, so macht es auch von der ihm zu Gebote stehenden Hülfe $\frac{\varrho r}{\alpha}$ keinen Gebrauch.

2) Vorstehendes zugegeben, stände nun die Rechnung ganz einfach so:

Heißt das Leiden von a, x von der Totalkraft $a + \frac{r\varrho}{a}$ X von b, y und ist b dem a im Grade m entgegengesetzt, so ist

$$X : y = \frac{b^m}{b \left(a + \frac{r\varrho}{a} \right)} : \frac{a^m}{\left(a + \frac{r\varrho}{a} \right) b} = b : a; \text{ also } a X = b y$$

Ferner ist $x = \frac{a X}{a + \frac{r\varrho}{a}} = \frac{a b y}{a^2 + r\varrho}$

Heißt das Leiden von $\alpha \zeta$ so ist dies $= \frac{\frac{r\varrho}{a} X}{a + \frac{r\varrho}{a}}$; denn was a nicht trägt,

muß α tragen, also ist $\zeta = \frac{r\varrho b y}{a(a^2 + r\varrho)}$.

¹⁾ Im Original steht „a“.

Endlich kommt dazu $x + \zeta + y = S$; folglich

$$y = \frac{a(a^2 + r\varrho)S}{(a+b)(a^2 + r\varrho)}$$

$$x = \frac{a^2 b S}{(a+b)(a^2 + r\varrho)}$$

$$\zeta = \frac{r\varrho b S}{(a+b)(a^2 + r\varrho)}$$

woraus ebenso richtige Folgerungen gezogen werden können wie der Psych. S. 218 sind.

3. Gesetzt man ließe 1) nicht gelten und sagt: α wird von b zwar nicht direct, aber doch indirect angegriffen, indem das leidende a das α zur Mitleidenheit zieht, dieses aber nicht leiden könne ohne seinerseits die Hülfe von a in Anspruch zu nehmen, das also dem α gegen seinen eignen (des a) Druck, zu dem es freilich durch b getrieben wird, beistehen müsse; und man wolle nicht urgiren, was mir allerdings urgirt werden zu können scheint, daß diese dem a auferlegte Mitleidenheit das α von Neuem in Anspruch nehmen werde, und so eine unendliche Reihe von Hülfen entstehe; — so würde doch die Rechnung anders geführt werden können als a. a. O., nämlich, wie es scheint so:

Mögen X , x , ζ und y ihre vorige Bedeutung behalten. Da wir aber es jetzt mit zwei Totalkräften zu thun haben, so heiße das, was die Totalkraft $\alpha + \frac{\varrho r}{a}$ von b leidet Σ . Umgekehrt zerfällt nun auch y in zwei Theile, nämlich in das, was b von $a + \frac{r\varrho}{a}$ leidet, = y_1 und in das, was es von $\alpha + \frac{\varrho r}{a}$ leidet, = y_2 . Hier ist

$$\text{nun } X : y_1 = \frac{m b}{b\left(a + \frac{\varrho r}{a}\right)} : \frac{m a}{\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right)b} = b : a; \text{ also } a X = b y_1;$$

$$\Sigma : y_2 = \frac{m b}{b\left(a + \frac{\varrho r}{a}\right)} : \frac{m \frac{\varrho r}{a}}{\left(a + \frac{\varrho r}{a}\right)b} = b \alpha : r \varrho; \text{ also } r \varrho \Sigma = b \alpha y_2$$

(ohne Zweifel wirkt nämlich die Totalkraft $\alpha + \frac{\varrho r}{a}$ auf b proportionale $\frac{\varrho}{a} r$, weil r Rest von a und also b im Grade m entgegengesetzt ist. Endlich ist:

$$y_1 : y_2 = \frac{m a}{\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right)b} : \frac{m \frac{\varrho r}{a}}{b\left(a + \frac{\varrho r}{a}\right)} = \frac{a^2}{a^2 + r\varrho} : \frac{r\varrho}{a^2 + \varrho r}; \text{ also } \frac{r\varrho y_1}{a^2 + \varrho r} = \frac{a^2 y_2}{a^2 + r\varrho}$$

Daß nun überdies $x = \frac{a^2 X}{a^2 + r\varrho}$; und $\zeta = \frac{a^2 \Sigma}{a^2 + \varrho r}$; endlich $y_1 + y_2 = y$ so findet

$$\text{sich } y_1 = \frac{a^2(a^2 + \varrho r)}{(a\alpha + r\varrho)^2} y; y_2 = \frac{r\varrho(a^2 + r\varrho)}{a\alpha + r\varrho} y; x = \frac{a^3 b (a^2 + \varrho r) y}{(a^2 + r\varrho)(a\alpha + r\varrho)^2};$$

$$\zeta = \frac{a^3 b (a^2 + r\varrho) y}{(a^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2}; \text{ endlich, da } x + \zeta + y = S;$$

$$y = \frac{(a^2 + r\varrho)(a^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2 S}{a^3 b (a^2 + \varrho r)^2 + a^3 b (a^2 + r\varrho)^2 + (a^2 + r\varrho)(a^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2};$$

$$x = \frac{a^3 b (a^2 + \varrho r)^2 S}{\text{Derselbe Nenner}}$$

$$\zeta = \frac{a^3 b (a^2 + r\varrho)^2 S}{\text{Derselbe Nenner}}$$

456. Gregor an H. ¹⁾

Königsberg d. 4ten May 1834

Verehrungswürdigster Freund! Vor einem Jahre war es mir vergönnt, Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage mündlich darzubringen; heute kann ich sie kaum diesem Blatte anvertrauen, so voll Schmerz und Freude ist mein Gemüth. Den Schmerz will ich unterdrücken und nur die Freude reden lassen, womit ich Sie an diesem festlichen Tage als einen uns neu geschenkten, ja von dreifachem Tode erretteten, Freund begrüßen darf. — Denn führten die Hegelianer nicht Hemmung Ihrer Wirksamkeit im Schilde? aber sie sproßt im Herzen Deutschlands verjüngt empor. Oder schreckte uns dieses Neujahr nicht durch Gerüchte von Ihrem Tode? aber, Gott sei Dank, Sie leben, Sie erfreuen sich ohne Zweifel auch der Genesung von der Krankheit, die Ihr uns allen so theures Leben neuerdings bedrohte; Sie gedenken unser in Liebe.

Nach einem traurigen Winter kann auch ich wieder etwas heiterer in die Zukunft blicken, da meine liebe Frau von einer, nun schon über 2 Monate dauernden Krankheit zu genesen anfängt. Sie bittet, auch ihre Glückwünsche freundlich aufzunehmen, und fügt ein paar Zeilen an ihre liebe Frau Gemahlin bei. An schriftstellerische Arbeiten hab' ich unter diesen Umständen natürlich wenig denken können; ich habe sie aber nicht aufgegeben und will — und will mich doch endlich einmal rühren. Tante ist wohl. Voigt bessert sich und strebt, wie es heißt, in die Landluft hinaus, da hier sein Brust-Leiden nicht gänzlich weichen will. Leider hat diese häusliche Lage unser philosophisches Kränzchen noch nicht aufkommen lassen; indessen hoffen wir vom Sommer auch in dieser Hinsicht das Beste.

Rosenkranz unterhält durch seine wohlklingenden Reden, aber befriedigt das ächte, philosophische Bedürfniß eben so wenig als er es anregt. Dahei wirkt er mächtig für Steffens, noch mächtiger für Hegel, oder auch umgekehrt. Philosophie, Kunst und Religion: das sind die drei „Gesichtspuncte oder Standpuncte“, auf welchen er die Studenten in der Einleitung in die Philosophie || frisch umherbewegt, und einige wirklich dahin gebracht hat, zu glauben, sie würden es vom Katheder herab jetzt schon eben so gut machen als R. Andre dagegen sind entzückt über die Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung. Überall sprossen ihm Citate auf: die graue Theorie wird sogleich als der grüne Lebensbaum hingestellt; ja noch mehr: die wohlschmeckendsten Früchte werden alsbald gebrochen und zum Genuß dargeboten. Wie sollten das diejenigen nicht vorziehen, die vor jeder ernsten Speculation ein heimliches Grauen haben! Zuweilen — jedoch nur in der deutschen Gesellschaft wird auch Zweideutiges nicht verschmäht. (Doch was sage ich: bei Schelling und Hegel ist ja alles zweideutig!) So hat R. z. B. neulich eine Vorlesung über die Bedeutung des Ehebruchs in der Poesie gehalten, und auch dabei große Belesenheit und viel Witz zur Schau gelegt. „Um mit der Zeit mitzugehen“ hat man recht vergnügt zugehört, wiewohl einigen ehrenfesten Herren die Sache trotz aller eingestreuten unterhalten sollenden Scenen, doch zu wirklich roh || vorgekommen ist, um ein Moment in der Poesie abgeben zu können. Ich selbst habe diesen Freitag in der physikalischen Gesellschaft eine Vorlesung von R. gehört, und zwar über die Fortschritte der Naturwissenschaft seit Kant und Hegel. R. führte Kants und Schellings Lehren zwar historisch ziemlich geschickt an, aber ohne alle genügende Kritik; nur bewaffnet mit großen Knüppeln gegen die arme Teleologie, die sich nicht bloß Zurückweisung von den Naturwissenschaften, was ja nothwendig ist, sondern völlige Unterdrückung mußte gefallen lassen. Von Wolf „dem umgekehrten Deukalion“, weil alles zu Stein werde, was er berühre, ging die Rede im steigern-

¹⁾ 4 S. 4^o. H. W. — Über den Dozenten und Prediger Gregor s. den vorhergehenden Bd. S. 156 u. ö.

den Affekte vorwärts — diesmal zwar nur bis Steffens und seinen in allem Ernste empfohlenen Romanen, aber doch schon in solchem panegyrischem Schwunge, daß ich nicht absehe, wie Hegel zuletzt soll gefeiert werden. Die Mathematiker konnten sich dabei des Lachens kaum enthalten. R. ist in Gesellschaft sehr gern gelitten. Seine Stimmung ist ästhetisch und in gewissem Sinne religiös, aber nicht speculativ. Man wundert sich, daß ein Hegelianer gerade so denkt, wie ein geborner Königsberger. Nun leben Sie wohl, sehr wohl; empfehlen Sie mich gütigst ihrer lieben Frau Gemahlin; bewahren Sie mir Ihr so höchst schätzbares Wohlwollen, und seyn Sie von meiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung gegen Sie überzeugt.

Gregor.

457. An Drobisch.¹⁾

Göttingen, 9 May 1834.

Nun mein theurer Freund, das ist brav, daß Sie mir einmal eine schriftliche wissenschaftliche Mittheilung machen. Jetzt wollen wir gleich ins Klare kommen; nur die „Klarheit“, welche doppelsinnig geworden war, setze ich für einen Augenblick ganz bey Seite; das wird sich nachher finden. Das Erste, wovon ich ausgehe, ist Ihr Satz: *Beym Gleichgewicht sind die Spannungen gleich.*

Spannungen? — Der Sinn ist folgender: Im Stande des Gleichgewichts sind die *Wirksamkeiten* gleich; sonst würden sie noch etwas verändern können. Was wirkt denn a während des Gleichgewichts? und was wirken b und c? Die Antwort ist: a strebt sein Gehemmtes — es heiße x — wieder in ein Ungehemmtes zu verwandeln und herzustellen. Danach strebt das ganze a, so groß es ist. Mithin: Die Wirksamkeit des a, während des Gleichgewichts, ist = a x. Ebenso die Wirksamkeit des b ist = b y, und die des c ist = c z. Bemerken Sie wohl, daß x, y, z nichts anderes sind als die gehemmtten Quanta des a, b, c; dergestalt daß a — x, b — y, c — z die Reste seyn würden. Unter dieser Voraussetzung gilt Ihre Gleichung

$$x + y + z - S = 0$$

Was aber die Stelle in Ihrem Briefe anlangt, welche sagt: Die absolute Klarheit der 3 Vorst. solle fürs Gleichgewicht durch x, y, z ausgedrückt werden, so muß darin ein *Schreibfehler*²⁾ stecken. Wenigstens die Gleichung $x + y + z = S$ leidet so etwas durchaus nicht. Die Hemmungssumme ist die *Nacht*, welche sich über alle Vorstellungen ausbreitet; daß diese Nacht keine Summe der Klarheiten seyn kann, versteht sich von selbst, was auch übrigens die Klarheit seyn möchte. Lassen Sie uns nur rechnen. Die Wirksamkeiten der Vorstellungen im Gleichgewichte sollten gleich seyn. Also

$$a x - b y = 0$$

$$a x - c z = 0$$

$$x + y + z - S = 0, \text{ oder } x + \frac{a x}{b} + \frac{a x}{c} = S = x \cdot \frac{b c + a c + a b}{b c} \text{ also}$$

$$x = \frac{b c S}{b c + a c + a b}, \quad y = \frac{a c S}{b c + a c + a b}, \quad z = \frac{a b S}{b c + a c + a b}$$

wie längst bekannt.

¹⁾ 3 S. 4⁰.

²⁾ Randbemerkung von Drobisch: Natürlich! („Schreibfehler“ von Drobisch unterstrichen.)

Die Größen ax , by , cz , würde ich indessen nicht Spannungen, sondern lieber *Momente*¹⁾ nennen. Die Lasten hängen gleichsam an ihren Hebelarmen. Die Last x wird getragen von a , y von b , z von c . ||

Um nun auch der Klarheit ihr Recht widerfahren zu lassen, müssen wir vor allen Dingen bemerken, daß die Hemmungssumme nicht *bloß*, wie ich mich vorhin ausdrückte, eine Nacht, sondern eine wirkliche *jactura*, ein Verlust ist, um welchen das Quantum des wirklichen, gegenwärtigen Vorstellens soll verändert werden;²⁾ dergestalt, daß dies Quantum sich in ein bloßes Streben verwandele. Die obigen x , y , z sind nur Bruchtheile der Hemmungssumme. Sie sind benannte Zahlen, die nur von andern benannten und zwar gleichartig benannten Zahlen können abgezogen werden, nicht aber von unbenannten. Aber hier, (denke ich,) höre ich Ihren Weimarischen Einwurf. Er lautet, wenn ich nicht irre:

so: Die Hemmung einer Vorstellung ist Verdunkelung. Die partielle Hemmung eine partielle Verdunkelung. Das Gegentheil der Verdunkelung ist Klarheit. Diese soll durch jene vermindert werden. Also muß man die Verdunkelung von der vollen Klarheit, welche für alle Vorstellungen = 1 ist, abziehen, nicht aber von der Vorstellung selbst.

Wirklich? Versuchen wir einmal ein paar Beyspiele.³⁾

1) „Momente“ von Drobisch unterstrichen, am Rande von ihm bemerkt: „Nein! Dies Gleichniß ist nur äußerlich, das meinige von den elastischen Federn hergenommen, was weit näher liegt, da ihre Formeln mit obigen völlig harmonieren, wenn die Federn gleiche Länge haben.“

2) Drobisch: „des Vorstellens? dies ist gegen Psych. I, 147.“

3) Drobisch: NB. Meine H. S. ist nicht S. d. Stärke, sondern der Klarheit und daher bei n Vorst. = $n - 1$, hier = 1, daher die Rechnung

$$41 : \left\{ \begin{array}{l} 20 \\ 21 \end{array} \right. = 1 : \left\{ \begin{array}{l} \frac{20}{41} \\ \frac{21}{41} \end{array} \right.$$

$$\text{Reste} \left\{ \begin{array}{l} 1 - \frac{21}{41} = \frac{20}{41} \\ 1 - \frac{20}{41} = \frac{21}{41} \end{array} \right.$$

bei Herbart

$$\text{Reste} \left\{ \begin{array}{l} 20 - \frac{420}{41} = \frac{400}{41} \\ 21 - \frac{400}{41} = \frac{461}{41} \end{array} \right.$$

Verhältnis zur ganzen Vorst.

$$\text{bei H.} \left\{ \begin{array}{l} 20 : 41 \\ \frac{20}{21 - \frac{20}{41}} : 41 \end{array} \right.$$

bei mir Verh. zur ganz. Klarh. d. Vorst.

$$\left\{ \begin{array}{l} 20 : 41 \\ 21 : 41 \end{array} \right.$$

Für zwey Vorstellungen 21 und 20

$$41 : \left\{ \begin{array}{l} 20 \\ \\ \\ 21 \end{array} \right. = 20 : \left\{ \begin{array}{l} 400 \\ 41 \\ 420 \\ 41 \end{array} \right.$$

für zwey Vorstellungen 2 und 1

$$3 : \left\{ \begin{array}{l} 1 \\ \\ \\ 2 \end{array} \right. = 1 : \left\{ \begin{array}{l} 1 \\ 3 \\ 2 \\ 3 \end{array} \right.$$

Das zweite Beyspiel würde doch wenigstens positive Reste, $1 - \frac{1}{3}$, $1 - \frac{2}{3}$, liefern; obgleich die doppelt so starke Vorstellung 2 wohl einen tüchtigen Druck gegen die schwache 1 ausüben kann. Aber im ersten Beyspiele — was sollten die negativen Größen $1 - \frac{400}{41}$, und $1 - \frac{420}{41}$ wohl bedeuten? Die Vorstellungen sind nahe gleich, und man übersieht ohne Rechnung, daß für beyde der Rest nahe = 10 seyn muß, genauer $20 - \frac{420}{41}$ und $21 - \frac{400}{41}$ wie bekannt.

Es war also eine Amphibolie im Worte Klarheit, dergleichen bey intensiven Größen desto leichter vorkommt, wenn anderwärts Warnungen nöthig gewesen waren, daß man sie nicht gleich extensiven behandeln solle. Ohne Zweifel habe ich Ihr Misverständniß durch eine solche Warnung veranlaßt. Warnen mußte ich, daß man die Reste nicht für bestimmte *Stücke* halten solle, welche nach dem Wegschneiden andrer Stücke übrig bleiben möchten. Bey wieder reproducirten Vorstellungen, durch deren Reste noch andre sollen vermöge früherer Verschmelzung reproducirt werden, würde man sonst fragen, ob denn die wieder hervorgetretenen Stücke wohl auch gerade dieselben seyn möchten, welche früher in die Verbindung eingegangen waren? So soll man *nicht* fragen. Denn die Hemmung ist nicht ein Stück, sondern eine Verdunkelung der ganzen Vorstellung; die partielle Hemmung verdunkelt nicht ein abgeschnittenes Stück *ganz*, neben welchem ein andres Stück *ganz* hell bliebe, sondern *die partielle Verdunkelung ist für die ganze Vorstellung ein minderer Grad der Klarheit*.

Dies, mein theurer Freund! konnte Anlaß geben zu dem obigen Misverständniß.

Wenn Sie aber die Klarheit = 1 setzen, so haben Sie einen ganz anderen, einen bloßen Verhältnißbegriff im Sinn. Es sey von der Vorstellung = 20 das Gehemmte = 10. Von der Vorstellung 2 das Gehemmte = 1, so ist $\frac{10}{20} = \frac{1}{2}$ = der halben Klarheit, welche den gleichen Zustand für beyde Vorstellungen ausmacht, weil auf die Frage: *wie klar?* einerley Antwort erfolgt, wiewohl das eine Exemplar zu dieser Antwort zehnmal so groß ist als das andre.

In dem allen kann nun wohl nicht das Geringste mehr dunkel seyn, vielmehr habe ich wahrscheinlich schon doppelt so viel Worte gemacht, als für Sie nöthig war. Aber — Aufmunterung —? Sogar Zudringlichkeiten wollen Sie? — Wohlan denn! die Natur der Sache drängt desto

deutlicher, da ich sogar schon die Zeit als verlaufen ansah, wo mir noch Unterstützung hätte werden können. Wer wenigstens mir noch helfen will, der mag eilen; denn bald werde ich keine Hülfe mehr annehmen können. — Meine Kräfte sinken, und in meine jetzigen Verhältnisse sinke ich auch hinein. Daß hier ein wahrer philos. Eifer plötzlich erwachen sollte, daran ist nach so langer Ruhe nicht zu denken. Das Auditorium ist so eben leidlich gefüllt, und die Schloffheit zeigt sich schon. — Statt Erquickung durch die Reise fand ich beständige Anspannung durch den Nordwind, ein Katarrh — nicht heftig, aber chronisch, war die Folge, er klebt mir noch an.

Ihre philos. Schrift ist nicht mehr noch weniger als was alle Welt von Ihnen erwarten wird; Sie haben einmal philos. Vorlesungen angefangen, und können nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Befremdung können Sie jetzt nicht mehr erregen. Was mich anlangt, so habe ich Sie nur nicht ewig plagen wollen; meine Erwartung verstand sich von selbst. Aus äußeren Gründen, aus Gefahren in und für die Schulen, — aus dem Unsinn, welcher droht, — ließen sich hundert starke Gründe entnehmen, die zur Eile drängen und antreiben.

Je länger Sie säumen, desto schwerer wird das Werk! — Nochmals herzlichen Dank für Ihre Reise nach Weimar; und viele Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin!

Ganz der Ihrige H.

458. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 14 Mai 34

Es ist mir ungemein erfreulich, mein innig verehrter Gönner und Freund, daß meine psychologischen Erörterungen von Ihnen mit so viel Güte aufgenommen und so ausführlich beantwortet worden sind. Um so mehr thut es mir leid, mich noch nicht beruhigen zu können, wie Sie aus dem Folgenden ersehen werden.

1) Unbedingt zugeben kann ich den in der That nur auf einem Schreibfehler beruhenden Irrthum in der Deutung von x , y , z . Die Reste, welche Sie lassen, wollte ich sagen, sind die absoluten Klarheiten der Vorstellungen; sie selbst sind Hemmungen, Verdunkelungen, ihre Summe, wie Sie sagen Nacht, damit bin ich ganz einverstanden, auch zeigt dies meine Rechnung.

2) Ihre Art zu rechnen (im Briefe) ist auch die meinige. Ihre 3 Gleichungen $ax - by = 0$; $ax - cz = 0$, $x + y + z - S = 0$ entstehen aus meinen (im letzten Briefe) nämlich aus den Gle. $\frac{ax}{i} - \frac{by}{k} = 0$; $\frac{ax}{i} - \frac{cz}{l} = 0$, $\times y + z - S = 0$, wenn $i = k = l$ gesetzt wird.

Dies ist ein nicht zu leugnendes Rechnungsfactum. Der Sinn der letzteren ist wenigstens hypothetisch ein guter, nämlich dieser: *wenn* die ganze Klarheit der Vorstellung eine von der Stärke derselben unabhängige Größe haben könnte, so würden die Gleichungen die obigen seyn. Da ich nun Ihre Gleichungen anerkenne, so zeigt vorstehendes Rechnungsfactum, daß die ganze Klarheit aller Vorstellungen als ursprünglich gleich anzunehmen ist. Ich setze eben $i = k = l = 1$ um der Einfachheit wegen. Diese 1 ist aber eine benannte Zahl, nämlich die Klarheit, x , y , z , sind von derselben Benennung und Brüche. Freilich kann ich nun auch:

3) Die Hemmungssumme nicht als die Summe der *Stärke* der sämtlichen Vorstellungen mit Ausschluß der stärksten bestimmen, sondern als die Summe der

¹⁾ 3 S. 4°. H. W.

Klarheiten eben derselben, folglich, da diese immer gleich, bei n Vorstellungen $= n - 1$. Daher treffen mich die Widersprüche Ihrer Beispiele nicht, sondern ich muß für 20 u. 21 rechnen:

$$41 : \left\{ \begin{array}{l} 20 \\ 21 \end{array} \right. = 1 : \left\{ \begin{array}{l} 41 \\ 21 \\ 41 \end{array} \right. ; \text{ Reste } \left\{ \begin{array}{l} 1 - \frac{21}{41} = \frac{20}{41} \\ 1 - \frac{20}{41} = \frac{21}{41} \end{array} \right. \text{ Verhältniß zur ganzen Klarheit } \left\{ \begin{array}{l} 20 : 41 \\ 21 : 41 \end{array} \right.$$

Sie dagegen rechnen so:

$$41 : \left\{ \begin{array}{l} 20 \\ 21 \end{array} \right. = 20 : \left\{ \begin{array}{l} 400 \\ 41 \\ 420 \\ 41 \end{array} \right. ; \text{ Reste } \left\{ \begin{array}{l} 20 - \frac{420}{41} = \frac{400}{41} \\ 21 - \frac{400}{41} = \frac{461}{41} \end{array} \right. ; \text{ Verhältniß zur ganzen Vor-$$

stellung $\left\{ \begin{array}{l} 20 : 41 \\ 21 \frac{20}{41} : 41 \end{array} \right.$ wiewohl, so viel ich mich erinnere, letztere Verhältnisse bei

Ihnen gewöhnlich nicht zur Sprache zu kommen pflegen. In Ihrer Rechnung wäre also die relative Klarheit der stärkeren Vorstellung etwas größer als in der meinigen.

Das 2te Beispiel stände bei Ihnen so:

$$3 : \left\{ \begin{array}{l} 1 \\ 2 \end{array} \right. = 1 : \left\{ \begin{array}{l} 1/3 \\ 2/3 \end{array} \right. ; \text{ Reste } \left\{ \begin{array}{l} 1 - 2/3 = 1/3 \\ 2 - 1/3 = 5/3 \end{array} \right. ; \text{ Verhältniß zur ganzen Vorst. } \left\{ \begin{array}{l} 1 : 3 \\ 5 : 6 \end{array} \right.$$

Dasselbe bei mir:

$$3 : \left\{ \begin{array}{l} 1 \\ 2 \end{array} \right. = 1 : \left\{ \begin{array}{l} 1/3 \\ 2/3 \end{array} \right. ; \text{ Reste } \left\{ \begin{array}{l} 1 - 2/3 = 1/3 \\ 1 - 1/3 = 2/3 \end{array} \right. \text{ Verhältniß zur ganzen Klarheit } \left\{ \begin{array}{l} 1 : 3 \\ 4 : 6 \end{array} \right.$$

4) Daß Sie die Producte ax , by , cz lieber Momente als Spannungen nennen wollen, konnte mir allenfalls gleich seyn; indeß dies zu meiner Rechtfertigung. Sie sagen, die Lasten hingen gleichsam an ihren Hebelarmen pp . Dies Gleichniß ist jedoch nur äußerlich und hat keine nähere Beziehung zu dem psycholog. Problem. Wenn ich dagegen von Spannungen spreche, so ist dies etwas anders. Die obigen, i , k , l , enthaltenden Gleichungen sind nämlich zugleich die Bedingungen des Gleichgewichts für 3 geradlinige, bis auf 0 zusammendrückbare, elastische Federn von den Längen i , k , l und Intensitäten a , b , c , die man sich in einer geraden Linie, die ihre Axen enthält, zwischen zwei festen Punkten, deren Entfernung $i + 12 + l - S$ ist, an einer gereiht denken muß. Wird $i = k = l$ d. i. ist die Länge der Federn gleich, so gelten die von Ihnen angegebenen Formeln. Der Länge dieser Federn im ungehemmten Zustande würde meine ganze, derjenigen im gehemmtten meine absolute Klarheit entsprechen, ohne daß ich sonst auf diese Analogie ein besonderes Gewicht lege.

5) Wenn a das Quantum des wirklichen Vorstellens und x das Quantum bedeuten soll, um das sich jenes vermindert, dergestalt, daß dies Quantum sich „in ein bloßes Streben verwandle“, so verstehe ich dies wohl, begreife es aber nicht ganz. Denn hier zeigt sich eigentlich die Vorstellung gleichsam mit zwei Kräften behaftet, die eine sinkt, wenn die andere steigt und umgekehrt, eine Kraft des Vorstellens und eine des Strebens. Das kann Ihre Meinung natürlich nicht seyn, dennoch würde ich glauben, es folgern zu müssen, wenn ich es nicht anders wüßte. Wo nämlich sonst eine Kraft sich theilweise in ein bloßes Streben zu verwandeln scheint, da wird nur die Wirkung theilweise aufgehoben, die Kraft selbst aber nicht angetastet. Wenn ich z. B. eine elastische Feder aus unseren Polstern mit einem Gewicht beschwere, so sinkt sie etwas zusammen und die Wirksamkeit ihrer Stärke, die die Feder nach ihrer ganzen Länge auszudehnen strebt, wird theilweise gehemmt; aber die Kraft, die Spannkraft bleibt ganz unberührt. So nun, möchte ich meinen, müßte auch das a der Vorst. bei der Hemmung ganz unversehrt, unvermindert bleiben und nur die Klarheit des Vorgestellten sich quantitativ ändern. Daher

scheint mir auch allein das immer höher sich spannende Streben zu erklären, je || weniger vorgestellt wird, und die eidolologischen Deduktionen sprechen auch für diese Ansicht. Sie unterscheiden ungemein deutlich (Psych. I. 147)¹⁾ „daß eine Veränderung in der Quantität des Vorgestellten sich ereignen soll, wir aber dabei die Quantität des Vorstellens, subjectiv genommen, unverändert festhalten“. Dies ist mir eine Hauptstelle, mit der ich im Innersten einstimmen kann. Aber mit ihr will mich bedünken, harmoniert die Rechnung nach ihrer Anlage nicht. Denn es kann nicht ein und dieselbe Größe *a* zugleich eine Veränderliche (des Vorgestellten) und eine Constante (des Vorstellens) bezeichnen. Auch gehen Sie in Ihrem Briefe von dieser Stelle ab, indem Sie durch die Hemmung das Vorstellen vermindern lassen. Sie sehen, mein hochverehrter Herr, daß ich noch nicht die gewünschte und von Ihnen erwartete Beruhigung erlangt habe, und das in Folge der Belehrung, die mir Ihre eigenen Werke gewährt haben. Wie dankbar ich Ihnen daher für fortgesetzte Aufklärung seyn würde, können Sie denken.

Meine Vorlesungen sind auch wieder unter ziemlich günstigen Verhältnissen eröffnet. Ich habe von Glück zu sagen: Denn Krug hat zwar Zuhörer, aber er liest für den 3ten Theil seines ehemaligen Honorars und taxirt sich damit selbst: die Hegelianer Weiße und Billroth haben gar keine Privatvorles. zusammengebracht, von Hartensteins Erfolgen weiß ich nichts. Denominirt ist immer noch nicht; in Beziehung auf mich bleibt es hier bei der neutralen Stellung. Ich müßte etwas Philosophisches von einiger Bedeutung geschrieben haben, wenn ich mich nicht schämen sollte, mich zu regen.

Sie klagen über Schloffheit; das glaube ich recht gern. Nur unter Hunderten finden sich einige wenige, die tiefer eingehen und Ernst aus dem Studium machen. Vielleicht bilden Sie doch aber in Göttingen einige junge Apostel, die Ihre Lehre auf Universitäten verbreiten, wo sie noch nicht vorgetragen wird. Darauf kommt es doch am Ende, die Sache äußerlich betrachtet, zunächst an.

Unser trefflicher, guter Brandes ist seit einigen Tagen gefährlich krank — an einer Brustentzündung; noch scheint eben so viel zu fürchten als zu hoffen zu seyn.

Ich hoffe, daß nunmehr das bessere Wetter die Spuren der Reiseanstrengungen bei Ihnen bald verwischen wird. Versäumen Sie doch ja nicht, Pfingsten, wenn das Wetter schön bleibt, zu Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin — an *sie* die besten Grüße — [Erholung?] zu benutzen.

Mit unveränderter Hochachtung ganz der Ihrige Drobisch.

459. An Strümpell.²⁾

Göttingen 15 May 1834

Jetzt lieber Herr Doctor, muß ich an Sie schreiben, zwar nicht um Ihnen wichtige Eröffnungen zu machen, sondern um nicht geheimnißreicher zu scheinen als ich bin.

Sie wissen ohne Zweifel, daß ich auf meiner Reise sowohl Drobisch als Schacht³⁾ gesprochen habe. Mit der Sorge, einen oder den andern gegen Sie verstimmt zu finden, kam ich hin; — mit Vergnügen kann ich Ihnen sagen, daß mir Nichts Bedeutendes der Art geäußert worden. Hr. Schacht bedauerte Ihren kurzen Aufenthalt in seiner Gegend. Meinerseits konnte ich nur den Wunsch aussprechen, daß Ihnen ein Pfad möchte geöffnet, ein Platz geschafft werden. Mit Drobisch wäre wohl zu über-

¹⁾ In dieser Ausg. Bd. V. S. 274.

²⁾ S. A. SPITZNER-STRÜMPELL, Die psychologische Pädagogik. Leipzig, E. Ungleich. S. XX f.

³⁾ Über ihn s. den vorhergehenden Band, S. 153, Anm. u. ö.

legen gewesen, ob vielleicht, da Krug resignirt hat, Leipzig für Sie ein passender Ort des Auftretens werden könnte? Da jedoch Drobisch selbst philos. Vorträge zu halten fortfährt, so hätte ich Ihrer Gesinnungen gegen ihn sicherer seyn müssen als ich es bin, um so Etwas auf die Bahn zu bringen. Aus seinen Äußerungen erhellt aber, daß er damit umgeht, philosophisches zu schreiben. Unterdessen ist Rosenkranz mit Bachmann in Streit verwickelt. Durch den Dr. FORTLAGE¹⁾ in Heidelberg, der neulich hier war, erfuhr ich, daß Schelling jetzt sogar einen dreyfachen göttlichen Act der Freyheit lehrt, dabey viel gegen Hegeln und gegen sich selbst, den alten Schelling, polemisirt. — Meine hiesigen Vorlesungen gehn zwar nicht ganz, wie ich möchte, — aber sie gehn doch.

So stehn die Sachen; mögen Sie nun bedenken, was Sie thun wollen. Wenn Sie nicht hervortreten, so kommen Sie nicht vorwärts, das ist gewiß. Wenn Sie stark polemisiren, so setzen Sie Sich in Gefahr; das ist auch gewiß. Meinen Gegnern sollte billig deutlich und offen geantwortet werden; das ist wiederum gewiß; dennoch darf ich Sie, um Ihrer Selbst willen, bey Ihrer precären Lage, zu keiner *lebhaften* Polemik ermuntern; und wenn auch eine solche mir noch so nützlich, ja nöthig wäre. Ihr Manuscript wird sich nach dem Gutfinden des Buchhandels richten und abkürzen müssen, das scheint das Gewisseste vor Allem.

Leben Sie wohl! Ihr H.

Was Sie auch schreiben: so kommt am meisten das in Betracht, daß der größte Theil des Publicums zuerst einer Exposition dessen bedarf, wovon überhaupt die Rede ist. Die Unwissenheit der Leute in Gegenständen der Philosophie geht unglaublich weit. Drobisch sagte mir, Sie hätten einmal von philos. A.B.C-Büchern gesprochen, das war recht!

460. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, d. 17 Mai 34

Mein hochverehrter würdiger Freund! Sehr bewegt, ja erschüttert will ich nur in ein paar Zeilen Ihnen mir an sich sehr erfreulichen kurzen Brief beantworten, zugleich um Ihnen den Grund dieser niedergeschlagenen Stimmung anzugeben. Heute Morgen 6 Uhr ist mein theurer Freund und Colleague, unser vortrefflicher Brandes³⁾ abgeschieden. Sie kennen seine Vorzüge als Gelehrten, Sie kannten seine liebenswürdige Bescheidenheit, sein allgemeines Wohlwollen, seine Redlichkeit. Mich würdigte er, besonders in den letzten Jahren, vertrauter Freundschaft. Er hinterläßt eine Witwe und 5 Kinder und — schwerlich viel Vermögen. Als er auf dem Sterbebette lag — (Donnerstag) ward seine einzige Tochter getraut. Dies war vielleicht ihm noch die beste Beruhigung in seinen letzten bewußten Augenblicken. Die Verwandten des Hauses waren weit und breit — aus Dorpat und Darmstadt — herbeigekommen, um die fröhliche Hochzeit zu feiern und — sie folgen nun seiner Bahre. — Seine Redlichkeit und sein gewissenhafter Eifer hat sich recht schön und lauter noch in dem letzten Halbjahr gezeigt, in dem er das Rectorat bekleidete. Vielleicht hat die Amtsführung bei seiner Reizbarkeit und

¹⁾ Karl Fortlage (1806—1881), später Professor in Jena.

²⁾ 1¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

³⁾ Heinr. Wilh. Brandes (1777—1834), seit 1826 Prof. der Physik in Leipzig. S. Allg. D. Biogr.

Ängstlichkeit ihm wenigstens den traurigen Ausgang der Krankheit bereitet, der er, als sie nervös wurde, unterlag.

Er war mein Nachbar in Facultät und Senat. Es ist nun eine Lücke entstanden, aber was schlimmer ist, ich fühle auch die Lücke in meinem Herzen, die dieser Verlust mir geschlagen hat. Liebe und Dankbarkeit knüpften mich an den edeln Mann, dessen Empfehlung ich gewiß nicht zu einem geringen Theile die Stellung verdanke, in der ich mich befinde. Sein Andenken wird mir unvergänglich seyn!

Jetzt zu Ihrem Briefe. Eben diesen Coefficienten H brachte ich in Weimar in Vorschlag und danach hatte ich, wie wohl noch fort abweichend, die Rechnung angelegt, aber Sie lehnten ihn ab und nachher kam die Sache nicht wieder zur Sprache. Freilich wird nach der Ansicht, die ich immer noch festhalten muß, der Nisus von a, auf der Schwelle nicht a², sondern a.1 = a, da ich als Maximum von x, 1 ansehe; und es würde mich nur von neuem wundern, wie die Vorst. zu dem quadratischen Streben gelangen sollte, dahingegen ich es sehr natürlich finde, daß auf der Schwelle das ganze *Streben* gleich der ganzen *Stärke* der Vorstellung ist; es würde mich verwundern, woher jener Nisus stärker werden könnte als die *ganze* Stärke der Vorstellung. || Indeß abgesehen hiervon, also Ihnen das übrige zugehend, habe ich Ihre Rechnungen vollkommen richtig gefunden. Nur in Beziehung auf 3) war bei Ihnen das Resultat

$$y = m S [1 - e^{-Ht} + \frac{H}{H-1} (e^{-Ht} - e^{-t})]$$

zur Verbesserung von Psych. I 271. giebt, wird sich noch die kleine Zusammenziehung in

$$y = m S [1 + \frac{1}{H-1} (e^{-Ht} - H e^{-t})]$$

anbringen lassen. Das Anfangsglied der Entwicklung finde ich vollständig

$$= m S \frac{H t^2}{2}$$

also allerdings, wie bisher, dem Quadrat der Zeit proportional.

Ich bezeuge wiederholt meine Freude, Sie zu wissenschaftlichen brieflichen Erörterungen bereit zu finden: sie gewähren mir den reinsten Genuß und die größte Belehrung.

Mit erneuter Versicherung aufrichtigster Verehrung

Ihr ergebenster Drobisch.

461. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 19 May 1834

Brandes todt! ich bedaure es und bedaure Sie, mein theurer Freund, da er ihnen so nahe stand, näher, als ich wußte. Das dachte ich nicht, daß Brandes mir vorangehen würde; eben so wenig als daß mein vieljähriger Arzt in Königsb., der Prof. Elsner, sich früher als ich zur Ruhe legen würde. Bald werde ich folgen, — wohlan! aber für jetzt habe ich noch ein kleines Geschäft, nämlich mit Ihnen über die Fundamente der Psychol. zu disputiren, und wo möglich mich zu einigen. Also an die Arbeit! Wundern Sie Sich ja nicht, wenn Sie mich hartnäckig finden, ich bin es in der That gar sehr, und gerade heute denke ich Ihnen viel zu schaffen zu machen.

¹⁾ 3 S. 4^o.

Es scheint allerdings, als hätte ich Ihnen mit meinem a^2 die Waffen in die Hand gegeben. Aber nur still!

Eine Vorstellung = 12 sey ganz gehemmt; ich frage nach dem ersten Beginn der Erhebung wenn alle Hemmung plötzlich aufhört. Dieser Beginn sey = $w dt$. Wäre dieselbe Vorstellung nur halb gehemmt gewesen, so wäre die Foderung, daß sie ihren Zustand verändern *müsse*, jetzt nur halb so groß, also $\frac{1}{2} w dt$. Wäre aber die Vorstellung an sich nur halb so groß, = 6, so wäre die Fähigkeit, der wirkliche Grund, daß sie der Forderung entsprechen *könne*, wieder um die Hälfte vermindert; daher wäre jener Beginn nun $\frac{1}{4} w dt$. Hätten wir w das erstemal = 12 gesetzt, so würden wir mit gleichem Recht oder vielmehr Unrecht das Beginnen der sich erhebenden Vorstellung = 6, nun auch = $6 dt$ setzen; es ist also ein Fehler vorhanden. Um ihn zu verbessern, mußten wir von Anfang an die Foderung, das Müssen, gleich dem Gehemmtten, und das *Können*, den wirklichen Grund gleich der ganzen Vorstellung setzen. Nun war das Gehemmtte = 12, und das Können der ganzen Vorstellung war auch = 12. Mithin $w = 12 \cdot 12 = 144$. Wäre aber eine Vorstellung = 24 gehemmt zu ihrem vierten Theil = 6, dann würde $w dt$ werden = $24 \cdot 6 dt = 144 dt$.

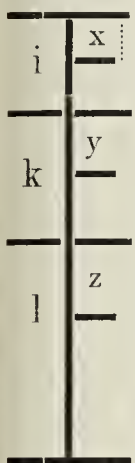
Ehe ich weiter gehe, noch ein Wort über die Formel $dh = H \cdot (H - h) dt$. Diese scheint auf den ersten Blick nicht Dimensionen-richtig. Wie kann das einfache Element dh abhängen von dem Quadrate seines Grundbegriffs, der Vorstellung H ? Wollen wir || also lieber schreiben $dh = H \cdot (1 - \frac{h}{H} dt)^{?1}$ So verstehe ich Sie. Aber schauen Sie! wenn

wir rechnen, so schreiben wir gleich weiter: $\frac{dH}{H-h} = H dt$, und aus *diesem* $H dt$ wird beym Integriren $H t$, dann ferner e^{Ht} und e^{-Ht} . Nun muß der Exponent von e^{-Ht} gewiß eine Zahl seyn; als solche wird demnach gerade *der Factor* H , den ich früher ausgelassen hatte, betrachtet. Mithin muß der andre Faktor $H - h$ den Begriff des Gegenstandes, wovon dh das Element ist, in sich behalten, und kann nicht statt seiner geschrieben werden $(1 - \frac{h}{H})$.

Ferner hängt mit dem Vorigen genau folgende Betrachtung zusammen. Denken wir uns ein Gehemmttes = x , so braucht noch nicht bestimmt zu seyn, von welcher Vorstellung P oder Q oder R dieses x ein Theil sey. Wir wissen schon jetzt, es stehe bevor, daß ein Quantum klaren Vorstellens = x sich wieder erheben werde und *müsse*, sobald der Grund der Hemmung verschwinde. Diese Nothwendigkeit ist an sich und unverglichen, so groß wie x selbst. Ferner werde uns gesagt, die Vorstellung P sey in irgend einem Grade y gehemmt, so braucht dies y noch nicht bestimmt zu seyn; wir wissen schon jetzt das *ganze* P , da die Vorstellungen nicht wirklich aus Theilen bestehn, trage etwas Fremdartiges,

¹⁾ *Randbemerkung von DROBISCH*: $dh = H (1 - h) dt$. h ist ein Bruch von der Klarheit 1.

eine Verneinung in sich; also werde das *ganze* P zur Aufhebung und Fortschaffung dieser Verneinung wirken. Giebt man uns aber beydes, das bestimmte P und ein bestimmtes x oder y, so sagen wir: Das Moment des Wirkens ist Px oder Py. Beyde Factoren des Moments haben hier gleiches Recht; und geben für den Fall $x = P$ das Moment P^2 wie vorhin.



Soll ich nun zu ihren elastischen Federn übergehn? Sehen Sie erst zu, ob ich richtig zeichne. Da liegen Ihre Federn, wie Sie fodern, in einer geraden Linie; — nun aber sperren Sie dieselben in einen engern Raum ein; es verkürzen sich i, k, l um die Raumgrößen x, y, z, mithin, da $x + y + z = S'$ (erlauben mir den Strich an ihrem S, denn es ist nicht meine Hemmungssumme, die sich, im Vorbeygehn, gar sehr beklagt, daß sie beseitigt wird, ohne widerlegt zu seyn): so ist, wie Ihr Brief angiebt, $i + k + l = S'$ die Entfernung der zwei vesten Punkte, zwischen denen Ihre Federn eingeschraubt sind. Was soll nun vertheilt seyn? Offenbar die Raumkürzung $x + y + z$. Wozwischen? Zwischen den Federn mit den Intensitäten a, b, c, welche sich entgegensetzen, in wiefern *ihre Räume* verkürzt wurden. Aber diese *Verkürzung*, als Negation, erhellet nicht aus x, y, z, also auch nicht aus ihrem S', wiewohl dasselbe eine Hemmungssumme

vorstellen will: — sondern weislich haben Sie in den Gleichungen $a \frac{x}{i} = b \frac{y}{k} = c \frac{z}{l}$ die Verhältnisse $\frac{x}{i}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$ berücksichtigt; — diese Rücksicht fehlt aber in ihrem S', und ich sehe auch keine Möglichkeit sie hineinzubringen. Hätten Sie eine Summe von Pressungen, $\frac{x}{i} + \frac{y}{k} + \frac{z}{l}$ zu vertheilen: dann möchte Ihr Beyspiel mir näher kommen.¹⁾

Meine Hemmungssumme möchte für zwey Vorstellungen a u. b bestimmt werden, wie man wolle, so behaupte ich jedenfalls: war sie dort = S, so ist sie für Ma und Mb nothwendig = MS. Denn es ist derselbe Conflict, nur M mal genommen. Der abstracte Begriff der Klarheit des Vorstellens überhaupt ist aber der nämliche für a und Ma, für b und Mb.²⁾ Damit hängt die Hemmungssumme gar nicht zusammen, sie ist keine Summe von abstracten Klarheiten, auch nicht von Verhältnissen, sondern sie ist das Quantum des Conflicts, dergestalt daß

$$\begin{aligned} \text{für } a = 2, b = 1, H. S. &= 1 \\ 20, \quad 10, &= 10 \text{ u. s. w.} \\ 200, \quad 100, &= 100 \end{aligned}$$

Sie sagen in Ihrem Briefe: Wo *sonst* eine Kraft sich theilweise in ein bloßes Streben zu verwandeln scheint, da wird nur die Wirkung theilweise aufgehoben, die Kraft selbst aber nicht angetastet. Dazu spreche ich ja; und dies *sonst* gilt auch bey mir und *hier*. „Aber hier (schreiben

¹⁾ Randbemerkung von Drobisch: Nein, nein!

²⁾ Randbemerkung von Drobisch: „Ganz recht“! — Den Satz hat Drobisch in Anführungszeichen gesetzt.

Sie) zeigt sich die Vorstellung gleichsam mit zwey Kräften behaftet, wovon die eine sinkt wenn die andre steigt; eine Kraft des Vorstellens und eine des Strebens.“ Sehen wir doch näher zu. Die Vorstellung sey a . Ihr Gehemmes x . Also die des Strebens x . Und die des Vorstellens, welche sinken soll wenn die andre steigt? Etwa $a - x$?¹⁾ Oder $\frac{a}{x}$? $\frac{x}{a}$? Oder wie sonst? — Ich setze das Moment = ax , das heißt,

wie Sie foderten: Die Vorstellung a , verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet, sondern ganz so groß wie sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen nämlich den Theil x , wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln.²⁾ Keineswegs aber setze ich das Moment = $(a - x) \cdot x$, welches ganz falsch wäre, indem es den Fehler in sich trüge den Sie bey mir vermuthen.

Nun, mein theurer Freund! bitte ich um Ihre verlängerte Geduld, und um baldige Antwort. Unveränderlich der Ihrige! H.

462. An Drobisch.³⁾

Göttingen, 23 May 1834

Ihre Funken, mein verehrter Freund! haben bey mir besser gezündet, als Sie aus meinem neulichen Briefe mögen vermuthet haben. Nachdem ich Ihnen von den Momenten ax , by , cz geschrieben, fiel mir bald darauf ein, daß eine Vorstellung auf der Schwelle einen Nisus = a^2 anwenden werde, um sich zu erheben, weil dann $x = a$. Darauf besann ich mich an die Reproduction nach weggenommener Hemmung, und zugleich daran, daß Sie in Weimar mündlich gegen meine Theorie der unmittelbaren Reproduction Bedenken äußerten. Jetzt finde ich, daß ich Psychologie I. S. 269⁴⁾ unten einen wichtigen Factor ausgelassen habe, und daß ich diese Auslassung zu rechtfertigen nicht im Stande bin. Um kurz zu seyn, (denn ich bin eilig) setze ich Ihnen eine veränderte, und wie ich glaube, nun gehörig berichtigte Rechnung her.

$$1.) \quad dh = H (H - h) dt$$

daraus $H (1 - e^{-Ht}) = h$, statt daß es im Buche heißt:

$$h = H (1 - e^{-t}).$$

$$2.) \quad dh = H (H' - h) dt.$$

Daraus $H' (1 - e^{-Ht}) = h$, statt im Buche:

$$h = H' (1 - e^{-t}).$$

$$3.) \quad S. 271 \text{ im Buche}$$

$$H (x - y) dt = dy.⁵⁾$$

Hieraus habe ich, freilich nur flüchtig rechnend, erhalten:

$$y = mS \left[1 - e^{-Ht} + \frac{H}{H-1} (e^{-Ht} - e^{-t}) \right] \text{ statt } y = mS [1 - (1 + t)e^{-t}].$$

¹⁾ Randbemerkung von Drobisch: $a - x$!

²⁾ Von Drobisch ist der Satz in Anführungszeichen gesetzt und mit einem Fragezeichen am Rande versehen.

³⁾ I S. 4^o.

⁴⁾ In dieser Ausg., Bd. V, 355.

⁵⁾ Anmerkung von Drobisch: 3. kürzer so:

$$y = mS \left[1 + \frac{1}{H-1} (e^{-Ht} - H e^{-t}) \right].$$

Durch Auflösung in eine Reihe bekomme ich wieder den Satz, daß die Reihe mit dem Gliede für t^2 anfängt, aber der Faktor H ist darin; das Glied ist $\frac{H t^2}{2}$.¹⁾ Zugleich erinnere ich mich, daß mir in psychologischen Reflexionen oft genug der Satz in die Quere gekommen und Verlegenheit verursacht hat, das Steigen des H sey von seiner eignen Stärke unabhängig. Diese Verlegenheit ist denn nun, wenn ich recht sehe, verschwunden. Jetzt bitte ich, daß Sie das Gesagte prüfen, und mich recht bald weiter benachrichtigen. Herzlich der Ihrige H .

463. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, d. 28 Mai 1834

Mein hochverehrter Herr und Freund! Zuvörderst nehme ich mir aus der Einleitung Ihres Briefes die Andeutung, daß so lange unter uns durch Disputation noch etwas ins Reine zu bringen ist, Sie in keinem Falle Lust haben werden, den vorangegangenen Freunden zu folgen, vielmehr, wie der große Friedrich im 7 jährigen Kriege keine Zeit hatte, das Fieber abzuwarten, Sie auch keine Zeit finden werden, von uns zu scheiden. Doch fürchten Sie deshalb nicht von meiner Seite Winkelzüge; ich verspreche ehrlich die Waffen zu strecken, wenn ich sehe, daß ich mich nicht mehr halten kann mit Ehren, ja ich werde sogar bereit seyn, die Discussion abzubrechen, sobald ich eine Wiederholung des schon gesagten zu veranlassen oder mir zu Schulden kommen zu lassen fürchten müßte. Ihre „Hartneckigkeit“ kann mir natürlich nur erwünscht seyn, auch erwartet man es gar nicht anders von Ihnen; aber — für diesmal kann ich noch nicht capituliren.

Erlauben Sie mir zuerst bemerklich zu machen, daß Sie sich noch nicht darüber bestimmt erklärt haben, ob ich mich an die Stelle in der Psychol. I, S. 147 oder an die in Ihrem vorletzten Brief halten soll. Nach letzterem ist die Hemmung eine wirkliche Verminderung des Vorstellens, des Quantum des Vorstellens, d. i. des a . Beträgt das Gehemmte des Vorstellens x , so bleibt als noch vorhandenes, wirkliches Vorstellen $a - x$. Dies, meine ich allerdings, ist die Kraft, welche sinkt, wenn das Streben x steigt. Denn das Vorstellen selbst ist ja denn doch die wirkliche Kraft, und wenn diese Kraft des Vorstellens um x vermindert ist, so ist eben die Kraft angetastet. Ich vermisse überall die Quantität, die den Effect mißt und es scheint mir immer wieder von Neuem, daß Ihre Rechnung nicht adäquat dem Gedanken ist, der dadurch ausgedrückt werden soll. Ich habe so zu rechnen versucht, daß eine Quantität, die den Effect der constanten Kraft ausdrückt, (die jedoch in verschiedenen Graden gehemmt sein kann) eingeführt wird, die Klarheit des Vorgestellten. Ich meine, die Verminderung, welche der Schwächung des Bildes entspricht, muß eine andre Größe betreffen als die, welche die unberührte und nur in ihrem Effecte gehemmte Kraft ausdrückt. Daher ist mir folgende Stelle Ihres Briefes unzugänglich. Sie schreiben: „Die Vorstellung a , verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet; sondern, ganz so groß wie || sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen. nämlich den Theil x , wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln“. Das Vorstellen wird hier als Kraft und Effect zugleich behandelt, und es ergiebt sich, daß ein und dasselbe zugleich vermindert und nicht vermindert sey, ja sogar daß das Vorstellen, so fern es unver-

¹⁾ Anmerkung von Drobisch: — oder vielmehr $m S \frac{H t^2}{2}$.

²⁾ 3 $\frac{1}{2}$ S. 4⁰. H. Wien.

minderte Kraft bedeutet, sich selbst, sofern es als Effect vermindert ist, wieder in integrum restituiren soll; worin ich nur einen doppelten Widerspruch finden kann.

Da ich nun nicht die Kraft des Vorstellens als berührt, sondern nur ihren Effect, das Vorgestellte berührt denke, so kann ich zwar sagen, die Kraft sey in ihrer Wirksamkeit gehemmt, aber die Hemmungssumme kann deshalb nur ein Subtrahend für die Quantität des Vorgestellten, d. i. für die Klarheit werden. Daher mein S mit Recht von Ihnen durch einen Accent excommunicirt ist, weil es unter Ihren Hemmungssummen steht, wie Saul unter den Propheten. Nur erwünscht konnte mir aber Ihre Äußerung: „Der abstracte Begriff der Klarheit des Vorstellens überhaupt ist aber der nämliche für a und Ma, für b und Mb“ seyn. Denn damit sprechen Sie selbst aus, daß die ganze Klarheit für alle Vorstellungen die gleiche ist.

Was meine elastischen Federn betrifft, so erlauben Sie, daß ich noch einmal und zwar mit Einschränkung [der Allgemeinheit, die für die Vorstellungen ohne Nutzen ist, davon spreche. Die 3 Federn seyen also *gleich* und von der Länge l; ihre Intensitäten wieder a, b, c, ihre Verkürzungen x, y, z. Der Raum zwischen denen sie eingeklemmt sind, $3l - S'$ und infolgedessen $x + y + z = S'$ (oder,

dies vorausgesetzt, $l - x + l - y + l - z = 3l - S'$), so sind jetzt die Spannungen der 3 Federn $\frac{ax}{l}, \frac{by}{l}, \frac{cz}{l}$.

Für das Gleichgewicht sind diese gleich, also $\frac{ax}{l} = \frac{by}{l}, \frac{ax}{l} = \frac{cz}{l}$ oder, da hierbei l völlig herausgeht, $ax = by, ax = cz$, überdies $x + y + z = S'$. Hieraus ergibt sich $x = \frac{bcS'}{ab + ac + bc}, y = \frac{acS'}{\dots}, z = \frac{abS'}{\dots}$, also $\frac{x}{l} = \frac{bcS'}{ab + ac + bc}$, etc x, y, z, waren Verkürzungen,

also Längen, l ist auch eine Länge, also sind $\frac{x}{l}, \frac{y}{l}, \frac{z}{l}$ unbenannte Brüche,

also können $\frac{x}{l} + \frac{y}{l} + \frac{z}{l}$ gar nicht eine Summe von Pressungen bedeuten, wie Sie vorschlagen. Wohl aber können diese Brüche gebraucht werden, Kraftverhältnisse, nämlich Strebungsverhältnisse auszudrücken. ||

Die Spannung $\frac{ax}{l}$ ist nämlich offenbar nichts anderes als das Streben der Feder ihre ganze Länge wieder anzunehmen; dieses Streben wird mit x zugleich 0, wie natürlich und erreicht sein Maximum mit $x = l$, wo es = a, also die ganze Stärke der Feder in Streben verwandelt ist, indem der Effect, die veränderliche Länge, nun völlig aufgehoben ist; aber auch nicht mehr und nicht weniger als a, denn woher sollte mehr kommen? Legen wir nun dieses Maximum des Strebens = a als Einheit zum Grunde, so wird $\frac{x}{l}$ das relative, $\frac{ax}{l}$ das absolute Streben der

Feder genannt werden können. Dieses $\frac{ax}{l}$ ist auch der Druck, der sich durch die ganze Linie gleichmäßig fortpflanzt und an den Endpunkten einen gleich großen Widerstand erfordert, wenn die Distanz $3l - S'$ nicht überschritten werden soll. — Für die Vorstellungen giebt es nun freilich nicht Distanzen und Verkürzungen, aber doch verschiedene Grade des Gegensatzes und Verdunkelungen.

Über die scheinbare Unrichtigkeit der Dimensionen der Gleich. $dh = H(H - h) dt$ würde ich mich bei dem, was Sie erinnern, beruhigen. Daß aber die

Vorstellung a völlig gehemmt in ein Streben a^2 übergehen soll, will mir, wenn ich auch den einen dieser Factoren a als unbenannte Zahl denke, nicht einleuchten. Ich frage immer wieder: wie kann ohne Anstoß diese Vervielfachung der Stärke angenommen werden? wie kann mehr geschehen, als daß sich das ganze Vorstellen in Streben verwandelt? Wenn in ax , x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich dann 2 Kräfte. — Übrigens müßte, wenn ich meine Ansicht festhalte, h ein Bruch der ganzen Klarheit und daher die Formel $dh = H(1 - h) dt$ nicht, wie Sie annehmen, $dh = H(1 - \frac{h}{H}) dt$ seyn. Mein $(1 - h)$ ist aber eine benannte Größe, nämlich die Klarheit, oder richtiger: der noch nicht verdunkelte Theil der ganzen Klarheit.

Da mir wahrhaftig daran gelegen ist, mich mit Ihnen zu einigen, und ich keineswegs nach dem Ruhme geize, eine von der Ihrigen verschiedene mathematische Psychologie aufzustellen, vielmehr ein solches Unternehmen, wäre es auch noch so schwach, sehr geeignet wäre, das Vertrauen zur Anwendung der Mathematik auf Psych. zu schwächen, welche ohnedies noch nicht tiefe Wurzeln geschlagen hat, — so erlaube ich mir, Sie zu bitten, mich von der metaphysischen Seite her zu erleuchten. Ich klammere mich fest an die bezeichnete der Stelle d. Psychol. und habe S. 1 u. 2 dieses Briefes meine Meinung so ausgesprochen, daß ich mit mir darüber klar zu seyn glaube. Jene || Stelle hat mich vollkommen überzeugt, daß die Quantität des Vorgestellten ein ebenso wichtiges Rechnungselement als die Quantität des Vorstellens ist, und die bloß interpretirende Bemerkung, daß $a - x$ nicht ein Rest des Vorstellens, sondern nur des Vorgestellten seyn soll will mir nicht genügen, denn a ist nun einmal nicht eine Quantität, die sich auf das Vorgestellte bezieht, ebenso wenig Ihr x . Außer durch den Act des Vorstellens weiß ich aber nicht, wie noch auf eine andere Art eine Vorstellung Kraft werden könnte.

Mit gespannter Erwartung sehe ich nun einer neuen Mittheilung von Ihrer Güte entgegen und will unterdessen suchen an den in's Stocken gerathenen „Beiträgen zu Erläuterung. etc.“ wieder etwas zu arbeiten. Leider sehe ich, daß die Vorlesungen doch sehr unterbrechen. Mit diesen bin ich übrigens diesmal weniger zufrieden hinsichtlich der Frequenz, aber wir haben ein neues Quästurgesetz erhalten, nach dem keinem Studenten mehr Honorar, auch selbst nur theilweise, erlassen, sondern bloß gestundet wird, und nun hüten sich Viele vor den Privatcollegien.

Mit unveränderter inniger Hochschätzung

Ihr ergebenster Drobisch.

464. Entwurf eines Briefs Herbarts an Drobisch.¹⁾

Göttingen 1 Juni 1834.

Mein theurer Freund! Sie wollen eine metaphysische Erleuchtung? Schön! Sie kennen meine Behauptung: daß es Nichts giebt, was an sich Kraft wäre oder hätte.

„An sich sind die Vorstellungen nicht Kräfte.“ (Lehrb. z. Psych. schon in d. erst. Ausg. S. 102.) Setzen wir nun eine ungehemmte Vorstellung = a . Wie groß ist das Quantum des Vorstellens? Es ist = a . Und das Quantum des Vorgestellten? Auch = a , und zwar das nämliche a für beyde Fragen. Die ganze Vorstellung ist, metaphysisch be-

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. Schluß fehlt. — An Stelle dieses Entwurfs ist der folgende Brief getreten. Man erkennt daraus, wie sehr Herbart daran gelegen war, mit Drobisch ins Reine zu kommen.

trachtet, nur eine Selbsterhaltung der Seele. Wie groß aber ist die Kraft dieses noch ungehemmten Vorstellens? Sie ist = 0. Das heißt, das Vorstellen an sich ist keine Kraft und braucht keine Kraft, auch würde jeder solche Gedanke einer Kraft eine metaphysische Ungereimtheit seyn.

Sie aber haben „eine Quantität, die den Effect der constanten Kraft ausdrücke“ eingeführt, nämlich die Klarheit des Vorgestellten. Sollten Sie Sich wohl wirklich eine — das Vorstellen erzeugende Kraft — gedacht haben, die von dem Vorgestellten als Wirkung, real verschieden wäre? Etwa wie die constante Kraft der Pferde verschieden von dem Fortrücken des Wagens auf bessern oder schlechtern Chausseen? Wäre denn das metaphysisch? — Wäre es nicht eine Art von Vorstellungsvermögen? Doch hierüber haben Sie wohl nicht metaphysisch mit mir zu streiten im Sinn gehabt. Sie meinen nur: „die Verminderung, welche der Schwächung des Bildes entspricht, muß *eine andre Größe* betreffen, als die, welche die unberührte und nur in ihrem Effect gehemmte Kraft ausdrückt.“ Gut! Wie kann Ihnen dann die Stelle meines Briefes unzugänglich seyn, die den ganz präzisen Ausdruck enthält, »die Vorstellung a, verwandelt in eine »Kraft, ist nicht angetastet, sondern ganz so groß wie sie ursprünglich ist, »strebt sie, das theilweise aufgehobene, wirkliche Vorstellen, nämlich den »Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln!« Da ist eine und eine andre Größe, die eine ist a, die andere x. Aber freylich ist hier keine Wirkung *außerhalb* der Ursache, sondern nur ein unveränderlicher Theil x von einem unveränderlichen Ganzen a. Ist das nicht genug, damit der Mathematiker zwey Größen unterscheiden könne? || Entschuldigen Sie ein überflüssiges Beispiel: $10^2 = 100$. Die Zahl 2 veranlaßt hier zwey Fragen; die eine: wie hoch ist die Potenz von 10? Antw.: 2. Die andere Frage: wie groß ist der Logarithm. von 100? Antw.: 2. Setzen Sie nun 10^x , so kann dieses x kleiner seyn als 2; wenn Sie aber das ganze System der gemeinen Logarithmen durchlaufen, so treffen Sie irgend einmal mit diesem veränderlichen x auch den Logarithm. von 100. So treffe ich mit dem veränderlichen Gehemmtten x auch einmal das ganze a; dann nämlich, wenn a ganz gehemmt ist. Hier ist immer eine und eine andre Größe; und jede von beyden ist einer *abgesonderten Größenbestimmung ohne Widerspruch* zugänglich, obgleich hier nicht eine Kraft wirklich verschieden ist von dem Effect, den sie bewirken soll. Gesetzt, das ganze a sey gehemmt *gewesen*. Jetzt aber verschwindet die Hemmung. Wo ist nun die wirkende Kraft? Sie ist das ganze a. Und wo ist der Effect, den sie hervorbringen soll? Eben dies nämliche ganze a, als ein erneuertes, wirkliches Vorstellen. Gesetzt, die Erneuerung sey vollständig geschehen, dann verschwindet wiederum der ganze Unterschied zwischen dem Vorstellen, subjectiv genommen, und dem Vorgestellten (Psychol. I. S. 147 welche Stelle Sie anführen) es verschwindet überdies die ganze Anwendung des Worts *Kraft*; denn eine ungehemmte Vorstellung ist keine Kraft und hat keine.

Wollten Sie etwa auch hier noch die Vorstellung als Kraft, von der Klarheit als dem Effect unterscheiden? Überlegen Sie doch, ob Ihnen der Unterschied verschwinde, wie es seyn muß; oder ob da noch etwas von einem Hervorbringen und Erhalten dieser Klarheit übrig bleibe — wie

ich fast vermuthen muß, da Sie das Abstractum Klarheit, zum Gegenstande einer Größenbestimmung gemacht haben, wie wenn es für sich allein etwas bedeutete.

»Nein (werden Sie sagen) ich weiß sehr gut, daß die Klarheit nichts »außer der Vorstellung selbst ist noch bedeutet; ich unterscheide nur in »Begriffen den wiederhergestellten *Zustand* einer Vorstellung von ihrer »Kraftäußerung und so unterscheide ich überhaupt den Grad dieses Zustandes von der Kraft, obgleich beydes, Grad des Zustandes und Kraft- »äußerung, Leiden und Thun, in der nämlichen Vorstellung liegt.« || Nun wohl! gerade so mache ich es auch, und ich wünschte mir, daß ich das von jeher gethan hätte. Aber ungenau waren meine Ausdrücke von den gehemmten *Theilen welche in ein Streben* verwandelt wären; und insofern kann ich durch meine Nachlässigkeit Verwirrung veranlaßt || haben. Nicht ein Theil strebt, sondern die ganzen Vorstellungen streben. Aber mehr oder weniger, wenn die Theile, welche der Hemmung anheimfallen, größer oder kleiner sind. Da sind die beyden Fragen: wie groß ist die ganze Vorstellung? und: wie groß der Theil, also die Nöthigung, womit die ganze Vorstellung sich wieder herzustellen strebt? Von diesen beyden Fragen vergaß ich die erste, indem ich $dh = (H - h) dt$ setzte, und den ersten Factor H ausließ. Aber beyde Fragen geben die beyden *völlig verschiedenen* — eben deshalb keinen Widerspruch veranlassenden — Rück-sichten, deren jede eine eigne Größenbestimmung erfordert.

„Wenn in ax , x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich zwey Kräfte.“ So steht in Ihrem Briefe. Darauf antworte ich: x bedeutet keine *Kraft*, als etwas Seyendes, sondern den Grad der Nöthigung, durch welche Nöthigung die Vorstellung a Kraft *wurde*, und ohne welche von gar keiner Kraft in der Psychologie die Rede seyn könnte.

Daß nun dieser Grad der Nöthigung nicht an der bloßen Klarheit in abstracto abgemessen werden könnte, glaube ich in meinem vorigen Briefe dargethan zu haben. Und jetzt, mein theurer Freund, benutze ich, um nicht länger zu streiten, Ihre Güte, sehen Sie nur zu, ob es Ihnen damit rechter Ernst ist? ich meine Ihre Gleichung $dh = H(1 - h) dt$. Diese Gleichung zeigt das Tempo, worin die abstracte Klarheit $= 1$ allmählig wieder hergestellt wird. Wenn nun eine Vorstellung $= H$ zu dieser Klarheit gelangt, so ist das klare Vorgestellte $= H$. Sie sehen, ich wende nur Ihr Abstractum jetzt in concreto an, indem ich schließe: $H dh = H^2(1 - h) dt$, und ferner $Hh = H^1$ setzend schreibe $dH^1 = H(H - H^1) dt$, wo nun das concrete dH^1 , geschlossen aus *Ihrem* Abstractum dh , genau dasselbe ist, was *ich* behaupte. Die erste Erhebung zur Klarheit, im ersten Augenblick, abstract genommen, hat bey Ihnen für $h = 0$ den Factor H . Darum ist bey mir, concret, das erste, wirkliche Hervortreten des H , proportional dem Quadrat von H . || Hier wäre also ein Anfangspunct des Einverständnisses. Schlimmer steht es wegen der Hemmungssumme. Denn Ihren Schluß umdrehend muß ich so schreiben: Die Hemmungssumme kann durchaus *nicht* ein Subtrahend für die bloße abstracte Klarheit werden, sondern sie ist ihrem allerersten Begriffe nach ein Subtrahend für das klare Vorstellen, so fern dies als Quantum von der Vorstellung selbst abhängt. Folglich sind alle Schlüsse, welche diesen

allerersten Grundsatz antasten würden, eben dadurch schon apagogisch widerlegt; und man hat alsdann und noch zu mehrerer Einsicht die directe Widerlegung zu suchen.

In Ansehung der Hemmungssumme hat wohl nur das Unpassende des Beyspiels Sie verleitet. Darum hoffe ich auf ein anderes Beyspiel von Ihnen. Es schien mir, daß Sie vielleicht ein passenderes gewinnen würden, wenn Sie wirkliche Pressungen oder Strebungen eingeführt, während freilich die Raumverkürzungen Ihres Beispiels dergleichen nicht darbieten. Nicht also in Ihr, für sich Richtiges, — was nur kein Beyspiel für mich seyn kann — wollte ich etwas hineinragen. Aber statt zweyer, vester Punkte, wie Sie annehmen, könnte man auch wohl die Raumverkürzung von Gewichten abhängen lassen. Wenn die Federn eine gemeinsame, senkrechte Axe haben, so mag ein Gewicht darauf gelegt werden, so groß, daß es die beyden schwächeren unter den drey Federn bis auf Null zusammendrücken gerade hinreicht. Der Widerstand gegen die Pressung durch dieses Gewicht wird in jedem Punkte aller drey Federn gleich groß seyn müssen, wenn Gleichgewicht eingetreten ist. Können nun, wie ich ver-

muthe, diese Pressungen durch jene Brüche $\frac{x}{1}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$ ausgedrückt werden,

so möchte vielleicht jenes Gewicht der Hemmungssumme einigermaßen vergleichbar seyn, — jedoch bleibt immer der große Unterschied, daß das Gewicht willkürlich bestimmt ist, während die H. S. geradezu aus dem Quantum der Vorstellung folgt. Jedenfalls sehen Sie hieraus, was ich an Ihrem Beyspiel vermisste. Sie haben darin eine gegebene Raumgröße, die schon bestimmt ist, ehe noch daran gedacht wird, daß die Federn sich hineinklemmen sollen. Mein Gewicht dagegen enthält wenigstens den allgemeinen Begriff des Drucks; unpassend aber bleibt es noch immer, inwiefern sein Druck sich nicht, wie er sollte, aus der Kraft der Federn selbst ergibt.

465. An Drobisch. 1)

Göttingen 2 Jun 1834

Mein theurer Freund! Mit einiger Besorgniß Sie zu ermüden, nachdem mein voriger Brief Sie nicht überzeugt hat, — beginne ich diesmal. Den Punct, wo wir am härtesten zusammenstoßen, — daß Sie nämlich den Begriff der Hemmungssumme abändern, welchen ich als die veste Basis der ganzen Untersuchung betrachte, will ich diesmal nicht urgiren; sondern nur zwey Punkte von andrer Art hervorheben; den einen, welcher mir das künftige — hoffentlich bald erfolgende Einverständnis, vorzubereiten scheint; den andern, dessen Erwähnung Sie Selbst verlangen.

1) Sie schreiben: „es müßte, wenn ich meine Ansicht vesthalte, h ein Bruch der ganzen Klarheit, und daher die Formel $dh = H(1 - h) dt$ seyn.“

Diese Formel nehme ich an; in der Voraussetzung, daß dadurch nicht das Quantum der sich reproducirenden Vorstellung für jeden Zeitpunkt, sondern der Grad der Klarheit in abstracto soll ausgedrückt werden. Für den Anfang der Wiedererhebung ist also, weil $h = 0$,

$$dh = H dt.$$

1) 3 S. 4^o.

Jetzt aber frage ich nach dem Quantum der reproducirten Vorstellung für den schon bestimmten Grad der Klarheit; und setze $H dh = dh^1$. Also $H dh = H^2 (1 - h) dt = dh^1 = H (H - h^1) dt$, mithin für $h^1 = 0$, $dh^1 = H^2 dt$.

Es kam nämlich hier lediglich darauf an, von dem abstracten Begriff der Klarheit überzugehen zu dem concreten des Quantum jedesmaligen Vorstellens von solcher Klarheit. Wollen Sie hiermit meinen vorigen Brief vergleichen, so werden Sie Sich nicht wundern, daß ich die von Ihnen mir abschriftlich wieder vorgelegte Stelle:

Die Vorstellung a, verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet; sondern, ganz so groß wie sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen, nämlich den Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln,

als ganz genau meinen Gedanken aussprechend bezeichne. Wenn nämlich $x = a$, und nun plötzlich alle Hemmung hinweggedacht wird, so ist dies a oder x gerade das obige h^1 .

Sie nun finden hier einen Widerspruch, „indem das Vorstellen als Kraft und Effect zugleich behandelt werde.“ Sie sagen sogar weiterhin: „wenn in a x, x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich dann zwey Kräfte.“ Natürlich haben Sie unter solchen Umständen metaphysische Erörterung verlangt; und diese soll gleich folgen. ||

2) Sie kennen meine Behauptung: es giebt Nichts, was an sich Kraft wäre oder Kraft hätte.

„An sich sind die Vorstellungen nicht Kräfte“ — so steht schon im Lehrbuch d. Psych. vom Jahre 1816, S. 102.

Setzen wir nun eine ungehemmte Vorstellung = a. Wie groß ist das Quantum des Vorstellens? Antw.: es ist = a. Und wie groß ist das Quantum des Vorgestellten? Antwort: = a. Und wie groß ist die Kraft des Vorstellens? Antwort: sie ist = Null. Die Vorstellung ist nichts anderes als eine Selbsterhaltung der Seele. Der Begriff der Kraft paßt gar nicht darauf.

Wenn aber von a der Theil x gehemmt wird: so bedeutet x die Nöthigung, wodurch das ganze a Kraft wird. Je größer diese Nöthigung, desto mehr wird a Kraft. Und je größer a, desto größer ist das, was Kraft wird. Daher $a^2 dt$ im Anfange der vorhin erwähnten Wiedererhebung. Hingegen für $x = 0$ auch $ax = 0$, d. h. keine Kraft.

Jetzt aber will ich mich besinnen, daß ich für Sie am deutlichsten spreche, wenn ich so wenig Worte mache als möglich. Daher kein Zusatz mehr zum Vorhergehenden.

Was Ihre Federn anlangt: so hatte ich gehofft, Sie würden das Beispiel verändern. Wenn die Federn eine gemeinschaftliche senkrechte Achse hätten, so könnte man ein Gewicht darauf legen. Die Verkürzung wäre dann nicht mehr eine im voraus bestimmte Raumgröße, sondern der Verhältnißbegriff: Verkürzung, möchte, wie mir scheint, zugleich den Strebungen in jedem Punkte entsprechen, während eben diese Strebungen, multiplicirt mit der eignen Stärke jeder Feder, beym Gleichgewichte in allen Punkten gleich seyn müssen. Das Gewicht würde ich freylich, um Analogie mit der H. S. zu erhalten, willkürlich so annehmen, daß es

gerade hinreichte, die beyden schwächren Federn völlig zusammenzudrücken. ||

Glauben Sie nun ja nicht, mein verehrtester Freund! daß ich durch diesen und die vorigen Briefe etwa nur die streitigen Gegenstände zu beseitigen suche. Im Gegentheil — möchte mir nur in früherer Zeit eine solche Gelegenheit des Gedankenverkehrs zu Theil geworden seyn! Dabey lerne ich und übe mich und komme weiter; und dem Himmel sey Dank! dies Bemühen, zunächst um die Sache selbst, — wobey ich den literarischen Markt vergesse, — ist eine Gewohnheit, zu der ich mich auch jetzt noch keineswegs zu alt finde. Halten Sie es geduldig aus, so sollen Sie mich weder träge noch unlustig finden; auch ist recht gut, wenn wir dabey von Einem aufs Andre kommen. Nur schlimm, daß ich Gefahr laufe mich unvermerkt zu wiederhohlen, weil ich meine frühern Briefe nicht vor Augen habe, — denn Abschriften zu nehmen erlauben meine Zeit und meine Augen nicht, und will ich abschreiben, so schreibe ich allemal unwillkürlich von neuem und anders. Es kommt übrigens noch hinzu, daß Punkte, die unter uns beyden streitig werden können, sehr wahrscheinlich auch Andern dereinst Schwierigkeit machen werden; es ist also gut, daß wir uns im Stillen auf mögliche Fälle vorüben. — Lasse ich etwas unbeantwortet, was [Sie] bestimmt beantwortet haben wollen, so geschieht es meist in der Meinung, es werde sich von [selbst] erledigen; geschieht das aber nicht, so haben Sie nur die Güte daran zu mahnen.

Nun noch ein paar andre Dinge! ich denke darauf mir ein Fortepiano zu kaufen; vielleicht auch eine Phys-Harmonika. — Hier werden zwar gute Fortepianos gemacht, aber nicht unter 50 Louisd'or; und dafür ist mir doch der Anschlag und die Dämpfung noch nicht exact genug. An wen wendet man sich jetzt in Leipzig am besten? Unter welcher Adresse schreibt man an Härtel und an Wiek? Des letztern Titel kenne ich nicht. Sind die Fortepianos im Preise gestiegen seit ich in Leipzig war? Sind die Physharmonikas verbessert? Vielleicht können Sie mir irgend etwas darüber sagen. Vielleicht weiß man auch dort ungefähr, wieviel Steuer so etwas hier kosten kann.

Und nun noch ein Wort wegen Strümpells. Er hat mir Etwas zur Probe von seiner Schrift geschickt; druckfertig wäre sie wohl; wenn wir nur erst einen Verleger haben; ich will nicht gern eine bestimmte Empfehlung in meinen Angelegenheiten aussprechen. Er denkt daran auf Michaël nach Leipzig zu gehn; und wünscht zu wissen, ob er dort auf die Möglichkeit der Habilitation rechnen könne? Möchten Sie Sich wohl darüber äußern? —

Unveränderlich der Ihrige! H.

466. An Strümpell.¹⁾

Göttingen 9 Jun 1834.

Lieber Herr Doctor! Ihr Manuscript habe ich zum Theil dem Hofrath Dissen vorgelesen. Er hat geurtheilt, daß nach einiger Veränderung dasselbe verdiene gedruckt zu werden. Seine Gefälligkeit ging für mich soweit, daß er sich an den Buchhändler Deuerlich wendete; dieser ha

¹⁾ S. A. SPITZNER-Strümpell, Die Psychol. Päd., Lpzg., E. Ungleich, S. XXII

aber den Verlag abgelehnt. Unter diesen Umständen würde ich selbst anderwärts einen ähnlichen Versuch machen, wenn Ihr Manuscript mir nicht Hindernisse zeigte.

Wären Sie in der Lage, die Kosten des Drucks selbst zu tragen; könnten Sie überdies ein halbes Dutzend Jahre aus eigenen Mitteln subsistieren: so würde ich bloß sagen: überlegen Sie, wieviel Sie wagen wollen. Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich früher, da ich Ihre Lage für günstiger hielt, so gesprochen habe.

Ein Urtheil über Ihre Schrift würde ich mir im Voraus gar nicht erlauben. Sie sind an mich nicht gebunden.

Jetzt aber muß ich zuerst einer Stelle Ihres Briefes bestimmt widersprechen. Sie meinen, Ihre Lage könne durch Polemik nicht schlechter werden, als sie ist. Darin irren Sie! Noch haben Sie sich den Weg nicht versperrt; aber sehr viel schlimmer wird es werden, wenn Sie ihn versperren.

Ihr Zielpunkt ist zunächst eine Professur. Dazu ist der Beyfall irgend eines Universitäts-Curatorii nothwendig. Hiezu wird eine Probe-schrift erfordert, die — ohne Anstoß zu geben — die gehörige Befähigung darlege. Harte Polemik aber giebt Anstoß.

Sie suchen einen Verleger. Zu harter Polemik kann ich keinen Verleger suchen; es wäre denn für mich selbst, aber nicht für Sie. Sie suchen einen Verleger. Zu zwanzig oder mehr Druckbogen bekommen Sie höchstwahrscheinlich keinen.

Mein Rath ist also: abkürzen, ausfeilen, das Polemische ganz trocken und bestimmt — übrigens der Sache nach vollständig — aber ohne irgend einen stechenden Ausdruck — vortragen; bloß so, daß Ihre Sachkenntniß am Tage liege.

Was die Gegner verdient haben, geht Sie gar nichts an.

Vom „lieben Gott“, den ich in Ihrem Manuscript irgendwo finde, darf nicht eine einzige Sylbe vorkommen, die irgend als geringschätzig könnte gedeutet werden.

Wollen Sie meinen Rath annehmen und befolgen: so werde ich eine vorläufige Erkundigung bei der Dietrichschen Buchhandlung nicht scheuen; besonders wegen der Bogenzahl, die man etwa annehmen möchte. Herrn Vieweg dagegen kann ich nur antworten, wenn er mich fragt.

Bestimmen Sie nun, ob ich Ihnen das Manuscript zurückschicken soll. Falls ich das Manuscript empfehlen sollte, müßte ich es ganz vor Augen haben. Falls ich eine vorläufige Erkundigung unternehmen soll, muß ich Titel und Inhalts-Anzeigen haben. Ohne diese ist gar nichts anzufangen.

Kann Ihr Manuscript nicht wesentlich gekürzt werden, (wiewohl ich dies nach der mir vorliegenden Probe für möglich halte): so muß es geteilt werden; und in zwey Heften herauskommen. Gewinnt dann das erste einigen Absatz, so findet auch wohl das zweyte Gnade bey dem Verleger. Vielleicht auch reicht das erste als ein Specimen schon hin, damit man es einigen angesehenen Männern einsende, und damit Ihr Name bekannt werde. Und diesen einzig wesentlichen Gesichtspunkt müssen Sie vesthalten. Alles andere aber fürs erste bey Seite setzen.

Mit den besten Wünschen der Ihrige! H.

467. An Griepenkerl.¹⁾

Göttingen 10 Juni 34.

Diesmal mein theurer Freund! wollte ich Sie nicht behelligen, aber indem ich die Einlage schon siegeln will, fällt mir auf daß Strümpell aus Wolfenbüttel geschrieben hat. Ist er dorthin gezogen?

Jedenfalls ist der Sicherheit wegen gut, das Sie die Einlage lesen, nur damit Ihnen Alles klar vor Augen liege. Freylich scheint Ihr Schweigen anzudeuten, daß Sie Sich in Nichts mischen wollen. Ist dies in bedeutendem Grade rathsam geworden, so bitte ich auch diesmal, schicken Sie mir die Einlage zurück, mit der Nachricht, wo Strümpell sich aufhält.

Das vorige Blättchen, was durch Ihre Hände ging, haben Sie abgeschickt. Also mußte ich auch die Antwort annehmen. Sie können leicht erachten, daß ich jetzt nicht Schwierigkeiten machen, sondern wovmöglich beseitigen will. Es kommt darauf an daß Etwas geschehe. Leider sehe ich noch nicht mit Sicherheit, wie?

Lassen Sie mich bald wieder einige — wenns seyn kann heitere Zeilen von Ihnen lesen. — Meine pädagog. Vorlesungen für nächsten Winter sind jetzt größtenteils wenigstens obenhin entworfen.

Unveränderlich, (aber sehr eilig) der Ihrige! H.

468. An Strümpell.²⁾

Göttingen 16 Juny 1834

Ihr heutiger Brief, lieber Herr Doctor, war mir um desto angenehmer, da ich bey dem Disponenten der Dietrichschen Buchhandlung den Fragepunct sogleich anzuregen Gelegenheit fand. Derselbe bewilligt den kostenfreyen Verlag des ersten Heftes³⁾, und macht Hoffnung, daß wegen der Kosten des zweyten eine Vereinbarung möglich seyn werde, falls das erste nicht zu schlechten Abgang findet; — vorausgesetzt jedoch, daß der Inhalt nicht hervorstechend polemisch sey, indem, wie er sagt, polemische Schriften keine Zerlegung in mehrere Hefte vertragen. Das läßt sich auch wohl begreifen.

Nun kommt demnach Alles darauf an, daß durch das erste Heft das Interesse der Leser gefesselt werde. Davon hängt der Absatz ab, und an diesem Punct hängt wiederum Alles Übrige.

Sehr nöthig ist nun eine gute Wahl des Titels, und hiebey werden Sie wohl dem Buchhändler eine Stimme gestatten müssen.

In Folge Ihres Briefes setze ich voraus, daß Sie an Sich halten, und Sich gar keinem polemischen Eifer hingeben werden. Ihre Schrift wird im Publicum sogleich als von mir herkommend betrachtet werden, — nicht etwan so sehr wegen des Inhalts, als wegen des Verlegers. Denn ich wohne im Dietrichschen Hause; meine Zimmer liegen über dem Buchladen, — und Göttingen ist bekanntlich ein sehr öffentlicher Ort.

Man würde aber im Publikum es weder Ihnen noch mir verzeihen, wenn von uns in so sichtbarer Gemeinschaft irgend eine Anmaaßung, wie

¹⁾ I S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 90.

²⁾ S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O. S. XXIII.

³⁾ Erläuterungen zu Herbarts Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner. Erstes (u. einziges) Heft. Göttingen 1834. 193 S. 8^o. Über den Titel vgl. u. Nr. 472.

von literarischer Gewalt, ausginge. Strengste Mäßigung in der Wahl der Ausdrücke ist hier das höchste Gesetz. Beobachten Sie diese: so haben Sie halb gewonnen. Ein einziges scharfes Wort aber kann Alles verderben. Nach meiner eigenen Erfahrung zu schließen, muß man unbarmherzig austreichen, ehe man das Manuscript absendet, und sich nicht etwa durch Verlust einer Pointe, selbst nicht durch fühlbare Mängel des Zusammenhanges, am Ausstreichen hindern lassen, wo irgend eine unnütze Härte wegzuschaffen ist.

Denken Sie während des Schreibens ja nicht an die Gegner; wohl aber an die tonangebenden Köpfe unter der Menge der Unbefangenen, denen aller philosophische Streit ein Schauspiel ist. Unterlassen Sie nicht, mit guter Manier Belesenheit zu zeigen. Es ist eine Probeschrift, man fragt unfehlbar, wie weit Ihr literarischer Gesichtskreis sich erstrecke, und ob Sie Mehr als nur Ein System kennen.

Wenn Sie Ihr schon fertiges Manuscript noch größtentheils brauchbar finden, so ist das Beybehalten sicherer, als viel Neues zu schreiben — nämlich insofern, als man schärfere kritische Augen zu einer Handschrift mitbringt, die schon ein Weilchen gelegen hat. Das Neue muß immer wieder eine Zeitlang liegen, ehe man sicher ist, nicht Schwächen zu übersehen, die hintennach, wenn das Gedruckte vor Augen liegt, sogleich sich bemerklich machen.

Was Ihre Recension anlangt, so wäre es vielleicht sicherer gewesen, Sie erst durch mich bey Eichstädt anmelden zu lassen, der früher von mir Empfehlungen zu seinen Aufträgen wünschte. Jetzt — wenn er liest, wird er selbst urtheilen; wenn er aber nicht liest? — Sie wissen, wie wenig eigentlich gelesen wird! Bey Grubern werden Sie wohl noch von Ihrer Antwort an Hinrichs bekannt seyn.

Das mir mitgetheilte Stück des Manuscripts lege ich bey, und füge meine besten Wünsche hinzu. Möge die dortige Bibliothek Ihnen den Aufenthalt angenehm machen.

Ihr H.

469. Drobisch an H.

Leipzig, 20 Juni 34

Mein innigst verehrter, würdiger Freund! Die Verzögerung meiner Antwort auf Ihren letzten Brief vom 2. Juni beruht auf einem 14 tägigen Übelbefinden, das mir ein schmerzhafter Hämorrhoidalabsceß, der mich nicht nur an das Zimmer band, sondern mir Tag und Nacht nicht Ruhe ließ und mich am Gehen und Sitzen und selbst theilweise am Liegen hinderte, verursachte. Bei Schmerz und Wassersuppe vergeht mir aber leicht die Lust an der Speculation: denn auch mein Geist scheint dann nur Wassersuppe zu begehren. Dennoch habe ich nicht ein einzigesmal in Krug's Schriften gelesen! Sehr willkommen waren mir Ihre metaphysischen kurzen Bemerkungen. Daß Sie mich auf die metaphys. Entstehung der Kraft aufmerksam machen, faßt allerdings die Sache bei der Wurzel. Eine stramme Discussion behalte ich mir vielleicht für einen der nächsten Briefe vor, da ich im Augenblicke nicht ganz bei der Sache bin und doch etwas von mir hören lassen möchte. Nur eins will mir wahrscheinlich scheinen: daß nämlich der Gedanke, den Sie selbst aufgestellt und den ich mit Vorliebe verfolgt habe, der Gedanke: die math. Psych. hypothetisch nach Art der Naturwissenschaft zu behandeln, mir immer bedenklicher

1) 3½ S. 40. H. W.

wird. Denn jemehr man sich von den metaphysischen Begriffen losringen will, um desto mehr, oder desto leichter wenigstens, verwickelt man sich in scheinbare Voraussetzungen, die haltlos sind. Jetzt nun für diesmal bloß von äußerlichen Dingen. Es folgen zwei Preislisten von Härtels und von Wiek. Vorrath von eigner Fabrik ist bei beiden jetzt nicht vorhanden, der Absatz ist unausgesetzt. Erst gegen Michael werden wieder Instrumente zu finden seyn. Was Härtels (?) betrifft, so habe ich selbst einen Brief aus dem warmen und feuchten Neu-Orleans gelesen, wohin sie vorm Jahr 34 Stück geliefert hatten, und wo man mit der Haltung sehr zufrieden war, und eine neue Sendung anscrieb. Die Güte der von Wiek's eigner Fabrik kenne ich nicht genauer. Wenn Sie ernstere Absichten haben, würde ich mit einem Fortepianokenner die Instrumente prüfen. Der Zoll für Hannover soll 1 Gr. pro Pfd, also circa 16 Thlr. betragen.

Nehmen Sie von Wiek ein echt Wiener Instrument, so haben Sie auch bloß diesen Zoll zu entrichten: der Verkauf ab Leipzig gilt dann für Transito. Die Physharmonica werden *nicht* mehr gebaut, da Fuchs in Wien todt und bisher Niemand der Bau gelungen ist. Wiek hat noch ein einziges Exemplar zum Verkauf.

Nun von Strümpell. Er hat mir selbst vor ein paar Tagen geschrieben, wünscht aber von mir die Vermittlung einer Hofmeisterstelle und scheint sich in sehr gedrückter Lage zu befinden, was mir recht bedauerlich ist. Ich will recht gerne mich bemühen, wie ich kann; es kommt aber freilich alles nur auf glückliche Conjunctionen an. Sie dagegen fragen nach der Habilitation hier in Leipzig. Auch dies will ich beantworten. Erst vor einigen Wochen hat eine Ministerialverordnung die Habilitation wegen allzu großem Zudrang insbesondere auch *unbemittelten Ausländern* zu erschweren gesucht, theils durch höhere Anforderungen, theils durch größere Kosten. Wer bereits auswärts Dr. phil. geworden ist, hat erstens hier noch nach altem Brauch pro nostrificatione 30 Thlr. zu entrichten. Dann wird ein Examen mit besonderer Beziehung auf sein Fach angestellt ||, wofür 20 Thlr. zu zahlen ist. Besteht der Candidat dasselbe, so wird *der Candidat* zu einer öffentlichen Probevorlesung zugelassen, wozu die Facultät das Thema giebt. Genügt er in dieser, so hat er nun eine Dissertation zu schreiben, drucken zu lassen und öffentlich zu vertheidigen. Sie muß mindestens 3 Bogen betragen. Der Dekan bekommt 1 Duc. pro censura, die Pedellen auch einige Thaler, wie ich glaube, so daß der ganze Aufwand doch wol 100—120 Thlr. betragen mag. Ob Str. hier einen günstigen Wirkungskreis finden wird, läßt sich natürlich schwer bestimmen. Diesen Sommer, wo durch die neu eingesetzte Quästur die Studenten zu prompter Bezahlung der Privatcollegien angehalten worden sind, haben nur Krug und ich Privatcollegien zu Stande gebracht, jener um den dritten Theil seines ehemaligen Honorars, ich bei unverändertem Honorar, mit etwas mehr als der Hälfte der früheren Zuhörerzahl. (Die Logik diesmal 45, Psychologie 18.) Weiße, Hartenstein, Billroth sind ganz leer ausgegangen. Kehrt nun Clodius zu Michael zurück, und bekommen wir einen Nachfolger Krug's, so lesen schon 7 philosophische Collegien. Indeß könnte recht wohl ein so talentvoller Mann wie Str. sich Beifall erwerben, wenn er die Studenten zu behandeln weiß.

An Krugs Stelle denominirt sind Wendt, Weiße, Ritter. Recommandirt ist bei dieser Gelegenheit Hartenstein, der der Facultät ein Schreiben eingereicht hat, in dem er um Empfehlung an das Ministerium zu künftiger Berücksichtigung bittet, und sich zu ihrer Philosophie bekennt. Ich vermuthe das Ministerium wird Rittern zu gewinnen suchen, auf den es uns selbst aufmerksam machte. Was ich von seiner persönlichen Wirksamkeit || gehört habe, macht mir nicht große Hoffnung, daß er das philos. Leben auf unsrer Universität vermehren werde. Es wäre mir

ein Feuergeist, wenn auch von ganz heterogener Richtung, lieber, denn würde doch der Sinn für die Sache gehoben und die Opposition lohnte sich eher der Mühe.

Die Übersendung meiner nun im Druck vollendeten Schrift über die höheren, numerischen Gleichungen wird mir jedenfalls bald Gelegenheit geben, Ihnen wiederholt zu schreiben. Ich empfehle mich daher auf baldige Erneuerung des Briefverkehrs für heute bestens — Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin in meinen und meiner Frau Namen. Von ganzem Herzen der Ihrige Drobisch.

470. An Griepenkerl.¹⁾

Göttingen 20 Juni 1834.

So sehr ich bedauere, mein theurer Freund, daß Ihrem Schweigen eine viel tiefere und schlimmere Ursache zum Grunde lag als ich errathen konnte; so angenehm sind mir dagegen die übrigen Nachrichten, da ich für Strümpelln nun doch Licht sehe. Er ist also mit Ihnen in gutem Frieden! Und sein letzter Brief an mich war auch so geartet, daß ich so gleich etwas für ihn erlangen konnte. Der Disponent der Dietrichschen Buchhandlung hat versprochen, ein erstes Heft von 10—12 Bogen zu verlegen; dann werde nach dem Absatze geurtheilt werden wegen des zweyten; und ich denke, es wird sich auch dazu Rath finden. Recensionen wird Str. wohl Gelegenheit finden anzubringen, sobald er nur erst, wie ich hoffe, in gemäßigtem Tone sich bekannt gemacht hat.

Wenn aber der Dr. iuris meinen letzten Brief in die Hände bekommt, worin ich ihm die übersandte Manuscript-Probe wiederschickte, so ist das, glaube ich, nicht meine Schuld, — aber wohl auch nicht gefährlich; nur der Sicherheit wegen könnten Sie Sich etwa gelegentlich bey Str. erkundigen, ob er meinen Brief mit dem Manuscripte, und mit der Nachricht, daß die Dietrichsche Buchhandlung sein erstes Heft verlegen will, bekommen habe?

Möge das Musikfest Sie erfreuen, aber nicht lange aufhalten! Dort ist wohl unmittelbar nur Zerrenner (der Consist. Rath) zu besuchen; aber ich möchte wetten, daß Sie durch ihn oder andere Verbindungen mit dem dortigen Oberbürgermeister — ich glaube er heißt FRANK, — in Bekanntschaft treten könnten, der ein höchst wirksamer Mann seyn soll.

In Seesen werden wir doch wohl bald wieder zusammenkommen müssen! Nicht daß ich an Ihrem Plane zum pädagog. Werke etwas auszustellen wüßte, — ich kann nicht genug beurtheilen, inwiefern dieser Entwurf das Mannigfaltige fassen werde, aber ich zweifle nicht an Ihrer Kunst, ihn auszufüllen. Nur soviel ist klar, daß meine hiesige Lage eine Unterstützung durch mitwirkende Schriften durchaus fordert, wenn ich nicht auch noch die letzten Jahre meines möglichen Wirkens verlieren soll. Der hiesige Fleiß ist mir lange nicht exact genug, wiewohl ich äußerlich genommen eben nicht in Verlegenheit bin; auch manche Einzelne unter den Zuhörern ganz regelmäßig kommen. Mehr Zeit ist mir heute nicht gegönnt.

Ganz Ihr H.

471. An Drobisch.²⁾

Göttingen 29 Juni 1834.

Mein theurer Freund! Heute nur wenige eilige Worte! Von Herzen danke ich, daß Sie Ihres beschwerlichen Übels ungeachtet (möge es für

¹⁾ I S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 90.

²⁾ I S. 8^o.

immer überwunden seyn!) mir doch nach meinem Wunsche Antwort geschafft haben. Das Nebenblatt ist für Herrn Wiek; ich werde mir Glück wünschen wenn ich die Physharmonica für den angegebenen Preis noch bekomme, da für eine Zeitlang wenigstens diese Instrumente selten zu werden drohen.

Wegen unseres freundschaftlichen Streits konnte mir wohl nichts willkommener seyn, als daß Sie Sich auf Metaphysik einlassen. Sie wissen wohl, welche Accomodation es mich kosten müßte, meine psychologischen Grundlehren dem Scheine von Hypothesen Preis zu geben, was sie für mich nie waren noch seyn können.

Mit Strümpell — der sehr hülfbedürftig ist! — scheint noch Alles im weiten Felde zu seyn. Hartenstein muß mich ja wohl interessiren, nachdem er sich deutlich für mich ausgesprochen hat. Möchte die Sache in Ihrer Nähe nach Ihren Wünschen gehn! In *meiner* Nähe ist mir der jetzige Stand wohl am bequemsten, und man thäte mir keinen Gefallen, ihn von Leipzig aus zu verrücken. Denn wer weiß, was dann käme!

Ganz Ihr H.

472. An Strümpell.¹⁾

Göttingen 3 July 1834

Nur wenige eilige Zeilen! Ihr Manuscript ist von der Dietrichschen Buchhandlung angenommen, und soll gegen Michael gedruckt seyn. Aber die übrige Einrichtung behält sich der Verleger vor. Groß Octav, vielleicht auch lateinische Lettern, wird er nach seinen Äußerungen wohl bewilligen. Nun ist der Titel die Hauptsache. Der Vorschlag muß von Ihnen ausgehn. Hätte ich nicht gefürchtet mich einzumischen, so würde ich etwa vorgeschlagen haben: „Erläuterungen zu Hbts philosophischen Schriften, mit Rücksicht auf die dagegen gemachten Einwürfe.“ Vielleicht aber wollen Sie, daß der Titel Ihre eigenen Abhandlungen anzeige. Man könnte dem vorigen beyfügen: „nebst Abhandlungen verwandten Inhalts.“ Dem steht jedoch Ihre Anzeige des Inhalts einigermaßen im Wege, die Einleitung, Abschnitte und Capitel angiebt, so daß man ein einziges bestimmtes Ganzes voraussetzen muß. Am meisten Rücksicht muß auf den Umstand genommen werden, daß Sie noch mehrere Hefte wollen folgen lassen. Der Verleger wäre zufrieden, wenn Sie zwey Titel gebrauchten; einen für das erste Heft allein, damit es als für sich ein Ganzes bildend betrachtet werde; einen zweyten Titel für sämtliche Hefte. — Die Correcturbogen *könnten* Sie Sich nach Wolfenbüttel kommen lassen, es hält aber auf. Eine letzte Durchsicht möchte ich wohl übernehmen, wenn Sie mich nicht für Kleinigkeiten, die ich etwa übersehen möchte, verantwortlich erachten wollen. Auf die Dissertation geht der Verleger nicht ein.

Bey der Frau Geheimrätthin von Grote zu Jähnde war ich Sonntags vor 8 Tagen eingeladen. (Ihr Schwager ist mein alter Freund.)²⁾ Nach Ihnen bin ich aber nicht gefragt worden, auch ist nicht auf baldige Gelegenheit zu rechnen. Es wäre gut, wenn Fr. v. Grote veranlaßt würde, sich bey mir zu erkundigen. — Wo möglich antworten Sie mit nächster

¹⁾ S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O., S. XXV.

²⁾ Der Freih. von Richthofen.

Post, des Titels wegen; denn ehe dieser nicht bestimmt worden, sind Sie mit dem Verleger nicht im Reinen, und kann der Druck nicht anfangen. Seyen Sie guten Muthes! Der Ihrige H.

In Ihre Widerlegung des jungen Fichte habe ich hineingeblickt. Den Ton finde ich passend. Sie konnten und durften nicht schwächer schreiben. Das Fichtesche Buch kenne ich nicht; nach Ihren und Röers Proben muß es wahrlich miserabel seyn. Gut wäre es, wenn Sie im zweyten Heft etwas Klügeres von irgend einem Anderen vornehmen könnten, so daß die Arbeit ihn zu widerlegen sich besser lohnte. Überhaupt hoffe ich, daß für das zweyte Heft der Verleger wohl noch zu gewinnen sein wird; möchte nur Drobisch das erste irgendwo anzuzeigen geneigt sein. — Haben Sie Antwort von Eichstädt?

473. An Strümpell.¹⁾

Göttingen 7 Jul 34

Ihr Titel ist angenommen; der Druck soll, wie ich höre, nächste Woche beginnen. Aber das Wort „metaphysisch“ bleibt weg. Es hat für Viele so schlechten Klang, daß es drey Viertel von denen, die etwa das Heft aufschlagen, sogleich zurückschrecken könnte. Überdies, warum wollen Sie Sich die Hände binden? Warum soll das nächste Heft gerade nicht metaphysisch seyn? Und diese Verneinung müßten Sie streng vesthalten, wenn sich das erste durch jenes Beywort charakterisiert hätte.

Auch von Ihrer Dissertation lassen Sie uns ja für jetzt schweigen. Hüten Sie Sich, in das Verhältniß zum Verleger irgend eine Spannung hineinzubringen. Hüten Sie Sich, ihm etwas aufs Lager zu geben, was liegen bleibt. Ihre allernächste Angelegenheit ist nun nothwendig, daß das zweyte Heft in derselben Verlagshandlung und mit denselben Lettern, erscheinen könne.

Auf das erste muß das zweyte folgen, oder Sie erscheinen als geschlagen. Hier dürfen wir nichts Abschreckendes in den Weg legen.

In dem zweyten Heft können Sie ja actenmäßig verfahren. Das ist sehr bedeutend. Suchen Sie nur Ihre Feder so in Ihre Gewalt zu bringen, daß Sie Alles deutlich, scharf und strenge heraus sagen, ohne einen beleidigenden Ausdruck einzumischen. Diese Kunst ist hoch nöthig für eine so lange und nachhaltige Polemik, wie Sie begonnen haben und vor sich sehn. Nennen Sie jede *Person* so selten als möglich, sprechen Sie immer von der *Sache*.

Und jedenfalls rüsten Sie das zweyte Heft so bald als möglich. Dann werde ich sehn, was sich thun läßt.

Wenn Eichstädt schweigt, so ist ungewiß, ob er die Rec. annimmt. Kommt aber eine andere zum Vorschein, so bitte ich um Nachricht; ich lese seit lange keine Lit. Zeitung. Vielleicht finde ich Gelegenheit, Ihnen dies Verhältniß einzurichten, wenn erst Ihre Schrift erschienen ist. — Mir verbrennt die Hitze die Collegien. Die wenigen Zuhörer sitzen wie gekocht. Indessen, — etwas ist doch schon geschehn; — und von Königsberg aus wäre es nimmer geschehn. Für heute nur noch ein herzliches Lebewohl!

H.

¹⁾ S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O., S. XXVII.

474. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 7 Jul. 34.

Mein theurer Freund! Daß ich ohne Ihre Antwort zu erwarten, schon wieder ein paar Zeilen an Sie schreibe, ist doppelte Zudringlichkeit; aber von der Sorte, die Sie gütig entschuldigen zu wollen versprochen haben. Die Sache ist diese:

So eben habe ich für Strümpelln ein Manuscript, unter dem Titel: „Erläuterungen zu H—s Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner“, bey der Dieterichschen Buchhandlung angebracht, welches unverzüglich soll gedruckt werden. Nun ist mir gar sehr daran gelegen, daß Sie Strümpelln nicht allein lassen. Um desto mehr, da dies Manuscript nur das erste Heft ist, dem, wenn der Absatz es möglich macht, mehrere Hefte folgen sollen.

Es ist mir nun in jeder Hinsicht, zum Theil aber schon, um meine fernere Mitwirkung darnach einzurichten, wichtig, baldigst zu wissen, wie es mit Ihren Beyträgen steht? Ob, und wann dieselben zu erwarten sind?

Ihnen Selbst kann die Aufregung nicht gleichgültig seyn, die bey den Gegnern entstehen wird; und fast möchte ich glauben, es wäre rathsam, mit der Fluth zu schiffen. Tritt erst Ebbe ein, so wird es nachher wieder bequem gehn.

Meinen letzten Brief, worin ich um die Phys-Harmonika bat, werden Sie bekommen haben. Für jetzt — leben Sie herzlich wohl! H.

475. An Strümpell.²⁾

Göttingen 13 Jul 1834

Ohne allen Zweifel sind die Bachmanniana gerade die Hauptsache. Wenn Sie dem B. nur nicht versprochen haben, Sie wollen gegen ihn schweigen falls Er schweige, — und das werden Sie ja nicht gethan haben — so ist am besten, den Anhang damit zu beginnen, daß Sie geradezu sagen, B.'s Logik sei Ihnen erst nach Abschluß des Vorhergehenden in die Hände gekommen, und könne nicht ungerügt bleiben. Dann führen Sie die Thatsachen an, und sprechen darüber kurz und ernst.

Allein wegen des Verlegers, der eine Verlängerung des Manuscripts schwerlich annehmen wird, ist folgendes nöthig.

Sie schreiben noch einmal an mich, als ob von dem Anhang noch nichts gesagt wäre. Und zwar schreiben Sie so, daß ich *den Anfang* des Berichts dem Verleger zeigen kann. Sie fügen hinzu: „sollte der Herr Verleger diese geringe Verlängerung des Manuscripts nicht gern sehen; so muß ich die Druckkosten selbst tragen, denn dieser Anhang ist durchaus nothwendig. Einstweilen ersuche ich Sie, die Kleinigkeit für mich auszulegen.“

Dies werde ich ohne Weiteres übernehmen.

Übrigens ist Wendt Decan, und wahrscheinlich Censor. — Auch ist, wenn ich nicht irre, Ihr Manuscript schon in seinen Händen. Schicken Sie nur baldigst den Anhang, so macht die Sache weniger Umstände, als wenn es sich damit verzögert. Leben Sie wohl! H.

¹⁾ I S. 4^o.

²⁾ S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O. S. XXVIII.

476. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 14. Juli 1834

Hochverehrter, würdiger Freund! Auf Ihren heute²⁾ eingegangenen Brief vom 7. d. beeile ich mich sogleich zu antworten, da die Übersendung meines Buches über die höheren Gleichungen sich wol noch ein paar Wochen verzögern kann. Ihren Brief, die Physharmonika betreffend, habe ich erhalten, aber Sie doch hoffentlich auch die von mir couvertirten Zeilen Wieks an Sie nebst dem gedruckten Blatt über die Physharmonika?

Was den Hauptpunkt anbelangt, so kann mich die in kurzem bevorstehende Erscheinung von Strümpell's Schrift, die ihrer Tendenz, ihrem Titel und selbst ihrer Erscheinungsweise nach der meinigen so nahe verwandt ist, wol eher bestimmen, zu zögern und abzuwarten, als zu beschleunigen. Als Echo dieser Schrift möchte ich die meinige keineswegs erscheinen lassen. Hat ein anderer gethan, was ich beabsichtigte, so kann ich meine Thätigkeit auf andre Weise zu brauchen suchen. Ich muß also warten. Überdieß bin ich noch gar nicht so weit, daß ich einen Termin des Druckanfangs bestimmen könnte. Ich kann kaum anders als nach Laune arbeiten. Die Vorlesungen nehmen allemal meine Aufmerksamkeit sehr in Beschlag, und in dieser Zeit entstehen daher außer den immer neubearbeiteten Collegienheften bei mir nur Bruchstücke. Als Probe schicke ich Ihnen den einleitenden Aufsatz mit und bitte bei der Rücksendung um Ihre Bemerkungen. Vor Ostern kann von meiner etwanigen Schrift nichts erscheinen: dies sehe ich voraus, aber es scheint mir fast wichtiger, die Fluth zu verlängern, als sie auf einmal anzuschwellen. Freilich stehe ich insofern im Nachtheil als für den ungünstigen und allerdings unwahrscheinlichen Fall, daß St.s Schrift beim Publicum nicht Anklang fände, die Herausgabe der meinigen noch bedenklicher würde. Doch das sind curae de futuro, die auf sich beruhen mögen. Unterdessen will ich mir doch wieder ein paar Fragen erlauben. In den Hauptpuncten der Metaph. wurden die Widersprüche in den Hauptbegriffen d. Erf. so dargestellt, daß sie auf der *Identität* entgegengesetzter Glieder beruhen sollten. In d. allg. Metaph. B. 2 finde ich dagegen den Ausdruck „*Einheit*“ entgegenges. Gl.; angewandt. Ich bitte um Auskunft über den Grund dieser Änderung. Der frühere Ausdruck scheint mir allerdings bestimmter, zumal da mit dem Worte Einheit wol viel Mißbrauch getrieben worden ist. Hiemit wechselt nun noch der Ausdruck „Hervorgehen“ ab, z. B. „die Folge soll aus dem Grunde hervorgehen“. Ein Ausdruck ist im Einzelnen allerdings bequemer als der andre. Aber bei der Darstellung des Allgemeinen ist es doch gut, einen bestimmten Ausdruck fest zu halten.

Sodann über das Problem der Veränderung. Wenn abc in abd übergeht, so haben beide eine und dieselbe Substanz S und in Gemeinschaft mit dieser so viele Gruppen von Realen als Merkmale da sind, aber das Vorhandenseyn eines andern Merkmals bringt im Allgemeinen auch die Setzung anderer Realer hervor. Nenne ich also die um c willen gesetzten Wesen $C + C' + C''$ etc. und die um d willen $D + D' + D''$ etc., so ist wenigstens keine Nothwendigkeit vorhanden, obgleich es möglich, daß eins der D eincm der C gleich sey. Da ich aber absolut gesetztes nicht aufheben kann, so kann ich nur die Gemeinschaft der C lösen und die Gemeinschaft der D an die Stelle treten lassen. Dies wäre eine Behandlung des Problems der Veränderung mittels des aufgelösten Problems der Inhärenz. Halten Sie diesen Versuch für zulässig? Ich hoffe es.

Ferner erinnere ich mich in Weimar dunkel einer Bemerkung von Ihnen, die ich mir zu verdeutlichen bitte. Mir ist als hätten Sie gesagt, daß mit dem Begriff

¹⁾ 2¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Dies war d. 10. Jul. die Beendigung des Briefes verzögerte sich aber.

der Veränderung auch der der Zeit entstehe, was ich nicht recht weiß, wie es gemeint seyn sollte, da Sie sonst in der Ontologie Zeitbestimmungen sich einschleichen zu lassen sehr verhüten. Es war nämlich in Weimar die Rede davon, daß sich vielleicht aus dem Begriff der Selbsterhaltung der der Zeit vollkommen deutlich eliminiren lasse, wodurch für die Fortdauer der Vorstellungen eine ontologische Deduction gefunden seyn würde. Darf ich wol bitten, hier einigen Zusammenhang in meine Verwirrung zu bringen.

Wenn über Krugs Nachfolger entschieden seyn wird, will ich recht froh seyn. Es ist doch ein schwankender Zustand und das Studium der Philos. nimmt bei diesem Interim nicht zu. Auch weiß ich nachher erst recht deutlich, was ich zu thun habe. Für jetzt habe ich mit Treue meine Thätigkeit auf Philosophie zu concentriren die Absicht und kann dieselbe ausführen, so lange noch leidliche, besuchte Privatcollegien mich aufrecht erhalten. Sollte dies künftig anders werden, so könnte mich die eiserne Nothwendigkeit freilich wieder zu Rückschritten treiben, da mit philosophischer Schriftstellerei nichts zu erwerben ist. Doch an eine solche Zukunft will ich jetzt noch nicht denken. Wundern Sie sich übrigens nicht, daß ich auf solche Gedanken komme: ich habe soeben den Antrag eines Buchhändlers, eine neue Ausgabe von Schubert's populärer Astronomie zu veranstalten, abgelehnt und unsre Staatsökonomie erinnert mich daran, daß eine Zeit kommen könnte, wo ich so etwas nicht mehr ablehnen darf.

Wenn Sie mir wieder ein Briefchen senden, darf ich wol auch einmal um gefällige Nachricht über das Befinden Ihrer Frau Gemahlin mir erbitten. Ich und meine Frau grüßen sie ehrerbietigst.

Mit innigster Ergebenheit der Ihrige

Drobisch.

477. An Drobisch.¹⁾

1834

Wollen Sie erlauben, mein theurer Freund! daß ich auf Ihre sehr gütige Mittheilung ganz offen, und nach meinem Sinne antworte? So frage ich bloß: Warum ist dieser Aufsatz nicht schon gedruckt? Worauf warten Sie?

Daß Strümpell für Sie keine Collision ist, versteht sich von selbst. Er kann und darf noch nicht schreiben wie Sie. Wohl aber kann seine Dreistigkeit Diesem oder Jenem manches vorrücken, was Sie nicht thun würden; er kann mitwirken, während Sie in aller Würde die Personen ignoriren und nur von der Sache reden. Übrigens habe ich *gar keinen* bestimmenden Einfluß auf sein Manuscript ausgeübt, als nur warnend, er möge sich selbst nicht schaden!

Eben so will ich mir kein Wort über das Einzelne in Ihrem Aufsatze erlauben. Daß aber das Ganze gerade dasjenige enthält, was ich wünschen mußte, dies liegt unmittelbar vor Augen.

Meines Erachtens sollten Sie nun nicht eine einzige Woche mehr zögern. Dieser Aufsatz hier ist schon eine Schrift für sich allein. Können Sie noch Einiges beyfügen, desto besser. Abbrechen können Sie wo Sie wollen. Ihr Reden ist unfehlbar von Wirkung; Ihr Schweigen ein reines Uebel.

Wenn Sie noch warten: so giebt es in Ihrer Nähe bald Verhältnisse und Rücksichten, denen Sie schnell zuvorkommen sollten!

¹⁾ 2 S. 4⁰.

Eben jetzt erscheinen die posthuma von Fichte und Schleiermacher. Eilen Sie; eine Flugschrift *jetzt*, wirkt mehr als ein Werk späterhin; — und schafft Ihnen wie mir, was wir beyde brauchen — nämlich Zuhörer. Deren habe ich noch eine leidliche Zahl; aber wieviel sicherer stünde Alles, wenn auch nur dieser Ihr Aufsatz gedruckt wäre! Was die Gegner betrifft; so halte ich schon diesen kleinen Aufsatz für hinreichend um mit Ihnen ins Gleichgewicht zu treten, wenn er *jetzt* erscheint. ||

Weit mehr und stärkeres würde ich sagen, wenn ich nicht fühlte, daß ich nicht Rathgeber seyn soll, wo ich Parthey bin. Dies aber will ich sagen: meine Ansicht von meiner eignen Lage ist so, daß ich im höchsten Grade Ihre Mitwirkung wünschen muß; und *gerade so*, wie in diesem Ihrem Aufsätze. Aber auch eine Differenz mit Ihnen würde ich nicht fürchten. Weder Ihnen noch mir würde es schaden, wenn eine solche zum Vorschein käme. Der Sache könnte es einigen Nachteil bringen; daher ist allerdings gemeinsame Überlegung im Voraus gepflogen, am besten. Aber unendlich größer ist der Schaden, wenn Sie um irgend welcher Bedenklichkeit willen — schweigen. — Das — ich wiederhole es — ist ein reines Übel ohne Maaß.

Die wissenschaftlichen Bemerkungen in Ihrem Brief scheinen mir richtig; doch genau prüfen kann ich jetzt nicht, denn ich habe auf einer kleinen, ermüdenden Reise ein paar Nächte fast schlaflos zugebracht. — Was Sie von der in der Ontologie vermiedenen Zeitbestimmung sagen, ist richtig; aber die in *gegebener* Veränderung liegende Zeit, giebt der Synechologie den Stoff. Damit gewinnt aber die wichtige Frage von der Fortdauer der Selbsterhaltung — nämlich ob diese rein ontologisch zu beweisen sey? — kein Licht. Überlassen wir das ruhig der Zukunft; mich wenigstens plagt dieser Gegenstand nicht.

Meine Frau, nach der Sie Sich gütig erkundigen, ist leidlich wohl; nur noch immer verdrieslich auf Göttingen. Nachrichten von Ihrer Frau Gemahlin würden uns beyde erfreuen: ich bitte um meine beste Empfehlung.

Die Phys-Harmonika erwarte ich täglich, da Hr Wiek von Zahlung nach dem Empfang schreibt. Oder soll ich gleich das Geld schicken? Mag er nur bestimmen; und dann wegen Verpackung und Fracht die Sorge übernehmen; diese muß ich ja nothwendig ihm überlassen. Aber hoffentlich ist das Instrument schon unterwegs.

Herzlich der Ihrige! H.

478. Drobisch an H. ¹⁾

Leipzig 31. Juli 34

Mein hochverehrter würdiger Freund! Ihr letzter Brief (ohne Datum) hat einen sehr belebenden Einfluß auf mich gehabt. Zwar werde ich Ihnen immer noch viel zu träge seyn, aber schneller kann ich nicht. Ich bin entschlossen, den Aufsatz, den Sie gelesen, früher drucken zu lassen, als ich erst beabsichtigte, freilich nicht allein: dann käme mir die Gabe doch gar zu mager und dilettantisch vor. auch würde es an Sticheleien darüber von den Gegnern nicht fehlen, sondern ich denke 3 Aufsätze zusammenzunehmen und ihnen den Titel: Beiträge zur Orientirung über Herb.s System der Philosophie zu geben. Der 2te Aufsatz ist bereits bis auf

¹⁾ 4 S. 8°. H. W.

ein paar Seiten druckfertig und ist eben so lang wie der erste. Er handelt von wissenschaftlicher Einheit und Architektonik. Der dritte soll die Möglichkeit der mathemat. Psychologie zum Gegenstande haben, er wird kürzer werden. Jede entbehrliche Stunde wende ich auf diese Arbeit, sie soll *sobald als möglich* erscheinen, aber Übereilung muß ich zu verhüten suchen. Sie würde größeren Schaden als Nutzen bringen — Ihnen wie mir.

Meine Schrift über die Gleichungen wird nun wol bei Ihnen angekommen seyn (Durch Ditrich). Es ist das *corpus delicti*, das mich lange nicht hat zu ernstlicher, philos. Beschäftigung kommen lassen. So vielmals || habe ich mich mit dieser Arbeit entschuldigt, daß Sie hätten denken können, es sey etwas recht Wichtiges dahinter. Indeß eben kostet das Mittelmäßige wegen der Aufmerksamkeit auf die Form und das Äußerliche fast ebensoviel Zeit wie das Bedeutende, und ich habe überhaupt Ursache, auf mich Acht zu haben, daß ich die Form nicht zu hoch anschlage.

Kann es Sie interessiren, wenn ich Ihnen erzähle, daß mir vor kurzem der Cultusminister antwortete, als ich ihm mein Buch geschickt und die baldige Erscheinung eines philosophischen Versuchs angezeigt hatte: „nur so viel bemerke ich, daß ich ebenfalls Herbart sehr hoch schätze und an der Stelle des preuß. Cultusministers ihn nicht würde haben nach Göttingen gehen lassen?“

Wegen der Physharmonica bin ich bei Wiek gewesen. Er hat noch einmal bestimmte Ordre von Ihnen erwartet. Ich würde diese sofort gegeben haben, wenn nicht noch unterdessen sich eine 4füßige Ph. H. eingefunden hätte, die für 50 Thlr. käuflich ist. Wiek sagte zwar, an Kunstwerth stehe sie dem größeren Werke nach. Ich finde aber den Ton angenehmer, zumal für ein bloßes Zimmer. Jene klingt orgelmäßiger und paßt besser für einen Saal, diese scheint mir mehr einen gemäßigten, sonoren, lieblichen Ton zu haben. Wiek gestand das zu, wollte aber behaupten, daß die kleine etwas schwerer anspreche. Als Ultimatum stellte er auf, es komme alles darauf an, ob Sie das Instrument mit oder ohne Pianoforte behandeln wollten. Im erstern Falle sey das kleinere Instrument unbedingt vorzuziehen. Schreiben Sie mir nun darüber und das Instrument soll baldigst in Göttingen seyn.

Unser Billroth,¹⁾ der Vf. der Hegel'schen Schulgrammatik kommt zu Michael als Prof. philos. extraord. nach Halle. Zum Scherz muß ich Ihnen erzählen, daß Weiße neulich bei mir einen Stock hatte stehen lassen, an dem die Zwinke fehlte und der Knopf wackelte. Ich präsentierte diese Reliquie einigen, vertrauten Freunden, zu deren großer Ergötzung, als ein Bild der Weisse'schen Philosophie.

Haben Sie die Schrift Ihres Nachfolgers „Hegel“ gelesen? Wendt figurirt darin als Hegelianer. Rosenkranz hat übrigens den besten Styl unter jenen Herren, so weit ich sie kenne, aber unverschämt grob und ungezogen ist er in der genannten Schrift, wiewohl der Rücken, auf den die Schläge fallen (Bachmann) sie vertragen kann. Doch [genug der gelehrten Klatscherei. Lassen || Sie uns bald wieder von Sachen reden.

Meine Frau befindet sich nach Umständen, und besonders, so weit es die Hitze erlaubt, wohl und grüßt auf das freundlichste.

Eine kleine Schaar (6—8) erwarten für künftigen Winter mit Verlangen Vorlesungen über die mathem. Psychologie. Ich denke dabei viel zu lernen. Übrigens lese ich noch Metaphysik und will sehen, ob ich es bis zur Naturphilos. bringe, die ich jetzt auch schon mit andern Augen ansehe als früher. —

Da nun meine Schrift zerrissen wird, so könnte aus dem was übrig bleibt wol geradezu ein „Grundriß der Metaphysik nach H. nebst erläuternden Aufsätzen“

¹⁾ J. G. Fr. Billroth (1808—1836), Anhänger Weißes.

werden. Sie sagten ja in Weimar, solche Paragraphen würden recht nützlich seyn für Vorlesungen; und ich verspreche mir auch noch etwas von ihnen für die Übersicht des streng systematischen Zusammenhangs und der Einheit des Ganzen.

Mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft der Ihrige Drobisch.

479. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 10 Aug 34

Mein theurerer Freund! Zuerst ein Wort wegen der Physharmonika. Zu der zweifelhaften Wahl kommt der böse Umstand, daß mir eine Geldzahlung von Königsb. her ausbleibt, die ich posttäglich zu erwarten volles Recht habe. Möchte doch Hr. Wiek zum Warten geneigt seyn; sollte ich auch nachmals mehr zahlen. — Ein Fortepiano habe ich schon hier gekauft. Ist es gleich schwerlich einem Wiener gleich zu schätzen, so habe ich doch nicht bloß Fracht und Risico des Transports gespart, sondern auch für mögliche Fälle den Instrumentenmacher in der Nähe; auch konnte ich den Kauf eines wirklich guten Instruments, das ohne meine Bestellung doch in der Hoffnung es mir recht zu machen gebaut war, nicht füglich ohne Schein des Eigensinns ablehnen. Die kleinere Physharmonika ist durch Hrn. Wiek etwas übel notirt, da er sorgt daß sie schwer anspreche. Warum kommt sie hintennach zum Vorschein? ists vielleicht ein erster Versuch eines minder geübten Künstlers? — Kommt das Geld, so werde ich mich näher erklären; vielleicht erfahren Sie auch unterdeß mehr.

Nun zur Hauptsache. Ihr gütiges Geschenk habe ich empfangen. Aber wann komme ich zum Studieren? Das weiß der Himmel. Meine Gesundheit wankt immer; und den Rest von Kräften verzehren die Vorlesungen. Und — verzeihen Sie die Frage: was bedurfte mehr Ihrer Hülfe, die Theorie der Gleichungen, die sich ohnehin in guten Händen befindet, oder — —

Vor ein paar Wochen begann ich einen Brief mit den Worten an Sie: *res est in celeritate posita*; den zerriß ich. Jetzt wenigstens ein andres Sprüchlein:

Quod manet infectum, nisi tu confeceris, ipso

Mandatum a summo tu tibi crede Deo.

Lassen Sie Sichs nicht irren, daß es Hr. von Haller ist, dem das Motto gehört. Seine Gegner können nicht leugnen daß er gewirkt hat, und daß sie allerdings eine Gegenwirkung nöthig gemacht hatten. Doch besser paßt es für Sie als für ihn.

Wer ist Ihr Cultusminister? Ists Hr. v. Lindenau? Dessen Beyfall ist etwas werth; und jedenfalls scheint mir seine Aeusserung an Sie bedeutend für Sie. Bey ihm werden Sie Sich nicht compromittiren. Und — wenn Krugs Stelle Ihnen lieb wäre, — mich dünkt, Sie könnten ihn zum Warten mit der Besetzung disponiren, bis Ihre Schrift — vielleicht nicht bloß die kleinere, sondern auch der Grundriß zur Metaphysik fertig wäre. Weiß dieser Minister etwas von mir: so weiß er wahrscheinlich auch, daß || Ihnen ein neuer College nicht eilig Noth thut; und daß ihm sehr viel auf den persönlichen Charakter des Lehrers der Philos. ankommen

¹⁾ 2 S. 4^o.

muß, der einerseits nicht schwach, andererseits nicht vom literarischen Ehrgeiz besessen seyn muß. Ihnen scheint seine Aeußerung den Mund öffnen zu wollen.

Sie erwähnen der Naturphilosophie. Da habe ich Sie lange erwartet; und bin nun sehr begierig das Weitere von Ihnen zu hören; ich bin eben dabey, sie vorzutragen, und glaube mit der Lehre vom caloricum schon guten Eingang bey sehr aufmerksamen Zuhörern erlangt zu haben; jedoch habe ich der Sicherheit wegen einen Riegel vorgeschoben, nachdem die allgemeine Metaphysik geschlossen war, damit man nicht diese anklage, wo jene noch schwache Seiten zeigt.

Strümpells Schrift ist unter der Presse. Der Anhang: Bachmanniana, mag immerhin mit Hrn. Rosenkr. zusammen wirken; die Misgriffe, die Strümpell dem B. nachweist, sind kaum zu verzeihen.

Weiter kann ich heute nicht mit meinem wüsten Kopf; ich muß ins Freye. Möge Ihre Frau Gemahlin Ihnen in diesen Monaten keine Sorge machen, damit man Ihnen bald einen recht heiteren Glückwunsch bringen dürfe! Leben Sie recht wohl!

Ihr H.

480. An Schubert.

Göttingen 10. August 34

Mein hochgeehrter Herr College! Zwar nöthig war es nicht, um mich an Königsberg zu erinnern, daß uns die Frau Prof. Elsner gestern besuchte, — aber da es geschehen, und da die Trauer um meinen Arzt sich mit mancher Sehnsucht anderer Art verbunden eben lebhaft in mir regt, paßt es sich um so besser, daß ich gerade heute an Sie schreibe. Einen Arzt habe ich nun wohl wieder gefunden in der Person unseres trefflichen Conradi, aber ich habe ihn auch nöthig; und sehe doch nicht ohne Sorge auf den Winter. Der Himmel hat mir gezürnt; alles was ich nicht gut ertrage, mußte ich ertragen; im verflossenen Winter die heftigsten, hier ganz ungewöhnlichen Orkane; im Frühling unaufhörlichen Nordwind, der mich auf einer schlecht gelungenen Gesundheitsreise bis nach Darmstadt hinauf verfolgte (wo ich den trefflichen Schacht sprach, der Ihnen durch seine politischen Kämpfe bekannt seyn wird,) und nun endlich die wüthende Hitze, die mich und meine Vorlesungen versengte; denn fast unmöglich wars, Nachmittags um 4 Uhr Einleitung in die Metaphysik zu lesen — und zu hören. Das Ende davon ist, daß ich wieder meinen bösen Husten habe, da bey ewigem Schwitzen die Erkältung fast so wenig zu vermeiden ist als mitten im Winter. So gehts mir, während hoffentlich meine Herrn Collegen in Königsberg Ihre nicht genug zu preisenden Hundstagsferien zur Stärkung im Seebade benutzt haben.

Sonst wäre Göttingen mir recht; und besonders an den trefflichen Dahlmann, den Sie mir mit verdientem Ruhme nannten, — an Marx und einige Andre, würde ich mich wahrscheinlich schon näher angeschlossen haben, wenn ich nicht zwischen fast beständigem Unwohlseyn und dringender Arbeit in der Klemme stände. Die Arbeit rührt von den Vorlesungen her. Man kann rechnen, daß die Sommervorlesungen hier doppelt so lang sind als die meinigen in Königsberg waren. Denn man liest hier fünf Stunden die Woche; man fängt jede Vorlesung etwa fünf Minuten früher an, da hier keine weiten Wege zu durchlaufen sind, und

man hat keine Ferien. Auf tüchtige Zuhörer muß man rechnen, die keinen breit gezogenen Vortrag ertragen würden. Im Ganzen sind bey mir die schwersten Collegien, Psychologie und Metaphysik, am regelmäßigsten besucht worden, welches unstreitig auf Göttingen ein rühmliches Licht wirft, denn es zeigt, an was für Vorträge die jungen Leute hier gewöhnt sind. Wenn Sie nun überlegen, was dazu gehört, um drey Vorlesungs-Pläne zu gleicher Zeit so auszudehnen, daß sie ohne Verlust an Zweckmäßigkeit philosophischen Zusammenhang das vergrößerte Maaß gehörig ausfüllen: so wissen Sie meine Arbeit.

Und der Gewinn dieser Arbeit? — Daß man auf einer Universiät, wo Philosophie nie besonders hervortrat, wo sie vor meiner Ankunft fast gänzlich zusammengesunken war (denn eher noch als Wendt hatten ein paar junge Hegelianer ein kleines Publicum gesammelt) nicht auf einmal das Wunder einer Umschaffung hervorbringen kann, versteht sich von selbst. Es bleibt hier bey einem kleinen Kreise; obgleich der Name Logik Anfangs ein ansehnliches Auditorium herbeizieht. Indessen bin ich mit einigen recht tüchtigen und durchaus regelmäßigen Zuhörern sehr zufrieden; und weiß überdies, daß die Federn von Drobisch und Strümpell sich rühren. Nur: fünfzehn Stunden die Woche zu lesen, wie jetzt; das werde ich schwerlich wieder unternehmen; im Winter bleibts bey dreyzehn.

Übrigens — während von Verhaftungen in Berlin fortwährend die Zeitungen sprechen, haben wir hier Ruhe. Im Museum — eigentlich einem Verein wie Ihre Börsenhalle, lesen Professoren und Studenten die Zeitung, ohne einander zu stören. Merklich bürgerlicher ist der Ton von Göttingen geworden, seitdem es von Grafen und Baronen wenig bevölkert ist. Wären nur die Fremden zahlreicher! Doch fehlen sie nicht ganz; ein paar Straßburger, ein paar Schweizer, ein Nordamerikaner, ein paar Engländer, glaube ich, ein ungarischer Graf, — das sind einige Spuren an denen man die ehemalige Universalität noch wieder erkennt. Zwischen Berlin und hier wird hin und her gewandert. Wäre ich gesunder als ich bin, so wäre ich zufrieden; und würde selbst hoffen, allmählig auch meine Frau mit Göttingen auszusöhnen, was freylich sehr schwer hält.

Nun wünschte ich wohl, recht viel von Königsberg zu erfahren, — wäre es auch das, daß mich dort die Hegelsche Schule schon verdrängt habe. Was macht Sachs? Immer hoffte ich auf ein Geschenk »mit der Schneckenpost«, was Taute mir angekündigt hatte, aber es kommt nichts. Was macht Lobeck? Was — ja wieviel wäre zu fragen! — Nothwendig muß ich noch anzeigen, daß die kleinen Quitungen, die Sie mir nebst dem Betrage gütig sandten, von der Universitäts-Casse sind abgefordert worden. Zugleich verlangte dieselbe meine Quitung über die rückständigen 100 Thlr vom Rhodianum. Die Quitung habe ich eingesandt, das Geld aber ist noch nicht hier. Der Brief von der Universitäts-Casse ist von dort am 4. Juli abgegangen; ich habe ihn ein paar Tage nach der Ankunft beantwortet; vielleicht dürfte ich Sie bitten, der Sache einmal nachzufragen, damit ich wenigstens Gewißheit habe, daß meine Quitung angekommen und genügend abgefaßt befunden worden.

Von Tautes Schicksal wünschte ich nicht bloß durch ihn selbst, sondern auch durch Sie das Nähere zu erfahren. Leider hat er zu lange

gesäumt; warum könnte es ihm sonst nicht wenigstens eben so gut glücken als jetzt dem ehemals ganz verstoßenen Beneke? — Wo möglich schreibe ich ihm noch heute. Mit unveränderter Hochachtung
ganz der Ihrige! Herbart.

Eben diesen Augenblick kam der Arzt. Da ich einmal über meinen Gesundheitszustand in diesem Briefe geklagt habe, so muß ich ja wohl zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen, daß der Arzt von keiner Besorgniß hören will. Sehr sorgfältig ist er; und durch den Winter hat er mich glücklich genug hindurchgeführt, also muß ich ihm wohl glauben.

481. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 18. Aug. 34

Mein hochverehrter edler Freund! Besten Dank für das Kernsprüchlein; es enthält einen Rath, der nie fehlleiten kann. Ich freue mich aber sagen zu können, daß ich schon längst darauf gedacht habe, künftig wo möglich nur das zu thun, was ich mindestens besser als andre thun zu können hoffen dürfte. Äußerungen von Göthe nach seiner Rückkehr aus Italien haben mich besonders ernst dazu ermahnt. Nun kann ich Ihnen denn auch melden, daß ich vorgestern das Ende des Anfangs vom Anfang in der philosophischen Schriftstellerei gemacht, nämlich die Vorrede der kleinen Schrift über Ihr System beendigt habe, und dies geschah recht feierlich Nachts in der 12ten Stunde des Tages mit dem sich mein 32stes Lebensjahr schloß. Eine neue Aera ist also festlich eingeleitet. Heute ist das Manuscript in die Druckerei gewandert; es wird etwa 5 Bogen geben. Es trägt von Anfang bis Ende nur den Charakter der Popularität und ich habe in der Vorrede versprochen auf Tieferes künftig einzugehen. Vielleicht kann ich Ihnen schon in weniger als 3 Wochen ein Exemplar schicken.

Was mein Buch über die Gleichungen betrifft, so erwarte ich ganz und gar nicht das Studium desselben von Ihrer Seite; es liegt Ihren Zwecken zu fern. Aber schmälern Sie nur nicht, daß ich den Gleichungen Zeit und Kräfte gewidmet. Dies wird auch für die Philosophie in gewisser Beziehung nicht verloren seyn. Ich wollte ein Buch schreiben, das mir bei den Mathematikern und bei allen denen, die nur auf positive Wissenschaften etwas geben, wenn auch nicht Ansehen, doch Achtung verschaffen, mit dem ich mich als Professor der Mathematik besser als mit den vereinzelt bisherige kleinen Schriften legitimiren könnte. Sollte dies gelungen seyn, so wird dann auch mein Wort in der Philosophie besser gelten, aufmerksamer gehört werden. Der Gedanke war mir unerträglich, von den Mathematikern den Philosophen zugeschoben und von diesen jenen wieder zurückgegeben zu werden. Das scheint nun nicht mehr zu befürchten zu seyn. H. v. Lindenau, der doch ein Kenner der math. Wissenschaften ist, hat mir über mein Buch einen sehr aufmunternden und mir erfreulichen Brief geschrieben. Heute aber habe ich einen von Gauß erhalten, der meine Erwartungen sehr übertroffen hat. Denn nicht nur, daß er dem Werk im Allgemeinen seinen Beifall bezeugt, so oft er auch dabei auf mehrere interessante wissenschaftliche Erörterungen, ja sogar auf eine Vertheidigung einer ihm, wie er fälschlich meint, von mir gemachten Beschuldigung eingegangen, die mir doch zeigt || daß er mich nicht für einen Dilettanten sondern für einen Menschen sui generis ansieht. Mehr wollte ich gar nicht von diesen Herrn. Und dann freut mich an Gauß doch auch, was er in dem Briefe wiederholt anführt, daß er philosophischen Geist, daß er Metaphysik der Mathematik keineswegs

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

gering schätzt, vielmehr selbst Forderungen dieser Art immer mit Strenge zu erfüllen sucht. Freilich von einer Theorie der imaginären Größen bis zur mathematischen Psychologie ist noch sehr weit, und ich fürchte ihn da so schroff zu sehen wie andre, aber ein solcher Empiriker, wie Ihr berühmter, früherer College B[essel?] ist er in den mathematischen Theorien nicht. Im Vertrauen auf Ihre Güte habe ich ein paar Zeilen an Gauß beigelegt, die Sie wol gefälligst besorgen lassen?

Lindenau ist nicht Cultminister, sondern Dr. Müller, ein Mann von vielem Wohlwollen, dem indeß etwas weniger Lenksamkeit zu wünschen wäre. Sein Urtheil schrieb ich Ihnen nicht sowohl als eine Anerkennung, die für Sie von einigem Werth seyn könnte, als vielmehr nur, um Ihnen wissen zu lassen, wie man bei unsrer Regierung über Sie denkt. Sofern Sie aber an mich noch bei Krug's Stelle denken, so kommt das wohl zu spät; man hat mich heute versichert, Ritter in Kiel sey erworben. Es hat mich nicht betroffen gemacht, ich werde thun quod manet infectum nisi ipse conficerem. Zunächst werde ich sehen, ob ich zum Winter Zuhörer finde. Vor Ostern wird R. doch wol schwerlich hier antreten. Die Neuheit wird ihm anfangs Zulauf verschaffen, hat er aber, wie man sagt, einen schläfrigen Vortrag und ermangelt er der Fähigkeit anzuregen, so denke ich, das wird nicht ange unbemerkt bleiben u. s. w. Aber auch wenn ich nicht mehr Vorlesungen zusammenbrächte, würde ich doch über Philosophie zu schreiben fortfahren. — Was machen denn die pädagogischen Briefe? Sie sind mir ganz besonders wegen der zu erwartenden weitem mathematisch-psychologischen Entwicklungen wichtig, mit denen ich gar gern bekannt werden möchte.

Haben Sie schon in der I. L. Z. die Recens. Ihrer Einleit. 3. Aufl. gelesen? Es ist ohne Zweifel ein befreundeter Rec. sogar wol am Ende ein Schüler. Ich erwarte noch den Beschluß. Er sagt viel Treffendes, aber darin scheint er Unrecht zu haben, daß er sich schmeichelt, mit der Anerkennung des Gegebenseyns der Formen sey eigentlich der Idealismus schon entkräftet; er ist es ja noch nicht einmal durch die ganze Ontologie. Mit dem Gegebenen sind wir noch nicht einmal bei dem Realen.

Man hätte denn schon in der Lehre vom Gegebenen die ganze Metaphysik in der Tasche und alles Folgende wäre bloßer Luxus. Ich breche ab, um noch diesen Brief heute absenden zu können und empfehle mich zu fernerer Freundschaft

Ihr aufrichtigst ergebener M. W. Drobisch.

482. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 24 Aug 34

Unverzüglich nach Empfang Ihres Briefes, mein sehr verehrter Freund! muß ich Ihnen mit Bedauern wegen Ihrer doppelten Mühe und wegen der Zögerung, die Einlage zurücksenden. Sie sehen das Misgeschick vor Augen. Ihr Siegel klebte am Couvert; es war nicht möglich die Einlage herauszuziehn. Daß ich diese nicht habe lesen können, zeigen zwar die kleinen Reste des Siegels; aber ich kann nicht füglich über dergleichen mit Gauß reden; und Sie werden in Beziehung auf ihn die Form beobachtet wissen wollen.

Uebrigens bin ich froh, daß Sie meine Aeüßerung wegen Ihres Werkes über die Gleichungen nicht übel deuten. Möge Ihnen das Werk überall gebührend verdankt werden.

Herzlichen Dank für die Beschleunigung Ihrer Feder in meinen Angelegenheiten! Jetzt darf ich wohl hinzusetzen: ich war wirklich etwas

¹⁾ 2 S. 8°.

besorgt, Sie Selbst möchten Sich von Strümpells Schrift nicht angenehm berührt finden, wenn dieselbe schien, Ihnen vorzugreifen. Sie behalten nun sicherer den Faden weiterer Entwicklung in der Hand; unabhängig || von den Eindrücken die Strümpell im Publicum machen wird.

Uebrigens ist höchst wahrscheinlich die Recens. von ihm, die Sie in der I. A. L. Z. gefunden haben. Denn daß er — ohne mich vorher zu fragen, eine solche aufs Gerathewohl an Eichst. geschickt, -- dies hat er mir geschrieben.

Ob und was aus den pädagog. Briefen werden wird? weiß der Himmel. Meine Gesundheit schwankt, und die ungewohnte Arbeit — 15 Stunden wöchentlich zu lesen ohne Sommerferien — dabey die Hitze, — das Alles erschöpft mich. — Inzwischen muß ich im Winter Pädagogik lesen.

Entschuldigen Sie gütig die höchste Eile dieser Zeilen! Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Frau Gemahlin der Ihrige! H.

483. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 26. August 34

Ich kann nicht nach Göttingen schreiben, mein hochverehrter Herr und Freund, ohne an Sie ein paar Zeilen zu richten. Daher wage ich es lieber noch einmal, daß das Siegel anklebt und mein Brief an Gauß in tragikomischer, aber mit diplomatischer Genauigkeit conservirter Gestalt zurückkehrt, und so incommodire ich Sie auch wiederholt mit der Bitte, den Brief besorgen zu lassen.

Gut, daß der erste Bogen meines Schriftchens gedruckt ist. Ich fürchte ohnedies, daß solche populäre Rederei meine Person bei den Philosophen nicht in besonderen Credit setzen wird. Was Sie mir nun über Str.'s Schrift andeuten, macht mich vollends besorgt. Es wäre mir unangenehm, wenn einer von uns etwas Überflüssiges gethan hätte, und das würde sicher *ich* seyn, der in diesen Schriftchen nicht tief eingeht und so zuletzt als ein rechter Dilettant erscheint, indeß Str. sich auf das Einzelne einläßt und durch Polemik würzt, um die ich ihn indeß nicht beneide. Ich will indeß meinen Credit gern gefährden || wenn es nur etwas im Publicum hilft. Aber wenn man über Str. und mich, über beide zugleich herfährt, so ist der Schade für die Sache nicht gering, denn wir haben das Vertrauen verloren und andern den Markt verdorben.

Doch wir werden sehen. Jetzt heißt es freilich nur *alea jacta est!*

Mit den besten Wünschen für Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit und gute Stimmung
Ihr ergebenster Drobisch.

484. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, 11. September 1834

Hier, mein Verehrtester, erhalten Sie noch ganz warm und weich das erste Exemplar meiner *primitiae philosophicae*. Ein paar andre Exemplare werden noch durch Buchhändlergelegenheit zu ihrer Disposition nachfolgen. An Griepenkerl, Strümpell, Röer, Bobrik will ich selbst auf demselben Wege dergleichen schicken. Vielleicht auch an Brandis in Bonn, der mir während meiner Redaction der L. L. Z. einen sehr wohlwollenden Brief schrieb, aus dem seine Bereitwilligkeit, über mehrere Punkte Ihrer Philosophie sich aufzuklären, hervorleuchtete. Sonst wüßte ich keinen namhaften Philosophen, dem ich damit eine Freude zu machen hoffen dürfte.

1) 2 S. 8°. H. Wien.

2) 4 S. 8°. H. Wien.

Wollen Sie nun, nachdem Sie es gelesen, mir ein paar Zeilen über das Ganze schreiben, so wird es mir belehrend und beruhigend seyn. Schonung verlange ich nicht. Ich weiß, daß Alles nur von der Oberfläche geschöpft, aber auch daher vielleicht für Oberflächliche nicht ungeeignet ist. Ob Sie es für passend halten wollen, in den Gött. Anz. das Schriftchen namhaft zu machen, muß ich Ihnen ganz überlassen. Ich muß meines Theils wünschen, daß es wenigstens Leser finden möge, und zwar zahlreiche: denn für die Auserwählten ist es nicht geschrieben. Da Krug und Beneke drin nicht gerade mit Beistimmung genannt sind und auf Ritter die Stelle von den historischen Philosophen wenigstens bezogen werden *kann*, so wird es vielleicht nicht an gemeinen Menschen fehlen, die in den jetzigen Leipziger Verhältnissen das wahre Motiv der Schrift finden werden. Hierin haben Sie eine Garantie, daß ich fortfahren werde über Philosophie zu schreiben, damit die Welt sieht, daß mir etwas an der *Sache* liegt. Vielleicht wird sogar mit der Metaphysik ein Grundriß der Logik erscheinen, dessen ich für die Vorlesungen bedarf. Auch habe ich hier einiges Eigenthümliche, was ich los werden möchte. Übrigens steht die Logik in Sachsen noch in sehr gutem Ansehen und wird mich empfehlen. — Über Krug's Stelle ist wieder alles in tiefen Schweigen. — Hartenstein geht damit um, zu Gunsten Ihres Systems ebenfalls die Feder in Bewegung zu setzen. Den habe ich wirklich genöthigt, Ihre Werke zu studiren und Ihr Schüler zu werden. Vor 2 Jahren sprach er in seinen Vorlesungen auch noch so über sie wie die andern. Jetzt klingt das ganz anders. Das ist mir wichtig, da sein Vortrag den Studenten gefällt, und also durch mehrfache Kräfte für die Aufrechthaltung Ihrer Philos. in Leipzig gesorgt seyn wird, es komme was da will.

Der Geist Ihrer Philos. paßt auch gut für manche andre Eigenthümlichkeiten Leipzigs. Hermann, ohnstreitig der eminenteste Kopf unter den Leipziger Professoren, hält in seinem Kreise das klare logische Denken streng aufrecht und bekämpft alle Träumereien und Einbildungen, Anschauungen etc. (vide seine Recens. v. Müllers Eumeniden in den Wiener Jahrbüchern¹⁾); ganz von denselben Geiste ist Winer, der Angesehendste der theologisch. Facultät. Unsre Juristen, obgleich ganz positiv, sind doch durchaus für eine gediegene Bildung und ein besonnenes Denken. In der medic. Facultät haben Bestrebungen wie die unsern an Weber, dem einsichtigsten und scharfsinnigsten unsrer Mediciner, einen Gönner, wenn auch nicht einen Kenner. Im Allgemeinen herrscht bei uns der classisch-philosophische, nämlich der grammatisch-kritische Geist. Je mehr man gewahr werden wird, wie sehr dieser durch eine echte Philosophie geschärft werden kann, um so mehr wird diese sich wieder in ihrem Ansehen heben und endlich vielleicht positiven Einfluß gewinnen.

Möge Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit die beste seyn.

Seit 14 Tagen habe ich wieder mit einer Augenentzündung zu kämpfen, die mich viel Zeit gekostet hat. Meine Frau ist wohl auf, aber ich wollte die Zeit der Erwartung und der Gefahr wäre schon vorüber.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Drobisch.

¹⁾ Gottfried Hermanns „ebenso heftige wie umfangreiche“ Kritik von Otfried Müllers Ausgabe der Eumeniden in den Wiener Jahrbüchern Bd. 64 machte damals in der gelehrten Welt viel Aufsehen.

485. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 22 Sept 34

verspätet, meist durch Unpäßlichkeit.

Ihre treffliche Schrift, mein theurer Freund! ist in meinen Händen; und meine Anzeige für die hiesigen gelehrten Blätter ist auch schon in Heerens Händen.²⁾ Was aber soll ich daran mäckeln? Gewiß dies, daß die letzten zwey Zeilen hätten wegbleiben sollen; schon deshalb, weil mir daraus das Ungemach erwächst, daß ich dieses Büchlein Niemanden einhändigen darf; — doch bey meinem alten Freunde Dissen habe ich mich darüber weggesetzt. Ferner S. 12 das Wort »meint«. Doch über den Unterschied zwischen Wissen und Meinen in diesem Punkt bleibt Ihnen das Urtheil vorbehalten. Ferner S. 48: „daß die logische Strenge der Begriffe etwas vermindert werden möge“. Darüber bin ich fast erschrocken; und habe die Citate nachgeschlagen. Ohne Ihnen einen sehr unnöthigen Commentar darüber zu schreiben, bitte ich zu bedenken, wie die Worte ohne Zusammenhang könnten gedeutet und gemäßbraucht werden. Habe ich nun genug gemäckelt?

Befände ich mich wohl, und hätte mich nicht die wüthende Hitze so übel zugerichtet, daß ich nicht weiß wie ich durch den Winter kommen werde — so würde ich mich jetzt der äußerlichen Sorgen entschlagen können. Aber da ich gar nicht absehe, wie viel oder wie wenig ich noch auf mich selbst zu rechnen habe, so muß ich Ihnen, weil Sie fortfahren wollen, über Philosophie zu schreiben, die Lage der Sache schildern wie ich sie sehe. Es ist noch immer *periculum in mora*; und noch immer zu wünschen, daß ein paar Stimmen mehr sich hören lassen. Der hiesige Boden ist keinesweges rein; vielmehr begreife ich jetzt die Aeüßerung des Ihnen wohlbekannten Hrn. . . . in B, der vor etwa einem Jahre gewissagt hat, ich würde meinen Gang nach Göttingen bald bereuen. Man hatte wirklich einigen Grund, Göttingen bald als eine Vorstadt von B. zu betrachten. Die Bürger schauen sehnsüchtig auf den Zollverein — und die Studenten nach B. Der Pantheismus leuchtet den jungen Theologen als eine „neue Theologie“, und ich bin deshalb von mehrern wackern Zuhörern berichtet, ja fast gewarnt worden. Sie wissen, *wen* Rosenkranz als Hegelianer figuriren läßt; — es *ist* so, ungeachtet der äußern Freundlichkeit; und auf derselben Seite stehn unter den Privatdocenten ein Aesthetiker und ein begeisterter Theologe. Mit hiesigen Gelehrten des ersten Ranges giebts enge Freundschaftsverhältnisse in B. Was Sie bey Gelegenheit der *Eumeniden* sagen, das heißt in andrer Sprache: man hat Göttingen an derjenigen Stelle angegriffen, die gerade den vestesten Punct bildet. M[üller]³⁾ ist jung, rüstig, und steht schon jetzt auf dem höchsten Puncte des Ansehens und Einflusses, so weit ich schauen kann. Wäre ich zwey Jahre früher gekommen, dann hätte ich Manches leichter gehabt; zwey Jahre später, — und ich wäre an ein Verhack gestoßen. — In B dagegen ist einiges Sinken bemerklich; doch das können Sie genauer wissen.

¹⁾ 2 S. 4^o.

²⁾ S. Bd. XIII, S. 271 ff.

³⁾ Otfried Müller, der berühmte Philolog (1797—1840).

Ist Hartenst[ein] tüchtig, so haben Sie Ursach ihn zu beschleunigen. Sollte Strümpell der wieder gen Leipzig zu steuern gedenkt, dort wirklich anlanden, so bitte ich daß Sie ihn nicht verschmähen, quand même —

Was dies quand même zu bedeuten hat, errathen Sie wohl, oder können es seiner Schrift, die beynahe fertig gedruckt ist, bald ansehen; obgleich ich aus den Bachmannianis am Schlusse, fast ungläubliche Härten schon ausgestrichen habe. *Allzunah* bedeutet es *Ihnen* gewiß nicht; das mögen Sie Ihrer eignen Schrift glauben, wenn Sie diese neben jene legen. Aber helfen kann er; besonders polemisch.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit! und *für Ihr Haus* —
von Herzen der Ihrige H.

486. An Strümpell.¹⁾

Ohne Datum.

Mit meinem besten Morgenruße muß ich zugleich die Bitte verbinden, daß Sie das gestern besprochene unterlassen mögen. Denn indem ich von neuem einige Blicke in Gr[iepenkerl]s Schrift werfe, überzeuge ich mich nur zu sehr, daß er es gar zu gut mit mir gemeint hat. Wie sorgfältig Sie auch die Stellen auswählen möchten, worin er selbst hervortritt: immer würde man vergessen, daß seine Absicht eigentlich nur dahin ging, mich gegen arges Unrecht zu verteidigen. Also bitte ich: Gehen Sie nicht zu Hrn v. E.
Von Herzen Ihr H.

487. Bobrik an H.²⁾

Zürich d. 5ten Octbr. 34

Verehrtester Herr Hofrath! Ihr Wohlergehen habe ich mit vieler Freude gestern von Herrn Wunderlich erfahren, welcher auf seiner Heimreise hier durch paßirend, mir die freundlichen Zeichen Ihrer gütigen Erinnerung überreichte. H. v. Muralt brachte mir im Frühjahr ebenfalls ein Paar Grüße, aber dabei die Nachricht, er habe bei seiner eiligen Abreise von Göttingen einen von Ihnen mir bestimmten Brief dalaßen müßen. Leider blieb Herr Wunderlich nur den gestrigen Vormittag und Mittag bei uns, und die kurze Zeit habe ich so gut benutzt, als möglich, um Herrn Wunderlich einen Umriß unsrer Gegend, und mir eine Anschauung Ihres dortigen Befindens zu verschaffen. Ueber unser hiesiges Wirken und Hoffen will ich mich aber lieber selbst in diesem Briefe ausführlich erklären, was freilich ein wenig abweicht von dem Briefe und Berichte, den ich zuerst von hier aus, im Sommer des vorigen Jahres noch nach Königsberg richtete und von dem ich bis jetzt noch nicht weiß, ob er Sie noch daselbst erreicht hat oder nicht. Ihre in jeder Hinsicht erwünschte Aufnahme in Göttingen habe ich mit der herzlichsten Freude vernommen und selbst bis auf den wiederbenutzten Garten scheint sich Alles Ihnen mit alter Zuneigung wieder genähert zu haben, und wenn auch schmerzliche Erinnerungen an das in Königsberg zurückgelaßene die verehrte Frau Gemahlin zuweilen bewegen, so denke ich mir, daß der Mittelpunkt Deutschlands mit allen Gelegenheiten zu einer angenehmen Reise bald ein genügendes Gegengewicht hervorbringen wird. Vielleicht führt Sie auch der Weg einmal nach Zürich, dies gehört wenigstens zu meinen angenehmsten Hoffnungen.

Wir müßen uns hier auch größtentheils durch den Genuß der schönen Gegend und die Benutzung der Reisegelegenheiten schadlos halten gegen die mancherlei Unan-

¹⁾ S. A. Spitzner-Strümpell, Die Psychol. Päd., Leipzig, E. Ungleich, S. XXVIII f.

²⁾ 2¹/₂ S. 4^o. H. Wien. — Über Bobrik s. o. S. 5.

nehmlichkeiten, welche sich durch den ungünstigen Zusammenhang der Umstände um unser akademisches Leben angehäuft haben. So war ich im vorigen Jahre mit meiner Frau nach Mayland und den Lombardischen Seen, in diesem Sommer nach dem Berner Oberlande gereist, und im nächsten Sommer hoffe ich meine Frau und unser jetzt halbjähriges Söhnchen nach Bonn zum Besuche der Schwiegereltern zu begleiten, und, wenn ich dort nicht das Glück haben sollte, Sie bei der Naturforscherversammlung zu finden, so dürfte ich einen Versuch machen, das mir noch unbekannte Göttingen zu besuchen.

Unsere Universität wurde von Zürich mit geringen Geldmitteln, aber mit desto größeren Hoffnungen auf die Theilnahme der andern Cantone und Deutschlands gegründet.¹⁾ Diese beiden Hoffnungen sind zerstört. Die Frankfurter Geschichte brachte einen Haufen exaltirter Flüchtlinge hieher, von denen eine Anzahl immatrikulirt wurde, und das erste Verbot von dem Bundestage gegen uns hervorrief. Der Savoyer Zug hatte leider mehrere unserer Immatrikulirten zu Theilnehmern, wodurch das Verbot noch mehr geschärft wurde. Der noch immer fortdauernde Kampf der Schweizer Parteien giebt den Exaltirten immer noch einen || Stützpunkt, und so wird der Boden, auf dem das zarte Pflänzchen unserer jungen Universität gedeihen sollte, zum Kampfplatz des rücksichtslosesten und rohesten Factionsgeistes. Wenige von uns haben sich energisch gegen die Zerstörung unserer wissenschaftlichen Arbeiten und Hoffnungen ausgesprochen, dadurch sind wir den pöbelhaftesten Preßangriffen hingegeben; und viele, namentlich der jüngeren Docenten, schließen sich leider dem radikalen Unwesen rücksichtslos an. Dadurch wird die Hoffnung, einst das Verbot von Deutschland aus aufgehoben zu sehn, immer weiter hinausgeschoben.

Statt der gehofften Theilnahme der übrigen Cantone ist von dem größten Theile derselben Indifferentismus eingetreten, und von Bern sogar eine neue Universität entgegengestellt worden. Die ganze Zahl der Studirenden hat in jedem der drei vergangenen Semester einhundert und einige sechzig betragen, davon waren einige zwanzig Deutsche, von den übrigen hundert und vierzig waren gegen siebzig aus dem Canton Zürich, so daß die Theilnahme der übrigen Cantone sich auf nur siebzig beschränkte, welche durch Bern nothwendig sich verringern wird.

Auf diese Art wird also die kurze Blüthe kaum zur Frucht gedeihen.

Unterdeßen hat der hiesige Prof. der Medicin, von Pommer, eine Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde errichtet, und mich zur Theilnahme aufgefordert. Dieser Aufforderung glaubte ich entsprechen zu müssen und so habe ich eine Anwendung Ihrer Psychologie auf die Heilung des Wahnsinns darzustellen versucht. Herr Wunderlich überbringt ein Exemplar des ersten Heftes.²⁾ Nehmen Sie es gütig als ein Zeichen meiner dankbaren Bemühung an, trotz so mancher äußern Widerwärtigkeiten als treuer Schüler des großen Lehrers mich allmählig öffentlich zu zeigen. Ich bin jetzt eben mit dem zweiten Theil dieser Abhandlung beschäftigt. Eines andern Versuchs wage ich kaum zu erwähnen, er ist rein temporair und lokal. Im vorigen Winter forderte man mich auf, Vorträge über Aesthetik vor einer gemischten Gesellschaft von Männern und Frauen zu halten, und diese drucken zu lassen. Dies ist nun auch bald beendet.³⁾ Wie viel sich, oder vielmehr wie wenig, eigentlich wissenschaftlich in dieser Form darstellen ließ, fühlte ich wohl, habe mich aber vom Strom der Umstände tragen lassen und gehe der nächsten Zukunft mit der Hoffnung ächter Arbeiten entgegen.

¹⁾ Vgl. G. v. Wyss, die Hochschule Zürich i. d. J. 1833—83, Zürich 1883.

²⁾ Diese Abhandlung ist in der Literatur der Schule Herbarts bisher nicht bekannt gewesen.

³⁾ Freie Vorträge über Ästhetik, gehalten zu Zürich 1834. VIII u. 415 S. 8^o.

Zu Ihrer neuen Auflage der Psychologie und Einleitung, welche sich beide in meinen Händen befinden, gratulire ich mit herzlichster Theilnahme; und sehe der großen Pädagogik mit voller Erwartung entgegen! Wie sehr sich in Göttingen schon in den beiden Semestern das Studium der Philosophie gegen die bis dahin herrschende Gleichgültigkeit, gehoben hat, ist durch den zahlreichen Besuch Ihrer Vorträge schon erwiesen, und muß sich nothwendig immer mehr erweitern. || Auch ich kann, im Verhältniß der hiesigen Zahlen und Intereßen noch ziemlich zufrieden sein. Ich habe in jedem der drei Semester drei philosophische Collegien zu Stande gebracht, und daneben, im Winter und Sommer der beiden letzten Semester, ein Englisches Collegium, für welche Sprache sich kein anderer Lehrer an der Universität findet. In dem letzten Sommer habe ich, weil mein Special-College L. Snell, nach Bern gegangen, eine neue Bahn, die der Geschichte der Philosophie betreten müßen, und werde im nächsten Winter deren zweiten Theil, und im nächsten Sommer ihren dritten und letzten Theil vortragen. Mit der Hoffnung nun auch bald einige freundliche Zeilen von Ihnen zu erhalten schließe ich meinen heutigen Brief, und wünsche Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, der ich mich auf das Angelegentlichste zu empfehlen bitte, ferneres allseitiges Wohlergehen.

Mit innigster Hochachtung und Ergebenheit

Bobrik.

488. Schubert an H.¹⁾

Kgsbg., d. 15. Oct. 34.

Hochverehrter Herr Colleague! Wenn auch meine beiden letzten Briefe Sie zu keiner Antwort aufgefordert haben, so will ich dies lieber irgend einer zufälligen Veranlassung zuschreiben, als daß ich es einer Veränderung Ihrer mir so überaus theueren Gesinnung gegen mich beimessen sollte. Ich ergreife also mit Freuden die Gelegenheit, welche mir die Absendung von 21 Rthlr. rückständigem Honorar darbietet, um mein und der Meinigen Andenken bei Ihnen aufzufrischen. Diese 21 Rthlr. repräsentiren sieben Honorare, die wiederum bis jetzt von mir für Sie in Empfang genommen sind. Da sie sämmtlich von Leuten im Amte herrühren (großentheils Pfarrer) so hat die Quaestur nach dem Ihnen bekannten Gesetze 7 Th. für die verwickelte Einziehung desselben sich zu berechnen; sie hat also 28 Rthlr. eingenommen, zahlt aber nur 21 Rthlr. an den Professor. Gleichzeitig bittet die Universitäts-Casse um einen Empfangsschein für den Antritts-Revers bei der hiesigen Wittwen-Casse und den Wechsel auf 150 Rthlr., sie will beides, in einem Document enthalten und von ihr aufbewahrt, gern an Sie zurücksenden, kann es aber nach der Cassen-Vorschrift nicht anders, als gegen vorherige Einsendung des Empfangsscheines. Die Papiere sind jetzt zwar an sich werthlos, aber der Ordnung wegen dürfte es Ihnen doch selbst angenehm sein, ein auf Geld lautendes Papier zurückzuerhalten, das Sie ausgestellt haben.

Die Aussicht, uns einmal in Königsberg zu überraschen scheint von Ihnen ganz aufgegeben zu sein und doch würden Sie an der aufrichtigen Freude Ihrer vielen hiesigen Verehrer über einen solchen Besuch || wahrlich ein wohlthuendes Gefühl empfinden. Aber ich verkenne auch nicht die vielfachen Hindernisse für eine so entfernte Reise. Merke ich es doch an mir, wie ich auch alljährlich in Ihre Gegenden reisen will und zuletzt mich immer entschließen muß, die Reise noch auf ein Jahr aufzuschieben.

Unsere Universitätsangelegenheiten haben keine besondere Merkwürdigkeit erfahren. Das Personal ist fast unverändert das alte Ihnen bekannte: einige Lücken durch den Tod, einige durch Versetzung, aber dies alles schon seit 3 Jahren, denn

¹⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

in dieser Zeit ist nicht einmal ein neuer Extraordinarius ernannt, oder sonst irgend eine Versetzung bewirkt worden. Aber Ihre alten Freunde haben neue Kräfte gewonnen, und dies gilt besonders von unserm verehrten Lobeck, der seit einem Jahre sich wieder verjüngt hat, und bei seiner unendlichen literarischen und amtlichen Thätigkeit allen melancholischen Hirngespinnsten von Krankheit und baldigem Ende das consilium abeundi gegeben hat. Sieffert's hartnäckiges Augenübel, das seinen Sitz im Unterleibe hat, ist nach zweimaligem Aufenthalte an der See und zwei Brunnenkuren doch so weit bekämpft, daß er [wieder vollständig seine amtliche Wirksamkeit ausfüllt und auch des Abends bei Licht schon wieder studiren kann. Sanio hat jetzt auch nicht selten mit seinem Körper mannigfache Beschwerden, aber seine Docententhätigkeit wird mit jedem Semester ausgebreiteter und ich hoffe, daß auch bald ein größeres literarisches Unternehmen seine Bedeutsamkeit als Gelehrter documentiren wird. Könnte ¶ ich doch auch dasselbe von Taute sagen, aber dessen Zögern wird mir immer unbegreiflicher. Seit zwei Jahren spricht er von einer fertigen Religionsphilosophie, der Verleger ist auf den Druck für dieselbe Zeit schon gefaßt; aber dem Verfasser fehlt das Manuscript. Seine Vorlesungen gehen ihren sehr mäßigen Gang fort. Sachs hat jetzt bei uns eine medicinische Dictatur genommen und gefällt sich wohl darin, dieselbe auch als ein Alleinherrscher zu gebrauchen. Er ist zufriedener als je, das will aber freilich noch nicht sagen, daß er zufrieden ist. Gregor ist der Universität etwas näher getreten, indem der academische Senat im vorigen Monate ihn zum Director des Polnischen Seminars an des verstorbenen Woide Stelle gewählt hat. Storwe ist durch den jungen Ellendt ersetzt, der bis dahin eine Lehrstelle an dem Domgymnasium hatte: er ist ein tüchtiger, kräftiger Lehrer von dem Schlage seines Bruders, nur daß er denselben an Geist und Gelehrsamkeit nicht erreicht. Das Altstädtische Gymnasium befindet sich aber gegenwärtig in einem kläglichen Verfall und bedarf einer völligen Umgestaltung.

Dr. Thomas, der Ihnen näher bekannt sein wird, da er schon bei Ihrer Anwesenheit in Göttingen zum Doctor der Philosophie promovirt worden ist, hat bis jetzt als Referendar bei der hiesigen Regierung gearbeitet. Er wünscht aber jetzt, da ihm der kleine Dienst nicht zusagt, zur academischen Thätigkeit zu übergehen, und gedenkt für philosophische und staatswissenschaftliche Vorlesungen sich zu habilitiren. Da er aber nicht mehr ganz jung ist, so wünscht er nicht an einem Orte aufzutreten, wo der Numerus der Studirenden oder der Fachprofessoren in der Facultät ihm Hindernisse für sein weiteres Fortkommen in den Weg legen könnten. Er hat daher mich angelegentlich ersucht, bei Ihnen anzufragen, ob Sie ¶ Göttingen ihm anrathen würden, um hier als Docent sich zu habilitiren. Er glaubt als Docent hier auf die geringsten Schwierigkeiten zu stoßen und bittet darüber um eine baldige geneigte Auskunft.

Meine Gesundheit hat bis jetzt mir immer auf ihre Weise bei der Arbeit beigestanden und so hat sich meine Arbeitslust auch beträchtlich vermehrt, so daß dann doch nicht immer Wille und Körper in voller Eintracht sich befinden wollen. Meine Frau, die sich auf das angelegentlichste Ihrer verehrten Frau Gemahlin empfiehlt und derselben das treueste und dankbarste Andenken bewahrt, bleibt mir im allgemeinen Wohlbefinden nicht nach, und so sind denn die häuslichen Leiden nur bisweilen im Kreise unserer Kinder eingekehrt. —

Conrad ist jetzt 16 Jahre, und mir bereits über den Kopf gewachsen: er ist jetzt 1 Jahr auf Secunda. Mein dritter und jüngster Sohn Ernst, bei dem Ihre Frau Gemahlin eine Pathenstelle gefälligst übernahm, scheint die günstigsten Anlagen zu besitzen; aber er ist zur Kränklichkeit geneigt.

Mit herzlichster Hochachtung und Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener Schubert.

489. Drobisch an H.¹⁾

Ohne Datum.

Mein verehrungswürdiger Freund! Nachdem nun Beängstigung und Sorge wieder einmal aus meinem Hause gewichen zu seyn scheint (denn eine fast dreiwöchentliche Krankheit meiner Kleinen ist glücklich überstanden und meine gute Frau am 13. d. M. von einem Knaben zwar schwer aber doch glücklich entbunden worden und bis hieher alles glücklich gegangen) beantworte ich Ihren lieben Brief vom 22. Sept. Zuvörderst also meinen besten Dank für Ihre Bemerkungen so wie ganz besonders für die so beschleunigte Anzeige, die wohl freilich noch nicht abgedruckt ist. Gar verschiedenartige Urtheile habe ich bereits über das Schriftchen erfahren. Unser Hörmann hat es gelesen und ihm den größten Beifall gezollt. Es sey klar, meinte er, und er finde nach dieser Skizze in Ihrer Philosophie alle diejenigen Punkte der Kant'schen berührt und beseitigt, an denen er selbst einst beim eifrigen Studium derselben Anstoß genommen; könnte er mehr Zeit finden, so würde [er] Ihre Werke selbst studiren. Freilich sagt mir dagegen ein anderer College, der ein unendlicher Skeptiker ist, er habe die Schrift zwar gelesen, aber nicht studirt, daher nicht recht verstanden und noch weniger begriffen. Andre sagen, ich hätte zu wenig Positives gegeben; andre meinen, ich setze schon zu viel Bekanntschaft mit ihren Werken voraus. An allen diesen Äußerungen mag wohl etwas Wahres seyn. Fast niederschlagend, aber nicht unerwartet kam mir die briefliche Äußerung unseres v. L[indena]u, er habe die Schrift mit Interesse gelesen, könne sich aber doch nicht recht mit der Speculation wieder befreunden, was um so sonderbarer sey, als er, bevor er Mathematik und Astronomie studirt habe, ein eifriger Kantianer gewesen. Wir müssen also die Hoffnung aufgeben, daß die Leute von der französischen Bildung, die Freunde der sciences exactes, sich mit uns befreunden; ich habe das immer gefürchtet; immer nur auf die Jugend gezählt. Der Cultusminister hat das Büchlein noch nicht gelesen, verspricht sich aber, wie er schreibt, viel Genuß. da er sich von Ihrer Philosophie sehr angezogen fühle und behält sich nähere mündliche Rücksprache vor; er wird nächstens nach Leipzig kommen. Ein College, der in Dresden war, brachte die Nachricht mit, man wolle die Krug'sche Stelle vor der Hand nicht besetzen und abwarten, ob etwa in Leipzig selbst sich jemand überwiegend geltend mache. Ritter hat abgeschrieben und Weiße erhält die Stelle nicht. Vorgestern besuchte mich Strümpell. Es thut mir leid um ihn. Er ist doch ein trefflicher || Kopf, scheint aber jetzt ernster, um nicht zu sagen entmuthigter gestimmt als früher. Er ist mir weit bedächtiger und behutsamer vorgekommen. Denken Sie aber meine Verwunderung, als ich von ihm vernehme, daß er nach Leipzig gekommen sey, nicht um sich zu habilitiren, sondern um noch ein Jahr besonders Mathematik zu studiren! Warum hat er mir oder Ihnen davon nichts vorher gesagt? Brandes ist todt, Möbius hat wenig Beifall; werde ich ihn befriedigen können? Schwerlich! Überdies dauert mein mathematischer Curs 3 Jahre und er schneit nur so mitten hinein, und das was er besonders wünscht, Mechanik, lese ich jetzt gerade nicht. Er äußerte, er wolle bei mir die mathem. Psychologie mit hören. Ich mußte lachen und ihm sagen, daß dann wahrscheinlich Er mir zuweilen ein Collegium würde lesen können. Findet er sich wirklich ein, so ist es mir freilich insofern lieb, als ich dann einen Zuhörer habe, dem gegenüber ich mich tüchtig zusammen nehmen muß. Es freut mich nunmehr, über die Principien der math. Psych. höchst wahrscheinlich für immer mit Ihnen im Wesentlichen übereinstimmen zu können. Die Entscheidung hat folgender Satz gegeben, den ich eigentlich schon in Weimar äußerte, als Sie meine Zweifel über die Mechanik des Geistes abgelehnt

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

hatten: Weil in der Vorstellung das Vorstellen von dem Vorgestellten sich nicht wirklich trennen läßt sondern nur in der Abstraction unterschieden werden kann, so ist auch jede Rechnungshypothese ungültig, die beides einander gegenüberstellt wie bewegende Kraft und bewegte Masse. Wie viel Vorstellen, so viel Klarheit des Vorgestellten, bei allen Graden aber einerlei Beschaffenheit des Vorgestellten.

Str. hat mir gesagt, er halte die Äußerung in meiner Schrift S. 60, die Wurzel der Widersprüche in den 4 Hauptbegriffen liege in dem Begriffe des Seyns = absoluter Position, für unrichtig. Da diese Äußerung von seiner Seite fiel, als wir uns schon etwas müde gesprochen hatten, so behielt ich mir die Disputation für ein andermal vor. Ich habe mir die Sache noch einmal überlegt und glaube gerade recht klar darin zu seyn. Was sagen Sie dazu? Eine Ausstellung haben Sie mir wenigstens nicht gemacht. Daß ich S. 48 hätte etwas behutsamer sprechen sollen, begreife ich. Wenn Vermuthung über die Meinung anderer nicht so leicht in Verdacht und Mißtrauen ausartete, so möchte ich fast vermuthen, meine Schrift habe St. vielfach nicht genügt. Er ist mir gar nicht recht darüber herausgegangen; ich wollte lieber, er hätte mir die schärfste Kritik geübt; oder beurtheilt er sie vielleicht in der J. L. Z. und vermeidet es daher, darüber zu sprechen? Oder ist es auch ihm unangenehm, daß wir gewissermaßen einerlei Weg zu betreten angefangen haben? Fichte d. j., meinte er, hätte ich viel zu gut durchgelassen. Er mag recht haben, denn ich bin zu angreifender Polemik, wie ich merke, ganz verdorben. Alles dies, Verehrtester, theile ich Ihnen ohne Arg ganz harmlos mit. Fern sey es von mir, Str. zu bekritteln, den ich aufrichtig hochachte, und von dessen Talent ich mir viel verspreche. Ich hoffe ihn öfter zu sehen und werde durch ihn gewiß gefördert werden. Mit der freundschaftlichsten Gesinnung mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin empfehlend
der Ihrige Drobisch.

490. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 22 Oct 34

Ein Dichter würde Ihnen wünschen, daß alle neun Musen sich um die Wiege Ihres Kleinen versammeln möchten; ich wünsche, daß der Geist seines Vaters auf ihm ruhe, und daß er die Kinderkrankheiten glücklich überstehe. Damit wird Ihre Frau Gemahlin wenigstens zufrieden seyn, der ich meinen herzlichsten Glückwunsch, und den meiner Frau zu überbringen bitte. —

Von dem was mich berührt, war mir die angenehmste Nachricht Ihres so reichen Briefes diese, daß wir wegen der math. Psychol. im Reinen sind.

Die Bewegung die Ihre Schrift in Leipz. hervorgebracht hat, wird nun schon fortgehn. Die Krugsche Stelle scheint Ihnen vorbehalten; thun Sie nur was Sie schon versprochen haben, um Sich dazu nachdrücklich zu melden.

Meine Anzeige Ihrer Schrift ist längst gedruckt, und die Anzeige von Strümpells Buch ist unter der Presse. Eine Recension eines aus Leiden von Nieuwenhuis mir zugeschickten metaphysischen Buches habe ich gestern an Heeren abgegeben.

Strümpell mag sich hüten, daß nicht einmal von ihm gelte was Lobeck einst von einem Königsberger Schulmann sagte: er ist ein geborner Scharfrichter. Sie wissen besser als er und ich, daß Widersprüche

¹⁾ I S. 4^o

auch ohne den Begriff des Seyn vorkommen. Habe ich doch von Ihnen erst erfahren müssen daß Wurzeln wie $a + b \sqrt{-1}$ nicht alle Construction abschneiden, sondern nur von der Ebene der x und y ausschließen! Es scheint, daß Sie Sich im Ausdrucke etwas vergriffen haben; Sie wollten dem Fichte ohne Zweifel zu Gemüthe führen, daß der Begriff des Seyn erst den Acutus oder Circumflex auf die Widersprüche setzt, vermöge dessen sie das umwandelnde Denken herbey führen. Um der Mückenseigerey Str[ümpell]s zuvorzukommen, muß ich wohl bemerken, daß S. 58 Ihrer Schrift die Widersprüche im absoluten Werden, der äußern Einwirkung und der Selbstbestimmung dort nicht zu erwähnen waren, da diese ins ontologische, und nicht ins synechologische Gebiet gehören. — Str. corrigirt mich so gut wie Sie. Sehen Sie nur S. 106, 109, 110 seines Buchs. So lange er im Wesentlichen Recht hat, kann man sich das gefallen lassen; wenn er sich aber einmal vergreift, so kann es Mühe kosten ihn zurecht zu führen.

Von Herzen der Ihrige! H.

Von wem ist doch die Anzeige Ihrer Schrift im Brockhausischen Repertorium?

An diesem verwünschten Fliespapier habe ich mich auch vergriffen; aber soviel will ich noch hinzusetzen, daß ich an der herzlichen Freude, mit der ich Ihren letzten Brief gelesen habe, einige Wiederkehr meiner Gesundheit spüre. Hr v. L[inden]au wird wohl nur auf seinen Beyfall einen hohen Preis setzen, und sich Zeit vorbehalten. — Von Strümpelln muß ich Ihnen doch noch hinzusetzen, daß er sehr vernünftig über Ihre Schrift äußert: er werde suchen, sich Ihren Ton anzueignen. Bey mir wenigstens ist er nicht mit Mäckeleyen Ihrer Schrift aufgetreten. In meine Rechnungen über die frey steigenden Vorstellungen habe ich einen Blick geworfen. Der bekannte Factor H geht dahinein, und verdirbt mir ein paar wohlgeschlossene Integrale; indessen läßt sich mit Annäherungen helfen; nur giebts wieder eine ärgerliche Arbeit.

491. Verlagsvertrag zwischen H. und Dieterich.¹⁾

Zwischen dem Herrn Hofrath Herbarth Hochwohlgeboren und der Dieterich'schen Buchhdlg. hier ist nachstehender Contract geschlossen worden.

§ 1. Herr Hofrath Herbart giebt der Dieterich'schen Buchhandlg. sein Manuscript: Umriß paedagogischer Vorlesungen in Verlag.

§ 2. Der Herr Hofrath Herbart verzichtet vorläufig auf Honorar, sind jedoch die Druckkosten inclusive Papier à Bogen 7 Rthlr. 12 g. Gr. Preuß. durch den Absatz einer Anzahl Exemplare gedeckt, so wird dann der sich ergebende Ertrag aus den noch übrigen Exemplaren unter beiden Contrahenten zu gleichen Theilen vertheilt.

§ 3. Der Herr Hofrath Herbart behält sich jedoch vor, nachdem die Druckkosten durch Verkauf einer Anzahl Exemplare gedeckt sind, über den Rest der Auflage stets frey disponiren zu können. An Freyexemplaren erhält der Herr Verfaßer 12 Expl. besseres Druckpapier.

¹⁾ Gütigst zur Verfügung gestellt durch den jetzigen Inhaber der Dietrich'schen Verlagsbuchhandlung Hrn. Theodor Weicher in Leipzig.

§ 4. Die Dieterich'sche Buchhdlg ist zu einer Auflage von 500 Expl. berechtigt und verpflichtet sich zu gutem Druck und Papier.

Zu gegenseitiger Sicherheit ist dieser Contract in doublo ausgefertigt und von beiden Theilen unterschrieben worden.

Göttingen d. 30 October 1834

gez. Herbart.

Dieterich'sche Buchhandlg. gez. Schlemmer.

492. An Griepenkerl.¹⁾

Göttingen 31 Oct. 1834.

Mein theurer Freund! Als Sie Ihre gedruckten Briefe niederschrieben, da dachten wir beyde noch nicht daran, daß drittheil Jahr später diese Briefe fast zugleich von Strümpelln in der Jenaischen L. Z. und von mir in den gött. Blättern würden angezeigt werden. Letzteres hielt ich sogar noch vor ein paar Wochen für rein unmöglich; allein Strümpells Rec. im Septemberstück S. 406 machte mich beym ersten Lesen unzufrieden, das trieb mich zum Versuch, und Heeren hat nun meine Rec. angenommen. Unterdeß habe ich mich bey wiederhohltm Lesen auch mit der Strümpellschen ausgesöhnt; es ist am Ende noch die Frage, ob mir der Wurf besser gelungen ist? Am besten ist, von Ihrer Güte zu hoffen, daß Sie jede von beyden für eine halbe gelten lassen; so kommt aus zwey Hälften doch wenigstens Eine ganze Recension heraus. Während nun Strümpells Buch die Streitbaren beschäftigt wird, möge sich Ihre Schrift die Belehrbaren gewinnen; das von Drobisch ist eine zierliche und gehaltreiche Vorrede zu beyden. — Meine Sorge war: Heeren würde die Anzeige eines Buchs aus dem Jahre 1832 jetzt verspätet nennen, und mir bey seiner großen Friedensliebe nichts gestatten, was nach Streit aussähe, der gegen die göttinger Anzeigen könnte erhoben werden. Diese letzte Besorgnis fiel aber weg, als ich sah, daß er meine Anzeigen von Strümpells Buch unverändert abdrucken ließ. Daß ich an letzteres eher ein Experiment wagte, als an dem Ihrigen, bey dem ich mir eine abschlägige Antwort nicht gern hätte gefallen lassen — werden Sie mir nicht verdenken; denn ein Repuls würde Sie mit getroffen haben. — Wenn künftig etwas von Röer erscheint, so werde ich es vielleicht weniger bedenklich finden, als vor einem Jahre, mich in den hiesigen Anzeigen darüber auszulassen. Von Bobrik ist ein || Aufsatz über Wahnsinn zur Eröffnung eines schweizerischen Journals für Natur- und Heilkunde das ein Hr. v. Pommer herausgiebt, an mich gelangt; etwas ängstlich, sonst gut und gehaltvoll. Von mir ist eine Pädagogik in nuce unter der Presse; zur Ergänzung der alten; nicht viel, aber vielleicht hie und da anregend.

3. Nov. Unterm heutigen Datum werden Sie, glaube ich, meine Anzeige Ihrer Briefe in unsern göttingischen Blättern finden.

Die Vorlesungen sind eröffnet. Das Auditorium war hinreichend gefüllt; die Meldungen und die Einnahmen sind zu gering. Schwerlich wird viel nachkommen; wenigstens ist doch den Lauerern keine sichtbare Gelegenheit zur Schadenfreude gegeben, was sehr schädlich hätte werden können. Sie wissen wohl wie schwankend noch Alles steht! für heute nur noch meine besten Wünsche! Mögen Ihre Söhne Ihnen ganz entsprechen!

H.

¹⁾ 1¹/₂ S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann S. 92.

493. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 6. Novbr. 34

Lange schon, mein innig verehrter, würdiger Freund, würde ich Ihren heitren Brief vom 22. Oct. beantwortet und für den freundlichen Glückwunsch (in dem Sie nur leider aus Artigkeit für den Vater den Sohn zu schlecht bedachten) gedankt haben, was nun erst auf das Herzlichste geschieht, wenn ich nicht zuvor einiger unangenehmer Eindrücke hätte mächtig werden wollen. Die Hauptsache war der zwar nicht unerwartete, aber doch unerwünschte Erfolg der Eröffnung meiner Wintervorlesungen. Zur Metaphysik nämlich, die ich das vorige mal vor 44 Zuhörern gelesen hatte, meldeten sich 14. Hartenstein dagegen hat in der Logik 70 Zuhörer, in der Geschichte der Philosophie seit Kant 80, in der Moral freilich nur 8. Für Alles giebt es nun zwar Erklärungen und auch dafür. Wir haben nämlich ein Quästurgesetz erhalten, das auch dem Ärmsten keinen Erlaß, sondern nur Gestundung gewährt. Die Folge ist, daß die Studenten nur hören, was sie belegen müssen und wo sie's am Wohlfeilsten bekommen oder was sie umsonst haben. Das sehe ich auch in der mathem. Psychologie, wo ich auf 6 gerechnet hatte und jetzt 24 dasitzen, die natürlich nicht bleiben können weil sie sicher nicht hinlängliche Vorkenntnisse haben. Kurz ich erklärte, ich würde Metaphysik nicht unter 20 lesen und habe nun diese ganze Vorlesung gestrichen. Daß dies mir nun nicht etwa besonders Lust macht, noch an Krugs Nachfolge zu denken, werden Sie glauben. Aber dazu gesellen sich wichtigere Gründe. Wie lieb mir die Beschäftigung mit der math. Psych. geworden ist, kann ich Ihnen nicht sagen; jetzt erst lerne ich in ihr gehen, wenn gleich noch ängstlich und sorglich wie ein Kind, aber doch nicht mehr ganz unsicher, jetzt erst fängt sie an auch mein Eigenthum zu werden (Sie gestatten doch einen kleinen Antheil an dem Besitz zu nehmen?) ich fühle mich hier ganz in meinem Element, denn hier findet die Spaltung meiner Natur eine Einigung. Denken Sie nicht, daß ich in diesen Studien schon große Dinge gethan habe, das geht bei mir so rasch nicht, aber klar und klarer wird mir der Gegenstand jeden Tag; ich prüfe die Rechnungen, ich rechne nach meiner Weise, ich construire die Formeln, ich schlage kleine Seitenwege ein u. s. w. die mathem. Psych. allein könnte einen Begabten für das ganze Leben beschäftigen, das ist meine Überzeugung. Sie zu ebenen, fortzuführen, so weit ich vermag, bei den Mathematikern durchzusetzen, das ist dies woran ich nun zunächst alles Ernstes denke; aber die Sache wird reifen wollen und Brocken werde ich dem Publicum nicht so leicht davon auftischen. Ich habe mir ordentlich einen taktischen Plan zu diesem Feldzug ersonnen. Mit den „Gleichungen“ habe ich erst einiges Vertrauen zu erwerben gesucht, die „Philosophie und Mathematik“ hat mich mit den Gymnasiallehrern der Mathematik befreundet, ein Grundriß der Logik in mathematischer Auffassungsweise soll den Verkehr unterhalten und überleiten, dann mögen Elemente der mathem. Psych. folgen, die das merkwürdigste Factum Ihrer Philosophie in möglichster Klarheit enthüllen sollen, u. s. w. Ganz ähnliche Arbeiten, verbunden mit den interessantesten, mathematischphysikalischen Vorstudien würde später die Naturphilos. || veranlassen können. So bliebe ich ganz und gar was ich äußerlich bin und wofür mich die Leute nun einmal allein nehmen, Mathematiker und könnte doch der Philos. die wichtigsten Dienste leisten.

Sie schrieben neulich: quod manet infectum etc. Auf nichts kann ich dies besser beziehen als auf diese mathematischphilosoph. Partien. Für Metaphysik und praktische Philos. werden Strümpell, Röer und hoffentlich Hartenstein u. a. schon sorgen, und lassen sie mir etwas zu thun übrig, so komm' ich vielleicht dereinst

¹⁾ 4 S. 4°. H. Wien.

auch einmal damit nach. Sehen Sie dies ja nicht für einen Rücktritt an, ich beabsichtige nur zu thun, wozu ich vor anderen berufen zu seyn meinen darf.

Mag nun einmal Hartenstein Krug's Lehrstuhl einnehmen oder vielleicht Strümpell Glück machen, bin ich doch immer da, um die Herren nöthigenfalls im Schach zu erhalten. Wollte *ich* aber ernstlich daran denken, diese Stelle einzunehmen, so müßte ich alles das laßen, was ich jetzt treibe und historischphilosophische Quellenstudien von Plato bis Kant machen, ein Tausch der Beschäftigung, der mir viel Überwindung kosten würde, und wovon ich mich doch nicht dispensiren könnte. Ich habe Einmal das Gefühl gekostet, eine Stelle einzunehmen, zu der man noch nicht reif ist, ich sehne mich nicht nach der Erneuerung dieses Gefühls. Könnte dagegen Str[ümpell] Mittel finden, sich hier zu habilitiren und sich zu halten und zu erhalten, so wäre mir das recht aufrichtig lieb. Meine Achtung für sein Talent ist seit seinem Hierseyn immer gestiegen. Er besitzt wirklich speculativen Geist und Energie und er ist gewiß entschiedener als Hartenstein, der es vielleicht nicht gerne mit Jemand verderben will und da zuweilen zu weltklug seyn könnte. Wir haben uns schon mehrmals tüchtig herundisputirt, aber ich wenigstens habe Freude daran gehabt, denn wir haben uns beide nichts geschenkt und sind doch zu etwas gekommen. In der Psychologie ist er mir ein wahres Glühfeuer, das alles noch einmal durchschmilzt, manches anders haben möchte, mich im Nachgeben äußerst hartneckig findet, aber mir doch seine Zufriedenheit bezeugt. Von seiner Schrift habe ich einen Theil gelesen. Vor allem wollte ich, sie wäre weniger weitschweifig und er hätte manche Gespenster in ihren Gräbern gelassen, da sie zu sehr verbleicht sind. Dann habe ich ihm mein Bedenken darüber mitgetheilt, daß er der Einleitung schon zu viel Entscheidung beizulegen geneigt ist, die meines Erachtens erst der eigentlichen Metaphysik zukommen darf, die sonst, wenn man schon das Resultat in der Tasche mitbringt, eine miserable Rolle spielt. Diese Art der Behandlung kann, meine ich, leicht in einen so hausbackenen Realismus ausarten, wie der Ihres Vorgängers oder Krug's ist. Thun Sie aber Str. meinetwegen ja nicht etwa weh. Ich habe ihn nun besser kennen gelernt, ich bin nicht mehr empfindlich gegen seine Kritik; was mir unhaltbar erscheint, weise ich so entschieden als möglich zurück, und wir werden nun gut miteinander fertig. Str. ist nicht so anmaßend wie er anfangs scheint und für tüchtige Gegengründe völlig empfänglich. — — Der Ausdruck „daß der Begriff des Seyns den Acut || oder Circumflex auf die Widersprüche setze“ ist vortrefflich und drückt im Wesentlichen ganz aus, was ich meine. Der gemeine Verstand *weiß* freilich nichts von der absoluten Position des Seyns, aber er bedient sich doch ihrer. Die Analyse des Begriffs des Dinges z. B. zeigt, daß 1) die gemeine Auffassung unter dem Dinge ein Etwas sich vorstellt, das weder Empfindung, noch Verbindung von Empfindungen ist und daher ganz außerhalb des Kreises alles Wahrnehmbaren liegt; 2) daß der gemeine Verstand auch zu dieser Vorstellungsweise berechtigt ist, indem die Empfindung sowohl im Einzelnen als ein Vieles, als auch die Einheit dieses Vielen ein Relatives ist und daher das Reale nicht wahrgenommen werden kann, das Wahrgenommene also nicht das Seyende, das Seyende das Nicht-Erscheinende ist. Nun kommt 3) die Frage hinzu: ist diese Bestimmung des Realen auch denkbar? Nein. Denn das Reale um real zu seyn ist *absolut* zu setzen, um aber als Substanz die Accidenzen zu vertreten, *für* dieselben zu seyn, wäre es nur ein Relatives. Es ist also die reale Substanz absolut und relativ zugleich gesetzt, was widersprechend ist. — Dies ist ohngefähr meine Entwicklungsart des Problems, die sich auch auf die übrigen Widersprüche leicht überträgt, und die ich längst schwarz auf Weiß in extenso niedergeschrieben hatte, als ich die kurze, verdächtige Stelle in den Beiträgen drucken

ließ. Bin ich auf einem Irrwege? — Für die Rüge, S. 58 betreffend, bin ich Ihnen aber verbunden. Daß sie gegründet, liegt auf der Hand. — Und nun erst (was werden Sie von meiner Dankbarkeit halten?) statte ich Ihnen für die höchst feine Anzeige meiner kleinen Schrift den herzlichsten Dank ab, obwohl ich, im Gefühl meiner Armuth, mich bei der Anschuldigung großer Reichthümer an Gelehrsamkeit sehr geschämt habe. Sie haben glücklich Einiges herausgesucht, das vielleicht ein Publicum anspricht, an dem uns so viel gelegen ist, und das es nach diesen Proben einigermaßen natürlich finden kann, daß sich ein Mathematiker von Ihrer Philosophie angezogen fühlt. Die Anzeige im Repertor., mit der ich ganz zufrieden bin, ist von Hartenstein (29).

Philosophische Bewegungen zu Gunsten Ihrer Sache scheinen nun allerdings hier eingeleitet zu seyn. Ihre Encyclopädie und praktische Philos. war einige Wochen beim königl. Commissar bei der Universität Hofrath v. LANGENER, der, von Hartenstein angeregt, danach Verlangen trug. Jetzt sind beide wieder beim Ordinarius der Juristenfacultät D. Günther, der vor einigen Tagen Auskunft über die Stellung des Naturrechts in Ihrem System beehrte. Beide sind höchst angesehene, einflußreiche und gescheidte Männer. — Unter meinen und Hartensteins Zuhörern zeichnet sich jetzt ein junger Philolog Bohnitz aus, der ein höchst penetrirender Kopf und ein Mensch von vielen Kenntnissen ist.¹⁾ Er hat gute mathematische Vorkenntnisse, hört Differential- und Integralrechnung um der mathematischen Psychologie willen und soll ein tüchtiger Kenner des Plato und Aristoteles seyn. Ihre Ansicht von den Platonischen Ideen ist, wie er sagt, jetzt wie ein Funke in seinen Kopf gefallen, und er hat gleich für die philos. Gesellschaft Hartensteins zwei darauf bezügliche Abhandlungen, die sich an platonische Dialogen knüpfen, geschrieben. Nächstens tritt er in Hermanns griech. Gesellschaft und wird da vielleicht auch ein wenig neu-philosophische Aufregung hervorbringen. — Vor Kurzem hat H. Leopold von Henning²⁾, der große Mann von Berlin, aus dem Munde zweier meiner Collegen im Dresdner Eilpostwagen zu seinem großen Verdruß erfahren müssen, daß die Htsche Philosophie in Leipzig viel Anklang finde, und daß ich sie aufgebracht hätte. Was hat er da gesagt? So viel er wisse sey ich Mathematiker, und da erheische es ja schon die Dankbarkeit, etwas für Sie zu thun. Ob wohl die Zuhörer, die uns ihr Ohr leihen, auch aus bloßer Dankbarkeit hören, wie ich deshalb lese?

Frau und Kinder befinden sich wohl. Erstere empfiehlt sich mit mir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin und dankt für die gütige Theilnahme. Bald vielleicht unterhalte ich mich, wenn Sie erlauben wieder einmal mit Ihnen über einen positivwissenschaftlichen Gegenstand. Unterdessen erbitte ich nicht nur für mich ein Zeichen Ihres Wohlwollens und Wohlbefindens, sondern auch, aus eigenstem Antriebe, für Strümpell. Es könnte mir nichts unangenehmer seyn, als wenn ich, im Ausdruck einer falschen Empfindlichkeit, Sie wider Willen ungehalten auf ihn gemacht hätte. Er verdient das wohl nicht. Er fördert mich ungemein und ich habe keinen Menschen, mit dem ich so haarscharf disputiren könnte wie mit ihm. Wir kochen ordentlich die einzelnen Partien der Psychologie und Metaphysik mit einander durch, und haben am Ende die Freude, Ihr Gold immer wieder aus dem Feuer hervorblinken zu sehen.

Ich wünsche Ihnen Geduld genug, bis hieher zu lesen und bin von ganzem Herzen
Ihr aufrichtig ergebener Drobisch.

¹⁾ Der Philolog und Schulmann Hermann Bonitz (1814--1888) studierte 1832 bis 1835 in Leipzig.

²⁾ Leop. v. Henning (1791—1866), der das einflußreichste Organ des Hegelianismus die „Jahrb. f. wiss. Kritik“ redigierte.

494. An Strümpell.¹⁾

Göttingen 7 Nov 34

In Ansehung ihres letzten Briefes, lieber Herr Doctor! möge Ihr eignes Nachdenken mir zu Hülfe kommen; vielleicht sind Sie schon im Reinen, doch der Sicherheit wegen bemerke ich etwas Weniges.

Zuerst dies: Hume schon war in die Falle gerathen, Stärke und Klarheit zu vermengen (Psychol. II S. 316).

Dann muß ich die Armuth der Sprache anklagen. Haben Sie Sich an dás Wort: Hemmungsgrad, gehalten, so sagt die Sprache freylich nicht, daß Hemmungsgrad etwas Anderes sey, als der Grad, worin eine Vorstellung gehemmt wird. Und doch sind die Begriffe weit verschieden.

Sie schreiben: die Stärke einer Vorstellung trägt zur Vermehrung des *Gegensatzes* nichts bey (richtig; aber wenn zwey Vorst. zugleich wachsen, so wächst das Quantum des *Entgegengesetzten*). Vom Gegensatze hängt ab der Grad der Hemmung (richtig vom Hemmungsgrade. Nur halb-richtig vom Grade der Hemmung *jeder Vorst.*). Folglich trägt die Stärke zu diesem nichts bey. (Das brauchte vom Hemmungsgrade nicht erst gesagt zu werden, denn es verstand sich von selbst. Von der wirklichen Hemmung der Vorst. ist es falsch.)

Was sagen Sie zu folgendem Schlusse: Der Regen trägt zur Wärme nichts bey; von der Wärme hängt ab das Wachsen der Pflanzen, folglich trägt der Regen zum Pflanzenwachstum nichts bey — ?

Daß Sie in Irrthum gerathen sind, muß ich ungerne aus einer ontologischen Wendung Ihres Briefes abnehmen: „Das Vorgestellte ist das Vorstellen selbst, folglich der Grad seiner Klarheit nicht verschieden von der Stärke“ u. s. w. Was soll das heißen? — Dies ohne Zweifel: Als Selbsterhaltung der Seele ist jede *einzelne* Vorst. *ganz klar*, d. h. die Klarheit so groß wie die Stärke. Aber die Psychologie faßt die Vorstellungen *zusammen*; und da trennt sich die Klarheit von der Stärke. Soll ich *Sie* nun noch ermahnen, daß Sie nicht im Einzelnen suchen dürfen, was vom Zusammen abhängt? Diese Bemerkung, sollte ich denken, muß genügen, um die ganz unrechtmäßig eingemengte Ontologie zurückzuweisen. Vielmehr: den Empirikern in der Psychol. muß *als Hauptsatz* dieser entgegengestellt werden: während erfahrungsmäßig die Klarheit ab und zunimmt, bleibt die Stärke der Vorstellungen unverändert. — Was Sie in der Einleitung in d. Philos. sagen, betrifft eine Form der Darstellung, worüber ich nicht streite.

Der Ihrige H.

495. An Drobisch.²⁾

Göttingen 30 Nov 1834

Mein theurer Freund! So herzlich mich Ihr letzter Brief durch manche gute Nachricht erfreute: so liegt mir doch jetzt von neuem die Frage im Sinn: ob wir noch in Hinsicht des Fundaments der mathemat. Psychologie genau zusammenstimmen? Meine Meinung hat sich in nichts geändert; haben Sie während Ihrer jetzigen Arbeit irgend etwas zurückgenommen?

¹⁾ S. A. Spitzner-Strümpell, a. a. O. S. XXIX.

²⁾ 1 S. 4^o.

Wie ich zu der Frage komme — mögen Sie errathen — es ist besser daß ich schweige, eben weil ich noch nicht von Ihnen Selbst Nachricht habe.

Daß Schelling nach B berufen sey, ist zwar bis jetzt nur Zeitungsgerücht; allein ich finde es wahrscheinlich; — unter andern Gründen deshalb, weil Rsz in Kbg¹⁾ nicht besonders gut fortkommt (darüber habe ich seltsame Nachrichten), und meine hiesige Wirksamkeit doch etwas besser geht, als gewisse Leute meinten. Manches wird zusammen gekommen seyn; — man läßt die Hegeley also fahren, — und hohlt sich klüglich den berühmten Namen Schellings. Und Schelling hat alle Ursach zu kommen. Er kann in B. weit mächtiger werden als Hegel, denn er ist weit fähiger zu glänzen und die Großen an sich zu ziehen. Dann folgen die Kleineren von selbst. Dann aber muß Göttingen gebeugt werden, — und das Verketzern wird, wenn man will, durch die heutige Frömmeley begünstigt werden. Nicht wahr?

Sie werden sagen daß ich eine Hypothese auf die andere baue. Thut nichts! Vorsicht ist gut. Und zur Vorsicht gehört, daß wir, mein theurer Freund, einander nicht aus den Augen verlieren. Unserer Einigkeit kann — dies und jenes — entgegentreten; ich will nicht Alles aussprechen was ich denke. Aber glauben Sie mir: ich wünschte mit Ihnen ein Wort *unter vier Augen* reden zu können, und bitte, daß Sie, ohne von diesem Briefe mit irgend Jemandem zu reden, mir *wie unter vier Augen*, baldigst ein paar Worte zurückschreiben. Herzlich Ihr H.

496. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, d. 3. December 34

Mein edler, innig verehrter Freund! Sie wünschen eine Unterhaltung unter vier Augen. Nun wohl ich bin herzlich gern bereit, sie sogleich zu eröffnen, aber erwarten Sie wenigstens keine Bekenntnisse wichtiger Differenzen, die ich Ihnen bis jetzt vorenthalten. Ein Dritter, der mir die Ehre erweist, bei mir mathem. Psychol. zu hören, hat mit Ihnen über die metaphysischen Fundamente der letztern correspondirt. Ihre Antwort hat er mir mitgetheilt. Aber wahrhaftig, die Zweifel, die er Ihnen vorgetragen, hat er bei mir nicht gelernt. Bekämpft habe ich sie, darauf hinweisend, daß die Ontologie für die Grundlegung der Psych. noch nicht ausreicht, sondern das neue Erfahrungsprincip des Ich dazu genommen werden muß, wenn ein sichrer Boden gewonnen werden soll und es genügt, wenn nur nicht *gegen* die Ontologie etwas gelehrt wird. In meinen Vorlesungen ist *gar nichts* von der metaphys. Begründung zur Sprache gekommen. Mit Euklideischer Trockenheit habe ich den Zuhörern die Voraussetzungen entwickelt und gesagt: wer dies annehmen kann oder will, der folge mir. Tiefere Aufklärung kann nur die Metaphysik geben. Meine Rechnungen sind etwas anders angelegt, aber nur in mathematischer Hinsicht: denn es wird Ihnen sicher ganz gleich seyn, ob ich mit der Proportion $x : y = \frac{1}{a} : \frac{1}{b}$ oder mit der Gleichung $ax = by$ rechne; aber meine Resultate sind fast immer vollkommen die Ihrigen. Ich verstecke mich nicht hinter dieses „fast“. Von dem, was ich bis jetzt vorgetragen, trifft die Differenz nur die Berechnung der Hemmung von 3 Complicationen, wo Sie (§ 59) nur das Hemmungsverhältniß bestimmt haben, das ich anders finde, indem ich die Hemmungen voll-

¹⁾ Rosenkranz in Königsberg.

²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

ständig zu berechnen versucht habe. Weiter bin ich noch nicht in den Vorlesungen. Die unvollkommenen Complicationen werde ich für jetzt übergehen, um sie als Übergang von der Statik zur Mechanik zu benutzen. Die statische Rechnung über dieselben, gestehe ich, hat mich nicht überzeugen können; aber es ist mir auch noch nicht gelungen etwas an die Stelle zu setzen, was ich für besser ausgeben könnte. Ich fürchte über den Begriff der unvollkommenen Complicationen noch nicht im Reinen zu seyn, oder es liegt daran, daß die Bedingungen des Gleichgewichts dieser Complicat. wegen der Veränderlichkeit der Hülfen eigentlich erst in der Mechanik genügend erörtert werden können. In den Verschmelzungen bin ich vollkommen mit Ihnen einig. Nun aber in der Mechanik? Da bin ich ganz einverstanden mit dem Vorstoßen der Psychologie, nicht aber mit dem Briefsteller des vergangenen Sommers, der an die Stelle von $dh = (H - h) dt$ setzen will $dh = H(H - h) dt$, und das ist der Punct, über welchen ich mit dem oben bezeichneten Zuhörer *zuerst* in dem Sinne gesprochen, daß ich der Neuerung beistimmte, *sodann* aber *seine* metaphysischen Versuche, nach denen, glaub ich, der Hemmungsgrad die Stärke ersetzen sollte oder umgekehrt, *bekämpfend* zu einem weiteren Nachdenken veranlaßt wurde, das mich *zur alten Formel* zurückführte. Ich will es versuchen, meine Gründe kurz anzugeben. ||

Im Juni schreiben Sie: „Wenn von a der Theil x gehemmt wird, so bedeutet x die Nöthigung, wodurch das ganze a Kraft wird. Je größer diese Nöthigung, desto mehr wird a Kraft.“ Bis hierher bin ich völlig einverstanden. Nun aber folgt: „Und je größer a, desto größer ist das, was Kraft wird. Daher $a^2 dt$ im Anfange der Wiedererhebung etc.“ Dagegen streite ich, obgleich, wie Sie damals andeuteten, ich in Weimar mit meinen elastischen Federn dazu selbst die Veranlassung gegeben haben mag. Ich glaube nämlich x als Nöthigung zum Kraftwerden nicht absolut, sondern relativ zu a, also eigentlich nicht x, sondern $\frac{x}{a}$ als die Nöthigung betrachten zu müßen, die a zur Kraft macht. Das ist die Intensität in der a Kraft wird, und das was von a Kraft wird ist $= \frac{x}{a} a = x$. Es hat demnach x zweierlei concrete Bedeutungen, Benennungen: 1) x ist gehemmte Thätigkeit des Vorstellens (noch keine Kraft); 2) x ist $= \frac{ax}{a}$ d. i. die durch Hemmung des Vorstellens x entstandene Kraft x. Das meine Ansicht. Ich füge noch hinzu. Ich glaube schon im Juni Ihnen bemerklich gemacht zu haben, daß ich mich schlechterdings nicht hinein finden kann, woher, wenn $x = a$, die Vorstellung zu einem Streben $= a^2$ werden soll; es kann nicht mehr als die ganze Vorstellung $= a$ in Streben verwandelt werden. Ferner muß, nach Ihrer neueren Ansicht, auch das Gesetz des Sinkens der Hemmungssumme eine Änderung erleiden. Ist qS der Antheil von a an der HS., σ das bereits gehemmte, so muß es nun heißen $d\sigma = (qS - a\sigma) dt$. wo jedoch q ein unbekannter Bruch ist und daher die Richtigkeit der Dimensionen nur wird künstlich gerettet werden können, statt daß nach der älteren Ansicht, die ich vertheidige, $\sigma = \frac{a\sigma}{a}$ für $a\sigma$ gesetzt die alte Formel $d\sigma = (qS - \sigma) dt$ wiederherstellt. Auch die Formel S. 254 mußte sich in folgende verwandeln:

$$(c - c\sigma + \frac{(a^2 c\beta^2 + b^2 c\alpha^2) \sigma}{ac\beta^2 + bc\alpha^2 + a^2\beta^2}) dt = d\sigma,$$

eine Consequenz, vor der ich erschrocken bin, da sie eine wahre Dimensionenverwirrung hervorbringt und, wenn sie fest gehalten werden mußte, an der mathem. Psych. verzweifeln lassen könnte; u. dgl. m.

Nun aber habe ich Ihnen das Aergste bekannt. — Hinzufügen muß ich jedoch, daß ich in meinen Vorlesungen meines fröhlicheren Versuchs, math. Psych. auf allgemeine Mechanik zurückzuführen, gedacht, dabei natürlich aber erwähnt habe, daß ich durch die Verhandlungen mit Ihnen davon zurückgekommen bin. Gegen den Obigen habe ich geäußert, ich würde, wenn ich künftig über math. Psych. schreibe, zu zeigen suchen, wie weit die Analogie mit elastischen Federn getrieben werden könne, und wo sie aufhöre. Das beabsichtige noch und dies wird für Mathematiker anziehend seyn. Fürchten Sie übrigens ja nicht Übereilung von mir. Habe ich mich, wie ich manchmal fürchte gethan zu haben, mit den „Beiträgen“ übereilt, so erlauben Sie, Verehrter, Ihnen einen kleinen Theil der Schuld beizumessen, der Sie die Veröffentlichung beschleunigten. Was die math. Ps. betrifft, so sehe ich sehr wohl ein, wie wichtig es, ja wie nothwendig es ist, daß die, welche sich für sie interessiren, alle Differenzen untereinander ausgleichen, ehe sie dieselben den Heiden predigen. Das habe ich mehrmals gegen Str[ümpell] nachdrücklich geäußert, und das ist meine feste Überzeugung. Auch haben Sie ja wohl schon diese schriftliche Versicherung von mir selbst. —

Aber Ihr Brief scheint noch mehr Auskunft zu wünschen, als über die Fundamente der Psychologie. Mit vollem Vertrauen gebe ich mich Ihnen hin. Fast scheint es, als drohte ein Mond mir das freundliche Licht der Sonne vorübergehend zu entziehen, oder ein Planet (denn ich will nicht die Erde vorstellen, die fast 50 mal so groß ist als der Mond) dazwischen zu treten. Diesmal soll er mich nicht irre machen. Ich habe keinen Hinterhatt, keine Reservationen, ich will nicht schlau, nicht politisch seyn, ich kann mich frei sprechen von persönlichem Ehrgeiz (gloria sequi non appeti debet war, seitdem ich selbst zu denken versucht, mein Wahlspruch) — und ich glaube fest daran, daß Sie mich so nehmen, wie ich mich Ihnen zeige. Sey es nun aber, daß Sie in meinem Briefe eine mit einiger Mühe beseitigte verdrießliche Stimmung gefunden oder einen andern Brief erhalten haben, der Sie in Zweifel läßt über dies und jenes, ich will mich noch näher erklären. Daß St. nach Leipzig kommen würde, sich hier zu habilitiren, hatten Sie mir wiederholt gemeldet. Als er ankam, leugnete er diese Absicht bestimmt ab. Später gab er etwas nach und schien erst hier recognosciren zu wollen. Jetzt scheint er nicht gesonnen seyn, hier zu bleiben — vielleicht weil es ihm an Mitteln fehlen mag. Ihn für etwas veränderlich in seinen Entschlüssen zu halten, habe ich nun freilich schon einige Veranlassung gefunden, doch habe ich mich ihm weit mehr genähert, immer frei und offen mit ihm gesprochen und discutirt und von seiner Seite auch kein Versteck befürchtet. Seine Ankunft war mir d. h. *nur meinem Gefühle*, eigentlich nicht ganz recht. Kommt er um dich zu beobachten, auszukundschaften, zu sehen was in loco an dir ist? Hält er dich für unzulänglich, in Leipzig H.s Philos. zu vertreten und aufrecht zu erhalten? Glaubst er, daß du die Lehren vielleicht mit allerlei fremden Zusatz verfälschst? u. dgl. m. das waren etwa die ersten Gedanken, die durch den Kopf flogen.¹⁾

(Zudem kam er in die Zeit, wo Krug abgedankt hatte. Sie erwiesen mir die Auszeichnung, mich zu Krug's Nachfolger zu prophezeien. Str., mußte ich denken, schiene ich nicht einmal für das Interim, hinlänglich. Auch hat er nie auch nur entfernt sich geäußert, als könnte *ich* mich um Krug's Lehrstuhl bewerben, ebenso wenig Hartenstein, Weiße oder irgend ein anderer. Man muß mich also für einen Dilettanten der unbedeutendsten Art halten.)

Indeß ich mußte seinen Scharfsinn anerkennen. Er hat überdies noch einen feurigeren. jugendlichen Muth als ich, der, wenn gleich auch noch jung, doch in

¹⁾ Das Eingeklammerte ist im Briefe Randbemerkung.

wenigen Jahren ungleich mehr menschliche Erfahrungen gemacht, und dadurch im Hoffen gemäßiger, im Streben behutsamer geworden ist. Eigenschaften, die nicht jugendlich sind. Jener also kann vielleicht im Geist, Schärfe, Muth, ja allenfalls mit Übermuth, größere Wirkungen hervorbringen als ich. Freilich zur Concurrnz forderte es mich nicht auf, sondern eher, wenn es seyn müßte, als Lehrer zum allmählichen, ehrenvollen Rückzuge. Sonst hat er mir sicher kein Leids gethan, und — *Sie* sind immer in unserem Gespräch der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Verehrung gewesen. Alles würde übrigens anders || stehen, wenn ich die Vorlesungen über die Metaphysik, auch selbst bei der geringen Zahl, angenommen hätte, was ich schon hundertmal bereut habe. Von Hartensteins Vorles. habe ich diese Tage einige Blätter in den Händen gehabt, die mir keine große Vorstellung gegeben haben. Größter Mangel an Präcision, Mischmasch, allerlei Brocken von Ihnen, aber weiter nichts dabei sagen mir einige vertrautere Zuhörer, er kritisire die neuere Philos. ganz nach Anleitung des ersten Theils der Metaphysik, ohne aber anzudeuten, wo er seinen Most holt. Nun, er wird Sie zwar schon noch gebührend erwähnen, wenn er zu Ihrem System kommt, aber daß er gegen mich geäußert, er halte es von mir nicht klug, daß ich Metaphysik und Psychologie „nach Herbart“ angekündigt, weil die Zuhörer nur ein einseitiges System kennen zu lernen glaubten (was er vermuthlich durch allerlei Eklekticismus u. d. besser macht) hat mir nicht gefallen. Jetzt geht die Rede, das Ministerium, dem der beste Schwätzer der beste Lehrer scheint, habe ihn zum künftigen Nachfolger Krugs bestimmt. *Ich* habe mich der Gewogenheit des Ministeriums zu erfreuen, habe sogar eine kleine Zulage erhalten, über die philos. Angelegenheiten der Universität hat aber der Minister sowohl als sein Rath bei ihrer neuerlichen Anwesenheit kein Wort gesprochen, und mich vorzudrängen ist mir nicht gegeben. — Meine Gedanken sind nun schon im Sommersemester. Aus allen Kräften, und wenn es seyn muß, mit Aufopferung, muß ich wieder einzubringen suchen, was ich diesen Winter versäumt habe. Leider wird dies Semester nur sehr kurz seyn! Und das jetzige ist so lang!

In die Besorgniß Schelling betreffend stimme ich ein. Kommt er wirklich (was ich jedoch bezweifle) so kann er in Norddeutschland einige Jahre wieder die Köpfe der jungen Leute verdrehen. Es ist ergötzlich: nachdem Sch. in der berühmten Vorrede zu Cousin Hegel vernichtet,¹⁾ wagen die Herren vom Berliner Ministerium den Hegelianismus nicht mehr zu halten: „Sch., wird es heißen, ist nun wieder über Hegel hinausgegangen, darum sey er unser, die wir überall an der Spitze stehen.“ So zieht man sich aus der affaire und bekommt eine gut kirchlich dogmatische Philosophie, was dem Kronprinzen auch nicht unlieb seyn wird. Kommt eben Sch. nicht, so müssen sie in Berlin verzweifeln, denn jetzt schläft dort, wie ich höre, die Philosophie ziemlich ein.

Meine Ohrenbeichte ist zu Ende; ertheilen Sie mir bald eine recht trostvolle Absolution. Ein *Wort* unter vier Augen wäre freilich tausendmal besser, aber die Jahreszeit ist zu fürchterlich.

Mit unveränderlich freundschaftlicher Gesinnung

Ihr wahrer Verehrer Drobisch.

¹⁾ In der Vorrede zu H. Beckers Übersetzung einer Schrift V. Cousins (1834) bezeichnet Schelling die Hegelsche Philosophie als eine bloß negative.

497. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 7 Dec 1834

Mein verehrter theurer Freund! Recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, den ich gleich heute beantworte — aber mit der Bitte um noch eine Mittheilung — wegen der vollkommenen Complexionen.

Ihre Bemerkung über $\frac{x}{a}$. a hat mich gleich beym Lesen lebhaft getroffen. Die Sache käme auf diese Weise in neuer Anwendung auf Psychol. I, S. 166 zurück, wo $i \cdot \frac{1}{i} = I$. Nur hängt davon die Darstellung der Hemmungsverhältnisse bey vollkommenen Complexionen nach meiner Ansicht so unmittelbar ab, daß ich mich nothwendig erkundigen muß, wie Sie etwas Anderes finden können? — Was Sie über Dimensionen-Richtigkeit sagen, würde mich nicht bestimmen. Sonst hätte schon das Integral von $\frac{dh}{H-h} = H dt$ mich abschrecken müssen, welches H im Exponenten bekommt, obgleich kein Exponent oder Logarithmus eine benannte Zahl seyn kann. Unser a, b, c, sind nicht Vorstellungen sondern nur Verhältnißzahlen unter Voraussetzung eines gemeinschaftl. Maaßes. Auch $a^2 dt$ ist $= 1 \cdot dt$, sobald Sie $a = 1$ setzen; nur in der Vergleichung mit anderen Vorstellungen von andrer Stärke hätte das quadratische Verhältniß seinen Sinn. Aber machen Sie nur, daß ich den verwünschten Factor H aus $dh = H(H-h)dt$ mit gutem Gewissen los werden könne; damit er mir nicht so viele alte und neue Rechnungen verwirre. Die rechte Spur möchten Sie wohl gefunden haben, wenn Sie mich nicht wieder durch die vollkomm. Compl. irre machen.

Ich wäre schon längst wieder bey der math. Psych. beschäftigt, wenn nicht meine Vorlesungen so manche Ergänzungen ganz andrer Art foderten. Einige Bogen „Umriß pädagog. Vorles.“ sollen Sie bald gedruckt bekommen. Andre Arbeit machen Aesthetik und (noch mehr) prakt. Philos. Denn die Collegien dauern hier weit länger als in Königsberg; und hiesige Studenten darf man durchaus nicht zu lange mit Einerley aufhalten. Uebrigens gehn die Vorlesungen bis jetzt gut. ||

Daß Sie die Zahl 14 für eine doppelt böse Sieben gehalten haben, bereuen Sie mit Recht; und diese Reue — so sehr ich Ihnen alles Gute gönne und wünsche — hatte ich Ihnen in meinem Sinne aufs Bestimmteste prophezeit. Soviel ich mich erinnere, habe ich in Königsberg die langen Jahre hindurch kaum ein paarmal mehr Zuhörer für Metaphysik gehabt. Drey tüchtige Zuhörer sind dafür schon ein hinreichender Lohn, und geben dem akademischen Lehrer eine sonst unersetzliche Stütze des Ansehens.

Indessen Alles steht noch gut, wenn wir über die Fundamental-Begriffe und Sätze der math. Psych. einig bleiben. Dann mag Sch[elling] kommen! Inzwischen ist mir sehr lieb, daß Sie die Gefahr nicht gering achten; um so mehr, da ich aus mehr als einem Grunde dran glaube daß er nach B gehn wird. Die Zeitungs-nachrichten sind von München

¹⁾ 3 S. 4^o.

datirt, und wahrscheinlich fällt ihm das dortige schlechte Gebäude (ich meine die Universität, an deren Einrichtung er vermuthlich großen Antheil gehabt hat) vielfach zur Last. Der Glanz von B ist ganz für seinen Ehrgeiz gemacht. — Können wir ihn durch fortgesetzte Arbeit überflügeln, dann sind wir sicher, — sonst nicht; denn auf welche Polemik müßten wir uns einlassen, und vor welchem Publicum! — Doch vielleicht rührt sich Strümpell gegen Schelling: für einen jungen Mann ist die Gelegenheit sich zu zeigen, und einem großen Publicum bekannt zu werden, in der That nicht ungünstig. Er kann mit gutem Fug Manches von neuem auf die Bahn bringen worüber ich schon zuviel gesagt habe.

Nach Ihrer Frau Gemahlin fragt meine Frau. Ich habe geantwortet point de nouvelles bonnes nouvelles. Das war doch recht? —

Ganz Ihr H.

[Auf einem beigelegten Bogen:]

Jetzt noch ein paar Worte im Vertrauen! Schonen Sie die bewußte dritte Person,¹⁾ auch wenn sie etwas unbequem ist. Unser Verhältniß ist durch unsre Offenheit gesichert, aber, abgesehen von der billigen Nachsicht, können wir unter den vorhandenen und zu erwartenden Verhältnissen keiner Hülfe uns entäußern.

Kann denn bei Ihnen ein Privatdocent unmittelbar eine angesehene ordentl. Professur bekommen? — Oder — werden vielleicht die Vortheile der dortigen *alten* Stiftungen aufgehoben? — Wenn Kr[ug]s Platz Ihnen zu Theil werden soll, so müssen Sie meines Erachtens sich doch höhern Orts irgend etwas davon merken lassen, daß Sie wohl einen Wechsel des Faches sich gefallen lassen möchten. — Ihre »Beyträge« sind nicht zu früh gekommen, aber zu spät! — Wer liest bei Ihnen praktische Philos. Moral, Naturrecht? Wer liest Geschichte der Philos.? Das Alles kommt in Betracht. Kr. las ohne Zweifel das Alles, — und wer wird glauben daß Sie für ihn einzutreten geneigt seyen, *wenn* Sie nicht Zeichen geben, daß Sie wohl auf so etwas eingehn möchten? — Es kann noch immer res integra seyn, *wenn* Jemand merkt, was Sie vom Mangel an Präcision pp bey [Hartenstein] vernommen haben. Aber auch dort, denke ich, ist das Verhältniß zu schonen; wenn es schon nur ein halbes ist.

Von B aus ist so viel ich vernehmen kann, über Sch[elling] noch nichts laut geworden. Doch *muß* jetzt die Zeitungsnachricht einige Zungen lüften. Wenn Sie etwas hören, bitte ich um Nachricht. — Daß Sch. die mühsame Arbeit eines ordentlichen und vollständigen Lehr-Cursus in den verschiedenen Theilen der Philos. sollte übernehmen wollen, ist nach Allem was man von ihm hört, höchst unwahrscheinlich. Auch kann er dort in so viele verborgene Gruben fallen, daß er auf die Länge der Zeit schwerlich bedeutet wird. *Dennoch* —

498. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, 13. Dezember 34

Verehrter Gönner und Freund! Die Revision der Rechnungen über die vollkommenen Complicationen verspätigt diesen Brief um einige Tage. Aber Sie müssen

¹⁾ Hartenstein.

²⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

immer Recht haben, das ist das ohne Aufhören sich wiederholende Resultat eines treuen Studiums Ihrer Werke; und so bin ich denn nun auch über die vollk. Compl. mit der Psychologie einig; ich bin durch Ihren Antrieb jetzt erst gewahr geworden, daß noch ein Rest vom alten Sauerteig bei mir sitzen geblieben war, den ich nun ausgefegt habe. Meine Rechnungen ergeben nun folgendes. Sind $A = a + \alpha$, $B = b + \beta$, $C = c + \gamma$ die Complicationen, deren Gegensätze aus den folgenden Schematen erhellt:

$$\begin{array}{ccccccc} & & c & & & \gamma & \\ & n & m & & \nu & \mu & \\ a & p & b & \alpha & \pi & \beta & \end{array};$$

sind ferner die Gesamthemmungen dieser Complic. beziehungsweise X, Y, Z, sodann der Anteil des X, der von B herrührt X', der von C herrührt X'' u. s. w., nach folgendem Schema:

$$\begin{array}{ccc} & Z & \\ & C & \\ X'' & Z' & Z'' \\ & Y' & \end{array}, \text{ so daß also}$$

$$\begin{array}{ccc} A & X' & Y'' \\ X & & Y \\ B & & \end{array}$$

$X = X' + X''$, $Y = Y' + Y''$, $Z = Z' + Z''$, so findet sich, wenn zur Abkürzung $A [(b + c) m + (\beta + \gamma) \mu] + B [(a + c) n + (\alpha + \gamma) \nu] + C [(a + b) p + (\alpha + \beta) \pi] = N$ gesetzt wird

$$X' = \frac{C(b p + \beta \pi) (S + \mathcal{Z})}{N}; X'' = \frac{B(c n + \gamma \nu) (S + \mathcal{Z})}{N}; \text{ also}$$

$$X = \frac{[B(c n + \gamma \nu) + C(b p + \beta \pi)] (S + \mathcal{Z})}{N}$$

$$Y' = \frac{A(c m + \gamma \mu) (S + \mathcal{Z})}{N}; Y'' = \frac{C(a p + \alpha \pi) (S + \mathcal{Z})}{N}; \text{ also } Y = \text{etc.}$$

$$Z' = \frac{B(a n + \alpha \nu) (S + \mathcal{Z})}{N}; Z'' = \frac{A(c m + \gamma \mu) (S + \mathcal{Z})}{N}; \text{ also } Z = \text{etc.}$$

Aber mit dem Gleichgewicht der unvollkommenen Complic. bin ich noch gar nicht im Reinen. Sie schweigen hierüber in Ihrem Briefe. — Daß die Lehre von den Dimensionen Sie nicht bestimmen würde, dachte ich wohl, indeß beweisen Sie doch wol zu viel; auch in Geometrie und gemeiner Mechanik sind a, b, c, x, y, z nicht Linien und Gewichte etc. sondern Zahlen; aber es bleibt doch immer noch ein Unterschied, ob sie Verhältnisse von Gewichten oder Linien ausdrücken; so nun am Ende aber auch bei uns, obgleich unsre Lasten nur in den Gegensätzen der Vorst. liegen und Stärke und Klarheit zusammenfallen. In $x = \frac{b}{a + b} S$ ist $\frac{b}{a + b}$ gewiß ein unbenannter echter Bruch; aber x von derselben Bedeutung wie S. u. dgl. m. doch das wird uns keinen Streit machen.

Da unsere Leipz. polit. Zeit. wahrscheinlich bei Ihnen nicht gelesen wird (es auch nicht werth ist) so schreibe ich folgende Stelle für Sie ab: „München 6. Decbr. (Privatmittheilung) durch Bestimmung Sr. M. des Königs werden die Proff. Breslau, Puchta und Schelling, mit deren Verlust unsere Universität bedroht war, derselben wieder erhalten. H. v. Sch. der hier 6000 fl. Gehalt bezieht und in Berlin 6000 Thlr. beziehen würde, äußerte sich gegen eine Deputation der Studirenden, daß er sich nicht berufen fühle, vom Katheder herab die Anhänger *Hegels* zu bekehren. — Zwischen Sch. und dem durch seine vielen Entdeckungen auf der Mondoberfläche bekannten Astronomen Gruthuisen wurde in der letzten Zeit in Broschüren eine Fehde ausgefochten, die der letztere mit der Erklärung beendigte, daß Sch. unter

den Literatoren ein Monarch sey, dessen Person nicht verantwortlich und unverletzlich wäre!“ Was kann nun Sch. in B. mehr werden? Höchstens ein absoluter Literaturkönig. Der Unterschied ist ja nicht so groß. Er kommt also nicht.

Sonach steht hier jetzt *Alles* gut. Ihr Rath über das zu beobachtende Verhalten gegen die beiden jüngeren Herrn hat ebenfalls meinen ganzen Beifall. Ich werde in gutem Vernehmen mit ihnen bleiben. Nur ist der Fremde gewiß wissenschaftlich weit mehr werth als der Hiesige; ob sonst auch aufrichtiger und weniger weltklug, diplomatisch, dies zu beurtheilen ist meine Bekanntschaft zu jung.

Was die Vacanz betrifft, so erinnern Sie mit Recht, womit allem ich mich da beschäftigen müßte, wollte ich sie ausfüllen — besser als bisher. Denn worüber hat K. nicht alles mitgeschwätzt? Er las Jahr für Jahr einen Cursus nach seinem Handbuch, und Geschichte d. Philos. unter d. Griech. und Römer nach s. Handbuch. Punctum. Der junge Candidat liest Einleitung, Logik, Moral Aesthetik, neuere Geschichte d. Philos. und wol auch Metaphys. — Die Professuren *alter* Stiftung sind vor vier Jahren aufgehoben. Wir haben jetzt genug ordentl. Proß. zu 500 und 600 Thlr. Gehalt. Man liebt das Wohlfeile, das blos Nützliche, man haßt alles, was Schwung hat. Fein ehrbar und bürgerlich! Am Ende ist mirs gleich. Nur nicht einen Mann, der es nicht ehrlich mit der Philosophie meint und ohne Charakter ist. Auch nicht gern einen aus der Identitätsschule, weil dies in L. wie eine Eroberung betrachtet, und ein großes Triumphgeschrei erhoben werden würde. Über die letztere Gefahr sind wir noch nicht hinaus. Hier geht die Rede, Fichte oder Weiße werde nach Heidelberg berufen werden. Träfe es W., so könnte dieß Veranlassung geben, ihn hier zu befestigen. Berufungen wirken wie Zauberschläge. Man erfährt durch solch ein Gebot eigentlich erst den Marktpreis eines Gelehrten! — Es giebt übrigens bei uns 2 ordentl. Prof. der Philos., einen der theoret. einen der praktischen (Clodius). Setzte man jetzt vielleicht einen ein, der besser für die Aesthetik und Moral taucht, so wäre es, wenn Gott den jüngeren längeres Leben giebt, als den älteren, allenfalls einst auch noch einmal Zeit eine neue Stellung einzunehmen. Dann wird hoffentlich auch mehr gethan seyn. Die Antwort auf die Frage Ihrer Frau Gemahlin ist richtig für die Mutter wie für die Kleine. Bestätigen Sie dies unter Versicherung unserer innigsten Hochschätzung. Nehmen Sie eben dieselbe aufs Neue hin von

Ihrem aufrichtigst ergebenen Drobisch.

499. Grolp an H.¹⁾

Marienwerder, d. 21t. December 1834.

Hochverehrter Herr Hofrath! Zwar haben wir seit der Trennung von Ihnen in Marienwerder täglich Ihrer gedacht, und recht tief empfunden, wie schmerzlich eine so weite Entfernung und wie gering die Hoffnung ist, Sie noch einmal wiederzusehen; aber lebhafter als je ist die dankbarste und liebevollste Erinnerung an Sie in mir rege geworden, seit ich die kleine, leider nur zu kurze Schrift des H. Prof. Drobisch, die so eben erschienen ist, gelesen habe. Ich kann es mir wohl denken, daß Sie, gleich dem Copernicus in der Ueberzeugung von der Wahrheit Ihrer Erkenntniße, und Ihres Systems, und in dem Bewußtsein Ihrer Größe, unbekümmert um das Geschrei einer irre geleiteten und stumpfsichtigen Menge, die edelsten und reinsten Freuden genießen, die höher zu achten sind, als Menschengunst oder vorübergehende Anerkennung; doch kann ich mir vorstellen, daß Sie, bei der Durchlesung der herrlichen und gediegenen Schrift von Drobisch gewiß einen angenehmen, freudigen Lebens-Moment gefunden haben, der Ihr Gefühl des Wohlwollens und der

¹⁾ 4 S. 4°. H. Wien. Mehrere Stellen, auch das Zitat, fraglich.

Theilnahme gegen einen so ausgezeichneten Denker, der überdies in einer so lichtvollen Sprache und so frei von jenem gemeinen Ton seine Gedanken ausgesprochen, || in einem hohen Grade erwärmt und angeregt hat. Ich las die Schrift des Prof. Drobisch vor einigen Tagen, und habe sie wiedergelesen. Ich bedauere, daß bei derselben nicht die beiden Anzeigen in den Blättern für literar. Unterhaltung 1832, Num. 295 und 1833 Num. 343 über Griepenkerls Briefe und Köers Schrift, die doch gewiß denselben Verfasser haben, so wie die Recensionen von Drobisch in der Leipziger, und in der Jenaischen Liter.-Zeitung (vom J. 1830) mit abgedruckt worden sind, weil sie dazu beigetragen haben würden, den Eindruck des Ganzen zu erhöhen, und Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können, jetzt, bei geweckter Empfänglichkeit, auf neue gekannt zu machen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß H. Drobisch recht bald Zeit gewinne, das verheißene größere Werk (S. 52) erscheinen zu lassen; er wird Ihren Freunden und der Wissenschaft damit einen wesentlichen Dienst leisten, und auf sich im vollsten Sinne anwenden können, was jener alte Dichter sang:

Serit arbores quae alteri saeculo prosient.

Die Nachrichten, welche uns über Ihr und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin Befinden von Königsberg aus zu gehen, sind zu spärlich || unvollkommen, als daß sie unser Verlangen befriedigen könnten. Wir müßen uns mit den herzlichsten und theuersten Wünschen, die wir Ihnen recht oft aus treuen Herzen wenn auch aus weiter Entfernung zusenden, für Ihr Wohlergehen begnügen, und hoffen, daß eine höhere gütige Hand sie erfüllen werde. Mögen Sie sich einer fortdauernden, unge-
trübten Gesundheit erfreuen!

Mögen Sie Ihre Lehren und Weisheit in recht vielen empfänglichen Seelen befestigen, und einen reichen Ersatz finden für alles, was Sie in Königsberg verlassen haben! Möge Ihre Frau Gemahlin sich jetzt in Göttingen besser gefallen, als es anfangs in neuen Verhältnissen und Umgebungen zu geschehen pflegt, und in der erwachenden und bildsamen Geisteskraft des Otto einen reichen Lohn für ihre edle und menschenfreundliche Gesinnung finden!

In Königsberg bin ich seit dem Winter 1833 nicht gewesen, und da ich keine Briefe mehr von dort empfangen, so kann ich Ihnen auch über die Königsberger Verhältnisse nichts weiter mittheilen, || als was ich selbst vom Hörensagen weiß. Auch intereßirt mich das jetzige philosophische Treiben des Prof. Rosenkranz sehr wenig und erwarte ich überhaupt von Königsberg aus nichts für Sie. Der Dr. Rupp vertritt einstweilen an dem hiesigen Gymnasium die Stelle des Prof. Pudor, welcher seiner Pensionierung entgegenseht. Sonst ist hier alles beim alten geblieben, in meiner Familie und in meinen amtlichen Verhältnissen. Ich habe Ursache fortwährend darüber zu klagen, daß ich vor allen Geschäften, die auf mir lasten, nur dazu kommen kann, flüchtig und abgerissen für mich selbst zu sorgen, sonst aber darf ich zufrieden sein. Meine Reise nach Berlin, die ich jüngst beabsichtigte, habe ich noch nicht ausgeführt. Sollte es mir nicht vergönnt sein, mit Ihnen, theuerster Herr und Freund einmal in Berlin zusammen zu treffen? Wüßte ich, wann Sie einmal in Berlin oder Leipzig wären — vielleicht könnte ich es möglich machen, zu derselben Zeit dort zu sein.

Meine Frau und Marie haben mir die herzlichsten Grüße an Ihre Frau Gemahlin mitgegeben. Wie sehr würden Sie uns alle erfreuen, wenn Sie uns durch einige Zeilen Ihrer Hand beglaubigen würden, daß Sie nicht aufgehört haben, wohlwollend an uns zurück zu denken!

Mit unveränderter Liebe und Hochachtung bleibe ich für immer

Ihr treu ergebenster Grolp.

NB. Der Herr Präsident Meding gedenkt Ihrer oft mit großer Verehrung und Theilnahme. Er läßt sich Ihnen freundlichst empfehlen. Ich bin sehr häufig in seinem Hause. Ich bin sehr erfreut gewesen, in den Prolegomena zu der 3ten Auflage der Einleitung einige Winke zur Geschichte der Philosophie von Ihnen zu lesen. Doch sind sie für ein größeres Publikum ohne Ihre Einleitung, zu aphoristisch. Möchte es Ihnen gefallen, in ähnlicher Weise darüber zu schreiben, wie Schaller in dem 2. Theile seiner Verstandes- und Gedächtnißübungen, versteht sich, daß der Gehalt ein ganz anderer sein würde, aber der Zuschnitt könnte ungefähr so sein. Der Plan von Schaller ist gut; er wird oberflächlich unverständlich. In der größeren Schrift welche der Herr Professor Drobisch zur Erläuterung Ihres philosophischen Systems herauszugeben beabsichtigt, wird derselbe doch gewiß auch der Einwürfe gedenken, welche denselben von andern gemacht worden sind, und dieselben widerlegen. Ohne Polemik kann jene Schrift ihren Zweck nicht erreichen!

500. Richthofen an H.¹⁾

Brechelshof, d. 24sten Dec. 34.

Mein verehrter alter Freund! Hätte ich nicht zuweilen von Ihnen durch meinen Sohn freundliche Kunde erhalten, so müßte ich fast fürchten, daß, eben an dem Ort wo unsere Verbindung vor 24 Jahren begann, ich bei Ihnen in Vergessenheit gefallen sey, wiewoll ich das aufrichtig gesagt nach so langer Zeit für unmöglich halten würde, selbst wenn mich mein Sohn nicht des Gegentheils versicherte. Seyn Sie mir, mein alter Freund, jedoch nicht minder herzlich wie immer begrüßt! Auch ich bin ein ziemlich nachlässiger Korrespondent, und habe mich daher kaum zu beklagen; auch fällt bei mir eben nicht viel vor was der Mittheilung bedürfte, und Hauptsachen sind nicht ohne Ihre Kunde geblieben. Meine Zeit wird leider größtentheils von Geschäften absorbiert, und so habe ich denn noch nicht einmal die neue Schrift von Drobisch gelesen, erwarte sie sogar noch vom Buchhändler. || Karl schreibt mir Sie seyn im Ganzen mit Göttingen zufrieden, nur Ihre Frau könne sich noch nicht eingewöhnen, und Professor Hofmann aus Breslau hat mir dasselbe mündlich gesagt. Königsberg muß in der That für alle Eingebornen eine große Anziehungskraft besitzen; meine Tante, die Fürstin Holstein, die diesen Winter dort zubringt, schreibt mir ganz erfreut, und Professor Schubert, der diesen Winter vor einem großen militärischen Kreise historische Vorlesungen hält, äußerte sich früher gegen mich auf ähnliche Weise.

Diesen Herbst war ich 8 Tage in Berlin; ich wollte meinen zweiten Sohn auf seiner Reise nach Göttingen bis dahin begleiten, und mußte ihn wegen verweigerter Erlaubniß zu meiner großen Betrübniß dort lassen. Reichhelm habe ich nun auf der Straße gesehen, da ich ihn nicht zu Hause fand; Dieterici war sehr freundlich gegen Sie; er beabsichtigt als Staatswissenschaftslehrer noch das Katheder zu besteigen.²⁾ Auch Stägemann³⁾ äußerte sich freundlich; und von Hedemann hörte ich, daß Ihre Entfernung aus Preußen Alexander Humboldt sehr misbilligen soll; mit Hedemann habe ich absichtlich jedes Gespräch über Sie vermieden, Nikolovius gehört aber zu Ihren dortigen Freunden.

Mein ältester Sohn ist in Historie und Rechtswissenschaft so vergraben, || daß Sie ihn wohl wenig sehen werden; er hat eine andere wissenschaftliche Richtung genommen, aber er verfolgt sie mit solchem Eifer, daß ich alles Gute hoffe;

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien

²⁾ K. Fr. W. Dieterici (1790—1859) wurde im Dez. 1834 zum o. Prof. der Staatswissenschaften ernannt. (S. Allg. d. Biogr. 5, 160.) Er hatte 1809 bei Herbart in Königsberg studirt.

³⁾ Fr. Aug. von Stägemann (1763—1840), Staatsmann und Dichter.

Eichhorn in Berlin ist so eingenommen von ihm und seinen Arbeiten, daß mir die Unterredungen mit diesem eine wahre Vaterfreude waren. Auch mein zweiter Sohn wird brav. Wegen der Verlobung meiner ältesten Tochter habe ich Ihnen jüngst eine Karte gesandt; General Lützow, Bruder des gestorbenen Freikorpskommandanten, ist einer der trefflichsten Männer die ich kenne, und in meinem Alter noch jugendlich rüstig. — Ein unangenehmes Ereignis in meiner Familie ist, daß mein alter 73jähriger Vater noch einmal heirathen will; der Grund ist wohl eben Altersschwäche. Gut daß ich in Vermögensangelegenheiten von ihm unabhängig, und ihm als ältester Sohn für seine Hauptbesitzungen substituirt bin; ich bin daher in dieser Hinsicht weniger dabei interessirt, aber dennoch betrübt mich die Sache sehr. So mischt sich in mancherlei Beziehungen Freude und Betrübniß.

Möge Ihnen das neue Jahr nur die erstere bringen.

Sie fragen, ob ich nicht einmal nach Göttingen komme? Das hängt von Umständen ab, denn ich bin mannigfach gebunden! Grüßen sie meinen Sohn und bleiben Sie mein Freund!

Der Ihrige Richthofen.

Bei Durchlesung des Briefes finde ich, daß ich seine Haupt-Veranlassung die Zinssendung nicht erwähnt; mögen Sie daraus abnehmen, daß ein anderes Band mich auch nach 24 Jahren noch an Sie fesselt.

R.

1835.

W.: Über die Subsumtion der Psychologie unter die ontologischen Begriffe (S. Bd. X. S. 197—206). — Umriss pädagogischer Vorlesungen. Erste Ausgabe (S. Bd. X. S. 65 bis 196). — Selbstanzeige des Umrisses (S. Bd. XIII. S. 280—282). — Rez. von Griepenkerls Briefen über Herbarts Lehren (S. Bd. XIII. S. 278—279), Kappes Platons Erziehungslehre (S. Bd. XIII. S. 282—284), Hartensteins Probleme der Metaphysik (S. Bd. XIII. S. 286—289).

501. An Drobisch.¹⁾

Göttingen, 7 Jan 35

Mein theurer Freund! Der Brief den ich Ihnen hier sende, ist vom Regierungs- und Schulrath Grolp zu Marienwerder, dem Bruder von Reichhelms Frau. Der Präsident Meding, der im Briefe genannt wird, ist ein reicher Mann; unfreywillig pensionirt, man weiß nicht recht warum; er war in Königsberg sehr geachtet, und höchst wahrscheinlich hat die Zurücksetzung bloß in persönlichen Misverhältnissen ihren Grund. Er besuchte (noch *als* Präsident) meine psychologischen Vorlesungen mit großem Eifer, und hat es sehr gemisbilligt, daß man mich gehen ließ. Der Dr. Rupp, der jetzt am Gymnas. zu Marienwerder, also unter Grolps amtlichem Einflusse, arbeitet, ist ein junger tüchtiger Mann, ehemals mein Zuhörer, der Kant und Spinoza sehr gut kennt, und in Königsberg mit vielem Beyfall Vorlesungen als Privatdocent (unter anderm über Göthes Faust) gehalten hat.

Nun bitte ich Sie um eine Gefälligkeit, die wahrlich nicht die größte ist, welche Sie mir schon bewilligt haben. Schreiben Sie an Grolp. Sagen Sie ihm, daß Sie den inliegenden Brief von mir zugeschickt erhalten haben. Sie können Sich || zwar nicht absichtlich, aber wenn günstige Umstände kommen, sehr leicht, durch einen, ein paar Jahre lang fortzusetzenden Briefwechsel mit Grolp, die ganze Gegend der Städte Stolpe (Grolps Geburtsort), Marienwerder, Marienburg, Elbing, Danzig pp. gewinnen. Dort ist eine neue Aufregung, die selbst auf Königsberg zurückwirken kann.

Grolp ist eine grundehrliche Seele; er meint es, wie er schreibt. Seine amtlichen Verhältnisse bringen ihn fortwährend mit vielen Personen in Berührung. Einige Zeilen von Ihnen werden große Freude verursachen; einige gute Nachrichten von Ihrem Wirken in Leipzig werden eine höchst interessante Neuigkeit seyn, besonders wenn Sie hinzufügen, daß auch Hartenstein gewissermaßen mit Ihnen in gleicher Richtung wirkt.

¹⁾ 2 S. 8^o.

Sollten Sie gute Gelegenheit finden, Sich Alexandern v. Humboldt zu nähern: so werden Sie, wenn einer Nachricht, die ich von einem Orte *außerhalb Berlin* empfang,¹⁾ zu trauen ist, Anklang finden. Sie könnten ihm, denke ich, Ihr mathematisches Werk geradehin zusenden. Die Nachricht betrifft freylich mich; aber sie paßt, denke ich, noch besser auf Sie.

Soviel in höchster Eile. Von Hendewerk habe ich ein theologisches und polemisches Manuscript empfangen, was wahrscheinlich bald gedruckt wird.²⁾

Ihr H.

Sie könnten, wenn Sie Sich in Königsberg eine directe Verbindung schaffen wollten, auch an den Doctor Taute, meinen vieljährigen Gehülfen im pädag. Seminar, schreiben. Von ihm habe ich in den allerstärksten Ausdrücken einen Glückwunsch zu Ihrer Schrift empfangen. Taute würde das sehr hoch aufnehmen; aber ich kann Ihnen keinen besonderen Einfluß von Tauten versprechen.

502. Drobisch an H.³⁾

Leipzig, d. 10 Januar 1835.

Hochverehrter Herr und Freund! Ich beeile mich, Ihnen den Brief des H. RR. Grolp zurückzusenden. Natürlich mußte mir ein so günstiges Urtheil viel Freude machen, und ich danke Ihnen daher herzlich für die Mittheilung. Freilich mag es leichter seyn, Ihre persönlichen und literarischen Verehrer in ihrer Überzeugung zu bestätigen, als irgend einen Mann von Bedeutung, der bisher der Entwicklung Ihrer Philosophie mit Gleichgültigkeit oder gar mit Widerwillen zugesehen, zu gewinnen. Das würde erst den wahren Beweis liefern, daß man sich nicht vergeblich geregt habe. Doch ich bescheide mich, um solchen Preis zu gewinnen, noch viel zu wenig versucht zu haben. Da Sie so lebhaft wünschen, daß ich mich mit H. RR. Gr. in Briefwechsel setze, so will ich darauf denken es möglich zu machen. So erfreulich es mir nämlich auch seyn wird, mit einem so trefflichen Manne in nähere Berührung zu kommen, so sehr muß ich befürchten, gleich von vornherein, durch die Motiven des Briefes, in den Verdacht eines eitlen Menschen zu gerathen, der, noch nicht zufrieden sein Lob aus der dritten Hand erfahren zu haben, dessen nun auch auf geradem Wege noch mehr begehrt. Entschuldigen Sie daher wohlwollend, wenn ich mit meinem festen Entschluß Ihrem Wunsche zu entsprechen, noch etwas zögere, um mir jedenfalls Reue und Scham zu ersparen. — Noch weit mehr trage ich Bedenken, mich an H. Alex. v. H. zu wenden. Hätten Sie mir diesen Wink unmittelbar nach Erscheinung meiner letzten Schrift gegeben, so hätte ich ohne Weiteres diese und die mathematische ihm übersandt. Jetzt geht das nicht wohl mehr an. Er kann möglicher Weise in der einen oder der andern schon geblättert haben. Da, scheint es mir, tritt es nun zu stark hervor, daß die verspätete Sendung nicht ohne Absicht ist. Vielleicht verlohnt es sich künftig, wenn ich über die mathem. Psychol. etwas zu Stande gebracht habe, noch einen solchen Schritt zu thun. Freilich könnte ich mir als möglich denken, daß ein Mann wie Humboldt, wenn er erfährt, daß Sie beabsichtigen die Philos. „zur exacten Wissenschaft zu erheben“ stutzig und aufmerksam wird. Doch dies scheint er ja schon geworden zu seyn.

Ich trage jetzt die psychologische Theorie der musik. Consonanzen vor, und bin zum erstenmal mit diesem Gegenstand, der mir — wahrscheinlich hauptsächlich

¹⁾ S. o. S. 124.

²⁾ S. u. Nr. 504.

³⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

wegen unvollkommener musik. Kenntnisse — immer viel Schwierigkeiten gemacht hat, zu meiner Zufriedenheit ins Reine gekommen. Ich habe in der math. Psych. in der That einige Zuhörer, die der größten Genauigkeit des Vortrags werth sind, vorzüglich den Ihnen schon einmal namhaft gemachten Philologen Bonitz, mit dem ich in diesen Tagen eine zweistündige Unterredung über mehrere der schwierigsten Punkte der Metaphys. und Psychologie gehabt habe, in der er mir Zweifel vorlegte, die ihm gewiß alle Ehre machen, die aber zu beseitigen mir doch gelungen ist. Er hat vorzüglichen Scharfsinn, ich beklage, daß er nur Philolog werden will. Kennen Sie vielleicht ein kürzlich erschienenes Schriftchen „über die Natur der Musik von W. Opelt. Lpzg. 34“. Es ist mir sehr interessant gewesen, indem es den Zusammenhang zwischen Consonanz und Rhythmus in ein helles Licht setzt, obgleich der Vf. darin sehr im Irrthum ist, wenn er den Grund des Wohlgefälligen im ersteren aus dem letzteren ableiten zu können meint.

Mit vielem Interesse habe ich in den Gött. Anz. No. 193 die Auszüge aus Huygens's Briefwechsel gelesen. Wie philos. bornirt zeigt sich doch immer der alte Huygens! Als echter Holländer schätzt er Methoden, die imaginären Wurzeln zu finden, gering, weil diese sich nicht essen lassen. In der Differentialrechnung läßt er sich allenfalls dx gefallen, handelt aber sehr mit Leibnitz, ob er des d^2x etc. nicht überhoben werden könne. Wenn er über Newton's Gravitationssystem spricht, so ist mir's fast als hörte ich unsern Prof. Weiße, oder ich glaube, es spräche irgend ein Recens. von Ihrer math. Psychologie. Es war mir höchst merkwürdig, und ich werde tüchtig von diesen wichtigen Notizen Gebrauch zu machen wissen, wenn ich über die Psychol. schreibe. Leider habe ich mich in dieser letzten Zeit sehr abgespannt und zu ernsten Arbeiten wenig aufgelegt gefühlt. Die abnorme Witterung mag einen Theil der Schuld tragen. Vor 8 Tagen hatte ich den Unfall, in der Stube hinzufallen und dabei eine Kopferschütterung zu leiden, die bis vorgestern mich mit sehr unangenehmen Empfindungen verfolgt und ziemlich untüchtig gemacht hat. Nun scheine ich die übeln Folgen überwunden zu haben, dafür plagt mich aber ein ähnliches Befinden wie im April in Weimar.

Mit Strümpell stehe ich in gutem Vernehmen. Weiße schreibt an einer Metaphysik und hat, um die Grundbegriffe der Mechanik kennen zu lernen, weil sich vermuthlich eine Naturphilosoph. anschließt, von mir ein Handbüchlein der Statik sich geliehen. Mag er sich immer an den Naturwissenschaften den Kopf einrennen. Wenn er die Dreieinigkeit dialektisch entwickelt zu haben meint oder die Auferstehung des Fleisches, so kann ihn freilich keine Erfahrung und Mathematik controliren; aber hier werden wir ja sehen, wenn ihm nicht etwas das Kunststück gelingt, den Punct zu finden, wo die Speculation sich selbst überflüssig macht, und die Empirie emancipirt wird.

Gott erhalte Sie in diesem Jahre in ganzer, ungeschwächter Kraft des Geistes und Körpers damit wir Ihre Schüler und Anhänger noch lange hinaus in Ihnen unsern Mittelpunkt, unsern festen Grundstein finden, der allein uns Halt und Einheit giebt. Dies zugleich mit den besten Wünschen für das Wohl Ihrer Frau Gemahlin das von Herzen kommende Bekenntniß

Ihres treu ergebenen Drobisch.

503. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.

In Ihrem gestrigen Briefe, mein theurer Freund, findet sich eine Zeile, die mich um so mehr zu einer eiligen Antwort treibt, da ich eine gehörig

¹⁾ 2 S. 4^o.

vorbereitete noch im Laufe eines Jahres schwerlich werde geben können. Sie nennen eine Schrift über die Natur der Musik. Diese jetzt zu lesen ist mir schlechterdings nicht möglich, denn ich habe bey andern sehr nöthigen Gegenständen vollauf zu thun. Aber Ihr Lob dieser Schrift: es sey darin der Zusammenhang zwischen Consonanz und Rhythmus ins Licht gesetzt, nöthigt mich auf der Stelle, Sie um Vorsicht zu bitten. Fragt man mich nach jenem Zusammenhange, so antworte ich, es giebt keinen. Sondern in der ganzen Psychologie kenne ich kaum zwey so disparate Dinge, als Consonanz und Rhythmus. Die Consonanz beruht auf der Verschmelzung vor der Hemmung. Der Rhythmus beruht auf der Wölbung und Zuspitzung. Was hat aber Wölbung und Zuspitzung mit der Verschmelzung *vor* der Hemmung zu thun. Nicht einmal die Verschmelzung *nach* der Hemmung ist dabey nöthig. Der Rhythmus fängt an bey drey Schlägen, etwa eines fallenden Tropfens. Die Untersuchung ist so zu führen, daß man erst die Wölbung beym ersten Schläge, dann die Zuspitzung beym zweyten ins Auge faßt, und nun die daraus entstehende Reproduction untersucht, welche dem dritten Schläge entgegenkommt. Haben Sie davon etwas in jener Schrift gefunden? ich zweifle bis Sie mirs sagen. — Hiebey ist sogleich zu bemerken, daß der dritte Schlag erfahrungsmäßig durchaus verschieden wirkt, wenn er stärker oder schwächer ist als der zweyte. ♪♪||♪, wenn der dritte Schlag stärker ist; ♪♪♪|| wenn er schwächer ist. Jenes führt auf die Tactarten, welche nach Vielfachen der Zwey fortgehn, (Vierteltact, zweyvierteltact), dieses auf die dreytheiligen. ||

Um Vorsicht bitte ich nun desto mehr, weil die ästhetischen Gegenstände gerade zu denen gehören, welche die Psychologie praktisch wichtig von einer Seite, und von der anderen den Vergleichen mit der Erfahrung zugänglich machen.

Wie haben Sie denn die augenscheinliche Zusammenstellung der Symmetrie (worauf der Rhythmus beruht) mit der *Dissonanz* beseitigt? ich sollte meinen diese Thatsache wäre genug, um die Consonanz vom Rhythmus fern zu halten. Die Octave in zwey, drey, vier gleiche Theile zerschnitten, dissonirt ja immer! — —

(Die mitgetheilte Nachricht bekam ich erst wenige Tage zuvor.) Daß Sie an A. v. H[umboldt] nichts senden wollen, ist mir ganz recht; ich hätte es ungern gesehen wenn Sie ihm die kleine, mich betreffende Schrift angeboten hätten, bevor die bekannte Stelle in B. besetzt ist; ich befinde mich hier zu sehr an meinem Platze, als daß ich mir die Miene eines Wunsches geben möchte. Auch mit dem Schreiben an Gr[olp] hat es Zeit; ich wünschte Sie nur, indem die Gelegenheit sich darbot, aufmerksam zu machen, daß in jenem Nordosten eine sehr beträchtliche Menge Zunders liegt, auf den Sie Funken werfen können. Zwanzig Jahre lang gehörten in Königsberg meine Vorlesungen zu den vorzüglich besuchten. Die Leute waren zwar der dortigen Sitte gemäß nicht regelmäßig fleißig (besonders scheute man den weiten Weg bis zu meinem Hause) aber meine Einleitung begann in der Regel mit mehr als 100 Zuhörern; die prakt. Philos. und Pädagogik mit 40 bis 60. Bedenken Sie nun die Menge der, großen-

theils jetzt *angestellten*, Individuen! Und erkundigen Sie Sich, (wenn es Ihnen beliebt,) nach der Ursache, weshalb man auf *Sie gewartet* hat, daß Sie Sich einer Sache annahmen, die meinen Zuhörern unstreitig näher lag? Eine solche Frage geziemte sich, denke ich, wohl gegen manchen Unschlüssigen und Furchtsamen! Nur freylich, Ihr Zartgefühl wird die Frage schwerlich aussprechen! — Mit Bedauern und nicht ohne einige Besorgniß lese ich die Nachrichten von Ihren Gesundheitsumständen, die Schonung zu fodern scheinen. Mit mir geht es wenigstens besser als vorigen Winter. Grüßen Sie Strümpelln gelegentlich!

Von Herzen der Ihrige! H.

504. An Hendewerk.¹⁾

Göttingen, den 31. Januar 1835.

Seien Sie nicht böse, mein sehr geehrter Herr und Freund! daß die Angelegenheit Ihres Manuscripts²⁾ um ein paar Wochen ist verzögert worden; ich habe deshalb um Entschuldigung zu bitten, und hoffe diese um desto leichter zu erhalten, da Sie längst wissen, daß die jetzige Jahreszeit meiner Gesundheit nie günstig ist. In den Ferien mußte ich zu einer nothwendigen Arbeit jede Stunde benutzen, so oft ich einigermaßen zum Denken und Lesen tüchtig war. Herr Professor Gieseler hatte die Güte gehabt, Ihre Schrift in wenigen Tagen durchzusehen; er bezeugte sich im Ganzen wohl zufrieden, bemerkte aber doch ein paar Punkte, die ich im Zusammenhange nachsehen und überlegen mußte. Folgendes habe ich nun darüber vorzulegen.

1) Sie unterscheiden Fol. 52 ein nihil negativum und positivum etc.

2) Bei weitem wichtiger ist ein anderer Punkt, welcher, wie es Herrn Professor Gieseler und mir scheint, großen Anstoß geben kann, wiewohl unnöthiger Weise. Sie sagen Fol. 65: Gott sei nicht unendlich. Hier haben Sie ohne Zweifel den metaphysischen Begriff des Realen im Sinn, welches *als solches* nicht unendlich sein kann. Wird denn aber Gott, indem wir ihn verehren, jemals durch diesen, von aller praktischen Bedeutung entblößten Begriff in seiner *Nacktheit* und *Allgemeinheit* gedacht?

Da ich nicht unternehme, mit meiner Feder etwas in Ihr Manuscript hineinzuschreiben — vollends bei einem so hochwichtigen Gegenstande: so erlaube ich mir dagegen, Ihnen hier einige Gedanken vorzuschlagen, wie meines Erachtens über den Gegenstand zu reden wäre:

Gott ist nicht *blos* und *überhaupt* ein reales Wesen, sondern er ist ein Geist, und soll als solcher von uns verehrt werden. Fragen wir uns nun, ob wir auf ihn den Begriff der Endlichkeit und Unendlichkeit anwenden sollen: so ist zuvörderst klar, daß wir ihn nicht als einen endlichen Geist

¹⁾ Aus „Herbart und die Bibel. Mittheilungen u. Andeutungen von K. L. Hendewerk, Dr. der Philos., Lic. der Theol. u. Pfarrer zu Heiligen-Kreuz.“ Königsb. 1858. S. 4 ff. — In dem Anhange heißt es u. a.:

„. . . Ich habe gegessen zu HERBARTS, des Herrlichen Füßen,
Eines Schülers von Kant, denen wohl keiner mehr gleicht.
Dort hab' gelernt ich *die Kunst des klaren und deutlichen Denkens*,
Um zu erfassen das Licht, welches vom Ewigen stammt.“

²⁾ Eine Schrift zum Schutze des Christentums etc. gegen Rosenkranz' Habilitationsschrift gerichtet. Vgl. 14. Jahrb. d. Vereins f. wissensch. Päd., Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), S. 292, wo auch der Brief noch einmal abgedruckt ist.

bezeichnen dürfen, da wir die Größe eines Geistes nach dem Umfange seiner Intelligenz und seines Wirkens schätzen, und da Gott gedacht werden soll, als überschauend die unendliche Möglichkeit des Werdens, und aus dieser heraushebend das endliche Werden in unendlicher Zeit. Anders aber verhält es sich mit der Substanz des Geistes. Wer auf diesen Begriff der Unendlichkeit anwendete, der würde theils überhaupt Gefahr laufen, in den Spinozismus und Pantheismus zu gerathen, theils insbesondere sich in das Selbstbewußtsein Gottes die Ungereimtheit hineinzu-denken, als ob Gott *für sich selbst unfaßlich* wäre. Denn das Unendliche ist unfaßlich. Andererseits darf doch auch nicht *gesagt* werden, die Substanz Gottes sei endlich, weil nämlich, wer dieses sagt, sogleich den Mißverstand veranlaßt, als trage das Endliche einen Mangel in sich, da *endlich* und *begrenzt* immer als verbunden pflegt angesehen zu werden, und das Begrenzte so vorgestellt wird, als ob ihm etwas fehlte. Hieraus ergibt sich also, daß keine menschliche Sprache mit Sicherheit zu einem solchen Dogmatismus hinreicht, der über die uns völlig unbekannt Substanz des höchsten Geistes etwas würde festsetzen wollen. Wir müssen also vorsichtig sein, zugleich aber von den Gegnern gerade eben so viel Vorsicht fordern.

In Folge des Vorstehenden mache ich nun den unmaßgeblichen Vorschlag, die Stelle Fol. 65 so abzuändern:

„Was aber das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen betrifft,“ so wird erstlich zwar mit Recht Gott als unendlicher Geist gedacht, der aus unendlicher Möglichkeit das Endliche der Welt durch seinen Rathschluß wählte, und mit dem menschlichen Künstler durch keinen Maaßstab kann verglichen werden, indem der Mensch nur mit Hülfe seines organisirten Leibes, jedoch auch bloß zusammensetzend, niemals organisirend wirkt. Dennoch aber darf selbst der unendliche Geist nicht als schlechthin und an sich unfaßlich vorgestellt werden; sonst würde das Ungereimte folgen, daß er sogar für sich selbst unfaßlich, mithin keines wahren Selbstbewußtseins fähig wäre. Hiemit verschwindet nun schon jene vermeinte Unzugänglichkeit für alle Prädicate.

„Zweitens aber ist es auch mit jenem Endlichen“ (den Prädikaten) „nicht so bestellt, wie gewöhnt wird“ u. s. w.

Und nun, mein sehr geehrter Herr! wünsche ich noch Eins — nämlich, daß diese Ausstellungen Sie nicht verdrießen und nicht unmuthig machen. Im Ganzen werde ich mich sehr aufrichtig freuen, wenn es dahin kommt, daß Ihr Manuscript gedruckt vor mir liege. Eine so offene Gegenwirkung, wie Sie zeigen, gegen den immer mehr überhand nehmenden Irrthum ist nach Allem, was ich höre und sehe, höchst nothwendig. Mit meiner hiesigen Wirksamkeit kann ich zwar zufrieden sein; aber es ist auch die allerhöchste Zeit, daß man mir zu Hülfe komme, wenn ich nicht endlich doch unterliegen soll, und in die Theologie kann ich, wie Sie wissen, unmittelbar nicht eingreifen. Möge es Ihnen beschieden sein, eine heilsame Anregung hervorzurufen! Und wenn Sie nur erst mit einigem Erfolge in die literarische Welt eingetreten sind, dann können Sie weiter wirken. Die Schleiermacher'schen Schriften, die jetzt herauskommen, werden Ihnen Stoff und Arbeit geben, und die Arbeit wird nicht so sauer

sein, wie die gegen Ihre jetzigen Gegner, denn Schleiermacher war wenigstens ein besserer Kopf als jene.

Antworten Sie nur ja recht bald!

Von ganzem Herzen der Ihrige! H.

505. **Drobisch an H.**¹⁾

Leipzig, 1. Feb. 1835.

Hochverehrter Herr und Freund! Die Besorgniß, die Ihren letzten Brief veranlaßt, ist ungegründet. Von einer psychologischen Theorie ist in dem Buche von Opelt nirgend die Rede, sondern nur von Rhythmen der Schwingungen. In der Quinte z. B. macht der untere Ton immer 2 Schwingungen während der obere deren 3 macht. Diese Schwingungen sind freilich so schnell, daß an das Hören der einzelnen nicht zu denken ist. Aber es geht doch aus dem Verhältniß 2:3 ein bestimmter Rhythmus hervor, der ohne Zweifel in den Schwingungen der die Quinte gebenden Saiten statt findet und also der Quintenrhythmus heißen kann. Fallen nämlich die ersten Schwingungen zusammen, wie dies bei gleichzeitigem Anschlagen der Fall seyn muß, so entsteht folgender Rhythmus $\overset{1}{\bullet} \overset{2}{\bullet} \overset{3}{\bullet} \overset{4}{\bullet}$, wo 1 und 3 Schwingungen der ersten, 1, 2, 3, 4 Schwingungen der zweiten Saite sind. Diese Bemerkung hat O. angewendet, der Latour'schen Sirene eine Erweiterung zu geben und auf ihr alle Consonanzen, Dissonanzen, consonirende und dissonirende Accorde zu construiren und hören zu lassen, das Mitklingen der Combinationstöne zu erklären u. s. w. Er meint nun freilich, die Seele, obgleich unfähig die einzelnen Schläge der schwingenden Saiten wahrzunehmen, bekomme nicht nur diesen verschiedenen Rhythmen gemäß verschiedene Gefühlseindrücke, was wol unzweifelhaft ist, sondern das Wohlgefallen und Mißfallen an ihnen beruhe auf der Auffaßbarkeit oder Unaufaßbarkeit der ihnen zum Grunde liegenden Rhythmen, welcher Meinung beizutreten mir natürlich nicht in den Sinn kommen kann.

Aber viel wichtiger ist es mir, Ihnen wieder einige psychologische Zweifel vorzulegen, über die ich mir, wenn meine Bitte nicht zudringlich erscheint, zum Behufe meiner Vorlesungen recht bald eine Belehrung erbitten möchte. Sie betreffen das 2. Kap. der Mechanik S. 253 ff. Ist von einer Hemmungssumme S bereits σ gehemmt, so ist $S - \sigma$ allerdings die Nöthigung zur ferneren Hemmung, jedoch in folgendem Sinne. Es ist von der Vorstell. a, b, c , etc., deren $HS = S$ zusammengenommen σ Kraft geworden, Kraft zum Aufstreben, welche, wenn nicht S als Gegenkraft wirkte, Steigen hervorbringen müßte; $S - \sigma$ ist also der Überschuß der zum Sinken treibenden Kraft oder Last der HS . über das Aufstreben der Vorstellungen.

Ob nun a, b, c etc. vorher ungehemmt waren, oder ob a und b sich bereits im Gleichgewicht befanden, ist, wie es mir scheint, im Wesentlichen einerlei. Es muß im letztern Falle nur von S die HS . von a und b , etwa S' im Allgemeinen, in Abzug gebracht werden. Dies gäbe dann also, wie S. 253, für a, b, c , wo dann a und b im Gleichgewicht und verschmolzen, anfangs als zu hemmendes Quantum $S - S' = c$. Sey nun, wie a. a. O., nach der Zeit t davon σ gesunken, so wird dies aus 3 Theilen bestehen, die ich in Beziehung auf a, b, c durch $\sigma', \sigma'', \sigma'''$ bezeichnen will. σ' und σ'' bezeichnen, wie viel a und b unter ihren *vorigen* Gleichgewichtspunct (der, wenn c gegen sie auf der Schwelle, es auch ferner bleibt) gesunken; σ''' bezeichnet, wie viel von dem vorher völlig freien c gehemmt ist. In beiden Fällen ist sowohl σ' und σ'' als σ''' Kraft, nämlich zum Aufstreben, der Last

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

der HS. c entgegen! Da nun $\sigma' + \sigma'' + \sigma''' = \sigma$, so scheint mir in $c - \sigma$ schon das Aufstreben von a und b enthalten, das S. 254 oben noch einmal in Rechnung gebracht wird. — Gesetzt nun aber, Sie belehren mich, daß dieser zweite Ansatz nothwendig ist, so stoße ich mich wieder an sein Pluszeichen. Ich gebe zu: die Hemmungsverhältnisse dürfen nicht verletzt werden, und keine einzelne Vorstellung kann geschwinder sinken als es ihr Hemmungsverhältniß zu den übrigen zuläßt. Aber das Aufstreben von a und b muß, soviel ich jetzt einsehe, ebendeshalb das Sinken der HS. verzögern. Dies Aufstreben kann nicht die einzelnen Vorstell. a und b unverhältnißmäßig empor halten, aber es stemmt sich *gegen das Sinken* der HS. und kommt mit a und b auch dem c zu gute, so daß diese alle drei langsamer sinken müssen. — Daß beide Vorschläge zu unerfreulichen Consequenzen führen, indem das einemal $t = \operatorname{tg} \frac{c}{c - \sigma}$, das anderemal $t = \operatorname{tg} \frac{c}{c - a\sigma}$ kommen würde, wovon die erstere Formel nie zu einem Wiederaufsteigen von a und b führen, die 2te aber gar eine imaginäre Größe geben würde, begreife ich wohl; aber den geraden Ausweg zu finden, wollte mir bisher nicht gelingen. Erlösen Sie mich aus dem Labyrinth. Vielleicht kommen mir die absurden Consequenzen unterdessen auch noch zu Hülfe.

Bei Ankunft Ihres letzten Briefes hatte ich bereits an R. R. Grolp geschrieben, daß es in dem Sinne geschehen ist, wie Sie und ich zugleich es wünschen können.

Meine mathem. Psychologie besuchen jetzt noch 8 Zuhörer. Ich bin damit sehr zufrieden: denn wir sind in die Mechanik getreten, und es sind Leute, auf die etwas zu geben ist.

Jetzt geht stark die Rede, Reinhold v. Jena solle herberufen werden. Daß man mit ihm unterhandelt scheint ziemlich zuverlässig. Mein Befinden ist jetzt gerade gut; aber es wechselt wie das Wetter und in den verschiedensten Formen. Man muß den guten Tag benutzen.

Str. hat mich mit einer Abhandlung von Thomas über Spinoza's System in des Vfs. Namen beschenkt; Bobrick mit seinen ästhetischen Vorlesungen, die ohne Zweifel in Ihren Händen sind. So fängt es denn an, sich überall zu regen. Und wir dürfen immer bessere Zeiten hoffen.

Von Herzen der Ihrige

Drobisch.

506. An K. Reichhelm in Berlin.¹⁾

Göttingen, 8. Febr. 1835.

Mit Schrecken habe ich Ihren Brief gelesen; keine Nachricht hatte mich vorbereitet; vielmehr erwartete ich seit Monaten von Ihrem Vater ein Lebenszeichen, da ich im Herbste dem Herrn Stud. Leichhardt einige Zeilen an ihn mitgegeben hatte.

Ihr Vater,²⁾ der einst unter meinen Zuhörern hervorglänzte, war späterhin einer meiner vertrautesten und geprüftesten Freunde geworden. Noch oft wird es mir begegnen, ihm in Gedanken etwas mitzutheilen, das kein Anderer erfährt, und das er nicht mehr vernehmen kann.

Sie wird wohl nur der Gedanke trösten können, ihm wenig Sorge und viel Freude gemacht zu haben.

Ihren Jahren wäre es zu gönnen, daß Sie noch lange durch keinen solchen Verlust getrübt in den Wissenschaften und zum Staatsdienste

¹⁾ Später Consist.-Rat in Frankfurt a. O. Von ihm ist der Brief durch Vermittelung des Herrn Prof. Curtius in Leipzig Ziller mitgetheilt worden. Hier kommt er nach Zillers Reliquien zum Abdruck.

²⁾ Der oft im Briefwechsel vorkommende Regierungsrath in Berlin.

möchten vorschreiten können. Diese Ruhe müssen Sie nun entbehren; Ihre Mutter, Ihre Geschwister und Verwandte werden nun in Ihnen eine Stütze suchen.

Ihr Vater wird Ihnen einen sehr geehrten Namen hinterlassen haben; ein solcher Name kann Ihnen zur Stütze und zur Aufmunterung dienen.

Wenn vielleicht Ihre Frau Mutter daran denkt, eine Reise zur Erholung zu machen, so wolle sie sich gütigst meiner Frau erinnern, die sich hier noch immer fremd fühlt, und der das Wiedersehen einer Freundin sehr heilsam sein würde. Meine gehorsame Empfehlung an sie bitte ich zu bestellen. Von Beileid kann ich kaum reden; der Verlust ist für mich selbst zu groß und der Schmerz zu tief. Leben Sie wohl!

Herbart.

507. Hendewerk an H.¹⁾

Kgbg. d. 9ten Febr. 35.

Ihr sehnlichst erwartetes Schreiben, innigst verehrter Herr Hofrath, hat mich sehr erfreut und meinen Muth nicht wenig erhöht, denn im Bewußtsein der Unvollkommenheit meiner Arbeit, wie sie mir denn an manchen Stellen besonders gar nicht genügen wollte, und durch Ihr langes Schweigen besorglich gemacht, fürchtete ich, daß Sie mit dem Ganzen wenig zufrieden sein würden. Dieses scheint aber nicht der Fall zu sein. Ihnen daher für die gemachten Ausstellungen zunächst meinen innigsten Dank sagend, erkenne ich dieselben als wohlbegründet an, wie Sie die verbesserte Abschrift der beiden Fol. davon überzeugen wird. Was insbesondere das nihil negativum und positivum betrifft, so weiß ich davon nur, daß Olshausen in seiner Dogmengeschichte solches als eine Unterscheidung eines Scholastikers anführte. Da indessen ich oder Olshausen sich vielleicht geirrt hat, so habe ich die fragliche Stelle ganz ausgelassen. Aehnlich verhält es sich mit des Apostel Paulus ontologischem Beweise des Daseins Gottes, da ich dieses auch nur als eine Reminiscenz aus meinem Collegium bei Hrn. Prof. Lehnert angeführt habe. Daher bitte ich Sie diese Stelle, wie auch die andere von Ihnen angeführte, wo ich Schmidt's Meinung anführe, gütigst wegstreichen || zu wollen, so wie Alles, was Ihnen sonst noch etwa verfänglich scheinen möchte. Ich werde solches nur dankend anerkennen können. Nachdem aber dieses geschehen, bitte ich Sie dringend, für das baldige Erscheinen der Schrift und ihre bestmögliche Ausstattung, da ich schon gerne auf alles Honorar Verzicht leiste, Sorge zu tragen. Es gilt, mein innigst Verehrter, nicht mein, nicht Ihr Interesse, es gilt die Sache der Wahrheit, der Religion, des Christentums. Sollte es mir vergönnt sein, Ihnen in dieser Arbeit, in diesem Kampfe einige Hülfe zu leisten, so daß ich wahrhaft werth bin, von Ihnen mit dem Namen eines Freundes geehrt zu werden, so wird meine Freude über die Maaßen groß sein. Aber das Bewußtsein eines so hohen Berufes kann mir nur durch das Gelingen meiner wie immer mangelhaften ersten Anstrengungen erhalten werden, wird durch jedes Mißlingen geschwächt. Denn ich bin überzeugt, daß die wahre Philosophie nur dann allgemeine Anerkennung und || Förderung finden wird, wenn ihr inniges und wesentliches Verhältniß zum Christenthume dargethan sein wird. Darum mögen Drobisch, Strümpell, Röer sich der Naturwissenschaften bemächtigen und auf diesem Gebiete Ihre Philosophie geltend machen, ich will die Bahn brechen, ihr auch in der Theologie Geltung zu verschaffen. Sie sagen: „die Schleiermacherschen Schriften,

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. — Die Unterschrift des Briefes ist ein unleserlicher Anfangsbuchstabe. Sicher rührt der Brief von Hendewerk her, es ist die Antwort auf Nr. 504.

die jetzt herauskommen, werden mir Stoff und Arbeit geben etc.“ Wünschen Sie, daß ich mich hiemit jetzt beschäftigen soll? Ich für mein Theil beabsichtige jetzt die Entwerfung eines Grundrisses der christlichen Ethik und hoffe in ihm den Begriff der sittlichen *Schönheit* als in der Bibel wesentlich gegeben geltend machen zu können. Ein Vorläufer dieses Grundrisses soll eine Broschüre mit dem Titel: „*die sittliche Schönheit* ein Hauptbegriff des N. T.“¹⁾ sein, worin ich die meinen Principiis ethicis²⁾ von den Recensenten gemachten Ausstellungen erörtern kann. Daher wollen Sie die Güte haben, auch für dieses Schriftchen an einen Verleger bei Zeiten oder doch bei Gelegenheit zu denken.

Damit Sie sehen, welchen Einfluß Ihre Philosophie || auch auf meine Kanzelvorträge hat, so übersicke ich Ihnen hier eine Predigt. In dem Falle, daß Sie Ihnen nicht mißlungen erscheint, bitte ich das zweite Exemplar der Frau Hofrätthin mit einer freundlichen Empfehlung einhändigen zu wollen. Im Buchladen ist sie nicht zu haben. Alle meine bisherigen Predigten habe ich mehr oder weniger von dem Standpunkte Ihrer Psychologie und allg. prakt. Philos. aus verfaßt, und ich hoffe, daß auch auf diesem Wege Vieles gewonnen werden kann.

Nun leben Sie wohl, mein unaussprechlich verehrter Lehrer, und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, Ihre Achtung, ja ich kann jetzt auch wohl schon sagen, Ihre Freundschaft. Gott wolle Ihre theure Gesundheit und Thatkraft Ihnen noch lange, lange erhalten, wie er denn auch mich und alle die die Wahrheit lieben kräftigen wolle.

Verehrungsvoll Ihr H.

508. An Drobisch.³⁾

9 Febr. 35.

Entschuldigen Sie, mein verehrtester Freund! daß ich nicht sogleich, wie ich gesollt hätte, geantwortet habe. Die erschütternde Nachricht von Reichhelms Tode traf zusammen mit einem Besuch meines ältesten Universitätsfreundes, des Bremischen Bundestags-Gesandten Bürgermeister Smidt, mit welchem wir noch obendrein in ein paar Abendgesellschaften zusammen eingeladen waren — und so gings fort; daher es mir aus den Gedanken kam, daß Sie eine schnelle Antwort gerade diesmal ausdrücklich verlangt hatten. Sonst hätte ich doch ein paar Zeilen gleich geschrieben, denn die Sache ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, obgleich ich einräume daß sie auf den ersten Anblick etwas Befremdliches haben kann.

Sie sagen: $\sigma' + \sigma'' + \sigma''' = \sigma$ ist Kraft geworden. Ja freylich — nur nicht wirksame Kraft für die *jetzige* Rechnung.

Wie auch immer eine Hemmungssumme entstanden sey und sinke: so ist das nach Verlauf der Zeit t gesunkene σ niemals wirksam gegen das fernere Sinken, sondern es ist nur das Quantum, um wieviel dem *jetzt* überhaupt nothwendigen Sinken Genüge geschehen sey.

Das Befremdliche liegt nun darin, daß dennoch $\frac{ac\beta^2 + bca^2}{\dots\dots\dots}$ σ das

Sinken nicht wie Sie sagen verzögert — sondern beschleunigt. Diese beschleunigende Kraft erscheint nämlich wegen des Buchstabens σ dem Auge so, als wäre sie ein Theil der Hemmungssumme. Das ist sie aber nicht,

1) „Ästhetik und Christentum“ heißt ein Aufsatz in dem o. S. 130 genannten Buche von Hendewerk, „Herbart u. die Bibel“.

2) Vgl. den vorhergehenden Bd. S. 225.

3) 3 S. 4^o. Mit ausgerissenen Stellen.

sondern nur eine Kraft deren Größenbestimmung von σ abhängt. Die wahre Hemmungssumme sinkt immer fort, ihrem Gesetze gemäß; daran läßt sich gar nichts ändern. Der Umstand, daß einstweilen a und b daran Theil nehmen müssen, || vermehrt nur das Gedränge, worin c gegen a und b geräth. c drängt, und wird wieder gedrängt; durch die Reaction wird es selbst genöthigt, schleuniger zu sinken. Das geht so fort bis die Hemmungssumme ganz gesunken ist. Dann ist der allgemeinen Nothwendigkeit, daß sich das Quantum des wirklichen Vorstellens vermindere, Genüge geschehn, und nun kommt es nur noch darauf an, daß sich das verletzte Gleichgewicht (da a und b unter ihren statischen Punct herabgedrängt sind,) wieder herstelle.

Es kommt nur darauf an, den Begriff der Hemmungssumme gehörig vestzuhalten. Diese liegt in keiner einzelnen Vorstellung, sondern im Conflict aller wegen ihres Gegensatzes. Dem Conflict muß nachgegeben werden; anfangs gegen die Rechte der Einzelnen. Denn c kann nur sinken indem es gegen a und b drängt; daher müssen a und b sich gefallen lassen, daß bey ihnen eine gezwungene Anleihe gemacht wird; allein sie dringen sogleich und immerfort auf Bezahlung, und dies Dringen muß c sich gefallen lassen. Das ist jene Beschleunigung welche durch das von Ihnen erwähnte Pluszeichen angedeutet wird. — Wahrscheinlich haben Sie das Alles schon Selbst gefunden.

Mit dem Hrn Opelt scheints doch nicht viel zu seyn. Das vermeinte Zusammenfallen der Schwingungen ist baare Thorheit. Es setzt voraus daß die Quinten exact gestimmt seyen; nun ist aber diese mathematische Genauigkeit in praxi niemals zu erwarten, und so würden wir wenn es darauf ankäme niemals wirklich Musik hören und verstehen und fühlen. ||

Mit Hrn Thomas ists — unter vier Augen gesagt, — auch nicht viel! Lassen Sie aber das dem Strümpell nicht merken; er weiß es schon zu gut, und verdirbt sich damit die Verhältnisse mit Thomas, während er *der Mutter* des Thomas so viel Verbindlichkeiten hat, daß er durchaus nicht undankbar seyn darf.

Sollte Reinhold dorthin kommen, so bedenken Sie wohl, daß Sie einen Mystiker bekommen; wenn er auch von außen dialektisch genug aussieht. Es wird vergebliche Mühe seyn, mit ihm zu disputiren; Sie werden dennoch im Umgange einen wackern und gescheuten Mann finden. Aber Theologie ist sein letztes Ziel, und darnach bequemt sich sein Denken.

Von Königsberg sind gute Nachrichten da; Tante liest Psycholog. [—] Stunde wie Sie und ich; er lieset auch Logik und Pädagogik, und ist [mit] dem Fleiße der Zuhörer im Ganzen wohl zufrieden. — *Unter vier [Augen]* setze ich hinzu, daß *Rsz*¹⁾ in der Meinung der dortigen Gelehrten immer tiefer sinkt. Dies darf aber nicht von uns erzählt werden, weil es sonst meine dortigen Freunde auf eine für sie gefährliche Weise compromittirt. Besser ist: Sie fragen einmal Strümpelln, ob er Nachricht über *Rsz* von Königsberg aus erhalten habe? Dann werden wir erfahren, ob die Nachrichten gleich lauten.

¹⁾ Rosenkranz.

Nächstens schicke ich Ihnen eine kleine pädagogische Schrift; aber nicht jetzt, damit dieser Brief, der eilig ist, nicht aufgehalten werde.

Und hiemit sage ich freundlichst guten Morgen, — denn ich kann nicht länger.
Ganz Ihr H

509. Drobisch an H.¹⁾

(Ohne Datum.)

Hochverehrter Herr und Freund! Mein Dank auf Ihre gefällige Auskunft über meine neulich geäußerten Scrupel kommt etwas spät. Ich wartete darauf, ihn mit noch andern Mittheilungen verbinden zu können. Die Noth hatte mich freilich gezwungen mir selbst zu helfen und es freut mich, daß es, wie ich nun einsehe, auf eine im Wesentlichen mit Ihnen zusammentreffende Art geschehen war. Das zweite Capitel der Mechanik, dessen Voraussetzungen ich mit einiger Ausführlichkeit entwickelt habe, hat mich, da ich die Sache zu erschöpfen versuchte, etwas lange aufgehalten. Sehr gute Dienste leistete mir in der Mechanik die Construction der Formeln der Bewegung durch Curven (logistische Linien). Man übersieht das Steigen und Sinken der einzelnen Vorstellungen, das Stetige und Plötzliche ihrer Bewegungen etc. alles auf einem Blick und sie helfen so fast noch mehr als Zahlenbeispiele. Ich halte diesen Zusatz für sehr vortheilhaft, um dem was Sie geleistet leichteren Eingang zu verschaffen und recht eigentlich Evidenz zu geben. Sonst würde ich mich auf Einzelheiten einlassen müssen, wollte ich Ihnen angeben, was ich Ihren Untersuchungen etwa hinzuzufügen versucht habe. Zunächst kommt es noch nicht hauptsächlich auf wichtige Erweiterungen sondern auf Erweckung von Zutrauen zu dem Gegebenen an. Es ist mir übrigens erfreulich und beruhigend, daß Strümpell mit Eifer und Interesse diese Vorlesungen besucht, mit Theilnahme von meiner Darstellung spricht und einigen Werth darauf zu legen scheint, wie denn auch die Aufmerksamkeit der übrigen Zuhörer, die bisher geblieben sind, sich ungeschwächt zeigt. Auf Str. muß ich aber wirklich etwas geben. Wir haben gegenseitig zu einander Vertrauen fassen gelernt. In der Meinung, daß er ein vortrefflicher, scharf denkender Kopf ist bin ich noch keinen Augenblick wankend geworden. Ich kenne Ihre übrigen Schüler fast alle nicht persönlich, aber einen talentvolleren, dünkt mich haben Sie nicht. Aber auch zu seiner Gesinnung habe ich das beste Vertrauen. Sie wissen, es stieß mich in seinem Wesen etwas ab; ich weiß nicht, sollte ich es Arroganz oder Affectation oder wie sonst nennen. Sey es nun daß ich mich daran gewöhnt habe, oder er etwas abgelegt hat, ich habe jetzt ein gutes Zutrauen zu ihm und fürchte keinen Hinterhalt. In wissenschaftlichen Dingen habe ich ihm zuweilen mit größter Freimüthigkeit und mit Energie seine Ansichten || bestritten, wo sie mir ungegründet schienen: denn er drückt sich bestimmt und energisch aus, daher man auch ihm wieder die Daumen auf das Auge setzen muß; aber das gute Verhältniß hat dies nie gestört. Was mich aber jederzeit gefreut hat, das ist, daß er es mit der Philosophie ernst zu nehmen scheint und verlangt, daß sie das ganze Denken und Handeln des Menschen durchdringe, und nicht als gelehrter Staat diene. — Recht sehr beklage ich es unter diesen Umständen, daß es ihm an Mitteln zu fehlen scheint, die freilich langgestreckte, akademische Laufbahn einzuschlagen. Von seiner Habilitation ist noch nicht die Rede; er hat mit Buchhändlern anzuknüpfen gesucht und angeknüpft; aber freilich ist dies nur ein kleiner Zuschuß und er denkt, gezwungen, immer noch auf irgend ein Fortkommen, das — ihn seinem natürlichen Berufe entziehen muß. So ist es denn auch noch ungewiß, ob er länger als bis Ostern hier bleibt, und wohin er sich dann wenden wird.

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

Hartenstein hat seine außerordentliche Professur mit einem Programm angetreten, das gewissermaßen eine Nachbildung oder Fortsetzung Ihres Göttinger Programms ist.¹⁾ Er hat mir versprochen, es Ihnen zu senden, vielleicht haben Sie die Güte, ihn mit ein paar Zeilen zu erfreuen. Mir kommt die Schrift nicht ganz übel vor; wenigstens führt er eine entschiedenere Sprache als ich erwartet hatte. Jedes Zeichen von Befestigung Ihrer Philosophie hier am Orte ist mir erfreulich; denn ich darf mir sagen, daß ich dazu zuerst das Signal gegeben habe. Ob die weitere Förderung durch mich oder andre geschieht, ist der Sache gleichgültig.

Man spricht hier von der Abdankung Altensteins und der Ersetzung desselben durch Ancillon. Wie wichtig wäre das für die Philosophie! Mit dem Prohibitivsystem zu Gunsten der Hegelschen Schule dürfte es dann mindestens vorbei seyn.

Wohin gedenken Sie denn dieses Frühjahr Ihren Wanderstab zu setzen? Ich frage nicht ohne egoistisches Interesse. Daran, Sie auf einer weiteren Reise zu begleiten, kann ich nicht denken; aber Sie irgendwo in nicht zu fernem Rayon zu treffen, würde mir großen Genuß gewähren. Doch halten Sie dies für nichts mehr als eine bescheidene Anfrage. Zum Jahre 1836 hat mich unser Anatom Weber schon aufgesungen, mit ihm zum 100jährigen Jubiläum nach Göttingen zu wandern. Was der Mann für Muth hat; eine einjährige Einladung ergehen zu lassen. Ich weiß nicht, ob ich in 14 Tagen auf den Beinen bin oder nicht. Wenigstens hatte ich im vorigen Monat wieder einen leichten Anfall von Kopfgicht, dem jedoch noch glücklich und schnell Einhalt gethan wurde. Aber ich habe schon bei jungen Jahren ein paar böse Begleiter durch das Leben an mir. Doch auch dies gehört zu dem Gegebenen; wir müßens verarbeiten!

Reichhelm's Tod hat auch mich erschüttert. Was konnte diesem kräftigen, rüstigen Manne begegnen? Daß ich unter diesen Umständen von Grolp sobald keine Antwort zu erwarten habe, ist natürlich. Empfehlen Sie mich und meine Frau gefälligst Ihrer Frau Gemahlin und bewahren Sie Ihre Freundschaft

Ihrem aufrichtig ergebensten M. W. Drobisch.

510. Hoppenstedt an H.²⁾

Hannover 15. Febr. 35.

Euer Hochwohlgebohren danke ich auf das verbindlichste für die gütige Zusendung des Umrisses pädagogischer Vorlesungen und freue mich zugleich, von Ihnen vernommen zu haben, daß Euer Hochwohlgeboren mit dem Fleiße Ihrer Zuhörer und mit dem Interesse, welches dieselben an Ihren Vorlesungen nehmen, zufrieden sind. — Auch kann das Curatorium es nur dankbar erkennen, wenn Sie das Interesse an Ihren geistvollen Vorträgen durch Erweiterung derselben immer mehr zu fördern suchen. Ich verspreche mir davon die günstigsten Folgen auch für den wissenschaftlichen Sinn der Studierenden im Allgemeinen.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst S. Hoppenstedt.

511. An Griepenkerl.³⁾

Postst.: Göttingen 20. Febr. [1835].

Was macht man doch mit Ihnen, mein alter Freund! Sie sind auf allen Seiten gewappnet. Stellt man sich eifersüchtig auf Spontini, so lassen Sie das fein sachte abgleiten. Mahnt man Sie an Ihr Versprechen, so erklären Sie rund heraus, kaum sey der Wille dazu in Ihnen fertig!

¹⁾ De methodo philosophiae, logicis legibus adstringenda finibus non terminanda.

²⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

³⁾ 2 S. 4^o. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 56.

Unter solchen Umständen muß ich denn wohl anfangen mich zu entschuldigen. Als Sie eine Recension meiner Encykl. — und wer weiß wie vieles sonst für die Jenaische L. Z. versprochen hatten, und nichts davon erschien: da leistete ich im Stillen Verzicht, — denn es waren Sachen die mich persönlich betrafen. Jetzt aber ist von Pädagogik die Rede, — die Sie vermöge eigner, seltener, langer Erfahrung als Ihr eignes Fach ansehen; so daß ich wohl eben so sehr *Ihr* Mitarbeiter seyn würde, als Sie der meinige, wenn Sie Sich darüber laut vernehmen ließen. Beschuldigen Sie mich also nicht, als ob ich — Ihnen zu gute — eine andre Darstellung des Faches nicht ausgeschlossen hätte! Nein wahrlich, solche Anmaaßung, als hinge es von mir ab, Ihnen zu einer andern Darstellung Raum zu lassen oder nicht, — ist mir nicht in den Sinn gekommen.

Mein neuer Umriß läuft um die allgemeine Pädagogik herum, er enthält sie, denn das halbe Collegium wird nach dem alten Buche gelesen. Die alte Darstellung meines eignen Buches war es, die ich nicht abschließen wollte, weil ich sie fortdauernd nöthig habe. ||

So sehr nun auch Ihr letzter Brief, der aus lauter „Vielleicht“ zusammengesetzt ist, mich abschreckt, an das Zusammenwirken, was so höchst nöthig ist, ernstlich zu denken: so kann ich mich doch nicht enthalten zu sagen, daß, wenn Sie es einmal bis zum Wollen brächten, das Zusammenwirken sich viel leichter von selbst finden würde, als Sie zu glauben scheinen. Daß wir nicht unmittelbar auf die Praxis der Schulen wirken können, daß die Odyssee und das ABC d[er] Ansch[auung] (was, beyläufig, keiner Tafel, sondern nur hölzerner Dreyecke bedarf) jetzt zunächst nur Nebensachen sind, liegt uns wohl beyden gleich klar vor Augen. Aber Sie haben die Bedingungen der sittlichen Charakterbildung von neuem überdacht! Nun wohl denn! Das ist eben die Hauptsache. Dahin zielt in meinem Schriftchen der §. 43 in Verbindung mit §. 153—162. Darüber wünsche ich Ihren Commentar oder Ihren Tadel — gleichviel; denn Alles kommt darauf an, daß diese im Publicum gänzlich in Verwirrung gerathenen Begriffe zur Sprache kommen, um allmählig aufgeklärt zu werden. Und da gilt es nicht so zu schreiben wie in Ihrem Briefe steht: „vielleicht wäre es nützlich“ u. s. w. sondern es ist ganz entschieden höchst dringend nothwendig, daß ein Mann wie Sie darüber seine Gedanken auseinandersetze und verlaublich. Auch steckt in den §§ 144 bis 152 des Psychologischen genug, worüber Sie nach Ihrer Erfahrung würden zu reden haben.

Doch — ohne weiter in Sie zu dringen — noch Ein letztes Wort! Röer sinkt. Strümpell hat die größte Mühe sich zu halten; die Honorare von Jena pflegen = 0 zu seyn. Wird mir nicht jetzt — ich sage *jetzt!* eine nachdrückliche Hülfe im Publicum geleistet: so sehe ich keine Möglichkeit, jenen beyden meinerseits zu helfen. — Von Königsberg ist, so weit ich in diesem Augenblick sehe, wenig oder nichts zu erwarten. Reichhelm ist plötzlich gestorben. — Mit ihm geht auch *die* Hoffnung verloren, die auf Darlegung seiner pädagogischen Erfahrung gerichtet seyn konnte.

Daß Ihr ewiges Aufschieben einem völligen Aufgeben gleicht, können Sie Sich Selbst unmöglich länger verhehlen. Die rechte Zeit, die Ihnen noch nicht

gekommen ist, wird Ihnen nie kommen. Aber eine zu späte Reue könnte wohl einmal folgen. Nicht als ob ich nicht meine Tonne zu wälzen hier Raum genug hätte, — aber so lange meine Gedanken mit meinem individuellen Stempel bezeichnet bleiben, hilft mein Reden und Schreiben zu nichts. Sie verschweigen das, was Sie — nicht in meinem Namen, sondern in Ihrem eignen Namen, aus Vollmacht eigner Erfahrung zu sagen, hinreichenden Beruf haben! Doch auch so — unverändert der Ihrige!

H.

512. An Griepenkerl. ¹⁾

Mein theurer Freund! Ich kann fürs Erste nichts Literarisches weiter vornehmen. Meine Vorlesungen geben mir übermäßig zu thun.

Daß Sie gegen Spinoza etc. die Unmöglichkeit, eine Pädagogik anzuknüpfen, nachweisen wollen, ist ganz recht, und sogar sehr nöthig. Aber dazu müssen Ihnen nicht bloß meine Schriften Hülfe leisten, sondern die Schriften der Gegner sollten Ihnen vor Augen liegen. Um meinerseits zu helfen, so gut es in der Entfernung geht, schicke ich hier Auszüge aus Spinoza und Kant, die ich gerade liegen habe; aber ich muß die Blätter nach 14 Tagen zurückhaben.

Vergleichen Sie gefälligst zuerst den § 116 der dritten Ausgabe meiner Einleitung. Schon dort finden Sie Stellen aus Spinoza, die zum Theil zu Ihrem Zwecke dienen können. Näher liegt Ihnen aber, was ich Ihnen handschriftlich aus der Ethik des Spinoza, dem Hauptwerk, hier vorlege. Sie sehen schon aus 7, daß Spinoza höchstens eine Erziehung *gegen die Affecte* veranstalten würde, ferner aus 15, daß er einen stärkern Affect gegen den schwächern (das stärkere Gift gegen das schwächere) aufbieten würde, dann aus 21, daß er die Staatsgewalt zu Hülfe ruft, weil die Vernunft nicht hinreiche; ferner aus dem Unsinn 28, *qui corpus ad plurima aptum habet, is mentem habet, cuius maxima pars est aeterna*, daß man die Körper umschaffen müßte, um die Geister zu erziehen (vergleichen Sie meine Gespräche über das Böse); weiter aus 24, daß er von dem Affect eine klare und deutliche Vorstellung fordert, um ihn dadurch zu zwingen; aus 26, daß alle Affectionen des Leibes auf Gott bezogen werden sollen; aus 25, daß er den Fatalismus oder die Erkenntniß, Alles sei nothwendig, gegen die Affecte zu Hülfe ruft — und aus 5, daß alle Erziehung baare Thorheit sein würde, indem jeder Mensch alles, was er thut, *ex praedeterminato naturae ordine — id est, ex singulari Dei vocatione* thut; da nun unsere Zöglinge nie aus dem göttlichen Berufe, d. h. aus der vorbestimmten Nothwendigkeit herausweichen werden und können (nach der fatalistischen Ansicht), so brauchen wir uns mit der Erziehung nicht die geringste Mühe zu geben.

Das wäre schon Unsinn genug, wenn auch nicht noch 11, die „Vorurtheile vom Guten und Bösen“ jede Moral zernichteten, und hiermit den

¹⁾ Die beiden Briefe an Griepenkerl Nr. 512 u. 513 werden hier eingefügt. Sie sind ohne Datum. Nr. 513 gehört offenbar in eine spätere Jahreszeit. Da die Originale nicht mehr aufgefunden wurden, dienten Zillers Reliquien S. 218 ff. als Druckvorlage. Offenbare Druck- oder Schreibfehler sind verbessert.

Zweck der Erziehung aufhören. — Kurz: nach Spinoza *soll* man ebenso wenig erziehen wollen, als man es nach ihm *können* würde.

Was Kant anlangt, so werden Ihnen die angezeichneten Stellen (32 bis 47) zu Hülfe kommen, um die „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ leichter zu benutzen. Sie müssen aber dies kleine Büchlein selbst zur Hand haben.

Was Fichte betrifft, so steht es mit ihm in Ansehung des Zwecks der Erziehung freilich nicht so schlecht, wie bei Spinoza; doch kann man sein Sittengesetz für Kinder nicht gebrauchen; denn sie sollen gehorchen und lernen; nach Fichte's Sittenlehre S. 66 liegt aber das Sittengesetz in dem „nothwendigen Gedanken der Intelligenz, daß sie ihre Freiheit nach dem Begriffe der Selbstständigkeit schlechthin ohne Ausnahme bestimmen sollte“. Wie irreligiös dies ist, darüber können Sie meine Encyclopädie von S. 319 an — besonders aber S. 360 und da herum, vergleichen. Fichte's ganze Sittenlehre beruht auf dem Streben des Ich gegen das gesammte Nicht-Ich, d. h. gegen die Welt. — Daß nun überdieß nach Fichte's Idealismus der Zögling dem Erzieher, und der Erzieher dem Zöglinge, *nur Erscheinung* sein würde, daß alle Erziehung selbst nur *Erscheinung* — keineswegs eine wahre Causalität wäre — daß überhaupt die *zeitlose* transcendente Freiheit keine *zeitliche* Besserung gestattet (worüber in meiner Einleitung § 107 und 109), ist bekannt genug. Wollen Sie aber Fichten selbst auf dem pädagogischen Felde treffen, wohin er gerathen ist, ohne daß man recht sieht wie? so müssen Sie nothwendig seine *Reden an die deutsche Nation* zur Hand nehmen. Da finden Sie — ganz unabhängig vom System — eine Masse pädagogischen Unsinn, gegen welchen recht tapfer zu streiten, gar sehr die Mühe lohnen kann.

Von Hegeln ist kurz zu bemerken, daß er seiner Methode nach Fichtianer ist, indem er aus der Fichte'schen Thesis, Antithesis und Synthesis die Methode zu machen gesucht hat, und in seinem Naturrecht das Fichte'sche Ich überall zum Grunde liegt.

Unverändert, und in Erwartung Ihres Sohnes

Ihr H.

513. An Griepenkerl.

Mein theurer Freund! Die brennende Hitze hatte mich auf der Reise so angegriffen, daß ich zwar gesund, aber entsetzlich müde von Fahren und Gehen, hier ankam; daher werden Sie gütig entschuldigen daß ich mein Versprechen zu schreiben nicht gleich erfüllte.

Anstatt Ihnen Kant's Grundlegung zur Metaphysik der Sitten zu schicken, welche ich doch, um Ihnen das Nachsuchen nach passenden Stellen zu sparen, mit einer Bezeichnung der Stelle begleiten müßte — und da das Umhersuchen nach Parallelstellen in andern Schriften sehr aufhalten würde — mache ich lieber die Sache kurz auf folgende Weise (aus dem, was ich von hier an bis zu Ende des Blattes niederschreibe, nehmen Sie nun und machen Sie, was Ihnen beliebt; ich schreibe es nur, um mein Versprechen zu lösen, das Unterstrichene und zugleich mit den „Bezeichnete sind ipsissima verba Kantii):

Wenn man gegen Kant's Begründung der praktischen Philosophie streitet, so bestreitet man damit nicht die Forderung der Reinheit sittlicher

Gesinnung; diese wird vielmehr als bekannt vorausgesetzt, wie sie denn wirklich schon aus Platon (im Anfange des zweiten Buchs der Republik) bekannt sein soll, obgleich Kant gegen das Ende der *Kritik der praktischen Vernunft* den Erzieher etwas ganz Neues zu lehren glaubt. (Dasselbst S. 272 lauten seine Worte: „*Da diese Methode noch niemals in Gang gebracht worden, so kann auch die Erfahrung noch nichts von ihrem Erfolg aufzeigen.*“ Hätte aber Kant wirklich pädagogische Erfahrung gehabt, so würde er so nicht reden.) Man streitet dagegen wider die falschen Erklärungen, die Kant überall deshalb einmischt, weil er daran gewöhnt war, in den menschlichen Geist eine besondere Vernunft als eine mythische Person hineinzudenken. So z. B. spricht er (*Kritik der reinen Vernunft* S. 583 der dritten Ausgabe): „*ob man gleich die Handlung durch Naturursachen bestimmt glaubt, so tadelt man nichts destoweniger den Thäter, und zwar nicht wegen seines unglücklichen Naturells, ja sogar nicht wegen seines vorhergeführten Lebenswandels; denn man setzt voraus, man könne es gänzlich bei Seite setzen, wie dieser beschaffen gewesen.*“ Soweit ist Alles richtig. Nun aber fährt er fort: „*Dieser Tadel gründet sich auf ein Gesetz der Vernunft, wobei man diese als eine Ursache ansieht u. s. w.*“ In dieser untergeschobenen Erklärung liegt der Fehler. Untergeschoben ist dem unmittelbaren Tadel (einem ästhetischen Urtheil) das eingebildete Gesetz; untergeschoben ist abermals dem vermeinten Gesetze die Vernunft; untergeschoben ist nochmals der Vernunft eine Causalität; welches Alles eben so überflüssige als falsche Zusätze sind, welche nur verhindern können, dem ächten ästhetischen Urtheile seine reine Sprache zu lassen. Schon der Moral wurde dadurch geschadet, indem statt des wahren Gehalts, der in mehreren und ursprünglich verschiedenen ästhetischen Urtheilen liegt, der leere kategorische Imperativ hervortrat, mit der Anmaßung, aus dieser Leerheit Moral und Naturrecht abzuleiten, die nicht darin liegen; daher die Versuche des Ableitens bis auf den heutigen Tag nichts Haltbares ergeben haben, sondern immer andern und andern Versuchen Platz machen mußten. Noch weit schädlicher aber wird eine so falsche Vorstellung von den Bedingungen der Moralität dem Erzieher, der beim ersten Versuche, damit etwas anzufangen, scheitern muß; während ihm die wahre Kenntniß der Bedingungen der Moralität dringend nothwendig ist. Will man endlich die Kantische Freiheitslehre kennen und beurtheilen lernen: so muß man *erstlich* wissen, daß nach den bestimmtesten Erklärungen Kant's diese Freiheit mit dem kategorischen Imperative unablässlich verbunden ist; indem nach § 5 und 6 der *Kritik der praktischen Vernunft* „*die gesetzgebende Form der Maximen das Einzige ist — was einen Bestimmungsgrund des Willens ausmachen kann*“, unter der Voraussetzung, „*daß dieser Wille frei sei.*“ Man muß ferner aus der *Kritik der reinen Vernunft*, und ganz besonders aus der, hierbei sehr zu beachtenden *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* wissen, wie viele Schwierigkeiten sich Kant durch seine Freiheit selbst geschaffen hat, die ihn unaufhörlich in Verwunderung setzen, während dem praktischen Erzieher das nil admirari höchst nothwendig ist. In der letztgenannten kleinen Schrift S. 102, nachdem der kategorische Imperativ schon aufgestellt worden, fragt er sich: „*Warum aber soll ich mich diesem Princip unterwerfen?*“ Bei einem evidenten ästhetischen

Urtheil wird Niemand fragen: warum soll ich es gelten lassen? eben so wenig als bei einem mathematischen Satze, etwa: warum soll ich es gelten lassen, daß im ebenen Dreiecke die Summe zweier Seiten größer sein muß als die dritte? Wohl aber konnte gefragt werden: warum soll die leere Gesetzlichkeit der einzige Bestimmungsgrund meines Willens sein? — Sie soll es wirklich *nicht* sein; darum ist die Frage das Bekenntniß der Schwäche des kategorischen Imperativs. Weiter will Kant einsehen, „wie man ein *Interesse* daran *nehmen* könne“; und nach allen Unterscheidungen des empirischen und intelligibeln Standpunkts kommt er doch nicht weiter, als zu der vermeinten „*äußersten Grenze aller praktischen Philosophie* (S. 113), welche überschritten werden würde, wenn „**die Vernunft** sich unterfinde, zu erklären, wie reine **Vernunft** praktisch sein könne, welches völlig einerlei mit der Aufgabe sein würde, zu erklären, wie Freiheit möglich sei.“ Und diese Unmöglichkeit, die Freiheit des Willens zu erklären, ist „mit der Unmöglichkeit, ein Interesse ausfindig und begreiflich zu machen, welches der Mensch an moralischen Gesetzen nehmen könne, einerlei.“ Man traut seinen Augen kaum, wenn man so etwas liest. Daher mag noch folgende Stelle hier abgeschrieben werden, um das Factum, daß Kant sich wirklich mit einer so unbegreiflichen Verwunderung geplagt hat, ins Licht zu setzen: S. 122; „Um das zu wollen, wozu die **Vernunft allein** dem **sinnlich-afficirten** vernünftigen Wesen das Sollen vorschreibt, dazu gehört freilich (!) ein Vermögen der Vernunft, ein **Gefühl der Lust** oder des **Wohlgefallens** an der Erfüllung der Pflicht einzufloßen, **mithin** eine Causalität derselben“ (was zu vollbringen?), „**die Sinnlichkeit** ihren Principien gemäß zu bestimmen. Es ist aber gänzlich unmöglich, einzusehen, d. i. a priori begreiflich zu machen, wie ein bloßer Gedanke, der selbst nichts **Sinnliches** in sich enthält, eine Empfindung der Lust oder Unlust hervorbringe: denn das ist eine besondere Art von Causalität, von der, wie von aller Causalität, wir nichts a priori bestimmen können, sondern darum allein die Erfahrung befragen müssen. Da diese aber kein Verhältniß der Ursache zur Wirkung, **ais**“ (soll heißen: außer) „zwischen zwei Gegenständen der Erfahrung, an die Hand geben kann, hier aber reine Vernunft durch bloße Ideen (die gar keinen Gegenstand für Erfahrung abgeben) die Ursache von einer Wirkung, die freilich in der Erfahrung liegt, sein soll; so ist die Erklärung, wie und warum uns die Allgemeinheit der Maxime des Gesetzes, **mithin** die Sittlichkeit, interessire, uns Menschen gänzlich unmöglich.“ Hier nun sieht man auf den ersten Blick, daß die falsche Meinung, alles Gefühl des Wohlgefallens sei sinnlich und hierdurch von der Vernunft toto genere verschieden, den ganzen Grund der Verwunderung ausmacht. Nimmt man diese falsche Psychologie hinweg, so verschwindet diese Verwunderung. — Wer vollends das Wort: *ästhetisch* für *sinnlich* nimmt, also auch etwa das Kunsturtheil über Tragödien und Komödien abhängig glaubt von deren Fähigkeit, Weinen oder Lachen zu erregen, der wird nie begreifen, wie ästhetische Urtheile die Principien der Sittlichkeit sein können. Kant freilich benennt seine Lehre von Raum und Zeit, in der Meinung, das seien Formen der Sinnlichkeit, mit dem Ausdrücke: transcendente Aesthetik, heutiges Tages aber gebraucht Niemand das Wort *Aesthetik* in diesem Sinne.

Ihren heutigen Brief empfing ich während des Schreibens; ich verdanke ihn sehr, aber kann ihn, nachdem meine Zeit verlaufen, nur am Rande beantworten. Meine Kraft geht zu Ende. Ihnen möchte ich rathen, die äußere Welt ins Auge zu fassen; darin ist noch so ungeheuer viel zu thun, ehe die rechte Wirksamkeit der Philosophie beginnen kann. Ihre Frage wegen der Gespräche über das Böse soll mich nicht verleiten, in jene Schrift mehr Sinn zu legen, als sie hatte. Jener Otto mußte im Disputiren gegen Andere klüger sein als für sich selbst, damit das Gespräch leichter ans Ziel geführt werden könnte.

Ihre pädagogische Frage ist offenbar die ernsthafteste; hier aber fürchte ich ihren Sinn nicht recht zu treffen, und muß Sie dann wohl bitten, die Frage anders gestellt zu wiederholen. Sie sagen: es werde für den Zweck der ästhetischen Beurtheilung nicht nothwendig, aus den Begierden Willen zu machen. Welchen *Zweck* der ästhetischen Beurtheilung meinen Sie? doch nicht den Zweck, welchen wir haben, wenn wir praktische Philosophie auf dem Katheder vortragen? Da haben wir freilich den Zweck, in den Zuhörern das ästhetische Urtheil zu wecken. Zu diesem Zwecke reden wir von Willen, und nicht bloß von schwankenden Begierden, weil wir scharfe Zeichnungen aufstellen müssen, um scharf bestimmte Urtheile zu erlangen. — Oder meinen Sie den Zweck des Erziehers, in seinen Zöglingen die ästhetische Beurtheilung zu wecken? Da sind wir nicht an Lehrstunden gebunden, die Sache geht langsam und bedarf unzähliger Wiederholungen. Mit wenigen scharfen Zügen ist da nicht auszukommen, wir nehmen also ganze Massen poetischer und historischer Bilder, die allerdings nicht immer entschlossene Willen, sondern das Begehren abwechselnd in den mannigfaltigsten Formen vor Augen stellen. Hiervon abgesehen sehe ich *keinen Zweck der ästhetischen Beurtheilung*. Diese Beurtheilung ist ja an sich nicht Zweck, sondern aus ihr gehen die sittlichen Zwecke erst hervor. Und welche Zwecke? Ohne Zweifel die, welche zusammen genommen die Würde des Menschen ausmachen. Diese Würde liegt nun nicht in dem unreifen Begehren, welches schwankt — ebensowenig als in solchem Begehren, welches zwar in ein reifes und entschiedenes, aber tadelhaftes Wollen überging. Die Würde liegt im Charakter, also im festen, entschiedenen — und zugleich richtigen Wollen. Auf dem Wege der Ausbildung solches festen und zugleich richtigen Wollens liegen auch die Fertigkeiten, nämlich die löblichen und nützlichen. Wie sollte nun jemals unnöthig werden, aus den Begierden durch solche Fertigkeiten das rechte Wollen zu erzeugen? Geschieht das nicht: so bleibt der Mensch schwach, und die praktischen Ideen sind schlecht realisirt.

Möchten Sie nur einmal kommen, wie meine Frau erwartete, die keine *Façon de parler* kennt — und meinen Rittmüller'schen Flügel probiren, der Ihnen, Alles gegen einander gerechnet, wohl gefallen würde (zudem da Rittmüller Ehrgeiz genug hat, um sein Werk unter Aufsicht zu halten) — dann würden Sie gelegentlich auch erfahren, was ich, andere Sorgen bei Seite setzend, jetzt treibe. — Leben Sie wohl. Von Herzen der Ihrige!

H.

514. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig den 16. März 1835

Wohlgeborner Herr; hochzuverehrender Herr Hofrath! So leicht auch der Wunsch des Schülers, dem Lehrer irgendwie Dankbarkeit an den Tag zu legen, Entschuldigung finden kann, so scheint doch das für den Ausdruck der Gesinnung gewählte Mittel in einigem Verhältnisse stehen zu müssen mit der Größe der Verpflichtung, welcher das Dargebotene genügen soll. Wenn ich daher so frei bin, Ihnen anbei ein Exemplar einer vor einiger Zeit von mir ausgegebenen kleinen akademischen Gelegenheitschrift zu überreichen, so fühle ich dabei sehr wohl, wie unbedeutend dieselbe an sich ist und noch vielmehr Ihrem Urtheile gegenüber erscheinen muß. Dennoch wollte ich, selbst nach einigem Zögern, diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Ihnen wenigstens meinen Namen bekannt zu machen.

Die Abhandlung ist, wie ich kaum wagen sollte, Ihnen zu bemerken || nur für die Lernenden geschrieben, bei welchen es darauf ankommt, Vorurtheile, welche oft leichter zu verhindern, als auszurotten sind, gar nicht einwurzeln zu lassen, vielleicht aber wird es mir im Laufe der Zeit möglich, Ihnen etwas bessere Beweise vorzulegen, wie sehr ich es für meine Pflicht halte, der Begründung und Umgestaltung der Philosophie, welche wir Ihnen verdanken, nach dem Maaße meiner Kräfte auf die wissenschaftliche Denkart des Zeitalters Einfluß zu verschaffen.

Wenn es einer Bitte um Verzeihung bedarf, daß ich Ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick in Anspruch zu nehmen mir erlaubt habe, so spreche ich sie nochmals aus und verharre mit den Gesinnungen der unverbrüchlichsten Verehrung

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster G. Hartenstein.

515. Drobisch an H.²⁾

Leipzig, 5 April 35

Hochverehrter Herr und Freund! Vor einigen Tagen theilte mir Ihr H. College Weber die erfreuliche Nachricht mit, daß Sie bereit seyen irgendwo mit mir zusammenzutreffen und von mir bestimmtere Vorschläge erwarten. Ich konnte nicht genau unterscheiden, ob es seine oder Ihre Meinung war, daß Sangerhausen ein passender Ort sein würde. Ich habe mir aber überlegt, daß es von mir sehr unbescheiden seyn würde, einen so nahen Ort anzunehmen und Sie, wenn Sie nicht mit der Eilpost fahren, noch zu einem Nachtquartier auf einer Zwischenstation zu veranlassen. Ich erkläre mich daher sehr gern bereit, bis Nordhausen zu kommen, was 8 Meilen von Göttingen entfernt seyn wird. Zwar liegt noch zwischen Sangerhausen und Nordhausen Rosla, wo ich vor 9 Jahren auch einmal, bei geringen Ansprüchen, recht leidlich übernachtete. Aber um Ihrer Bequemlichkeit willen möchte ich es nicht in Vorschlag bringen. Es wäre || verdrießlich, wenn man Ursache hätte, unzufrieden zu seyn. In Nordhausen kehrte ich vor 9 Jahren im Berliner Hof ein, der von Kaufleuten fleißig besucht wird und unbedingt ein anständiger Gasthof wenigstens damals war, wo der Wirth, ein geborner Leipziger, alles gut eingerichtet hatte. Ich würde ihn dem römischen Kaiser, dem 1sten Gasthof der Stadt vorziehen, weil ein großer Garten am Hause ist, der uns vielleicht bei veränderlichem Wetter zu statten kommen könnte. Die Stadt selbst ist freilich ein altes, winkliches und räucherisches Nest und in der Nähe nicht viel zu sehen (der Kyffhäuser ist 4 Stunden) auch ist es ein geräuschvoller Ort; indeß gewiß nicht so arg wie Berlin, wo wir doch auch zusammengekommen sind. — Mögen Sie Sich aber für irgend welchen Ort auf der Straße von Halle nach Göttingen entscheiden, so würde ich die Eilpost dazu zu benutzen wünschen, die Cassel-Cölnische, an die sich ohne

¹⁾ 1 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien. — G. Hartenstein (1808—1890) s. Art. von M. Heinze im Nachtrag z. Allg. D. Biogr. Bd. 50.

²⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

Zweifel eine Eilpost von Göttingen || anschließt, wenn Sie sie anders benutzen wollten. Diese geht von Leipzig ab Montags und Donnerstags früh 7 Uhr, trifft spät Abends in Sangerhausen und zwischen 2 und 3 Uhr früh in Nordhausen ein. Da nun Ihre Vorlesungen d. 27. April wieder anfangen, so scheint mir der grüne Donnerstag zur Abreise nicht ganz ungeeignet. Freilich wird dann die Rückreise in das Fest fallen. Ich bin daher auch bereit, mit der Montagspost (d. 20. April) anzulangen. Wahrscheinlich würde ich dann mit einem Freunde D. Kunze die vorhergehenden Tage in Halle zubringen und von da erst mit der Eilpost fahren. Belieben Sie nun die letzte Entscheidung zu geben. Da Sie die Wohnung wechseln, so wird auf den Termin, wo dies geschieht, auch viel ankommen. Mir ist jede Zeit- und Ortsbestimmung recht, ich bin völlig frei und jetzt auch bei gutem Wohlseyn. Mit Vergnügen habe ich von Ihrem und Ihrer Frau Gemahlin Wohlfinden gehört. Möge die neue Wohnung mit dem Garten den Aufenthalt || in Göttingen noch angenehmer machen. —

Vor 8 Tagen war D. Röer aus Berlin hier. Er reiste nach einigen Tagen mit Strümpell nach Dresden. Dort werden sie sich einige Wochen aufhalten und, wenn ich recht verstanden, zusammen eine literarische Arbeit von geringerem Umfang unternehmen. Sie trugen mir viele Grüße auf, die ich Ihnen denn hiemit schriftlich überbringe. In der Hoffnung, daß unsrer Zusammenkunft kein unüberwindliches Hinderniß entgegen treten wird, erwarte ich nun mit Freuden von Ihnen das Ultimatum, mich bis aufs Wiedersehen freundschaftlichst empfehlend
der Ihrige M. W. Drobisch.

516. Gauß an H.¹⁾

April 8. 1835.

Beigehend beehre ich mich, Ihnen verehrtester Herr College, die mir gütigst communicirten Bücher wieder zuzustellen. Mit so vielem Vergnügen ich gelesen habe, was in Ihrer Metaphysik mir bei meiner geringen Bekanntschaft mit der sogenannten Geschichte der Philosophie verständlich gewesen, so wenig habe ich in den Schellingschen Druckschriften einen Grund finden können, mein Urtheil über dessen Beruf, über naturwissenschaftliche Gegenstände zu schreiben, welches sich früher nur auf die Lesung seiner Piece über Faraday's Entdeckung gestützt hatte, abzuändern. Ich gehöre daher keinesweges zu denjenigen, die ihnen einen Vorwurf daraus machen, daß Sie derartige Productionen geringschätzen.

Hochachtungsvoll und ergebenst C. F. Gauß.

517. An Drobisch.²⁾

Ohne Datum. Postst.: 10. 4.

Wie Sie es angaben, mein theurer Freund, so habe ich meinen Wagen bestellt, nämlich so, daß ich am grünen Donnerstag Abends in Nordhausen bin. Hoffentlich ist Ihr Aufenthalt dort nicht auf gar zu kurze Zeit berechnet. Ob ich zum schärfern Denken aufgelegt seyn werde, kann ich nicht voraussehn; ich bedarf gar zu sehr der Erholung. Indessen das Nöthigste werden wir doch besprechen können; nur muß ich Ihnen die Initiative überlassen. — Ein paar Tage vor Ihrer Abreise wird wohl Herr Lott³⁾ aus Wien, der den Winter hier zubrachte, und von

¹⁾ H. Wien. Bei Zimmermann S. 141. — K. F. Gauß (1777—1855), der Mathematiker und Astronom.

²⁾ 1 S. 4^o.

³⁾ F. K. Lott (1807—1874), später Prof. in Wien, Lehrer von Th. Vogt. S. Allg. D. Biogr. u. Th. Vogt, F. K. Lott, Wien 1874.

dem Weber Ihnen kann gesagt haben, bey Ihnen seyn; ich wünschte, er spräche auch Hartenstein, dessen Dissertation mich sehr erfreut hat. Jedenfalls sey Lott Ihnen von mir aufs beste empfohlen. Alles Uebrigem mündlich!

Ganz der Ihrige H

518. An Drobisch.¹⁾ (Nordhausen, römischer Kaiser 16. April 35)²⁾

Mein theurer Freund! Sie finden mich hier im Hause; die Gründe weshalb ich nicht gern anders wo absteigen wollte, kann ich Ihnen mündlich sagen. Morgen früh werde ich erfahren, wo und wie bald ich Sie sehen kann, wenn Sie nur die Güte haben wollen, dem Ueberbringer dies Blattes ein Wort der Nachricht für mich zurückzulassen. In Hoffnung der baldigsten frohen Begrüßung der Ihrige H.

Adr.: Herrn Professor Drobisch gleich bey seiner Ankunft einzuhändigen.

519. Drobisch an H.³⁾ Leipzig d. 24. April 35

Mein hochverehrter würdiger Freund! Voll von Gedanken und Plänen und Lust und Muth zu deren Ausführung verließ ich Sie, um glücklich an meinem Heerde wieder angelangt — sogleich in den Strudel häuslicher Sorgen, Mühen und Zerstreungen fortgerissen zu werden. Das Entwöhnen des Kleinen war übel von statten gegangen. Er hatte anderes Getränk anzunehmen hartneckig verwehert, hierdurch waren Diätfehler entstanden, und am Dienstag verfiel er zu unserem größten Schrecken in Krämpfe. Diese wiederholten sich nun zwar nur noch zweimal und sind seit mehr als 48 Stunden weggeblieben; auch nahm sie der Arzt leicht; aber wir kennen dessen medicinische Politik, die den gefährvollen Stand der Dinge verhehlt und die furchtbare Gewalt der Krämpfe bei Kindern durch die früher gemachten, traurigen Erfahrungen. Welche unsägliche Zeit habe ich schon durch Vatersorgen verloren und doch würde mich keine menschliche Macht ihrer überheben können. Denn meine literarische Thätigkeit ist nicht wichtig genug, um mich zu entschuldigen, wenn ich mich jener Sorgen entschlagen und den damit verbundenen Aufopferungen entziehen wollte. Daß ich ruhige Stunden meinem Geschicke abstehlen muß gehört auch mit zu den Hindernissen Ihrer Philosophie, doch will ich thun, was ich kann.

Ihre Aufträge an Hartenstein hab' ich ausgerichtet. Er wird Ihnen nächstens schreiben. Nach Möglichkeit habe ich das Feuer in ihm anzuschüren gesucht, hoffentlich nicht vergeblich. Zu Hause lag ein Brief von Bobrick. Darin findet sich die Ankündigung eines nächstens erscheinenden öffentlichen Sendschreibens an mich und Griepenkerl, in dem „er tiefer in unsere Angelegenheiten einzugreifen hoffe“. Also wieder ein Schuß in dem großen Lauffeuer, das wir glücklich zu eröffnen angefangen haben. Diesen Brief hatte ein junger Schweizer während meiner Reise überbracht; er gieng durch Leipzig nach Berlin. Leider konnte ich also nichts Unmittelbares über Bobricks Wirksamkeit erfahren. B. verweist mich übrigens auf p. 402—5 seiner ästhetischen Vorlesungen mit der Bemerkung, daß er daselbst den Umriß seiner künftigen Bearbeitung Ihres Systems niedergelegt habe und fügt hinzu: „Die teleologische Prädestination könnte den Pantheisten genügen, die Aesthetik soll die intellectuelle Anschauung ersetzen, und die Hülfe der Mathematik dieselbe

¹⁾ 1 S. 4^o.

²⁾ Von Drobischs Hand vermerkt.

³⁾ 3¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

Sicherheit gewähren für die partiellen Erfahrungen || und Untersuchungen, welche jene Herren in der Totalität des Absoluten finden. Dieses vorläufig als Thema meines Sendschreibens etc.“ Ich zweifle nicht, daß dies alles wohlgemeint ist, aber doch wandelt mich dabei einige Bangigkeit an: theils weil mich diese Äußerungen entweder einen schwächlichen Vermittlungsversuch oder wenigstens eine den gangbaren Modesystemen dargebrachte Ehrenerweisung befürchten lassen, die sie gar nicht verdienen, theils weil am Ende auch B. so den Kern Ihrer Lehre versteht, daß er sie da aufzubauen versucht, wo wenigstens kein streng wissenschaftlicher Bau mehr Stand finden kann, sondern die Philosophie nothwendig in die Poesie verfließt. Es ist ohnstreitig die Liebhaberei für diese schattigen Partien der Philosophie sehr verbreitet, vielleicht unter anderen weil es hier keine der Controle der Erfahrung und der strengen Wissenschaften unterworfenen Arbeit giebt und die Phantasie in der Freiheit ihrer Schöpfungen sich so behaglich fühlt. Ich gestehe, daß ich manchmal auch gern eine naturphilosophische oder pantheistische Phantasie lese, wenn sie geistreich ist, natürlich aber allemal nur als ein Märchen oder einen amüsanten Roman zur Erholung. Wenn die Damen und Herr unsern Freund Bobrick nur nicht mit allzu neugierigen Fragen belästigen; er kann sonst wohl der Versuchung nicht widerstehen zu antworten und muß zu viel antworten. —

Es war, wie ich glaube, eine meiner ersten Bemerkungen in Nordhausen, daß der Triebthätig zu seyn und sich hervorzuthun künftig vielleicht auch Ihrem System unwillkommene Anhängsel bringen könne; ich bin allerdings durch B.s Äußerungen wieder daran erinnert worden. Vielleicht nehmen wir es aber zu streng; vielleicht bedarf die literarische Welt eines Balls zum Spielen, wozu die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kanonenkugeln der Psychologie und Naturphilosophie freilich nicht taugen. Werden wir darüber nicht böse, sondern arbeiten ruhig in exacter Weise fort, so wird uns jenes so viel nicht schaden.

Was die noch unerledigte Frage aus der Variationsrechnung betrifft, so glaube ich kurz antworten zu können:

in der Formel $\frac{dx}{ds} \delta x + \frac{dy}{ds} \delta y - \int (d \frac{dx}{ds} \delta x + d \frac{dy}{ds} \delta y) = 0$ ist der Werth außer und unter dem Integralzeichen jeder für sich = 0 zu setzen; denn so wie bei den Max. und Min. der Differentialrechnung ein solcher *Werth* der || Function $y = f(x)$ so zu bestimmen, daß $dy = dx f'(x) = 0$ werde unabhängig von dem Werthe und Zeichen von dx , so daß $f'(x) = 0$, damit jeder vorhergehende oder folgende Nachbarwerth, liege er nah oder fern, resp. kleiner oder größer sey als der gesuchte von y ; so muß auch in der vorstehenden Variationsformel der Werth des Max. und Min. zwischen den gegebenen Grenzen unabhängig seyn von den Veränderungen der *Relation* zwischen x und y (δx , δy) damit, wie man diese auch annehme, die gefundene immer größere oder kleinere s als jede andere zwischen den gegebenen Grenzen gebe. Ich muß übrigens bemerken, daß für die Anwendung auf das Problem

von der kürzesten Linie in der Ebene allgemein $\delta x = 0$ ist, also $\frac{dy}{ds} \delta y - \int d \frac{dy}{ds} \delta y = 0$ seyn muß, indem nach der Natur der Sache hier bloß seitliche Veränderungen der Ordinaten vorkommen. Liegt dagegen die gesuchte Linie im freien Raume, so kann man von einer willkürlich zwischen den beiden Grenzen genommenen Linie so wohl aufwärts (δz) als seitwärts (δy) ausweichen und die Formel würde passender so geschrieben:

$\frac{dy}{ds} \delta y + \frac{dz}{ds} \delta z - \int (d \frac{dy}{ds} \delta y + d \frac{dz}{ds} \delta z) = 0$; δy und δz sind dann als näher

zu bestimmende Functionen von x zu denken. Bei Grunert (Klügels Wörterbuch V.

672) findet sich doch eine hübsche Reihe von Beispielen zur Anwendung, und es scheint mir doch bei näherer Ansicht der ganze Artikel nicht unbrauchbar, wiewohl ich wünschte, daß tiefer auf die Begriffsauseinandersetzungen eingegangen worden wäre, dagegen die Rechnungsführung abgekürzt seyn könnte. Lacroix ist an Beispielen dürftiger; auch tritt bei ihm das allgemeine Princip der Variationsrechnung weniger klar hervor.

Hartenstein hat mir auf einige Tage Ihre Umriss der Pädagogik geliehen, ich habe heute schon angefangen hineinzulesen. Zugleich hat mir H. eine kleine satyrische Schrift eines Anonymus mitgebracht: Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen, worin Schelling und Hegel mitgenommen werden. „Ein Panorama in fünfthalb Acten“. Der 1te ist überschrieben: Wie der von Schelling noch protegirte Hegel dem Planeten zwischen Mars und Jupiter sich zu manifestiren speculativ verbietet, während seine Stellvertreter astronomisch entdeckt werden. Vielleicht besinnt sich dabei doch mancher der die Hegelei bis jetzt für eine Schatzkammer verborgener Weisheit gehalten hat.

Mögen Sie glücklich nach Hause gelangt und in heitrer Thätigkeit seyn. Empfehlen Sie mich und meine Frau ehrerbietigstens Ihrer Frau Gemahlin. Ganz
Ihr treu ergebener M. W. Drobisch.

(Bitte umwenden)

||

N. S. In diesen Tagen war ein früherer Zuhörer, der jetzt in Breslau lebt und in Naumburg und Jena gewesen ist, bei mir. Er versicherte mir, daß in allen den genannten Orten Ihre Philosophie sich Platz verschaffe. In Breslau scheint er selbst dazu beizutragen. Wichtig und erfreulich war es mir, zu hören, daß der Mathematiker an der Domschule zu Naumburg Müller, den ich von der Universität her näher kenne und der sich durch einzelne Abhandlungen und Recensionen als einen sehr geschickten und höchst gründlichen Mann fortwährend erweist, Ihr begeisterter Anhänger ist. Ich vermute dasselbe von seinem Freund dem Mathematiker Jacobi in Pforta, bei dem ich einmal Ihre kleine Schrift über die Möglichkeit und Nothwendigkeit etc. beifällig angeführt gefunden habe. Das ist gerade der Kreis von Männern, auf die ich für math. Psychologie und Naturphilos. rechne, bei denen ich eingeführt bin und einiges Vertrauen besitze und die durch ihre Teilnahme uns künftig in so mancher Hinsicht, auch selbst durch ihre Stellung zur Jugend, wesentlich fördern können. — Bei Absendung dieses Briefs d. 24 Ap. gab unser Kleiner die erfreulichsten Hoffnungen.

520. Langwerth an H.¹⁾

Stade den 28. April 1835.

Wohlgeboren Hochverehrter Herr Hofrath! Als ich den Ueberbringer dieses, meinen ältesten Sohn vor 18 Jahren noch auf den Knien schaukelte, ging mir wol zuweilen als eine sehr ferne Möglichkeit, deren Annahme man zu Zeiten der Phantasie vergönnt, der Gedanke auf, daß mein Erstgeborener gleich seinem Vater sich in Ihrer Nähe für die Philosophie und für das Leben ausbilden könnte. Dieser Gedanke hat sich jetzt wider alle damals statthaften Aussichten verwirklicht, und so mancher recht bittere Schmerz und so manche recht bange Sorge diesen ersten Abschied von einem geliebten Kinde begleitet, so erfreulich ist es mir daß ich jene Hoffnung verwirklicht sehe und Sie jetzt mit aller Inbrunst eines väterlichen Herzens bitten kann, sich des jungen Mannes eben so freundlich wie einst meiner anzunehmen. Ich hoffe und erwarte von dem Einflusse Ihrer Lehren auf seine theoretische und

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. Über Langwerth s. den vorhergehenden Bd. S. 54, 71, 153 u. ö.

praktische Bildung Alles und das mit so größerer Zuversicht als ich -- und wer nicht in der reichen Zeit die wir vor 20 Jahren durchlebten -- Gelegenheit gehabt habe, die Ansichten, die Sie, direct und durch entferntere aber eben so sichere Einwirkung, in mir befestigt haben in allen Wechselfällen einer bewegten Zeit und eines wo möglich noch bewegteren und manigfach erschütterten Privatlebens in jeder Beziehung zu erproben und bewährt || zu finden und mir einen innern Frieden und eine Einigkeit mit mir selbst in den höchsten und ernstesten Dingen zu gewinnen, von denen die nichts ahnden können welche, sey es im Gebiete des Glaubens, oder des Schönen, das Innwerden des Idealen nicht von den täglich wechselnden Einflüssen verfehlter Speculation frey zu erhalten vermögen und jede ruhige Empfänglichkeit für das was den Menschen in seinem tiefsten Innern erhebt den unruhigen Theorien preisgeben müssen in welchen sich jetzt alle geistige Thätigkeit dieser scholastischen Zeit erschöpft und aufgeht.

Der Einfluß dieser Zeit in ihrer Verstandeslustigkeit hat freilich von dem jungen Menschen, den Sie vor sich sehen, nicht ganz abgewandt werden können. Er hat sich auf dem hiesigen Gymnasio eine bedeutende Gelehrsamkeit zugezogen, welche die jungen Leute unvermeidlich etwas aufbläht und sie den welschen Hühnern ähnlich macht welchen man die Nudeln, wovon sie fett werden sollen nicht gehörig hinuntergestrichen hat. Aber es wird sich hier das mehrste geben, wenn seinem Scharfsinn -- den ich ihm beimessen darf -- die rechte Bahn angewiesen wird, wozu Ihre ersten Vorträge zur Einleitung in die Philosophie ganz vorzüglich die Hand bieten und daneben ihm aus eigener Erfahrung eine Bescheidenheit einflößen werden von dem der oberflächliche Liberalismus -- es giebt auch außer dem politischen einen gelehrten in dieser Zeit -- || der sich gern in breiten und flachen Sprüchen ergeht und eine Tiefe unter der Oberfläche nirgends auch nur ahndet, gar nichts weiß.

Wenn ich noch einige Worte von mir selbst und meinem Treiben hinzufügen darf, so kann ich leider nur melden, daß meine Dienstgeschäfte mir in dieser Zeit der Organisationen, wo zu neuen Bauten Meister und Gesellen und Handlanger an allen Ecken nöthig sind zur Beschäftigung mit den ernsten Musen, denen ich jedoch nicht ganz ungetreu geworden bin nur sehr wenig Muße übrig lassen. Weil Sie indessen von meinen wenig bedeutenden Erholungsstudien bey einer frühern Veranlassung nachsichtig Kenntniß genommen haben, so glaubte ich bey dieser Veranlassung nicht mit leeren Händen erscheinen zu dürfen und nehme mir daher die Erlaubniß zwei kleine Aufsätze zur gefälligen Einsicht anzuschließen. Den einen, welcher eine Integration zur Psychologie enthält habe ich aus meinen Arbeiten, die ich vor längerer Zeit bey der Lectüre der ersten Ausgabe der Psychologie niedergeschrieben, gezogen und bemerke daß ich die Rechnungen damals noch weiter durchgeführt aber nicht mit beygefügt habe, da sie sich von selbst ergeben. Der zweite Aufsatz betrifft einen mir vorzugsweise interessanten Gegenstand und enthält das Allgemeine über eine Bearbeitung einiger mathematischer Sätze, welche wie es mir scheint weiter geführt || werden muß, wenn die Lehren über die ästhetischen Auffassungen die nöthigen Erweiterungen erhalten sollen. Ich glaube, so weit ich Muße gehabt habe die einzelnen Anwendungen zu durchdenken hinsichtlich der Farben und ihres Verhältnißes zu den Tönen so ziemlich auf dem Reinen zu seyn; vor der Hand aber habe ich nicht alles zur vollen Reife bringen können, hoffe indessen während des nächsten Sommers die überraschenden Aufschlüsse die ich gefunden zu haben glaube weiter ausbilden zu können, wenn ich einige einigermaßen geschäftsfreie Abende erschwinde, woran es mir zur Zeit leider gebricht wie ich denn auch um die Anlagen in dieser Form zu Stande zu bringen, einen Theil der Nacht habe zu Hülfe nehmen müssen.

Ew. Wohlgeboren fernerm freundschaftlichen Andenken mich und meine Hauptbitte einer freundlichen Berücksichtigung empfehlend beharre ich

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener Langwerth.

521. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig d. 6. Mai 1835

Wohlgeborener Herr Hofrath, Hochzuverehrender Herr Professor! Obgleich ich hoffe, Ihnen ganz unumwunden bekennen zu dürfen, wie sehr ich durch Ihr verehrtes Schreiben vom 28. März, welches am 6. April in meine Hände gekommen ist, mich gefreut und geehrt gefühlt habe, so bedarf doch der ziemlich lange Zeitraum, den ich seitdem habe verstreichen lassen, um so mehr der Bitte um gütige Entschuldigung, je mehr mich das Ihrem Schreiben beigelegte Geschenk, sowie die mehrfachen Beweise Ihres wohlwollenden Andenkens an mich, welche mir durch H. Lot aus Wien und durch Herrn Prof. Drobisch zugekommen sind, verpflichteten, Ihnen meine Dankbarkeit schneller als nach Verlauf mehrerer Wochen an den Tag zu legen.

Eine kleine Reise jedoch, zu welcher mich der beginnende Frühling veranlaßte, möge wenigstens für die letztverflossene Zeit zu meiner Entschuldigung etwas beitragen. Ihrem geneigten Rathe und Wunsche gemäß habe ich von der Dissertation, bei deren Übersendung ich die Ehre hatte, mich zuerst schriftlich an Sie zu wenden, wie ich hoffe hinreichende Exemplare nach Königsberg und Zürich an die mir von Ihnen bezeichneten Herren abgehen lassen. Nach Dorpat bedaure ich bis jetzt noch keine geeignete Buchhändlergelegenheit haben finden zu können. ||

Sie erzeigen mir die Ehre zu bemerken, daß Sie mit mir überlegen könnten, wie der philosophirenden Unphilosophie des Zeitalters wirksam entgegengetreten werden könne wenn Sie wüßten, in wie weit ich mir Ihre Grundsätze in Beziehung auf die praktische Philosophie angeeignet habe. Ich habe mich Ihnen als Ihr Schüler vorgestellt, sollte ich etwa in der Belehrung, Kräftigung und Erhebung, welche ich Ihrer practischen Philosophie, oder in der Beruhigung, welche ich Ihren Bestimmungen über das Verhältniß des religiösen Glaubens zu dem philosophischen Wissen verdanke, Grund gefunden haben, hier weniger Ihr Schüler seyn zu wollen, als in der Untersuchung theoretischer Probleme? Die Begründung des Practischen durch aesthetische Urtheile war für mich von vorn herein in der That keine Dornhecke, in der ich hängen blieb; und der Satz, daß aus dem Seyn nie ein Sollen, aus diesem nie jenes abgeleitet werden könne, war, ehe ich noch auf das anhaltende Studium Ihrer Werke geführt wurde, eine so allgemeine, wiewohl trotz meiner Verehrung für Kant fast unbewußte Voraussetzung meines gesammten Denkens, daß ich ihr allein in früherer Zeit es verdanken zu müssen glaube, die Identitätsphilosophie jeder Art nur als ein Spiel mit leeren Begriffen betrachtet zu haben, dennoch blendete mich Spinoza, vielleicht gerade deshalb, weil er es so wenig auf das Blenden anzulegen scheint. Schleiermachers cosmische Sittenlehre, Kants angeborne Vermögen, Begriffe und Gesetze, Jacobis metaphysische Genügsamkeit fingen mir an gefährlich zu werden; und ich erfülle nur eine Pflicht, wenn ich, — da ich doch einmal so kühn gewesen bin, von meiner unbedeutenden Person zu sprechen — Ihnen allein es zu verdanken gestehe, daß ich aus dem Schlummer eines erschlafften Denkens, in welches sich dann und wann || sceptische Träume als Nachahmungen der wachenden Untersuchung mischten, hoffentlich für immer geweckt worden bin.

Was die practische Philosophie im besonderen betrifft, so hat der Gang der Untersuchung, wie Sie ihn theils systematisch dargelegt, theils in Ihren übrigen

¹⁾ 6 S. 4^o. H. Wien.

Schriften erlaeutert haben, und die Resultate derselben, für mich in allen wesentlichen Puncten vollkommen Kraft der Überzeugung. Der Satz, daß das Gute und Böse, Schöne und Häßliche nicht im Gebiete des ursprünglich Realen zu suchen sind, glaube ich in seiner Wichtigkeit eingesehen zu haben, was freilich ohne Ihre ausdrückliche Aufforderung, darüber selbst nachzudenken nicht wohl geschehen seyn würde und ein anderer allgemeiner Zweifel, der bei mir durch die Frage entstand, in wie fern die über gewisse Verhältnisse der Dinge und der Willen unfehlbar ergehenden Urtheile Anspruch auf Objectivität und Allgemeingültigkeit machen können, da das aesthetische Urtheil selbst doch nur Verhältnisse eines vollendeten Vorstellens, also etwas Subjectives ausdrückt, — ob sie mithin nicht bloß Maaßstab der Werthschätzung, sondern auch des Werthes seyn, hat sich mir nur durch Vergleichung mit dem Satze erledigt: daß unsere Begriffe, falls sie nur richtig ausgebildet und verbunden sind, eben deßhalb über die reale Natur der Dinge entscheiden. weil wir in ihnen ganz und gar eingeschlossen sind. Denn von einem Werthe zu sprechen, den etwas abgesehen von der nothwendigen Form unsrer Beurtheilung haben könnte, ist ebenso widersinnig, als den Versuch zu machen, sich vorzustellen daß die reale Natur der Dinge von unsrer nothwendigen Vorstellungsart abweiche.

Nur einen Punct erlaube ich mir zu berühren, an welchem ich Anstoß nehme. Die Construction der 5t. practischen Idee betreffend: „die absichtliche Wohl- und Wehethat mißfällt, so lange sie unvergolten dasteht; in ihr liegt also schon ein ganzes || Verhältniß vor: das zwischen der That und dem Zustande, welcher ohne sie nicht würde statt gefunden haben.“ Das glaube ich einzusehen; aber die allg. pract. Philosoph. S. 137 fährt fort: „Die That als Störerin mißfällt, . . . mit dem Wohl oder Wehe, das in der Absicht und dem Erfolge gemeinschaftlich anzutreffen ist, wächst das Mißfallen und zwar auf gleiche Weise bei der Wohlthat und bei der Wehethat; . . . die That als That festzuhalten ist nicht ganz leicht; es wird aber leichter, sobald aus der praktischen Weisung das Symbol hervortritt, in welchem das Misfallen an der That seinen Ausdruck findet.“ Hier entsteht mir nun schon die Bedenklichkeit, daß das hervortretende Symbol leicht falsch gedeutet werden kann, wenn nicht, *bevor* es hervortritt, die Beurteilung des Verhältnisses, dessen Symbol es ist, Gegenstand einer sichern und deutlichen Einsicht geworden ist; und für mich wenigstens ist es bis jetzt unmöglich gewesen, das *Mißfallen* inne zu werden, welches der Gedanke der Wohlthat als einer Störerin nach sich ziehe. Wie streng die Forderung, von dem beabsichtigten und bewirkten Wohl das Wehe zu abstrahiren und die That rein als That zu fassen, sey, wage ich nicht zu bestimmen; da die Stelle, welche ich mir erlaubt habe, anzuführen, ausdrücklich sagt: „Das Mißfallen wachse auf gleiche Weise bei der Wohlthat und bei der Wehethat“; genüge ich aber der Forderung, so verstummt Beifall und Mißfallen und die That als That erscheint mir als ein leerer Begriff, als eine Spitze, nicht ganz so hoch als die Idee des Guten, aber eben so hohl. Mit dem Begriffe der That, durch welche ein wirklicher Wille absichtlich eingreift in einen andern wirklichen Willen, so daß dieser das Beabsichtigten empfindet, ist mitgesetzt ein Was der Absicht; also scheint mir das Merkmal der Wohlthat wie Wehethat unzertrennlich mit der Auffassung des Verhältnisses verbunden zu seyn; und die Abstraction von dem, was beabsichtigt und was bewirkt || wird, vernichtet mir das Verhältniß selbst, welches sich der aesthetischen Beurtheilung darbieten könnte. Sie erinnern mich jedenfalls, bei der Idee des Wohlwollens, wo von der Beschaffenheit des vorgestellten Willens, bei der des Rechtes, wo von dem Gegenstande des Streitens und den Größenverhältnissen der streitenden Kräfte zu abstrahiren sey, trete derselbe Fall ein; allein ich erlaube mir, um Ihre Geduld durch noch größere Weitläufigkeit nicht allzusehr zu

ermüden, zu gestehen, daß mir alle geforderten Abstractionen bei beiden gelingen, ohne daß Beifall oder Mißfallen verschwindet; während das Verhältniß der That zu dem Zustande, der ohne sie nicht würde eingetreten seyn, mir nur dann eine practische Bedeutung erhält, wenn ich das Was der Absicht und der Wirkung mit dem Begriffe, der That verbinde; was auch fast unwillkürlich geschieht, so, daß mir das Verhältniß der Wohlthat zu dem ihr entsprechenden Zustande gefällt, das der Wehethat zu demselben mißfällt. Das Symbol für beide bleibt dasselbe, Vergeltung! Freilich sehe ich dabei nicht ein, worauf nunmehr der Gedanke des Rückganges des gleichen Quantum *Wohl* sich eigentlich gründete, da mir die Deduction der 138 S. nun mehr nur auf das Wehe passen will.

Möglich, daß Ihnen diese Bemerkungen, die ich kaum Einwurf zu nennen wage, vorkommen, wie die eines Schülers der Differentialrechnung, der, wie Sie einmal sagen, immer geneigt ist, Einwürfe zu machen, ohne dadurch etwas mehr zu beurkunden, als seine Ungelenkigkeit im Denken; einem Mangel meiner Auffassung habe ich bis jetzt mit vergeblicher Mühe nachgespürt; und der Gegenstand ist mir für die Festigkeit und Klarheit der Überzeugung wichtig genug, als daß ich nicht hätte wagen sollen, Ihnen — die Stimmung, will ich es nennen, über welche ich in Beziehung auf diese Idee noch niemals habe hinwegkommen können, mitzutheilen. || Ich muß wohl wegen der unbescheidenen Länge dieses Briefes doppelt und dreifach um Verzeihung bitten und kann nur von meinem Vertrauen auf Ihre wohlwollende Gesinnung die Hoffnung entnehmen, nicht umsonst darum gebeten zu haben.

Ich füge dazu nur noch die zweite die Versicherung meiner unverbrüchlichen Hochachtung gütigst zu genehmigen und mir Ihr Wohlwollen zu erhalten.

Ew. Wohlgeboren ergebenster Hartenstein.

522. Romang an H.¹⁾

Kiesen b. Thun, d. 20. Mai 1835.

Wohlgeborner, Hochverehrter Herr. Sie werden es einem jungen Literator ohne alle Verbindungen, die ihm zur Einführung in das wissenschaftliche Publicum nützlich sein könnten, gewiß verzeihen, wenn er sich die, wie man sagt, nicht ganz ungewöhnliche Freiheit nimmt, seine erste Schrift²⁾ dem Mann zu überreichen, dessen geistiger Anregung er es zum großen Theile zu danken haben würde, wenn etwas Gutes sich in seinem Buche finden sollte, und von dem er, um der Zusammenstimmung in der Hauptsache willen, am ersten ein aufmunterndes, sowie seines seltenen Tiefsinns und seiner umfassenden Gelehrsamkeit wegen, am sichersten ein belehrendes Urteil sich versprechen zu können glaubt. Ich habe eine Frage mit Ausführlichkeit behandelt, welche Sie längst in beiläufigen Bemerkungen in dem nämlichen Sinn beantwortet haben, und die nach dem Geiste Ihres Systems gegen die gewöhnliche Ansicht entschieden werden muß. Bei der Hartnäckigkeit der gemeinen Meinung schien jedoch eine ausführlichere Darlegung der richtigen Auffassung nicht überflüssig zu sein.

Ist es einmal anerkannt, daß in der innersten Tiefe der Seele nicht weniger, als in der materiellen Region, alles nach fester Gesetzmäßigkeit und nothwendiger Causalverknüpfung vor sich geht, dann werden sie endlich auch allgemein einsehen, was DROBISCH längst gesagt hat, „daß es hier wirklich etwas zu rechnen gibt“ --

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien. — Johann Peter Romang (1802—1875) war 1832—34 Prof. der Philos. an der bernischen Akademie. Vgl. Sammlung bernischer Biogr. III, 24—27, von Blösch u. Schweiz. Theol. Zeitschr. 1896, 25—43. (Den Nachweis der Daten verdanke ich Hrn. Prof. Dr. R. Steck in Bern.)

²⁾ Über Willensfreiheit u. Determinismus, Bern 1835. Vgl. Herbarts Anzeige Bd. XIII. 285.

und jeder würde sich von der Rechnung nur dadurch vielleicht abhalten lassen, daß das einheitliche Grundmaß nicht leicht || allgemein festgestellt werden dürfte, und die erforderlichen Beobachtungen immer so schwierig bleiben. Sollte meine Arbeit sich einige Anerkennung erwerben mögen, so würde sie, auf ihre Weise, einen kleinen Beitrag leisten zur Verbreitung der Wahrheiten, die Sie seit vielen Jahren verkünden. Daher hoffe ich, Sie möchten vielleicht sich die Mühe nehmen, einen flüchtigen Blick hinzuwerfen, und, wenn Sie anders einiges Beachtenswerthe darin fänden, durch Ihre Verbindungen irgend eine Anzeige davon machen zu lassen, die Güte haben. Indem ich Ihnen durch diese geringe Darreichung vor allem meine Verehrung bezeugen wollte, würde ich Sie um die erwähnte Gunst ernstlich bitten, wenn es nur nicht gar zu zudringlich wäre, denn vollkommen wahr sagt Goldsmith, daß es für einen Schriftsteller das Allerschlimmste ist, weder Freunde noch Feinde zu haben, weil er in diesem Falle gar sehr Gefahr läuft, gänzlich übersehen zu werden.

Vielleicht ist es Ihnen nicht ganz unangenehm, zu erfahren, daß die Familie Steiger, mit der Sie vor 30 Jahren in ähnlicher Verbindung standen, wie ich gegenwärtig, besonders Hr. Carl, der noch in Göttingen in Ihrem Hause lebte, Ihr Andenken mit der alten Liebe und Verehrung bewahrt, sich übrigens auch in so blühendem Zustande befindet. als ein adeliges Haus in unsren politischen Verhältnissen sich befinden kann.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung hat die Ehre zu beharren

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener Romang V. D. M. ¹⁾

523. An Drobisch. ²⁾

Mein theurer Freund! Noch nicht seit 24 Stunden zu Hause, finde ich gleichwohl nöthig an Sie zu schreiben, weil ich vielleicht nicht so bald wieder dazu kommen möchte; und es dennoch nicht gleichgültig ist, wie genau wir im Einverständniß über einen wichtigen Punct der math. Psych. fortarbeiten. Auf Anlaß Ihrer Bemerkung über $II + \frac{rQ}{\pi}$ hab ich sogleich meine Logarithmen wieder zur Hand genommen; allein der erste Versuch, so sehr auch die Zahlen nunmehr verändert erscheinen, giebt doch keine Hoffnung auf ein solches Resultat wie ich es erwartete; vielmehr zeigt sich wieder das Nämliche, was früher schon vom erfahrungsmäßigen Ablaufen der Vorstellungsreihen abwich. Wenn II'' zum Maximum gelangt, so ist II' noch nicht hinreichend gesunken, sondern sein Stand bleibt auch in meiner jetzigen Rechnung ein wenig höher als das Maximum von II'' . Es ist nur wenig, aber das Wenige bedarf einer Correctur.

Jetzt zögere ich nicht, Ihnen das Wesentliche, worauf diese nöthige Correctur anzukommen scheint, mitzutheilen; in Hoffnung, daß Sie den Gegenstand weiter verfolgen werden.

II' und II'' sind ohne Zweifel, während eine Reihe sich bildet, theils in Hemmung, theils in Verschmelzung eingegangen. Beydes bietet vereinigt die Correctur dar; nur wird es schwer seyn, sie durch Rechnung zu verfolgen; jedoch sind die Begriffe klar genug.

¹⁾ V[erbi] D[ivini] M[inister].

²⁾ 4 S. 4^o.

1.) Was die Verschmelzung anlangt, so wird vermöge derselben II'' beschleunigt durch II' , während letzteres steigt; und das Maximum von II'' kommt dadurch höher zu liegen als nach bisheriger Rechnung.

2.) Was die Hemmung anlangt: so erhebt sich die Hemmungssumme zwischen II' und II'' allmählig, während beyde steigen. Dieser Umstand ist Anfangs wider das verlangte Resultat; nämlich solange, als II' schneller, d. h. energischer gehoben wird, muß II'' dadurch verzögert werden. Dabey bleibt es aber nicht. Damit ich mich deutlich ausdrücke, betrachte ich zuerst den Augenblick, in welchem II' zum Maximum gelangt. Jetzt ist seine Geschwindigkeit $= 0$; d. h. es ist keine Energie des P mehr wirksam, wodurch II' noch höher könnte gehoben werden. Dagegen wird um diese Zeit II'' noch weiter gefördert; folglich findet jene Hemmungssumme bey II'' noch Widerstand, aber nicht mehr bey II' . Dies zeigt an, daß II' vom Maximum schneller herabgedrückt wird als die bisherige Rechnung angeben kann. Eigentlich aber beginnt das Herabdrücken schon früher. Man müßte in der Rechnung den Augenblick suchen, wo die Geschwindigkeit, mit welcher II' gehoben wird, kleiner zu werden beginnt als die des II'' ; also den Augenblick, wo beyde Geschwindigkeiten gleich sind. Früher war die Wirkung der Hemmungssumme zum Nachtheil von II'' ; von jetzt an aber wird dadurch II' zurückgehalten; sein Maximum wird erniedrigt, und von da wird es herabgedrückt, so lange II'' noch steigt. — Dies modificirt sich, je nachdem zwischen II' und II'' die Hemmung größer oder kleiner, und jenachdem die Verschmelzung mehr oder weniger zu Stande gekommen ist.

Empfangen Sie jetzt noch meinen recht herzlichen Dank für Ihr sehr gütiges Kommen nach Nordhausen! Empfehlen Sie uns Ihrer Frau Gemahlin aufs Beste! Meine Frau hat sich um Vieles wieder erheitert; sie war in Nordhausen kränker als sie sagen wollte; daher ihre Verstimmung. Möchten Sie nur gesund nach Leipzig gekommen seyn; wir haben mit Sorge Ihrer gedacht, daß die empfindliche Kälte, verbunden mit dem Nachtwachen, Ihnen schaden möchte. Meine kleine Schrift¹⁾ finden Sie hiebey. In Hoffnung auf einen baldigen Brief ganz Ihr

H. ||

Mittlerweile, während dieser Brief liegen blieb, ist der Ihrige angekommen. Mein Bedauern des häuslichen Leidens das Sie vorfanden, ist zwar an sich nicht eigennützig; dazu fühle ich mich Ihnen zu sehr persönlich befreundet! Aber Ihr Brief thut etwas hinzu, was ich nicht verschweigen darf, obgleich es in die Vatersorgen, die Ihnen zunächst am Herzen liegen, nicht eingeht; — daher ich mich nur der Hoffnung überlassen kann, die Sie am Ende des Briefes ausdrücken, daß es mit Ihrem Kleinen besser geworden ist — ich meine die Nachricht von Bobrik, und die Bemerkung, die Sie selbst daran knüpfen. Sie sagen: Bobrik werde mit Fragen bestürmt werden, und alsdann zuviel antworten. Das ist sehr möglich. Jedenfalls muß er suchen, Ansichten auszubilden, deren das Publicum bedarf; denn dies Bedürfnis ist im höchsten Grade

¹⁾ Umriß päd. Vorlesungen.

dringend; besonders um den furchtbaren Uebeln der falschen Ansichten von Fichte bis Hegeln und ihrem Schweife, Grenzen zu setzen und ein Gegengewicht zu geben. Diese Ansichten müssen schlechterdings verdrängt werden, und bessere, wenn sie auch nur das negative Verdienst haben nicht spinozistisch zu seyn, müssen einstweilen die Lücken ausfüllen, welche die wahre Wissenschaft offen läßt. Dadurch aber wird sich theilweise das Frühere wiederhohlen. Kant hatte eine ungeheure Lücke gemacht; darum drang der Spinozismus ein. Hätte ich vor vierzig Jahren, da ich mit Schelling zugleich jung war, so schnell seyn können wie er, so wäre das Unglück nicht geschehen. Mich retardirte nicht bloß die Schwierigkeit der Sache; anderes Leiden kam hinzu. Jetzt sind Sie im ähnlichen Falle. Sie werden auch retardirt. Und doch liegt es völlig am Tage, daß jetzt auf Ihr Zutvorkommen, als auf das, was einzig helfen könnte, die Lage der Dinge hinweist! — Sie können und dürfen Bobrik nicht hindern, ich kann und darf es eben so wenig. Wohl aber würden Sie, wenn Sie rasch genug wären, ihm jetzt, da er noch guten Willen haben wird, etwas anzunehmen, den Weg sichern können. Was von ihm, gilt von Andern vielleicht noch mehr. Kommt Strümpell, kommt Hartenstein, kommen meine jetzigen Zuhörer in Gang: so bildet sich ein Zug, dem nichts widerstehen kann; denn jeder Irrthum und jeder Streit vollendet seine Geschichte; und wir müssen froh seyn, wenn *der* Irrthum, der sich an meine Untersuchungen hängen kann, weniger schlimm, weniger wahrheitswidrig und für gesunde Methoden weniger zerstörend seyn wird, als der jetzt herrschende. *Die* Vorsicht, die wir beyde uns zur Pflicht gemacht haben, dürfen wir von Andern nicht verlangen. Es geschieht sonst nichts, und nach unsrer strengen Weise wird nicht mehr Widerstand geleistet als die Physiker leisten, die im Stillen über die Thorheiten der Zeit lächeln.

Die Betrachtungen sind so ernsthaft, daß ich nun doppelt wünschen muß, meine neuliche Mittheilung und die vorstehende des gegenwärtigen Briefes von Ihnen erwogen und benutzt zu sehn; denn an diese Punkte werden Sie unfehlbar stoßen. Ferner wünsche ich der Uebersicht wegen, daß meine Pädagogik als Beylage zur Psychologie in Ihren Händen sey; das Feld muß sich Ihnen erweitern, damit Sie die Anwendungen, welche zu suchen sind, überschauen. Und Hartenstein muß sich der praktischen Philosophie wegen mit mir in Verbindung setzen. An dieser darf vor allen Dingen nichts verdorben werden; sonst hilft alles Andre nichts. Endlich müssen Sie Sich fortwährend nach einem Physiker umsehn, der mir die Naturphilosophie prüfe und fördere; denn auf diesem Felde wird die Erfahrung dereinst entscheiden. Lassen Sie keine nutzbare Zeit ungenutzt; und begreifen Sie endlich einmal, wie viel an Ihrer Wirksamkeit hängt!

|| 23. May. Dieser Brief ist nochmals liegen geblieben. Unterdeß hat auch Hartenstein geschrieben. Daraus sehe ich, daß er in die praktische Philosophie wirklich hinein gekommen ist; eine verhältnismäßig geringe Differenz hat er mir aufrichtig angezeigt; und diese Offenheit ist die Hauptsache; ich habe ihm geantwortet, und er wird daraus wenigstens gewiß soviel sehen, daß die Differenz noch viel kleiner ist, als er glaubte, denn ein Theil davon ist bloßes Misverständniß meiner Worte, während

er das Rechte schon selbst getroffen hat, so daß die Beharrlichkeit, womit er dies vesthielt während er in meinen Worten den Sinn nicht traf, gerade recht erfreulich ist.

4. Juni. Endlich noch, — um doch schnell wenigsten ein Lebenszeichen zu geben, und zugleich darzuthun, daß ich habe schreiben wollen, — sende ich dies Blatt ab; im Begriff in den Wagen zu steigen, um in Hannover Visiten zu machen die ich eigentlich schon seit anderthalb Jahren dort schuldig bin.

Möge dies Blatt Sie und die Ihrigen in guter Gesundheit finden! Gegen meine Unpäßlichkeit werde ich in Hannover Urlaub zu einer, wenn auch nur kurzen, Brunnenkur nachsuchen.¹⁾ Herzlich wünsche ich Ihnen Lebewohl! Ganz wie immer

Ihr H.

524. Hartenstein an H.²⁾

Leipzig 9. Juni 1835

Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Aus der wohlwollenden Geneigtheit, mit welcher Sie meine Bedenklichkeiten über das, was durch die fünfte praktische Idee eigentlich als Gegenstand des Mißfallens bezeichnet werde, zu berücksichtigen die Güte gehabt haben, hoffe ich schließen zu dürfen, daß meine Versicherung, durch Ihr verehrtes Schreiben vom 22. Mai über die Construction derselben vollkommen aufgeklärt worden zu seyn, Ihnen nicht ganz unerwünscht seyn wird. Indessen auch außerdem würde es meine Pflicht seyn, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank an den Tag zu legen.

Den ersten Anstoß hatte ich an dem Ausdrücke genommen, welchem Sie selbst in Ihrem Schreiben eine nähere Erklärung hinzufügen, „die That als Störerin mißfällt,“ und an der S. 138 ausgesprochenen Forderung, die That bloß als That fest zu halten. Ich bemerkte wohl, daß der Begriff der That als Störerin schon in sich selbst ein Verhältniß bezeichnete; aber ich gerieth, wie ich mir erlaubte Ihnen zu bemerken, in den Irrthum, daß Sie dieses Verhältniß durch die leere Abstraction der That, ohne Rücksicht || auf die mit ihr verbundene Absicht und Wirkung, characterisirt wissen wollten. Die Stelle Ihres Werkes S. 204, auf welche Sie mich verweisen, war mir freilich im Gedächtniß, aber sie schien mir im Widerspruche zu stehen mit der S. 138 ausgesprochenen Forderung; ohne daß ich deshalb so voreilig seyn wollte, mich darauf zu berufen. Die ersten Worte Ihrer gütigen Antwort beruhigten mich jedoch hierüber und alles folgende diente dazu, mich nach und nach mit der steigenden Deutlichkeit der Begriffe des Mißfallens wirklich inne werden zu lassen, welches das Verhältniß der That zu dem Zustande, den sie abbricht, unvermeidlich trifft. Dieses Mißfallen wächst wirklich gleichmäßig bei dem Wohl und Wehe; obwohl der Gedanke, *was* denn nun von dem Empfänger auf den Thäter zurückfallen soll, sich nothwendig nach der Beschaffenheit dessen richtet, was in der Absicht und dem Erfolge gleichmäßig anzutreffen war; eben deshalb nothwendig richtet, weil die That nicht als leere That aufgefaßt werden darf. Das Verhältniß, auf welches es hier ankommt, springt mir jetzt am bestimmtesten in dem Gedanken hervor: „könnte das Mißfallen als eine Kraft wirken auf die That, so würde es sie hemmen.“ —

Das hielt ich vor Empfang Ihres Schreibens für unmöglich, wenn nämlich die That Wohlthat sey. Den Wunsch, daß eine Wohlthat, von welcher man wisse, was

¹⁾ S. Bd. XV. S. 293.

²⁾ 3¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

sie beabsichtige und bewirken werde, unterbleiben möge, für unzulässig. Er ist wirklich für jeden Dritten unzulässig; denn er enthält eine Verneinung des Wohlwollens: aber zugleich hat mich Ihr Schreiben veranlaßt, mich zu besinnen, daß der Wunsch, die Wohlthat eines Nicht-Wohlwollenden, welche man überzeugt ist, mit nichts vergelten zu können, zu verhindern sich häufig genug || einstellt und, falls nur jenes reine Mißfallen an der unvergoltene That das Motiv ist, keinem sittlichen Tadel unterliegt. Der Wohlthat des Wohlwollenden aber bietet man sich unbedenklich dar; denn *ihren* Lohn, den Dank, hat man in seiner Gewalt.

Ihrer Frage, welchen Zustand ich gemeint habe, da ich schrieb: „Das Verhältniß der Wohlthat zu dem ihr entsprechenden Zustande gefällt mir,“ bin ich, freilich zur geringen Ehre meines Scharfsinnes, das Geständniß schuldig, daß ich es nahe bei so gemeint hatte, wie Sie vermuthen. Ich hatte wirklich vergessen, oder vielmehr mir noch nie ganz bestimmt auseinandergesetzt, daß es Wohlthaten ohne Wohlwollen gibt. Daher ich Ihnen ganz besonders dafür verbunden bin, daß Sie mich auf S. 130 und 135 Ihres Werkes aufmerksam gemacht haben, indem Ihre Andeutungen hoffentlich genügen sollen, die Wichtigkeit der dort angegebenen Unterscheidungen mir in dem gehörigen Lichte zu erhalten.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich mich nicht mit wenigeren Worten begnügt habe, meinen Dank für Ihre Mittheilungen mit der Versicherung, daß sie nicht vergeblich gewesen sind, zu verbinden. Ich wollte zugleich mich versichern, daß ich Sie nunmehr wirklich so verstanden habe, wie Sie wollen. Ist dieß der Fall, so liegt die Basis der practischen Philosophie für mich fest. Derselben in ihrer ganzen Ausdehnung Einfluß zu verschaffen auf die Gegenwart ist nicht blos um der Philosophie willen nöthig und wünschenswerth; ich zweifle aber an der Möglichkeit, so lange nicht eine weitverbreitete Einsicht in die Motive und Resultate, den Umfang und die Grenzen der Metaphysik der Verwirrung der Köpfe Maß und Ziel gesetzt und in die Fluth speculativen Geschwätzes einen Niederschlag bewirkt hat, der einigermaßen erkennen macht, in welchen Gewässern man bisher gefischt habe. Directe Polemik ist nicht möglich; noch ganz vor kurzem erklärte ein Hegelianer in den Berl. Jahrb. sehr naiv, die Philosophie habe eigentlich gar keinen Anfang, sondern jeder Satz aus ihr sey der Anfang; wie könnte man nun hoffen, zu Ende zu kommen, wenn der Anfang wirklich fehlt? Es bleibt nichts übrig, als den Weg der nüchternen Untersuchung unverrückt festzuhalten und nichts nachzugeben.

Mich der Fortdauer Ihrer Wohlgeneigtheit angelegentlichst empfehlend, verharre ich mit unverbrüchlicher Verehrung

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster G. Hartenstein.

525. Richthofen an H.¹⁾

Brechelshof, d. 23ten Juni 35.

Mein sehr verehrter Freund! Statt daß ich gehofft, daß Ihre Rückkehr nach dem Innern Deutschlands uns wieder näher zusammenführen sollte, scheint unsere Korrespondenz vielmehr immer mehr zu ermatten, und erhielt ich nicht zuweilen Kunde über Sie durch meinen ältesten Sohn, so würde ich nur auf die öffentlichen Nachrichten beschränkt seyn, welche nothwendig das innere Leben unberührt lassen. Aber auch die Mittheilungen Karls sind dürftig, und so mache ich es denn meinem alten vieljährigen Freunde zur angelegentlichen Pflicht endlich einmal ein Stündchen mir zu diesem Behuf zu schenken; möchten Sie doch noch lieber dem Beispiel eines anderen alten Freundes des Grafen Baudissin einmal folgen, dessen Besuch ich in

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

den nächsten Wochen zu meiner großen Freude erwarte. Leider geht so mancher dahin; auch mit Reichhelm dem braven Berliner Schulrath war dieß jüngst der Fall; ich hatte ihn, als ich im Herbste in Berlin war verfehlt, und begegnete ihm später auf der Straße; da sah er freilich sehr verfallen aus, aber ein so baldiges Ende hätte ich doch nicht erwartet! Wie geht es Ihnen? und ist Ihre Wirksamkeit als Lehrer fortwährend erfreulich? Verschiedene Schriften früherer Zuhörer deuten darauf hin, daß Ihre Samenkörner wenigstens in der letzten Zeit nicht in Königsberg auf unfruchtbares Erdreich fielen; darf man daraus (hoffend) weiter schließen, so ließe sich freilich vieles erwarten.

Strümpell hat mir sein Buch geschickt; möge es nicht nachtheilig auf seine wie es scheint ungünstigen Privatverhältnisse zurückwirken, daß er zuerst polemisirend aufgetreten ist, wenn es gleich allerdings manches zu polemisiren giebt. Es hat mir recht leid gethan, daß er mir seinen Wunsch nach einer Hauslehrerstelle nicht eher mitgetheilt hat, da ich ihn sonst selbst zu mir genommen haben würde; später war ich bereits leidlich versorgt. Dieterici ist nun auch noch zum Lehrer geworden, und scheint vielfach Ihre praktische Philosophie zu benutzen; mein zweiter Sohn, der bei ihm hört, ist sehr von ihm eingenommen; ich selbst habe ihn aber persönlich sehr lieb, und achte ihn als einen vorzüglich braven Mann. Freilich wird wohl seine fortwährende Stellung als Ministerial- und Kassenwarth einen großen Theil seiner Kräfte in Anspruch nehmen. || Daß die mir früher in Berlin eröffneten Aussichten wegen der Breslauer Universitäts-Kuratel gescheitert sind, hat Ihnen wahrscheinlich mein Sohn gesagt; bedenke ich was eine solche Stellung seyn konnte, so ist mir die Sache freilich höchst unangenehm, aber diese Ansicht wird allerdings sehr dadurch gemildert, daß die Wirklichkeit von dem Möglichen sehr abweicht. Leid thut mir, daß man das Kuratorium dem Polizeipräsidenten überträgt, was wenn der Mann durch seine Persönlichkeit auch vieles gutmacht, doch eine unerfreuliche Vereinigung verschiedenartiger Wirkungskreise herbeiführt, und wie die Zucht der Erziehung nachsteht und nur ein Mittel derselben ist, so erscheint mir die Sphäre eines Universitätskurators eine ungleich höhere, und eine ernste wissenschaftliche Bildung in so hohem Grade erfordernd, daß die polizeiliche Leitung zuletzt eine wenn auch keineswegs zu vernachlässigende Nebensache wird. Wie wären doch an mir deinem Freund, alle diese Umtriebe zur Zeit unseres Universitätslebens völlig abgeglitten, und wenn man in neuerer Zeit behauptet hat, daß just die besseren Jünglinge in dieser Hinsicht den meisten Gefahren ausgesetzt seyen, so deutet das doch wohl offenbar darauf hin, daß solchen wenigstens alle Charakterbildung fehlte, und daß sie noch obenein durch ihren Lehrkreis in ein falsches Element versetzt waren; daß die ihnen mitgetheilte Begeisterung, die zuletzt wenn auch unbewußt von den Lehrern ausgegangen, eine falsche war; und so kommen wir denn zuletzt freilich wieder auf die Frage welches die wahre Philosophie oder doch die wahrhaft philosophische Richtung sey zurück, in welcher Hinsicht wenigstens zwischen uns beiden kein Streit seyn kann. Schulz wird in der Sache gar nicht zugezogen.

Leid thut mir, daß Sie mit Karl nicht in regeren Verkehr gekommen sind; daran ist aber wohl nur der Umstand Schuld, daß das von ihm erwählte Studium sehr viel Zeit und Arbeit erfordert, und ein Sichbeschränken ist allerdings auch in mancher Beziehung nicht nur zu rühmen, sondern sogar höchst nothwendig. Ich hoffe an ihm Freude zu erleben, und das von Eichhorn über ihn wiederholt ausgesprochene Lob bestärkt meine Hoffnung. Daß es meinem zweiten Sohn nicht gestattet worden nach Ihrem verführerischen Göttingen zu kommen wissen Sie; vielleicht daß wenn jetzt die Bundestagsbeschlüsse wegen der Bevollmächtigten in

Göttingen gleichfalls || zur Ausführung gekommen sind, man jene Anordnung wieder abändert, und ich glaube kaum daß man unsererseits zweckmäßige Verwendung der abgeschlossenen fremden Universitäten unbeachtet lassen sollte. Allerdings wäre aber zu bedauern, wenn während Steuern und Handel Deutschlands Staaten einander immer näher führen, in wissenschaftlicher Beziehung eine früher unbekannte Spaltung herbeigeführt würde!

Persönlich geht es mir im Ganzen gut, wenn gleich ein an sich unangenehmes Übel in diesem Winter meine bisher so treffliche Gesundheit bedroht hat; bei meinem einsamen ruhigen Leben aber glaube ich um so gewißer alle weitem Fortschritte desselben verhüten und unterdrücken zu können, da ich frühzeitig dazu gethan habe. Wahrscheinlich wissen Sie von Karl, daß sich nämlich Steinbeschwerden gezeigt haben, aber gleichwohl bis jetzt in höchst unbedeutendem Grade. Ich bin im Begriff auf einige Wochen nach dem nahen Salzbrunn zu gehen, was dagegen vortrefflich wirken soll.

Eine Reise nach Göttingen, wovon wohl vielfach die Rede vorzüglich bei meiner Frau gewesen ist, ist für dies Jahr wenigstens aufgegeben, und allerdings wäre wohl Jühnde, der mir selbst so liebe Ort, nicht mehr das alte, und auch Göttingen hat sich wohl mannigfach verändert. Da bin ich aber unwillkürlich bei dem Punkte meines Ausgangs wieder angekommen, und beweise Ihnen von Neuem, wie sehr mir daran liegt, und Ihnen als einem alten Freunde obliegt, mir von Ihrem Leben und Befinden ausführliche Kunde zu ertheilen! Leider scheint Ihre Frau dort immer noch nicht recht heimisch geworden zu seyn!

Beyhd erhalten Sie die fälligen Zinsen mit 13 Frdchsdor. Grüßen Sie meinen Sohn, und bleiben Sie mein Freund!

Der Ihrige Richthofen.

526. An Drobisch.

Ohne Datum.¹⁾

Mein theurer Freund! Nur in Eile kann ich Ihnen melden, daß ich eine Brunnenkur in Pyrmont beabsichtige; hätten Sie vielleicht die Güte, noch vorher an mich zu schreiben ehe ich abreise, so würde ein Brief von Ihnen mich bis Freytag über acht Tage, (heute ist Mittwoch) noch hier treffen.

Mancherley wünsche ich zu wissen; vor Allem wie Sie Sich befinden, wie es in Ihrem Hause und in Ihrem Auditorium steht. Bei mir wird diesen Sommer bis jetzt mit fast ununterbrochenem Fleiße gehört. Von Hartenstein habe ich einen sehr befriedigenden Brief; ich bitte mich ihm zu empfehlen, und mich zu entschuldigen daß ich aus Mangel an Zeit und Gesundheit nicht geantwortet habe. Schon jetzt trinke ich hier, so weit es die Umstände gestatten, den Brunnen, und das greift an. — In Hannover war ich um Pfingsten, und fand erwünschte Aufnahme.

Wer kann die Recension über Strümpells Buch in der J. A. L. Z. (im Mayhefte) geschrieben haben? — Von wem kann die kleine Schrift gegen Schelling seyn, — ich meine jene „Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen, von magis amica veritas“ —? Der Verfasser kann kein unbedeutender Mann seyn.

Je weniger von Strümpelln für Psychologie zu erwarten ist, (was Ihnen nicht verborgen geblieben seyn wird) desto mehr wünsche ich zu

¹⁾ Poststempel 8. 7. — 2 S. 4^o.

wissen, ob || Sicherung gegen mögliche Confusion entweder von Ihnen, oder von andern Seiten her zu hoffen steht? — Hier in G. ist alles noch zu neu, als daß fürs erste von hier aus etwas für uns Bedeutendes ins Publicum treten könnte. Mir ist Ruhe nöthig, und sehr ungern würde ich selbst die Feder ergreifen.

Was hört man von Berlin über Gablern? Hier ist darüber noch gar keine Nachricht zu mir gekommen. Und möglicherweise könnte ich in Pymont mit Personen zusammentreffen, gegen welche mein Benehmen durch Umstände zu bestimmen wäre, wovon ich nicht benachrichtigt bin.

Brockhaus und Perthes haben mich bald nacheinander besucht. Sollte sich wohl Strümpell an Brockhaus angeschlossen haben? und wie?

Entschuldigen Sie, daß ich auch diesmal meine kleine pädagogische Schrift nicht beylege; — Sie würden Sich wenig dafür interessiren; ich wünsche, daß dieser Brief gleich mit der Reitpost abgehe. Von Herzen sage ich Ihnen Lebewohl! H.

527. An Strümpell.¹⁾

Göttingen 10 Jul 1835

Wäre der mir übersandte Aufsatz²⁾ von einer andern Hand als der Ihrigen, so würde ich ihn mit der einfachen Bemerkung zurückschicken, es scheine mir nicht zweckmäßig, mich darauf einzulassen. Er ist aber von Ihnen; und im Allgemeinen, abgesehen vom Werthe des Inhalts und von der Manier des Vortrags, kann ich Ihnen nicht verdenken, daß Sie zu wissen wünschen, was ich etwa darüber zu sagen hahe; vielmehr ist in so weit Ihr Verfahren den Verhältnissen ganz angemessen. Für eine Antwort aber ist der Aufsatz zugleich zu lang und zu kurz. Viel zu lang für punctweise Antwort; zu kurz aber, um das ganze Gewebe der Meinungen, womit er zusammenhängt, mit Sicherheit zu übersehen. Ferner kommt gar sehr in Betracht, daß der Aufsatz kein Brief, und keineswegs in solcher Form abgefaßt ist, als wäre er bloß für Sie und für mich bestimmt. Der Brief redet von einer reifen Frucht, die gegessen seyn wolle. Im Aufsatz ist von mir als einer dritten Person gesprochen — mit Wem? Es werden sogenannte Beweise als schlagende Beweise gerühmt — um Wem zu imponiren? Die Frage, ob ich den Aufsatz wohl geduldig durchlesen würde? scheint dem, mit seiner Beredsamkeit anderwärts hingewendeten Verfasser gar nicht aufzufallen. Unter diesen Umständen müssen Sie Sich nicht wundern, wenn mir etwan ein Ausdruck in die Feder läuft, als ob wir nicht allein wären, und als ob ich Jemandem laut meine offene Meinung sagte. Auch zweifle ich, ob hier das principium

¹⁾ S. A. Spitzner-Strümpell, Die psychologische Pädagogik (Leipzig, E. Ungleich) S. XXX ff.

²⁾ Über das Geschick dieses Aufsatzes vgl. ebenda S. XV Ann. Wenn der Aufsatz aber auch nicht mehr vorhanden ist, so könnte man ihn mit Hilfe des vorliegenden Briefwechsels und der Gegenschrift Herbarts (s. Bd. X, S. 197 ff.) rekonstruieren. Jedenfalls handelt es sich einzig und allein um „Angriffe auf die metaphysischen Prinzipien der math. Psych.“ Herbarts, um „Übertreibung eines Begriffs“ (den der Ontologie) durch Strümpell, keineswegs um pädagogische Fragen. Herbart war es gerade in jener Zeit, in der eben in den Berliner Jahrb. auf die Bedeutung Herbarts und seiner Schule für die Gegenwart hingewiesen worden war, darum zu thun, bei den Gegnern nicht etwa die Meinung aufkommen zu lassen, es herrsche im eigenen Lager Streit.

exclusi tertii, dessen der Brief erwähnt, an seiner rechten Stelle sey. Überhaupt verspreche ich niemals unbedingt, Geheimnisse zu hüten, die mir unverlangt — vollends ohne genaue Beachtung freundschaftlicher Formen der Mittheilung, angeboten werden. Sie sind nicht jung genug, damit man sich die Voraussetzung erlauben dürfte, Sie hätten Ihr Verfahren nicht von allen Seiten, und in seiner ganzen Bedeutung, wohl erwogen. Und ich bin nicht alt und nicht schwach genug, um, wo ich schweige, aus bloßer Gemächlichkeit zu schweigen. Übrigens bin ich eben jetzt in einer Brunnenkur begriffen, die nächstens in Pyrmont soll fortgesetzt werden; daher werde ich für diesmal höchstens diesen Briefbogen voll schreiben.

Das Erste, was ich von Demjenigen, der über Psychologie sprechen will, unbedingt fodere, ist, daß er noch einige andere Gedanken gegenwärtig habe, als bloße Ontologie. Schrieben Sie für *mich*: so war zu bedenken, daß Sie mich mit praktischer Erziehung, mit physikalischer Beobachtung, — kurz, mit Mancherley beschäftigt gesehen hatten, was alles Andre in der Welt eher ist als Ontologie. Aber Sie finden für gut, gleich von vorn herein anzunehmen, es sey Ihnen zugestanden, dem ontologischen Wege stehe sogar wissenschaftlich die Untersuchung nach, welche vom Ich ausgeht! — Gegen den Anfang Ihres Aufsatzes stelle ich die einzige historische Thatsache, daß ich noch im vorigen Jahrhunderte die Fundamental-Rechnungen der Psychologie abgeleitet habe aus dem Ich; erst mehrere Jahre später, nach mancherley Störungen, wodurch das Verfolgen des frühern Weges unterbrochen wurde, folgte die Ontologie, und namentlich die Lehre von den Selbsterhaltungen. Daß dies nicht etwa so zu verstehen ist, als müßte vor den Schlägen Ihres ontologischen Räsonnements die Psychologie in Sicherheit gebracht und geflüchtet werden: mag sich am Ende dieses Briefes finden. Für jetzt, und im Falle des Streits, verlange ich, daß die ältere Untersuchung, welche unabhängig von der späteren entstand, von dieser gesondert werde. Um den wahren Sinn einer Untersuchung nicht aus den Augen zu verlieren, muß man sich auf dem Wege halten, auf welchem die Grundgedanken sind gefunden worden; nur so können sie mit Sicherheit reproducirt werden. Meine Schriften zeigen, daß ich nicht etwa so viel als möglich, sondern so wenig als möglich von der Ontologie Gebrauch mache. Logik, Ästhetik, Synechologie, Eidolologie, sollen nicht mit ihr stehen und fallen. Vollends mathematische Psychologie hat nicht auf Ontologie gewartet, so wenig als die Mechanik der Körperwelt beym Eleaten Zeno um Erlaubniß bittet, von der Bewegung zu handeln. So ist es dem Gesamtzustande heutiger Wissenschaft angemessen, worin die Ontologie eine sehr untergeordnete Rolle spielt, so daß, wenn sie mit andern Wissenschaften in Verbindung treten will, es ihr allein obliegt, die Verbindung zu bewerkstelligen. Behauptungen wie diese: Die Untersuchung über das Ich könne nicht entscheiden, weshalb von einfachen Vorstellungen ausgegangen werde, — und: die gegenseitige Modification der Vorstellungen könne nicht aus dem Ich gefunden werden: — sind eben nur Behauptungen. Vom Einfachen geht man immer aus, wo man Ursach hat, sich in Verwickelungen nicht voreilig einzulassen. Und der Begriff des Strebens entgegengesetzter Vor-

stellungen, welcher jene Modification bestimmt, ist gerade ursprünglich aus dem Ich gefunden worden.

Sie sehen nun, daß Sie Sich von mir noch etwas weiter entfernt haben, als Sie dachten. Wollen Sie mich in meinem psychologischen Garten besuchen, so wird nöthig seyn Sich von Ihrem ontologischen Lehrstuhl herunter zu bemühen, denn der Garten kommt nicht zu Ihnen. Vielmehr frage ich, ob Sie den Beruf Ihres Lebens darin finden, Ihre Zeit mit Gezänk gegen Fichtianer, Schellingianer, Hegelianer, — das heißt gegen Leute, die wie Schneemänner verschiedentlich gestaltet in der Ontologie erstarrt sind, hinzubringen. Oder ob Sie Sich über das Gebiet und den Zustand heutiger Wissenschaft und Gelehrsamkeit eine freye Übersicht geschafft haben? Meinen Sie, jene Fichtesche polemische Welt, die Alles auf Eine Spitze stellte, anstatt eine möglichst breite Basis zu suchen und zu benutzen, sey die wirkliche Gelehrten-Welt? Meinen Sie, ich würde es Ihnen Dank wissen, wenn Sie alles menschliche Wissen, als bloße Consequenz aus meiner Ontologie darstellen könnten? Oder bey Wem hoffen Sie damit Glück zu machen? — Das Unglück der Einseitigkeit wäre für Sie, und Niemand würde es Ihnen vergüten können.

Erfahrung suche ich bey Ihnen — und finde statt derselben meine Psychologie vergessen.

Da sieht man Weißes. Dann werden die Augen geschlossen, — und nun große Noth! Denn *Plötzlich* sieht man kein Weißes mehr. Es sollte doch bemerkbar seyn, wie nun fein langsam die Vorstellung des Weißen durch die andern Vorstellungen gehemmt würde. Da solle es ein Beynahe geben; ein Beynahe noch ohne Augen sichtbares Weiß! — Wo bleibt denn wohl die physiologische Hemmung durch den Sehnerven, durch das Auge? Soll etwa die sinkende Vorstellung diese auch noch im Zustande des Beynahe-Sehens erhalten? Oder soll, wenn das Auge geschlossen wird, die Seele zum Leibe heraus, um für sich allein Vorstellungen zu haben? — Aber ein Übergang muß doch sein, wie sehr auch eine Hemmung die andre verstärke! — Müssen Sie denn auch eine Zwischenzeit des Bemerkens dazu haben? Wieviel Zeit bemerken Sie, während das Licht eine Meile durchläuft? „Zweyter Beweis“ — ja wer da einen Beweis finden könnte! Eine Behauptung finde ich, der man Dreistigkeit mit Dreistigkeit bezahlen muß. „Die Zustände, wenn wir nicht wirklich empfinden, besitzen mit den einfachen Empfindungen keine Ähnlichkeit.“ Umgekehrt: nur die beybehaltene Ähnlichkeit macht das Wieder-Erkennen des früher-Gekanntem möglich. Dritter Beweis, ein Meisterstück nach Art der Hrn. Bachmann und Beneke: „ich müßte schwächer hören als ich wirklich höre oder sehe, wenn ich zugleich Entgegengesetztes empfinde.“ — Liegt denn die Hemmung im Empfinden? War nie die Rede vom Sinken der Hemmungs-summe? Aber so gehts, wenn vergessen wird, daß die *Statik* des Geistes nur ideale Gleichgewichtspuncte angiebt. Da soll denn vermuthlich eine Vorstellung den Punct, auf welchen herabgedrückt zu werden ihr *bevorsteht*, schon *indem* sie entsteht, eingenommen *haben*!

So stehts mit der Erfahrung; gehn wir also nun zur gefrorenen Ontologie zurück! Aber da kommen gar zu betrübte Dinge zum Vorschein. Z. B. „Nun läßt sich in unsere Frage, ob a schwächer oder (!!) dunkler,

oder das Gegentheil, heller (!!!) werden kann“ — ohe iam satis! Aber zum Überfluß noch die Parenthese: „denn wenn es das erstere, kann es auch das letztere werden.“ — —

Um Geduld zu sammeln, will ich ein Gleichniß niederschreiben. Dies soll sich zugleich auf das folgende beziehen; es wird nämlich dort von dem unglücklichen Hellerwerden mit fast unbegreiflicher Verwechslung der verschiedensten Begriffe fortgesprochen, nachdem irgend einem Zwischenredner, (welcher sagt, im fortdauernden oder unvollk. Zusammen wachse der Zustand a) geantwortet ist: „dann wächst a nicht, sondern zu a kommt a', a'', pp.

Hier steht ein Licht. Davor ein Lichtschirm, der Schatten wirft. Jemand philosophirt über den Schatten, und will die Möglichkeit, daß nach Beschaffenheit eines Lichtschirmes der Schatten mehr oder weniger finster ausfallen könne, widerlegen. Wie fängt er das an? Redet er vom Lichtschirm, der dichter oder dünner seyn kann? Nein, er beginnt vom Hellerwerden. Und wie? von *welchem* Hellerwerden? — „Wenn es heller werden sollte, müßte man mehr Lichter anzünden. Aber — merket wohl! Nicht das erste Licht wird dadurch an sich heller, sondern die mehreren Lichter thun nur eine Helligkeit zur andern.“ Jetzt kommen Varianten in mein Gleichniß, zwischen denen Sie wählen können. Erste Lesart: „Weil hiedurch das erste Licht nicht heller wird — *darum* kann der Lichtschirm nicht, je nachdem er dichter oder dünner ist, mehr oder weniger finstern Schatten machen.“ Zweyte Lesart: „Der Lichtschirm kann keine partielle Dunkelheit hervorbringen, — denn — sonst müßte er auch umgekehrt die Helligkeit des Lichts vermehren können.“ Fabula docet: daß Zweyerlei nicht einerley ist. Verhinderung des Leuchtens ist etwas Anderes als Verminderung der Anzahl der Lichter. Letztere läßt sich umkehren; man kann die Anzahl der Kerzen vermehren so gut als vermindern. Der Lichtschirm aber wird niemals leuchten. — Damit das unsaubere Verwecheln und Vermengen ja nicht zweifelhaft bleibe, rückt der zweyte Beweis heran, welcher vorgiebt, die einzig denkbare Art der Verdunkelung darzubieten: — Die Selbsterhaltung gegen M B sinke herab zu der gegen Ein B. Schweigen wir davon! Denn das ist Schwächung. Schwächer heißt aber nicht dunkler; und wenn Jemand das *Dunkler* nicht begreifen kann, so soll er den Begriff wenigstens rein lassen, und nicht mit andern vermengen.

Doch jetzt — erhebt sich der dritte Beweis mit dem Kraftworte: „Die Selbsterhaltung a ist „untheilbar; ein einfaches actum“. Und dann folgen vier Widersprüche auf einmal, die ganz ernsthaft als „undenkbar“ bezeichnet werden. An dieser Haupt- und Prachtstelle des Aufsatzes wäre eine wohl abgefaßte Anfrage an mich zu erwarten, wenn in ernstlicher Absicht zu fragen, der Aufsatz an mich gesendet wäre. Die vier Widersprüche sind aber nicht eine Frage; folglich ist an mir nicht die Reihe zu antworten. Wohl aber ist an mir die Reihe zu fragen. Auch werden vier Fragen gegen vier Widersprüche nicht zu viel seyn. Um den Sinn der Fragen deutlicher zu machen, stelle ich einen allgemeinen Satz voran:

Wenn aus einem Begriffe, der im ganzen Gebiete der Begriffe einzig in seiner Art ist, eine Folgerung herfließt, die nur auf ihn allein sich

stützen kann: so ist auch diese Folgerung einzig in ihrer Art; und darf auf keine Weise copirt werden; indem die Copie, verlassen von jener einzig möglichen Stütze, ein Wahn- und Trugbild werden würde.

- Frage 1. Welcher Begriff, einzig in seiner Art, liegt jedem ontologischen Rasonnement nothwendig zum Grunde?
2. Welcher andere Begriff ist aus ihm gefolgert, der lediglich in ihm die nöthige Rechtfertigung finden konnte?
 3. Man nehme aus der Folgerung den rechtfertigenden Begriff, mithin die Rechtfertigung selbst, hinweg. Welcher — wohl-bekannte und nicht zu verfehlende — Begriff muß nun anstatt jener Folgerung hervortreten?
 4. Wo mag doch die falsche Copie zu finden seyn, welche entstehen mußte, wenn man Etwas, jener Folgerung Ähnliches, nach Art eines steif gewordenen Vorurtheils auch da noch vesthielt, wo der rechtfertigende Begriff fehlte. — Der Bogen ist voll.

528. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 12 Jul 35

Hochverehrter Herr und Freund! Vorgestern bin ich, nach fast 14tägiger Abwesenheit von der Schulconferenz in Dresden²⁾ zurückgekehrt und beeile mich Ihren werthen Brief zu beantworten. Meine Gesundheit so wie die meiner Kinder ist jetzt recht gut; mehr hat meine Frau an ihren Nerven zu leiden, vielleicht in Folge des Stillens oder auch der Besorgnisse über den Gesundheitszustand des kleinen Knaben. Wir wollen indeß von der schönen Jahreszeit noch das Beste hoffen; wenn uns nur die nächste Zeit der Himmel vor ferneren Krankheiten bewahrt. In meinem Auditorium steht es sehr gut: über 70 in der Logik und, was mehr sagen will, gegen 50 in der sogenannten Encyclopädie der Philosophie! Freilich ist es nicht gut, daß ich eine Unterbrechung von 14 Tagen machen mußte; doch vermehrt andererseits das dadurch an den Tag gelegte Vertrauen des Ministeriums zu meinen geringen Fähigkeiten auch das Vertrauen der Studierenden zu mir. In Dresden bin ich wirklich mit großer Auszeichnung empfangen worden; ich könnte mir etwas darauf einbilden, wenn nicht leider allzubald hervorträte, daß es den Herren an einem Maßstab fehlt, um einen Gelehrten zu messen, und daß jeder, der nicht ganz unbeholfen ist und ein wenig gesunden Verstand bei der Hand hat, imponiren kann. Alle Wünsche, die ich in der kleinen Schrift „Philologie und Mathematik“ ausgesprochen hatte, sind mir erfüllt worden; die Mathematik hat in allen Classen wöchentlich 4 Stunden; Physik und Astronomie werden 2stündig in den beiden obersten Classen vorgetragen; auch eine logische und empirisch-psychologische Vorbereitung ist für Prima angeordnet. Nichts desto weniger haben die alten Sprachen die Hälfte der gesamten Lehrstunden, deren Zahl in den oberen Classen nicht 32, in den untersten nicht 36 wöchentlich überschreitet. Auch eine Schulamts-Candidaten- und Lehrer-Prüfung wird in Leipzig angeordnet werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich Mitglied der Commission seyn. Interessanter als dies alles ist Ihnen aber

¹⁾ 2 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien

²⁾ Dieser Konferenz, die unter dem Vorsitze des Cultus-Ministers Dr. Müller stattfand, gehörten außer den Rektoren der Gymnasien noch an: Böttger, Käuffer u. a. Vgl. die Selbstbiogr. G. L. Schulzes in Hergangs Päd. Real-Enc., 1847, II. Bd. S. 656. Drobischs Schrift: „Philologie u. Math. als Gegenstände des Gymnasialunterrichts betrachtet, mit bes. Beziehg. auf Sachsens Gelehrtschulen“, erschien 1832. Zu vgl. ist auch ein Aufsatz über math. Didaktik in der Lpz. Lit. Ztg. 1832, Nr. 297.

vielleicht, daß ich H. v. Lindenau in fünf Minuten einen Begriff über mathematische Psychologie gegeben habe, der ihn befriedigte und ansprach, so daß er meiner ausführlichen Beschäftigung mit dieser Disciplin seine volle Billigung gab. Er versprach mich diesen Sommer noch in Leipzig zu besuchen und fragte, ob ich vielleicht jetzt über math. Psych. läse, in welchem Falle er hospitiren würde. Ich erbot mich für den Fall seiner Anwesenheit zu einer Extravorlesung hierüber. Das Weitere wollen wir || erwarten. Freilich bin ich jetzt für die nächsten Wochen durch einige für das Ministerium zu liefernde Arbeiten von den reinphilosophischen Beschäftigungen sehr abgehalten und auch davon mehrere Wochen vor der Conferenz durch abgesonderte Gutachten abgehalten gewesen. Indeß wird doch bald wieder eine ruhigere Zeit kommen und diese mich nicht unthätig finden. —

Der Rec. von Strümpells Buch ist so viel ich weiß, Röer; der Verfasser der „Entdeckungen“ etc. ist mir unbekannt. — Mit Str. mag es allerdings über Psychologie etwas confus stehen, aber er hat wenigstens gegen mich bestimmt erklärt, daß er damit durchaus nicht öffentlich auftreten will. Thäte er's, so würde ich gewiß nicht schweigen. Vielleicht legt er Ihnen seine Meinungen einmal im Zusammenhang vor; dann bitte ich im Voraus um Geduld und Schonung und einige Beantwortung, damit er uns nicht ganz verloren gehe. Allerdings gestehe ich es, haben mich seine Differenzen betrübt, aber noch will ich ihnen keine üble Deutung geben. Leugnen kann ich nicht, daß sich eine Art Kluft seit einiger Zeit zwischen uns befestigt hat; seit er nicht mehr in meiner Nähe wohnt, kommen wir seltener zusammen und seit Röer hier und er mit ihm auf Reisen war, hat er — sey es zufälliges Zusammentreffen oder Zusammenhang — einen hochfahrenden Ton angenommen, der mich sehr abgestoßen hat. Wahre, aufrichtige Freundschaft scheint zwischen uns nicht zustande kommen zu wollen. Wird Str. einmal äußerlich glücklich, so mag er nur über sich wachen, daß er nicht der anmaßendste, hochfahrendste herrschsüchtigste Mensch wird. Bescheidenheit scheint er nicht zu kennen. Doch genug; Sie kennen seine Licht- und Schattenseiten besser wie ich, es ist rathsamer, die ersteren ins Auge zu fassen!

Über Gabler weiß ich nichts; meine letzten Nachrichten waren, daß er noch nicht angekommen sey; v. Henning ist prof. ord. geworden.

Der Besuch der Buchhändler bedeutet Gutes; ich wünsche Glück dazu!

Str. ist Mitarbeiter an Brockhaus Unterhaltungsblättern, und bis jetzt in einer Weise, die ich nicht tadeln kann. Freilich sind wir über einen religionsphilosophischen || Aufsatz auch einmal hart aneinander gerathen. Hier differiren unsere Ansichten sehr; denn ich erkenne die Kirche und die Abhängigkeit von ihr an, so gut wie den Staat und das Gebundenseyn an ihn; Str. aber wirft die erstere so ziemlich weg wie einen alten Aberglauben. Wie viel Unheil kann er stiften, wenn er solche Dinge drucken läßt! Er versprach mir's zu unterlassen, aber ich habe Grund zu vermuthen, daß es dennoch geschehen wird.

Dixi animamque meam salvavi.

Wie können Sie denken, daß ich mich nicht für Ihre Umriss der Pädagogik interessiere? Das stünde mir wohl an! Längst habe ich sie von Hartenstein erborgt und mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Wäre es Ihnen zuzumuthen, mit so behaglicher Breite wie Schwarz ein Lehrbuch der Pädagogik zu schreiben, was für einen Anhang könnten Sie Sich verschaffen. Ihr Lehrbuch soll aber von morgen an neben seinem älteren Bruder in meinem Bücherschrank stehen.

Mögen Pymonts Heilquellen Ihnen Heil und Ihrer würdigen Frau Gemahlin Erheiterung bringen; dies der herzliche Wunsch

Ihres innigen Verehrers — M. W. Drobisch

529. An Drobisch.

Ohne Datum.¹⁾

Sehr erfreut und dankbar für Ihren gütigen Brief, wünsche ich Ihnen den besten Fortgang der häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten. Diese höchsteiligen Zeilen haben nur den Zweck, Sie um Eins zu bitten. Sollten nämlich gewisse Bedenklichkeiten in Ansehung der metaphysischen Begründung der mathem. Psychologie, irgendwie auch nur im Geringsten Eingang bey Ihnen gefunden haben: so theilen Sie mir diese, so bald es Ihre Zeit erlaubt, so vollständig als möglich mit. Alsdann versteht sich von selbst, daß ich es als meine höchste Schuldigkeit betrachten werde, Ihnen so bestimmt ich es vermag, meine Gedanken darüber vorzulegen. Sie werden alsdann Selbst urtheilen. Es ist höchst nöthig, daß wir unsere Zusammenstimmung so sorgfältig als wir können, aufrecht halten. Dies unter vier Augen! Von ganzen Herzen der Ihrige! H.

530. An Strümpell.²⁾

Göttingen 13 Aug 1835

Vor wenigen Tagen, lieber Herr Doctor, kam ich von Pyrmont, und erst vor wenigen Stunden gewann ich Zeit Ihren Brief zu öffnen. Was mir zunächst dabey einfällt, sollen Sie hier unverhohlen erfahren.

Ihre Empfindlichkeit ist nicht geringer, als ich vermuthete; auch das mußte ich voraussehen, daß Sie, in Ihren Augen, ganz recht behalten würden. Aber die achtungswerthen Grundzüge Ihres Charakters leuchten durch; diese schätze ich wie ich soll; und es macht mir Vergnügen Sie dessen zu versichern.

Sie wissen, glaube ich, wie sich Andre gegen mich benommen haben. Hätte ich Sie mit diesen Andern verwechselt, so hätten Sie um desto gewisser gar keine Antwort von mir bekommen, da Ihre Entfernung von mir schon seit vorigen November am Tage lag.

Die Antwort, die ich Ihnen gab, konnte nur kurz seyn, denn ich hatte eine Brunnenkur schon hier angefangen. Der Zweck der Antwort mußte seyn zu warnen, falls Sie etwa noch auf Warnung hören wollten.

Daß Ihr Aufsatz nur für Drobisch und mich bestimmt war, sagen Sie mir *jetzt!* Dem Aufsatz war das nicht anzusehen; dieser schien vielmehr gerade ins Publicum zu wollen. Was daraus gar leicht entstehen könne, davon mußten Sie die Probe sehen.

Sollte ich Ihnen etwa jetzt etwas Angenehmes über diesen Aufsatz sagen, so könnte es dies seyn, daß Sie wie ein geschickter Feldherr die Gegend Ihrer Stellung gewählt hatten; denn von dieser Seite her konnte ein Angriff kommen, den ich nicht wie so viele andre verachten durfte. Sie wußten wohl, daß ich, sobald meine Psychologie und Metaphysik in scheinbaren Widerstreit versetzt wurden, nicht still zusehn konnte.

Unstreitig steht es Ihnen, wie jedem Andern, völlig frey, zu prüfen, ob meine Behandlung der einen und der andern Wissenschaft gehörig in-einander greife, oder nicht. Soll aber dabey ein freundliches Verhältniß bestehn, so ist die größte Behutsamkeit sowohl in der Form der Unter-

¹⁾ Poststempel 17. 7. — 1 S. 4^o.

²⁾ S. A. Spitzner, a. a. O. S. XXXVI ff. u. „Der deutsche Schulmann“ 1900, Juni.

suchung als in der des Vortrags nöthig, um nicht ohne Grund die Meinungen zu verwirren.

Es ist wahrlich nicht meine Schuld, daß Sie mich an Bachmann und Beneke erinnert haben. Aber dies geschah sogar schon im vorigen November. Damals zerriß ich einen Brief, (den ich an Sie schon geschrieben hatte,) um Ihnen nicht durch eine für mich selbst schmerzhaftere Vergleichung lästig zu fallen. Aber damals scheint auch mein leiseres Warnen fruchtlos gewesen zu seyn. - Wie wäre es, wenn wir uns jetzt beyde entschlössen, von jenen beyden Herrn etwas minder ungünstig zu denken? Sie können von beyden Antwort bekommen; denn an Worten wird es beyden nicht fehlen; und alsdann werden Sie doch des Anstandes wegen genöthigt seyn, in gemäßigten Ausdrücken zu streiten.

Wodurch das Bild Ihrer Persönlichkeit in mir entstellt sey, „möge Gott wissen“? — Es muß wohl nicht so schlimm entstellt seyn, als Sie glauben; jedenfalls dürfen Sie keinen Dritten in Verdacht haben. Das aber ist gewiß, daß ich, noch bevor ein gewisses Blatt von mir in Ihren Händen seyn konnte, aus Ihren eignen brieflichen Äußerungen gegen mich, es mir weissagte, es werde eine Zeit kommen, wo ich gegen eine Strümpellsche Philosophie mich würde erklären müssen. Vielleicht habe ich das früher gewußt als Sie Selbst.

Erlauben Sie nur mir, als Ihrem alten Freunde, den aufrichtigen Wunsch und die Bitte, daß Sie in Ihren Verhältnissen vorsichtiger werden mögen, als bisher. Sie können anderwärts schlimmer anlaufen als bey mir. Es gelingt nicht immer mit der Selbstvertheidigung — und Selbsterhaltung. Sobald wir das Gebiet des eigentlichen Realen verlassen, behauptet die Störung ihre Rechte.

Doch über diesen Punct will ich Ihrer Entscheidung nicht vorgreifen. Wollen Sie meinen Brief noch einmal ansehen, so wird unter den Fragen am Schlusse die dritte Ihnen zeigen, daß, wofern Sie dieselbe beantworten wollten, Ihnen hiermit der Faden einer gegenseitigen rein wissenschaftlichen Erklärung zu Gebote stand.

Zunächst muß ich nun um Ihre Adresse bitten, um Ihnen mit Sicherheit Ihren Aufsatz zurückzuschicken. Ob Sie mir alsdann nähere Auskunft über die Art, wie Sie den deutschen Verkehr verlassen wollen, mittheilen werden, muß ich erwarten. In der That, ich habe Mühe daran zu glauben, da Ihre Feder Ihnen jetzt wenigstens eher, als früherhin, eine literarische Existenz scheint verschaffen zu können. Brockhaus, der mich neulich besuchte, scheint Sie zu kennen; und erst noch kürzlich wurde von hier etwas für Sie versucht, wovon ich freylich nicht mehr sagen darf, weil der Erfolg sehr zweifelhaft ist. Der Ihrige Herbart.

531. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 14 Aug. 35

Mein hochverehrter, würdiger Freund! Schon seit acht Tagen und länger habe ich Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zu der Recension abstaten wollen, mit der unser Weiße im Augusthefte der Berliner Jahrbücher (p. 25 ff.) Sie und die Ihrigen, die bis jetzt sich öffentlich für Sie erklärt haben, mich eingeschlossen,

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

beehrt hat. Es ist mit diesem Glückwunsch mein voller Ernst; was Sie dazu denken, muß ich erwarten. Höchst interessant war es mir schon Sie und Ihre Angelegenheiten, ja sogar *uns* arme Seelen in den Berliner Jahrbüchern besprochen zu sehen, da Sie doch in Berlin todt sind und „wir sehr unrecht gethan haben, Sie in Ihrer Grabesruhe durch unsre Schriftchen zu stören“. Die Berliner Jahrbücher müssen also gewahr worden seyn, daß Sie wenigstens noch zappeln. Aber nein, die Recension sagt weit mehr: sie giebt Ihnen nicht etwa à la Hinrichs noch einen Streich, um das bischen Leben, was sich noch regt auszulöschen, nein! sie gesteht mit den klarsten Worten, daß Ihre Philosophie im kräftigsten Aufblühen begriffen ist, daß ihr die Kantianer höchst wahrscheinlich alle zufallen werden, daß sie eine science exacte ist, daß sie den Empirismus vernichtet hat, daß sie höchst wahrscheinlicher Weise mit der Zeit sogar den Weg ins Ausland finden und vielleicht mit noch mehr Beifall als bei uns dort aufgenommen werden wird, daß sie eine kerngesunde Geistesfrucht ist, — aber freilich eine bloße Verstandesphilosophie. Ich glaube, auch das gereicht uns zu größter Empfehlung, wengleich es uns demüthigen, unsre „Bornirtheit“ ausdrücken soll; der Unterschied zwischen uns und den Identitätsphilosophen tritt in das allergrellste Licht. Es kommt nur darauf an, ob da, wo unser Wissen aufhört „Vernunftbegriffe“ oder Einbildungen an die Stelle treten. Nur einige Noten von irgend Einem unter uns an einige triumphirende Stellen von Weißes Recension, und sie wäre für *alle* Welt der allernachdrücklichste Empfehlungsbrief unserer Bestrebungen (Sie werden dieses *unserer* mir nicht mißdeuten; ich werde nie den Urheber dieser Denkweise vergessen, aber die meinige ist der seinigen zugefallen). Wie klar liegt am Tage, daß wo er Ihnen die Verblendung nachweisen will, daß Sie nicht sehen sollen, daß wenn das Seyende eine Qualität hat, es ja eben *nicht das* ist, was ein anderes ist, also ein Nichtseyn in das Seyn gesetzt sey, daß W. als echter Identitätsphilosoph so verblendet ist und nicht sieht, daß diese Vergleichung der Qualitäten dem Seyenden nur in unserem Denken zukommen kann. Wie verblendet ist er, wo er Ihnen Mangel an Kritik, Dogmatismus vorwirft, weil Sie Begriffe brauchen, ohne es zu versuchen sich zuvor der Organe bewußt zu werden! Wir denken wunder wie klug wir sind, zuvor die Instrumente der Begriffe zu prüfen, bevor wir damit ein psychologisches Götterbild zu schnitzen versuchen; jetzt erfahren wir, daß dies die größte Unbehutsamkeit ist. Was mag uns dann aber „die Vernunft“ über Einheit, Vielheit, Zusammen etc. viel Vernünftiges zu sagen haben? Ferner kommt W. nie aus *seinem* Begriffe vom Seyn heraus und verwechselt unaufhörlich scheinbares und wirkliches Geschehen, das letztere für bloßen Schein haltend. Natürlich möchte er auch die Eidologie und Psychologie auf bloße Ontologie pflanzen. Bei alledem berührt er doch die Punkte, über die man sich am leichtesten mißverstehen kann, und zeigt weit mehr Studium Ihrer Schriften als von seines Gleichen zu erwarten ist; überhaupt auch eine höchst achtbare Ehrlichkeit, Offenheit und Geradheit der Gesinnung. Wie sehr er nach meiner Überzeugung wenigstens, durch die Recension für unseren Vortheil gearbeitet hat, wenigstens bei allen Mathematikern, Naturforschern und unbefangenen Philologen, Theologen etc., das weiß er sicher nicht. Soll auch die Summe der Recension nichts anders seyn als: H's Philos. ist Verstandesphilosophie, weiter nichts, sie ist daher einseitig, bornirt, untergeordnet, so sind das doch in den Ohren selbstdenkender Leute ebenso viele Lobsprüche, und nach meiner Meinung gehört diese Recension zu dem Besten, was *für* Ihre Philosophie geschrieben worden ist. Jetzt erst werden die Ihrigen Muth bekommen, nach dem in Berlin solche Geständnisse gedruckt worden sind, das vornehme Schweigen gebrochen, das Daseyn, der zunehmende Beifall von DORTHER anerkannt

worden ist. Das ist der wahre Wendepunct. Auch H. Rosenkranz ist neuerdings auch schon ein paar mal die Phrase entfahren „von Plato und Aristoteles bis auf Hegel und Herbart“, schon das fiel mir auf, denn das war nicht die bisherige Berliner Politik. Wenn die Berliner anfangen, bescheiden zu werden, so haben sie eine Niederlage erlitten oder sie merken mindestens, daß das Wetter heranzieht und denken auf ehrenvollen Rückzug. — Freilich wäre mirs noch lieber, wenn nicht Weiße sondern etwa Gabler der Verfasser jener Recension wäre, was ich anfangs meinte; indeß ist mirs andererseits ein sehr angenehmes Zeugniß nicht ganz mißlungener Bestrebungen Ihrer Leipziger || Freunde, wenn ein andersdenkender Leipziger Philosoph eine so lebendige Überzeugung von der Existenz, der Fortdauer und dem Wachstum Ihres Systems öffentlich bekennt.

W.s Recension veranlaßt mich doch zu einer Bemerkung, über die ich mir Ihre Ansicht erbitte. Ich finde nicht, daß Kant in der Krit. d. r. V. den physikotheologischen Beweis damit angegriffen hätte, daß von ihm die Subjektivität der Form des Zweckes hervorgehoben worden wäre, sondern er sagt nur, er sey nicht unabhängig von dem kosmologischen und ontologischen Beweis. Sie aber deuten immer darauf hin; beziehen Sie sich damit auf die Kritik der Urtheilskraft, in der K. allerdings die Beweiskraft der Teleologie auf die Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens gründet oder vielmehr beschränkt? Diese Beschränkung fällt nun bei Ihnen hinweg, aber die Beschuldigung des Zusammenhangs des teleologischen Beweises mit den ontologischen Voraussetzungen wird *dadurch* doch nicht entkräftet. Daß Sie auch der Teleologie keinen sinnlichen Beweis zuschreiben, ist mir sehr wohl bekannt. Doch meinen Sie damit wol nur, daß sie blos nach Analogie schließt. Mir wäre aber daran gelegen, Ihre Ansicht über die mir sehr präcise scheinende Zergliederung der Hauptmomente des teleol. Beweises bei Kant kennen zu lernen.

Das gute Vernehmen mit Str. scheint ja nun aufgehört zu haben; ich vermuthe, daß Sie seine arrogante Darstellungsweise verletzt hat. Zwischen ihm und mir ist ebenfalls eine große Kälte eingetreten. Ich gestehe, daß ich seit seinen Angriffen auf die metaphysischen Principien der math. Psychologie, und bei der Art, wie er sie zur Sprache brachte, kein Herz mehr zu ihm fassen konnte. Er scheint zu merken, daß ich zu innig mit Ihnen verbunden bin und macht nun den Ceremoniellen. Bei Hartenstein scheint er ebenfalls kein Gehör gefunden zu haben. Vorgestern betraf unsern Hermann das Unglück, daß sein ältester Sohn, der seine juristischen Studien fast beendigt hatte, beim Baden, als er einen Freund, einen ed. jur. Edler vom Ertrinken retten wollte, mit diesem zugleich den Tod fand. H. scheint indeß sein herbes Geschick mit antiker Fassung zu ertragen.

In der Hoffnung, daß Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die Sie ehrerbietigst von mir und meiner Frau grüßen wollen, Pymont neue Kraft und Heiterkeit gebracht haben wird, empfehle ich mich Ihrem fernern freundlichen Andenken.

Drobisch.

532. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 26 Aug 35

Hier, mein theurer Freund! ist Altes und ganz Neues. Nur vom letztern muß ich sprechen. Die nächste Veranlassung können Sie errathen; sie ist übrigens nicht die einzige. Es ist nicht bloß die Absicht dieser kleinen Schrift,²⁾ ein neues Vorleseschloß an meiner Hausthür gegen

¹⁾ 2 S. 4^o.

²⁾ Über die Subsumtion der Psychologie unter die ontologischen Begriffe. S. Bd. X, 197 ff.

Einbruch anzubringen, sondern, da ich einmal die Vestigkeit meines alten Gebäudes in Frage gestellt sah, überlegte ich mir gleich, ob nicht auch eine kleine Erweiterung mit den Sicherheitsmaßregeln könnte verbunden werden? — Nun müßte ich mich sehr irren, wenn nicht jeder Paragraph dieses Schriftchens in Ihrem Gedankenkreise irgend etwas von pro oder contra anträfe. Schon deswegen habe ich „einstweilen“ die nämliche Art von Arrest über meine eigne Schrift verfügt, die der sehr ehrenwerthe Herr mir gegenüber sich vermuthlich in Beziehung auf seinen Aufsatz einstweilen wird gefallen lassen. Doch darüber muß ich wohl deutlicher sprechen.

Sie verlangten in einem Ihrer Briefe für Str[ümpell]n Geduld, Schonung, und etwas Antwort. Daß dieses Alles sehr billige Forderungen waren, erkenne ich vollkommen, aber es mußte doch vorher auch etwas von deutlichem und fühlbarem Widerstande angebracht werden. Das geschah — und zwar besonders in Bezug auf etwanige Publication, wonach es damals den Anschein hatte. Ob nun diese gar nicht im Project lag, oder ob sie nach meiner Antwort unrathsam gefunden worden, — genug, es wird wenigstens jetzt wohl keine Eile damit haben. Meinem Aufsatze wird ja wohl einige Zeit zur Ueberlegung gegönnt, und in Folge derselben das jenseitige opus einigermaßen umgeformt werden; unterdessen kann Dieser und Jener aus meiner Schrift wenigstens ersehen haben, wovon eigentlich die Rede sey. Denn die dringendste Besorgniß war, das Publicum möchte den Ton eines einheimischen Streits vernehmen, ohne zu wissen und wissen zu wollen, worüber man streite. Dieser || Ton wird nun wohl jedenfalls vermieden werden, nachdem die ersten Stöße und Gegenstöße vorbey sind; — möglich ist ja auch, daß Str. sich etwas gründlicher besinnt, und, wenn er ja noch zu streiten gedenkt, sich sorgfältiger dazu rüstet.

Unterdessen bleibt dann die Lage der Dinge öffentlich für ein Weilchen so, wie Ihr Herr College W[eiße] sie gestaltet hat. Seine Recension ¹⁾ wird sehr berühmt werden, wenn ich aus den vielen Relationen schließen darf, die ich darüber bekommen habe. Nicht bloß stimmt mit der Ihrigen die von Griepenkerl zusammen; sondern auch hier in Göttingen scheint es, so weit meine Ohren reichen, bey ähnlichen Eindrücken sein Bewenden zu haben. Also habe ich noch nicht für nöthig gefunden, die Recension mit eignen Augen anzusehen.

Das Str—sche Unternehmen dagegen wäre ganz ernstlich gefährlich, wenn es irgend einigen Erfolg hätte. Kein boshafter Gegner könnte etwas ärgeres aussinnen, als meine Psychologie durch meine eigne Metaphysik aus dem Fundamente herauswerfen, und das bloß durch Uebertreibung eines Begriffs, den die Metaphysik zwar darbot, aber an dem sie selbst sterben müßte, wenn sie ihn nicht in seinen Schranken zu halten vermöchte. Str—n zu Gefallen will ich glauben, daß er von dieser Gefährlichkeit selbst keinen Begriff gehabt hat; — das heißt aber, ihm eine Blindheit zutrauen, die seiner Einsicht wenig Ehre macht.

¹⁾ S. o. S. 168.

Der beste Fall nun, daß Str. seine Neuerungen ganz aufgebe, ist sehr unwahrscheinlich. Also umgekehrt: sehr wahrscheinlich werden dieselben wo nicht herauspringen, doch durch allerley Röhren baldigst ausfließen. Darum ist wichtig, daß Viele durch mich vorläufig erfahren, wovon die Rede sey. Darum wünsche ich und bitte, daß Sie die Güte haben, nach Gelegenheit für Austheilung meines Schriftchens sorgen zu helfen; — allein vorher muß ich hören, ob die harmonia praestabilita unter uns sicher genug ist? Also fürs Erste nur zwey Exemplare, wovon eins für Hartenstein, dem ich mich empfehle. Sehr begierig bin ich auf Ihre Antwort — auf die Antwort des ältesten und in jeder Hinsicht ersten Gönners der mathem. Psychol.

Strümpells Namen braucht eben nicht genannt zu werden; doch kann es ihm wohl auch nicht zum Nachtheil gereichen, daß Er mich zu einer Druckschrift veranlassen konnte, während ich gegen so Manchen schweige. -- Allenfalls ließe sich, wenn es durch Discussionen unter uns durchaus nöthig würde, meiner Schrift ein Anhang beyfügen, vor weiterer Verbreitung. Allein das wäre mir nicht lieb. Mögen nun mit Ihrer Antwort auch andre angenehme Nachrichten von Ihnen und vom Wohlbefinden der Ihrigen einlaufen! Unverändert der Ihrige! H.

533. Dissen an H.¹⁾

Mit dem größten Vergnügen, mein verehrter Herr Gönnner, habe ich den kleinen Aufsatz gelesen und finde ihn deutlich und, bei der Vorsicht die auf diesem Felde nöthig, genügend. Die so bestimmt durchgeführte Unterscheidung des Realen und des Geschehens muß jede Verwechslung und falsche Übertragung abschneiden, die in diesem Gebiete sich gar leicht einschleicht, wie ich denn mit Überraschung gefühlt habe, daß der Begriff der Störung ohne Selbsterhaltung und ferner aus der Unterscheidung des Daß und Was im Geschehen folgt mich nun erst vor Verwechslung bewahren wird. Neugierig bin ich was Drobisch sagen wird. Daß übrigens die gegebene Untersuchung bestritten werden könne, Sie meinen doch von Kennern des Systems, fürchte ich nicht und möchte daß dieser Schluß weggeblieben wäre.²⁾
Gehorsamt Dißen.

534. Drobisch an H.³⁾

Leipzig, 9. Septbr. 35.

Ich glaube Ihnen, mein Hochverehrter, meinen Dank für das gütigst übersendete nicht besser bezeigen zu können, als indem ich Ihnen ohne Umschweife meine unvorgreiflichen Bemerkungen über Ihre Brochüre⁴⁾ für Freunde mittheile: Das Exemplar an Hartenstein habe ich abgegeben und von diesem erfahren, daß Sie auch eines direct an Strümpell gesandt hatten. Gesprochen habe ich diesen noch nicht. Was ich Ihnen schreibe sind daher nur meine eignen Gedanken: Denn H. unterliegt bis jetzt, so viel ich bemerkt habe, leichter fremdem Einflusse als er dem Gedankenzuge eines Andern Richtung gäbe. Damit sage ich nicht etwa, daß er Str.'s Einfluß sich überließe, sondern nur im Allgemeinen, daß er öfter beistimmt als Widerstand leistet, was sich ja wol allmählig ändern wird. Nach § 3 soll der Erfolg gleichzeitiger entgegengesetzter Zustände in Einem Realen Störung ohne Selbst-

¹⁾ 2 S. 8^o. H. Wien.

²⁾ S. Bd. X, S. 206.

³⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

⁴⁾ S. Anm. 2.

erhaltung seyn, und zwar deshalb weil hier der Begriff des Seyns fehlt. So groß kann ich aber zwischen dem Realen und dem wirklichen Geschehen den Unterschied nicht finden. Im § 11 ist die Zerlegung des Realen in Seyn und Qualität in Erinnerung gebracht, in § 10 und 11 angedeutet, daß hierunter das Geschehen und Geschehene subsumirt werden könne. Ferner sagt § 15 von der Affirmation der Zustände ausdrücklich, sie bedeute 1) Wirklichkeit des Geschehens, und 2) ein affirmatives Quale. Ich sehe also nun in *beiden* Fällen *Daß* und *Was*. Es ist also nicht etwa im Begriffe des Zustands da eine leere Stelle, wo in dem des Realen das Seyn sich befindet, daher erscheint mir schon hier die Behauptung einer bloßen Störung ohne Selbsterhaltung gewagt und nicht hinlänglich begründet. Dies finde ich durch die nachfolgenden Entwicklungen selbst bestätigt. Denn was wird denn im Dinge erhalten? Die Qualität. Aber auch im Zustand des Dinges wird das Quale erhalten; für den Zustand als *solchen* findet also Selbsterhaltung statt. Doch dies ist vielleicht nur ein Wortstreit. Ich komme noch einmal darauf zurück. § 18 „Die Störung ist partial“. Das scheint zuviel behauptet, auch will mir der Beweis nicht genügen. Nicht eine einzige Bestimmung mehr habe ich für den Zustand als die Wirklichkeit des Geschehens und das Quale des Geschehenen. Von Quantität ist noch nicht ein Wort gesagt. „Partial“ kann ich aber nur auf Quantität deuten. Da das Quale, nach § 19, ungestört bleibt, so kann es auch nicht auf eine Zerlegung desselben nach zufälliger Ansicht bezogen werden. Nun sehe ich wohl aus § 20, daß es die Wirklichkeit des Geschehens treffen *soll*, aber ich finde doch: es schleicht sich ein, ohne Stoß. Denn was ist das A und B in § 18? Doch wol nichts anders als das Quale der Zustände: denn durch nichts anders sind sie unterschieden. Aber wie! ich sehe, daß es nicht so seyn soll, denn sonst würde ja eben bewiesen, daß die partiale Störung das Quale traffe, was § 19 zurückweist; auch wäre dann auf unstatthafte Weise die Zerlegung von B nach zufäll. Ansicht in $-A$ und einen Ueberschuß wie eine wirkliche Zerlegung im Beweise behandelt. Gleichwohl macht es mich wieder irre, daß derselbe Beweis davon spricht, daß B für sich affirmativ sey, was doch nur vom Quale gesagt werden kann; oder soll noch ein besonderes Quale || des Geschehens nicht des Geschehenen gedacht werden? Ich kann das nicht glauben, denn beides muß doch wohl zusammenfallen. Gleichwohl komme ich wieder darauf, wenn ich jene „Art zu geschehen“ (§ 12 und 21) näher ins Auge fasse; denn was will dies anders sagen als eine Beschaffenheit des Geschehens jedoch nicht des Geschehenen? Nach meiner Ansicht sollte § 18 nur behaupten: Die Störung ist nicht Aufhebung. Wäre sie dies, so müßte $B = -A$ also negativ bestimmt seyn: Das Quale ist aber stets affirmativ. Da ich nun § 19 anerkenne, so fragte es sich in § 20, was es heiße: die Wirklichkeit des Geschehens werde gestört aber nicht aufgehoben. Es soll nicht bedeuten eine Störung mit strenger Selbsterhaltung, weil nicht das Reale, sondern nur ein Zustand des Realen betrachtet wird. Es soll nicht eine Verminderung der Wirklichkeit des Geschehens seyn (nach § 20, 5) die Störung soll daher die *Art zu geschehen* treffen, nämlich die absolute verändern, eben nur um einer relativen Platz zu machen, und dadurch die Integrität des Geschehens zu erhalten. Aber hiedurch entzweie ich doch die Wirklichkeit des Geschehens ohne es zu wollen. Ein wirkliches *relatives* Geschehen scheint mir auch nicht denkbar. Ist das Wirkliche auch nicht das Seyende, so ist es doch ein von dem zusammenfassenden Denken unabhängiges, welches letztere doch wohl allein Relationen giebt. Die Relation als Bestimmung des Wirklichen will mir nicht in den Kopf.

D. 10. Septbr.

Ich gestehe Ihnen hiernach, daß mir Ihre kleine Schrift bis jetzt mehr Unruhe gemacht als Ueberzeugung gegeben hat. Die Selbsterhaltung, indem sie sich

zum Theil in ein Streben verwandelt, scheint unvermeidlich sich in Vorstellen und Nichtvorstellen zu entzweien. Diesen Widerspruch als zum Behuf der Erklärung des Gegebenen fingirt zu betrachten, ist (nach § 13) verboten. Ihn zu ertragen wäre Empirie. Durch den Begriff des Ich scheint andererseits der Begriff der Hemmung eidologisch verbürgt; aber er muß doch mit der Ontologie im Einklang stehen. Läßt sich aber die Ontologie nur einmal darauf ein, die ersten Begriffe der Psychologie zu entwickeln, so scheint nun auch nicht mehr die Fortdauer der Selbsterhaltung über das Zusammen hinaus ohne Deduction ontologischer Art angenommen werden zu können. Da dies in Ihren §§ nicht berührt ist, so bliebe hier noch immer eine Lücke. Ich werde sehr froh seyn, wenn Sie mir über diese Dinge mehr Licht geben können. — Am Ende müssen wir es Str. noch Dank wissen, seine Skepsis auf einen Punct gelenkt zu haben, der doch früher oder später von Außen angegriffen worden wäre. Einiges, was darauf hindeutet, können Sie allenfalls schon in Weiße's Recension finden. In jedem Falle aber hat Str. durch den ihm eignen titanischen Ton Sie verletzt. Den Aufsatz, den er Ihnen geschickt, scheine ich nicht gelesen zu haben; aber die fragmentarischen mir mitgetheilten Bemerkungen, die 3 Bogen einnahmen, konnte auch ich, in Folge des darin herrschenden Tones, nicht ohne einige Gemüthsbewegung lesen. Als Bosheit will und kann ich aber jenes Unternehmen nicht deuten, sondern nur als den kecken mit Unvorsichtigkeit und Anmaßung zur Darstellung gebrachten Versuch eines hartneckigen aber Ihrer Metaphysik treu ergebenen Kopfes. ||

D. 11. Septbr.

Bisher sah ich die Selbsterhaltungen als die höchste nur mit Mühe festzuhaltende Abstraction der Ontologie an, der ontologisch nichts weiter mit Sicherheit abzugewinnen seyn möchte; ja der ganze Begriff schien mir den größten Mißdeutungen ausgesetzt, wenn uns nicht außerhalb der Speculation die Erfahrung in unsern einfachen Vorstellungen ein Beispiel jener Selbsterhaltungen auf positive Weise gegeben hätte. Und würde uns wohl ohne dieses je in den Sinn gekommen seyn, a priori die Qualia in disparate Reihen zu ordnen? Ja ohne diese positive Wahrnehmung der Selbsterhaltungen ist sogar Gefahr vorhanden, das wirkliche Geschehen nur für ein höheres scheinbares zu nehmen. Dies meine ich so: Der Begriff der Selbsterhaltung entsteht aus den zufälligen Ansichten. In der Störung ändert sich die Qualität nicht im mindesten; für das Reale geschieht also nichts. Gleichwohl ist das Geschehen nicht bloß scheinbar: Denn auch eine Intelligenz, der die Qualitäten der Wesen erkennbar wären, würde Störung und Selbsterhaltung anerkennen müssen. Hiedurch wird das wirkliche Geschehen das scheinbare eines solchen intelligiblen Zuschauers, ein Ausdruck, der schon in Weimar Ihre Billigung erhielt. Aber es ist hier Gefahr vorhanden, es in die Sphäre des objectiven Scheins zu setzen. Das wirkliche Geschehen scheint hiernach unabhängig von *jeder* Art von Zuschauer *nichts* zu seyn. Gleichwohl geschieht es auch nicht *zwischen* den Dingen, denn hier ist nicht mehr ein Zwischenraum, den der Zuschauer den Dingen verleihe. Es geschieht aber auch nicht *in* den Dingen: Denn die Qualität bleibt unberührt.

Vielleicht darf ich nun sagen: es geschieht *an* den Dingen. Sie drücken sich irgendwo aus: es geschehe gleichsam an der Oberfläche der Dinge. Das ist ein Gleichniß, wie soll ich Ernst damit machen? Bedarf es nicht hierzu wenigstens derselben Fiction wie in der Construction der Materie, nämlich der Kugelform der realen Wesen? Andererseits scheint das Aneinander hier auch nicht am Platze zu seyn, denn Wesen, die in Störung und Selbsterhaltung begriffen sind, durchdringen sich, sind *in* einander. Ich möchte noch manche Frage hinzufügen; aber Sie

würden mit Einemmale mir nichts antworten können. Ich will daher anders aussetzen, um erst zu erwarten, was Ihre Güte mir auf das Vorstehende erwiedert. Ihre Metaphysik, Ihre Psychologie ruht auf der breiten Basis der Erfahrung, daher ist ein Umsturz nicht zu fürchten, wenn man sich einmal etwas erschüttert fühlt; aber man darf doch auch nicht auf jene Sicherheit zu viel Werth legen, weil sie, wenn sie nicht mit der Speculation in Einklang gebracht werden kann, nur die Sorglosigkeit des Empiristen ist. Wollen Sie sich nun meiner mit gewohnter Güte annehmen, so erwerben Sie sich nicht nur ein Verdienst um mich, sondern auch um meine Zuhörer im Winterhalbjahr, wo ich Metaphysik lesen und hoffentlich Zuhörer finden werde. Denn die Skepsis und die Entwicklung der Probleme in der Encyclopädie scheint sehr gute Wirkung gethan und auf die Auflösung begierig gemacht zu haben.

Da auf diese Weise gegenwärtig metaphysische Hauptfragen unter uns aufs Neue zur Sprache gekommen sind, so wage ich auch nicht diejenige zu wiederholen, die ich im vorigen Briefe an Sie richtete, bitte aber um die Erlaubniß hierzu für ein andermal. Ich sehe übrigens der || Beseitigung meiner Zweifel mit um so mehr Zuversicht entgegen, als ja auch der vorjährige Briefwechsel über die Grundbegriffe der Psychologie (freilich mit wenig Rücksicht auf Ontologie) zu einem Abschlusse führte. Hinsichtlich meiner etwaigen Äußerungen gegen Str. können Sie der größten Vorsicht von meiner Seite versichert seyn.

Mein und der Meinigen Befinden ist gut; ich wünsche recht bald dasselbe über Sie und Ihre Frau Gemahlin, die Sie ergebenst von mir und meiner Frau grüßen wollen, zu hören.

Mit Hochachtung und Freundschaft der Ihrige Drobisch.

535. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.

Wirklich mit einer Art von Schrecken habe ich Ihren Brief, mein theurer Freund, gelesen; denn ich hatte in der That von Ihnen eine ganz einfache und völlig unumwundene Beystimmung erwartet; so wie ich sie hier bey meinem alten Freunde, dem Hofr. Dissen, gefunden habe. Auch von Strümpelln war es weit weniger der Ton, der mich verletzte, als dies, daß ich ihm zugemuthet hatte, solche Einwendungen, wodurch ein bloßer Zustand dem Realen gleich behandelt würde, gar nicht machen zu können. Freylich sollte Str. mehr Uebung haben, als irgend sonst Jemand, da er Gelegenheit genug gehabt hat, sich in meiner unmittelbaren und lang dauernden Nähe in den ersten metaphysischen Elementarbegriffen vestzusetzen. Es ist mit ihm überhaupt nicht gut zu disputiren; und am wenigstens konnte es bey einer so großen Masse von Fehlern geschehen, womit er mich in seinem langen Aufsätze auf einmal überschüttete. Darum hauptsächlich schrieb ich meinen Aufsatz, weil vor allen Dingen die Fragepunkte mußten mit Präcision hingestellt werden. Ihnen werde ich nun versuchen, der Reihe nach, wie Ihr Brief sie angeibt, zu antworten.

1.) Im meinen § 10 und 11 ist nichts angedeutet, daß die Zerlegung des Geschehens und des Geschehenen subsumirt werden könne *unter* die Zerlegung der Realität und Qualität. Sondern beyde Zerlegungen fallen, logisch betrachtet, unter einerley Bezeichnung eines noch

¹⁾ 4 S. 4^o.

unbestimmten *Daß* und der Bestimmung des *Was*. Beyde Zerlegungen sind coordinirt in dieser bloß logischen und sprachlichen Hinsicht; und damit wird im § 11 nur das angedeutet, daß Str. sich sogleich hätte erinnern sollen: eine Unterscheidung, die im Begriffe der Selbsterhaltung *noch nicht gemacht* war, könne *dennoch* bey fortgehender Untersuchung nothwendig werden, gerade so wie im Begriffe des Realen die Unterscheidung des Seyn und der Qualität nicht liegt, und *doch* hineinkommt, sobald man sieht, das Reale sey nicht ein *Solches*, wie das Was der gegebenen Dinge. So ist auch im Geschehen der Selbsterhaltung kein Unterschied des Geschehens und Geschehenen zu spüren, solange man irgend eine einzelne Selbsterhaltung für sich betrachtet; der Unterschied kommt aber, sobald zwey Selbsterhaltungen desselben Realen zusammen-treten.¹⁾

2.) Im Begriff des Zustandes ist allerdings eine leere Stelle, und zwar die allerwichtigste die es geben kann, da, wo der Begriff des Seyn fehlt, der in der Deduction || der Selbsterhaltung seinen ganz unentbehrlichen Platz hat. Belieben Sie meine Metaphysik aufzuschlagen! Der § 234 bringt zu den *Begriffen*, die auf Störung führten, den Begriff des *Seyn*, indem er erinnert, es sey die Rede von *Wesen*, d. h. vom Seyenden. — Indem ich den Paragraphen wieder ansehe, finde ich leider, daß für diesen Punct in den Worten nicht so viel Nachdruck auf das Seyn gelegt ist, als wohl geschehen könnte; lesen Sie also, wenn Sie wollen, die entsprechende Stelle in den alten Hauptpuncten der Metaphysik. Da steht ganz deutlich: (S. 40, 41) „Was übrig bleiben sollte, hat für sich allein gar keinen Theil an der Beziehung *aufs Seyn*.“ — Der ganze Zusammenhang der Untersuchung zeigt übrigens deutlich genug, daß dem Begriffe der Störung durchaus nicht zu entgehen seyn würde, wenn nicht, — einzig und allein, — der Begriff des Seyn, — für diesen einzigen Fall, der sich schlechterdings nirgends im Gebiete der Wissenschaft wiederholen kann, weil nirgends anderwärts eine unmittelbare Beziehung auf diesen Begriff eintritt, — die Störung zurückwiese, und dafür die Selbsterhaltung herbeyführte.

3.) Das quale des Zustandes, sagen Sie, wird erhalten? — was heißt das? Die Qualität wird nicht in eine andre Qualität in dem Sinne, wie zwey *coordinirte* Qualitäten verschieden sind, verwandelt, z. B. nicht roth in blau, oder süß in sauer. Aber eine andre *Art zu geschehen*, (Sie werden diesen Ausdruck bemerkt haben,) tritt allerdings ein, daher ist allerdings hier wie Sie sagen, die Gefahr eines Wortstreits nahe; denn es kommt darauf an, den Sinn der Worte aus der Untersuchung zu erkennen.

4.) „Von Quantität (sagen Sie gegen § 18) ist noch kein Wort gesagt; partial ist aber nur auf Quantität zu deuten.“ — Ja freylich! und das heißt eben: Die Untersuchung selbst *deducirt* hier den Quantitätsbegriff; sie *schafft* ihn, wo er nicht war; hatten wir ihn nicht, so müssen wir ihn hier erzeugen. — Ihrer Einwendung ist die Strümpellsche ähnlich, der meinte, weil im *ersten* Begriff der Selbsterhaltung noch kein Unter-

¹⁾ Randbemerkung von Drobisch: „Unterschied ist doch wol nur eine bloße formale Bestimmung. Briefwechsel im Sommer 34.“

schied¹⁾ des Geschehens und Geschehenen zu sehen war, so könne er auch nicht kommen. Er kommt aber, sobald die Untersuchung fortschreitet. — Etwas ähnliches habe ich in der Logik bemerkt (im Lehrbuch der Einleitung § 55), wo sich findet, daß, wenn man vom || Quantitäts-Unterschiede der Urtheile noch nichts wüßte, man ihn aus der Qualität der Urtheile würde entnehmen können.

5.) A und B im § 18 sind die Zustände ganz und gar; d. h. sowohl in Ansehung des Geschehens als dessen *was* geschieht. Verschiedene Namen bekommen sie wegen des verschiedenen *quale*; es bleibt aber hier noch unbestimmt, in welchem Sinne die Störung *partial* sey; wie man die *partes* machen — ob man vielleicht das *quale* theilen solle, oder wie sonst; fürs erste genügt zu wissen, daß die Störung nicht *total* seyn könne. — Nun geht der Schluß fort. § 19 zeigt, das *quale* gehe nicht in *der Reihe*, worin die Qualitäts-Verschiedenheit liegt, in ein anderes, etwa mittleres über; es gehe auch nicht in ein *disparates* *quale* über, wie man sich *disparate* Qualitäten *vor* der Untersuchung vorher denken würde, als ob schon mehrere Reihen von Qualitäten, wie Töne, Farben pp. vorgelegen hätten, und nun ein Sprung aus *einer* in die *andre* Reihe vorkäme. — Daraus folgt dann weiter, es müsse eine ganz *andre* Art von Partition eintreten, — wieder ein ganz neuer Begriff, damit Theile von neuer Art unterschieden werden können, die uns übrigens durch die Psychologie schon bekannt war, die aber für die Ontologie neu ist; denn eine Theilung soll und muß gemacht werden.²⁾ Haben Sie nicht eine ähnliche Begriffserzeugung dort deducirt, wo die unmöglichen Wurzelgrößen nicht in gewohnter Art *construirt* werden können, und doch eine *Construction*, — also eine von ganz anderer Art, eingeführt wird?

6.) Nochmals muß ich mich an Sie, als an den Mathematiker wenden. Was ist eine Oberfläche für die Größe eines Körpers? Nichts. In diesem Sinne steht im ersten Bande meiner Metaphysik S. 195: für das Seyn ist die Wirklichkeit des Geschehens Nichts. Werden Sie nun (nach Analogie Ihres Briefes, welcher sagt: das wirkliche Geschehn ist, unabhängig von *jedem* Zuschauer, nichts,) etwa fortfahren zu sagen, weil die Oberfläche für die Größe des Körpers nichts ist, so ist auch die Oberfläche überhaupt nichts im Gebiete der Größen? — ich denke doch, Sie werden lieber sagen, die Flächengrößen sind andere Arten von Größen, auf welche die Mathematik kommt, indem sie vom Körper zur Gränze des Körpers übergeht. So ist auch das wirkliche Geschehen wahrhaft wirklich, nämlich die Selbsterhaltung, — *nicht aber die Störung des Realen*, die eben durch die || Selbsterhaltung *vermieden* wird, auf Geheiß des Begriffs des Seyn, durch welchen wir vor dem Irrthum, als ob eine Störung *im Realen* als solchem wirklich geschähe, gehütet werden.

Aber die Selbsterhaltung *im Realen*. und die *Störung in den Zuständen*, d. h. *im Geschehen*, — beydes ist wirklich *ohne* Zuschauer. Nur ist eins und das andere vollkommen *disparat*. Hingegen das scheinbare

¹⁾ Randbemerkung von Drobisch: „Unterschied ja!“

²⁾ Randbem. v. Drobisch: „gemacht, also eine Fiction; aber § 13! Das Einfache soll Theile haben.“

Geschehn, also Bewegung und materiale Configuration, *diese* gelten erst dem Zuschauer. Das ist die dreyfache Unterscheidung, ohne welche alle Metaphysik über Kopf geht. Den Unterschied des Seyn, des wirklichen Geschehens, des scheinbaren Geschehens kann man kaum zu groß darstellen.

Ob ich diesen sehr schnell hingeworfenen Brief absenden soll? Darüber war ich zweifelhaft, allein das Säumen taugt in solchen Dingen nicht, und wegen der Form vertraue ich auf Ihre Nachsicht. Wegen der Sache hoffe ich mehr von Ihrem eignen ferneren Nachdenken als von meinen Erläuterungen. Jetzt muß ich eilig schließen.

Unverändert der Ihrige H.

536. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 29. Sptbr. 35.

Hochverehrter Freund und Gönner! Von einem kleinen zur Erheiterung meiner Frau angestellten Ausfluge nach Thüringen zurückgekehrt, wende ich mich sogleich zur Beantwortung Ihres lehrreichen aber mich doch nicht völlig beruhigenden Briefes, Unwesentliches übergehend.

Sie schreiben: „eine Unterscheidung, die im Begriffe der Selbsterhaltung *noch nicht gemacht* war, könne dennoch bei fortgehender Untersuchung nothwendig werden, gerade so wie im Begriffe des Realen die Unterscheidung der Qualität nicht liegt, und doch hineinkommt, sobald man sieht, das Reale sey nicht ein *Solches*, wie das Was der gegebenen Dinge.“ Ich gebe dies willig zu, aber eine Unterscheidung ist doch wol nur eine formale Bestimmung unseres Denkens, mehr wird wohl auch von jener Zerlegung des *Begriffs* des Realen nicht behauptet. So *nun* auch kann doch wol das Vorstellen und das Vorgestellte nicht als eine wirkliche Zweiheit angesehen werden. Ich würde dann unsern Briefwechsel im vorigen Sommer für verloren erachten müssen, als dessen Resultat ich die Einsicht betrachte, daß Vorstellen und Vorgestelltes der Wirklichkeit nach ein und dasselbe ist, so daß die Klarheit des Vorgestellten der Größe des wirklichen Vorstellens nicht bloß proportional sondern wörtlich gleich ist. — Die Untersuchung in § 18 soll ferner den Quantitätsbegriff deduciren; „eine Theilung soll und muß gemacht werden!“ Ich begreife den Gang der Speculation, diese Bewegung des Denkens, diese Begriffserzeugung sehr wohl; gerade so habe ich mir's stets gedacht; aber ich werde in dem Sinne wie Sie in § 278 der *Metaph.* fragen: das Einfache soll Theile haben? worauf dieselbe Antwort wie a. a. O. zu geben mir jedenfalls durch § 13 der jetzigen Abhandlung (dessen Schlußsatz ich eigentlich nicht verstehe) verboten ist. Hiermit habe ich den Grund- und Hauptanstoß ausgesprochen, den ich wol auch mit Str. theile, durch dessen Beseitigung sich alles Uebrige wol von selbst geben wird. Ich erwarte nicht eine Lösung des Widerspruchs, sondern eine Modification des 13. §§.

Das Mißverständniß über „die andre Art zu geschehen“ habe ich nun eingesehen und finde hier keine weitere Schwierigkeit. Anderes was ich berührt und Sie beleuchtet haben, werde ich im Laufe des Wintersemesters im strengen Zusammenhang zu durchdenken Gelegenheit finden.

Wollen Sie übrigens ja nicht meinen Zweifeln eine falsche Deutung geben. So lange || man sich mit Aengstlichkeit an Ausdruck und Gedankenfolge des Erfinders hält, wie etwa ich in der Anzeige der *Met.* in der *Jen. Lit. Zeitung*, kann man diesem höher zu stehen scheinen als später, wo man, in der Absicht, das System

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

sich freier anzueignen, es nach allerlei Richtungen durchläuft und Punkte in Beziehung zu bringen versucht, die, wie man sich später vielleicht überzeugt, ewig getrennt bleiben müssen.

— Was Str. Ihnen zu sagen hat, wird er selbst vorgetragen haben. Sollten Sie ihm unterdessen etwas geschrieben haben, was zugleich mir zur Antwort dienen kann, so werde ich es von ihm erfahren. Es scheint ihm ein Stein vom Herzen gefallen zu seyn, seitdem der Verkehr mit Ihnen wieder eröffnet ist und ich kann nach seinem nun auch wieder gegen mich freundlicheren und offenern Benehmen nicht anders als glauben, daß es ihm eben so sehr wie mir eine hochwichtige Angelegenheit ist, mit Ihnen in voller Übereinstimmung bleiben zu können.

Mit innigster Hochachtung wie immer

Ihr aufrichtig ergebener Dr.

Ohne Datum.

537. An Strümpell.¹⁾

Ihren heute eingegangenen Brief kann ich auf der Stelle beantworten. Was den ersten Theil anlangt: so habe ich mich schon dahin erklärt, daß langer Disput nicht meine Sache ist. Jeder Streit muß einmal einschlafen, und mit dem unsrigen kann das ganz füglich jetzt geschehen, so daß Sie das letzte Wort behalten.

Auf die Wahl Ihres Aufenthalts will ich zwar keinen Einfluß mir anmaßen, muß aber doch, um Sie nicht ohne Nachricht zu lassen, soviel bemerken, daß, soweit ich absehen kann, Ihr hiesiger Aufenthalt wohl gänzlich zwecklos seyn dürfte. Göttingen ist klein; ohne hervorragenden Mittelpunkt; und von Gelegenheiten, die Ihnen erwünscht seyn könnten, ist mir hier nichts bekannt geworden.

Berlin kann wenigstens eher Bekanntschaften darbieten.

D. I. H.

538. An Drobisch.²⁾

Göttingen 9 Nov 1835.

Mein theurer Freund! Nicht länger kann ich mir verzeihen, daß ich Sie auf einen Brief warten lasse während Sie mein Stillschweigen vielleicht unrichtig auslegen könnten. Vernehmen Sie zuerst, daß Sie bald eine gedruckte Entschuldigung in Händen haben werden; es sind nämlich von mir Briefe an Griepenkerl über die Willensfreiheit unter der Presse. Mit diesen war ich ämsig beschäftigt, als Ihr letzter Brief ankam. Die praktische Philosophie hat mich, seit ich in Göttingen bin, am meisten in Arbeit setzen müssen, denn da fehlte am meisten für den Gebrauch der Vorlesungen. Auch das Publicum muß zunächst wieder hierauf hingewiesen werden; sonst kann das Uebrige leicht eine schiefe Richtung nehmen, — besonders wenn ich zu Streitigkeiten sollte genöthigt werden. Von der praktischen Seite muß nothwendig jetzt der Spinozismus angegriffen werden; überdies ist die Freyheitslehre einer von den Punkten, die jetzt von mehreren Seiten angeregt sind. — Was nun ihre Aeüßerungen über meine kleine Druckschrift³⁾ anlangt, so schienen mir diese zu zeigen, daß Sie eigentlich von der Strümpeley des verflommenen Sommers wenig Notiz genommen — oder bekommen haben. Die Sache schien Sie zu be-

¹⁾ S. A. Spitzner a. a. O., S. XXXVIII.

²⁾ 3 S. 4^o.

³⁾ S. o. S. 170 Anm. 2.

fremden. Meine kleine Druckschrift war aber hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß ich von Strümpelln noch mehr Sie, als mich, angegriffen glaubte. Darum glaubte ich Ihnen einen Beytrag anbieten zu müssen, um jenen desto leichter zurückzuweisen. Strümpell leugnet die partielle Hemmung der Vorstellungen; er hat sich dagegen eine Spannung ohne Hemmung ausgesonnen. Das ist ein Angriff auf die ganze mathematische Psychologie, um die Sie sich so verdient gemacht haben; und dieser Angriff trifft Sie direkt, da Sie über math. Psych. gelesen haben; er trifft Sie, weil Sie eben an dem Orte wirken, wo er sich aufhielt. — Haben Sie davon wenig Notiz genommen, so || vermindert dies die Bedeutung der Sache. Meine Grundsätze sind unverändert; Strümpelln habe ich aufgegeben, und den Briefwechsel mit ihm abgebrochen. Um aber mit Ihnen in Gemeinschaft weiter zu arbeiten, waren 3 Dinge nöthig. Erstlich mußte ich Muße haben. Zweytens mußte ich Ihnen Zeit lassen, sich den Gegenstand, falls Sie wollten, reiflich zu überlegen. Und drittens, — was nicht das Geringste ist, — muß ich selbst mich wieder in die Fundamentalbegriffe der math. Psych. vertiefen. Bedenken Sie, daß meine gedruckten Rechnungen noch aus dem Jahre 1813 her sind!

Zu diesem Behuf nun habe ich eben in den letzten Tagen die unvollkommenen Complexionen vorgenommen, worüber Sie in Nordhausen mit mir sprachen. Leider wurde ich gleich nach meiner Rückkehr hieher so abgezogen, daß ich von Ihren Einwürfen keine genaue Erinnerung mehr habe. Als ich nun die Sache wieder ansah, glaubte ich Anfangs das Fehlerhafte meiner alten Rechnung klar einzusehn, und meinte die Rechnung ganz kurz abzuthun, indem ich erst nur ein Glied der Complexion als betroffen von der Hemmung betrachtete, dann diese Hemmung auf die Glieder derselben vertheilte. Allein unerwartet, — ich kann wohl sagen ganz gegen meinen Sinn — bin ich in die frühere Rechnung, ohne deren Form, sondern auf anderem Wege, zurückgetrieben, indem ich die unvollkommenen Complexionen allgemein untersuchte, und hiebey so genau als möglich die Analogie mit den vollkommenen Complexionen vestzuhalten suchte.¹⁾

¹⁾ Randbemerkung: Um der Sache desto gewisser zu werden, ließ ich diesen Brief ein paar Tage liegen; und um ihn nicht ganz leer von wissenschaftlicher Mittheilung zu lassen, setze ich folgendes her, was mir unzweydeutig scheint. Es fehlt in meinem Buche der Uebergang von den vollkommenen zu den unvollkommenen Complexionen. Der Weg dieses Ueberganges findet sich so. Wir theilen S. 202 [Bd. V, 310] meines Buches die Größe $\frac{b p + \beta \pi}{B} \cdot \frac{1}{A}$ so, wie es S. 208, § 61 fodert, nämlich in

$$\left(\frac{b p}{B} + \frac{\beta \pi}{B}\right) \cdot \frac{1}{A} \cdot \frac{a}{a + \alpha} \text{ für } a; \text{ und } \left(\frac{b p}{B} + \frac{\beta \pi}{B}\right) \cdot \frac{1}{A} \cdot \frac{\alpha}{a + \alpha} \text{ für } \alpha,$$

wobey ich der Erleichterung wegen noch bemerke, daß

$$\frac{a}{a + \alpha} = \frac{a^2}{a^2 + a \alpha} \text{ und ebenso } \frac{\alpha}{a + \alpha} = \frac{\alpha^2}{\alpha^2 + a \alpha};$$

es verwandelt sich nämlich $a \alpha$ in $r \rho$ für unvollkommene Complexionen.

$$\frac{1}{A} = \frac{a}{a(a + \alpha)} = \frac{\alpha}{\alpha(a + \alpha)}.$$

Jedes der B verwandelt sich auf besondere Weise nach den Hülfen; auch muß am gehörigen Orte der Factor $\frac{r \rho}{\alpha a}$ angebracht werden. Nun ist nur nöthig in allen Größen

Wie Sie nun auch davon denken mögen: soviel sehn Sie, daß ich weit entfernt bin, auf Strümpells Argumente irgend einen reellen Werth zu legen. Er kann Schein erregen, und höchst unzeitigen Streit anfangen, wodurch er den Boden, auf dem er steht, untergraben wird; auf jeden Fall ist er ein verlornen Gehülfe, || und das ist für mich, in meinen Jahren, die Ruhe fodern, ein sehr empfindlicher Verlust. Aber seine Gründe sehn aus, als ob ein Schüler meiner Einleitung, welche in usum tironum dem System vorgeschoben ist, das System besser zu kennen meinte als ich selbst. Hat denn Strümpell sich in Leipzig mit Mathematik, mit Physik beschäftigt, wie er es vor einem Jahre wollte? Hat er überhaupt gearbeitet? Oder womit hat er die Zeit hingebracht? Wahrscheinlich ist in ihm das Alte erneuert, was ich bey andern Zuhörern schon öfter erlebte. Die Leute wollen in die Welt, nämlich in die literarische; und indem sie allerley durcheinander lesen, können sie dem Strom der einmal verbreiteten Irrthümer nicht widerstehen, sie meinen erst klug zu werden in dem Maaße, wie sie die Bewegung des großen Haufens annehmen. Das wird wahrscheinlich bey Strümpelln noch viel weiter gehn; wenn nicht etwa die Schrift von mir, die jetzt unter der Presse ist, doch von einer Seite, wo er noch nicht verdorben ist, entgegenwirkt.

Das mag genügen, mein theurer Freund! um unsern Briefwechsel nur erst wieder anzuknüpfen. Hoffentlich werden Sie mir bald antworten. Dann wünschte ich wohl zu wissen, ob Sie allgemeine Untersuchungen über die unvollkomm. Complexion. angestellt haben; — und überhaupt, ob wir bald etwas Gedrucktes von Ihnen zu erwarten haben? Ein junger Mathematiker aus Wien, Namens Krone, der sich ein privatissimum bey Gauss über magnetische Forschungen genommen hat, hört jetzt meine Psychologie; kann ich ihm von Ihnen etwas melden? Das würde ihn ohne Zweifel mehr interessiren, als meine sehr populären Vorlesungen. — Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, und geben Sie mir Nachricht von Hartenstein, den ich achtungsvoll grüße.

Unverändert der Ihrige! H.

539. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 20. November 1835.

Hochverehrter Gönner und Freund! Ihr Brief vom 9. d. M. war mir um so erfreulicher und beruhigender, als ich durch eine Stelle meines letzten Briefes nur mir selbst Veranlassung zu einer Annahme gegeben hatte, die ich nun widerlegt sehe *die* nämlich, daß der Inhalt des letzten Briefs an Str., der mir natürlich nur im Allgemeinen bekannt wurde, auch für mich Gültigkeit haben sollte. Die Eröffnung, die Sie mir nun gegenwärtig in Beziehung auf den ursprünglichen Zweck der kleinen Druckschrift machen, ist mir überaus unerwartet: denn so gern ich mich immer mit dem Interesse Ihrer Philosophie identificire, so wenig habe ich mich speciell durch Str. angegriffen geglaubt; so sehr mich anfangs diese Zweifel

diejenigen Abänderungen vorzunehmen, welche entstehen, wenn die vollkommene Verbindung sich auf die unvollkommene durch r und ϱ , desgleichen r' und ϱ' für b und β beschränkt: so findet sich die Sache von selbst. Es scheint nun auch die Erweiterung auf drey und mehrere Complexionen offen zu stehen; nur die Berechnung der Schwellen bleibt schwer.

¹⁾ 4 S. 4°. H. Wien.

in üble Stimmung versetzten und wegen der äußern Verhältnisse unserer philos. Angelegenheiten besorgt machten, so konnte ich doch mich um so weniger dabei beteiligt sehen, als ich den Vortrag der math. Psych. da angefangen hatte, wo alle angewandte Mathematik anzufangen pflegt, also Metaphysik bei Seite liegen lassend. Unsre Privatdisputationen gingen nun natürlich auf Metaphys. ein, aber bis zur Erscheinung der kleinen Druckschrift beruhigte ich mich und bestritt Str. mit einem Argument, das mir § 13 aufhob. Von da an wurde ich nun selbst zum Zweifler, und diesen Zustand hat Ihnen mein letzter Brief offen und ehrlich dargelegt. Sie nun scheinen, mit großem Vertrauen nicht nur zu meinem guten Willen, sondern auch Vermögen, es für besser erachtet zu haben, mich mir in dieser Angelegenheit selbst zu überlassen, als mir weitere Anklärung zu geben. Insofern haben Sie wenigstens nicht geirrt, als bald nach Absendung meines letzten Briefes mir ein Gedanke kam, bei dem ich mich beruhigt fand und der auch Hartenstein, der bis dahin alle jene Zweifel theilte, ohne sie beseitigen zu können, befriedigte. Es war der: daß quantitative Bestimmungen dann doch eigentlich nur auf das Reale übertragen verboten ist, damit die auf seine Qualität sich beziehende absolute Position nicht aufgehoben werde; daß eben das wirkliche Geschehen, in dem wol eine Hinweisung auf das Reale liegt, das eben nicht selbst absolut gesetzt wird, diesem Verbot nicht unterworfen sein kann. — Mit Str. habe ich darüber nicht weiter gesprochen, da ich ihn nur noch auf einige Minuten sah, als er nach Berlin gehen wollte; auch mir sonst sein Wesen in gemüthlicher Beziehung durchaus nicht mehr so zusagen konnte als anfangs, wo er sich || ganz anders gab. — Hiernach meine ich mich mit Ihnen wieder in Uebereinstimmung zu befinden und lese in diesem Glauben, den zum Wissen zu erheben nun auch von Ihnen abhängt, mit Lust, Liebe und, bis jetzt (am Ende der Ontologie) mit großer Befriedigung meiner Ueberzeugung, vor 25 sehr aufmerksamen Zuhörern (wovon die große Hälfte zur Schande der Sachsen Ausländer sind) Metaphysik. Ich habe zu diesem Ende noch einmal besonders den ersten Band Ihres Werks studirt, und ich kann sagen mit großer Erbauung. Was Sie von Str. sagen, daß er die Einleitung als Waffe gegen das System zu brauchen versucht habe, ist mir in so fern erklärlich, als ich mich nie mit ihm darüber einigen konnte, daß die Widersprüche in dem Gegebenen zwar schon klar werden, wenn man bemerkt, daß Eins zu vielem gemacht wird; daß sie aber noch ihre systematische Bestätigung erhalten, indem man zu der Einsicht gelangt, daß jenes gegebene Eins als Reales schlechthin einfach seyn müsse; so findet er nun in „dem Geschehen andrer Art“ den gleichen Fall wie in dem Geschehen, dessen Ausdruck die Selbsterhaltungen sind. — Str. hat übrigens Hoffnung, und zwar, wie ich höre, in Folge Ihrer Empfehlung, in das Haus des Grafeu Medem in Curland als Erzieher zu kommen.¹⁾ Auch ich bin hier über ihn noch befragt worden, und es war mir lieb, die an mich gestellten Fragen mit gutem Gewissen bejahen zu können.

Mit vielem Interesse veruehme ich, daß wir ein neues Werk von Ihnen zu erwarten haben. Sollte dies wol ein Theil der schon vor mehreren Jahren beabsichtigten pädagogischen Briefe seyn, und werden sich darin die Rechnungen über die frei steigenden Vorstellungen finden? Seit Ende der Osterferien bin ich nicht

¹⁾ Durch Vermittlung von Herbarts Freund Jäsche in Dorpat. So groß, wie man neuerdings öfter lesen kanu, ist demnach der Bruch zwischen Herbart und Strümpell nicht gewesen. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß Strümpell noch bei seinem Abschied aus Deutschland sich „unverändert als eifriger Anhänger Herbarts“ bekannt, daß er seinem Lehrer noch geschrieben und ihn bei einem späteren Ferienaufenthalt in Deutschland aufgesucht hat. S. auch S. 188, 191, 219.

wieder an die mathemat. Psychologie gekommen. Da ich ohne dies Zeit und Kräfte zwischen Mathem. und Philos. theilen muß, (welches Loos mir indessen das angemessenste zu seyn scheint), so finde ich es immer bequem und ersprießlich mich möglichst ungetheilt mit denjenigen Theilen der Philosophie zu beschäftigen, die ich vortrage. Das war im Sommer Logik und Einleitung. Ueberdies nehmen mich Arbeiten zur Schulconferenz in Dresden noch in freien Stunden mehrfach in Beschlag. In den Michaelisferien und in den jetzigen Nebenstunden war und bin ich nun beschäftigt, ein Lehrbuch der Logik zum Drucke zu befördern. Diese Absicht habe ich Ihnen || längst mitgetheilt. Die Vorträge über Logik werden mir dann später weniger Zeit und Mühe kosten; denn das abermalige Umarbeiten, das ich selten unterlassen kann, wird nun bleiben. Auch hoffe ich dadurch mein philos. Ansehen *hier* wenigstens zu befestigen. wo die Logik noch etwas gilt, und Einiges der öffentlichen Mittheilung nicht unwerthe, findet sich vielleicht doch auch darin. Ist der Druck der Logik zu Ende, so werde ich mit neuem Eifer an die Psychologie zurückgehen, und auch etwas drucken lassen. Einige Programme, die ich von Ostern an als Dekan zu schreiben habe, sollen Rechnungen aufnehmen und dann vereinigt und vermehrt in einer kleinen Anzahl, die jedenfalls ausreichen wird, in den Buchhandel kommen. Eine deutsche Schrift über die verschiedenen Seiten der math. Psych. und ihren Zweck soll jene begleiten oder ihnen wenigstens bald folgen. — Hartenstein, der sich Ihnen hochachtungsvoll empfiehlt, hat eine Schrift in die Metaphysik einschlagend unter der Feder; er wird Ihnen wol selbst nächstens nähere Mittheilungen machen. — Was die kurze Andeutung über unvollkommene Complexe betrifft, so sitze ich, wie eben gesagt, jetzt nicht recht tief in der Sache; so viel ich aber verstehe und errathen kann, will mir der Übergang von den vollkommenen zu den unvollkommenen Complexionen durch Vertauschung des $a\alpha$ mit $r\varrho$ etwas gewagt erscheinen; daß jener der specielle Fall von diesem ist, das ist klar; wahrscheinlich werden Sie aber noch andre Gründe anzugeben wissen einen solchen Uebergang ganz unbedenklich zu machen. Wie Sie erzählen zuerst nach der Rückkehr von Nordhausen gerechnet zu haben, so rechnete ich bisher eben auch.

Noch muß ich Ihnen einen Sieg berichten, den wir hier errungen haben. Die philos. Facult. hatte für das vergangene Universitätsjahr (zum erstenmal) auf Krugs Vorschlag die Frage als Preisaufgabe gestellt: *possetne idea absoluti summum et unicum philos. principium esse*. Da Krug durch Augenschwäche, die leider in gänzliche Blindheit auszuarten droht, verhindert war, die Schriften zu lesen, so war die Beurtheilung Clodius und mir übertragen. Es waren zwei eingegangen, eine pro, eine contra, jene in Hegels, diese in Ihrem Sinne. Auf meinen Antrag hat die letztere den Preis gewonnen. In Hermanns Programme heißt es:

Non dubitavimus eum praemio dignum iudicare, qui hanc posuerat dissertationis suae notam: nihil aliud est vera auctoritas, nisi rationis virtute cooperta veritas. Is Herbarti potissimum sententiam sequutus, negavit absoluti dignitatem principii concedendam esse, demonstravitque id caute, || subtiliter, sobrie, atque ita, ut non in novissimis placitis examinandis acquiesceret, sed ad Platonem et Spinozam, ut primos ideae absoluti fontes, rediret, omnia iusto ordine et sermone plano pertractans. (Bis hieher fast wörtlich mein Gutachten.) Eum esse cognitum est Hermanum BONITZ, Longohalissa Thuringum etc. Daß es nun ferner heißt: Laudari tamen etiam placuit alterum etc, der freilich, da er denn doch die Frage ungenügend beantwortet, ungenannt bleibt, das ist nicht meine Schuld, sondern liegt in dem bekannten Leipziger Liberalismus, der die Indifferenz hinter dem Schild der Humanität zu verstecken sucht. Diesen Bonitz, einen fleißigen Zuhörer Hartensteins und meiner Vorträge, habe ich Ihnen schon einmal genannt. Er ist Philolog und jetzt

in Berlin, um seine Studien zu beendigen und sein Examen zu machen. In der vita, die, wie ich höre von letzterem eingereicht werden muß, hat er denn nicht verhehlt, außer Plato und Spinoza auch Ihren Schriften ein ernstes Studium zugewendet zu haben. Darauf hat ihm Trendelenburg als Thema einer schriftlichen Arbeit aufgegeben: eine Darstellung und Beurtheilung der Meth. der Beziehungen zu liefern. Der schlaue Fuchs, der ein höchst gewandter Kopf ist, und dem der lateinische Ausdruck ganz zu Gebote steht, will nun seine Antwort so halten, daß er erstens zeigt, daß wenn Widersprüche wirklich gegeben seyn, die Meth. der Bez. die einzige seyn könne, die einen Ausweg darzubieten vermöge. Daß aber Widersprüche gegeben seyen, müsse wol wahr seyn, da nicht blos Sie sondern selbst Hegel es nachgewiesen hätte. Ich bin überzeugt, er wird seine Arbeit mit Geist und Scharfsinn auszustatten wissen und sollte etwa den Herren Examinatoren die Lust zum Disputiren ankommen und jemand stecken bleiben, so ist es Er nicht. Dieser Mensch geräth zuverlässig nicht in den Strom der Hegelschen Mode und wenn er 10 Jahr in Berlin lebte. Er hat Verstand und Willenskraft!

Zu dem jungen Wiener mache ich Ihnen meinen Glückwunsch.

Mit unveränderter Hochachtung und Ergebenheit empfehle ich mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin.

Der Ihrige Drobisch.

540. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig d. 6. Dec. 1835

Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr! Die Verpflichtung, Ihnen für die wiederholten Beweise eines wohlwollenden Andenkens, welche Sie mir durch Übersendung Ihrer jüngsten Schrift über die Subsumtion der Psychologie unter die Ontologie, so wie durch einen von Professor Drobisch mir überbrachten Gruß gegeben haben, meinen Dank abzustatten ist schon seit geraumer Zeit so dringend gewesen, daß ich jetzt, wo ich mich derselben entledige, kaum anders als mit der unumwundenen Bitte um Ihre gütige Verzeihung beginnen kann.

Die Discussionen, welche die Opposition des H. D. Strümpell herbeigeführt hat, mußten für mich um so belehrender seyn, je mehr durch sie die Aufforderung gegeben war, die angeregten Begriffe und Sätze in ihrem metaphysischen Zusammenhange von Neuem durchzudenken und je mehr die Möglichkeit, dieser Forderung zu genügen, nächst Ihrer Schrift auch durch einige Erläuterungen erleichtert wurde, welche Sie Herrn Prof. Drobisch in einem Briefe an ihn und dieser mir mitzutheilen die Güte gehabt haben. Die ganze Frage war für mich von um so größerer Wichtigkeit, da ich schon im vorigen || Sommer mit dem Plane umging, den ganzen Complex allgemein metaphysischer Untersuchungen von den ersten Anfängen des Skepticismus an bis dahin, wo die Synechologie in die Naturphilosophie, die Eidologie in die Psychologie übergeht, zusammenhängend in einer Druckschrift zu bearbeiten und ich erlaube mir in dieser Beziehung Ihnen sogleich die Frage vorzulegen: in wiefern es Ihre Genehmigung haben würde, wenn ich von dem *Inhalte* Ihrer letzten Schrift da, wo es sich um die metaphysische Deduction der psychologischen Grundlehren handelt (natürlich ohne alle Erwähnung der äußern Veranlassung) den für den wissenschaftlichen Zusammenhang kaum zu vermeidenden Gebrauch machte? —

Wenn ich nun auch vielleicht voraussetzen darf, daß Sie mir Ihre Zustimmung in diesem Punkte nicht versagen werden, so liegt doch die Frage: also eine Ilias post Homerum? — so nahe, daß ich darauf sogleich selbst antworte: nach dem Homer schreibt man überhaupt keine *Iliaden* mehr. Dennoch glaube ich für die Verbreitung Ihrer Philosophie jetzt gerade dadurch etwas thun zu können, daß ich

¹⁾ 2¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

das, was Sie in der Einleitung der Metaphysik und zur Ergänzung der Eidologie in der Psychologie gesagt haben, zu einer ununterbrochen fortlaufenden Reihe von Untersuchungen verbinde und dadurch dem Lernenden — denn diesen allein habe ich im Auge — ein Hilfsmittel in die Hand gebe, welches ihm zum Studium Ihrer Werke die nötige Vorbereitung und Anregung mittheile. Und daran könnten sich dann vielleicht in einigen ausführlichen Anhängen, die nöthigen Bestimmungen über das Verhältniß der Metaphysik zur praktischen Philosophie und Religionslehre schließen, welche geeignet wären, Vorurtheile zurückzudrängen, und die Empfänglichkeit für das, was auf dem steinigten Boden der Metaphysik nicht wächst zu sichern und zu befriedigen. Mit Rücksicht auf das Bedürfnis des Anfängers habe ich es auch für zweckmäßig gehalten, den propädeutischen Theil von dem abhandelnden äußerlich zu trennen und in jenen auch den Inhalt der Methodologie mit aufzunehmen, so daß er die Beschränkung auf das Gegebene, die Sicherung desselben gegen die Skepsis, die Entwicklung der Probleme, die Angabe der Hilfsmittel der Methode und einen allgemeinen Vorblick auf den Gang der Untersuchung zum Inhalte hat, während die Ontologie, Synechologie und Eidologie die Lösung der Probleme selbst zu besorgen hat. Einzelne Theile z. B. eben die Eidologie würde ich vielleicht so frei seyn, Ihrem geneigten Urtheile vor dem Drucke vorzulegen, der schon ausgearbeitete propädeutische Theil würde sich kaum erlauben dürfen, Ihre kritische Aufmerksamkeit erst in Anspruch zu nehmen.

Ich höre von Herrn Pr. Drobisch, daß von Ihnen Briefe über die Willensfreiheit unter der Presse sind und ich habe wohl nicht nöthig auszusprechen, daß ich ihrem Erscheinen mit derselben Sehnsucht entgegensehe, mit welcher ich in früherer Zeit eines Ihrer Werke nach dem andern zur Quelle meiner Belehrung machte.

Mich Ihrem fernern Wohlwollen hochachtungsvoll empfehlend, verharre ich
Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

1836.

W.: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens (S. Bd. X. S. 207—313). — Herbarts Selbstanzeige dieses Werkes in den Gött. gel. Anz. 1836 (S. Bd. XIII. S. 285—286). — Analytische Beleuchtung des Naturrechts u. der Moral (S. Bd. X. S. 315—460). — Selbstanzeige dieses Werkes in den Gött. gel. Anz. (S. Bd. XIII. S. 301—303). — Rez. von Drobischs Darstellung der Logik (S. Bd. XIII. S. 289 bis 293), Drobischs Quaestionum (S. Bd. XIII. S. 293—297), Suabedissens Grundzüge der Metaphysik (S. Bd. XIII. S. 297—300).

541. Lobeck an H.¹⁾

Königsberg, 12. Januar 1836.

Hochverehrtester Freund! Die Reise des H. Paschley nach Göttingen und Ihre silberne Hochzeit, welche morgen in meinem Hause gefeiert werden soll, giebt mir die erwünschte Veranlassung mein Andenken bei Ihnen zu erneuern und mich Ihrem gütigen Wohlwollen zu empfehlen. Der erstere ist ein Landsmann Ihrer Frau Gemahlin, ein gelehrter Reisender, dem wir bald eine Beschreibung von Corfu zu verdanken haben werden. Zu der letzteren stattete ich meinen herzlichsten Glückwunsch ab; möge die goldene zu ihrer Zeit nachfolgen und Sie beyde in frischem Alter überraschen. Im || Sommer machte ich eine Reise nach Deutschland, die mir aber übel bekam, so daß ich bald nach Haus zurückeilte, wo ich mich wieder befinde.

Unterwegs hörte ich viel von der immer zunehmenden Ausbreitung Ihrer Philosophie und hoffe nach einigen Jahren Ihrer Wirksamkeit in Göttingen meine Prophezeiung erfüllt zu sehen. Herr Paschley, der einer Vorlesung Ihres hiesigen Nachfolgers für Damen beigewohnt hat, wird Ihnen, wenns daran liegt — davon erzählen können; die Collegen, die manchmal ihre Frauen dahin begleiten, || berichten Wunderdinge in Gestalt der alten Athenäumswitze — die Musik ist eine gefrorene Baukunst — der Mann ist nichts als eine potencieirte Frau etc. Tiefsinnige Reflexionen über die Berliner Damen, Stieglitz, Rahel und Bettina etc. Unsere armen Studenten, die diese Zuckerbäckerei für Wissenschaft hinnehmen!

Mit der Versicherung meiner unwandelbaren Verehrung verbinde ich die angelegentliche Bitte um die Fortdauer Ihres freundschaftlichen Andenkens und empfehle mich und meine Frau Ihrer Frau Gemahlin herzlich

Ihr ergebenster Lobeck.

542. Hartenstein an H.²⁾

Leipzig, d. 17. Januar 1836.

Hochverehrter Herr Hofrath! Ich würde Ihnen meinen Dank für Ihr letztes gütiges Schreiben, welches ich Ihrem Wunsche gemäß Herrn Prof. Drobisch mit-

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien. — In dem von A. Ludwich 1894 herausg. Briefwechsel von Lobeck und Lehrs ist Herbart öfter erwähnt, der obige Brief bildet eine Ergänzung dazu. — Die englischen Bücherkatal. jener Zeit verzeichnen: Pashley (Rob.), Travels in Crete (1837).

²⁾ 1¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

getheilt habe, schon früher ausgesprochen haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zugleich ein Paar Blätter Manuscript¹⁾ beilegen zu können, aus welchen Sie beurtheilen möchten, in welcher Weise ich die angeregte Frage, welche wenigstens für mich nunmehr keine Streitfrage mehr ist, behandelt habe. Ich erlaube mir daher, Ihnen aus meinem Manuscripte den letzten Paragraphen der Ontologie beizulegen, über welchen ich mir, Ihr; Urtheil vielleicht in der Art erbitten darf, daß Sie Ihre etwanigen Ausstellungen an den Rand des Manuscriptes wenn auch nur mit wenigen Worten zu bemerken die Güte hätten, obschon ich nicht fürchte, in ein wesentliches Mißverständniß verfallen zu seyn. Ich habe einen Augenblick Bedenken getragen, ob nicht die ganze Entwicklung für die Eidologie verspart werden könnte; indessen sie hat ihren wissenschaftlichen Ort in der Ontologie und soll daher auch in ihr ihre Stelle finden.

Die von Ihnen gewünschte Erwähnung, daß Ihrerseits Privatmittheilungen stattgefunden haben, finden Sie zwar nicht auf den beifolgenden Bogen, sie würde jedoch auch ohne Ihren ausdrücklichen Wunsch in der Vorrede gegeben worden seyn, indem ich am allerwenigsten in Ihren Augen als ein Plagiarius würde haben erscheinen wollen. Ihre letzte Druckschrift glaube ich nicht besonders citiren zu können; eben so wenig wird über Str[ümpell]s Einwürfe, dessen Gedanken Sie jedenfalls richtig durchschaut haben, irgendwo eine Andeutung stattfinden. Außerdem werden Sie finden, daß ich Ihre gütigen Mittheilungen wirklich so vollständig benutzt habe, als es die Sache nöthig zu machen schien. ||

Wundern soll es mich übrigens nicht, wenn die Absoluten, falls sie von dem Entgegengesetzten in Einem lesen werden, uns als ihre blinden Freunde begrüßen werden, welche die Vernunft unbewußt führe und leite, obgleich wir es mit unserem abstracten Verstande niemals zur immanenten Dialektik bringen können.

Jedoch ich breche ab, weil ich mich eben erinnere, daß ich Ihnen ohnedieß zumuthe, einen sehr langen Brief zu lesen, aus welchem Sie obendrein nur Ihre eigenen Gedanken erfahren. Herr Professor Drobisch ist in dieser Woche einige Tage krank gewesen er weiß nicht, daß ich in diesem Augenblicke an Sie schreibe, außerdem würde ich die Ehre haben, Ihnen seine Empfehlungen zu überbringen.

Ich selbst verharre mit der Bitte um die Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

543. Dissen an H.²⁾

Mein theurer und verehrter Gönner! Was werden Sie wohl gedacht haben daß ich noch immer nicht gedankt habe für das interessante Buch über die *Freiheit*. Aber hören Sie; da ich leider einen Theil der lästigen Funktionen der Professur der Beredtsamkeit zu verwalten habe, so mußte ich in der letzten Zeit unter beständigen körperlichen Leiden ein Universitätsprogramm fertig machen für den nächsten Prorektoratswechsel und dazu alle guten Stunden zusammen nehmen. Dies wird nun so eben gedruckt und so konnte ich erst jetzt dazu kommen Ihr Buch mit Mühe und Umstand zu lesen, wonach ich sehnlich verlangte. Daher schrieb ich erst nicht; denn erst jetzt bin ich damit fertig || und statte nun mit vollem Herzen meinen Dank ab, denn das Buch halte ich für einen schönen Beitrag zu Ihrem guten Werke, ein Buch das alle lesen sollten, sehr viele lesen werden mit großer Belehrung. Sie haben sich darin mehr herabgelassen zu ausführlichen Erörterungen

¹⁾ Aus Hartensteins „Probleme u. Grundlehren der allgemeinen Metaphysik“, Lpzg. 1836.

²⁾ 3 S. 8^o. H. Wien. Ohne Datum.

und fasslichen Darstellungen für einen größeren Kreis und ich bewundere es wie Sie über diese schwere Sache so natürlich haben schreiben können. In mir selbst erregt dergleichen immer ein wahres Feuer der Begeisterung für Philosophie wie in den Tagen der Jugend als ich in Ihrem Auditorio saß, und ich beklage es bis auf den heutigen Tag daß mir nicht mehr Genie zu theil wurde um ein Philosoph zu werden und ein Apostel Ihrer tief sinnigen unvergleichlich herrlichen Lehren. Für das zweite Buch bitte ich dem Verfasser meinen besten Dank zu sagen. Leider bin ich in dem Gesundheitszustand, daß ich die Recension nicht übernehmen kann, und ich denke auch, daß unser Griepenkerl dazu noch besser geschickt wäre. Und er thut es gewiß gern. Denn Sie wollen es nicht thun, wie ich wohl denken kann. Doch wird der Herr Verfasser nicht zweifeln, daß ich *mich für die Sache* lebhaft interessiere. Daß Sie wieder hergestellt sind und lesen höre ich mit großem Vergnügen und wünsche dazu Glück, denn ich habe Sie sehr bedauert. Meine Gesundheit ist herzlich schlecht, wie es Einem geht, der an Nerven auszehrung leidet und alle Tage schlechter wird. Wenn das Wetter erst wieder gelinde ist und es sich einmahl paßt, muß ich Sie bitten mich einmal wieder zu besuchen, wonach mich sehr verlangt, da ich nie anders als mit inniger Verehrung und Bewunderung an Sie denke.

Vom ganzen Herzen Dissen.

544. Geheimrat Dieterici an Freih. von Richthofen.¹⁾ Berlin, 2. Febr. 1836.

. . . . Wenn Sie dann beim Minister von Altenstein Excellenz (nachdem Sie bei Merckel versucht) vorsprechen²⁾, so nennen Sie nicht HERBART, sonst aber liebt Herr v. Altenstein die Philosophie, und es wird gut tun, wenn Sie über Pädagogik in allgemeine Betrachtungen und philosophische Ansichten eingehen

545. An Drobisch.³⁾

Göttingen 7 Febr 36

Mein verehrter Freund! Zwar außer dem Bette, bin ich doch noch halb krank; und werde nicht im Stande seyn, einen zusammenhängenden Brief zu schreiben. Aber Sie sind auch krank gewesen, das weiß ich durch Hartenstein; nun wünsche ich mir ein paar Zeilen von Ihnen zu verdienen, um wo möglich von Ihrer eignen Hand zu lesen, daß Sie sich wieder wohl befinden. Darum schicke ich Ihnen wenigstens mein Büchlein.⁴⁾ Das eine Exemplar, worin ein Brief an Hartenstein liegt, bitte ich an diesen abzugeben, und den offenen Brief zu lesen, wenn anders ein paar Worte über das Büchlein Sie interessiren, die ich mühsam genug zusammengebracht habe. Hartenstein hat sich große Ansprüche an meine Dankbarkeit erworben, indem er den Feuerfunken, welchen Strümpell mit vornehmer Unvorsichtigkeit hinwarf, auszulöschen unternimmt ehe er zünden kann; und indem er mir eine genaue Mittheilung macht, wodurch auch der Schein einer unnötigen Differenz unter uns vermieden wird. Aber wir müssen weiter vorrücken, wenn irgend ein Resultat möglich seyn soll. Sie werden in den versprochenen mathematisch psychol. Aufsätzen

¹⁾ Aus dem Leben des Karl Ernst Friedr. Freih. von Richthofen auf Brechels-hof. Geschrieben von seinem Sohne Bolko für dessen Kinder. Als Manuscript gedruckt. 1883. S. 86f.

²⁾ Freih. v. Richthofen sollte die Leitung und Reorganisation der Liegnitzer Ritterakademie übernehmen.

³⁾ 1 S. 4⁰.

⁴⁾ Zur Lehre von der Freiheit —. S. Bd. X.

feine Arbeit liefern; ich dagegen habe einmal absichtlich grobe Schrift gebraucht, für die blöden Augen, die Spinozas Ethik für eine wirkliche Ethik halten.¹⁾ Sagen Sie mir offenherzig, was Ihnen an der Schrift misfällt; und denken Sie nur nicht an eine Eigenliebe die Sie verletzen könnten; solche Schreiberey wie diese, schreibe ich nicht für mich, sondern für allerley Völkchen das mir fern steht. Jetzt muß ich mir Ruhe gönnen; mehr wenn ich wieder gesund bin.

Unverändert der Ihrige H.

546. Drobisch an H.²⁾

Leipzig d. 20. Febr. 36.

Mein hochverehrter würdiger Freund! Lassen Sie mich vor allen Dingen den herzlichsten Wunsch aussprechen, daß dieser Brief Sie wieder vollkommen hergestellt finden möge und ich brauche Ihnen wol nicht die Versicherung zu geben, daß ich an Ihrem Wohl den innigsten Antheil nehme! Nehmen Sie zugleich meinen aufrichtigen Dank für Brief und Schrift und denken Sie nicht, daß ich mir mit kaufmännischer Aengstlichkeit die Briefe durch Briefe abkaufen lasse. Ihren trefflichen Brief an Hartenstein, den Abschluß der von Str. angeregten Bedenken betreffend, habe ich allerdings für eine Antwort angenommen und excerptirt: es freute mich in ihm die Bestätigung von dem zu finden, wobei ich zuletzt stehen geblieben war. Was nun Ihre Briefe über die Willensfreiheit betrifft, so wollte ich sie doch erst lesen, ehe ich Ihnen antwortete, und ich lese etwas langsam. Halte ich nun den Gesichtspunct fest, den Sie in der Vorrede und in dem offenen Briefe an Hartenstein bezeichnet haben, so finde ich sie sehr befriedigend, zumal in der zweiten Hälfte, je mehr sie sich mit der positiven Auseinandersetzung beschäftigen; nicht als ob ich die negative Kritik von Wolff, Spinoza, Kant, Jakobi, Schleiermacher für weniger treffend hielte, sondern weil diese zum Theil eine so große Vertrautheit mit den Schriften jener Männer vorauszusetzen scheint, wie ich sie noch nicht besitze. Eine große Menge von Stellen habe ich mir angestrichen, in denen die wahren Verhältnisse wie durch Blitzfeuer beleuchtet werden. Es war jedenfalls wichtig, die Art Ihres Determinismus in ein bestimmtes Licht zu setzen, und dies ist geschehen — für den, der Ihre andern Schriften kennt. Das setzt eben schon die Form von Briefen an G[riepenkerl], Ihrem vertrautesten Freund und Anhänger voraus. Es mag vielleicht nützlich seyn, wenn andere sich der untergeordneten Arbeit unterziehen wollen, alles was aus Metaphysik, Psychologie und praktischer Philosophie zusammengenommen über den Begriff der Freiheit zu sagen ist, zu einem Resumé zusammen und den herrschenden Zeitansichten gegenüberzustellen. Sie nämlich, Verehrtester, pflegen in Ihren Schriften nicht leicht ein Wort zweimal zu sagen, sondern auf die andern zu verweisen, wenn es erforderlich ist, nie aber eigentlich, wenn auch in nuce, das früher Gesagte zu wiederholen. Ohnstreitig ist dies Ihrer Würde angemessen: denn Sie sind nicht oft in den Fall gekommen, etwas früher Behauptetes zurücknehmen zu müssen: so reif waren Ihre Producte! Für die Leser aber, die aus einer der populäreren Schriften Sie kennen lernen wollen, erwächst daraus manche Unbequemlichkeit, weil sie finden, daß sie nicht so kurz wegkommen wie sie erwartet hatten. Entschließen Sie sich nun nicht auch noch das zweite und 3te Buch zu lesen, so erscheinen sie auf dem literarischen Markte als Mißvergnügte, die wol gar über Dunkelheit oder wenigstens das Unbefriedigende Ihrer Doctrinen klagen. Sie werden mir nicht aufbinden, daß ich damit indirect einen Tadel aussprechen will; denn ich

¹⁾ Ibid., bes. Brief 5.

²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

selbst bin ja nicht in diesem Falle. Ich meine nur, diese Eigenthümlichkeit Ihrer Schriften gehört mit zu den Gründen der langsameren Verbreitung || Ihrer Philosophie.

Im Vortrage der Metaphysik bin ich nun in die Eidologie getreten und athme freier auf. In der Synechologie habe ich manchmal wahrhaft gerungen. Der Kampf mit der gewohnten Anschauung ist gar zu groß; die eigenthümliche Behandlung der Widersprüche höchst delicat, als daß man nicht vollauf zu thun hätte, Mißverständnisse zu verhüten und eine sichere Ueberzeugung in den Zuhörenden hervorzubringen. Gar oft trat der Versucher zu mir und spiegelte mir vor, es könnte anders seyn; aber die Bilder zerflossen immer wieder. Ich stehe aber nicht dafür, daß er noch mehr als einmal vor mich treten wird. Ich hoffe, Sie werden hierin nichts weiter sehen als das ernste Streben, die Philosophie nicht bloß wie ein Kleid anzuziehen, sondern in mein Fleisch und Blut aufzunehmen. Wievielmals ich auch noch irren werde, immer können Sie versichert seyn, daß ich es ernst und redlich meine.

Da Sie mathematisch-psychologische Untersuchungen berühren, so will ich Ihnen hier gleich gestehen, daß ich über den Unterschied der einfachen Empfindungen und einfachen Vorstellungen noch nicht hinlänglich im Klaren bin. Natürlich ist mir die Lehre von dem zeitlichen Entstehen der Vorstellungen gegenwärtig, und ich weiß, daß die einfache Vorstellung aus einer unendlichen Menge bereits in der Entstehung gehemmter und verschmolzener Empfindungen entsteht. Aber es fehlt mir hier noch etwas. Ich höre einen Ton; plötzlich bricht er ab. Ich sehe eine Flamme; plötzlich erlischt sie, — oder sie verschwindet, in dem ich plötzlich die Augen schließe. Ich glaube nicht, daß dieses Abreißen, Abbrechen ganz allein auf psychologische Hemmung zurückgeführt werden kann. Ich bin mir bewußt, nun nicht mehr zu empfinden, sondern nur allenfalls mir noch die Empfindung vorzustellen oder einzubilden. Es vermehrt sich nicht nur die Empfindung nicht mehr, auch vermindert sie sich nicht etwa langsamer oder geschwinder, sondern sie hat aufgehört. Metaphysisch betrachtet erzeugte doch wol jede neue Licht- oder Tonwelle eine neue der vorigen gleiche Selbsterhaltung. Das Aufhören der Empfindung könnte hiernach doch nur bezeichnet werden als das sich nicht weiter Vermehren der Selbsterhaltungen. Ist nun das Ganze, was die letztern ergeben, gleich lange nicht so groß als die Summe derselben, so kann ich mir doch hieraus nicht den Abstand der bleichen nebligen Vorstellung von der frischen Empfindung, das Abreißen der letztern und den plötzlichen Uebergang in das Schattenreich der erstern hinlänglich erklären. Vom Standpunkt der gemeinen Ansicht aus kann ich, wie es mir scheint, sagen: Empfinden ist Vorstellen bei Gegenwart des vorgestellten Objects, beim Vorstellen im engern Sinne fehlt die Gegenwart des Objects. Die Metaphysik aber wird hier, wenn ich recht sehe, doch auch einen Unterschied finden: nämlich Störung und Selbsterhaltung in der Empfindung: Fortdauer der Selbsterhaltung nach Aufhebung der Störung in der bloßen Vorstellung. Ist nun die fortdauernde Selbsterhaltung noch ganz dieselbe wie bei der Störung, so ist für das Wesen kein Unterschied zwischen || Empfindung und Vorstellung. denn von der Störung weiß es nur etwas durch die Speculation. Die Erfahrung bezeugt aber den Unterschied als einen in die Wahrnehmung fallenden, wie erklärt nun die Theorie mit hinlänglicher Angemessenheit nicht bloß den Unterschied, sondern auch seine Wahrnehmbarkeit? — — Liegt diese Frage nicht allzusehr außer dem Kreise Ihrer gegenwärtigen Meditationen, und erlaubt es Ihr Gesundheitszustand wieder sich diesen Beschäftigungen ohne Nachtheil hinzugeben, so würden Sie mir durch die Beantwortung einen Stein vom Herzen nehmen.

Im Januar habe ich — nach Jahresfrist — einen sehr freundlichen und aufmunternden Brief vom R.R. Grolp erhalten.

Ohngefähr um dieselbe Zeit erhielt ich einen Abschiedsbrief von Strümpell. Er zeigt sich darin ganz wie er ist, mit Licht und Schatten; aber unverändert als Ihren eifrigen Anhänger. Merkwürdig sind darin seine Schilderungen des Zustandes der Philosophie in Berlin. Der cum gloria berufene Gabler ohne Zuhörer! Die andern mit wenigen. Steffens und Gans aber die Tiradenmänner mit vielen! u. s. w.

Hartenstein wird also nur über Metaphysik schreiben. Ich habe den größten Theil des Mspts. gelesen. Er besitzt große elementare Deutlichkeit, und kann ein recht nützliches Lesebuch für Studirende und andere Freunde der Philosophie werden. Ich habe ihm aber schon selbst gesagt, daß ich um seinetwillen wünsche, er hätte seinem Buch etwas mehr Eigenthümlichkeit der Form und Auffassung zu geben gesucht, von seiner sonstigen philosophischen Belesenheit wenigstens in Anmerkungen mehr Gebrauch gemacht u. dgl. m. Jetzt ist es doch kaum mehr als eine Compilation aus Ihrer Einleitung, Metaphysik und Psychologie, und er wird noch oft genug und nicht ohne Grund hören müssen: Das Alles hat H[erbert] ebenso deutlich und viel kräftiger und geistreicher gesagt. Fast kommt es mir vor, als fehlte seiner Darstelluug zuweilen philosophischer Geist und als wäre sie sich des Zweckes, eine mit sich selbst einstimmige Weltansicht zu gewinnen, nicht recht klar bewußt. H[artenstein] ist ein gewandter Kopf, möge ihn seine Gewandtheit nicht allzu biegsam machen, und möge es ihm mit der Philosophie heiliger Ernst seyn. Glauben Sie ja nicht, daß ich ihn verkleinern will: wir stehen einander keineswegs im Wege, sondern unterstützen einander; aber ich fürchte, daß er Philosophie betreibt wie andere Gelehrsamkeit, und daß sie ihm nicht recht Sache der Gesinnung ist. Gut ist es jedenfalls für ihn, daß er sich nun öffentlich zu Ihrer Schule bekennt: so ist seiner Weltklugheit wenigstens Eine Retirade abgeschnitten und er muß nun mitfechten.

Körperliche Uebel von mancherlei Art haben mich und die meinigen diesen Winter heimgesucht, mit deren langer Liste ich Sie nicht behelligen will. Ich sehne mich nach dem Schluß || der Vorlesungen, denn ich fühle diesmal mein sonst ziemlich starkes und helles Sprachorgan geschwächt. Sey es die überflüssige Größe des Auditoriums oder der Wechsel der Witterung oder körperliche Disposition — kurz ich empfinde eine Schwierigkeit im Sprechen, ein Drücken im Halse, das ich bisher nicht kannte, und das, wenn es nicht mit der milden Jahreszeit verschwindet, mich bedenklich machen muß. Der Arzt hat bis jetzt noch nicht für nöthig befunden einzugreifen. — Ihr College Wendt soll ja auch bedenklich kränkeln? Unser Clodius, der andere Prof. d. Philos. scheint die Brustwassersucht zu haben.

Es steht uns also eine zweite philosophische Vacanz bevor. An jungen hoffnungsvollen Philosophen scheint doch jetzt ein großer Mangel zu seyn.

Was urtheilen Sie über Brzoskas neuste Schrift? Sie hilft doch auch Ihre blanken Thaler in Curs setzen.¹⁾

Mit der treuesten Gesinnung und den herzlichsten Wünschen für Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Wohl

Der Ihrige Drobisch.

547. An Drobisch.²⁾

Göttingen 26 Febr 36

Ihr Brief, mein verehrtester Freund! wurde mit Sehnsucht erwartet; denn die letzte Nachricht, die ich von Ihnen hatte, war jene, daß Sie krank seyen. Dem Uebel was Sie im Sprachorgane noch bemerken, möge

¹⁾ Die Nothwendigkeit päd. Seminare auf der Universität u. ihre zweckmäßige Einrichtung. (Neue Ausg. von W. Rein, Lpzg. 1887.)

²⁾ 3 S. 4^o.

nun der Arzt ja bald abhelfen, damit Sie nicht in meinen Fall gerathen. Mich läßt jetzt endlich, um meinen Husten nach einem Vierteljahrhundert einmal gründlich zu curiren, der Arzt seit 6 Wochen *carduus benedictus* und *dulcamara* trinken. Wäre das früher geschehn!

Auf Antwort wegen der plötzlich aufgehörenden Sinnes-Empfindung darf ich Sie nicht warten lassen. Der Gegenstand ist physiologisch. Bedenken Sie zuerst die Geschwindigkeit, womit die Bewegungsnerven dem Willen, ja dem Gedanken, man möchte sagen dem Hauch eines Gedankens Folge leisten. Dasselbe enge Causalverhältnis ist, bey scharfen Sinnen, auch in Ansehung der Empfindungs-Nerven vorhanden, aber, wie die Empfindung es fodert, in umgekehrter Ordnung. Hier gehorcht die Seele. Die Nerven gleichen den Dämpfern des Fortepiano. Sonst würden Sie, bey jedem Gedanken eines sichtbaren Gegenstandes, zu sehen, bey jedem Gedanken eines Tons zu hören glauben. Sie könnten nicht, wenn die Uhr sieben schlägt während Sie meinten es sey schon acht Uhr, — sagen: es schlägt *erst* sieben; das können Sie nur, weil, indem Sie die Vorstellung des achten Schlages reproduciren, diese Vorstellung (wie bey Allem was vermißt und verneint wird,) durch den Gehörnerven eine Hemmung erleidet; denn es gelingt Ihrer Vorstellung nicht, den Nerven in den Ihrer Vorstellung entsprechenden Zustand zu versetzen. — Uebrigens wissen Sie ja, wie sehr Sie das „Plötzlich“ zu beschränken haben. Denken Sie an Feuerräder, und den Kreisel mit den sieben prismatischen Farben, die beym Umdrehen weiß erscheinen. Und wenn Sie das Zeitmaß änderten, — wenn Sie zur Zeiteinheit *die* Zeit nähmen, welche die Erde, welche gar das Licht braucht, um Einen Fuß zu durchlaufen: wo bliebe das „Plötzlich“? Darüber berufe ich mich auf Sie, als Mathematiker. Das wird mehr als genügen.

Was Sie über mein Buch sagen, dagegen hüte ich mich wohl mich zu vertheidigen. Es ist, wie Sie sagen; die Mißvergnügten werden auf dem literarischen Markt erscheinen. || Das Buch ist in der bestimmtesten Absicht geschrieben, den leidlich verständigen Lesern das Nachlesen meiner prakt. Philos. zur Nothwendigkeit zu machen; und mindestens zu zeigen, daß *dies* Buch, obgleich vom Jahre 1808, doch anzusehen ist als wäre es gestern herausgekommen. Erinnerungen in nuce sind nicht möglich, denn die prakt. Philos. ist selbst eine Nuß, und zwar eine sehr dichte und veste. Ich bin im 60sten Jahre, meine guten Stunden vermindert die zunehmende Kränklichkeit; Rücksichten zu nehmen ist für mich zu spät; was ich zu sagen habe muß schnell und geradeheraus gesagt werden. Alles Andre bleibt für meine Freunde zu thun und zu besorgen übrig. Ihnen, mein theurer Freund! muthe ich in Ansehung der prakt. Philos. nichts zu; aber Hartenstein hat schon, unveranlaßt durch mich, Hoffnung gegeben, seiner Schrift am Ende etwas in Bezug auf prakt. Philos. beyzufügen. Darauf rechne ich. Er wird, denke ich, schon sehen, daß die neueste Schrift sich zu der älteren verhält wie der erste Band der Metaphysik zum zweyten. Möge er dem gemäß verfahren. Sprechen Sie nicht von untergeordneten Arbeiten des Resumirens. Nichts ist untergeordnet was nöthig und zweckmäßig ist. Was ich von Hartenstein gesehen habe, ist ganz geeignet, mein Vertrauen zu verdienen.

Die Lage der Dinge wird immer dringender. Die Hegeley kann nicht einmal den Schein länger retten. Den miserabeln Nachrichten aus B. entsprechen die aus K. Geschwätz — was sich mehr und mehr der Verachtung Preis giebt. Gestern war ein Candidat WAITZ aus Gotha bey mir. Er kennt meine Metaphysik, — aber er sagt: in seiner Gegend dürfe man von Philosophie nicht mehr reden, wenn man nicht Befremden oder gar Lachen erregen wolle. Dieser Waitz wird vermuthlich bald nach Leipzig wandern; ich habe ihn an Sie und Hartenstein gewiesen. Er scheint kräftiger Natur zu seyn. — Bald nach ihm kam die Fürstin von Lippe-Bückeburg, die alle paar Jahre Göttingen besucht, und || ohne Umstände zu den Professoren geht um sich nach dem Fleiße ihrer hier studirenden Stipendiaten zu erkundigen. Diese schickte mir ein Buch: „Blicke auf die Bildung unserer Zeit, von Tittmann“. Der Verf. soll Oberconsistorialrath in Dresden seyn; vermuthlich ein sehr einflußreicher Mann, da fürstliche Hände sich damit befassen seine Exemplare zu verbreiten. Hineinblickend in die Blicke glaubte ich sehr vornehm-ungünstige Blicke auf die Philos. zu bemerken. Können Sie mir vielleicht das Nähere sagen?

Sie erwähnen einer Vacanz. Solche Vacanzen werden den Regierungen willkommen seyn. Man wird mit der Besetzung zögern, — die Stände-Versammlungen werden gelegentlich die Kälte des Publicums gegen die Philos. besprechen, — man wird die vacanten Gehalte anderwärts brauchen. In Deutschland [wird] sehr bald die Philosophie in die Lage kommen wie in England und Frankreich. Wer soll das verhindern? Wer soll zuvorkommen? — Ich sage:

Sie, mein theurer Freund, — und die, welche Sie in Bewegung setzen werden.

Es ist nicht anders! Sie müssen eilen, anregen, wirken, — ohne noch lange um mich und meine Interessen Sich zu bekümmern. Hier stehn wichtigere Interessen auf dem Spiele, als persönliche es seyn können und dürfen. Das *Studium* der Philosophie muß gehalten werden, gleichviel woran und wie. Daß ich nichts Wesentliches mehr thun kann, ist klar. Was ich auch thue: es hat den Schein des Egoismus für mein System. Bedenken Sie das wohl!

Unverändert der Ihrige! H.

548. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 2. März 36.

Ihre gütige Antwort vom 26. Febr., mein hochverehrter Gönner und Freund, hat mir über die Hauptfrage meines Briefes eine sehr befriedigende Antwort gegeben, so daß mir hier in der That ein neues Licht aufgegangen ist. Indeß knüpfen sich doch hieran fernere Fragen, die in die allgemeine Metaphysik zurückbeugen. Werden Sie nur nicht ungeduldig darüber, und lassen Sie mich den tiefen Schacht Ihrer Gedankenwelt recht tüchtig ausbeuten. Es steht doch schon so manches in Ihren werthvollen Briefen, was in Ihren Werken nicht zu finden ist. — Empfinden ist also ein Vorstellen mit einem begleitenden entsprechenden leiblichen Zustand. Bloßes Vorstellen findet da statt, wo diese Begleitung fehlt. Dies ist wol eben nicht

¹⁾ 4 S. 4⁰. H. Wien.

vollkommen streng zu nehmen. Denn die Seele ist doch wol immerfort in einem wenn auch wechselnden Zusammen mit Elementen des Gehirns zu denken und unser Denken werden daher stets leibliche Zustände begleiten, woran ja die Psychologie unter dem Titel des physiologischen Druckes spricht. Ich verstehe indeß wohl, daß diese leiblichen Zustände, die unser Denken begleiten, nicht Affectionen der Empfindungsnerve seyn werden, eben so wenig wie sie durch von der Seele ausgehende Affectionen der Bewegungsnerve erregt werden. Also 1) gibt es ein Vorstellen (nicht ein Empfinden oder Wollen), das ohne gleichzeitige entsprechende leibliche Zustände vor sich ginge? — Von hier komme ich nun aber sogleich auf den allgemeinen Satz von dem Entsprechen der innern und äußern Zustände. Sie würden sich nicht bloß um mich, sondern auch um Hartenstein, der in diesen Tagen hierüber mit mir sprach, sehr verdient machen, wenn Sie uns über diesen Satz, der uns vor der prästabilirten Harmonie und *causa transiens* schützen sollen, noch mehr Licht gäben. Den Satz: jedes Zusammen entgegengesetzter realer Wesen führt zur Selbsterhaltung, läßt sich mit der erforderlichen Evidenz deduciren. Aber seine Umkehrung — — scheint uns vor der Hand fast das Schicksal von Euklids 11tem Axiom zu theilen. Da die Selbsterhaltungen auch nach aufgehobenem Zusammen noch fort dauern, so liegt schon hierin eine Unabhängigkeit der einmal entstandenen Selbsterhaltung von dem Zusammen: warum kann nun auch nicht das unvollkommene Zusammen mit seinen entsprechenden gradweisen Selbsterhaltungen fortbestehen ohne eine scheinbare Attraction zur Folge zu haben? Zeigen nicht die fort dauernden Selbsterhaltungen *nach* aufgehobenem Zusammen, daß Selbsterhaltung sogar *ohne alles* Zusammen bestehen kann? Dies meine 2te Frage. — 3) Die Metaphys. giebt § 342 die Lehre von der Repräsentation der Qualitäten durch ihre Gegensätze gegen andre und liefert hier das Erklärungsprinzip der *actio in distans*. Da steht nun S. 453: *a'* trifft in den von *b* nicht durchdrungenen Theilen von *a* den Gegensatz von *b* gegen *a* an. Dagegen mache ich Einwürfe. Die Ontologie lehrt mit aller Schärfe: der Gegensatz liegt nicht *in* den Wesen, sondern *zwischen* ihnen; die Qualität leidet nicht das Mindeste bei der Selbsterhaltung. Selbsterhaltungen sind bloß Affirmationen der *eigenen* Qualität gegen die Negation in den andern. || Daher kann *a'* in *a* nur die Qualität von *a* und nicht das mindeste von *b* finden. Nur *den* Unterschied kann man einräumen, daß *a'* in dem *a*, wenn es nicht mit *b* zusammen, *nur* die *absolut* gesetzte Qualität von *a* findet, dagegen, wenn es von *b* theilweise durchdrungen, *außer* jener noch dieselbe in *Beziehung auf b*, also *relativ*, gesetzte Qualität von *a* zu finden ist. Allerdings muß nun diese relative Setzung von *a*, als eine solche, die gerade auf *b*, nicht aber auf *c*, *d* etc. sich bezieht, etwas Eigenthümliches haben (das Quale der Selbsterhaltung). Soll dies den „Gegensatz“ bedeuten, so wäre hierüber nichts weiter zu sagen. Aber nun kommt doch noch immer ein seltsames Verhältniß hinzu, nämlich: dann wird die Qualität eines Realen (*a'*) durch das Quale einer Selbsterhaltung (von *a* gegen *b*) gestört. Wird da nicht diese letztere Selbsterhaltung wie ein Reales behandelt? — Nach diesen Fragen muß ich Ihnen doch mittheilen, daß ich versucht habe, da durch Ihre kleine, bloß für den Privatgebrauch bestimmte Schrift einmal die Psychologie der Ontologie näher gebracht war, auch über den ontologischen Grund der Fortdauer der Selbsterhaltungen eine bestimmte Rechenschaft zu geben, und zwar so. Wer behauptet oder meint, daß mit dem aufgehobenen Zusammen auch die Selbsterhaltung aufgehoben sey, der hat als Obersatz im Hintergrunde: *cessante causa cessat effectus*. Dieser Satz hat aber nur für diejenige Art von Causalität Geltung, wo von einem Thun und Leiden die Rede seyn kann, also ein gehemmter Zustand statt findet, in welchem das Gehemmte auch eine Befreiung von der aufgelegten Last

erwartet, um in seinen ursprünglichen natürlichen Zustand zurückzukehren. Da nun aber Selbsterhaltung keine Hemmung kein Leiden ist, sondern vielmehr eine Affirmation der eigenen Qualität nur in bestimmter Beziehung zu einer andern, so findet jener Satz hier keine Anwendung, ja es müßte sogar, wenn er gälte, wie es mir scheint, Negation der eignen Qualität in gewisser Beziehung die Folge seyn, was absurd ist.

Was Tittmann und seine Schrift betrifft, so ist er selbst ein sehr gescheidter und elastisch gebildeter, mit den Richtungen der Zeit größtentheils unzufriedener, beim Ministerium aber, mit dem er es verdorben zu haben scheint, nicht eben einflußreicher Mann. Er sollte es sein, denn er hat weit mehr Einsicht in den Geist und das Wesen der Wissenschaft und des Unterrichts als die meisten von denen, welche jetzt bei uns diesen Angelegenheiten vorstehen. Er ist ein freidenkender Mann, ohne Vorurtheile der Zeit. Sein Vorurtheil möchte ich seine übertriebene Liebe für Griechenthum nennen. Er eifert gegen die materiellen Tendenzen dieser Zeit und ist daher leider auch der Mathematik nicht hold, die er zu wenig kennt. Nur die Hegelsche Philosophie bekämpft er in seinem Buche und will — ganz seiner Denkweise gemäß — die philosophischen Studien wieder weit mehr auf Plato und Aristoteles zurückgelenkt wissen, jedoch nicht um da stehen zu bleiben, sondern nur um aus den Verirrungen und Verwirrungen der Gegenwart heraus zu kommen; in dieser Hinsicht empfiehlt er auch das Zurückgehen auf Kant. Der Recens. der Jen. L. Z. (Scheidler?) hat ihm schon vorgeworfen, daß er die Identitätslehre so ohne weiteres für die Philos. unserer Zeit nimmt und Sie, Fries, Hermes, Reinhold u. a. unberücksichtigt läßt. Seine Äußerungen über die Hegelsche Philos. sind durchaus in unserem Sinne, und wenn der Mann auch keinen persönlichen Einfluß ausübt, so wird es doch seinem Buche an Wirkung nicht fehlen. Mancher von denen, die von Philosophie, Wissenschaft und Gelehrsamkeit und deren gegenwärtigen Stande etwas wissen sollten aber nicht wissen, wird T's Büchlein vornehmen, um sich ein wenig zu orientiren, und ich denke wir können dies sehr wohl zufrieden seyn. Ich theile ganz Ihre Befürchtungen, daß wir in philos. Beziehung dem Zustande Frankreichs und Englands entgegen gehen, und fühle lebhaft, was jetzt die Pflicht eines jeden ist, der mit der Speculation nicht ein bloßes Spiel treibt. Ich begreife, daß wir ein Interesse mit der classischen Philologie haben und werde daher stets und entschieden im gelehrten Unterrichtswesen auf der Seite derer stehen, die das Utilitätsprincip dem Zwecke formaler Bildung unterordnen. Mögen aber nun die, welche diese Zwecke verfolgen, darauf bedacht seyn, alte Sterilitäten und Pedanterien über Bord zu werfen, damit sie das Geistvolle, Gediegene großartig Bildende wollen. Der Mathematik muß meines Erachtens in dieser Zeit eine Vermittlungsrolle zufallen, wie ich dies auch in Dresden in einem Toaste an der Tafel eines Geh. Rathes in Gegenwart von zwei Ministern geäußert habe. Sie ist einer der wichtigsten Hebel der materiellen Interessen, aber Archimed sagt bei Schiller: willst Du Früchte von ihr etc. Ihr wahres Reich ist daher keineswegs von dieser Welt, sondern ihre Heimath ist dieselbe wie die der Philosophie der Poesie, der Kunst. Seyen Sie versichert, ich werde es zur Aufgabe meines Lebens machen, den philosophischen Sinn so weit aufrecht zu erhalten, als meine schwachen Kräfte reichen. Wäre nur meine physische Kraft jederzeit ausdauernder, daß ich vom Katheder herab donnern könnte, ohne an mich denken zu müssen!

Wenn Cand. *Waitz* zu uns kommt, so ist dies ein böses Omen, denn dann fürchten Sie wahrscheinlich zum Sommer nicht lesen zu können. — Wir haben jetzt doch mehrere junge Leute hier, die Ihre Philosophie kennen lernen wollen und deshalb hergekommen sind. In kleineren Kreisen fehlt es auch nicht an

geistigem Leben. Neulich waren einige Leipziger Studenten nach Halle gewandert und hatten bei Hinrichs hospitiert, der miserables Zeug von sich gegeben hat. Sie waren mit Ihren hallischen Freunden darüber in Disput gerathen: Diese haben gesagt: ihr Leipziger seid Herbartianer, ihr glaubt an keinen Gott! Da hat einer der unsern das Lehrb. zur Einl. aus der Tasche gezogen und die einschlagende Hauptstelle vorgelesen, was denn auch mit großer Aufmerksamkeit, und Verwunderung von den Gegnern angehört worden ist. In Halle werden auch fortwährend Exemplare von Hartensteins Programm verlangt. — So scheint denn auch meine kl. Schrift „Beiträge etc.“ || nicht ohne Wirkung zu seyn. Neulich traf ich in einer hiesigen Gesellschaft einen reformirten Prediger, den sie zu einem ausführlichen Studium Ihres Systems bewogen hat, auch ist der Buchhändler mit dem Absatz zufrieden und will lieber philosophische als mathematische Bücher drucken.

Auch was Sie über philosophische Vacanzen sagen ist höchst treffend. Wenn man zu Mühlenbruch,¹⁾ der zu Wächters Nachfolger, wie Sie längst wissen werden, engagirt ist, 2500 Thl. festen Gehalt braucht, so ist freilich für philosophische Professuren kein Geld da. Dazu denkt man: Krug leiert ja noch immer fort, (der stumpfe bedauernswerthe, jetzt auf Einem Auge blinde Mann, dessen geistige Kurzsichtigkeit und einseitige Erblindung schon ein altes Datum hat, hat, weil er im Winter geschwiegen, für den Sommer 2 Curse zur Entschädigung angekündigt), d. Dr. lattirt [?], Hartenstein strebt mit Glück, jüngere Leute versuchen ihr Heil à tout prix, d. h. gratis, oder auch nach einem bekannten academischen Witz-, frustra-, ob Clodius todt oder lebendig ist für die Philosophie gleich — also was fehlt uns noch? Aber Verehrtester, ich bitte Sie alles Ernstes, machen Sie nur Vorschläge, wen man vorkommendenfalls mit gutem Gewissen denominiren kann. Ritter hat schon einmal abgelehnt, Reinhold wie man sagt auch, Brandis ist wohl viel zu sehr an Preußen gekettet etc. etc. Trendelenburg hat gute historische Kenntniß und paßte wegen seiner philologischen Bildung nach Leipzig, aber Bonitz — der Verf. der philos. Preisschrift — spricht von T's verkapptem Hegelianismus, der indeß vielleicht gerade nur soweit reicht, als es für einen Berliner Professor unumgänglich nöthig zu seyn scheint. Es ist mein wahrer Ernst: zwei Professuren könnten in kurzem vacant seyn, geben Sie Ihren Rath!

Möge Ihre Arznei heilsam wirken. Bei mir scheint es ein rheumatischer Zustand des Schlundes und Magens zu seyn. Es hat sich etwas gebessert, vielleicht thun die Ferien das Beste.

Die ehrerbietigsten Grüße an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau.

Ihrer innigst ergebener Drobisch.

549. Hartenstein an H.²⁾

Leipzig 3. März 1836.

Hochverehrter Herr Hofrath! Nachdem ich die Beantwortung Ihrer beiden zuletzt erhaltenen Briefe, von welchen der erste das Ihrer gefälligen Beurtheilung vorgelegte Fragment, der zweite Ihre neueste Druckschrift begleitete, ungebührlich lange Zeit verzögert habe, muß ich freilich um so mehr auf Ihre gütige Verzeihung Anspruch machen, je mehr die Pflicht der Dankbarkeit mir zu eilen gebot. Vielleicht entschuldigt mich in Ihren Augen der Umstand, daß ich anhaltend und unausgesetzt mit meinem Buche beschäftigt bin, wenigstens zum Theile. Vor allem andern erlaube ich mir, Ihnen meine herzliche Freude über die Wiederherstellung

¹⁾ Chr. Fr. Mühlenbruch (1785 — 1843), Rechtsgelehrter, der aber dem Rufe nach Leipzig nicht Folge leistete. S. Allg. D. Biogr.

²⁾ 3¹/₂ S. 4^o. H. Wien.

Ihrer Gesundheit auszusprechen, welche ich, wenn auch nicht in Folge Ihres letzten Briefes an mich doch in Folge dessen, was H. Pr. Drobisch vor einigen Tagen mir mitzutheilen die Güte gehabt hat, zuversichtlich voraussetzen zu können hoffe.

In Ihrer Schrift über die Freiheit, die ich erst einmal habe lesen können, tritt allerdings der Gegensatz zwischen dem, was Ethik ist und was man so zu nennen beliebt hat, auf eine Weise hervor, daß er sich stärker wohl kaum dürfte hervorheben lassen. Und wenn es noch nicht fühlbar geworden wäre, welche Verwirrung das unglückliche Wort: Freiheit, nicht bloß in den Staaten, sondern auch in den Köpfen der Philosophen angerichtet hat, dem mußte es hier fühlbar werden. Freilich ist zu wünschen daß die deutlichen Winke, welche Ihre Schrift enthält, den Leser zum Studium Ihrer praktischen Philosophie führen oder ihn wenigstens veranlassen mögen, einen an sich theoretischen Begriff nicht zum letzten Entscheidungsgrunde über praktische Untersuchungen zu machen. Ihr Urtheil, daß unter den Spinozisten Schleiermacher der Gescheuteste und der Gefährlichste sey, ist schon seit Langem das meinige gewesen. Er insinuirt einem unbewachten Denken seine Ethik mit einer dialektischen Gewandtheit, die nach Umständen bald groß, bald klein, bald kühn, bald verzagt zu thun vortrefflich versteht und allerlei Interessen ins Spiel setzt, die das Sittliche bald verschlingen, bald von ihm verschlungen werden. Seine „in allen identische Vernunft“ schmeichelt dem Leser zu sehr, als daß er nicht eine Sittenlehre für wahr halten sollte, welche die ganz von selbst vor sich gehende „Entwicklung aller Vernunft zum Bewußtseyn und alles Bewußtseyns zur Vernunft“ zu einer Aufgabe macht, von welcher jeder, weil er nun gerade auch mit da ist, sein Theil lost. Wenn Sie übrigens seiner Ethik, die jetzt nach seinen Vorlesungen herausgekommen ist, eine kurze Aufmerksamkeit schenken wollen so werden Sie im Einzelnen auf Dinge stoßen, welche das, was Sie aus seiner Abhandlung über den Güterbegriff anführen, noch wird übertreffen. Nun habe ich zwar die Absicht, seine sämtlichen zur Ethik gehörigen Schriften einer Kritik zu unterwerfen; ob dieß aber sogleich, in Form eines bloßen Anhanges zur Metaphysik geschehen wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Theils ist es mir äußerer Verhältnisse wegen sehr wünschenswerth, daß mein Buch bald erscheine, theils möchte ich ihm nicht eine allzugroße Ausdehnung geben, da es ohnedieß schon nahe an 30 engbedruckte Bogen umfassen wird. Und abgeschen von diesen und andern subjektiven Gründen mußte die Polemik, wie ich sie auszuführen wünschte auf die Geschichte der praktischen Philosophie seit Kant im allgemeinen eingehen und dazu würde die streng bei der Sache selbst bleibende Art der Entwicklung, in welcher ich die Metaphysik behandeln zu müssen glaubte, nicht wohl passen. Ich behielt mir also diese Arbeit, die ich als einen ehrenvollen Auftrag von Ihnen an mich betrachte und die mir nicht bloß im Kopfe, sondern auch am Herzen liegt, für die nächste Folgezeit vor; von welcher ich freilich wünschen muß, daß sie mich äußeren Verhältnissen entgegenführe, die für zusammenhängende Studien geeigneter sind, als dieß bisher der Fall gewesen ist. ¶

In der Hoffnung, Ihre gütige Aufmerksamkeit noch einen Augenblick in Anspruch nehmen zu dürfen erlaube ich mir, Ihnen noch eine Frage vorzulegen, für welche ich, obgleich ich die Frage nach verschiedenen Seiten hin gewendet habe, noch keine recht entschiedene Antwort habe finden können. Die Frage ist: ob die allgemeine Metaphysik und zwar die Ontologie einen Beweis für die Fortdauer der Selbsterhaltung, auch wenn das Zusammen aufhört, geben kann? Die wie mir scheint sehr vorsichtig ausgedrückte Stelle in den Hauptp. S. 44 ausgenommen finde ich sie in Ihren Schriften, so viel ich mich besinne und abgesehen von dem was für sie aus dem Begriffe des Ich folgt, nicht allgemein behandelt. Die Möglichkeit des

Zweifels liegt aber für mich in der ganzen Art, wie der Begriff der Selbsterhaltung deducirt wird. „In der Reihe unseres Denkens ist der Begriff des Zusammen die Bedingung unserer Annahme der Selbsterhaltung“ (Metaph. II. S. 197). Wie soll nun, könnte man wenigstens fragen, das Bedingte nach Aufhebung der Bedingung noch bestehen können? — Was Strümpell (Erläut. S. 108—110) sagt, genügt schwerlich; seltsam genug legt er da, wo es sich darum handelt, zu beweisen, daß die Selbsterhaltung nach Aufhebung des Zusammen fort dauern könne, ein Gewicht darauf, daß wir sagen können: „Wenn A und B sich selbst erhalten, *dann müssen sie zusammen* seyn; aber nicht umgekehrt daß, wenn sie zusammen sind, sie sich dann auch müssen selbsterhalten.“ Denn, ist der erste Satz *allgemein* gültig, so mag der zweite immerhin richtig seyn, der letztere trifft nicht den Fragepunct, den der erste schon *verneinend* beantwortet hat. — Die beiden Gründe: die Realen geben und nehmen einander nichts, können folglich auch, wenn das Zusammen aufhört, nichts verlieren und das wirkliche Geschehen ist zeitlos, in die Zeit fällt der Wechsel des Zusammen und Nichtzusammen (oder auch: sie in ihn) aber nicht das wirkliche Geschehen, — machen die Sache immer nur möglich; und die Selbsterhaltung hängt doch immer ab von der versuchten Störung, diese vom Zusammen; das wirkliche Geschehen ist kein unbedingtes und die Realen begehren nicht, wie die endlichen Dinge des Spinoza, in ihrem Seyn zu beharren. —

Ich würde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie mir hierüber eine kurze Bemerkung zukommen lassen wollten; denn, wären die Zweifelsgründe gültig, so würden ihnen auch die Folgerungen unterliegen, welche für die Dauer der Selbsterhaltungen aus dem Begriffe des Ich abgeleitet werden könnten. || Und da ich Ihnen einmal beschwerlich geworden bin, so erwähne ich noch eine Art Corollarium, was mir bei der Construction der Materie aufgefallen ist und mich wenigstens bis jetzt in Verlegenheit bringen würde, wenn es ein Fremder als Einwurf ausspräche. Mit dem unvollkommenen Zusammen ist Selbsterhaltung in allen fingirten Theilen, aber in einem geringeren Grade gesetzt. Daher die Attraction. Geschieht der letzteren Genüge, so muß der Grad der Selbsterhaltung wachsen. Der Grund der Attraction ist das wirkliche Geschehen; also ist ein niederer Grad der Selbsterhaltung der Grund eines eintretenden höheren. Diese Consequenz überrascht, weil es fast den Anschein hat, als vermöge das wirkliche Geschehen sich, wenn auch nur dem Grade nach, über sich selbst hinauszutreiben.

Mich der Fortdauer Ihres Wohlwollens angelegentlichst empfehlend verharre ich mit unverbrüchlicher Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenster Hartenstein.

550. An Drobisch.¹⁾

G. 8 März 36

Es mag Ihnen wohl scheinen, mein theurer Freund, daß ich Ihren und Hartensteins Brief zu eilig, und darum nicht mit gehöriger Sorgfalt beantworte. Aber Eile ist nöthig, denn wir leben nicht auf einer einsamen Insel, wo wir uns bloß für unser Vergnügen mit wissenschaftlicher Unterhaltung die Zeit vertreiben dürften. Jede Dunkelheit, auf die Sie, wenn auch nur augenblicklich, stoßen, raubt Ihnen Zeit, die Sie anderwärts brauchen; darum muß ich Sie an Dinge erinnern, die Sie wohl wissen oder sehr bald Selbst finden würden. Sie schrieben: 1.) Giebt es ein Vorstellen (nicht ein Empfinden oder Wollen), das ohne gleichzeitige entsprechende leibliche Zustände vor sich ginge? — Bey dem Fragezeichen werden wir es lassen müssen. Aber wahrscheinlich giebt es im irdischen Leben keine

¹⁾ 4 S. 4^o.

Solche Vorstellungen; die außerordentlich große Verschiedenheit der Talente und Individualitäten erklärt sich am leichtesten aus der Verschiedenheit des Widerstandes, wodurch der Leib die psychische Thätigkeit, zwar nicht übernimmt, aber hindert, beschneidet, theilweise verzögert oder in die Länge zieht und über ihr natürliches Maaß verlängert. Es kann kaum anders seyn, wegen der einmal vorhandenen Einkörperung.

Nun aber zu Ihrer zweyten Nummer! Bereiten Sie nur nicht dem Euklidischen Axiom ein Schicksal, das Sie nicht wollen. Den Satz: jedes Zusammen entgegengesetzter realer Wesen führt zur Selbsterhaltung, haben Sie ja Selbst zur Umkehrung ungeschickt gefunden; warum denn stellen Sie beyde zusammen, als ginge dort die Umkehrung besser von Statten als hier? — Sie sagen Selbst: die Selbsterhaltungen dauern fort, auch nach aufgehobenem Zusammen. Lassen Sie es doch dabey! Was irrt Sie denn? — Soll ich einmal rathen? Soviel ich aus Ihren Worten errathen kann, haben Sie wirklich für einen Augenblick die scheinbare Attraction als eine *reale Folge der Selbsterhaltungen* angesehen. Eben gestern veranlaßt mich Hartenstein, ihn zu erinnern, daß die Incongruenz des äußern Zustandes gegen den innern || der Grund der Attraction ist. Das können Sie ja am besten erläutern. Zeichnen Sie doch ein paar Kreise; so (a (i) b) (nur ein wenig deutlicher als ich hier mit meiner ungeübten Hand zeichne.)¹⁾ Demonstrieren Sie: Die beyden Kreise *sollen* gleiche Radien haben; sie sollen Kugeln vorstellen; diese Kugeln sind in der Fiction entstanden, als hätten im unvollkommenen Zusammen ein paar reale Wesen sich so weit, als der Buchstabe i andeutet, durchdrungen. *Von dieser Raumbestimmung ausgehend*, kommt etwas Ungereimtes heraus, nämlich als ob *nur* im Raume i die Selbsterhaltung statt fände: Da aber in Wahrheit der Theil i von a und von b, keine Verschiedenheit des innern Zustandes von dem Ganzen annehmen kann, so ist Selbsterhaltung wirklich *ohne* solchen Unterschied vorhanden.*) Man construiren also die räumliche Fiction dergestalt, daß dieselbe der Wahrheit gemäß werde. So muß sich i in a, und auch dasselbe i in b verwandeln. Das heißt, weil $i = a$ und auch $i = b$ werden soll, so fallen a und b zusammen. Was ist nun der Grund der scheinbaren Attraction? Die nothwendige Correctur einer falschen Zeichnung oder Raumbestimmung. Daß sie falsch ist, liegt daran, daß sich die Selbsterhaltungen nicht ihr gemäß

*) Bemerken Sie wohl, daß dieses auch dann noch unverändert bleibt und gilt, wenn vermöge der Anhäufung die scheinbare Repulsion eintritt. Da läßt sich die räumliche Construction nicht genau den innern Zuständen gemäß einrichten. In allen wirklichen Moleculen der Materie ist nur die fehlerhafte Abweichung, die Incongruenz des äußern Zustandes zum innern, auf ein minimum reducirt. Damit hängt die ewige Beweglichkeit der Materie durch Wärme und Kälte zusammen. In Ihrem Briefe steht die Frage: warum kann nicht das unvollk. Zus. mit seinen entsprechenden Selbsterhaltungen fortbestehen ohne Attraction? Darauf antworte ich: nicht die Selbsterhaltungen sind Schuld (Kräfte), sondern die falsche Construction kann nicht bestehen. *Aus* ihr soll der innere Zustand folgen; darauf muß sie selbst sich nach Möglichkeit einrichten, damit das geschehn könne. [Randbemerkung von Herbart.]

¹⁾ In der Urschrift Herbarts befinden sich 2 gleichgroße Kreise, einer umschließt a, der andere b. Beide durchschneiden sich so, daß i beiden Kreisen angehört: (i).

einrichten, sondern anders ausfallen als aus ihr folgte. Daß nun aber die Selbsterhaltungen wachsen, geschieht (wie ich gestern schon an Hartenstein schrieb) nicht, weil die Bewegung der Kugeln *durch Attraction* entstand, sondern weil *überhaupt* Bewegung, gleichviel aus welchem Grunde, entstanden war. Der *Grad* der Selbsterhaltungen kann der Lage gehorchen, und gehorcht wirklich; aber ungehorsam ist das *wirkl.* Geschehen der *fingirten* Theilung. *Attraction* ist für die Metaphysik ein leeres Wort, das wir bloß der empirischen Physik zu Gefallen — und weil unsre ganze Sprache auf empirischem Boden gewachsen ist, beybehalten. Unsre corrigirte Construction sagt nur voraus, was wir beobachten werden; wie jede Rechnung oder Construction im Gebiete der Mechanik eine solche Voraussetzung ist.

Was Sie drittens wegen der *actio in distans* bemerken, möchte im Grunde || wohl mit meiner eigenen Meinung zusammentreffen. Das wird durch Folgendes deutlicher werden: Gesetzt, von *b* gelten zwey zufällige Ansichten, die eine: $a + \beta + \gamma$, die andere $x + y + z$. Von *a* gelte $m + n - \gamma$. Gesetzt ferner, von irgend einem *P* gelte $R + S - y$. Kommt *a* mit *b* in unvollkommenes Zusammen: so erhält sich *b* als $a + \beta + \gamma$. Kommt ferner *a'* mit *a* unvollkommen zusammen, so ist in der Stelle, worin sich *a'* befindet, soweit als das unvollkommene Zusammen des *a'* und *a* reicht, ein wirkliches Geschehen, welches einem Zusammen des *a* und *b* entspricht; in ihm liegt die Relation des *a* zu *b* so vollständig, als es der Grad des Zusammen erlaubt. Man kann also (um das Mindeste zu sagen) nicht behaupten, hier sey ein bloßes Zusammen von *a* und *a'*, sondern man *muß* nach der Folge, welche *b* haben könne für *a'*, wenigstens *fragen*. Dagegen: wenn statt *a'* nun das obige *P* in jene Stelle träte: dann gilt, was Sie sagen: hier ist nicht das mindeste von *b*; daher wird die Selbsterhaltung des *b* nach $x + y + z$, und die des *P* nach $R + S - y$, welche aus einem Zusammen des *b* und *P* hätten folgen müssen, gänzlich ausbleiben; eine solche kann nicht durch *a* vermittelt werden, weil sie nicht auf der Relation zwischen *a* und *b* beruht. — Endlich aber: wer soll jene nothwendige *Frage* beantworten? Die Erfahrung beantwortet sie durch die sonst völlig ungereimte *actio in distans*, die sonst selbst im empirischen Gebiete eine arge Anomalie bilden würde, weil ohne allen Vergleich die Mehrzahl der Erfahrungen gegen diese *actio in distans* spricht, indem sie die Wirksamkeit der Dinge an das räumliche Zusammen bindet, — und, wie Sie wohl wissen: weil selbst die *actio in distans* an die Größe der Distanz gebunden ist. ||

Die vierte Frage, wegen der Fortdauer der Selbsterhaltungen, haben Sie mit mir einstimmig beantwortet; wie Ihnen mein Brief an Hartenstein ausführlicher zeigen kann.

Für Ihre Nachrichten bin ich Ihnen sehr verbunden; nur die Kürze der Zeit hindert mich, weiter darauf einzugehn; nur das Nöthigste noch! Auf Rathschläge für Leipzig würde ich nicht eingehn können, selbst wenn Ihr Ministerium mir die Ehre der Frage erwiese. Meine Antwort wäre: wo Drobisch und Hartenstein lesen, da ist kein Dritter nöthig. Hartenstein hat mich durch seinen letzten Brief noch mehr gewonnen, als zuvor. Möge er nur schreiben! Was er über Sch[leiermacher] sagt, zeigt lebhaftes Gefühl

von dem was der prakt. Philos. noth thut; und fast möchte ich wünschen, er hätte literarisch *da* angefangen; denn von da aus hätte er das unmittelbarste Bedürfniß des Zeitalters schneller getroffen. Jetzt darf er die Feder nicht weglegen so lange seine Kraft aushält. Sie aber, mein theurer Freund! — möchten Sie doch lieber die nächsten Ferien zum Schreiben benutzen als an Denominationen denken! Brandis hängt an Schl[eiermacher]n. Das ist, glaube ich, genug gesagt! Hätte Bobrik etwas Klügeres gethan, als für Damen schreiben! Hätte Strümpell seine Zeit besser gebraucht! Hätte nicht Taute in Königsberg, und so Mancher Andre dort, sich einschüchtern lassen! Wie mancher wird seine Schwäche zu spät bereuen.

In Hoffnung baldiger besserer Nachricht von Ihrer Gesundheit
unverändert der Ihrige! H.

15. März bis 13. Apr.: H. schreibt die „Analytische Beleuchtung des Naturrechts“. S. Br. v. 8. Juni 36.

551. Hartenstein an Herbart.¹⁾

Leipzig d. 4. April 1836

Hochverehrter Herr Hofrath! Indem ich Ihren letzten Brief vom 7. März zu beantworten erst jetzt mir die Ehre gebe, mögen Sie, wenn anders die Verzögerung meines Dankes dadurch entschuldigt werden kann, darin den Beweis finden, daß Ihre gütigen Mittheilungen über die Ihnen vorgelegten Fragepunkte ganz geeignet gewesen sind, mich im Wesentlichen aufzuklären. Namentlich gilt dieß in Beziehung auf das Wachsen der Selbsterhaltung bei Gelegenheit der Attraction, indem die Erinnerung, daß jede andre durch Nichts veranlaßte Bewegung denselben Erfolg haben würde, mir als Antwort auf meine Zweifel sogleich einleuchtete.

Nicht ganz dasselbe kann ich in Beziehung auf die Fortdauer der Selbsterhaltung nach aufgehobenem Zusammen sagen. Das ontologische Dunkel hat sich wenigstens meiner Speculation noch nicht ganz zerstreut. Da Sie die Aufrichtigkeit gegen sich selbst in diesen Dingen zur ersten Pflicht machen, so erlaube ich mir darüber noch ein paar Worte zu schreiben. Nicht die Sache selbst ist mir zweifelhaft; dazu spricht das Problem des Ich und das Daseyn organischer Wesen zu deutlich; sondern nur die ontologische Formel für ihre Bezeichnung. Sie bemerken darüber: „Das Wesen B gibt für A den Bestimmungsgrund, welcherlei Selbsterhaltung in A eintreten müsse; aber der *ganze* Realgrund liegt in A und bleibt in ihm.“ Das erstere ist unwidersprechlich; an dem zweiten muß ich wenigstens dem Ausdruck nach Anstoß nehmen. Läge der *ganze* Realgrund einer Selbsterhaltung (= a) in A, so müßte in der absoluten Setzung von A auch die Selbsterhaltung a enthalten seyn. Dem ist nun nicht so; A erhält sich nicht, wenn es nicht zusammen ist mit B. Nun gebe ich zwar sehr gern zu und hatte diesen Punct auch schon in meiner Ausarbeitung hervorgehoben, daß A nichts von B auf- oder annehmen, daß es also auch Nichts verlieren kann, wenn B sich räumlich entfernte; aber gerade deshalb giebt es auf die Frage: was denn in A geschehe, wenn es zusammen ist mit B? keine Antwort als: das Sichselbsterhalten geschieht und zwar || in solcher oder anderer Weise, je nach dem Gegensatze der Qualitäten. Der ganze Realgrund dieses Sichselbsterhaltens scheint mir noch immer das *Zusammen* der Realen von entgegengesetzter Qualität, nicht aber das Reale A für sich zu seyn; nicht nur das Was und Wie, sondern auch das Daß der Selbsterhaltung gebunden zu seyn an die Voraussetzung des Zusammen. Den Satz: cessante causa, cessat effectus, so wie

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

der Gedanke an eine restitutio in integrum gebe ich übrigens sehr gern auf; dem ohnerachtet liegt mir der Fragepunct noch so, daß man ihn in der Ontologie für die er ohnedieß kaum unmittelbare Bedeutung hat, dahingestellt lassen seyn müsse, bis andre Thatsachen der Erfahrung eine bejahende Antwort nothwendig machen. In dieser Weise habe ich daher auch diesen Gegenstand in meiner Schrift darstellen zu müssen geglaubt. Ihre gütige Anfrage, zu welcher Zeit die letztere erscheinen werde, glaube ich dahin beantworten zu können, daß ich mir gegen das Ende des Monats Mai das Vergnügen werde machen können, sie Ihnen zu überreichen. Der vor 8 Tagen eingetretene Todesfall des Prof. Clodius macht mir die Beschleunigung ihres Erscheinens in höchstem Grade wünschenswerth, weil es sehr schmerzlich für mich seyn würde, wenn eine Verzögerung in diesem Puncte den etwanigen Vortheilen, welche aus dieser Erledigung einer ordentlichen Professur für mich resultiren könnten, als ein Hinderniß in den Weg träte. Dürfte ich voraussetzen, daß Ihre Meinung von mir günstig genug wäre, um Sie mir eine, auf einer sicheren Basis ruhende, äußere Existenz wünschen zu lassen, so würde ich sogar die Bitte wagen, durch ein empfehlendes Wort meine academische Stellung Ihrerseits wohlwollend zu begünstigen.

Vor ein Paar Tagen ist auch Cand. Waitz aus Gotha hier gewesen; er hat mir aufgetragen, Ihnen seine hochachtungsvollsten Empfehlungen zu überbringen; diesen die meinigen hinzufügend verharre ich mit immer gleicher Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

552. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 5. April 36.

Hochverehrter Freund und Gönner! Auf eine tiefere Erörterung Ihrer gütigen Mittheilungen über einige Puncte der Metaphysik und Naturphilosophie werde ich heute wol nicht eingehen können, da ich es versäumt habe sogleich darauf zu antworten. Die metaphysische Gedankenmasse ist mir schon wieder etwas in den Hintergrund getreten, und es würde mich für den Augenblick nicht fördern, sie wieder hervorzurufen. Nur dies, daß Ihre Beantwortungen mir sehr werthvoll, obgleich zum Theil, was namentlich die Erörterungen des Grundes der scheinbaren Attraction betrifft, überraschend waren. Sie erfordern für mich noch ein wiederholtes ruhiges Nachdenken, das ich, da diese Gegenstände auf das, was ich jetzt thue und treibe, keinen Einfluß haben, für die Zukunft aufspare. Jetzt will ich Ihnen nur kurz auseinandersetzen, daß ich nicht etwa aus bloßer Liebhaberei für akademische Politik mich um Denominationen bekümmere, sondern theils weil ich amtlich verbunden bin es zu thun, theils, weil dies, wie Sie gleich erfahren sollen, der erste und nächste Dienst ist, den ich der Philosophie erweisen kann. Vom ersten Mai an führe ich nämlich auf ein Jahr das Dekanat. und da es bei uns verfassungsmäßig ist, für jede erledigte Professur dem Ministerium drei Gelehrte zu denominiren, so werde ich, da vor einigen Tagen Clodius mit dem Tode abgegangen ist, und jene Denomination vier Wochen nachher erfolgt, den Bericht darüber zu fertigen haben. Unterdessen ist nun aber auch unser Cultusminister D. Müller, bei dem ich in Gunst und Ansehen stand, mit Tode abgegangen. Die Besorgnisse hierüber haben sich indeß zerstreut, da provisorisch wenigstens Hr. v. Lindenau dies Ministerium übernommen hat. Ich besitze sein Vertrauen, wie ich glaube, auch in philosophischer Beziehung. Vor ein paar Wochen schickte er mir einen jungen Mann aus Neuyork, einen angehenden Diplomaten, zu, um ihm einen kurzen Begriff vom gegenwärtigen Stande der deutschen Philosophie zu geben. Daß ich diese Ge-

¹⁾ 3 S. 4°. H. Wien.

legenheit benutzte, Ihre Schriften nach Amerika zu spediren, können Sie denken. Der junge Mann heißt Ward. Wie er sagte, interessirten sich in seiner Bekanntschaft 5 Personen lebhaft für deutsche Philosophie und hatten Studien darüber angefangen. H. Ward ist der Sohn des reichsten Banquiers in Neuyork und ein ausgezeichnete Mathematiker. || Wie ein Unglücksprophet haben Sie über das mögliche Schicksal philosophischer Professuren gesprochen. Nur Ihrer Verschwiegenheit sey es um der ewigen Schande willen vertraut, daß in der ersten Versammlung der philosophischen Facultät nach Clodius's Tode von zwei Mitgliedern *dieser Facultät* der Vorschlag ausging, eine der beiden Professuren der Philosophie einzuziehen, um — die Naturgeschichte in diese Stellung rücken zu lassen. Wahrlich es characterisirt unsere Zeit nichts besser, als daß die Naturgeschichte Miene macht, die praktische Philosophie zu verdrängen! Daß ich mich aus allen Kräften diesem Vorschlag widersetzte, bedarf bei Ihnen wol keiner Versicherung; auch traten alle andern mit Entschiedenheit bei; aber es that mir tief weh und war mir ein niederschlagendes Zeichen der Zeit, in der wir leben, einen Mann, der der Philosophie einen guten Theil seiner Bildung und seines Ruhms verdankt, sie so mit Füßen treten zu sehen. In derselben Versammlung mußte ich auch noch erleben, daß ein anderer, einen jüngeren Professor der Staatswissenschaften bei der Denomination zur Professur der praktischen Philosophie einschwärzen zu helfen mich bereden wollte. So steht es mit dem Ansehen der Philosophie hier bei den Lehrern, die sich nach ihr nennen. Gottlob, daß es mit den Hörern sich noch etwas besser verhält! Wie müssen aber die Philosophen gewirkt haben, die ihrer Wissenschaft einen solchen Nachruf hinterlassen! Muß man unter solchen Verhältnissen nicht anfangen zu meinen, unsere Bestimmung könne jetzt nur seyn, echte Philosophie in der Stille fortzubilden. Für eine bessere Zeit, auf ein Eingreifen von Erfolg auf die jetzige aber zu verzichten. Lebte doch ein Brutus als die Republik unterging, und ein Tacitus als die Sitten verfielen. Fürchten Sie indeß nicht, daß Betrachtungen wie diese meinen Muth gänzlich lähmen. Seyen Sie vielmehr versichert, daß ich mich beeifre, die schönen Worte von mir sagen zu dürfen, die Sie im Jahre 1822 niederschrieben: „Man kann das Zeitalter nicht wählen, in dem man leben und wirken möchte; ich gebrauche meine Tage nach Gelegenheit und Kraft; wie Andre das benutzen werden, was ich darbiete, das fällt ihrem Willen || und ihrer Verantwortung anheim!“ Ich halte es für bedenklich der Jugend allzudeutlich merken zu lassen, daß man mit der Zeit und ihren Bestrebungen zerfallen ist. Sie läßt sich ungern zurückverweisen auf eine bessere Zeit. Will man sie zur Opposition gegen die Gegenwart antreiben, so muß man sie auffordern können, eine noch unbetretene Richtung einzuschlagen. Und hierauf beruht meine Hoffnung noch hinsichtlich der möglichen Erfolge Ihrer Philosophie.

Unterdessen hat uns hier auch der Cand. Waitz besucht, eine kräftige Natur allerdings, aber ich glaube, man muß ihn bewachen, daß er nicht durch theologische Bilderstürmerei unsere Sache in Mißcredit bringt. Er scheint auf eine handfeste Polemik auszugehen und sich an einigen theologischen Notabilitäten reiben zu wollen. Ich kann seinen Unternehmungen vor allem nur Reife wünschen. *Pauca sed matura!*

Hartenstein ist von den Mitgliedern seiner philosophischen Gesellschaft am Schluß des Semesters aus Dankbarkeit mit einem Ringe beschenkt worden. Die Gesellschaft Theologiestudirender aus der Lausitz hat ihn zum Präses ihrer psychologischen Übungen erwählt. Beides Auszeichnungen, die beweisen, daß er Vertrauen besitzt. Und so wird ihm denn hoffentlich eine festere und günstigere Stellung nicht entgehen! Damit Sie doch wissen, daß ich nicht müßig bin, wenn ich langsam

vorwärts zu rücken scheine, muß ich Ihnen noch schreiben, daß ich auch gegenwärtig d. Procancellariat d. philos. Facultät (die Leitung der Magisterprüfungen) und das Secretariat der Jablonowski'schen Gesellschaft der Wissenschaften (beide Functionen auf ein Jahr) bekleide, was abzulehnen nicht in meiner Macht stand. Diese Woche bin ich vom Ministerium beauftragt, nach Grimma zu kommen, um bei der Feststellung der neuen Einrichtungen in Beziehung auf den mathematischen Unterricht mitzuwirken. — Auf diese Weise verfließen die Ferien nicht so ruhig und stetig, wie ich für die philos. Arbeiten es wünschte. Meine Gesundheit ist aber jetzt ziemlich gut. Ich wünsche dasselbe von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zu hören, der ich mich ergebenst empfehle.

Mit innigster Verehrung

der Ihrige Drobisch.

553. Verlags-Vertrag zwischen Herbart u. Dieterich.¹⁾

Zwischen Herrn Hofrath Herbart Hochwohlgeb. und der Dieterich'schen Buchhandlung ist nachstehender Verlags-Contract geschlossen worden.

§ 1. Der Herr Hofrath Herbart giebt der Dieterich'schen Buchhandlung sein Manuscript „Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral“ in Verlag.

§ 2. Der Herr Hofrath Herbart erhält für den in 8^o gedruckten Bogen Einen Louisd'or Gold als Honorar, gleich nach vollendetem Druck.

§ 3. Der Herr Verfaßer erhält 20 Freiexemplare und zwar 12 Exempl. auf besseres und 8 Exempl. auf gewöhnlichen Druckpapier.

§ 4. Die Dieterich'sche Buchhandlung ist zu einer Auflage von 750 Exemplaren berechtigt und verpflichtet sich zu gutem Druck und Papier.

Bei einer neuen Auflage treten neue Contract-Bedingungen ein, der vorliegende ist zu gegenseitiger Sicherung von beiden Theilen unterschrieben.

Göttingen d. 15 April 1836

gez. Herbart.

Dieterich'sche Buchhandlg. gez. Schlemmer.

554. Dissen an H.²⁾

Sonnabend.

Es ist freilich schon einige Wochen her, mein verehrter Gönner, daß ich in Ihrer Nähe auf dem Garten bin, aber das Elend wandert mit mir und die Verzehrung meiner Kräfte nimmt sehr zu und das schrecklichste von allem die Verzehrung der Hautkraft; es ist abscheulich, so umgehen zu müssen als habe man keine Haut. Bisher habe ich sie noch ausgehalten aber ich werde das Feld räumen müssen allernächstens und mich wieder nach Hause begeben; fast bin ich so weit, daß ich nicht mehr in der Natur existiren kann. Daher konnte ich Sie nicht einladen, auch ist es immer heißer bei mir als bei Ihnen, aber meine treue Verehrung bleibt dieselbe. — Damit ich auch von Ihrem Geiste einigen Gewinn ziehe, möchte ich Sie um eine Stelle in Platons Theaetet fragen, die ich in dem beifolgenden Exemplare bezeichnet habe p. 282. Platon || will die Fälle angeben wo bei Vorstellung und Wahrnehmung Verwechslung und Irrtum unmöglich und möglich sei. Er fängt an (auf der vorigen Seite) von den Fällen wo bloßes Vorstellen oder Nichtvorstellen stattfindet, und bloßes Wahrnehmen und Nichtwahrnehmen. Dann folgen die 2 angestrichenen Stellen, die ich zu vergleichen bitte. Er combinirt nämlich nun Vorstellen und Wahrnehmen und jenachdem die Abdrücke und Wahrnehmungen genau sind oder nicht, ist Irrthum unmöglich oder möglich. Wie ich meine, sollten nun jedesmal 4 Fälle sein:

¹⁾ Durch Herrn Th. Weicher in Leipzig, den derzeitigen Inhaber des Dieterich'schen Verlags, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

²⁾ 4 S. 8^o. H. Wien.

Wissen und Wahrnehmen	—	Wissen und Wahrnehmen,
Wissen und Wahrnehmen	—	Wissen,
Wissen und Wahrnehmen	—	Wahrnehmen,
Wissen	—	Wahrnehmen.

Man kann die drei letzten Reihen freilich auch noch formulieren || wie Platon oben auf der Seite im Anfange der ganzen Stelle zweimahl thut, weil [es] aber doch nicht darauf ankommt, läßt er dies mit Grund hier weg. Allein die Frage ist nur für mich die, warum von den vier Fällen, welche seyn sollten, überall nur drei da sind, denn in der ersten der angestrichenen Stellen läßt er den *letzten* Fall weg (Wissen — Wahrnehmen), in der zweiten aber welche dieselben Fälle wiederholt nur, ist *dieser* Fall da und liegt in den Worten: ἢ ὄν μὴ οἶδεν, αἰσθάνεται δέ, welches aus dem vorhergehenden vollständig so supplirt werden muß: ἢ ἐν οἷς οἶδεν οἰηθῆναι αὐτὰ ἔτιο ἅρτα εἶναι ὄν μὴ οἶδεν — αἰσθάνεται δέ, so daß wir haben ἐν οἷς οἶδεν αἰσθάνεται δέ, Wissen — Wahrnehmen. Dieser Fall ist oft hier da, hingegen fehlt nun der Fall: Wissen und Wahrnehmen, welcher in der ersten Stelle stand. Es ist mir nun noch nicht ganz klar, || warum diese Fälle an den jedes-mahligen Stellen weggeblieben sind, und ich bitte Sie daher gelegentlich in diesen Tagen sich die Sache einige Augenblicke anzusehn, und mir zu sagen, ob dieselben wirklich als durchaus nicht stattfindend ausfallen mußten, was Platon ohne Zweifel gedacht hat, oder ob sich Platon irrte. Schleiermacher in der Übersetzung hat das Verhältniß dieser Stellen nicht näher erwogen wie man aus dem Stillschweigen in den Noten sieht; doch steht etwas hieher bezüglisches in den Noten in der an-gemerkten Stelle, die ich auch beischeicke. Nehmen Sie mir meine Bitte nicht übel; in einer mäßigen halben Viertelstunde werden Sie alles leicht erwogen haben.

Mit innigster Ergebenheit

der Ihrige Dissen.

555. An Dissen.¹⁾

[Ohne Datum.]

Das wußte ich wohl, mein theurer Freund, daß Sie mich nicht ganz vergessen hatten; es war mir nicht bloß richtig bestellt, sondern auch ohnedas rechnete ich auf Ihre mir seit so vielen Jahren erhaltene gütige Gesinnung. Doch habe ich mich gefreut, daß Sie auch jetzt noch bey so vielem Leiden, einen Augenblick gefunden haben, es mir schriftlich zu bezeugen. Könnte man nur etwas finden, um Ihnen einige Erheiterung zu schaffen! Aber das rauhe Frühjahr hat gewiß auch auf Sie gewirkt. Gar Viele haben gelitten; ein Vetter von mir, der vor ein paar Wochen hier als Student ankam, hütet das Zimmer fast so lange als er hier ist. Indessen bald muß es warm werden. Und einige Gunst der Jahreszeit wird hoffentlich auch noch zu Ihnen dringen. Dann mache ich mir Hoff-nung, Sie — wenn auch nur mit Hülfe des trefflichen Hugo Grotius — auf ein paar Tage zu zerstreuen; es ist nämlich eine analytische Beleuch-tung des Naturrechts und der Moral von mir, unter der Presse; eine Arbeit der letzten Ferien für meine Zuhörer der prakt[ischen] Philosophie. Ein volles Auditorium ist zu solcher Arbeit ein willkommener Antrieb. — Behalten Sie Geduld in Ihrem Leiden! Das ist mein herzlicher Wunsch für jetzt; — und bessere Hoffnungen wollen wir noch nicht ganz auf-geben! Von Herzen

Der Ihrige Herbart.

¹⁾ I S. 4^o. H. Wien. Bei Zimmermann S. 61. Dort auch ein Faksimile des Briefes.

556. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 20. Mai 1836.

Hier, mein innig verehrter Herr und Freund, folgt mein Lehrbuch der Logik.²⁾ Ob Sie darin einen kleinen Beitrag zur Förderung echter Philosophie oder eine sehr unzeitige Beschäftigung sehen werden, an deren Stelle eine tiefer eingreifende hätte treten sollen, muß ich erwarten; jeder Tadel über das Ganze wie das Einzelne wird mir Belehrung gewähren. Beiträge zur mathematischen Psychologie in akademischen Programmen die ich am Ende des Jahres zu einem kleinen Volum zu sammeln und in etwa 150 Exemplaren in den Buchhandel zu geben gedenke, werden nächstens (im Juli) beginnen.³⁾ Hartenstein's Metaphysik ist fertig und wird folglich nächstens in Ihren Händen seyn. Er selbst reist heute nach Dresden um sich den hochmögenden Herren vorzustellen. Diese haben, wie man hier sagt, daran gedacht, Sie zu gewinnen. Das wäre für Leipzig und für Ihre Freunde ganz vortrefflich. Aber nach dem, was Sie in Weimar äußerten, habe ich wenig Hoffnung zu Ihrer Einwilligung. Nebenbei trieben sich noch ganz andre Gerüchte hier herum von viel weniger erfreulicher Art. Ich habe daher heute, mit Uebersendung meines Buchs an Hr. v. LINDENAU, an diesen einen sehr ausführlichen und freimüthigen Brief geschrieben, worin ich ihm das Schicksal der Philosophie ans Herz gelegt habe.

Die Vorlesungen sind wieder eröffnet. Meine Logik ist stärker besetzt als jemals; weniger Glück habe ich mit der Encyclopädie gehabt. Hartenstein liest auf Verlangen über praktische Philosophie vor einem Viertelhundert tüchtiger Leute. Noch also geht alles hier im Ganzen gut.

Auch muß der Bilderhändler Rocco aus Göttingen das Herrschen der Herbart'schen Philosophie hier präsumiren, denn er hat öffentlich bekannt gemacht, daß Ihr Bildniß bei ihm zu haben ist.

Die besten Wünsche für Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Wohlseyn! Mit meiner Gesundheit geht es leidlich, eine Brunnencur ist mir aber nothwendig.

Von Herzen der Ihrige Drobisch.

557. Hartenstein an H.⁴⁾

Leipzig den 27. Mai 1836

Endlich, hochzuverehrender Herr Hofrath, ist es mir möglich, Ihnen ein Exemplar meiner Metaphysik vorzulegen. Wie wenig es mir geziemt, sie als ein geistiges Eigenthum für mich in Anspruch zu nehmen, davon bin ich selbst so sehr überzeugt, daß ich nichts mehr wünsche, als daß Sie in der Existenz dieses Buches einen Ausdruck meiner dankbaren Gesinnung für die Anregung und Belehrung erkennen mögen, die ich Ihnen verdanke. Möchte es fähig seyn, etwas für die Sache der ruhigen Forschung zu wirken und in fähigen Köpfen die Fundamente wissenschaftlicher Überzeugung zu befestigen!

Vor allem bitte ich Sie um Ihr Urtheil über die Beschaffenheit des Buches. Vielleicht halten Sie es für der Mühe werth, darüber ein öffentliches Wort zu sagen und ihm seine Stellung nach Verdienst anzuweisen. Ich würde nicht so unbescheiden seyn, Ihnen diese Bitte als solche vorzulegen, wenn es mir nicht wünschenswerth seyn müßte, daß die öffentliche Aufmerksamkeit durch öffentliche Urtheile gerade auf dieses Buch gelenkt werde, da das Urtheil über dasselbe allerdings einigen Einfluß haben wird auf die Gestaltung meiner persönlichen Lage. Unser Ministerium scheint nicht sehr geneigt zu seyn, mir jetzt schon eine der erledigten Professuren

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen. (Mehrfach neu aufgelegt.)

³⁾ Quaestionum mathematico-psychologicarum Specimen I.—V.

⁴⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

der Philosophie anzuvertrauen, hauptsächlich, weil ich noch nicht ein paar Lustra decirt habe; man will einen Philosophen aus der Fremde. Ritter, Fichte oder sonst wen; || und nur wenn die Bemühungen in dieser Beziehung fehlschlügen, könnte ich hoffen, eine äußerlich gesicherte Stellung zu erlangen. In jedem Falle wird auch dann viel von dem Urtheile des Publicums über mein Buch abhängen; und da zur Zeit noch von den meisten Seiten Mißverständnisse, Widerspruch und Tadel zu fürchten ist, so werden Sie den Wunsch, von Ihnen noch auf einem andern Wege, als dem der Privatmittheilung ein gerechtes Urtheil zu vernehmen, wenigstens verzeihlich finden, selbst wenn Sie abgeneigt seyn sollten, mir ihn zu gewähren!

Es würde unbescheiden von mir seyn, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit in diesem Augenblicke noch länger in Anspruch nehmen wollte, daher schließe ich mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer Wohlgelegenheit und den erneuerten Versicherungen meiner innigsten Verehrung und verharre

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

558. Siefert an H.¹⁾

Königsberg, den 1. Juni 1836

Hochverehrter Herr Professor! Vielleicht haben Sie schon öfter mich im Stillen einer undankbaren Vergeßlichkeit geziehen, da ich Sie seit Ihrer Entfernung von Königsberg noch mit keinem Worte von hier begrüßt habe, und auf die Erlaubniß dies zu thun, wohl im Voraus mit Sicherheit rechnen konnte. Indessen müßte ich gegen jenen Vorwurf nach gutem Rechte und mit voller Wahrheit protestiren, und könnte nur insofern eine Verschuldung eingestehn, als ich vielleicht verpflichtet gewesen wäre, auch ohne an sich bedeutende Gegenstände der brieflichen Mittheilung zu haben, nur die Fortdauer meiner dankbaren Ergebenheit gegen Sie, ausdrücklich auszusprechen. Aber vor inhaltsleeren Briefen habe ich mich immer gescheut, Mittheilungen über die allgemeinen Akademischen Verhältnisse und Zustände erhalten Sie gewiß in genügendem Umfange durch Friedr. Taute, und meine theologischen Studien liegen ihrem überwiegend positiveren oder historischen Elementen nach, von den Sie bewegenden Interessen wohl weiter ab, als daß ich Ihre Aufmerksamkeit für Jene irgendwie in Anspruch nehmen dürfte. Nun aber haben sich so nöthigende Veranlassungen zum Schreiben gehäuft, daß ich mich denselben nicht mit gutem Gewissen entziehen könnte, wenn ich auch überhaupt daran denken könnte, es nur zu wollen. Durch Ihre Güte ist mir unter Vermittlung des Herrn D. Taute ein als Handschrift gedruckter Bogen zum Geschenk geworden, in welchem Sie die psychologischen Hauptbegriffe unter die allgemeinen metaphysischen unterzuordnen beabsichtigt haben; bald darauf kamen bei den hiesigen Buchhändlern Ihre Briefe an Griepenkerl über die Willensfreiheit an, und indem ich mich anschicke, nach gehöriger Kenntnißnahme von diesen neuesten Gaben, mit denen Sie das philosophische Publikum beschenkt haben, Ihnen meinen Dank abzustatten, kommt auch der 4te Juni heran, mit dem Sie diesmal, wenn ich nicht irre, wieder ein neues Decennium in Ihrem Lebensalter anfangen. Solche Zeiten können den entfernter Lebenden der gern eine herzliche Gratulation darbrächte wohl manchmal in Verlegenheit sehen, ob er nur Glück wünschen solle, weil es an demselben vielleicht gebricht, oder ob er auch in Wahrheit seine Freundesbezeugung über das vorhandene Glück darbringen dürfe. Hier aber dünkt mich, kann diese Verlegenheit nicht Statt finden. Ihre hiesigen Freunde haben wohl manchmal mit Betrübniß davon gehört, daß Sie zuweilen durch Kränklichkeit daran gehindert worden sind, so ununterbrochen als Sie selbst es wünschen, sich Ihrem Berufe widmen zu können;

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. — Siefert, ein Schüler Herbarts, Prof. d. Theol. in Königsberg.

wer aber aus jenen neuesten Erzeugnissen Ihrer Mußestunden die lebendige Frische und Tätigkeit Ihres Geistes ersehen hat, in der so Mancher auch in den allerkünftigsten Mannesjahren sich durch Sie beschämt sehn muß, der muß sich wohl gedrunken fühlen, Ihnen von ganzem Herzen und mit wahrer Freude zu dieser so glücklich erreichten Lebensstufe zu gratuliren, und ich bitte Sie, auch meinen Glückwunsch in diesem Sinne freundlich aufzunehmen. Was aber jene literarischen Novitäten betrifft, deren ich vorhin erwähnte, so kann ich zwar über die Briefe an Griepenkerl mir noch kein vollständiges Urtheil bilden, weil die geringe Anzahl der hierher gekommenen Exemplare es veranlaßte, daß noch ehe ich mit dem Lesen bis zur Hälfte gekommen war, mir schon meine Freunde, namentlich Taute und Sanio das noch ungebundene Buch wegholten, um schnell davon Kenntniß zu nehmen, indessen glaube ich mir doch soviel schon daraus abgenommen zu haben, daß es Ihnen vornämlich darauf angekommen ist, den Unterschied zwischen allem Spinozistischen und demselben ähnlichen Determinismus (der doch auch, nur in anderer Manier, in unserer neuesten After-Philosophie spukt) einerseits, und derjenigen Polemik gegen transcendente Freiheit, die zuletzt auf der Nichtigkeit alles absoluten Werdens beruht, andererseits, kräftig hervorzuheben und jenen mit allen seinen Consequenzen in seiner Blöße zu zeigen, — ein Endzweck, den zu verfolgen bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Philosophie || und Theologie gewiß verdienstlich ist. Ich hege nur, soweit ich jetzt vor Lesung des Ganzen darüber urtheilen kann, die Besorgniß, daß die gewählte Briefform, die durch ihre Ungezwungenheit und Beweglichkeit die längere Betrachtung der verhandelten Gegenstände leicht und angenehm zu machen geeignet ist, dem philosophischen Publicum zum Anstoß werden und das bereitwillige Eingehen in die dargebotenen Gedankenreihen eher hindern als fördern wird, weil man weit und breit verstrickt in den Zauber, welchen der scheinbar streng zusammenhängende Schematismus in den neueren philosophischen Systemen auf Alle, denen die eigne Energie des Denkens abgeht, ausgeübt hat, schon von vorneherein gar nicht glaubt, gerade und fest gehen zu können, als wenn man in recht massiven eisernen Schienen einhergeht, die wo möglich im Dreischlage gehammert sind. Ich fürchte daher, daß diejenigen, welche erst gewonnen werden sollen, weil sie noch draußen stehn sich darüber beklagen werden, in dem dargebotenen sich nicht zurecht finden zu können, und die Systematik zu vermissen, deren karikirtes Idol sie anbeten. Aber freilich wird auch überhaupt kaum auf die ganz draußen Stehenden zu rechnen sein; Gewinn genug, wenn Einige, die sich aus eigenem Triebe in den Gang jener Untersuchungen soweit hineinbegeben haben, daß sie sich selbst haben Fragen vorlegen müssen, auf welche Ihre Briefe Antworten lehren, hierdurch Kunde erhalten, durch die es ihnen wenigstens erleichtert wird, in einem Gebiet, in welchem sie nicht mehr ganz fremd sind, sich weitre Aufklärung zu verschaffen. — Das andre Schriftchen scheint zwar bestimmte Fragen und Bedenken vorauszusetzen, denen Sie Befriedigung haben gewähren wollen, scheint mir aber auch ohne nähere Kenntniß von jenen, ganz verständlich und annehmbar für alle diejenigen zu sein, die in Ihrer Metaphysik und Psychologie zu Hause sind. Ich für meine Person habe zwar die dort gegebenen Anweisungen zur gehörigen Subsumtion der psychologischen Begriffe des Vorstellens, der Vorstellungen und verschiedenen Verhältnisse gleichzeitig vorhandener Maße und Reihen von Vorstellungen unter die metaphysischen Begriffe des Geschehens und der damit zusammenhängenden Zustände, der Störungen und Selbsterhaltungen und deren mannigfache Verkettung in den einfachen Wesen || überhaupt nicht gerade vermißt, vielmehr in Ihren bisherigen Schriften Andeutungen genug gefunden, die mich auf ähnliche Gedankenreihen geführt haben, als ich nun

in Ihrem gütigst mitgetheilten Schriftchen vorfinde; aber in jedem Falle gebührt es sich gewiß, daß das *implicite* in der Consequenz des Systems Enthaltene auch *explicite* und ausdrücklich ausgesprochen werde, theils um der Sache selbst willen, theils um dererwillen, welche daran gehen, sich in das System zu vertiefen; und hienach kann Ihnen auch für diese Gabe der Dank Ihrer Schüler nicht entzogen werden. Vielleicht wird *Taute* schon über einige Bedenklichkeiten, die uns gemeinsam aufgestoßen waren, Ihnen unsre Bemerkungen mitgetheilt haben, namentlich über die Zusammenfassung der Störung, durch welche die Selbsterhaltung bedingt ist, mit der Störung in dem gerade vorhandenen Zustande einzelner Vorstellungen, unter einen allgemeinen Begriff, wie es scheint, sowie über die wenigstens theilweise Uebertragung des Begriffs des Absoluten auf das Geschehen (im Gegensatz mit dem relativen) indessen könnte für den Einsichtigen freilich nur ein Wortstreit daraus entstehen, dem durch möglichst scharfe Bestimmung und Unterscheidung des wirklich Verschiedenen begegnet werden könnte.

Nehmen Sie also nochmahls meinen herzlichsten und ergebensten Dank für Ihre neuen Mittheilungen entgegen, und schelten Sie nicht zu sehr wenn in dem vorhergehenden Gerede sich Manches finden sollte, was Ihnen zeigt, daß ich mit diesen Dingen nicht eigentlich *ex professo* beschäftigt bin, wenn mir auch niemahls das lebhafteste Interesse für jene Untersuchungen entschwenden wird, welche mehr wie irgend etwas sonst, meinem Denken ein bleibendes Gepräge aufgedrückt haben. Ich setze noch die Bitte hinzu, auch Ihrer Frau Gemahlin mich angelegentlichst zu empfehlen. Unter Ihren theologischen Collegen nimmt vielleicht Lücke¹⁾ einen freundlichen Antheil an mir; bei vorkommender Gelegenheit bitte ich ergebenst, ihm meine Hochachtung zu erkennen zu geben. Leben Sie wohl und behalten Sie in freundlichem Andenken

Ihren mit steter Verehrung Ihnen ergebenen

Sieffert.

559. An Drobisch.²⁾

Mein theurer Freund! Von Ihrer Logik und Hartensteins Metaphysik, für die ich Ihnen beyden herzlich danke! liegen die Anzeigen von meiner Hand schon bey Heeren, und werden wohl nächstens beyde gedruckt erscheinen.³⁾ Sie müssen aber von mir nicht viel erwarten. Mein Kopf ist sehr angegriffen, denn ich habe mich zerarbeitet. Für meine praktische Philosophie war ein zweytes Hülfsbuch neben dem alten höchst nöthig; unter dem Titel: analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral habe ich es mit solcher Anstrengung am 15ten März angefangen, daß am 15 April schon mit dem Verleger der Druck konnte verabredet werden; bey nahe die Hälfte ist jetzt schon gedruckt; und im August etwa wird es vielleicht schon in Ihren Händen seyn. — Hat Ihr Brief nach Dresden geholfen? Ein paar Zeilen von Hartenstein lauten nicht erwünscht. Er wird sich durcharbeiten müssen. Ihr Ministerium kann viel verderben; um den jüngeren Fichte scheint man sich bey nahe zu reißen; ich weiß noch einen Ort wo man ihn gewünscht hat.

Von Fries hatte ich kürzlich einen persönlichen Besuch. Darauf würde ich großen Werth legen, wenn Fries mich dazu berechtigt hätte. — Aber obgleich wir freundlich mit einander waren, ich zweifle doch, ob er

¹⁾ Fr. Lücke (1791—1855).

²⁾ I S. 4^o. — Ohne Datum. Poststempel: 8. 6.

³⁾ S. Bd. XIII. S. 289 ff.

begreift, wieviel er noch jetzt helfen könnte, wenn er sich auch nur einigermaßen *in der Sache* eines Bessern besönne. Jedenfalls bitte ich jetzt um sorgfältigste Verhütung aller unnöthigen Reizung; daß Sie ihn in Ihrer Logik vielfach benutzt haben, ist in meiner Anzeige ausdrücklich gesagt. Von Berlin erfahre ich schon lange nichts; in Königsberg scheint man gutes Muths zu seyn. Entschuldigen Sie die Eile dieser Zeilen!

Ganz der Ihrige H.

560. Fries an Drobisch über H.¹⁾

Jena den 14 Juny 1836.

Euer Wohlgeboren freundliche Gabe hat mich recht sehr erfreut und noch mehr die anerkennende Weise, mit der Sie mir sie reichen. Ich wünsche mir wohl, Sie persönlich kennen zu lernen und mich einmal über unsre Wissenschaften mit Ihnen zu unterhalten. In der Philosophie aber sind wir wohl seit Ihrer verhängnißvollen Anzeige von Herbarts Psychologie geschiedene Leute! So fest ich überzeugt bin, daß Herbart mich nicht bekehren wird, so wenig meine ich auch, daß ich Ihre Meinung ändern werde. Spinoza's alter Spruch: *scio me veram intelligere philosophiam* spricht wol die Meinung eines jeden Philosophen von sich selbst aus. Ich bin seit mehr als dreißig Jahren Schriftsteller, ich habe nach und nach in meinen Schriften manchen mathematischen Fehler gefunden, aber noch nie hat mir jemand einen philosophischen Fehler in ihnen gezeigt. || Ich denke, so wird es Ihnen auch gehen. Dies führt nun das schlimme Princip mit sich: wer nicht für mich ist, der ist wider mich. So erkenne ich in Ihrer neuen Schrift vollkommen wieder den Scharfsinn an, den Sie stets gezeigt haben, aber in der Sache selbst komme ich mit Ihnen nicht aus der Stelle. Sie haben sich einmal von Herbart fangen lassen, und wiewol Sie ihm jetzt in einer Hauptsache beym hypothetischen Urtheil widersprechen, bleibt *mir* darum doch Ihre ganze Fassung der Aufgabe der Logik zu eng und für die tiefern philosophischen Interessen ungenügend; Ihre Bestimmung von Begriff und Urtheil finde ich in der Grundlage falsch und den wahren Interessen der Wissenschaft entgegen, indem Sie sie *meiner Ansicht nach* fälschlich, von der Erkenntnislehre losgerissen haben. Bey alle dem, was Sie gegen mich sagen, scheint mir, als ob Sie mich nicht verstanden hätten.

So schlecht stehe ich also mit Ihnen und noch schlechter mit Herbart. Dennoch gebe ich Ihnen im übrigen Inhalt Ihres Briefes sehr recht. Ich habe mich abgesehen von der Methode der Beziehungen an Herbarts allgemeiner || praktischer Philosophie sehr gefreut und habe es ihm längst gesagt, daß ich keinen Vernichtungskrieg mit ihm wolle, sondern einen Streit zur Aussöhnung, während ich dem phantastischen Schelling und dem holzernen Hegel auf Leben und Tod entgegen stehe. Auch darin sympathisire ich ganz mit Ihnen, daß ich von Philosophen, die keine Mathematik verstehen, nie etwas gescheutes erwarte.

Rebus sic stantibus verlangen Sie nicht, daß ich mich öffentlich mit Ihnen streiten solle — kämen wir aber mündlich zusammen, so möchte ich wohl zusehen, wie weit wir es mit einander brächten. Bringt dazu nicht vielleicht dieser Herbst eine Gelegenheit? Doch mag dies früher oder später glücken immer bleibe ich mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebenster J. F. Fries.

¹⁾ 3 S. 4^o. Dieser Brief liegt unter den Briefen Herbarts an Drobisch auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

561. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 15. Juni 36.

Ihr werther Brief, verehrtester Herr und Freund, brachte mir nicht nur Freuden, sondern auch Beruhigung: denn ich fürchtete, Sie wären bedenklich krank. Wie vortrefflich, daß Sie nur an einer Productionskrankheit gelitten haben; mögen Sie Muße zur Erholung finden! — Fries's Besuch war mir überraschend und ich legte auf die Erscheinung dieses denn doch immer höchst achtbaren Mannes bei Ihnen viel Gewicht. Es schien mir ein Schritt zur Annäherung wenigstens in Bezug auf gewisse Tendenzen im Großen, wenn auch nicht im Einzelnen. Sie warnten, F. vielleicht irgendwie zu reizen. Dies war bei mir nicht nöthig. Ich ergriff mit Freuden die Gelegenheit, für solche Annäherung etwas mitwirken zu können, schrieb einen, wie ich glaube, artigen Brief, in dem ich mehr darauf aufmerksam zu machen suchte, was uns, dem modernen Spinozismus zumal gegenüber, gemeinsam seyn, als was uns trennen könnte, und überschickte meine Logik. Heute bereits erhielt ich Antwort: ich lege sie bei. Jetzt wissen Sie deutlich, daß Sie von Fr. nur in der praktischen Philosophie auf Zustimmung zu rechnen haben, daß er aber in seinen theoretischen Ansichten nicht ein Haar breit nachzugeben gemeint ist, was ich mir schon dachte. Er will auch nicht die Arbeit von 30 Jahren zurücknehmen; er kann vielleicht auch nicht. Beneidenswerth ist er in seiner Ueberzeugung, daß ihm noch nie ein philos. Fehler nachgewiesen worden sey. Was F. will, wenn er sagt, daß ich Ihnen beim hypothetischen Urtheil widersprochen habe, weiß ich nicht, so wenig wie weswegen er meine Recension Ihrer Psychologie mit dem Prädicat „verhängnisvoll“ beehrt. Im Ganzen bin ich jedoch mit dem freimüthigen, offenen Ton des Briefes sehr wohl zufrieden. Mit Männern von so gerader Gesinnung weiß man woran man ist. In der *Sache* aber bleibt es dabei: nur von der heran- und nachwachsenden Generation ist etwas zu erwarten. Sie haben wol die Güte mir diesen merkwürdigen Brief gelegentlich zurückzusenden. || Was mein Brief an Hr. v. L. gewirkt, weiß ich noch nicht: doch scheint es, er habe gut gewirkt. Hartenstein ist an Pfingsten in Dresden sehr freundlich empfangen worden und v. L. hat offen die hohe Achtung ausgesprochen, die er für Sie hege, zugleich aber geäußert: er erwarte für Ihre Philosophie weit mehr von Engländern und Franzosen als von den Deutschen. Noch vor Absendung meines Briefs an L. und ehe Hartenstein nach Dresden kam, erhielt ich (wahrscheinlich im Auftrage L.'s) von einem der geheimen Kirchenrätthe die Aufforderung, im Vertrauen meine Ansicht über Ritter und Fichte mitzutheilen. Ich habe dies mit Ausführlichkeit und Nachdruck gethan: denn bei dieser Form und nach dieser Aufforderung konnte ich vollkommen frei sprechen. Mein Brief ist Hr. v. L. übergeben worden. Wie ich höre ist von der Berufung Fichtes gegenwärtig nicht mehr die Rede. — Der Tod des Königs hat, da L. jetzt in 3 Ministerien zugleich Stellvertreter ist, auch hierin einen Stillstand hervor gebracht.

Eichstädt in Jena hat mir Hartenstein's Buch zu recensiren aufgetragen. Es kommt mir nicht recht bequem, doch muß ich es jedenfalls um der Sache willen thun. Es wird mir aber Mühe machen.

Wir freuen uns hier schon auf Ihre nächste Schrift. Hartenstein ist höchst erfreut, gerade über diesen Gegenstand noch etwas von Ihrer Feder sich aneignen zu können. Denn daß Ihre praktische Philosophie eine Nuß ist, und zwar eine sehr dichte, harte, das scheint seine innerste Ueberzeugung zu seyn.

Mit inniger Verehrung Ihr ergebenster Drobisch.

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

562. An Drobisch.¹⁾

(Ohne Datum, Poststempel „Göttingen 17. 6.“)

Hier mein theurer Freund, empfangen Sie die Einlage²⁾ zurück, mit vielem Danke für die Mittheilung. Es ist wohl schwer, etwas wirklich Passendes darüber zu sagen. Etwas mehr Gewalt über sich selbst schien der Mann persönlich zu zeigen; und ich dächte, er hätte wohl Ursache gehabt, zu überlegen was er schrieb. Wenn er dennoch sich gehen ließ, so möchte das wohl auf ein starkes Bedürfniß schließen lassen, sich einmal auszuschütten; und gerade Ihnen, weil er Ihnen zutraut, daß Sie ihn verstehen können. Daher denn wohl auch die Erwähnung des Herbstes am Ende. Was denken Sie zu thun? Möglich ist, daß, wenn Sie ihn reden lassen, er am Ersten erfährt, wieviel Hoffnung er hat, etwas auszurichten. Möglich ist aber auch, daß er sich bloß ereifert, ohne den Eindruck, den er macht zu beobachten, dann redet er sich vollends vest. Im ersten Falle wäre etwas gewonnen; im zweyten wahrscheinlich sehr wenig verloren. Soviel schließe ich aus Ihren Aeüßerungen, daß Sie jetzt wohl nicht der Erste seyn werden, der eine neue Annäherung versucht. — Möglich ist auch, daß er mich durch Sie wissen lassen will, ich solle mich seines Besuchs nicht rühmen. Steht es so, dann ist Alles wohl überlegt worden, und es paßt eins zum andern. Es ist aber nicht nöthig, daß Sie Sich auf eine solche Auslegung einlassen. Vielleicht wird die Lage der Sachen bald heller; besonders wenn Sie das Buch von Hartenstein recensiren. Warum aber glauben Sie, diese Rec. könne Ihnen Mühe machen? Diese Stelle Ihres Briefes macht mich aufmerksam; und ich frage mich, ob meine, sehr unbefangenen hingeschriebenen Anzeigen Ihrer Logik und der Metaph. von H. wohl etwas Unpassendes enthalten könnten? Sollten Sie das finden, so bitte ich es mir ganz offen zu schreiben; für jetzt kann ich nicht ausfinden, daß etwas zu verhüten gewesen wäre. Dann kann Ihnen aber jene Recension keine Mühe machen. ||

Von meiner neuesten — und wahrscheinlich letzten Schrift wird es nicht heißen: finis coronat opus. Genug, wenn Hartenstein Stoff und Anlaß findet, bald etwas Aehnliches besser zu liefern. Geschehen mußte etwas, das foderten schon meine Vorlesungen, zu denen die alte prakt. Philos. nicht Vorrath genug lieferte. Hier in G. muß man immer an Masse und Mannigfaltigkeit denken; auch so noch hält sich das Anfangs sehr zahlreiche Auditorium nicht gut zusammen; obgleich ich denke, mündlich meine Schuldigkeit gethan zu haben wie vormals. Es hält gar schwer, Juristen und Theologen unter Einen Hut zu bringen. — Sehr angenehm war mir, was Sie von Hrn von L schrieben. Aber — steckt auch wohl Satyre in der Aeüßerung über Frankr. und England?

Von Bobrik, von Griepenkerln sogar habe ich lange Nichts. Hören Sie etwas von Strümpelln? Wenden Sie nur bald wieder ein paar Augenblicke an mich!

Von Herzen der Ihrige! H.

¹⁾ 2 S. 4^o.

²⁾ Den Brief von Fries, s. o. Nr. 560.

563. An Fr. D. Sanio in Königsberg.¹⁾

Göttingen, 26. Juni 1836.

Ihr gütiger Brief war mir sehr schätzbar als ein Zeichen Ihres Andenkens; er war es nicht minder durch seinen Inhalt, und besonders durch den Schluß, der mir künftige Briefe von Ihnen verspricht. Mögen Sie nur dies Versprechen nicht vergessen! Sie werden bald Anlaß finden, es zu erfüllen, denn meine analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral ist unter der Presse, und kann bald in Ihren Händen sein. Dann werden Sie bemerken, wie sehr ich mit Ihnen übereinstimme in Ihrer Behauptung, man müsse zeigen, wie jedes Rechtsinstitut in das Ganze des gesellschaftlichen Zustandes eingreife. Geben Sie uns nur bald auch Proben davon! Es ist nicht einerlei, wie bald Sie es thun. Wenn Sie das beachtet haben, was Drobisch früher schrieb, so wird Ihnen seine jetzige Leistung in der Logik auch nicht entgehn, und noch weniger dies, daß Er auf Hartenstein gewirkt hat, dessen Metaphysik mit nicht geringem Talent meine Arbeiten in eine bequemere Zusammenstellung bringt und manche bedeutende Nebenbemerkung enthält, welche zeigt, daß er den Gegnern gewachsen ist. Aber — diese Männer wundern sich, wie ich so wenig von Königsberg aus sei unterstützt worden, und, wenn ich nicht irre, haben sie Ursache dazu. Ein akademischer Lehrer hat nothwendig das Vorurtheil gegen sich, wenn an dem Orte, und von dem Orte, wo er lange Jahre hindurch gesprochen hat, keine Spur seines Thuns zum Vorschein kommt; und es ist nicht zu leugnen, daß Königsberg mir stillschweigend ein schlechtes öffentliches Zeugniß ausstellt, welches doch, wie ich aus Ihrem Briefe mit Vergnügen sehe, wenigstens Ihre Absicht nicht gewesen ist. Was Gegenwirkungen anlangt, so sind deren an jedem Orte zu überwinden, und wenn wir gerecht sein wollen, können wir die preußische Regierung nicht anklagen, daß sie Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, die sich nicht recht füglich überwinden ließen. Was jetzt in Leipzig geschieht, bedarf Unterstützung, oder es kann bald genug stocken, und kommt es dahin, so wird es zehnfach schwerer sein, die frühere Bewegung zu erneuern, als es jetzt ist, sie fort dauern zu machen.

Ganz abgesehen hiervon hat das achtungswerthe gelehrte Publicum Königsberg's dringende Veranlassung, sich vor ganz Deutschland in einer würdigen Gestalt zu zeigen. Denn was sollen Diejenigen denken, die nicht so gut wie ich wissen, wie vielerlei sich dort neben einander mit wunderbarer Behutsamkeit bewegen kann, ohne sich zu stoßen? *Das* hat man allgemein vernommen, daß die Geburtsstadt Kant's zum Sitze der anstößigsten Schwärmerei²⁾ geworden ist; man weiß überdies, daß nicht bloß die niedere Klasse der Sitz eines unbegreiflichen Taumels geblieben ist.

¹⁾ Bereits veröffentlicht durch Zimmermann in den Berichten der Kais. Akad. d. Wissensch. zu Wien, phil. hist. Cl., 1871. 69 b. S. 233 ff. u. bei Zimmermann a. a. O. S. 104 ff. — Sanio war Prof. der Rechte in Königsberg.

²⁾ Es handelt sich um die als „Königsberger Mucker“ bekannte Sekte, eine pietistische Verbrüderung, an der sich u. a. der höchste Adel beteiligte. Gerüchte über geheime, unter dem Deckmantel der Andacht begangene Ausschweifungen führten 1835 zu einem Prozeß. Vgl. P. Konschel, Der Königsberger Religionsprozeß (Muckerprozeß), Königsb. 1909. — Die obige Stelle verdient deshalb beachtet zu werden, „weil sie von Herbarts, den manche seiner Gegner orthodoxer Sympathien verdächtigten, ungeheuchelter Verachtung des Muckertums Zeugnis gibt.“

Bei dieser Gelegenheit frage ich mich nun nicht, was aus meiner Wirksamkeit geworden sei, denn diese zu überschätzen — dagegen bin ich wohl genug gewarnt; aber ich frage, was für Früchte die gelehrten Anstrengungen der Schulen seit 1812 getragen haben, die so tief in das ganze Publicum der Stadt und der ganzen Umgegend einzugreifen schienen? Sollte es wohl auch darin am Ueberlegen und Darstellen der Beziehungen gemangelt haben, die Sie sogar in der positiven Jurisprudenz vermissen? — Wie lange wird ein gelehrtes Studium noch fort dauern, das sich um seine Beziehungen nicht bekümmert? — Und hier frage ich mich endlich: wo ist der Gewinn meiner Bemühungen um Pädagogik, um Lehrkunst? Das ist der hoffnungslose Theil meiner früheren Arbeit, den man in Leipzig nicht wieder aus dem Schutte aufgraben kann. Diese Ruinen liegen in Königsberg.

Sie lesen hier Betrachtungen eines sechszigjährigen Mannes, der einige Mühe hat, von seinen früheren Sorgen zu scheiden, der es aber doch nicht bereut, solche Sorgen gehabt zu haben, die freilich von den gewöhnlichen Lebensverhältnissen ablenken. Wer etwas wagt, muß sich gefallen lassen, Einiges zu verlieren. Wer nichts wagt, hat es sich am Ende zuzuschreiben, wenn ihm nichts bleibt, als die Erinnerung an ein verlebtes Leben.

Alles dies wollen wir bei Seite setzen, sobald es Ihnen gefällt, Sich mir über die jetzigen Angelegenheiten der Rechtsphilosophie weiter mitzutheilen. Vermuthlich wird Hugo Grotius¹⁾ dabei zur Sprache kommen, den Sie in meiner neuen Schrift dem Spinoza gegenüber erblicken werden; — nicht aber bloß diesem, sondern auch dem neueren Naturrechte gegenüber, welches eine andere Gestalt würde erlangt haben, wenn man im guten Geiste des Grotius fortgearbeitet hätte. Mir ist bei einigen freilich unvollständigen Vergleichen dessen, was er selbst sagt, mit den Relationen dessen, was Andere von ihm angaben, ein Verdacht aufgestiegen, als hätte man nur seine prolegomena gelesen, und die dortige Anknüpfung an einige bekannte Stellen des Cicero für seine wahre Grundlegung gehalten. Jedenfalls hätten Kant und Schleiermacher den Grotius lesen sollen; von Fichte will ich nicht sprechen, dessen Talent bekanntlich nicht das war, recht zu lesen, was Andere geschrieben hatten. Nicht Er, aber wohl Jene hätten von Grotius lernen können. Am lesbarsten für mich war freilich das Capitel de poenis, worin ich fand, daß mein Capitel vom Lohnsystem nur wiederholt, was ein Anderer und Größerer schon gesagt hatte.

Herbart.

564. Hartenstein an H.²⁾

Leipzig d. 3. Juli 1836

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Obgleich es mir noch nicht möglich gewesen ist, die vor einigen Tagen mir richtig zugekommenen Aushängebogen Ihrer neuesten Druckschrift durch wiederholtes Lesen vollkommen zu durchdringen, so will ich doch den Dank für die ganz besondere Güte, mit welcher Sie mir dieselben haben mittheilen wollen, nicht länger aufschieben. Den Inhalt derselben schon jetzt benutzen zu können ist mir besonders wichtig, weil ich gerade in diesem Semester Sittenlehre und Geschichte der practischen Philosophie

¹⁾ Die Rechtsphilosophie des Grotius hat 1850 Hartenstein dargestellt.

²⁾ 3¹/₄ S. 4^o. H. Wien.

lese; und ich würde daher, falls Ihnen selbst die Aushängebogen nicht unentbehrlich sind, mir die Bitte erlauben, sie behalten zu dürfen; im Gegenfalle darf ich wohl von Ihnen auf eine kurze Notiz hoffen, um sie Ihnen dann umgehend zurückzusenden.

Die analytischen Betrachtungen, mit welchen sich dieses Werk beschäftigt, scheinen mir den synthetischen Untersuchungen der allgemeinen, praktischen Philosophie auf eine zweckmäßige, für die Meisten höchst nothwendige Weise ergänzend entgegenzukommen. Das Verständniß muß dadurch gefördert, der Blick eben so auf die Systeme, als auf die Verhältnisse des Lebens geschärft, beweglich gemacht und erweitert werden. Auf Zusätze und Bemerkungen von meiner Seite haben Sie wohl selbst nicht im Ernste || gerechnet und ich darf Ihrer Erlaubniß gewiß seyn, auch dieses Buch vorläufig nur zum Gegenstande meines Studiums, nicht meiner Kritik machen zu dürfen.

Mir selbst liegt allerdings die Ausbildung der practischen Philosophie am Herzen. Dennoch sehe ich, daß ich, um auf diesem Gebiete etwas Ganzes und Ausgearbeitetes zu liefern, vor allem Zeit brauche. Nebenbei auch innere Ruhe, die wiederum größtentheils von der Gunst der Verhältnisse abhängen wird. Ich habe daher nicht die Absicht, unmittelbar auf die Metaphysik ein anderes Buch folgen zu lassen; es könnte das für den Augenblick entweder nur ein abgerissenes Stück oder etwas ganz Polemisches seyn und Polemik will ich jetzt vermeiden, (wenn auch nur deshalb, weil für mich keine besondere Veranlassung vorliegt und sie von meiner Seite kein besonderes Gewicht haben würde. Habe ich in der Vorrede zur Methaphysik Veranlassung zum Streite gegeben und ergreift man sie, um mich oder die Sache zu verdächtigen, dann würde ich die Aufforderung zur Vertheidigung zu Entwicklungen über den Stand der Dinge benutzen; außerdem würde es mir für die nächste Folgezeit lieber sein, im Stillen sammeln zu können, als öffentlich zu sprechen.

Dennoch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß Sie selbst in Ihrem Werke die kritische Analyse nicht bloß bis zu Fichte geführt, sondern namentlich auch auf Hegel und ebenfalls auch auf die Molimina des neuesten Schellingianismus ausgedehnt haben möchten. Der Grund liegt darin, daß unser Zeitalter sich eben durch den Einfluß Hegels, der mit der Gleichgültigkeit gegen die Selbständigkeit der || Ethik in auffallender Wechselwirkung steht, überredet hat, über alle die Systeme, welche Sie kritisch zerlegen, vollkommen hinaus zu seyn. Wer nicht sämtliche Philosophen von Plato bis Fichte widerlegt, dem glaubt man heute zu Tage nicht, daß er etwas Neues sage; und bei der Autorität Ihres Namens würde es gerade jetzt von der äußersten Wichtigkeit seyn, wenn Sie gerade in den Mittelpunkt derjenigen Ansichten dringen wollten, welche die Meinungen des Zeitalters beherrschen. Ein Wort von Ihnen hat mehr Gewicht, als eines von mir oder irgend einem Andern Ihrer Anhänger; und nichts würde mich mehr freuen, als wenn ich in einem Anhang zu Ihrem Werke eine Analyse von Hegels Rechtsphilosophie, in welcher noch obendrein Ethik und Naturrecht wieder eins geworden sind, fände. Herr Prof. Drobisch ist hierüber derselben Meinung, wie ich; ohnedieß lassen sich Stimmen vernehmen, welche nicht ohne Seitenblicke vom „Ignoriren, wenn ein Höherer kommt“ sprechen und wenn ich Ihnen mit Citaten beschwerlich fallen dürfte, so würde ich mir erlauben, Sie auf eine Recension aufmerksam zu machen. die in dem Berliner Jahrb. Mai No. 81—84 über Fichte's nachgelassene Werke erschienen ist.

Für die Güte, mit welcher Sie mein Buch in den Göttinger Anzeigen einer Erwähnung gewürdigt haben, sage ich Ihnen noch meinen besonderen und aufrichtigen Dank. Könnten freilich die Hindernisse, die dem Abdrucke im Wege stehen, weggeräumt werden, so würde mir das sehr erwünscht seyn.

Über die Besetzung der hiesigen Vacanzen verlautet noch gar nichts. Der doppelte Ministerwechsel und andere Umstände mögen dabei zusammenwirken. ||

Herr Professor Drobisch hat mir viele Empfehlungen an Sie aufgetragen; ich selbst empfehle mich der Fortdauer Ihrer Wohlgeogenheit und verharre mit der innigsten Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

565. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.²⁾

Mein theurer Freund! Heute bekomme ich einen Brief von Hartenstein, der mir sagt, auch Sie wünschten von meiner neuen Schrift eine Analyse des Hegelschen Naturrechts. Das kann nun zwar nicht seyn, — aber ich vermuthete daraus, daß Sie von den an Hartenstein gesendeten Bogen Kenntniss genommen haben. Hierum Sie zu bitten, wollte ich nicht wagen, weil ich glaubte, Sie seyen jetzt anders beschäftigt. Haben Sie Sich aber schon die Mühe genommen, meine Blätter zu durchlaufen, so ist jede Bemerkung die Sie mir darüber mittheilen möchten, willkommen; — besonders in den nächsten 14 Tagen, denn so lange kann es wohl dauern, daß ich Zeit behalte, am Schlusse etwas beyzufügen. Hartenstein hat, wenn ich nicht irre, mit einiger Zurückhaltung geschrieben, die bey mir gar nicht nöthig war. Daß er aber der heutigen Gleichgültigkeit gegen die Selbständigkeit der Ethik erwähnt, ist doch eine Erinnerung, die ich vielleicht benutzen werde, und so wird auch eine Zeile von Ihnen mich zu einer Überlegung veranlassen können. Nur verweisen Sie mich nicht || auf die Berliner Jahrbücher, noch auf die Hegeley; denn diese ignorire ich wirklich, ohne mich dessen zu rühmen. Mein Alter dispensirt mich, und für meine Person bin ich außer dem Bereiche dieses Unwesens. Es fällt mir nicht ein, zu herrschen; und Jeder Andre mag meinethalben lehren was er will; nur meiner Arbeit wünsche ich so viel Kraft zu geben, daß sie bestehen könne. Sollte daran etwas auffallend Schwaches zu bemerken seyn, so wünsche ich das zu wissen, weil dann vielleicht noch durch Schluß oder Anfang oder Vorrede zu helfen wäre.

Mir geht es diesen Sommer nicht besonders gut. Meine Auditorien halten sich nicht so gut wie sonst. Allein ich mache mir jetzt so wenig Sorgen als möglich, denn es ist nun endlich Zeit daß ich mich erhohle. Was ich für die Wissenschaft thun wollte und konnte, ist gethan; Andre haben das Weitere zu verantworten. Das Alter muß der Jugend weichen.

Nachrichten fehlen mir von allen Seiten; außer daß Rosenkranz schon darauf gedacht hat, Königsberg zu verlassen: dies weiß ich von einem ganz Unbefangenen. Von Berlin höre ich nichts. Von Strümpell nichts, seit er in Rußland ist. — Meine Anzeige von Hartensteins Metaph. ist jetzt gedruckt; die von Ihrer Logik war zugleich mit jener abgeliefert, und wird also wohl auch bald zum Vorschein kommen. Schenken Sie mir bald ein Blättchen, wenn auch noch so flüchtig geschrieben.

Unverändert der Ihrige H.

¹⁾ 2 S. 4^o.

²⁾ Poststempel 9. 7.

566. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, 17. Juli 36.

Hochverehrter, würdiger Freund! Sie erhalten hier die erste kleine unbedeutende Probe von den Exercitien, die ich im Laufe dieses Jahres zu Tage zu fördern gedenke. Es werden etwa 4 Programme von 10 bis 12 Bogen werden, von denen ich für den Buchhandel 250 Separatabdrücke mit fortlaufender pagina abziehen lasse. Wollen Sie, wenn sie zusammen vorliegen, ein paar Worte darüber in den Gött. Anz. sagen, soll es mir lieb seyn; diese dürftige Kleinigkeit, die ich Ihnen heute sende, werden Sie aber hoffentlich mit Stillschweigen übergehen. Sie werden wieder einmal sehen, was Ihnen auch in der Logik nicht entgangen seyn kann — von der die Anzeige mir zur Zeit so wenig als von Hartenstein's Metaphysik zu Gesicht gekommen ist —, daß ich ein bloßer elementarer Geist bin, der nur allzuleicht an bloß logischen Vervollkommnungen hängen bleibt, oder zum allerwenigsten nicht eher einen kleinen Schritt vorwärts zu gehen vermag, bis er hinter sich nach seiner Meinung alles ins Reine gebracht hat. Da Sie mich nun aber wieder mit psychologischen Rechnungen beschäftigt sehen, so werden Sie mir wol erlauben, nächstens die Erörterungen über die unvollkommenen Complicationen wieder aufzunehmen, die im nächsten Programm (Advent) an die Reihe kommen können, wenn wir zu einem Resultate gelangen. Für die nächsten 2 Wochen werde ich wol noch nicht daran können, da ich eine Brunnencur brauche und mir möglichste Unthätigkeit empfohlen ist. Ohnedies fehlt es an zerstreueden amtlichen Geschäften nicht, durch die mir die Zeit zersplittert wird. Ueberdies bemerke ich mit Schrecken, daß ich in Gefahr bin, in der Mathematik ganz zurückzubleiben und einmal werde wieder Supplementarstudien machen müssen. Es ist doch zwischen zwei Stühlen ein schlechter Sitz! — — Schwer ist mir nun auch Hartenstein's Metaphysik geworden, nämlich die Anzeige davon für die Jen. Ztg. Ich glaube fast ich habe mich im vergangenen Winter mit Metaphysik übernommen, was freilich an meiner schwachen geistigen Verdauungskraft und körperlichen Reizbarkeit liegen mag. Ich sehne mich jetzt, zur Abwechslung nach einiger empirischer Breite, und hoffe künftigen Winter in der Psychologie angemessene Nahrung zu finden. Was ich habe über Hartenstein's Buch sagen können wird diesem, seinem Verfasser und der Sache selbst, wie ich hoffe, von Vortheil seyn. Auf's Einzelne einzugehen schien mir weder zweckmäßig noch klug. Ich wünsche Ihnen Glück dazu, daß || Ihnen Jemand einen solchen Dienst erwiesen hat. Denn Ihrer Lehre wird dies Buch sehr vortheilhaft seyn, der äußeren Stellung seines Vfs vielleicht auch, seinem philosophischen Ruhme aber weniger. Denn unter uns gesagt, es reproducirt denn doch mit etwas zu wenig Selbständigkeit. H. hat die Stelle Ihres Wolff übernommen, was *Sie* sich wohl gefallen lassen können. Er hätte aber seine Kenntniß der Philos., wenn diese so groß ist, wie ich immer gedacht habe, besser benutzen sollen, um sich und den Werth Ihres Systems zu zeigen. Es sollen von Heidelberg aus hier Erkundigungen über ihn eingezogen worden seyn. Erhält er einen Ruf, so ist sein Glück hier gemacht. Dann mag ihn der Himmel vor Uebermuth behüten. Die ihn persönlich kennen haben ein Recht, dies zu wünschen. — Was nun seine Äußerung über Ihre Schrift betrifft, so verhält es sich damit, in der größten Ehrlichkeit gesprochen, so: die Ihnen mitgetheilten Bemerkungen sind nur bei H. aus Autopsie hervorgegangen; er hat mir sie mitgetheilt, und ich habe es im Allgemeinen bejaht, daß ein von Ihnen über Schelling und Hegel ausgesprochenes Urtheil von weit größerem Gewicht seyn müßte als wenn ein Jünger Ihrer Schule dies übernehme. Erst seit Ihrem letzten Brief habe ich mir die Bogen Ihrer Schrift geben lassen,

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

aber nur äußerst flüchtig darin geblättert. Bei näherer Ueberlegung kann ich doch Ihre Art nur billigen. Sie ignoriren mit gleichem Rechte Schelling und Hegel wie Sie von jenen ignorirt werden. Sie würden Sich durch scharfe Kritik von Hegels Naturrecht eine Menge junges, zum Theil sehr gemeines Volk auf den Hals hetzen, mit dem sich herumzuschlagen unter Ihrer Würde wäre. *) H. und andre mögen nun auch einmal polemisiren, ohne ihre Fechterposition unmittelbar in Ihren Fußtapfen zu nehmen. Treiben Sie also H. immer zur Fortsetzung an; ich habe in meiner Anzeige auch darauf hingedeutet, was ihm zunächst zu thun Pflicht sey. Irre ich nicht, so hat H. etwas Vollständigeres und Bequemerer erwartet, wie auch schon bei den Briefen über die Willensfreiheit, wo er sich auch erst meinem Urtheil conformirte. Schwäche hat er in keiner von beiden Schriften bemerken wollen, sondern eher einen allzuherzhaften Ton, der Ihnen jedoch beim Abschluß Ihres Hauptzwecks (möge es noch lange hinaus an Nebenzwecken nicht mangeln) ganz wohl steht.

Von Strümpelln theile ich Ihnen den beiliegenden Brief mit (den Sie mir wol gelegentlich zurücksenden). Beantwortet habe ich ihn noch nicht. Er bleibt sich gleich. Schade, daß der jetzt nicht in Heidelberg ist! Er bleibt der beste Kopf unter Ihren bisherigen Schülern, und wie oft man auch an seiner Gesinnung zweifelhaft werden mag, die Philosophie ist ihm tiefer ins Fleisch gewachsen als manchem Andern!

v. Lindenau hat das Ministerium des Cultus an v. Carlowitz übergeben, aber mir brieflich angezeigt, daß mein Brief, in dem ich meine Ansichten über den Stand der heutigen Philosophie und die erforderlichen Eigenschaften eines Lehrers entwickelt, von ihm seinem Nachfolger übergeben sey, „da er die darin enthaltenen Fingerzeige berücksichtigt wünsche“. Bene speremus, hominum enim vestigia vides.

Empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrer verehrten Frau Gemahlin und erhalten Sie mir Ihre überaus schätzbare Freundschaft

Drobisch.

N. S. Was Fries betrifft, so glaube ich, daß sein Brief ehrlich gemeint ist, aber es zieht mich nicht sonderlich ihn zu sprechen. Wir werden nicht weit mit einander kommen und ich fühle mich durch die Pietät gegen einen älteren Mann obendrein gehemmt. Philosophische Differenzen gehen nun einmal leicht ins Blut; es will dabei keine rechte Freundschaft gedeihen, das Gewirr der Naturforscher wird mich aber auch nicht erbauen; ich muß mich fremd unter ihnen fühlen. Wir sind auf die Einsamkeit und die Gesellschaft unsrer Schüler angewiesen. Dr.

Von dem Programm stehen Ihnen, wenn Sie begehren, mehrere Exemplare durch Buchhändlergelegenheit zu Diensten.

567. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.

Mit größtem Danke, mein theurer Freund! habe ich Ihre Sendung empfangen, und mit wahren Vergnügen Ihren Brief mir zugeeignet, — bis auf eine kleine Stelle, die mir im Kopfe herum geht, und über die ich mit Widerstreben, aber genöthigt durch die Lage der Dinge, meine Meinung sagen muß. Sie sagen von Str[ümpell,] dessen Brief ich hiebey zurücksende, es sey Schade, daß er jetzt nicht in Heidelberg ist. Meinerseits gönne

*) Auch käme es doch nicht über einen bloßen Principienstreit hinaus.

¹⁾ 4 S. 4^o.

ich ihm persönlich alles mögliche Gute, und die Nachricht, daß es ihm jetzt wohl geht, hat mich aufrichtig gefreut. Auch will ich hinzusetzen, daß er sich vielleicht merklich verändern wird, nachdem der peinliche Druck seiner frühern dürftigen Lage aufgehört hat, der an seinem Benehmen wohl vielen Antheil haben mochte. Allein wenn ich mir denke, wie sehr Sie Sich getäuscht finden könnten, wenn Sie durch eine Empfehlung, die leicht genug von Ihnen ausgehen kann, ihm *jetzt gleich* oder *bald* Anlaß gäben, nach Deutschland zurück zu kommen: dann muß ich mich doch zu einiger Warnung bewogen finden. Was mich zuerst von ihm trennte, war seine Geringschätzung meiner andern Freunde in Ansehung dessen, was diese für meine literarische Angelegenheit gethan hatten. Was die Trennung bevestigte, waren arge Proben eines verkehrten Rasonnements, woraus ich sah, daß man auf seinen Scharfsinn nicht bauen kann. Er hat zuviel Ähnlichkeit mit Fichten, wenn wir eine für ihn noch zu günstige Ähnlichkeit aufsuchen wollen. Als Kant nicht Fichtes Meinung war, da mußte Kant Unrecht haben. Und das Publicum? Verstand es nun, aus diesem Conflict herauszufinden? —

Überlegen Sie nun die *wahrscheinlichen* — ich sage nicht, gewissen — Folgen! || Soweit ich entfernt bin, über Str— den Stab zu brechen, so muß ich doch fragen, wollen Sie die Last des Streites übernehmen, der wahrscheinlich sogleich ausbrechen wird, wenn Str. sich wird geltend zu machen suchen? — Die Aussicht auf diesen Streit war ein Theil meiner Beweggründe, zu eilen mit dem was ich über Freyheit und prakt. Philos. noch vorher zu sagen für nöthig erachtete. Haben Sie denn das nicht errathen?

Damit hängt auch zusammen, was ich — übrigens aus andern völlig hinreichenden Gründen, — Hrn. Hartenstein rieth, nämlich sobald als möglich irgend einen Gegenstand der prakt. Philos. zu bearbeiten. Das wäre weniger nöthig, wenn er die Zahl der schätzbaren widerlegenden Anmerkungen, die in seiner Metaphysik vorkommen, um ein Dutzend vermehrt hätte, wie es ihm leicht genug möchte gewesen seyn. Zwar was mich anlangt, so erfreue ich mich an der Reinheit und Zweckmäßigkeit seiner Arbeit um desto mehr, da ich nur zu gut aus Erfahrung weiß, wie leicht Andre ihre Schwäche bey solchen Gegenständen durch eine Menge kleiner Fehler verrathen, und mindestens durch ungleichmäßige Auffassung der verschiedenen gleich nothwendigen Theile des Ganzen. Allein was ich an Hartensteins Buche schätze, das versteht die Menge nicht zu beurtheilen; für diese muß noch etwas hinzukommen. Wenn nun Hartenstein sich von der metaphysischen Arbeit, die jeden menschlichen Kopf ermüdet, erholt haben, und zu praktischen Dingen fortgeschritten seyn wird: dann brauchen wir zunächst keinen vierten Mann; sondern || während durch Hartenstein die Theologen erfahren, daß es noch außer der Schleiermacherschen Sittenlehre eine andere giebt, müssen die Naturforscher durch Sie erfahren, daß man noch andere als Schellingsche Versuche zur Naturphilos. machen kann.*) Dies aber ist durchaus nothwendig, denn

*) Können Sie denn das nicht gelegentlich Hrn. von Lindenau bemerklich machen? Ein Minister kann sechs Naturforscher auf einmal antreiben, er braucht nur zu ver-

Theologen und Naturforscher sind die Empfänglichen für gute und schlechte Philosophie. Von Metaphysik muß nicht mehr als das Bedürfnis erfordert, die Rede seyn. Die Köpfe verwirren sich zu leicht darin. Die Wege, die ich gegangen bin, sind für die wenigsten Menschen gangbar. Wahre Metaphysik kann sich im Publicum nur durch ihre Anwendungen bevestigen; streitend erreicht man höchstens Gleichgewicht gegen andre Streiter, aber keinen Sieg.

Erlauben Sie mir an das eben Gesagte eine Bitte anzuknüpfen; nämlich um noch ein paar Exempl. Ihrer psychol. Abhandlung. Eins davon möchte vielleicht dem Hrn. Krone aus Wien willkommen seyn, von dem ich Ihnen schon einmal schrieb. Er hört wenigstens ganz regelmäßig meine Metaphysik jetzt, so wie vorigen Winter meine Psychologie; obgleich ich überzeugt bin, daß er ohne allen Vergleich ein besserer Schüler für Gauss ist, als für mich. Allein er ist ein wissenschaftlicher Mensch; er ist kräftig; er ist reich; er will nach Paris, um sich unter den dortigen Gelehrten einen Platz zu schaffen. Ein andres Exemplar wäre für *Reiche*, den einzigen — nur zu gelehrten — jungen Mann, den ich bisher unter den Hannoveranern bestimmt unterscheiden konnte von der Menge; und der unter anderm auch Mathematik versteht. — In den Gött. Anzeigen hoffe ich über Ihre Abhandlung || berichten zu können, sobald Sie Selbst wollen; aber sagen Sie mir nur aufrichtig ob Sie mit meiner Art zu berichten zufrieden sind? Kleine Differenzen bemerklich zu machen scheue ich gar nicht; *Sie* sollen um desto selbständiger hervortreten; es ist kein Unglück, wenn wir gemeinschaftlich über die Leute lachen, die, wie Fries, über Differenzen erfreut sind, die nicht existiren. Möchten Sie nur nicht immer den Werth Ihrer Arbeiten auf das minimum reduciren! Damit kommt man nicht durch. In den Jahren, da alle Journale klüger waren als ich, bemerkte ich beständig, daß die Leute mir jeden Ausdruck schuldiger Bescheidenheit zum Nachtheil gebrauchten und verdrehten, so wie sie überhaupt im Umdrehen ihre Stärke hatten. Ihre Logik sollte eine andre Vorrede haben. „Unter allen Sünden Fichtes, Schellings, Hegels, ist die Sünde wider die Logik die ärgste; das ist die Sünde wider den heiligen Geist. Nicht eher werden alle jene anmaaßlichen Systeme verschwinden, als bis man pünktlich jedes Wort, das ein Philosoph schreibt, auf die logische Wagschale legt, deren Geringschätzung die absurdeste aller neuen Moden ist; nachdem Jahrhunderte und Jahrtausende das schwankende Schiffelein der Speculation an den Ankern der Definitionen, Divisionen, und Syllogismen zu bevestigen für die erste Pflicht jedes Steuermanns auf den Wellen des Rasonnements, für die erste Probe der speculativen Tüchtigkeit gehalten hatten.“ So müßte Ihre Vor-

langen, daß sie ihm Bericht erstatten sollen. Die Herrn werden sich alsdann schon der nöthigen Metaphysik wegen an Sie und Hartenstein wenden; die übrige Arbeit macht jeder für sich nach seinem Fache. Bey der Gelegenheit würde ich noch etwas zu lernen bekommen, dergleichen mir sonst nicht *nahe* genug kommt. Daß ich mich an *mein* Ministerium nicht wenden kann, ist klar. Die Sache würde wie meine Privatangelegenheit erscheinen. Indessen ist zu überlegen, ob man auf eine Masse von Einwüfen gefaßt sein müßte, in Folge von Misverständnissen; und ob man vielleicht dieser Masse nicht würde mächtig werden können, wenn Alles auf einmal zu beantworten wäre. [Randbemerkung.]

rede lauten. Einige würden schreyen, — nicht viel lauter als jetzt; Andre, und bey weitem die Meisten, würden ehrfurchtsvoll glauben. Solche Sprache ist noch immer nicht die jenes Titels einer Fibel: „Bitte bitte lieber Vater, beste Mutter, theurer Onkel, schönste Tante, kaufe mir dies allerliebste Buch;“ eine Fibel, die wenn ich nicht irre zu mehrern Auflagen gelangt ist. Sie hatten vollkommenen Beruf, der Logik eine wohlverdiente Lobrede zu halten, und deutlich gewissen Leuten zu sagen, daß, wenn sie jemals hofften sich von der Mathematik eine mehr als höfliche Connivenz zu verschaffen, das bessere Verhältniß allein von strenger Befolgung der logischen Regeln zu hoffen sey.

Diesen Brief hatte ich geschrieben, noch ehe ich Zeit fand, Ihre Abhandlung ordentlich zu lesen. Jetzt erlaube ich mir zuerst, Sie aufmerksam zu machen auf eine Stelle, die ich für einen Schreibfehler halte. S. 13 haben Sie die Wurzelgröße in (1) dividirt durch $(\alpha_{k+1})^2$, also den Zähler dividirt, den Nenner multiplicirt. Daher wenn ich nicht irre, muß im Nenner stehn $1 + \alpha_{k+1} (\dots)$ statt $1 + \frac{1}{\alpha_{k+1}}$. Eben so unten, $1 + \alpha_{k+1} (\dots)$ Die Rechnung geht dann richtig fort. — Aber nun bitte ich um Erlaubniß, von dem specimen primum sogleich in den hies. Anzeigen Bericht zu erstatten. Ihre Abhandlung enthält Stoff genug; man braucht nur auf die Wichtigkeit der Fundamentalbegriffe hinzuweisen; und schon über die Kunstworte läßt sich viel sagen. Lavoisier machte sich Bahn durch seine chemische Nomenklatur. So etwas lernen die Leute auswendig.

Wir haben *sehr* dringende Eile aus vielen Gründen. Sie können nicht wissen, was vielleicht bald geschieht; Sie dürfen nicht darauf rechnen, daß ich nach einigen Monaten noch im Stande seyn werde, Ihrer Arbeit zu folgen; und wer soll dann Bahn schaffen? Häufen Sie erst Formeln auf Formeln, so wird um desto weniger Jemand folgen. Es ist höchst nöthig, daß ich jetzt die Zeit nütze für das Wenige was ich noch thun kann. Höchst nöthig daß ich einmal so öffentlich als möglich über math. Psychologie spreche. Also erlauben Sie mir zu thun was sich auf den von Ihnen gegebenen Anlaß jetzt gleich thun läßt.

Mit besten Wünschen für Ihre Brunnenkur

der Ihrige! H.

568. An Prof. Schubert in Königsberg.

Göttingen 29. Jul. 1836.

Mein hochgeehrter Herr College! Als im Anfang des May Ihr sehr gütiger Brief ankam, fühlte ich noch die Nachwehen des Winters, und überdies einer literarischen Arbeit, die wegen der nothwendigen Eile sehr anstrengend geworden war. Mögen Sie es hiemit entschuldigen, daß ich mir nicht getraute, so im Schlafrock vor Ihnen zu erscheinen! Jetzt aber ists vor allem das Ende Ihres Briefes, was mir in Gedanken liegt. Sie haben Hoffnung gemacht, uns im September — „künftigen Jahres“? — auf einige Tage zu besuchen. Erlauben Sie doch meiner Conjectural-Kritik, Ihnen eine Verbesserung Ihrer Federzüge vorzuschlagen. Nicht wahr, Sie haben den nächsten September gemeint? Und Sie erlauben, daß wir

Sie in sechs oder acht Wochen erwarten? — Hiervon bitte ich nun um Ihre gütige Bestätigung, damit mir nicht das Unglück begegne, gerade dann vielleicht abwesend zu seyn. Freylich ist meine Conjectur sehr unsicher, denn vielleicht haben Sie gewußt, daß der September des künftigen Jahres hier eine Menge von Fremden versammeln wird, weil dann das Jubiläum der hiesigen Universität eintritt. Ob nun gerade eine solche Unruhe den freundschaftlichen Mittheilungen günstig seyn werde, kann man bezweifeln; und ob ich noch einen Winter durch leben solle, ist auch die Frage. Denn ohne ein derbes Fieber komme ich, nach bisherigen Proben, nun schon nicht leicht durch den Winter, und darin liegt ein starkes memento mori. Also, lieber kommen Sie jetzt bald; und dann bitte ich um Nachricht im Voraus, so fern eine solche möglich ist.

Was den Verkauf meines Hauses anlangt, dessen Sie erwähnten, so mag ich meiner Frau nicht zuwider seyn, die einmal an dem Gedanken hängt, in Königsberg noch zu Hause zu seyn. Auch war der gebotene Preis nicht verführerisch. Sollte meine Gesundheit, die sich im Sommer noch jedesmal wieder gehoben hat, sich gründlich bevestigen, — und die einzige Bedingung möchte wohl die seyn, daß ich mich entschlösse, einmal recht vollständig zu faullenzen und das Zimmer zu hüten sobald ungünstiges Wetter eintritt; — so fände ich wohl auch noch einmal den Weg nach Königsberg; und besuchte dann gern mein Haus, an welchem so viele Erinnerungen hängen. Daß ich mit gebührender Dankbarkeit diese Erinnerungen aufrecht halte, davon brauche ich Ihnen hoffentlich keine Versicherung zu geben; nur durch einen Misverstand könnte daran gezweifelt werden.

Wir beyde, meine Frau und ich, können von Königsberg nie genug erfahren; und doch war es zu viel an den Nachrichten von der dortigen Schwärmerey; die mit so vielem Andern, nicht unähnlichen Inhalts, was anderwärts vorgeht, zusammentrifft. So war es mir denn doppelt angenehm, neulich von Hrn Gutzeit und von Hrn Lewitz [?] kurz nach einander Besuch zu erhalten; denn in den Gesprächen Beyder bemerkte ich, daß jene unerfreulichen Geschichten in den Hintergrund treten, wenn man länger über Königsberg sich unterhält. Manches Interessante habe ich erfahren; aber Sie werden mir doch noch Viel zu erzählen haben. Wie es dort im Senate, wie in der deutschen Gesellschaft, wie an den Kantischen Gedächtniß-Tagen jetzt hergehe, weshalb Hr Rosenkranz an Heidelberg gedacht habe u. s. w. wie das Verhältniß der Gymnasien sich gestalte, besonders in der Altstadt, seitdem Ellendt fort ist — über solche Dinge bin ich noch nicht im Klaren. Werden denn im nächsten September die Naturforscher von dort her nicht reisen? Da hätten wir doch um so mehr Recht einen Besuch zu erwarten, je mehr die Physik dort fortschreitet! Und wenn Lobeck sich einmal mit der Frau Geheimrätthin in den Wagen setzte, so möchte sich die gegebene Hoffnung des Wiedersehens auch wohl noch erfüllen. Versuchen Sie doch einmal, die Damen zu bewegen; zuerst Ihre Frau Gemahlin, der ich meinen Respect zu bezeugen bitte. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beyden; Ihrem Conrad wünschen wir grüßend einen baldigen Platz in Secunda.

Mit vollkommener Hochachtung der Ihrige!

Herbart.

569. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum. Postst. 6. 8.

Mein theurer Freund! Da ich einer Entschuldigung bedarf, weil ich den hier beyliegenden Strümpellschen Brief neulich bey dem Siegel meines vorigen Briefes vergaß: so muß ich Ihnen wohl offen — aber unter vier Augen — sagen, was mich so vergeßlich machte. Gerade damals schien es sehr ernst zu werden mit der Krankheit meines Collegen Wendt. Er hat kürzlich Trauung seiner einzigen Tochter, und Trennung von ihr, unmittelbar nach einander erlebt, und ist davon außerordentlich angegriffen; so daß man für ihn fürchtet. Die Tochter ist an einen Engländer verheirathet. Man konnte ihm dazu aufrichtig Glück wünschen; aber er leidet so sehr an den Nerven, daß man das Ende nicht absieht; — ich mag kein Unglücksbote seyn. Soviel weiß ich, daß ich, selbst eigennützig die Sache angesehen, keine Veränderung meiner Collegialverhältnisse zu wünschen Ursach habe. Träte eine solche wirklich ein: so würde ich bedenken müssen, daß man in der Welt vorwärts gehn muß, wenn man nicht will rückwärts getrieben seyn. Der Schluß heißt wie immer: Wirken so lange es noch Tag ist!

Unverändert der Ihrige H.

570. Langwerth an H.²⁾

Stade den 11 Aug. 1836

Wohlgeborener Herr Hochverehrtester Herr Professor Ew. Wohlgeboren werden sich eines aufmerksamen Zuhörers zu Göttingen aus den Jahren 1807 u. 8 schwerlich noch erinnern und muß ich es daher wagen, mein Anliegen unbekannter Weise an Sie zu richten. Es betrifft dasselbe Ihre psychologischen Schriften und namentlich das erst neuerdings in 2 Bänden erschienene Hauptwerk. Ich habe alle diese Schriften mit mehr oder weniger Unterbrechung in meinen Ueberstunden studirt und bin, ungeachtet das Lehrbuch von 1816 das meiste nur andeutet, schon früher in die Hauptsätze ohne große Mühe eingedrungen, wobey mir einige Vertrautheit mit der höhern Mathematik sehr zu statten gekommen ist, die ich in der Usurpat. Zeit fast zu meiner Hauptbeschäftigung gemacht hatte. So bin ich denn auch in dem neuesten Werke der Fundamentalsätze, wie ich meine, völlig Herr geworden. Allein bey weiterem Fortgange und namentlich bey der Lehre von den Verbindungen bin ich auf Schwierigkeiten gestoßen, die mir den zweiten Theil bey nahe zu einem verschloßenen Buche gemacht haben, und deren Auflösung mir aller beschwerlichen Bemühung ungeachtet — wozu ich freilich nur wenige Mußstunden von Zeit zu Zeit habe verwenden können, nicht hat gelingen wollen. Ich kann es auch nicht über mich gewinnen, das lebendige Interesse, was diese Theorie in mir erregt hat, die für das Reich der Geister das zu werden verspricht was Newtons Lehre für die Körperwelt, niederzudrücken, das Buch wegzulegen und die Sache als meinem Berufe fremd auf sich beruhen zu lassen. Das ist mir schon darum unmöglich weil diese Forschungen in dieser Gestalt, entschieden von alle dem was die neuere Philosophie liefert einen unmittelbar practischen Character haben und außerdem die höchsten allgemein-menschlichen Interessen berühren. Dazu kommt daß ich mich in Hauptsätze hineingedacht habe und es nicht ohne Pein für mich seyn würde eine Art von Ruine in meinem Gedankenkreise stehen zu lassen deren Ausbau vollzogen werden kann, wenn nur ein Lichtstrahl, der wahrscheinlich alle meine Zweifel mit einmal beseitigt, mir das Material liefert. Ich nehme daher zu

¹⁾ 4 S. 4^o.²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

Ew. Wolgeboren meine Zuflucht und bitte die am Schluß zusammengestellten Punkte gefälligst durchzusehen und mir die Auflösung dessen was für mich ein Räthsel ist zu geben. Bedürfte es dazu ausführlicher Belehrungen, so würde ich Ew. Wolgeboren so etwas nicht ohne große Dreistigkeit und Unbescheidenheit ansinnen können. Da mir aber alle Lehren und Sätze beynahe schon im Gedächtniß liegen und ich schon || eine Unzahl von vergeblichen Versuchen in allen möglichen Richtungen gemacht habe um „das Wort des Räthsels“ zu finden; so bedarf es bey jedem Punkte nur einer entfernten Andeutung mit wenigen Worten, um so mehr da mir die mathematischen Sätze und der höhere Calcül vollkommen geläufig sind und ich namentlich den Beweis in jedem Falle leicht finden werde, wenn ich mir über das im Reinen bin was eigentlich behauptet worden ist.

Ich habe lange bey mir angestanden ob ich auf diesem Wege mein Ziel zu erreichen suchen sollte, und das große Vertrauen auf eignen Scharfsinn hat mich so sehr als die Besorgniß zurückgehalten, daß Ew. Wolgeboren sich nicht berufen finden würden, einem fremden, von dem die Wissenschaft keine Förderung zu erwarten hat, mit solchen Erläuterungen an die Hand zu gehen. Gleichwol wage ich es darauf und hauptsächlich in dem Vertrauen auf Ihre Humanität und Ihre Geneigtheit den geistigen Bedürfnissen auch solcher abzuhelpen, die dabey nur ihren eigenen geistigen Frieden zum Augenmerk haben. Auch werden Sie mir die Bemerkung erlauben, daß bey der jetzigen Lage der Wissenschaft keine Lehre schlechter gebettet ist als bey den Philosophen von Profession welche sich heut zu Tage eine Schande daraus machen, eine andere als selbsterfundene Wahrheit zu beherzigen und fortzubilden und welche sobald sie ihr Doktor-Diplom erlangt haben sich ex officio auf den Dreyfuß setzen, *ihre eignen Ideen* haben und mit einem System hervortreten müssen, weil ihnen sofort die Unhaltbarkeit aller fremden Gedanken klar geworden ist. Sonach glaube ich daß man sich am sichersten an die Männer wendet, die mitten im Leben stehen, die einen edleren Zweck ihres Daseyns kennen als das vorgebliche Haschen nach einer löschpapiernen Unsterblichkeit und die die Wahrheit um ihrer selbst willen suchen, nicht um ihr Ich in einem neuen System ausgeprägt in den Strudel der Litteratur zu werfen in der eiteln Hoffnung, daß dieses Gewässer statt sich in der Steppe zu verlieren sie der Nachwelt wohlbehalten übermachen werde.

Ich glaube daher auf eine baldgeneigte Gewährung meiner dringenden Bitte mir Hoffnung machen zu dürfen. Sollten indessen Ew. W. demungeachtet meinem Anliegen nicht willfahren können so werden mir ein paar Zeilen — selbst ein leeres Couvert — || erwünscht seyn, damit ich nicht durch ein längeres vergebliches Warten getäuscht werde.

Mit der innigsten Hochachtung und Verehrung empfehle ich mich
Ew. Wohl. ganz gehorsamster Langwerth.

Addr.: An den Landdrostey Secretair v. Langwerth zu Stade im Königreich Hannover.

Fragen.

I. Nach Psych. I 270 steigen, wenn c hinzukommt *alle* noch sonst neben a u. b auf der Schwelle befindlichen Vorstellungen und das ist begreiflich. Nach I p. 366 steigen nur die, welche mit c mehr oder weniger gleichwertig sind.

II. Nach den Grundlehren wird die Hemmung unvollkommen verbundener Vorstellungen gefunden, wenn man die auf die Totalkräfte $(a + \frac{r\varrho}{a}, \alpha + \frac{r\varrho}{\alpha})$ nach ihrem umgekehrten Verhältniße fallende Hemmung auf die Bestandtheile derselben repartirt

und das was auf a u. α fällt, allein nimmt. — Dies ist bey der Lehre von der unmittelbaren und mittelbaren Reproduction nicht befolgt; die auf die *Totalkraft* $c + \frac{zy}{c}$ fallende Hemung ist als auf dem Bestandtheil c ganz lastend angenommen.

Eben so bey der mittelbaren Reproduction, die Hemung welche auf II fällt als ein Hinderniß des Vortretens vor II (ω) da doch auf II nur der Theil $\frac{II}{II}$ fallen kann.

III. Da a, b (Cap. 3) doch nur zu *einem* statischen Punkt aufsteigen können, der Fall aber eintreten kann, daß $c + \frac{zy}{c}$ u. $H + \frac{zy}{H}$ nicht gleich sind (wie bey $H = c$) mithin jede dieser Totalkräfte dem a u. b einen andern stat. Punkt giebt; so fragt sich, zu welchem stat. Punkt am letzten Ende a u. b aufsteigen.

IV. Wie geht es zu, daß y während des Aufsteigens nicht durch das Sinken des verbundenen z vom Anfang an zurückgehalten wird, wenigstens nicht von der Zeit an, wo das Produkt zy sein Maximum erreicht hat?

V. Wenn P u. II verschmolzen, also aus demselben Continuum sind, und dann gehemmt werden, wie ist es möglich, daß dann P u. nicht zugleich auch II von aller Hemung frey wird? Denn die hemmenden Kräfte treffen II sowol als P. und wenn P von ihnen frey wird, muß auch für II freyer Raum entstehen u. dasselbe aus eigener Kraft steigen ohne daß die Hülfe zur Wirkung kommen kann.

VI. Nach p. 296 steigt eine verbundene Vorstellung *entweder* durch eigene Kraft *oder* durch die Hülfe, nie durch beides zugleich. Das Gegentheil davon wird zum Grunde gelegt; 1., p. 354, wo alle Glieder der Reihe reproducirend wirken (welches nach Cap. IV freyen Raum mithin die Möglichkeit des selbstkräftigen Steigens voraussetzt) u. demungeachtet auch durch Hülfen gehoben werden sollen. 2. p. 355 wo die rückwärts wirkenden Hülfen addirt werden. 3. II p. 404 wo geradezu gesagt wird daß die Hülfe d u. die Kraft von c *gemeinschaftlich* die Geschwindigkeit des Steigens von c bestimmen. ||

VII. Nach Cap. 4 wirkt r reproducirend sobald es freyen Raum hat. — Nach I p. 364 u. II p. 159 ist aber \hat{r} unwirksam sofern es nicht hervorgetreten ist, also den freyen Raum schon eingenommen hat. Nach dem ersten Satze würde von dem hervortretenden P r sogleich wirken; nach dem letztern nur das in der Zeit t vorgegetretene Quantum $p = P(1 - c - t)$ (solange nemlich bis $p = r$).

(Nach Lehrb. d. Psych. p. 136 scheint gar der freye Raum *der emporzuhebenden Vorstellung* Bedingung der Möglichkeit ihres Hervortreibens durch die Hülfe zu seyn, was mit den Grundlehren durchaus unvereinbar ist.)

VIII. II p. 157. Dadurch daß c von e gehoben wird, soll c freyen Raum erhalten. Wie ist das möglich, da c gar keinen freyen Raum machen kann wenn es nicht direct das dem e entgegenstehende hemmt, wovon hier gar nicht die Rede ist. c indem es gehoben wird, steigt so hoch als es durch die Hülfe ungeachtet des Widerstandes getrieben werden kann u. kann mit seiner eigenen Kraft welche durch das entgegenstehende aufgewogen wird (I p. 294) gar nichts ausrichten.

IX. In dem Aufsatz über die Tonlehre (Königsb. Arch. p. 184) heißt es: indem d erklingt, sinkt c seinem Hemungszwecke gemäß. Dabey wird die Hemung als ausschließlich auf c lastend angenommen. Wie geht das zu. da nach den Grundsätzen *beide* Vorstellungen, sowol die des Tones d als die des Tones c im umgekehrten Verhältnisse ihrer Stärke gehemmt werden müssen. ||

571. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 12. August 1836.

Sie ahnen wol schwerlich, mein hochverehrter edler Freund, in welcher Lage mich Ihre beiden letzten, wie immer, sehr werthen Briefe, gefunden haben? Der eine am Sterbelager meines jüngsten $1\frac{3}{4}$ Jahre alten Kindes und der andre als wir so eben von der Beerdigung zurückgekehrt waren. So sind uns zum drittenmal freundliche Hoffnungen zu Grabe gegangen: Denn unser kleiner Emil war ein kluges vielversprechendes und liebenswürdiges Kind. Leider verfiel er einer traurigen Anlage, die er mit auf die Welt gebracht, der zum Wasserkopf, der zuletzt völlig ausgebildet gewesen zu seyn scheint. Eine zu frühe Entwicklung des Gehirns ist das Unglück, das uns unsere sonst gesunden Kinder geraubt und das Einzige, was wir besitzen, in öftere Gefahr gebracht hat. Der Tod unsers Kleinen war fürchterlich, denn er lag $2\frac{1}{2}$ Tage unter den heftigsten Krämpfen im Sterben. Er gab zuletzt das grauenvolle Schauspiel eines nicht mehr vom Geiste beherrschten sich selbst überlassenen und auf seine eigne Hand ein wildes Scheinleben beginnenden Organismus: denn 6 Stunden, nachdem alle Zuckungen aufgehört hatten, vollendete das Blut noch in unzählbaren Pulsschlägen seinen Umlauf und setzte sich der Mechanismus des Athmens in seltsamen pfeifenden schauerlich klingenden Tönen noch fort, ohne daß eine Spur von Empfindung, noch weniger Bewußtsein zu bemerken war. Welche schwere Träume mögen da wol die schuldlose Seele des guten Kleinen beängstigt oder welcher dumpfe Druck mag da auf ihr gelastet haben! An diesem schauerhaften Nachspiel des Lebens war aber eingestandenmaßen der Arzt schuld, der, die Krämpfe zu beiseitigen und einen sanften Tod herbeizuführen, das Gefäßsystem durch Laudanum übermäßig und zwecklos aufregte. Dies waren verzweiflungsvolle Stunden! — Aber fürchten Sie nichts: Diese Trauertage haben das Bedürfnis einer höhern Vergeistigung des Lebens nur stärker in mir angeregt, und von ganzem Herzen schlage ich ein: Wirken so lange es Tag ist!

Ueber meine Ansichten von Str. haben Sie Sich nicht das mindeste Bedenken zu machen: sie kommt im Wesentlichen ganz mit der Ihrigen zusammen. Anfragen werden an mich nicht kommen und kämen sie, so würde ich vorsichtig seyn. ||

Dagegen sind Anfragen Hartenstein betreffend von Heidelberg aus hierher gelangt, wiewohl nicht an mich noch an einen andern der Philosophie kundigen, sondern an einen Mann, der, wie jetzt die meisten, die Philosophie literarisch nimmt und daher den Vielschreiber Fichte als Nr. 1 ansetzt. Dennoch hoffe ich, daß der Bericht nicht ganz ungünstig ausgefallen seyn wird und fürchte nicht, daß ein Ruf nach Heidelberg uns Hartenstein entziehen, sondern hoffe, daß er ihn hier befestigen wird. Sonst herrscht das tiefste Schweigen über die vacanten Professuren.

Mit den psychologischen Programmen soll meine Thätigkeit für Psychologie nicht abgethan seyn: denn es fehlt denselben um nützlich zu werden und bei Mathematikern Eingang zu finden, noch das Beste, nämlich eine recht elementare Erläuterung der Principien, auf welche sich diese Rechnungen gründen. Eine solche darf nicht Metaphysik enthalten, aber auch nicht bloß hypothetisch in der Luft schweben, da es sonst aussieht, als sey die Statik und Mechanik des Geistes nur ein zufällig aufgerissenes Gleichniß, das ebenso gut durch zehn andre Rechnungshypothesen ersetzt werden könnte. Es muß daher eine empirischpsychologische Musterung der wichtigsten geistigen Erscheinungen vorangehen, wobei sich die Hindeutung auf Bewegung und Gleichgewicht schon von selbst efinden wird und es muß so scharf wie möglich durch Analyse der bekanntesten Phänomene gezeigt werden, daß unsre

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

Rechnung wirklich von der einfachsten und natürlichsten Annahme ausläuft. Mich dünkt es giebt dabei ganz lehrreiche Vergleichen mit den äußeren Naturwissenschaften: wie die Psychologie zuerst eine Classification des in die innere Wahrnehmung fallenden versucht, gleich dem Naturhistoriker; wie sie sodann die wechselnden Erscheinungen ins Auge zu fassen hat; wie hier, wie in der Astronomie, scheinbare und wahre Bewegungen unterschieden werden können (z. B. wenn unsre Aufmerksamkeit Gedankenreihen || zu durchlaufen meint, während es doch die Gedanken sind, die laufen); wie die Bewegungen, die bei der Ideenassociation offenbar werden, Bewegungen sehr zusammengesetzter Vorstellungen und daher zum Anfang einer Theorie nicht brauchbar sind, die nothwendig von den Bewegungen der Elemente ausgehen muß; wie mir die Psychologie eigentlich zwei Aufgaben zu haben scheint, eine niedrigere, naturwissenschaftliche, wodurch die Erklärung der allgemeinen und gemeinen Phänomene des Geistes gegeben werden und eine höhere, philosophisch-wissenschaftliche, freilich auf jene gestützt, durch deren Auflösung das geleistet werden soll, was die Vernunftkritik beabsichtigte. Ich beabsichtige nun zuerst bloß jenen niederen Theil zu bearbeiten, vielleicht unter dem Titel: Einleitung zur (oder Elemente der) Psychologie als Naturwissenschaft. Ich glaube Sie werden mir darin beistimmen, daß es eine Sphäre in der Psychologie giebt, in der man noch gar nicht Schulphilosoph zu seyn braucht, so wie daß es eine andere giebt, in der ohne eine bestimmte Metaphysik und praktische Philosophie sich nicht einmal sagen läßt, was erklärt werden soll. Diesen gegebenen oder doch zulässigen Unterschied gedenke ich zu benutzen, um für vorurtheilsfreie, der Mathematik und Naturwissenschaften wenigstens im Allgemeinen kundige Männer ein Schriftchen zu schreiben, das ihnen unser psychologisches Unternehmen in dem rechten Lichte zeigt. Dies wird dann für die Zukunft keinen üblen Uebergang zur Naturphilosophie geben, deren Sache zu führen mir jedoch weit schwieriger scheint. Hier weiß ich keinen so bequemen Anfang zu finden, bei dem man die Metaphysik einigermaßen entbehren könnte. Einfache ausdehnungslose Atome, ohne leere Zwischenräume ausgedehnte Materie gebend, nachdem man die Fiction von Kugeln der strengen Einfachheit substituiert hat: wie soll man solche Voraussetzungen außer dem Zusammenhange, der mit eiserner Nothwendigkeit auf sie treibt, nur einigermaßen plausibel machen? Werden nicht die Physiker sagen, wir gäben ihnen damit härtere Widersprüche zu verdauen als wir an ihnen rügen wenn wir ihnen keine Grundkräfte und keine Wirkung durch das Leere zugestehen? Geben Sie mir nur einen Rath, wie || hier der Sache beizukommen seyn möchte; wie weit z. B. ausgeholt werden müßte, wenn etwa in Gehler's physikalischem Wörterbuche unter dem Artikel „Materie“ von Ihrer Construction derselben eine fassliche Darstellung hätte gegeben werden sollen. Muß da nicht bis zum intelligiblen Raume zurückgegangen und erst erörtert werden, daß das Stetige nicht das Erste, sondern das Zweite im Ausgedehnten ist? Da müssen wir nun erst das Zugeständniß der Geometer haben, was nicht so leicht zu erhalten seyn wird. Ich fürchte daher, hier kann man, ohne die größte Vorsicht, mit seinem Credit leicht den Hals brechen. Besser stehen wir vielleicht mit den Chemikern und noch leichter könnten wir vielleicht mit den Physiologen in ein leidliches Verhältniß kommen, da diese auf ihre Empirie stolz zu seyn wol eben noch nicht die größte Ursache haben. Wollen Sie mir auf diese meine skeptischen Bemerkungen, die sich, wie Sie selbst finden werden, nur auf den Vortrag, einem die Metaphysik ignorirenden Publicum gegenüber, beziehen, Rathschläge geben, so bin ich Ihnen im Voraus zum größten Dank verpflichtet. Die gehörige Beleuchtung und Ebenung der Psychologie wird uns aber, da ja damit auch der Physiologie vorgearbeitet wird, sicher den Naturforschern einen Schritt näher führen; denn auch Schellings Natur-

philosophie hatte ja unter den Forschern der organischen Natur den meisten Grund und Boden gewonnen.

Wenn Sie über mein Programm berichten wollen, so kann ich mirs nur zur Ehre schätzen. Der angezeigte Fehler ist gegründet, aber, wie ich aus dem Mspt ersehen habe, ein bloßer Druckfehler, zu dem die Symmetrie verführt zu haben scheint. Sollte meine Logik eine zweite Auflage erleben, so soll Ihre verbesserte Vorrede zum Scherz abgedruckt werden. Zum Effectmachen kann ich mich nicht recht entschließen, es wandelt mich die Schaam vor denen an, die beurtheilen können, daß es auf Effect angelegt ist. Ueberdies erscheint mir eine Arbeit nur etwas werth seyn zu können, so lange ich noch nicht fertig damit bin, hinterdrein finde ich immer 10fache Gründe, mich über ihre Unvollkommenheiten zu ärgern. Ihre Anzeige meiner Logik ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Wie Sie dieselbe auch angelegt haben mögen, sie wird schon gut und belehrend seyn.

Daß die Wirkung meiner Brunnencur durch die eingetretenen Ereignisse größtentheils als gestört zu betrachten ist, werden Sie glauben; indeß ist das Befinden noch leidlich, so auch das meiner Frau, die sich möglichst zu fassen sucht, was um so nothwendiger ist, als sie eine neue Hoffnung unter dem Herzen trägt. Sie empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das Herzlichste.

Ganz der Ihrige Drobisch.

572. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.

Mein theurer Freund! Mit Schrecken sah ich Ihr schwarzes Siegel, und mit wahrer Betrübniß habe ich dessen Erklärung gelesen. Meine Frau hat denselben Eindruck empfunden. Man kann nicht genug bedauern daß Sie und Ihre Frau Gemahlin an der empfindlichsten Stelle so wiederholt verwundet werden. Nicht bloß Ihre Gemüthsfassung sondern auch Ihre Gesundheit wird auf Proben gestellt, an die man nur mit Besorgniß denken kann. Sie sind zum Glück in den kräftigsten Jahren. Dennoch haben Sie Ursache Sich zu schonen. „Wirken Sie so lange es Tag ist“ sprechen Sie mit mir; aber für den Augenblick würde ich, wenn es in meiner Macht stände, versuchen Sie zu erheitern, und fast fürchte ich mich, von Dingen zu reden, die auf geistige Anspannung hinweisen. Gleichwohl enthält Ihr Brief so Manches zu gemeinsamer Überlegung!

Recht sehr bedauere ich, so unzeitig den Scherz bombastischer Ausdrücke in den Bemerkungen über Ihre Vorrede zur Logik eingemischt zu haben. Gewiß waren Sie zum Scherz nicht gestimmt; und in Folge Ihrer Erwiderung darf ich nun auch nicht mehr wagen, Ihrer allzugroßen Bescheidenheit entgegenzutreten. Einer Stelle Ihres vorletzten Briefes aber, nach welcher Sie nicht eher einen kleinen Schritt vorwärts gehen, bis Sie Ihrer Meinung nach hinter Sich alles ins Reine gebracht haben (und diese Stelle veranlaßte mich eigentlich zu jenen Bemerkungen) darf ich das beyfügen, daß ich eben auch von jeher meiner Meinung, hinter mir sey Alles im Reinen, mußte genügt haben, wenn ich vorwärts zu gehn mir erlaubte. Im Laufe der Jahre ist aus vielen kleinen Schriften der zurückgelegte Weg entstanden; vielleicht erscheint jetzt Manches gewagt, da es auf einmal vorliegt. Wenn ich jetzt Effecte wünsche, die Sie nicht machen

¹⁾ 4 S. 4^o.

wollen, so ist || das für die alte Logik, deren Rechte zu schützen Ihnen jetzt vorzugsweise zukommt. Unsre ganze Differenz über diesen Punct liegt, glaube ich, bloß daran, daß Sie eine Thatsache anders sehen als ich. Sie schreiben von dem Ansehen, dessen die Logik jetzt noch genieße. Finden Sie das so in Ihrem Beobachtungskreise, so ist es wahrscheinlich ein Verdienst, welches Krug sich erworben hat, und wofür wir ihm zu danken haben. Meine Beobachtungen sowohl in K—g als hier, weichen davon weit ab. Gegen mich äußerte der alte Med. R. Hagen in K. seine Verwunderung, daß ich noch von den „veralteten“ syllogistischen Figuren redete; — Kant hatte ja von deren falscher Spitzfindigkeit geschrieben. Ganz ähnlich sprach der berühmte Sprachforscher Grimm über die ganze Logik. Und immer habe ich Mühe, dafür nur während vier Wochen (mehr Zeit pflege ich dem Vortrage der Logik nicht zu geben) die Aufmerksamkeit der Zuhörer vestzuhalten. Kein bedeutender Gelehrter ist mir vorgekommen, von dem ich glauben könnte, er ziehe bey irgend einer Arbeit absichtlich die Logik zu Rathe; jeder meint, aus freyer Hand vermöge er seine Gedanken hinreichend zu ordnen. Und betrachten Sie nun vollends die Willkühr, womit die Hegelianer pp. ihre drey Glieder zusammenraffen, wo sie solche der Methode schuldig zu seyn glauben! Höchst nachtheilige Effecte sind leider! gemacht und weit verbreitet. Doch von etwas Anderem!

Meine drey Anzeigen sind sämmtlich gedruckt; über H.s Metaph. datirt vom 9 Jul (wenn ich nicht irre), über Ihre Logik vom 13 Aug. die letzte über das specimen ganz bestimmt vom 29 August.¹⁾ Alle drey können, denke ich, jetzt in Ihren Händen seyn. Bald werden noch zwey Anzeigen von mir folgen, die eine über Brzoskas Buch,²⁾ woran manches, besonders Literaturkenntniß zu rühmen ist; und endlich die Anzeige meines eigenen neuen Buches,³⁾ das jetzt fertig gedruckt vorliegt. Von diesem muß ich nun freylich auch anderwärts einen tüchtigen Bericht sehr wünschen. Ihre Rec. von H[artenstein] Metaph. ist noch nicht zu mir gelangt. Daß Rosenkranz Ihren Hrn. Weisse arg angefahren, || ist mir zwar nicht zu Gesicht aber zu Ohren gekommen; vor Schadenfreude bin ich sehr sicher, denn der Schaden trifft die Philosophie im Allgemeinen, deren Ansehen durch solche Scenen immer von neuem leidet.

Möge Ihre Einleitung zur Psychologie als Naturwissenschaft Sie Selbst angenehm beschäftigen; der Nutzen ist jedenfalls nicht zweifelhaft. Was Sie mir über den Plan sagen, hat mich sehr erfreut. Wahrscheinlich wird dieser Plan Sie von selbst darauf führen, auch über Naturwissenschaft überhaupt das Nöthige zu sagen; und wenn Ihre Feder erst ins Laufen kommt, wird das Diminutiv „Schriftchen“, dessen sich Ihr Brief bedient, sich von selbst vor der Schrift zurückziehn. Sie wünschen aber für Naturphilosophie einen Anfang, bey dem man die Metaphysik entbehren könne. Darum möchte ich statt der Aufgabe, die Sie stellen, — den Artikel *Materie* wie für ein physikalisches Wörterbuch zu bearbeiten, — einst-

¹⁾ Bd. XIII, 286 ff.

²⁾ Ebenda S. 317 ff.

³⁾ Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral etc. Bd. XIII, 301.

weilen eine leichtere wählen, nämlich die, mit den Physikern in ihrer Art zu reden; ihnen ihre eigenen Lücken zu zeigen, und hiebey Vorschläge zu Experimenten zu machen. Neulich fiel mir ein solcher Vorschlag ein, um die verschiedenen Grade der Fluidität des Tropfbaren, oder, was dasselbe ist, umgekehrt die Cohäsion, sofern sie sich der Molecular-Beweglichkeit entgegensetzt, zu prüfen. Gesetzt, wir versetzten einen Wasser-Cylinder in Rotation: so ist klar, daß sein Moment der Trägheit kleiner seyn muß, als das des nämlichen Cylinders, nachdem das Wasser zu Eis gefroren ist. Denn das Eis muß sogleich einerley Winkelgeschwindigkeit annehmen. Beym Wasser wird das Moment der Trägheit nach Verschiedenheit der Temperatur kleiner seyn, wenn man annehmen darf, seine Fluidität wachse mit der Wärme. Es käme nun darauf an, ein weites und hohes Gefäß rotiren zu lassen; die Adhäsion des Wassers an den Wänden insbesondere zu bestimmen um sie abzurechnen (vielleicht indem man vorläufig nur den engen Zwischenraum zweyer concentrischen Cylinder mit Wasser anfüllte, wobey die Adhäsion beynahe verdoppelt wäre, und das Zurückbleiben des Wassers, also die Verminderung des Trägheits-Moments, den Unterschied zwischen Adhäsion und Cohäsion zeigen würde,) dann nicht bloß Wasser bey verschiedenen Temperaturen, mit gehöriger Reduction wegen vermehrter Adhäsion bey vergrößerter Berührungsfläche an den Wänden bey größerer Ausdehnung des warmen Wassers, — sondern auch andere Fluida, als Weingeist, flüssige Säuren, u. d. gl. zu benutzen. || Wegen der Art, die Rotation zu veranstalten, die Reibung einer eben so schweren Masse zu bestimmen, das Moment der Trägheit aus der Beschleunigung während gegebener Zeit zu finden pp. möchten nun die Physiker rathschlagen. Wir würden dann ferner wünschen, daß man wegen der Compressibilität nicht bloß des Wassers, sondern verschiedener Flüssigkeiten bey verschiedenen Temperaturen uns Bericht gäbe. — Außerdem wünschte ich sehr, über meine Versuche — zunächst über den des § 400 meiner Metaphysik der höchst leicht anzustellen ist, etwas zu vernehmen. In solcher Art fragend würde man die Physiker beschäftigen können, und das möchte wohl das sicherste Mittel seyn sich erst Berührung mit Ihnen zu schaffen. Meine persönliche Stellung ist schon meines Alters wegen zu isolirt, als daß ich mich selbst auf dergleichen einlassen könnte; ich mache nicht bloß einige Ansprüche sondern ich scheine deren hundertmal mehr zu machen wo ich den Mund öffne, und daher muß ich auf gar Manches Verzicht thun was sonst leicht genug zu erreichen wäre. — Auch werde ich mich von Herzen gern bald ganz und gar zurückziehn. Wäre nicht die amtliche Thätigkeit: vielleicht begnügte ich mich bald, mit Händen und Füßen Musik zu machen, denn ich besitze jetzt ein Pedal an meinem Fortepiano, an dem ich mir die Zeit vertreibe, und das Faullenzen ist gesund. Leben Sie wohl, mein sehr verehrter Freund, und, haben Sie bald einen heitern Augenblick der Muße, so lassen Sie mich wissen, daß die Gesundheit wieder bey Ihnen heimisch ist!

H.

573. Bobrik an H.¹⁾

Zürich den 31ten August 1836

Herr Hofrath! Verehrtester Herr und Freund! Herr Dr. Grube aus Königsberg kehrt aus Sicilien zurück, und hat mir bei seiner Durchreise hieselbst die Freude gewährt, seine angenehme Bekanntschaft zu machen. Er hofft auch durch Göttingen zu gehn, und deshalb benutze ich diese Gelegenheit, um wenige Zeilen Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Ohne diese Gelegenheit würden mich Zeit und Ort, nächste Vergangenheit und nächste Zukunft mehr auffordern, zu schweigen als zu schreiben.

Innerlich bin ich durch den fortgesetzten Vortrag der Geschichte der Philosophie in ein Quellenstudium, insbesondere der Pythagoräischen Schule gerathen, was mir bedeutende Aufschlüsse gewährt von denen später hoffentlich die Rede sein kann. Brandis I Bd der griech. röm. Philosophie ist vortrefflich. Ich lege es fast keinen Tag aus den Händen.

Daneben habe den öfters von Ihnen ausgesprochenen Gedanken „Logik als Moral des Denkers“ mehr und mehr volutirt und evolvirt und hoffe damit eine antihegelianische Logik zu Stande zu bringen.²⁾ Drobisch hat mir die seinige zugeschickt.

Nächsten Winter werde ich nach Ihren „Umrissen Pädagogischer Vorlesungen“ die Pädagogik vortragen. Logik, Psychologie, Pädagogik, Moral und Geschichte der Philosophie sind nämlich jetzt obligatorisch für die Theologen gemacht, welche vor den Theologischen Prüfungen eine philosophische zu bestehen haben, bei denen ich der alleinige Examinator bin. Doch an sich ein Strohalm in der Fluth. Denn der äußere und innere Andrang der Zeitbegebenheiten hat unsre junge Anstalt eigentlich schon aufgelöst und demoralisirt. Jeder sucht sich zu erhalten, wo er kann und zu retten wohin es geht. Von einem Zusammenwirken ist nirgends die Rede, und schildbürgerische Eitelkeit und Willkührlichkeit des sogenannten Erziehungsrathes absorbiert noch die letzten Elemente des guten Willens.

Z. B. hatten wir nur einen theologischen Dogmatiker und zugleich Kirchenhistoriker, Rettig, dieser starb Ostern. Statt seine Stelle zu besetzen, machen die Herren zwei neue Professoren der Jurisprudenz, ex abrupto, so daß für 10 juridische Studenten jetzt 7 Professoren sind, und creiren einen neuen Medicinischen Professor ordin., deren schon 9 waren; u. dergl.

Mit Oken, stehe ich äußerst freundschaftl. im Familienumgange, und wegen des Antihelgelianismus, und wegen der Angriffe Fichte's auch in wissenschaftlicher Hinsicht ziemlich gut. Er leidet auch viel. Z. B. hat er in diesem Semester nur ein Collegium zu Stande gebracht, und zieht sich vom Umgange, und von der Theilnahme an Universitätsangelegenheiten immer mehr zurück, um gleich mir von allen Berührungen mit dem radikalen Gros unserer Herren Collegen frei zu bleiben. ||

Doch diese Jeremiade würde zu lang werden, und so will ich nur meine heutige Bitte vortragen: Sollte man sich von Hamburg aus meinewegen an Sie wenden, so bitte ich Sie um wohlwollende Beurtheilung, damit ich baldmöglichst aus diesem, zuweilen selbst äußerlich gefährlichen literarischen Botanybay komme.

Hartenstein hat mir einmal im Winter Etwas über Psychologische Zweifel Strümpells, und Ihre Widerlegung derselben, aber so kurz geschrieben, daß ich nicht im Stande war, das punctum quästionis zu verstehen. Sollte sich eine passende Gelegenheit finden, so wünschte ich damit bekannt zu werden. Sollte sich übrigens die Sache in Hamburg realisiren, so könnte Strümpell es hier versuchen. Vielleicht gelingt es ihm besser, als in Bonn.

1) 1 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien. ·

2) Neues praktisches System der Logik. Ersten Theils erster Band. Zürich 1838.

Fichte ist nun — Spiel des Schicksals — in Bonn an meine verlaßene Extraordinariatsstelle gekommen, während ich ihm hier in den Weg trat. An Strümpell bitte ich jedoch nichts eher zu melden, als bis ich zu Hamburg sicher bin, damit hier nicht voreilig bekannt wird, daß ich fortwill.

Mit ergebenster Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin schließe ich für heute mit der Versicherung meiner steten Verehrung

Ihr Ergebenster Bobrik.

574. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 31. August 1836.

Nehmen Sie, hochverehrter Freund, meinen herzlichsten Dank für Ihre lehrreiche Recension meiner Logik, die ich nun gelesen habe. Es freut mich ungemein, daß Sie Einiges darin gefunden haben, was nach Untersuchung aussieht; und daß Sie das Buch nicht bloß anzeigend empfohlen, sondern auch recensiren wollten, ist mir doppelt erfreulich gewesen. Ihre Bemerkungen geben viel Stoff zu ferneren Nachdenken und Forschen, und wenn ich wieder einmal mit der nöthigen Geistesfrische an die Logik komme, werde ich sie alles Ernstes vornehmen. Sie haben in mir das Gefühl, das ich schon oft gehabt habe und von dem in meiner Schrift nur Proben vorliegen, erneuert, als könne die Logik künftig erst recht noch Wissenschaft werden. Sie kommt mir manchmal vor wie die Arithmetik, wenn sie Gauss's und Lagrange's u. a. Untersuchungen über die Theorie der Zahlen nicht besäße. Doch viele Probleme müssen wiederholt und zu ganz verschiedenen Zeiten im Leben vorgenommen werden; man rückt unterdeß auf einem anderen Flügel des Wissens wieder ein paar Schritte vorwärts. Jetzt wissen Sie mich nun auf dem Felde der math. Psychologie beschäftigt. Ich lege daher ein Blatt über die unvollkommenen Complicationen bei und bitte um Ihr Urtheil und Ihre Berichtigungen. Ich kann noch immer nicht von dem los kommen, was ich in 1) und 2) gesagt habe und 3) ist nur ein hingeworfener Versuch, auf den ich nichts gebe. Wenn Sie die Güte haben sollten, das Blatt Punct für Punct zu beantworten, so bitte ich, mir es sogleich wieder beilegen zu wollen, da ich keine Abschrift besitze. Das ist nun die einzige aber ziemlich alte und hartneckige Differenz mit Ihrer geistigen Statik. Sie müßte im nächsten Programm mit andern zur Sprache kommen. Daher wäre mir viel daran gelegen, wenn Sie jetzt auf Ihre Erörterung eingehen könnten. Fürchten Sie jedoch, daß, im Fall ich mich nicht zu Ihnen bekehren kann, die Differenz Scandal geben könne, und daß wir noch zu sehr Ursache haben, der Schwachen zu schonen — so können wir auch von etwas anderm reden. Ich habe mich nicht verbindlich gemacht, von Allem zu sprechen. Indeß, offen gestanden, reiner ist mir das Gewissen, wenn ich alles heraussagen kann, wie ich's meine.

Nicht zu bezweifelnden Privatnachrichten zufolge, die von mehreren Seiten eingegangen sind, hat Hartenstein eine ordentliche Professur und Weisse keine. Es || scheint nun nicht noch die Berufung eines Auswärtigen vor der Hand zu erwarten zu seyn, theils weil man ihm dann nicht füglich den Rang über H. anweisen könnte, theils weil gleichzeitig der außerordentliche Prof. Bülow (der Staatswissenschaften) zum ordentlichen Professor (vermuthlich quasi der prakt. Philos. in partibus infidelium) befördert worden ist. Bis zu Pölit's und Krugs dereinstigem Tode wird daher wahrscheinlich der bisherige Stand unverändert bleiben.

Der hiesige Student Belzer, der Sie vom Brocken aus aus dem Stegreife besucht und mir Ihre freundlichen Grüße gebracht hat, ist von Ihrer Güte entzückt und hat unter den jüngeren Freunden Ihrer Philosophie großen Allarm geschlagen. Es wird wol zu Ostern eine große Auswanderung unserer besten Schüler nach

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

Göttingen stattfinden. Belzer gehört gerade nicht ganz darunter; es scheint, er wird nie viel über den Skepticismus hinausrücken und dabei liegt ihm die liebe Theologie wie ein Bleigewicht in den Gliedern. Könnte er dieses Studium verabschieden, so würde ihm wohler werden. Denn mit der Bibel (neuen Testaments) scheint sich unsere Philosophie ganz wohl zu vertragen, aber wenn sie für Alles stehen soll, was die liebe Kirche jemals ausgeheckt hat, so steht es schlimm. Dem Protestantismus scheint nur geholfen werden zu können, wenn er nicht nur die *alkatholische* Tradition, sondern auch die *protestantischkirchliche* Tradition aus Auctorität aufgibt, und sich nur noch an Bibel und exacte Philosophie klammert. In der philos. Religionslehre scheint fast Kant der Erste zu seyn, der gar nicht mehr Scholastiker ist, aber an Scholastikern nach ihm hat es nicht gefehlt.

Wer ist denn der Hr. W. M., der in den Gött. Anz. Nr. 131 ff. nicht ohne Wohlgefallen Hegels vermischte Schriften angezeigt hat? In den Gött. Anz. war mir diese Erscheinung neu und auffallend.

Ganz der Ihrige Drobisch.

575. An Drobisch.¹⁾

Ohne Datum.

Nicht eher als jetzt, mein theurer Freund, da sich die Collegien schließen, konnte ich bey meinen jetzigen Gesundheits-Umständen dazu kommen, die von Ihnen in Anregung gebrachte Frage wieder vorzunehmen. Gewiß müssen Sie aus freyer Brust reden; und gewiß auch dürfen Sie nicht zögern, denn nichts ist uns nachtheiliger als Stockung. Aber zugleich verdanke ich Ihnen die Behutsamkeit, womit Sie das Einverständniß mit mir, selbst in einem für jetzt noch wenig bedeutenden Punkte zu erhalten geneigt sind. Zwar wir beyden werden uns nicht entzweyen, — am wenigsten wegen der unvollk. Complicationen, — aber das Völkchen draußen, was uns beobachtet, würde hier schon großen Lärm schlagen, wenn Einer von uns bestimmt verneinte, was der Andre bejahte. Daher bitte ich, erstlich von Ihren Untersuchungen nichts zurückzuhalten, aber auch zweytens die Differenzpunkte als Gegenstände die wohl noch fraglich seyn möchten, zu bezeichnen. Bedenken Sie daß wir Leute vor uns haben, die von unseren Differenzen rein nichts begreifen, und bloß unser Benehmen beobachten!

Was nun die Sache selbst anlangt: so scheint mir beym Anstoßen, wie hier, immer der beste Rath, die Untersuchung von einem andern Punkte aus anzugreifen, wo man noch nicht befangen ist in vorgefaßter Meinung. Schon vor einem Jahre überlegte ich das allgemeinere Problem zweyer unvollk. Complexionen, was man kurz so bezeichnen kann:

$$\begin{array}{ccc} \mathbf{a} & r\varrho & \alpha \\ \mathbf{p} & & \pi \\ \mathbf{b} & r'\varrho' & \beta \end{array}$$

Indem ich jetzt darauf zurückkomme, finde ich folgendes: ||

1.) Was jede Vorstellung gegen die andre wirkt, wird gemäßigt theils durch den Grad ihres Gegensatzes, theils durch ihre eigne Stärke. Ein Zusatz zu dieser Stärke ergibt Verminderung der Spannung, worin sie durch irgend welchen Conflict gesetzt werden kann. Die Hülfen sind

¹⁾ 4 S. 4^o.

solche Zusätze. Daher setze ich die Energien, womit die vier Vorstellungen wirken können:

für a	für b	für α	für β
$\frac{ap}{a + \frac{r\varrho}{a}}$	$\frac{bp}{b + \frac{r'\varrho'}{b}}$	$\frac{a\pi}{\alpha + \frac{r\varrho}{\alpha}}$	$\frac{\beta\pi}{\beta + \frac{r'\varrho'}{\beta}}$

2.) Wird eine solche Energie gerichtet gegen eine, mit einer Hülfe verbundenen, Vorstellung: so muß das Leiden von dieser Energie sich vertheilen, so daß die letzterwähnte Hülfe ihren Antheil davon trägt. Ist zum Beispiel $\frac{r'\varrho'}{b}$ eine solche Hülfe, welche b empfängt, so kommt es an

auf das Verhältniß zwischen b und $\frac{r'\varrho'}{b}$, oder $b^2:r'\varrho'$. Sey also irgend eine, auf b drückende Energie = x: so zerfällt das durch sie bewirkte Leiden nach dem Verhältniß $x \cdot \frac{b^2}{b^2 + r'\varrho'}$ und $x \cdot \frac{r'\varrho'}{b^2 + r'\varrho'}$. Demnach gilt für die Energie, womit a auf b wirken kann, folgende Vertheilung, welcher die andern analog sind:

und	$\left. \begin{array}{l} \frac{ap}{a + \frac{r\varrho}{a}} \cdot \frac{b^2}{b^2 + r'\varrho'} \\ \frac{ap}{a + \frac{r\varrho}{a}} \cdot \frac{r'\varrho'}{b^2 + r'\varrho'} \end{array} \right\}$	Eben so nun	$\left\{ \begin{array}{l} \frac{bp}{b + \frac{r'\varrho'}{b}} \cdot \frac{a^2}{a^2 + r\varrho} \\ \frac{bp}{b + \frac{r'\varrho'}{b}} \cdot \frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho} \\ \frac{\beta\pi}{\beta + \frac{r'\varrho'}{\beta}} \cdot \frac{\alpha^2}{\alpha^2 + r\varrho} \\ \frac{\beta\pi}{\beta + \frac{r'\varrho'}{\beta}} \cdot \frac{r\varrho}{\alpha^2 + r\varrho} \end{array} \right.$
-----	--	----------------	--

3.) Jede der vier Vorstellungen *leistet* Hülfe; daher ist sie einem doppelten Drucke ausgesetzt, aber auch jede *empfängt* Hülfe, d. h. sie geräth, wie oben schon erwähnt, in geringeres Leiden, da sie durch einen Zusatz verstärkt ist. Hätte a z. B. den Druck y zu leiden: so würde, falls a ohne Hülfe wäre, hieraus ein Leiden entstehen, welches jetzt, da mit a die Hülfe $\frac{r\varrho}{a}$ verbunden ist, nach dem Verhältnisse von $\frac{y}{a}$ zu $\frac{ya}{a^2 + r\varrho}$ vermindert ist, indem es auf das umgekehrte Verhältniß der Größen $a + a + \frac{r\varrho}{a}$ ankommt.

4.) Alles zusammenstellend finde ich nun folgende Verhältnißzahlen des Leidens, wobey in Bezug auf 2.) zu erinnern ist, daß der helfende

Rest ρ' von β herrührt, als die obige Größe $\frac{ap}{a + \frac{r\rho}{a}} \cdot \frac{r'\rho'}{b^2 + r'\rho'}$, einen

Theil desjenigen Drucks bestimmt, der auf β fällt; und nach dieser Analogie auf a ein Druck fällt, der von β ausging, und die, dem a geleistete Hülfe $r \cdot \frac{\rho}{a}$ treffen muß. ||

I. a leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{ap}{b + \frac{r'\rho'}{b}} \cdot \frac{a^2}{a^2 + r\rho} + \frac{\beta\pi}{\beta + \frac{r'\rho'}{\beta}} \cdot \frac{r\rho}{a^2 + r\rho} \right] \cdot \frac{a}{a^2 + r\rho}$$

II. b leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{ap}{a + \frac{r\rho}{a}} \cdot \frac{b^2}{b^2 + r'\rho'} + \frac{a\pi}{a + \frac{r\rho}{a}} \cdot \frac{r'\rho'}{\beta^2 + r'\rho'} \right] \cdot \frac{b}{b^2 + r'\rho'}$$

III. α leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{\beta\pi}{\beta + \frac{r'\rho'}{\beta}} \cdot \frac{a^2}{a^2 + r\rho} + \frac{bp}{b + \frac{r'\rho'}{b}} \cdot \frac{r\rho}{a^2 + r\rho} \right] \cdot \frac{a}{a^2 + r\rho}$$

IV. β leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{a\pi}{a + \frac{r\rho}{a}} \cdot \frac{\beta^2}{\beta^2 + r'\rho'} + \frac{ap}{a + \frac{r\rho}{a}} \cdot \frac{r'\rho'}{b^2 + r'\rho'} \right] \cdot \frac{\beta}{\beta^2 + r'\rho'}$$

5.) Um diese Verhältnißzahlen zu leichterem Übersicht zu bringen, setze ich:

$$\left\{ \begin{array}{l} \frac{a^2}{a^2 + r\rho} = x \\ \frac{b^2}{b^2 + r'\rho'} = \lambda \\ \frac{\alpha^2}{a^2 + r\rho} = \mu \\ \frac{\beta^2}{\beta^2 + r'\rho'} = \nu \end{array} \right.$$

so wird I: $[p\lambda x + \pi\nu(1 - \mu)] \cdot \frac{x}{a}$ II: $[p\lambda x + \pi\mu(1 - \nu)] b$

III: $[\pi\nu\mu + p\lambda(1 - x)] \cdot \frac{\mu}{a}$ IV: $[\pi\mu\nu + px(1 - \lambda)] \cdot \frac{\nu}{\beta}$

6. Es [sey] $\beta=0$, also auch $\rho'=0$, $\lambda=1$, desgleichen $\pi=0$, so wird

$$\text{I: } \frac{px^2}{a} \quad \text{II: } \frac{px}{b} \quad \text{III: } p(1 - x) \cdot \frac{\mu}{a}$$

$$\text{oder } p \cdot \frac{a^3}{(a^2 + r\rho)^2} \quad p \cdot \frac{a^2}{(a^2 + r\rho)b} \quad p \cdot \frac{r\rho \cdot a}{(a^2 + r\rho) \cdot (a^2 + r\rho)}$$

wo III von S. 218 der Psychol. abweicht.

Sie hatten also Recht, meine frühere Rechnung zu tadeln. Sie haben auch jetzt Recht zu sagen: eine Offensiv-Alliance sey nicht vorhanden; darauf beruht das Obige gleich Anfangs; 1.) und Hülfe diene nur einen Angriff abzuwehren. Nämlich der Factor $\frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$ zeigt, daß, indem a angegriffen wird, ein Theil des Drucks, von welchem a leidet, vermöge des helfenden ϱ auf α übergeht, der Factor $\frac{\alpha}{a^2 + r\varrho}$ aber zeigt, daß α wie von jedem, so auch von diesem Drucke, nicht ganz in dem Verhältnisse $\frac{1}{\alpha}$ sondern in dem geringeren $\frac{\alpha}{a^2 + r\varrho}$ leidet, indem es überhaupt weniger in Spannung geräth, da es mit a verbunden ist. Der Druck, den b ausübt, ist schon vertheilt, indem a und die Hülfe von ihm angegriffen werden; und es kommt kein neuer Druck hinzu, den etwan α wieder auf a zu übertragen hätte, sondern das robur des α , wodurch es den Druck *weniger* an sich kommen läßt, ist und war schon im Voraus desto größer, je größer r, u. je vollständiger dessen Aneignung durch $\frac{\varrho}{\alpha}$. || Dieselben Begriffe lassen sich nun auch bey I und bey II verfolgen. Nämlich $\frac{a^3}{(a^2 + r\varrho)^2}$ zerfällt in die beyden Factoren $\frac{a}{a^2 + r\varrho}$ und $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$. Der erste zeigt, daß a nicht ganz in dem Verhältnisse $\frac{1}{a}$, sondern wegen des durch die Hülfe vermehrten robur nur in dem geringeren Verhältnisse $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$ leidet, welches, wenn r oder ϱ abnähme, sich wieder in $\frac{1}{a}$ verwandeln würde. Der zweyte Factor, $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$, macht mit $\frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$ das Ganze des vertheilten Drucks kenntlich, wenn man zusammenfaßt was a und was α leiden. Aber auch b leidet weniger als in dem Verhältnisse $\frac{1}{b}$, weil α nachgiebig ist, dergestalt, daß, wenn $r\varrho = 0$ wäre, alsdann das ursprünglich natürliche Verhältniß $\frac{1}{b}$ zurückkehren würde. Der Factor $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$ bestimmt hier die Vertheilbarkeit (des Conflictes zwischen a und b) wegen α . Die Proben für $r' = 0$, für $r = a$ und $\varrho = a$ u. dgl. werden Sie leicht anstellen. Die Sache scheint mir nunmehr hinreichend klar; wenn dies sich Ihnen bewährt, so können Sie die Untersuchung als auf Ihr Geheiß entstanden ansehen, denn ohne Ihre wiederholten Mahnungen wäre ich nicht dazu gekommen. Die Frage, ob eine Schwelle möglich? und die Erweiterung auf drey unvollk. Complexionen muß ich Ihnen für jetzt überlassen.

Durch letztere würde der Gegenstand vielleicht in ein noch helleres Licht treten; wenigstens scheint vorstehendes, im Vergleich gegen meine

ältere Arbeit, daran zu erinnern, daß man nicht immer Mühe spart, wenn man zum Anfange den Umfang eines Problems beschränkt. — Auch möchte ich Sie aufmerksam machen auf dreygliedrige Complexionen, für die noch gar nichts gethan ist. Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohl-
der Ihrige H.

576. An Drobisch.

Ohne Datum.¹⁾

Erlauben Sie, mein theurer Freund, daß ich meinem letzten Brief noch ein paar bestätigende Zusätze nachsende. Meine gefundenen Verhältnisse für a , b , α waren

$$\begin{aligned} \text{für } a & \quad \frac{a^3}{(a^2 + r\varrho)^2} \\ \text{für } b & \quad \frac{a^2}{b(a^2 + r\varrho)} \\ \text{für } \alpha & \quad \frac{\alpha r\varrho}{(\alpha^2 + r\varrho)(a^2 + r\varrho)} \end{aligned}$$

Man kann nun sowohl α , als b , als a , unendlich groß annehmen, und in jedem der drey hier angenommenen Fälle muß etwas herauskommen, das sich, unabhängig von den Formeln, erwarten läßt.

1) Es sei α unendlich groß. Nun fällt $r\varrho$ neben α^2 weg; die Verhältnißzahl für α wird $\frac{1}{a} \cdot \frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$; also unendlich klein, wie sich gebührt.

Die ersten beiden geben das Verhältniß $\frac{a}{a^2 + r\varrho} : \frac{1}{b}$, also, wie natürlich, das umgekehrte von $a + \frac{r\varrho}{a}$ zu b .

2) Es sei b unendlich groß; also die Hemmung des b unendlich klein. Nun kommt

$$\begin{aligned} \text{für } a, \quad \frac{a^3}{a^2 + r\varrho} &= a^2 \cdot \left(\frac{a}{a^2 + r\varrho} \text{ das Umgekehrte von } a + \frac{r\varrho}{a} \right) \\ \text{für } \alpha, \quad \frac{\alpha r\varrho}{\alpha^2 + r\varrho} &= r\varrho \cdot \left(\frac{\alpha}{\alpha^2 + r\varrho} \text{ das Umgekehrte von } \alpha + \frac{r\varrho}{\alpha} \right) \end{aligned}$$

Hier kann das unendliche b doch nicht a auf die Schwelle drängen, denn die Hemmungssumme (welche = a seyn muß) vertheilt sich zwischen a u. α nach drey Verhältnissen, welche sind $a : r$, $a : \varrho$, und die umgekehrten der Totalkräfte, nach welchen letztern sich die verminderte Nachgiebigkeit sowohl des a als des α richtet. Von r u. ϱ im Verhältniß gegen a hängt dagegen die Innigkeit der Verbindung, also die Complication, ab. ||

3) Es sei a unendlich groß. Dadurch wird die Verhältnißzahl für a unendlich klein in der ersten Potenz, die für α unendlich klein in der zweyten Potenz, wegen des doppelten Verhältnisses, worin a theils gegen r , theils gegen ϱ steht; die für b wird $\frac{1}{b}$, und die Rechnung wird ergeben

¹⁾ 2 S. 4^o. — Poststempel 12. 9.

$\frac{1}{b} : \frac{1}{b} = S : S$, d. h. b muß die ganze Hemmung allein tragen. — Noch einen vierten Fall füge ich hinzu:

4) $a = b$. Dies ändert nichts an der Verhältnißzahl für α , allein die Hemmung des a zu der von b verhält sich nun wie $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho} : 1 = \frac{a}{a^2 + r\varrho} : a$, also umgekehrt wie das durch die Hülfe verstärkte a zum einfachen a .

Ohne Zweifel konnten Sie diese Bemerkungen auf den ersten Blick Selbst machen; allein — die Dringlichkeit unserer Angelegenheiten scheint zu wachsen! Schon vor einigen Wochen schrieb ich Ihnen im Vertrauen von W[endt]s Krankheit. Es geht schlimm und immer schlimmer. Wie lange ich ihn überleben werde, weiß ich zwar nicht; aber je weniger ich auf meine Kräfte zählen kann, desto nöthiger ist Bevestigung gegen mögliche neue Hindernisse von außen. Eine Vacanz dicht neben mir kommt zu früh.

Bald werden Sie mich hoffentlich bestimmter von H[artenstein]s Anstellung benachrichtigen können. Und überhaupt habe ich nun wohl baldige Mittheilungen von Ihnen zu erwarten. Möchten Sie aus Ihrem eignen Hause das Erfreulichste zu melden haben! Unverändert der Ihrige! H.

Randbemerkung:

Sie fragen nach einem W. M., der Hegels verm. Schr. hier angezeigt habe? Davon weiß ich zwar nichts; aber bald nach meiner Ankunft wurde mir gesagt: die meisten hiesigen Privatdocenten seyen Hegelianer. Das Mitmachen in mehr als Einer Hinsicht scheint nahe bevor gestanden zu haben. Die ältern Herrn bekümmerten sich darum nicht; merkten nicht, wußten nicht, — — daraus mögen Sie auch jetzt noch meine hiesige Stellung beurtheilen. Übrigens kann jener Rec. auch in Hannover oder sonst wo residiren. — Heute geht mein Herr Vetter, seit einem halben Jahre Student, auf eine Wanderung über Leipzig nach Dresden. Es ist sein eigner Einfall, daß er Sie und Hartenstein begrüßen will; ich habe bloß nicht abgerathen. Vielleicht hätte ich ihm doch sagen sollen, daß nicht jeder Wanderer das Recht habe, Sie zu stören; wollen Sie ihm indessen ein Viertelstündchen gönnen, so wird er Ihnen wohl nicht misfallen, und er kann seine Neugier befriedigen. Aber — im vollen Ernste, mein theurer Freund! ich wünsche nicht daß er Ihnen auf irgend eine Art lästig falle.

577. Drobisch an H. ¹⁾

Leipzig 15. Sptbr 36.

Hochverehrter Herr und Freund! Sie haben die Antwort auf 3 Briefe und eine Recension gut. Aber erlassen sie mir für heute das Eingehen auf die Rechnungen, die ich nur sehr flüchtig angesehen habe. Ich bin dazu jetzt schlecht befähigt, denn es ist uns wieder etwas schlecht gegangen, trotz Ihrer guten Wünsche. Erst ward uns unser Kind krank, in Folge einer unbedeutenden Erkältung, und bekam

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

ein zwar nur einfaches aber ziemlich heftiges Reizfieber, das anfangs ein kaltes zu werden drohte und uns wegen des Blutandrangs nach dem Kopfe wie immer Besorgniß machte. Und als dies vorüber war, kam ich, in Folge einer ähnlichen unbedeutenden Gelegenheitsursache, an die Reihe, mit meinem alten Uebel, dem Kopfrheumatismus, von dem mich nur die Blutigel wieder befreiten, wovon mir aber doch Abspannung und Abneigung zu größerer geistiger Regsamkeit geblieben ist. Ich muß mir schon also etwas Ruhe gönnen.

Um über die Logik noch ein Wort zu sagen, so sind Ihre Beobachtungen natürlich auch Thatsachen. Indeß dünkte ich doch, daß man allenthalben die Logik wenn nicht im Kopfe doch gern im Munde führte. so z. B. in den Kammern, den Journalen etc., ja in dem neuen phys. Wörterbuch Bd. VII S. 508 lesen Sie in der ersten Zeile „daß *Logik*, *Mathematik*, *Chemie* und *Physiologie* für das Studium der *Physik* im engern Sinne als zunächst liegende und wichtigste Hülfswissenschaften genannt zu werden verdienen,“ und daß ein Franzos und ein namhafter Mathematiker, wie Gergonne, sich doch noch mit einigen logischen Capiteln die Mühe genommen hat, sie zu bearbeiten, hat mich recht gefreut und ermuntert. In jedem Falle gebe ich die Ehre, sie *hier* aufrecht erhalten zu haben, nicht Krug, sondern schreibe es der conservativen Natur der sächsischen Bildung zu, die sich nicht leicht entschließt, etwas Erprobtes übereilt wegzuwerfen. Unsre Gelehrten erkennen allgemein und willig an, daß es gut und nothwendig ist, die Logik einmal gründlich durchgemacht zu haben, wenn sie sie auch so wenig wie andre aufschlagen, wenn sie über Grammatik oder Criminalgesetzgebung || schreiben wollen. Und mich dünkt, diese Anerkennung ist schon etwas werth. Für Königsberg hat freilich Kant die syllogistischen Figuren todt geschlagen: *αυτος εφα!*

Nehmen Sie nun auch meinen herzlichen Dank für die Recension des Programmes. Ich wollte aber doch, ich hätte Ihnen das erste erst mit dem vierten gesandt, denn jetzt übersehe ich erst die Dürftigkeit der paar Blätter. Auch habe ich mich in der Vorrede über ihren Zweck doch wol noch nicht deutlich genug ausgedrückt. Der Sinn der Programme will nicht viel mehr bedeuten als ob ich unter das Ende des ersten Bandes der Psychologie schriebe: „gelesen und nach bestem Wissen und Gewissen in calculo richtig befunden!“ Es sollen diese specimina eine Rechnungsrevision darstellen, mit der nicht viele zu thun haben mögen, die aber doch auch gemacht werden muß. Die Mathematiker sollen und können sie nicht locken, da hätte ich in der That ab ovo anfangen müssen, was erst ein andermal geschehen soll. — — Dazu einiges Einzelne. —

Das Verdienst des Ausdrucks *imago notionis* gehört nicht mir, sondern Ihnen (F. de att. mens. p. 5.) — — das Versehen am Ende des Art. 3. will mir nicht einleuchten, wenn ich Sie anders nicht ganz mißverstehe: die *summa productorum e gradibus, quibus singula quaevis notio reliquis omnibus contraria est*, in robora earumdem besteht für 3 Vorst. immer nur aus zwei Gliedern und für n aus $n - 1$; auch ist durch das *minima summa* allemal die rechte, wenn auch nicht immer die größte Vorstellung ausgeschlossen. In dem Schema $a \overset{n}{p} \overset{m}{b}$ sind die Größenverhältnisse von m , n , p beliebig, nicht immer $m > n > p$ zu denken. Dann läßt sich was sie durch 6 Stellungen von m , n , p zwischen a , b , c ausdrücken, auch durch die 6 Fälle:

1) $m > n > p$; 2) $m > p > n$; 3) $n > m > p$; 4) $n > p > m$; 5) $p > m > n$; 6) $p > n > m$ bezeichnen. Dann ist doch wol die kleinste der 3 Summen $pb + nc$, $pa + mc$, $na + mb$ die H. S.?

In dem was in den Buchhandel kommt, habe ich dieser Darstellung noch einen Artikel gewidmet. — Durch den Tadel über die Vorstellung der Bestimmung der

H. S., so wie über die Addition der Hemmungszwecke will ich Ihnen nicht zu nahe getreten seyn. Ich sprach nur damit die Thatsache aus, daß ich und meine Schüler zuerst hier stutzten und Schwierigkeiten fanden, die bei der andern Auffassungsweise wichen, vielleicht nur, — weil ich die erste nicht erfunden hatte.

Ihre Fragen, die Sie an die Physiker zu stellen rathen, anstatt ihnen eine faßliche Auflösung || des Problems der Materie anzubieten, finde ich an sich höchst sinnreich. Aber die Metaphysik würde damit nichts gewinnen. Persönlich würde man die Metaphysiker zwar um so mehr als gründliche Liebhaber schätzen, je mehr sie sich um das Detail der Physik bekümmern und dies selbst zu mehren suchen, aber der Handel ist gar zu ungleich: die Metaphysik kauft hier immer mit baarem Geld und bringt nichts zum Tauschhandel mit. Denn Sie können niemand überzeugen, daß Ihnen Ihre sinnreichen Vorschläge zu Experimenten und Experimente nicht auch in den Sinn gekommen wären, wenn Sie von Metaphysik nichts wüßten. Jetzt aber will mirs oft vorkommen, als sey fast die Zeit des Wartens: denn es gährt doch in der Empirie gar zu ungeheuer und zu schnell. Da war heute der Professor Ehrenberg¹⁾ aus Berlin bei mir, schon von früherer Zeit einer meiner Bekannten, und hat mir von seinen merkwürdigen Entdeckungen in der Welt der Infusorien erzählt. Wem soli es nicht schwindeln, wenn er hört, daß es als Thatsache der mikroskopischen Beobachtung vorliegt, daß Gebirgsarten von allen Formationen, mit größter Bestimmtheit aber, Kalk, Kreide, Feuerstein u. a. aus den Panzern todter Infusorien zusammengesetzt sind, deren Organisation vollkommen wohl erhalten ist? Und diese Organisation ist keineswegs eine sehr einfache niedrige, sondern eine sehr vollkommene. Freilich wird damit die Schellingsche Naturphilos. vollends über den Haufen geworfen, die da Schleimklümpchen und unvollkommene Organisationen suchte, wo man jetzt Thiere mit vielfachen Entwicklungsstufen mit Freßwerkzeugen, Magen, Eingeweiden, Sinnesorganen und allen Kennzeichen willkürlicher Bewegungen beobachtet hat? Ich habe selbst einmal es mit angesehen, wie Ehr. seine Infusorien mit Pflanzenfarben füttert, wie die Fischer die Karpfen in den Teichen, und wie die Verticellen an ihren Korkzieherartigen Stengeln herbeigeschossen kamen wie die Wasserratten. — — — — —
Erinnert nun solch ein Besuch an die Uebermacht der Empirie auf eine für uns etwas verdrießliche Weise, so erfreute mich in ganz andrer Art der Besuch Ihres Freundes und ehemaligen Collegen Prof. Sachs, mit dem ich mich ein paar Stunden recht ausgesprochen habe. Hätten nur alle Empiriker den Sinn dieses Mannes, der nicht Metaphysiker seyn will, aber doch das metaphysische Bedürfniß empfindet, ihr Licht nicht verschmählt, ihr entgegen kommt und, wie es scheint, seine Schüler zu einem philosophischen Studium seiner Wissenschaften antreibt. S. ging wie E. nach Jena zur Naturforscherversammlung. Meine Gesundheit und das Wetter haben mir für meine Person das Problem, ob ich hingehen sollte oder nicht, sehr befriedigend gelöst.

Wenn an Ihrer Seite eine Vacanz eintreten sollte, so ist das allerdings zu früh, insofern Sie entweder in Göttingen noch nicht genug die öffentliche Meinung der Universität für sich zu haben glauben, oder doch schwerlich jetzt schon einen gleichgesinnten und in derselben Richtung fortgehenden Collegen erwarten können. Aber würden Sie je erwarten, || daß Ihre Regierung zwei Männer Einer Farbe neben einander anstelle? Wir thun was wir können und nach bester Ueberzeugung; wenn aber die Verhältnisse mächtiger werden als wir, so verzichten wir für unsre Person auf die Freude, den Sieg des Guten zu erleben und halten fest an dem

¹⁾ Der Naturforscher Chr. Gottfr. Ehrenberg (1795—1876), der damals eben seine Entdeckungen über die Infusionstierchen und die Bildung der Kreidefelsen gemacht hatte.

Glauben an eine Vorsehung, die ihm doch endlich sein Recht geben wird. Zuletzt muß der Einzelne doch häufig genug sagen: „ich danke Gott am Abend und am Morgen, daß ich nicht hab' für's röm'sche Reich zu sorgen.“

So bald ich meinen Kopf freier fühle, schreibe ich Ihnen, auch ohne alle weitere Veranlassung, über die psychologischen Rechnungen. Hartensteins Anstellung ermangelt zwar noch der officiellen Bestätigung, aber auch keiner andern und ist, wie man zu sagen pflegt, so gut als gewiß. Aber unser jetziges Cultusministerium ist etwas langsam.

Ich empfehle mich und meine Frau Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin fernerm Wohlwollen. — Ihr werther Verwandter soll mir willkommen seyn.

Der Ihrige Drobisch.

578. Brzoska an H.¹⁾

[Ohne Datum.]

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Je mehr ich im Fortgange meiner Studien von Bewunderung und Verehrung für Sie erfüllt wurde, jemehr ich täglich kennen lernte, wie unendlich viel ich Ihnen zu danken habe, um desto lebhafter trat in mir der Wunsch hervor, Ihnen, Herr Hofrath, meine Verehrung und Dankbarkeit auch öffentlich an den Tag zu legen. Füllen Sie gütig das Maß der mir erwiesenen Wohlthaten, nehmen Sie den von mir dargebrachten wenn auch unbedeutenden Beweis meiner ergebenen Gesinnungen mit dem Wohlwollen und mit der Nachsicht auf, wie sie mir einst ganz unverdient zu Theil wurden. Was Gutes in der überreichten Schrift ist, gehört doppelt Ihnen; ohne Ihr Schüler zu sein hätte ich mich nimmer zu den dort niedergelegten Ansichten durchgearbeitet, wäre mein Blick nie geschärft und gerichtet worden, die dazu nöthigen Erfahrungen zu machen; und der Gedanke, Ihnen das Buch zu weihen, welcher mich vom ersten Augenblick seines Entstehens belebte, hieß mich meine Kraft aufs äußerste anspannen, um nicht gar zu unwürdig vor Ihnen zu erscheinen; ich bin zufrieden und glücklich, wenn es Ihren Beifall findet.

Für die bei meinem Besuche durch Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin gefundene so freundliche und gütige Aufnahme sage ich meinen wärmsten Dank. Ich kann versichern daß jene wenigen Stunden gewiß zu den schönsten meines Lebens gehören; noch immer sind Sie der Gegenstand der lebhaftesten Unterhaltungen mit meinem guten Weibe, und schon wird ein Plan entworfen, meine theuren Wohlthäter wieder einmal zu sehen. Zwar ist dieser ersehnte Augenblick aus einfachen „Natur“gründen wenigstens noch auf $\frac{1}{2}$ Jahr hinausgesetzt aber um so mehr Freude wird uns sein endliches Erscheinen gewähren.

Was Jena und die hiesigen Verhältnisse in Bezug auf mich anbetrifft, so lerne ich täglich immer deutlicher einsehen, daß in dem vielen Verkehrten, was ich gethan habe einen Hauptplatz meine Übersiedlung von Leipzig einnimmt, doch tröste ich mich damit, daß auch die traurigste Erfahrung immer eine Erfahrung bleibt, daß Gott nichts giebt das nicht zum Besten gereicht und uns von der Last befreit, wenn sie zu schwer wird. || Um nun etwas von meinem Institute, von dem der Hauptvortheil für mich darin besteht, daß es mich in praktisch-pädagogischer Übung erhält und Gelegenheit zu neuen Versuchen und Erfahrungen darbietet, auch in pecuniärer Hinsicht zu gewinnen, gebe ich in demselben täglich 5 Stunden Unterricht. Außerdem lese ich täglich 1 Stunde ein privatißimum über Homer und zwar schon zum 4ten Male in Jena. Dieses Collegium macht mir außerordentlich viel Freude.

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien. — Brief mit einer aufgedruckten Ansicht von Jena, jedenfalls mit Brzoskas Buch „über die Notwendigkeit päd. Seminare“ an Herbart geschickt.

meine Zuhörer sind fleißig und voller Theilnahme und so kümmerst's mich nicht, daß mancher der Herrn Fakultisten, besonders Hand, der seit längerer Zeit trotz seiner ästhetischen Winke, keine Vorlesung zu Stande bringt, zuweilen einen scheelen Blick auf mich wirft. Auch meine Schulmeisterei macht mir jetzt nachdem ich die ganze 2te Klasse welche mehrentsils aus erzfaulen Bürschchen bestand und jährlich gegen 140 Rthlr. kostete und Honorar nur auf dem Papier bezahlte entlassen habe, nicht wenig Freude. Vor Weihnachten stellte ich eine Prüfung meiner Zöglinge an zu der ich die Eltern und namentlich den Vater meiner beiden Pensionaire eingeladen hatte. Das Resultat war vollkommen befriedigend; selbst meine beiden Pensionaire, die bisher gänzlich verwahrlost und ohne die geringsten Kenntnisse waren, zeichneten sich in der Art aus, daß ihr Vater, Baron von Metsch, in der Freude seines Herzens, einmal doch etwas Gutes an seinen Jungen zu erleben jedem meiner Lehrer 2 holländ. Dukaten schenkte und mir in wirklicher Rührung nur durch einen festen Händedruck zu danken vermochte. Ob ich jedoch selbst bei solchen erhebenden Aufmunterungen lange noch den großen täglichen Anstrengungen, zumal da sie mir die beste Zeit zu meinen eigenen Studien nehmen, werde gewachsen sein, muß ich bezweifeln. Was soll aus mir werden, wenn ich nicht für mich fortarbeiten kann? Ich glaube hier und da manche ganz gute Idee zu nähren, aber unter solchen Umständen würde ich sie wohl nie ins Leben einführen können. Und was nun vollends meinen allersehnlichsten Wunsch betrifft nämlich ein vom Staate autorisirtes Paed. Seminar zu haben, so wird er mir hier nie erfüllt werden. Von unserm Consistorium habe ich hierbei nichts zu erwarten, wenn gleich ich bei ihm recht gut, ich möchte sagen in einem gewissen Respect stehe, denn dasselbe besteht aus Geistlichen vom vorigen Jahrhundert, welche ihre Schule für ein unbedeutendes Ding neben ihrer Kirche ansehen, das nur in so fern zu beachten ist als es zum Futterkasten für brotbedürftige Candidaten der Theologie dienen kann. Und Geld für eine solche Anstalt herzugeben ist ihnen vollends unmöglich aus dem einfachen Grunde, weil sie selbst keins haben und auch keine Hilfsquellen zu öffnen verstehn. Doch Gott befohlen!

Neben dem für Sie, Herr Hofrath, bestimmten Exemplar lege ich in dem *dünnern* Päckchen ein || Exemplar für Herr Hofrath Dißen bei indem ich Sie ergebendst ersuche, ihm dasselbe gütigst einzuhändigen und ihn zugleich meiner größten Hochachtung zu versichern. Vielleicht hat derselbe die Güte eine Anzeige von der Schrift zu besorgen, da Sie sich derselben enthalten wollen. Herr Hofrath würde gewiß durch diesen Beweis des Wohlwollens mich außerordentlich verpflichten. Mit den aufrichtigsten und wärmsten Wünschen für Ihr und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin Wohlfinden empfehle ich mich und meine Frau beiderseitiger Gewogenheit und habe die Ehre mit der höchsten Verehrung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren ergebener Brzoska.

P. S. Ich ersuche Sie meinen lieben Landsmann recht herzlich zu grüßen.

579. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 19. Septbr. 36.

Da ich mich seit gestern etwas freier fühle, obgleich weder in den Kopf noch in die Beine die gewöhnliche Kraft zurückgekehrt ist, so habe ich nun Ihre gütigen Mittheilungen durchgegangen und kann mich damit einverstanden erklären.

Bleibe ich zunächst bei den Voraussetzungen der Psychologie stehen, wonach a und α nach den Resten r und ρ complicirt sind, und dem a im Grade p, b ent-

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

gegensteht, so wäre, wenn die Hemmungen von a , b , α beziehlich x , y , ξ heißen, so zu rechnen:

1) b wirkt auf a proportional seiner Stärke b , dem Gegensatz p und der Spannung $\frac{1}{b}$, also $\frac{b p}{b} = p$.

2) Aber b kann nicht auf a wirken, ohne auf seine Complication mit α ; da also letzteres dem a die Hülfe $\frac{r \rho}{a}$ leistet, so ist die Wirkung von b als Beiden der Complication von a und α im Verhältniß $a : \frac{r \rho}{a}$ oder $a^2 : r \rho$ auf diese zu vertheilen, so daß vermöge der Wirkung des b ,

$$a \text{ proportional } \frac{a^2 p}{a^2 + r \rho},$$

$$\alpha \text{ proportional } \frac{r \rho p}{a^2 + r \rho} \text{ leidet.}$$

Aber beide leiden auch nach Verhältniß ihrer Spannung, also a prop. $\frac{a}{a^2 + r \rho}$,

α prop. $\frac{\alpha}{a^2 + r \rho}$; daher ist

$$x : \xi = \frac{a^3 p}{(a^2 + r \rho)^2} : \frac{\alpha r \rho p}{(a^2 + r \rho)(a^2 + r \rho)}; \text{ woraus } \frac{\alpha r \rho x}{a^2 + r \rho} = \frac{a^3 \xi}{a^2 + r \rho} \quad (1)$$

Ferner wirkt a auf b im Verhältniß seiner Stärke a , seines Gegensatzes p und seiner Spannung $\frac{a}{a^2 + r \rho}$, also proport. $\frac{a^2 p}{a^2 + r \rho}$. Dieser Wirkung proportional leidet b , zugleich im Verhältniß seiner Spannung $\frac{1}{b}$. Da nun α an sich gar nicht wirkt, sondern nur dem a hilft so ist

$$x : y = \frac{a^3 p}{(a^2 + r \rho)^2} : \frac{a^2 p}{b(a^2 + r \rho)}; \text{ woraus } \frac{x}{b} = \frac{a y}{a^2 + r \rho} \quad (2). \quad \parallel$$

Endlich ist noch, wenn S die Hemmungssumme ($= p b$, wenn $b < a$),
 $x + y + \xi = S \quad (3)$

Aus diesen drei Gleichungen ergibt sich, wenn wir zur Abkürzung $a^3 b (a^2 + r \rho) + a^2 (a^2 + r \rho) (a^2 + r \rho) + \alpha r \rho b (a^2 + r \rho) = N$ setzen,

$$x = \frac{a^3 b (a^2 + r \rho) S}{N};$$

$$y = \frac{a^2 (a^2 + r \rho) (a^2 + r \rho) S}{N};$$

$$\xi = \frac{\alpha r \rho b (a^2 + r \rho) S}{N}$$

$$\text{und } x : y : \xi = \frac{a^3}{(a^2 + r \rho)^2} : \frac{a^2}{b(a^2 + r \rho)} : \frac{\alpha r \rho}{(a^2 + r \rho)(a^2 + r \rho)};$$

wie bei Ihnen. Denn an der Richtigkeit der Gleichung (3) ist wohl nicht zu zweifeln, und von Verschränkungen, die, diese Summe der HS. gleich zu setzen, nicht erlauben, kann nach jetziger Rechnung nicht mehr die Rede.

Ich würde gern auf Ihre allgemeineren Rechnungen und deren Erweiterungen eingehen, zumal da man hier symmetrischere Formeln erhält. Ich finde andr. aber in deren Voraussetzung ein Bedenken. Sind nämlich, wie hier offenbar angenommen wird, a , α , b , β , gleichzeitig im Bewußtsein und ganz, wie kann da noch von unvollkommenen Complicationen die Rede seyn? Sie compliciren sich augenblicklich voll-

kommen. Darauf würde ich mir nun noch die Antwort erbitten. Indeß kann ich, auch wenn sie mich beruhigt, doch noch nicht versprechen, ob ich auf die weitläufigeren, obwohl kaum schweren, Untersuchungen über 3 Complex. jetzt eingehe, schon des Raumes wegen und um die Aufgabe einer bloßen Revision Ihrer Rechnungen nicht zu sehr aus dem Auge zu verlieren.

Mit innigster Freundschaft und Hochachtung

Ihr ganz ergebener Drobisch.

N. S. Noch Eins! Daß ich die Complexion von Vorstellungen durch complexus notionum übersetze, dagegen ist wol nichts einzuwenden: was sagen Sie aber dazu wenn ich die Verschmelzungen durch connexus bezeichne? Ein den deutschen Ausdruck treuer gebendes Wort in leidlichem Latein habe ich nicht finden können. Doch könnte ich jetzt noch ändern.

Dr.

580. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 28. Septbr. 36.

Hochverehrter Herr und Freund! Ich beeile mich Ihnen zu melden, daß vor 10 Minuten bei mir das Bestallungsdecret Hartensteins zum „ordentl. Prof. der theoretischen Philosophie“ eingegangen ist. Zugleich haben wir aber auch einen Prof. der praktischen Philosophie erhalten und wen? Bülau, bekannt durch mancherlei Schriften über Staatswissenschaften: denn das ist sein Fach! Um Moral und Naturrecht, um Aesthetik glaube ich hat er sich in seinem Leben nicht bekümmert, wol auch kaum um die philosophische Lehre vom Staate. Woher nun diese Unpaslichkeit? Er hatte einen Ruf nach Kiel; er ist Pölitz's Schüler und Günstling und P. vermag viel in Dresden. Die Sache kommt uns aber zu gute. Es ist weiter nichts als eine Anwartschaft auf Pölitz's Professur. Denn so wie dieser mit Tode abgeht, rückt B. ohne Zweifel ein. Unterdessen treiben H. und ich unser Wesen, und erleben wir jenen Zeitpunkt, so kommt entweder ein Auswärtiger in die vacante Stelle oder H. übernimmt die Prof. der praktischen Philos. und — ich bewerbe mich doch wol noch einmal um die der theoretischen. Doch das sind Sorgen für die Zukunft, die jetzt bei Seite bleiben mögen. Factisch ist uns diese Besetzung günstig, denn wir behalten das Heft in den Händen.

• Sie werden sich wundern, mich etwas anders sprechen zu hören in Beziehung auf die Möglichkeit, doch noch einmal eine Professur der Philosophie zu übernehmen, als früher. Theils aber ermuthigt mich der Gedanke, daß ich nun zu weiterer philosophischer Ausbildung Zeit gewinne, und dann hat mich ein Besuch Reinholds ganz guter Laune gemacht, der auf eine solche Weise mit mir sprach, disputirte etc., daß es auf mich den Eindruck machte, als rechne er mich zu den Philosophen von Fach. So wohl ist || mir hier noch nicht geworden. Ein so lieber Mann übrigens R. ist, und so beachtenswerth mir seine Ansichten insofern sind, als sie dienen können an die einfache natürliche Auffassung der Dinge zu erinnern und deren Bewußtseyn lebendig zu erhalten, so scheint er mir doch eigentlich von der *Kunst* logischen, mathematischen, metaphysischen Denkens gar nichts zu begreifen. Die Nothwendigkeit unsre Erfahrungsbegriffe und Denkformen in ihre ersten Elemente aufzulösen, um sie aus diesen auf eine vollkommene Weise wieder zusammen zu setzen, wird ihm nie einleuchten. Eine Kritik der Begriffe hinsichtlich ihrer Denkbarkeit ist ihm schon verkünsteltes Unternehmen, an eine Umarbeitung kommt er natürlich gar nicht. Er kommt also über den Standpunct des Empirismus nicht hinaus. Aus diesen Gründen und in Beziehung auf seine theologische Nachgiebigkeit (der liebe Mann hat überhaupt mehr von einem Theologen als Philosophen in

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

seinem Wesen) hielt ich seine Erwerbung für Leipzig nicht gerade für einen Gewinn. Sein weiches Wesen, seine Tendenz zu einer gewissen Popular- oder wenigstens Menschenverstands-Philosophie ist nicht geeignet die sächsische Indolenz aus dem Schlafe zu rütteln. — Er ist in Dresden gewesen; ob mit Beziehung auf Leipzig, weiß ich nicht. Für dieses Mal kam er zu spät. Uebrigens kann man sich wol keinen freundlicheren Collegen denken.

Meine Gesundheit steht besser, aber der entschiedenste Müßiggang allein, der bloß Unterhaltung suchte und alle Arbeit mied, hat mich so weit wieder hergestellt. Einen Schnellarbeiter werden Sie an mir nie gewinnen. Mein Organismus ist zu schwach und reizbar, um lange eine affectvolle Thätigkeit ertragen zu können. Die größte Gemüthsruhe ist die erste Bedingung meiner Gesundheit.

Mit innigster Freundschaft

Ihr ganz ergebener Drobisch.

581. An Drobisch.

Ohne Datum.¹⁾

Zu den unvollkommenen Compl., mein theurer Freund, bitte ich einstweilen Erfahrungen hinzuzudenken. Eine solche bietet sich mir jetzt nur zu fühlbar an; versuchen Sie doch, wenn auch mit Scherz, dem ich mich schon Preis geben will, — in meine Verlegenheit sich zu versetzen. Da habe ich ein Pedal an meinem Fortepiano; ein zweytes Instrument, das mit den Füßen gespielt wird. So viel haben meine Füße bald gelernt, daß sich die Vorstellungen der Töne mit denen der Fußtasten hinreichend compliciren, um bey ruhenden Händen eine langsame Melodie zu spielen, allenfalls ohne hinzusehen. Aber die Hände sollen zugleich auf dem oberen Instrumente ihren Gang gehen! Also unaufhörliche Hemmung derjenigen Complexionen, vermöge deren die Hände, und vermöge deren die Füße gehen sollen!

Ähnliches kommt bey allem Lernen und Üben vor. Wenn sich vollkommene Complexionen so leicht bilden ließen, wie Ihr letzter Brief annimmt, so wären Vocabeln bald gelernt, und hafteten unendlich besser als die Erfahrung einräumt.

Doch jetzt zu den Begriffen, denn ich muß eilig schreiben, weil ich auf ein paar Tage verreisen will.

Der Grund, weshalb vollkommene Complexionen entstehen, liegt in der Einheit der Seele. Das heißt: in der Abwesenheit eines Hindernisses, denn an eine Handlung und eigene Kraft der Synthesis denken wir nicht. Nun ist aber die Hemmung ein Hinderniß. Ja, werden Sie sagen, wenn der gehemmte Zustand schon eintrat. Aber ich antworte: das Hinderniß ist schon früher da, ehe dieser Zustand allmählich eintritt, d. h. ehe die H. S. sinkt. Vergleichen Sie § 76 der Psychol. am Ende. Was von den Verschmelzungen klar genug ist, wird auch auf die unvollk. Compl. passen; denn es kommt in Bezug auf die Isolirung der Vorstellungen nicht darauf an, ob gerade eine von der andern die Hemmung erleiden soll; genug, wenn überhaupt Nothwendigkeit da ist, einer Hemmung nachzugeben. ||

Wären r und ρ , desgleichen r' und ρ' , kleiner als die Hemmung zwischen a und b , α und β an sich erlaubt, so können sie beym Zusammentreffen der Compl. $a + \alpha$, $b + \beta$, höchstens soweit wachsen, als

¹⁾ 2 S. 4^o. — Poststempel 29. 9.

jene Hemmung gestattet. Aber das ist noch das Wenigste! Bedenken Sie, daß nach einigen Lebensjahren der Mensch die allermeisten Elementar-Vorstellungen durch die Sinne schon erlangt hat, und daß wegen der geringen Empfänglichkeit die Verbindungen bey fortschreitender Erfahrung weit weniger das Neu-Gegebene betreffen, als vielmehr das reproducirte Quantum der ältern Vorstellungen. Nun braucht aber die Reproduction Zeit, und der Fluß der Gedanken ist viel zu verwickelt, als daß einzelnen Vorstellungen viel Zeit dazu pflöge gestattet zu werden. Die steigenden Vorstellungen gelangen während dieser Zeit des Steigens nicht dazu, sich soweit zu verbinden, als sie an sich wohl könnten.

Scheint Ihnen aber dies Alles noch nicht klar genug, so sage ich dennoch: rechnen Sie nur! Denn alle Statik des Geistes ist überhaupt nur Vorbereitung und Annäherung, da eigentliches Gleichgewicht niemals wirklich eintritt. Rechnen Sie wie für den mathematischen Hebel, obgleich Sie wissen, daß es keine bloßen mathematischen Hebel jemals in der Wirklichkeit gegeben hat. —

Ihren Ausdruck: *summa productorum — gradibus pp.* möchte ich doch anheim stellen nochmals anzusehen. Konnte ich ihn misverstehen, obgleich ich den Sinn schon wußte, so können es Andere noch viel leichter. Wer wird errathen, daß *singula quaevis notio* erst *geprüft* seyn will, und daß auf diese Weise *verschiedene* Summen verglichen werden müssen um die *minimam* herauszufinden? Das Eigne des Gegenstandes liegt eben darin, daß Versuche gemacht werden müssen, um die Regel zu brauchen. Warum nicht lieber so: *formentur summae etc. videatur, quanam harum summarum sit minima, eaque habeatur pro quantitate jacturae.*

Es wird schön Wetter. Machen Sie es wie ich, verreisen Sie! Heitern Sie Sich auf! So wünscht von Herzen der Ihrige H.

Noch Eins! Wissen Sie mir zu sagen, ob Herr von Lindenau mit seinen Untersuchungen über die Differenz der Sonnendurchmesser neuerlich zu einem Resultate gekommen ist? Mir sind Gedanken aufgestiegen, nach welchen gerade so, wie er früher gesagt hat, der Polardurchmesser größer gefunden werden muß, — nämlich der Polardurchmesser der Sonnenatmosphäre, welchen allein man sehen kann. Daß der Äquatoredurchmesser *des Hauptkörpers* größer seyn muß, versteht sich von selbst; aber die Frage ist wegen der Leucht- und Erwärmungs-Ursache wichtig. Die Fadendicke des Mikrometer hat Hrn. v. Lindenau oder andere Beobachter schwerlich täuschen können; denn sie gingen mit der *Erwartung* an die Beobachtung, der Polardurchmesser müsse sich kleiner zeigen. Wo sich die Beobachtung der Erwartung widersetzt, da ist Täuschung nicht so leicht als im Gegenfalle. — Mein neues Buch nächstens.

582. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig den 10t. Octob. 1836.

Vor allem, hochzuverehrender Herr Hofrath, erlauben Sie mir, für die Übersendung Ihres neuesten Werkes, dessen Schluß ich mit Verlangen entgegensah, Ihnen meinen besten Dank darzubringen. Daß ich mir die Benutzung desselben angelegen seyn lassen werde, werden Sie mir ohne meine Versicherung glauben:

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

und ich wünsche nur, daß ich Ihre gute Meinung, daß ich aus den dargebotenen Materialien mehr zu machen im Stande seyn werde, wenigstens zu einem kleinen Theil rechtfertigen möge. Was Sie am Schluß von der teleologischen Richtung der Moral sagen, hat mich sehr befriedigt; es genügt vollkommen um vor Schleiermachers leeren Allgemeinheiten, und vor Hegels Speculation, sittlich-dumpfen Träumereien zu bewahren. So stark man auch dadurch an die engen Grenzen unseres theoretischen Wissens erinnert wird, so wichtig ist es, sich deutlich zu machen, daß die Ethik zunächst gar nicht nach Plänen, sondern nach Maximen fragt, und daß das Wissen oder Nichtwissen vom Weltsystem gar nichts ändert an der sittlichen Verpflichtung. Die Ethik kennt keine andren Pläne, als welche aus der Anwendung der Ideen auf das Gegebene hervorgehen; gäbe es keinen Weltplan, sondern nur bestimmbare Willen und Raum für ihr Handeln, so würden die Ideen die Stelle der Vorsehung vertreten; nur daß sie auch dann nicht unmittelbar für eine *Macht* derselben gehalten werden. Merkwürdig bleibt es, daß in der Wissenschaft, wie im Leben, Pläne die Maximen immer überflügeln, und wie leicht man, auf die Abschätzung des Erfolges hineilend, die Gesinnung in den Hintergrund stellt. Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen noch eine Frage vorzulegen, die mir für eine präzise Ausführung der praktischen Philosophie äußerst wichtig zu seyn scheint und für welche ich offen gestehe, in Ihren Schriften keine andre als eine verneinende Antwort gefunden zu haben. Die Ideen sollen vereinigt dargestellt werden. Aber sie lassen sich nicht immer in vollkommenem Gleichgewicht realisiren. Nicht als ob sie als Ideen collidiren, sondern sie collidiren in ihrer Anwendung auf die schon bestehenden und durch die Ideen selbst anderweit schon irgendwie bestimmten Verhältnisse. Die Stimme des Wohlwollens soll schweigen, wo ein schon bestehendes Recht verletzt werden würde u. s. w. Gesetzt nun, eine sittliche Aufforderung sey von der Art, daß sie von mehreren Ideen zugleich ausgeht — und streng genommen giebt es deren, in welche alle Ideen zugleich reden — ohne daß doch alle zugleich befolgt werden könnten, giebt es überhaupt gar keine Regeln, welche diese Collisionen, die sich, so geringer der Grad der schon vorhandenen sittlichen Bildung ist, desto mehr verwickeln müssen, entscheiden lassen? giebt es nicht Verhältnisse der zweiten Ordnung, welche über die Stellung der Ideen zu einander (als der Verhältnisse der ersten Ordnung) etwas bestimmen? der naheliegende Gedanke, daß erst das Mißfällige und Schändliche zu meiden sey, ehe man an die Darstellung des Löblichen denken dürfe, reicht nicht aus; aus ihm folgt z. B. gar nicht, warum das rechtlich Anerkannte den Forderungen der Billigkeit vorangehen soll. Ja, das quantitative Übergewicht des Lobes, welches der Äußerung des Wohlwollens, bisweilen einer mit der eigenen Überzeugung übereinstimmenden Handlung gebührt, kann so groß gedacht werden, daß die Stimme des Tadels, welche von der Verletzung einer andern Idee ausgeht, fast wie ein unendlich kleines verschwindet. Giebt es hier wirklich keine andre Bestimmung, als die Hinweisung auf die Abschätzung der sittlichen Größenverhältnisse, welche zuletzt doch nur auf der schon gewonnenen sittlichen Bildung des Handelnden beruht und allen Fehlern und Unvollkommenheiten des letzteren selbst unterworfen ist? Es will mir scheinen, als verwickelten wir uns hierdurch in ähnliche Schwierigkeiten, als in welchen Fichté (Sittenlehre S. 213 folg.) stecken bleibt, indem er an die Stelle der sittlichen Beurtheilung das unmittelbare Gefühl der bestimmten Pflicht setzen muß. Endlich, wenn bisweilen das Wohlwollen dem Rechte || nachstehen muß, warum nicht auch umgekehrt, da die Würde der Ideen für alle dieselbe ist? Oder wollte man sagen, bestimmte, sittliche Verhältnisse seyen von einzelnen Ideen vorzugsweise beherrscht, wie etwa die Freundschaft vom Wohlwollen, der Staat aber vom Rechte u. s. w. so widerstreitet das dem Geiste unserer Ethik, vermöge

dessen kein sittliches Verhältniß dem Ideale als der Zusammenfaßung der Ideen entspricht, in dessen sittlichem Begriffe es läge, einzelne Ideen ganz auszuschließen. Die ganze Frage verzweigt sich besonders in der Idee der beseelten Gesellschaft, wo die Forderungen der Cultur, der Verwaltung, des Rechts in Gleichgewicht treten sollen und hat mich namentlich in dieser Beziehung während des Vortrages der Sittenlehre im vorigen Halbjahr wie eine stille Last gedrückt; auch glaube ich an meinen Zuhörern bemerkt zu haben, daß sie Aufschluß über dieselbe vermißten.

Von Ihrem Verwandten die Versicherung Ihres Wohlbefindens erhalten zu haben ist mir sehr erfreulich gewesen. Vielleicht ist auch Ihnen die Nachricht nicht ganz gleichgültig, daß ich zum ordentlichen Prof. der Philosophie an Krugs Stelle ernannt bin. Die andre Stelle der praktischen Philosophie ist, wenn auch vielleicht nur provisorisch der systematischen Philosophie entzogen und den Staatswissenschaften zugewiesen worden; es hat sie H. Prof. Bülow erhalten. Da somit alles hier in statu quo bleibt und zunächst die turgescirende Philosophie keinen wirklichen Repräsentanten bekommen kann, so ist die Geltung der Ihrigen hier auch nicht einmal von außen gefährdet. Zum Gegenstand meiner Antrittsprogramme habe ich eine Abhandlung de fundamento et indole Ethicae a Schleiermachers propositae gewählt.

Mit immer gleicher Verehrung verharre ich

Ihr ergebenster Hartenstein.

583. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 27. Novbr. 36.

Hochverehrter Herr und Freund! Wo unsre Correspondenz stehen oder stecken geblieben ist, weiß ich in diesem Augenblicke eigentlich selbst nicht. Genug ich erlaube mir, in dem dieses Blatt umschließenden Programm ein kleines Lebenszeichen zu schicken, das sich freilich wol noch magerer als das erste ausnehmen wird. Was von den unvollkommenen Complexionen mitgetheilt ist, darüber stimmen wir, auch sind Sie als der emendator der Rechnungen hinlänglich bezeichnet und ich, wie sich's gebührt als der Zweifler.

Der bin ich aber noch zwar nicht in Beziehung auf den mitgetheilten Fall, aber hinsichtlich des allgemeineren, den Ihre Rechnungen behandelten. Der Wiederblick der Rechnungen über vollkommene Complexionen und über Verschmelzungen, wie ich sie hier geführt habe (mögen letztere Ihren Beifall haben), hat mich näm-

lich daran erinnert, $a + \frac{r\varrho}{a}$ und $\alpha + \frac{r\varrho}{\alpha}$ nicht in zu großer Ausdehnung als passive

Kraft zu betrachten, und ich meine, das ϱ in $\frac{r}{\alpha} \varrho$ und das r in $\frac{\varrho}{\alpha} r$ muß resp.

einem β oder b gegenüber allerdings als wirkend in Ansatz gebracht, aber dann nicht die Summe aller Wirkungen = der HS. gesetzt, sondern so verfahren werden, wie Sie bei unvollk. Complex. und Verschmelzungen es gezeigt ich bei den letztern wiederholt habe. Doch ist es gar nicht meine Absicht, die Sache jetzt weiter zu verfolgen. Die nächsten beiden Programme werden vielmehr der Mechanik gewidmet seyn: eins ist bereits im Mspt fertig. Dies wird ausgegeben d. 23. Januar, das andere in der ersten Hälfte des Februar. Dann mag der erste Fascikel geschlossen seyn. In drei Jahren, wenn mir Gott Leben und Gesundheit giebt, werde ich wieder an der Reihe seyn. 200 oder 300 Exemplare kommen in den Buchhandel, vielleicht 10mal so viel als der Begehrt seyn wird; also die Fortsetzung eilt nicht so sehr; aber etwas gemeinverständliches, die Elemente beleuchtendes, zu

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

schreiben, mag || eher lohnen und gesucht werden. Daran will ich dann gehen. Jetzt sind mir meine gut besuchten Vorlesungen über Psychologie (36 Zuh.) eine passende Vorbereitung dazu, hinsichtlich der Gedankenanstrengung und der Uebersicht des Materials. Hartensteins einleitende, logische und metaphysische Vorlesungen gehen auch sehr gut. Er schmeichelt sich mit einem Brief von Ihnen, in dem er Sie, wie ich glaube, über einige Verhältnisse der praktischen Philosophie befragt hat. Sonst hat er mit seiner bevorstehenden Dissertation und Heirath (er macht eine reiche Partie) zu thun.

Ich hoffe und wünsche daß Sie und Ihre Frau Gemahlin bei bestem Wohlseyn seyn mögen, und daß die Besetzung der Stelle Wendt's Ihren Erwartungen entsprechen mag. Aber die Leute, die den schönen Künsten eine detaillirte und doch philosophische Aufmerksamkeit gewidmet haben, und zugleich Historiker der Philosophie sind, dürften nicht zahlreich seyn. Hätte Griepenkerl größere literarische Thätigkeit entwickelt, wie es der Göttinger Ruf erfordert, so könnte er Ihnen jetzt zur Seite stehen. Aber so habe ich wirklich keine Ahnung, wie die Stelle besetzt werden soll. Sie wird am Ende bleiben wie die Thibaut's.

Erfreuen Sie mich bald mit ein paar Zeilen. Mögen meine nächsten Mittheilungen in heittrer Stimmung erfolgen können. Ich gehe nun in meinem Häuslichen unruhigen und beängstigenden Tagen entgegen.

Ganz der Ihrige Drobisch.

N. S. Auf dem Wege des Buchhandels schicke ich Ihnen 3 Exemplare des Programms nach, oder wünschen Sie noch mehr? Haben Sie mehr Liebhaber gefunden, so stehen auch von dem ersten Programm noch einige Exemplare zu Diensten.

584. Dissen an H.¹⁾

28. Nov. [1836?]

Es thut mir sehr leid, mein verehrter Gönner, daß Sie gestern mich in einem so unerfreulichen Zustande haben treffen müssen; es war aber dem Mädchen vorgeschrieben die Besuchenden zu bitten nicht herauf zu kommen, leider aber vergessen worden. Dennoch würden Sie nicht so fortgekommen seyn, da ich Ihres gültigen Besuchs mich stets wahrhaft freue, wenn es eine Möglichkeit gewesen wäre. Aber mein Nervensystem ist seit etwan zehn Tagen in einem erschrecklichen Zustande, Reiz und Erhitzung hat keinen Nahmen, die Entkräftung aber ist wie wenn ich mich in einer beständigen Ohnmacht befände. Ich erschrecke schon wenn jemand in die Stube tritt voll unbeschreiblicher Angst, und gestern hatte ich das Zittern in allen Gliedern, während ich in der Ecke des Zimmers stand. Auch diese Nacht war wieder abscheulich. Die lange Dauer meiner Krankheit hat sehr natürlich meine Freunde sicher gemacht, daß sie sich das Uebel nicht so groß vorstellen wie es geworden ist; mir ist der Zustand nicht unerwartet, und sollten gewisse Umstände eintreten, so kaun bald noch schlimmeres folgen. In dem ich nochmahls bitte diese Entschuldigungen sich gefallen zu lassen, verbleibe ich mit treuem Herzen

der Ihrige Dissen.

585. Schubert an H.²⁾

Königsberg, den 11. Dec. 1836.

Hochgeehrter Herr College! Sie haben durch Ihr liebes Schreiben vom 29ten Juli mir eine sehr große Freude gemacht, und da Sie nach vielen Königsbergerangelegenheiten mit freundlicher Theilnahme sich erkundigen, so will ich auch

¹⁾ 2 S. 8^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

²⁾ 4 S. 8^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

eifrig meines Amtes als treuer Chronist eingedenk sein. Zuerst aber will ich meine herzliche Freude bekennen, daß Ihre Gesundheit jetzt schon besser an die Veränderungen des Göttinger Aufenthaltes sich gewöhnt hat und Ihnen verstattet, eine so absolute Herrschaft über Ihre Zeit auszuüben, daß wir in jeder Messe durch neue bedeutende Erscheinungen Ihrer literarischen Wirksamkeit erfreut werden, während Sie doch zugleich um ein Fünftel mehr Zeit für Ihre Collegien verwenden, wie Sie mir früher schrieben. Der aufrichtigste Wunsch Ihrer Königsberger Freunde, spricht sich nun darin aus, mögen Sie diese Freude der lebendigsten Thätigkeit und ihrer wirksamsten Folgen noch recht lange genießen und viele Universitäten dem Beispiele Leipzigs folgen.

In unserem Königsberg haben die drei Jahre doch manche wesentliche Veränderung hervorgebracht. Zu den unerfreulichen gehört, daß unser trefflicher Lobeck seit Michael ernstlich kränkelt, vielleicht sich noch kränker fühlt, als er ist, aber die ersten Wochen dieses Semesters wegen starker Brustschmerzen, steter Heiserkeit und schmerzhaften Hustens nicht lesen konnte, was bei seiner großen Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der academischen Pflichten ihm eine peinliche Entbehrung war. Er ist zwar jetzt besser, aber keinesweges hergestellt und bedarf sehr großer Schonung. Unsre medicinische Facultät hat durch Todesfälle und Versetzungen so bedeutende Verluste erlitten, und so mangelhaften Ersatz dafür erlangt, daß die Facultät in ihrer früheren Bedeutsamkeit nicht mehr dasteht. Das Glückliche ist dabei noch, daß Sachs jetzt die Klinik erhalten hat und daß um || ihn die Mediciner sich gruppiren. Seerig, Ungers Nachfolger, hat die von ihm gehegten Erwartungen nicht erfüllt, und Baers Verlust als Docent ist unersetzlich da er die Leute fast wider ihren Willen zum Lernen und Wissen trieb, während sein Nachfolger Rathke ein respectabler Gelehrter, aber gar kein Docent ist: doch sind wir zufrieden, daß er bei uns geblieben ist, da er schon wieder einen Ruf zur Rückkehr nach Dorpat angenommen hatte. Rosenkranz war durch Daub nach Heidelberg berufen, für welchen er eine sehr große Anhänglichkeit besaß. Bei seinem jugendlich romantischem Wesen zog ihn auch die Erinnerung an seinen früheren Aufenthalt nach dem Rhein, indem er ganz vergaß, wie Heidelberg gesunken und durch natürliche Verhältnisse gefesselt zu seiner früheren Bedeutsamkeit sich schwerlich mehr erheben kann. Ein ernsteres Überlegen seiner hiesigen Stellung hat ihn aber doch umgewandt. In voriger Woche erhielt er mirabile dictu einen Ruf nach Rostock für die Literatur der neuern Sprachen, und zwar noch merkwürdiger mit dem jungen Hagen zusammen, so daß einer von beiden kommen sollte, um Huber, der nach Marburg gegangen ist, zu ersetzen. Rosenkr. war auch für anfänglich ein wenig gewonnen, weil sein Vater ein geborner Rostocker war, aber die Totalsumme der 120 Studenten und die kleine Stadt schreckten doch bald zurück, und auch Hagen wird nicht gehen. In unserem Senate geht es nach gewohnter Weise etwas stürmisch zu, aber die Ausführung der Arbeiten überläßt man wohl in der Regel nur einem Mitgliede. Endlich ist eine Einigkeit fast zwangsweise unter den Mitgliedern über die Wahl des Locals zu einem neuen || Universitätsgebäude zu Stande gekommen; es soll auf dem Königsgarten u. in der Tragheimer Kirchenstraße errichtet werden. Die Sache liegt jetzt dem Könige vor mit einem Anschlage von 170 000 Rthlr. Man hofft mindestens die Vollendung bis zu dem 300jährigen Jubiläum der Universität (1844). Und damit wünsche ich zugleich eine frohe Ankunft des Jubeljahres für die Georgia-Augusta, die ich wahrscheinlich in diesem Jahre begrüßen werde. Ihre Interpretation „des künftigen Jahres“, verchrter Herr College, konnte ich 1836 nicht bestätigen, weil ich mit der Beendigung des dritten Bandes meiner Staatskunde zu sehr beschäftigt war. Auch verbinde ich

mit dieser Reise einen bestimmten wissenschaftlichen Zweck für die Hansestädte und die Großherzogthümer Mecklenburg. Diesen kann ich erst nach dem Schlusse der Vorlesungen im Sommersemester 1837 ausführen und werde dann meine Rückkehr von Bremen über Göttingen im September oder den ersten Tagen des Oktobers nach Berlin einrichten. Es wird mir natürlich die größte Freude sein, wenn ich Sie dort heiter und ungestört von einem Jubiläums-Tumult antreffen könnte.

Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin bitte ich zum 18ten December meinen, meiner Frau und meiner ältesten Kinder Glückwünsche auf das Herzlichste abzustatten. Wie oft erinnere ich mich dieses heiteren Familientages mit Freude, der zugleich den Schluß Ihrer academischen Arbeiten für das laufende Jahr zu machen pflegte. Conrad ist voller Dankbarkeit für die empfangene Wohlthat einer sorgfältigen Pflege || in Ihrem Hause. Er wächst außerordentlich heran, hat meine Größe erreicht, wiewohl er erst 14 Jahre ist. Er wird im nächsten Jahr Sekundaner. Das Domgymnasium blüht unter Lucas Leitung sehr auf, während das Altstädtische nach Ellendt's Abgang völlig in sich zusammen gesunken ist. Das Friedericianum ist aber gleichfalls mehr im Zunehmen als im Abnehmen.

Doch ich vergesse Ihre Zeit und Ihre Gutwilligkeit zum Lesen.

Leben Sie herzlichst wohl, hochverehrter Herr und gedenken mit freundlicher Theilnahme Ihres treuergebenen und verpflichteten Schubert.

Darf ich Sie bitten, mich an Heeren recht angelegentlich zu empfehlen, und ihm meinen Dank für seine freundliche und mir wohlthuende Beurtheilung meiner Statistik abzustatten. An Albrecht bitte ich auch um einen freundlichen Gruß.

586. **Gregor an H.**¹⁾

Königsberg, 18ten December 1836

Hochverehrter Herr Hofrath! Für Ihren lieben Brief vom 29sten July d. J. bin ich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet. Er hat in mir, dem tieferschütterten, den Glauben an die unwandelbare Fortdauer Ihrer freundlichen Gesinnungen gegen mich neu belebt, und nicht wenig zur Rückkehr des allgemeinen Interesses beigetragen.

Ein Tag, wie der heutige — mögen Sie ihn noch recht oft in froher Gemeinschaft mit Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin erleben! — versetzt mich in jene schöne Zeit des pädagogischen Seminars, in die Zeit voll blühender Hoffnungen zurück. Ja, Sie haben Recht, große Erfolge lagen damals in unsern Händen; und wenn irgend einer es bedauert, daß sie nicht konnten festgehalten und weiter ausgebildet werden, so bin ichs. Indessen ist der ausgestreute Samen doch nicht ganz verloren gegangen. Die Lehrer, welche im pädagogischen Seminar ihre Vorbildung genossen haben, bewegen sich wie eingeengt auch immer, doch auffallend richtiger als Andre. Um nur einen anzuführen: unser Fabian, früher Oberlehrer in Lyk, jetzt, seit Michaelis, in Rastenburg, hat hier binnen || wenigen Wochen die mit Vocabeln und Grammatik und philologischen Excursen bis zum Ekel an allen Autoren erfüllten Primaner und Secundaner durch gehöriges Eingehen auf die Sachen und durch Verknüpfung derselben mit der Geschichte in ein ihnen ganz neues Interesse erhoben; dergestalt, daß der unregelmäßige Schulbesuch in einen regelnäßigen, das Sich-Gehen-Lassen während des Unterrichts in gespannte Aufmerksamkeit übergegangen ist. Und doch leidet der philologische Unterricht dabei nicht im Geringsten; im Gegentheile der Schwung, den der Inhalt auf dem Vehikel lateinischer Gespräche über das Gelesene hervorbringt, wirkt auf die Beachtung und Behandlung der Form mächtig zurück. Nun wundern sich die Leute noch, daß F. mit dem ausgelassenen

¹⁾ 4 S. 40. H. Wien.

Volke so gut fertig wird. Man schreit so viel über die Gefährdung der leiblichen Gesundheit auf den Gymnasien;¹⁾ an die geistige Gesundheit aber denkt kein Mensch. Ich hätte beinahe Lust, darüber etwas zu sagen, sollte es auch ins Wespennest gestochen seyn.

Meine kleine Privatanstalt betrachte ich noch immer || als einen Keim aus welchem vielleicht noch ein Mal eine gehörige Schule hervorgehen kann. Nur günstigere Umstände! Es harret hier eine Masse von Predigtamts-Candidaten, die jährlich bedeutend zunimmt. Darunter sind sehr Kenntnißreiche, gut gesinnte Männer, die große Lust haben, dem Schulunterricht einige Jahre zu widmen. Diese dürfte man nur durch Ihre Pädagogik erwärmen, so hätte man die herrlichsten Kräfte beisammen. Aber — wo Schüler hernehmen bei der großen Abneigung des Publikums gegen das Griechische (und mit Homer müßte doch nothwendig angefangen werden) einer Abneigung, die durch Lorinsers angeregte Klage nur noch stärker geworden ist? Das ist die große Frage und muß es einstweilen bleiben.

Ich hebe die Vorzüge Ihrer Pädagogik nach Kräften hervor, und nicht geringe Dienste leistet mir dabei Ihr trefflicher Umriß, den ich schon manchem in die Hand gegeben habe: man hört mich an, sieht, wie's scheint, das Bessere ein und — bleibt beim Alten. Ohne Zweifel wird die größere Anerkennung Ihrer Forschungen in Deutschland auch hier manches Mißtrauen verscheuchen; und Ihre so klar und mild geschriebene Beleuchtung des Naturrechts etc. wird, hoffe ich, jene Anerkennung sehr fördern helfen. Hartensteins Metaphysik wird vom hiesigen Prof. Rosenkranz für ein gutes Buch gehalten. Ich, für mein Theil, habe es noch nicht näher ansehen können. Sanden, erzählt mir Lucas, der sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, lernt etwas cavalierement. Doch haben die Schulwissenschaften, namentlich Geschichte und Sprachen, so viel Reiz für ihn, daß er darin Erfreuliches leistet. Nicht so gut hat es bei ihm die Mathematik und was damit zusammenhängt.

Unser Osten hat Einen Sohn, gewiß, wenn nicht zwei: es ist schon lange her, daß ichs durch seine Mutter erfuhr. Er soll ein guter Hausvater, ein etwas strenger Herr und ein tüchtiger Landwirth seyn. Die Mutter wohnt in einem besonderen Häuschen und hält sich eine besondere Equipage.

Mein Hauswesen wird von meinen beiden jüngsten Schwestern in Ordnung gehalten, die sich zugleich um die Wette bemühen, meine armen Kinder zu bemuttern. Ach, und doch! — —

Nochmals meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem heutigen Feste!

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung Ihr Freund Gregor.

587. An Drobisch.²⁾

G 27 Dec. 36.

Diesen Brief, mein theurer Freund! beginne ich mit einigen Trostworten für mich selbst. Denn erstlich tröste ich mich damit, daß Sie mich gewiß nicht für undankbar gegen Ihr werthes Geschenk halten können; und zweytens damit, daß Sie in Ihrem Hause etwas viel zu Erfreuliches werden empfangen haben, als daß Sie viel Zeit gehabt hätten, an mich und an das lange Ausbleiben meines Briefes zu denken. Möge nur der Zuwachs Ihrer Familie nicht wieder eine Quelle von Sorgen für Sie werden! Man möchte in Ihrem Namen der Hygiea opfern, wenn das etwas verspräche und verbürgte! Übrigens wissen Sie ohne Zweifel durch

¹⁾ Die Schrift von K. J. Lorinser (1796—1853): „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ war damals eben erschienen. Vgl. Herbart's Umriß päd. Vorl. § 132.

²⁾ 3 S. 4^o.

Hartenstein, daß ich an meine eigene Gesundheit zu denken hatte; und in der That, ich bin viel mislauniger gewesen, als man sich einem Freunde gern zeigt, dem man so viel Heiterkeit wünscht als ich Ihnen von ganzem Herzen wünsche. Leider weiß ich schon von Königsberg her, daß Sachs, der sich Ihrer Bekanntschaft freut, zugleich bedauert hat, Sie kränklich zu finden. Sorgen Sie für Sich! —

Mit meinem neuen Buche bezeugen sich meine Königsberger mehr zufrieden als ich dachte. Hoffte ich viel auf Ihren Beyfall, so hätte ich wohl mehr Eile gehabt es Ihnen zu schicken. Aber fast eher hoffe ich Ihnen einige Aufmerksamkeit für die neue Auflage meiner Einleitung abzugewinnen. Nicht als ob dies alte Buch so ausgefeilt wäre wie eine vierte Auflage billig seyn sollte; aber das verschuldet Unzer, der zum drittenmal verfehlt hat, mich von der Nothwendigkeit einer neuen Auflage rechtzeitig zu benachrichtigen. || Dennoch halte ich das Buch, wiewohl ihm aller Glanz fehlt, für eine meiner besten Arbeiten; und bekenne, daß ich es so, wie es jetzt ist, unmöglich auf Einen Schlag hätte liefern können. Diese Selbstzufriedenheit äußere ich Ihnen, um Sie zur Kritik zu reizen.

Doch zuerst hätte ich sagen sollen, daß ich von Ihrem specimen II¹⁾ die Anzeige für unsere Blätter schon niedergeschrieben, wiewohl noch nicht abgegeben habe. Freylich werden Sie eine magere Anzeige finden. Heeren erlaubt keine Formeln; warum? Aus dem sehr trivialen Grunde des Formats. Wirklich sollten die Göttinger Anzeigen sich in diesem Punkte schon längst renovirt haben, aber wir leben nach alter Weise. Überdies bin ich überzeugt, daß mathematische Psych. für die Leser unserer Anzeigen noch heute als eine terra incognita zu betrachten ist, und daß es diesmal wenigstens noch darauf ankam, ihnen die ersten Notizen von dem zu geben, wovon die Rede ist. Sehr nöthig war, zu sagen, daß auf das erste specimen ein zweytes gefolgt, mithin die Arbeit im Fortgange begriffen ist.

Ein redlicher Königsberger schreibt mir wörtlich: „Hartensteins Metaphysik wird vom hiesigen Prof. Rosenkranz für ein gutes Buch gehalten.“ Ob wohl die Berliner Jahrbücher es auch zu den bons livres zählen werden? — Ein anderer schreibt, R. habe bey seinem „jugendlich romantischen Wesen“ Lust nach Heidelberg und nach Rostock gehabt, sey aber ungeachtet des doppelten Rufs doch an Ort und Stelle geblieben. Doch das unter vier Augen! Meine Königsberger dürfen nicht klagen daß ich plaudere. — Wer hierher komme? *altum silentium*. Brandis geht nach Griechenland — auf Schellings Empfehlung. Was denkt wohl Hr. v. Altenstein, der ihn gehn läßt? — freylich nur auf zwey Jahre! Und dann zurück nach Bonn? Neben Fichte, der sich unterdes eingewurzelt? — Hier zu lesen hofft ein Hr. Thiermann, der allerdings Kopf zu haben scheint, und in meinen Büchern einige Hülfe gegen den Nebel gefunden zu haben äußert. Was daraus werden mag, steht dahin! Meine besten Wünsche für Sie und Ihr Haus!

H. ||

¹⁾ M. W. Drobisch, *Quaestionum mathematico-psychologicarum Specimen II.* Lips. 1836. (Gött. gel. Anz. 1837, N. 17, vgl. Bd. XIII, S. 304.)

3. Jan. 37.

Dieser Brief lag in meinem Buche; die Post aber verlangt eine Declaration über den Inhalt des Paquets, und — ich weiß nicht was für eine Enveloppe; ich glaube gar von Wachstuch oder dgl. Lieber mag ein dortiger Buchhändler Ihnen in meinem Namen ein Exemplar senden; wozu ich nächstens Auftrag geben werde. Der wunderliche Strich, welchen der preußische Zollverband zwischen uns macht! —

Unterdeß ist ein Brief von Strümpelln eingelaufen. Es ist mir lieb, zu sehn, daß er sich in seine Lage zu schicken scheint. Übrigens sucht er wieder Vertrauen zu gewinnen. Das wäre leicht, wenn er nur Persönlichkeiten auszugleichen hätte. Aber seine psychologischen Meinungen hat er nicht widerrufen. Daher bleibt meine Besorgniß, er werde Confusion anrichten, sobald er auftritt. Inzwischen scheint ihn das Erziehungsgeschäft lebhaft zu interessiren. Vielleicht hilft ihm die Erfahrung wenigstens aus der größten Verkehrtheit heraus. Meine große Frage ist nun, ob Sie Zeit und Laune gewinnen werden, um durch Ihr projektirtes — gemeinverständliches psychologisches Werk Jenem zuvorzukommen? Wären wir beyde gesund, so wäre keine Sorge. Aber ich schleppe mich nur so hin; und lebe fast wie ein Einsiedler. Daher erfahre ich auch nicht was vorgeht. Kommt etwas Bedeutendes zum Vorschein, so hoffe ich auf Nachricht durch Sie oder Hartenstein. Nochmals ein herzliches Lebewohl!

4 Nachträge zu 1836.

588. An Taute.¹⁾

Göttingen 21 Febr 1836

Mein theurer Freund! Herzlich erfreut durch Ihren Brief vom 9. Dec., und dankbar dafür, daß Sie statt meiner noch durch einige philos. Vorlesungen in K. fortwirken, möchte ich jetzt, da nach 5 wöchentlicher Krankheit Vieles nachzuhohlen ist, Ihnen so schnell als möglich Vieles sagen; und wenn ich es nicht vermag, so ist der beste Trost, daß im Grunde so gar viel nicht zu sagen ist; doch aber Einiges! — Nach meiner Pyrmonter Cur im Laufe des vorigen Sommers hatte ich wenigstens neue Fähigkeit zu arbeiten; ein paar Erfolge davon werden Sie gedruckt sehen; beyde unbekümmert um Schwärmerey und Hegeley, woran Sie dort leider Überfluß haben. Was Sie hiebey finden, ist nicht ohne bestimmten Anlaß geschrieben; vielleicht wissen Sie ihn; wo nicht, so mag einstweilen noch davon geschwiegen werden. Wahrscheinlich aber werden Sie — mit meiner Zustimmung — Benutzung des inliegenden Aufsatzes in einem Buche von Hartenstein finden, dessen bestimmteren Zweck ich noch nicht kenne. Außerdem habe ich eine Schrift über die Willensfreyheit in den Buchhandel gegeben. Es ist möglich, daß Sie diese früher dort im Buchladen finden, als ich sie Ihnen senden kann; der Grund liegt alsdann lediglich in meiner letzten Krankheit — Fieber, Husten, leichte Gichtanfalle. Der Grund der Krankheit aber ist — außer Erkältung — eigentlich ein sehr angestregtes Arbeiten, nicht an dem Buche über die Freyheit, denn || das ist leichte Waare, die mich nur durch die große Eile

¹⁾ 3 S. 4^o. Die folgenden Briefe Herbarts wurden noch nachträglich aufgefunden und finden hier eine Stelle. S. Vorwort.

anstrengen konnte, womit sie aufs Papier geschleudert wurde, — sondern an einigen Problemen der mathem. Psychologie wo eine Schwierigkeit die andere drängt, und wofür meine Kräfte jetzt vielleicht nicht mehr hinreichen. Am schlimmsten ist, daß ich noch an andere Arbeiten für Moral und Naturrecht zu denken gezwungen bin. Denn Sie würden Sich sehr irren, wenn Sie glaubten, Göttingen sey eine Universität für speculative Philosophie. Göttingen hat den gerechten Ruhm, daß es gar kein Studium mit Ausschließung anderer begünstigt. Alles geht hier nebeneinander; — aber freylich nehmen die Brodcollegien für sich die besten Stunden des Tages. Gearbeitet wird hier vielleicht mehr als irgendwo. Noch kürzlich hatte ich den allgemeinen Fleiß zu beobachten Gelegenheit. Drey Wochen lang konnte ich der Krankheit wegen nicht lesen, — als ich wieder auftrat, fürchtete ich das Auditorium leer zu finden, aber in allen drey Vorlesungen war der Verlust an Zuhörern kaum merklich. Viel Schlimmeres steht mir nächsten Sommer bevor. Meines eingewurzelten Hustens wegen muß ich es für ein Halbjahr aufgeben, zwey Vorles. nach einander zu halten; und überhaupt halte ich nicht aus, wöchentlich 15 Stunden mit Anstrengung zu sprechen; — die Folge ist aber, daß meine besuchteste Vorlesung, die Logik und Einleitung, ausfallen muß. Sollten Sie übrigens hören, der applausus habe abgenommen, (*jetzt* werden Sie das wohl noch nicht hören, — aber im Sommer!) so wissen Sie nun im Voraus, was das zu bedeuten hat. Praktische Philos. und Metaphysik muß ich aber lesen; zur ersten muß ich mir ein neues Hilfsmittel schaffen; die gedruckte prakt. Philos. reicht nicht mehr aus; — darum — analytische Arbeit für Naturrecht und Moral. || Wenn Sie Herrn Pr. Sachs sehen, so sagen Sie ihm, daß ich, wenn er von seinen hier „verrufenen Büchern“ spricht, das für einen Scherz halte. Erst neulich, da Conradi mir *dulcamara* und *carduus benedictus* verordnet hat, zeigte ich diesem die dahin gehörigen Artikel aus Sachs und Dulks Pharmakodynamik. Nicht die geringste Spur von Animosität war zu bemerken. Existierte aber dergleichen, so versteht sich von selbst, daß ich keine Notiz davon nehmen würde. Wir Leute hier in Göttingen sind nicht so voll von Rücksichten wie im Lande der Hegeley!

Nothwendig muß ich Ihnen noch erzählen, daß wir um Michael Besuch von Herrn Professor Brzoska aus Jena hier hatten! Ja noch mehr! Er hat mir seyn Buch über die Nothwendigkeit pädagogischer Seminare dedicirt das [Buch ist] so voll Belesenheit, daß es ihm einen Namen machen kann. Er hat [in Jena] nicht nur selbst eine Erziehungsanstalt, sondern er erzählte sogar von mehreren durch ihn veranlaßten Anstalten in andern sächsischen Städten! Die Zeiten ändern sich!

Es ist die höchste Zeit daß ich schließe. Wenn Sie Herrn Unzer sehen, so wünsche ich wohl, Sie möchten ihm meine Bitte vortragen, mir von dem Absatz meiner *Compendien* (von den größeren Werken hat er mir geschrieben;) einige Nachricht zu geben; damit man ungefähr weiß, ob in einer gewissen Gegend davon Gebrauch stattfindet, und in wieviel Jahren auf neue Auflagen zu denken seyn könnte. Die neuen Auflagen sind mir bisher jedesmal ungelegen gekommen, weil ich nicht darauf gefaßt war; und ich konnte nie die Gelegenheit vollständig benutzen.

[Am Rande.] Wie die dortigen Verhältnisse sich in Folge der eben so traurigen als berüchtigten Untersuchungen gestalten mögen — und wer die Untersuchungen geführt hat, — möchte ich wissen. Am meisten dauert mich Diestel.

Erhalten Sie mein Andenken bei allen Freunden!

Ganz Ihr H.

589. An Taute.¹⁾

G 22 Febr 36

Hier, mein theurer Freund, haben Sie den Aufsatz, welchen gestern Abend zu couvertieren keine Zeit blieb; es war keine Minute zu verlieren, die Post eilte, ich wollte jedenfalls den Brief abschicken. Jetzt, da ich seit mehreren Wochen zum erstenmal wieder vortrefflich geschlafen habe, fasse ich guten Muth, finde mich weniger gedrängt durch die Geschäfte die ich vorhersehe und nehme mir gern ein Stündchen, um nochmals, nach so langer Pause, an Sie zu schreiben.

Den Aufsatz schicke ich in drey Exemplaren; eins ist für Sie, eins für unsern Gregor, (der mich neuerlich durch einen Brief sehr erfreut hat, obgleich nicht ohne den Schmerz der Theilnahme wegen der Kränklichkeit seiner Gattin) und ein Exemplar bitte ich an Hrn. Pr. Sieffert abzugeben, und mich ihm bestens zu empfehlen. Es ist wohl nicht überflüssig, daß ich den, schon im Sommer gedruckten Aufsatz jetzt nach Königsberg sende. Man kann nicht vorher sehen was etwa weiter geschieht. Daß darin eine Antwort auf etwas Entgegenstrebendes liegt, was Psychologie und Metaphysik entzweyen würde — werden Sie leicht bemerken. Das Wesentlichste finden Sie in § 2 und 3. — Indem ich aber die drey Exemplare absende, fällt mir der sehr natürliche Zweifel aufs Herz, ob überall in Königsberg noch soviel wirkliches Interesse für meine Untersuchungen lebt, daß man von speciellen Streitfragen Notiz zu nehmen geneigt seyn könnte, die mit der Hegeley nicht zusammenhängen? Darüber wünschte ich Ihre offene Meinung; ich möchte nicht gern zudringlich seyn wo man andre Angelegenheiten hat. || Jetzt erlauben Sie mir ein paar Worte über das was man von Ihnen verlangt. Ein Hauptwerk? — Wer wird denn urtheilen, ob das, was Sie bringen werden, ein Hauptwerk ist? Wollen Sie Sich immer an einem Faden halten lassen, den man verkürzen oder verlängern wird, je nachdem man es für klug erachtet? — Sie sprechen von einem Werke, der Hegelschen Philos. gegenüber! Je nun, willkommen, wenn Sie ein solches bringen! Aber weshalb wollen Sie Sich so gegenüber stellen? — Meinerseits möchte ich Ihnen vorschlagen, die Schleiermachersche Form des Spinozismus ins Auge zu fassen. Diese hat für das Publicum ein weit mehr dauerndes Interesse, weil Schleiermacher der Klügste der ganzen Parthey seit Fichte war, und am besten zu schreiben verstand. Während ich mit meiner Schrift über die Freyheit beschäftigt war, schickte mir *Lücke* die Abhandlungen Schleiermachers über verschiedene ethische Begriffe, die in der Berliner Akademie sind vorgelesen worden. Die Spur davon werden Sie S. 184 u. s. w. meines Buches finden. Und wenn Sie die Schriften von Schleiermacher selbst

¹⁾ 2 S. 4^o. — N.

aufschlagen, können Sie dort Vorrath zu einer reichen Erndte finden. Da ist Stoff zu einem Hauptwerke, wovon allenfalls mein Buch die Einleitung seyn könnte. Und ein solches Hauptwerk, weil es *praktische* Gegenstände betreffen würde, könnte ins *größere* Publicum eingreifen. Dann wären Sie gesichert. Sonst nicht! Das würden Sie mit Hrn. Pr. Sieffert näher überlegen können. Bedenken Sie insbesondere, daß außerhalb Preußen, die Hegelsche Hitze sehr wenig gefühlt wird. Dem größeren Publicum braucht man nur die Meinung, die sich zu verbreiten im Begriff war, als sei Hegelsche und *gegenwärtige* Philos. einerley — dadurch zu benehmen, daß man davon schweigt.

[Am Rande.] Hartenstein wird über Metaphysik schreiben. Drobisch hat etwas davon gesehen, und rühmt „große elementare Deutlichkeit“. Erst gestern noch hatte ich von Drobisch einen sehr angenehmen Brief. Möchte er nur nicht soviel kränkeln! — Grüßen Sie ja alle meine dortigen Freunde; alles was mir wohl will. Vergessen Sie auch die jetzt Abwesenden nicht; ich meine vor allem Hecht und Sauter. Haben Sie dort Nachricht von Bobrik? Seine Ästhetik wird in K. nun freylich neben den sublimen Offenbarungen des Hrn. R. nicht aufkommen. Von Studenten hörte ich, er sey in Zürich wenig zufrieden, und das läßt sich wohl denken. — Man sagt, der jüngere Fichte werde nach Marburg kommen. — Mühlenbruch geht von hier nach Leipzig. Die Welt rührt sich. Und Sie mein geehrter Freund, rühren Sie nun vor Allem Ihre Feder.

Ganz der Ihrige! H.

590. An Taute.¹⁾

G. 26 Juni 1836

Mein theurer Freund! Da ich endlich dazu komme, zwey von den Begrüßungen zu verdanken, die mich im vorigen Monat so lebhaft erfreuten, so will ich den Rest der Zeit noch mit Ihnen verplaudern, obgleich das was zu sagen wäre, schon in den Briefen an Sieffert und Sanio gesagt ist. Denn diesen meinen neuen Correspondenten mußte ich zu erst antworten; besonders um ihre günstige Absicht, mir noch ferner zu schreiben, nicht von mir abzuwenden. Jetzt aber zuerst ein Wort für Hrn Dr Hendewerk, der uns durch seine Nachfrage nach seinem Manuskript in Verwunderung gesetzt hat. Denn ich habe es an Gieselern gegeben, wie verabredet war; Gieseler hat mich geraume Zeit nachher gefragt, ob es denn nicht im Drucke erscheine? und da ich ebensowenig wußte wie er, glaubten wir beyde, es sey zwischen dem Leipziger Buchhändler und Hendewerk eine unmittelbare Correspondenz eingetreten, die vielleicht nicht zum Ziel geführt habe. Aus Gründen, die sich errathen lassen, ist es mir sehr lieb, daß Hendewerk sich durch meinen jetzigen Collegen Liebener unmittelbar bey Gieselern hat erkundigen lassen. Übrigens möge ihn doch das Misgeschick dieses Manuskripts welches nur von augenblicklicher Wirkung hätte seyn können, nicht von andern Arbeiten abschrecken. Augenblicke sind in unsern Zeiten kürzer als vielleicht je zuvor; eins wird über dem andern vergessen und wer dem Augenblick dient, scheint sich selbst der Vergessenheit anheim zu geben. || Das Interessanteste, was ich

¹⁾ 3 S. 4^o. — N.

Ihnen erzählen könnte, wäre wohl, daß ich kürzlich einen persönlichen Besuch von Fries gehabt habe; — allein ich weiß von anderer Seite, daß ich diesen Besuch als eine bloße Höflichkeit zu betrachten, und ihm keine besondere Bedeutung beyzulegen habe. Indessen ist es mir doch angenehm gewesen, eine halbe Stunde im freundlichen Gespräche mit ihm hinzubringen. Es ist immer gut, Proben zu haben, daß literarische Mißhelligkeiten nicht durchaus in persönlichen Verdruß ausarten müssen. Aber daß wir heute nicht mehr auf derselben Stelle stehn wie vor dreißig Jahren, — das können manche Köpfe noch durchaus nicht begreifen.

Auch meine praktische Philosophie erfährt das hier in Göttingen. Zwar hat das Collegium eine größere Zahl von Zuhörern als früher, — es waren anfangs ihrer 80 beysammen, — allein ich sehe deutlich, wieviel dazu gehört, den Theologen begreiflich zu machen, daß sie um Rechtsbegriffe, den Juristen, daß sie nicht bloß um diese sich bekümmern sollen. Hier wäre nun freylich die Hülfe sehr leicht. Hätte Jemand ein ähnliches Buch für praktische Philosophie geschrieben, wie Hartenstein für Metaphysik, so würde sehr bald soviel Glauben zu meinen Gründen hinzukommen als nötig ist um deren Gewicht zu ergänzen. Aber bloß aus eigner Überlegung der Gründe etwas zu fassen und zu verarbeiten — dazu bringe ich immer noch eher den kleinen Kreis meiner Metaphysiker. Unter diesen ist jetzt ein Amerikaner, — desgleichen ein tüchtiger junger Mathematiker aus Wien. || Wenn Ihnen die Zeitungen sagen, Göttingen sei weniger zahlreich besucht als sonst, so hat das wenig zu bedeuten. Ausländer sind fast in gleicher Anzahl da, (unter andern auch Schweizer); daß die Zahl der Inländer sich vermindert, hat den allgemeinen Grund, daß überhaupt das Gedränge der künftigen Staatsdiener zu groß geworden ist.

Den Rest dieses Blattes möchte ich wohl mit Fragen anfüllen. Zunächst nach Ihrer Stellung in Königsberg — Ihren Vorlesungen, — denen Sie eine literarische Grundlage zu schaffen noch immer nicht nöthig finden! Gut für meine Lehrbücher, wenn diese ausreichen, — aber man muß *Sie* kennen lernen, und zwar im Auslande. Denken Sie denn garnicht an die vielen Vacanzen auf den philos. Lehrstühlen? Heidelberg, Marburg, Leipzig? — Dann möchte ich fragen nach unserm ehemaligen Seminaristen. Verstreut sich Sauter ganz in Wehlau? Läßt Beneke nichts von sich hören und Wichert? — Dann nach dem Stande der dortigen Gymnasien und [Abiturientenprüfungen] und nach Gerlach in Braunsberg, mit dem ich in einem angenehmen Verhältniß stand.

Besonders aber habe ich noch die große Bitte, daß Sie meiner Frau einige Nachrichten von ihren dortigen Freundinnen schaffen möchten. Es ist ein ganz unerwartetes Stillschweigen von dorthier eingetreten, während gerade einige triftige Gründe vorhanden waren, mehrere Briefe zu erwarten. Meine Frau ist deshalb in Sorgen, und ich kann nichts sicheres entgegenzusetzen. Möchten Sie uns wohl von der Justizräthin Hahn und deren Töchtern ein Wort sagen, — nur ob sie gesund sind? Meine Anfrage wegen des Verkaufs meiner Lehrbücher hat auch noch keine Antwort von Unzern erhalten. — Von Ihnen hoffe ich zwar zunächst nur ein paar Zeilen um meine Frau zu beruhigen; bald darauf aber desto mehr

über meine neue Schrift, über welche Sie Sich doch ja offen aussprechen mögen!
Wie immer der Ihrige! H.

591. An Taute.¹⁾

Göttingen 29 Jul 1836

Lassen Sie uns verhüten, mein theurer Freund! daß sich nicht Mißverständnisse in unseren Briefwechsel einschleichen. Das ist ein böses Unkraut, wenn es unter weit entfernten Freunden einmal aufschießt, die sich nicht leicht mündlich wieder verständigen können. Diesmal besorge ich wirklich, daß ich eine Stelle Ihres letzten Briefes nicht recht auffasse; und desto näher liegt mir diese Besorgniß, da Sie Sich auf einen Brief von mir beziehen, der gar nicht an Sie, sondern an Hrn Prof. Sanio gerichtet war, und einen Gedankenfaden fortspann, den er mir — mit ausgezeichnete Güte — dargeboten hatte.

Nach Ihren Äußerungen könnte man glauben, Sie hielten mich für undankbar gegen Königsberg, als ob ich nicht mehr wüßte, daß ich dort so lange den Schutz der Stadt und des Staates genossen, ja einen ehrenvollen Platz an der Universität bekleidet habe; als ob ich die mannigfaltige Beehrung vergessen hätte, mit der ich bin entlassen worden, — weit hinaus nicht bloß über Ansprüche die mir nicht einfallen konnten, sondern auch selbst über meine Gedanken und Wünsche. Worüber habe ich denn geklagt? Etwan über Dinge, die mein individuelles Daseyn betreffen? Das sey ferne! Noch weniger habe ich gemeint, daß die Geschichte (deren Sie erwähnen) sich um mein Thun und Treiben in Königsberg bekümmern werde; und am wenigsten verstehe ich den Schluß eines Absatzes in Ihrem Briefe: es handele sich um ein praktisches Urtheil. Wen hatten Sie im Sinne, der da urtheilen oder beurtheilt werden solle? Doch vielleicht bedarf das nicht einmal einer näheren Erklärung von Ihnen; denn es ist sehr möglich, daß Hr Pr. Sanio sich nur bloß nicht gleich an dasjenige erinnert hat, was er am 1 May — in einem von Anfang bis zu Ende mir höchst angenehmen Briefe, — an mich geschrieben hatte. Wenn ich || Ihnen ein paar Worte daraus anführe, so wird sich vermutlich alles von selbst aufklären.

Hr Prof Sanio schrieb: „was meine Arbeiten betrifft, so ist mir leider „zur Zeit noch nicht möglich mit einer Schrift aus dem Gebiete der „Rechtsphilosophie aufzutreten;“ dann folgt eine gütige Zeile, welche den Wunsch ausspricht, sich mir anzuschließen; — natürlich im Punkte der Rechtsphilosophie. Nun wissen Sie, daß ich mit dieser gerade jetzt beschäftigt bin, und daß in folge dessen eben eine Schrift von mir unter der Presse ist. Wahrscheinlich meine letzte; denn ich sehe nicht ab, daß meine Kräfte und folglich mein Beruf noch weiter reichen. Wundern Sie Sich nun noch, daß ich auf das Anschließen einen großen Werth lege, und daß ich mich lebhafter Ausdrücke bedient habe, um es womöglich zu beschleunigen? Sie wissen ja doch wofür ich gelebt habe! Sie sehen ja vor Augen, in welchen Zeiten wir leben!

Weil man die Zeit nicht wahrnimmt, weil man die nothwendige Gleichzeitigkeit dessen, was zusammen wirken soll, geringschätzt, darum

¹⁾ 2 S. 4⁰. — N.

vereinzeln und schwächen sich die Kräfte. In meinem Alter hat man keine Zukunft mehr, in die man sein Wirken hinausschieben könnte. Freylich reichen solche Betrachtungen weiter, als auf bloße Rechtsphilosophie; sie laufen in meinen Gedanken zu allem dem fort, was ich jemals als meinen — und als Einen zusammenhängenden Wirkungskreis betrachtete. Zu demjenigen, was als Hinderniß in Betracht kommt, gehören auch solche Dinge, wie die Verlegenheit, welche Strauß hervorgebracht hat. Das Alles geht immer weiter. Man wollte eine Philosophie, die dogmatische Theologie sey; nun hat man sie, und mag sehen wie man sie ertrage! Doch darin wollen wir uns nicht vertiefen. Ohnehin muß ich abbrechen. Leben Sie wohl! Unverändert der Ihrige! H.

[Am Rande.] Noch ein Wort! Haben Sie Brzoskas Buch gesehen: über die Nothwendigkeit pädagogischer Seminare? es ist mir gewidmet. Brzoska selbst war Michael v. J. persönlich hier. Möglich ist, daß ich mich entschieße, in unseren hiesigen Anzeigen darüber Bericht zu erstatten. Wären Sie nicht so weit ich möchte zuvor mit Ihnen darüber sprechen. Vielleicht schreiben Sie deshalb ein paar Zeilen an mich; dann bitte ich: bald! Seine Art, sich mir anzuschließen, scheint mir im Ganzen die rechte; wenigstens finde ich nicht, daß er es mit Partheymachen und polemischen verwechselt hätte, sondern er läßt das Interesse für den Gegenstand reden. Eben schickt mir Drobisch eine akademische Gelegenheitsschrift: quaestionum mathematico-psychologicarum specimen primum.

1837.

W.: Vierte Ausgabe des Lehrbuchs zur Einleitung in die Philosophie (S. Bd. IV. S. 1—275). — *Commentatio de realismo naturali* (S. Bd. XI. S. 1—26). — Rez. von Drobischs *Quaestionum* — 2. Teil (S. Bd. XIII. S. 304—306), Hartensteins *de ethices* — (S. Bd. XIII. S. 306—311), Drobischs *Quaestionum* — Letzte Hälfte (S. Bd. XIII. S. 311—313), Semples *The metaphysic* (S. Bd. XIII. S. 313—316), Brzoskas *Notwendigkeit pädagogischer Seminare* (S. Bd. XIII. S. 311—319). — [Erinnerung an die Göttingische Katastrophe (S. Bd. XI. S. 27—44). (Erst gedruckt 1842.)]

592. **Drobisch an H.**³⁾

Leipzig 25. Januar 37.

Sie werden leicht errathen, was meine Antwort verzögert hat: Freude und — Schmerzen; doch von den letztern nur ein wenig, zur Würze. Am 4. d. M. ist meine gute Frau von einem, wie es scheint, gesunden und wohlorganisirten Töchterchen, verhältnißmäßig leicht und jedenfalls glücklich, entbunden worden. Dies war denn die Freude: Aber einige Tage drauf kam das Leid, nämlich an mich, der wieder von einem fatalen, schmerzhaften Hämorrhoidalfurunculus heimgesucht wurde, der mich in diesem bedrängten Wintersemester 8 nicht zu ersetzende Collegientage gekostet hat. Jetzt ist vorbei und Alles wohl. Ich bin trotz des üblen Wetters heute zum erstenmal mit meiner Frau ausgegangen.

Meinen herzlichen Dank für das durch den Buchhändler mir gütigst zugestellte Exemplar der „Beleuchtung“; es ist beim Buchbinder; so bald ich es von da zurück und nur einige Muße habe, werde ich es mit Begierde lesen. Denn ich kann zwar vor der Hand wenigstens mir kein besondres Geschäft mit der prakt. Philos. machen, aber ich erweitere doch gern meinen Gesichtskreis. Die 4te Auflage der Einleitung wird mich aber speciell interessiren; ich gratulire im Voraus dazu: das ist eine Thatsache, die man in Berlin nicht leugnen kann. — Über die „Willensfreiheit“ hat Reinhold in der *Jen. L. Z.* eine ziemlich erbärmliche Recension losgelassen. Als er Ihr System in seiner *Gesch. d. Philos.* schilderte, hätte man etwas Besseres von ihm erwarten können. Jetzt stehen Sie seinem Wunsche selbst || berühmt zu werden, sehr entgegen: er schlägt auf Sie dort los, wo er kann, so z. B. auch in seinem vor Kurzem erschienenen Lehrbuch der *Geschichte d. Philos.*, in dem es ganz anders klingt als in dem größern Werke von 3 Bänden. Hartenstein gedachte jene Recension ein wenig durchzunehmen in seiner in 3 bis 4 Wochen erscheinenden *Dissertation*, die eine Kritik der von Schleiermacher hinterlassenen und von Schweizer herausgegebenen *Ethik* enthalten und, wie ich höre, ziemlich ausführlich seyn wird. Ich verspreche mir etwas Gutes: ich traue H. in Kritik und Polemik mehr zu als in eigenthümlicher Gestaltung. Seine *Metaphysik* macht, wie es scheint, Glück, wahrscheinlich mehr als meine *Logik*. Auch die Brockhausischen

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

Unterhaltungsblätter machten das Buch zur Grundlage eines nicht geistlosen Aufsatzes, der zwar wenig von H. und seinem Buche, aber auf eine achtungsvolle und uns sicherlich fördernde Art von der Sache sprach. Selbst in der Berliner literarischen Zeitung (v. Buchen) hat H's Buch viel Gnade gefunden; dagegen ist meine Logik in einer 10 Zeilen langen Anzeige erbärmlich mitgenommen, als ein opus, das dem, der noch nicht die Logik verachtete, die Verachtung sicher einflößen würde etc. Doch konnte ich wohl dazu lachen, denn es fehlte zu sehr an allen Belegen und jeder sah ein, daß es auf eine gehässige Schlechtmacherei abgesehen war. Sonst habe ich außer in dem Repert. von meinem Buche noch || keine Anzeige gelesen, vielleicht theils weil es eben eine Logik ist, theils weil mein Verleger die Grille hat, nichts mehr an die Lit. Zeitungen einzusenden, indem er behauptet, das Glück oder Unglück der Bücher sey jetzt von Recensionen ganz unabhängig. Indeß werde *ich* mit den Quaest. math. psych. an Eichstädt noch ein Exemplar einsenden. Von diesen folgt nun hier das 3te Specimen und in 14 Tagen sollen Sie das 4te erhalten, womit der erste Fascikel geschlossen ist. Die von Ihnen erwähnte Anzeige von sp II. habe ich in den Gött. Anz. noch nicht abgedruckt gefunden; doch danke ich herzlich zum Voraus.

Mit der „Einleitung in die Psychologie“ sieht es noch sehr windig aus. Es fehlt mir diesen Winter gänzlich an zusammenhängender Zeit und kräftiger Gesundheit. Vor Weihnachten war mir Nachmittags der Kopf so eingenommen und meine Nervenstimmung so stumpf, daß ich nur früh etwas Ordentliches arbeiten konnte. Jetzt ist es etwas besser, aber da giebt es Examina, Reden, Redchen, Disputationen etc., die alles, was die Collegien lassen, verzehren oder zerstückeln. Leider ziehe ich nun auch zu Ostern aus und verliere damit wieder Zeit. Dann im Sommer werde ich einige Wochen in ein Bad müssen und ein Schnellsegler bin ich, wie Sie wissen, nicht, — also ich kann mir noch keinen Termin setzen und mag das Buch auch nicht in solcher Embryonengestalt wie die Beiträge in die Welt schicken: ich möchte, es sollte in seiner || Art so etwas werden wie die Logik, obwohl in viel freierer Rede, nicht in der Paragraphenkürze, aber keine Flugschrift!

Von den Quaestionibus weiß ich, daß sie jetzt niemand lesen wird. Sie beziehen sich zuviel auf Ihre Psychologie um für sich verstanden werden zu können, und die Ihre Psychologie haben, kennen nur den 2ten Band und glauben oder glauben nicht an den 1sten. Indeß mögen diese Programme wie ein kritischer Commentar mit einigen Excursen betrachtet werden, wenn das nicht zu viel gesagt ist. Ich denke zur Entwicklung Ihrer Philosophie gehörte gerade auch diese Arbeit, wenn sie mir jetzt auch nicht gerade viel Dank bringt. Indeß erläutere ich jetzt die Hauptsätze der mathemat. Psychologie in einer Extrastunde, die ich wöchentlich gebe, und habe wol 20 höchst aufmerksame Hörer. Die allgemeine Psychologie hat den besten Fortgang. Auch fängt man schon an, von den Kathedern herunter diese Richtung anzufechten; so z. B. geschehen von Heinroth, Lindner, Winer. Da habe ich mich von meinem Katheder herab wieder vertheidigen müssen, und das ist geschehen, wie es scheint, nicht ohne Ergötzung der Zuhörer, übrigens in aller Decenz.

Das alles sind nur die Zeichen der wachsenden Macht. Zu Ostern will eine kleine Colonie von 4 jungen eifrigen Männern von hier nach Göttingen ziehen, um Sie selbst zu hören. Auch wird es diesen nicht später an Nachfolgern fehlen. Diese mögen Ihnen dann mehr von unserm Treiben erzählen. Sie werden Ihnen wenigstens sagen, daß wir nicht unthätig sind.

Von Strümpell liegt leider fast seit einem Jahre ein unbeantworteter Brief bei mir: nächstens will ich an die Antwort gehen. Schlimme Streiche wird er schon jetzt nicht machen.

Ganz der Ihrige Drobisch.

593. **Dissen an H.**¹⁾

[Ohne Datum.]

Eben sagt mir der Hofrath Conradi daß Sie, theuerster, verehrtester Gönner, vielleicht mich heute besuchen würden. Wie sehr würde mich das freuen! Aber durch einen unglücklichen Zusammenfluß von Umständen bin ich in diesen Tagen in eine so ungeheure Aufregung der Nerven verfallen, als diesen ganzen Winter nicht der Fall gewesen. Daher fürchte ich daß die große Freude Sie wieder zu sehn mich zu gewaltsam erschüttern könnte, ich muß still ruhig sitzen, selbst ohne zu sprechen. Erlauben Sie mir, daß ich den ersten Tag, wo es besser geht, eine Einladung schickte. Vielleicht ist es denn auch besser Wetter für Sie. Möchten Sie nur still, stark und gesund seyn; an Ihrer Erhaltung ist alles, alles gelegen, und auch meine ganze Seele hängt daran.

Herzlichst der Ihrige Dissen.

594. **An Drobisch.**Ohne Datum.²⁾

Herzlichen Dank mein theurer Freund! für Ihr drittes Geschenk, und für Ihren Brief, der mich von der Sorge wegen Ihrer Gesundheit wenigstens für den Augenblick befreyte — mehr ist es leider! nicht. Jetzt aber muß ich Ihnen eine angelegentliche Bitte vortragen, deren Erfüllung vielleicht Hartenstein noch leichter als Sie bewerkstelligen wird, weil Brockhaus sein Verleger ist.

Unzer in Königsberg, der mit Brockhaus sehr befreundet ist, schrieb mir unterm 24 Sept. v. J.: zur Ostermesse 1837 werde eine neue Aufl. meiner Einleitung nöthig seyn. Unterm 22 October v. J. kam ein andrer Brief, worin es wörtlich heißt: „wie mir mein Freund Brockhaus soeben meldet, sind dort keine Exempl. der Einleitung mehr vorräthig. Aus Versehen hatte ich ein Paquet (mit 75 Exempl. bemerkt) für Exempl. der Einleitung zur Philos. gehalten, aber beym Öffnen haben sich soviel Exempl. des *Lehrb. der Psychologie* in besagtem Paquet befunden.“ Endlich unterm 7 Januar d. J. sendet er, von Leipzig durch Brockhaus, das Honorar für die neue Ausg. der Einleitung, — sagt aber kein Wort vom *Lehrb. der Psycholog.*

Natürlich muß ich nun bey Unzer mich erkundigen: waren noch andre Paquete mit Exempl. des *Lehrb. der Psychologie* vorräthig? Oder bestand der Vorrath von diesem *Lehrb.* nur noch in 75 Exempl.? Und sollte von *dem* Buche, wovon noch 75 Exempl. vorräthig waren, eine neue Aufl. veranstaltet werden?

Lagen noch andere Paquete mit der Aufschrift: *Psychol.* da; so begreife ich nicht, woher das Versehen kam. Vermuthlich las Unzer doch nur einmal falsch. Sind aber wirklich die Exempl. des *Lehrb. der Psychologie* auch soweit vergriffen, so laufe ich Gefahr der größten Verlegenheit, wenn wiederum plötzlich Nachricht kommt, das *Lehrbuch* fehle! ||

Es wäre das viertemal, daß ich durch Unzer in diese Verlegenheit käme. Als ich in Königsberg mein letztes Halbjahr nutzen wollte, kam dieselbe doppelt über mich, denn es hieß auf einmal: *Beide* Lehrbücher (zur Einl. u. z. *Psych.*) fehlen. Daher die eilfertigen neuen Ausgaben, die

¹⁾ 2 S. 8^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort.) — Dissen starb am 21. Sept. 1837.

²⁾ 2 S. 4^o. — Poststempel 6. 2.

damals schon viel besser hätten gearbeitet werden können. Jetzt ging es eben so mit der Einleitung!

Sie aber, mein theurer Freund! begreifen vollkommen, was es mit einer neuen Ausgabe des Lehrb. z. Psychologie *jetzt* auf sich hat. Sie begreifen ohne Zweifel vollkommen, daß ich Gefahr laufe meine kostbare Zeit zu verlieren, wenn ich darauf warten muß, daß Unzer von Königsberg aus sich bey Brockhaus in Leipzig wegen des dort lagernden Vorraths erkundigt, um mir alsdann von Königsberg nach Göttingen Bescheid zu geben. Was kann da alles verzögert werden?

Nun brauche ich meine Bitte wohl kaum noch auszusprechen. Die Bitte nämlich: Sich gleich an Brockhaus zu wenden, ihm meinen Dank für gütige Übersendung des Unzerschen Honorars mit meiner Empfehlung zu bestellen, und ihn um Auskunft wegen des Vorraths an Exempl. des Lehrb. der Psychologie zu ersuchen, wozu höchst wahrscheinlich nur nöthig ist, daß er auf dem bey ihm befindlichen Lager nachsehen lasse.

Was Reinhold und Michael in Leipzig gewollt haben ist nun wohl klar, er hat das Terrain recognoscirt. Wir haben von ihm eine systematische Opposition zu erwarten.

Doch ich muß abbrechen. In Hoffnung baldiger gütiger Antwort
Ihr H.

595. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 13 Febr 37.

Verehrter Freund und Gönner! Die Antwort von Brockhaus folgt hier im Original. Es sind also wol kaum noch über 300 Ex. der Psych. vorhanden, und diese 2te Auflage könnte also wol in Jahresfrist ziemlich vergriffen seyn: können Sie mehr wünschen? Ihre Philosophie wirkt wie eine stille Macht, ohne großes Geschrei, aber sicher. Mehr haben Sie schwerlich jemal gewünscht. Eine Periode des Enthusiasmus könnte Ihnen nicht willkommen seyn. Ich schreibe heute wieder sehr kurz, weil mir übermorgen die Disputation mit Hartenstein bevorsteht, vor der Hand hoffentlich das letzte Geschäft, das mich aus dem Geleise bringt. Er hat, wie mir's scheint, mit vieler Klarheit und Gewohnheit geschrieben: de ethices a Schleiermachers propositae fundamento. Er setzt also auch in diesem Programm eine von Ihnen eröffnete Polemik fort, was dankenswerth ist. Doch die Schrift kommt wol wenigstens gleichzeitig mit diesem || Blatte in Ihre Hände.

Für die 4te Ausgabe der Einl. meinen herzlichen Dank. Alle Zusätze werden mit Freuden angenommen, aber um das, was Sie streichen, ist es immer schade. Ich halte es selbst nicht für Recht, daß Sie die Vorreden der frühern Auflagen streichen und damit dem Leser die Geschichte des Buchs und so viele Belehrungen entziehen. Nächstens werde ich eine genauere Vergleichung anstellen: jetzt hat es Hartenstein von mir geliehen. — Es folgt nun hier auch das 4te Programm, das den 1sten Fasciculus schließt. Vom 3ten habe ich noch 3 Exemplare nachzuliefern, die mit 3en vom 2ten und einem vollständigen Exemplare für den Buchhandel auf dem Wege des letztern an Sie gelangen sollen.

Meine und der meinigen Gesundheit ist gut; doch bedarf ich sehr einer Auffrischung, einer Beruhigung meines Nervensystems und einer Stärkung meiner Verdauungswerkzeuge.

¹⁾ 3 S. 8^o. H. Wien.

Wie geht es denn Ihrer verehrten Frau || Gemahlin? Sie haben mich lange davon nichts wissen lassen. Ich hoffe das Beste zu hören.

Empfehlen Sie mich und meine Frau verbindlichst.

Von ganzem Herzen Ihr ergebener Drobisch.

596. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig, d. 18. Feb. 1837.

Hochverehrter Herr Hofrath, Statt aller Entschuldigung, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief vom 27. Nov. d. v. J. bis heute noch nicht geantwortet, ja nicht einmal mit einem Worte gedankt habe, erlaube ich mir Ihre Aufmerksamkeit sogleich für die beifolgende Abhandlung über Schleiermacher, System der Sittenlehre, zu erbitten. Die Vollendung dieser, an sich nicht großen Arbeit hat sich länger, als ich anfangs erwartete, verzögert und darin liegt der Hauptgrund meines in jeder andern Beziehung unverzeihlichen Stillschweigens. Sie mag Ihnen wenigstens zum Zeugniß dienen, daß ich die Sittenlehre unter der Zeit nicht aus den Augen verloren habe. Sollte Ihnen Schleiermachers „System der Sittenlehre“ noch nicht zu Gesicht gekommen seyn, so würden Sie aus meiner Abhandlung wenigstens einen neuen Beweis für die Thatsache entnehmen können, daß ohne Ihre Bemühungen die Sittenlehre wirklich in Gefahr war, entweder ganz vergessen zu werden oder in der Seichtigkeit des gewöhnlichen, theologischen Geredes zu versauern. Daß ich überaus unumwunden gesprochen habe, werden Sie finden, und die Redlichkeit meiner Absicht ist mir dabei um so mehr bewußt, da ich Schleiermachers individuelle Persönlichkeit überall liebe, wo es sich eben um nichts handelt als um diese Persönlichkeit, während mir sein wissenschaftlicher Stil immer mehr zuwider wird. Ich erlaube mir nur noch den Wunsch hinzuzufügen, daß Sie mir Ihr Urtheil über diese Arbeit ganz ohne allen Rückhalt mitzutheilen die Güte haben möchten.

Für Ihre Bemerkungen über den von mir in meinem letzten Briefe an Sie berührten Gegenstand der praktischen Philosophie kann ich Ihnen nicht anders als sehr dankbar seyn, indessen erlauben Sie mir doch zu sagen, daß sie mich über den Punct der Frage nicht hinweggehoben haben. Sie verweisen mich an die Kunstlehre; die Production der Kunstwerke sey viel freier vom Zwange gegebener Umstände als das sittliche Handeln und müsse sich doch, wie z. B. die Musik bei der Vermehrung der Stimmen, Licenzen gefallen lassen. Die Licenzen und durchgehenden Noten in der Musik zugegeben, die in der That in der neueren, romantischen Musik allgemach anfangen die Regel zu werden, so daß eine reine Harmonienfolge eine Ausnahme ist, könnte immer noch gefragt werden, ob nicht diese Licenzen unter aesthetischen Gesetzen stehen, ja vielleicht durch sie hie und da gefordert werden; so dann aber, wenn man sie bloß als Licenzen betrachtet, habe ich gar nichts gegen poetische und musicalische Licenzen, aber mit sittlichen Licenzen fürchte ich mich doch allzu freigebig zu seyn. Daß demohngeachtet im Gedränge des wirklichen Handelns immer vieles sittlich unbestimmbar bleiben wird, nämlich für den Handelnden selbst, sehe ich sehr wohl ein; ob aber die Sittenlehre deßhalb die Frage nach einer Regel der Bestimmung so ganz von sich weisen dürfe scheint mir mehr als zweifelhaft. Diese Regel kann aber nicht in den Ideen selbst liegen; denn diese sprechen jede ihre eigene Sprache; und es käme dann darauf an, das gegenseitige Verhältniß der Ideen selbst zu bestimmen und eine Art allgemeiner Grammatik für sie zu erfinden, durch welche sie sich gegenseitig verständigen könnten. Das meiste von dem, was z. B. Schleiermacher über die durchgängige Bestimmtheit des sittlichen Lebens sagt, liegt ohnedieß schon in der Idee der Voll-

¹⁾ 2 $\frac{1}{2}$ S. 4⁰. H. Wien.

kommenheit, d. er weist meiner Meinung nach in diesem Punkte allerdings auf ein sittliches Ideal hin, welches wir nicht ganz von der Hand weisen können.

Daß die vierte Aufl. Ihres Lehrbuchs zur Einleitung so schnell vollendet worden ist, hat mich sehr angenehm überrascht; ich hätte nur gewünscht, daß es Ihnen gefallen haben möchte, die Vorrede zur 1st. u. 2t. wieder einmal mit abdrucken zu lassen. Diese gehören zur Geschichte des Buches und würden, namentlich die 1ste, für viele Ihrer Verehrer ein wahres Geschenk gewesen seyn. Auch von den Anmerkungen aus der 2. Ausgabe hatte ich gewünscht, mehrere wieder zu finden, namentlich die längere, (2t. Ausgabe S. 216 flg.) ganz und unverkürzt; ich weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß gerade diese Anmerkung *außerordentlich* viel genützt und gewirkt hat. Doch wird hoffentlich die 5. Auflage der 4. bald nachfolgen.

Zu Ostern wird eine kleine Colonie junger Männer¹⁾, die hier durch unsere Bemühungen in Ihr System eingeführt worden sind, nach Göttingen kommen, um statt der Schüler den Meister zu hören. Ich darf mir wohl dann erlauben, den einen oder andern Ihrer persönlichen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Alle haben guten Willen, die Anlagen und anderweitigen Zwecke derselben sind natürlich verschieden. Für jetzt empfehle ich mich der Fortdauer Ihrer Wohlgeogenheit und verharre mit der Bitte um Entschuldigung meines undankbaren Stillschweigens

Ew. Hochwohlgeborner ganz ergebenster Hartenstein.

597. H. G. Waitz an H.²⁾

Cobstädt bei Gotha am 28 März 1837.

Hochwohlgeborener Herr Hochverehrter Herr Hofrath! Ew. Wohlgeboren mögen auf Nachfolgendes des im vorigen Jahre um gegenwärtige Zeit in Göttingen und bei Ihnen Anwesenden mit Wohlwollen und Nachsicht herabsehen. Vorerst bringe ich Ihnen, verehrter Herr Hofrath, wie persönlich im vorigen Jahre, so jetzt schriftlich meine innige Achtung und Verehrung dar. — Aber warum habe ich nichts wieder von mir hören lassen, wozu Sie mich doch gütigst mündlich aufforderten, möchte wohl nicht mit Unrecht Ihre Frage seyn. Ihre gütige Aufforderung verstand ich nämlich damals so, daß mein Nahme an der Stirne eines Libells zu Ihnen gelangen möchte, was mir aber in meinen höchst unangenehmen Verhältnissen bis jetzt nicht möglich war, zumal der vorige Sommer mir noch unter dem Studium Ihrer Schriften verstrich. Dieser Winter nun, diese fürchterliche Zeit für mich Einsamen auf dem Lande gebot mir sogar zu ruhen, weil ich mich gleichsam geistig ermüdet und erschöpft fühlte und anfang zu kränkeln. Neuere Sprachen (Byron) beschäftigen mich, ohne jedoch dabei Ihre Schriften aus den Händen zu legen. Als Beweis hiervon wollen Sie gefälligst vernehmen, daß im allg. Anzeiger vom 15. Dec. 1836 || „die pädagogischen Hauptregeln nach Herbart“³⁾ von mir mitgetheilt wurden. Der Redacteur, Herr Legationsrath Henricke, mir persönlich bekannt und befreundet, will recht gern auch ferner auf's Praktische Bezug habenden Mittheilungen in dieses Blatt aufnehmen. Auch Herr Generalsuperintendent Bretschneider als Redacteur der allg. Kirchenzeitung, wie es scheint, Ihrem System noch entfremdet, und demselben, durch die Opposition des Schulinspectors, meines Namensvetters Waitz gegen ihn, nicht ganz günstig, dürfte gewiß zu gewinnen sein für Mittheilungen in sein Blatt. Solche Mittheilungen in viel gelesenen Blättern scheinen mir aber, verehrter Herr Hofrath, bei der noch großen Unkenntniß Ihrer Lehren und bei den schwankenden und zum Theil abgeschmackten Urtheilen über

¹⁾ S. u. S. 280.

²⁾ 3 S. 4^o. N. — Heinr. Georg Waitz (1804—77), später Pfarrer in Eckardsleben. Vgl. M. Schneider, Die Abiturienten des Gymn. zu Gotha, 1906.

³⁾ Diese Arbeit ist bisher in der Herbartliteratur nicht bekannt gewesen.

sie durchaus nothwendig zu sein. Erlaubt Ihre Güte mir also dergleichen Mittheilungen und darf ich bei etwaigen Angriffen auf Ihren secundirenden Beistand und den Ihrer trefflichen Freunde in Leipzig bauen? — Die Bekanntschaft dieser habe ich noch im vorigen Jahre, Ihrem wohlwollenden Wunsche gemäß, gemacht, und mich innig gefreut, so wackere und ausgezeichnete Männer in Ihnen gefunden zu haben. Ich bitte, Ihnen mich gelegentlich zu empfehlen. Ihre eben erschienenen Schriften sind noch nicht in meinen Händen. — Allein mein anderer Hauptzweck, in Leipzig einen Wirkungskreis zu finden, wollte sich nicht realisieren lassen. Direktor Vogel, an welchen ich von Gotha aus empfohlen war, hat es bis jetzt nur bei glänzenden Versprechungen bewenden lassen. Auch andere Versuche von mir hatten keinen besseren Erfolg. Da ich also fast noch auf derselben Stelle, wie im vorigen Jahre, mich befinde, || was beginnen? — Ew. Wohlgeb. zu bitten um wohlwollende Verwendung zur Erlangung einer Stelle an einer Unterrichtsanstalt irgendwo, wage ich kaum, aus Furcht eine für Sie nur höchst unangenehme Bitte zu thun. Zuversichtlicher möchte ich daher Hochverehrter Herr Hofrath, die innige Bitte an Sie richten, mir behülflich sein zu wollen zur Erlangung des Grades eines Dr. Philosophiae, um, wenn vor jetzt meine Bemühungen um ein Unterkommen vergeblich sein sollten, erfolgreicher bei und nach Anlegung einer Erziehungsanstalt nach Ihren Grundsätzen hier in Gotha wirken zu können. Indem mir nun die Erfordernisse zur Erlangung dieses philos. Grades durchaus unbekannt sind, will ich bloß bemerken, daß ich einen großen Geldaufwand scheuen muß, daß aber im Jahre 1831 ein Bändchen Bayrischer Geschichten für Dr. Fritsche (dieser hatte es nämlich für den Buchhändler Flinzer in Erfurt angefangen) und unter dessen Namen von mir erschienen ist. — Möchten doch, Hochverehrter Herr Hofrath, diese meine allzulästigen Bitten Sie in Ihrem mir bewiesenen Wohlwollen während meiner Anwesenheit in Göttingen nicht wankend machen. Nein, Sie mir theurer Mann, ich bitte Sie, erhalten und bewahren Sie mir dieses mich erhebende Wohlwollen auch ferner auch für die Zukunft. Überzeugt hiervon, überlasse ich all[es] Wissenschaftliche, meine mich quälende Fragen auf so Vieles, Plane auf abzufassende Schriften und Polemik einem andern Briefe und erwarte sehnsuchtsvoll baldigst gütige Antwort (beim Candidat Vogtmann in Gotha abzugeben) auch von Ihrem Befinden unter der größten Hochachtung als Ew. Wohlgeb.

ergebenster Waitz Candidat Theolog.

598. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig d. 10. April 1837.

Verehrter Freund und Gönner! Der, meiner Vermuthung nach, baldige Wiederanfang der Göttinger Vorlesungen erinnert mich daran, daß ich einem mehrjährigen sehr fleißigen Hörer, dem stud. med. Schilling aus Köthen²⁾, der von jetzt an in Göttingen studiren wird, versprochen habe, seinen Besuch bei Ihnen durch ein paar empfehlende Worte vorzubereiten. Ich hoffe, er wird Ihnen gefallen, er ist ein guter Kopf und auch, soweit ich ihn kennen gelernt habe, ein sittlich guter Mensch, der das lebhafteste Interesse an der Philosophie nimmt, und Ihre Vorlesungen gewiß mit dem größten Eifer und mit Nutzen besuchen wird.

Von mir selbst habe ich Ihnen nichts zu schreiben, denn was kann es helfen über meine geistige Abspannung, die mich zu keiner tüchtigen Arbeit kommen läßt, zu klagen. Der beispiellose Nachwinter vernichtet nun vollends die Ferien, die sich also weder zur Arbeit noch zur Wiederherstellung der Gesundheit brauchen lassen.

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ G. Schilling (1815—1872), später Prof. d. Phil. in Gießen.

In sofern ist es mir fast willkommen, daß ich durch das Beziehen einer neuen Wohnung, die ganz neu einzurichten ist, und die, da sie in einem Universitätsgebäude liegt und die geräumig und heiter ist, ich wahrscheinlich und hoffentlich in meinem Leben nicht wieder verlassen, das Privilegium habe, ein paar Wochen in Müßiggang zu leben.

Vor einigen Tagen war SCHENK [?] aus Kiel hier. Er läßt sich Ihnen, als ehemaliger Zuhörer, bestens empfehlen. Er war voll vom Lobe Ritter's, der ja nun der Ihrige wird. Er versicherte, dieser habe in Kiel in größtem Ansehen gestanden als Lehrer wie als Mensch. Auch unser Wachsmuth versichert, R. sey durch und durch Charakter. Das ist gewiß höchst erstaunlich an einem Philosophen und in sofern so wie als Historiker wird er Ihnen willkommen seyn. Wie weit nun der Schüler Schleiermachers hervortreten wird, steht wol noch zu erwarten. Ein Mann für die Theologen wird er wohl seyn. Man hat hier und anderwärts aber auch nicht verkannt, welchen schweren Stand R. in Göttingen haben werde. ¶ In Berlin — so sagte dieselbe seinen Charakter rühmende Stimme — fiel ihm alles zu, was Hegeln perhorrescirte oder dessen rauhen Vortrag nicht goutiren konnte; R.'s Vortrag dagegen soll etwas Zauberisches haben. Ich lege einiges Gewicht auf diese Äußerung: denn der Mann correspondirt viel.

Noch habe ich Ihnen für die analytische Beleuchtung etc. meinen herzlichsten Dank zu sagen unterlassen; zum Lesen bin ich leider noch nicht gekommen.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Strümpell. Er scheint noch ganz der Alte, voll von beneidenswerther Zuversicht zu seinen Kräften, von großen Plänen für die Zukunft und ein wenig hochmüthig; mit seiner Lage im Ganzen zufrieden.

Mit der Gesundheit meiner Familie steht es jetzt eben gut. Alle zwei Monate irgend eine Störung derselben steht nun bereits auf dem Budget und muß als ein Ordinarium angesehen werden. Ich wünsche von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit die besten Nachrichten zu erhalten. Empfehlen Sie letzterer mich und meine Frau ergebenst.

Entschuldigen Sie diese wenigen hypochondrischen Zeilen. Mit dem Frühlingswetter wird, wie ich hoffe, wieder mehr Elasticität in mich hineinkommen.

In jedem Falle vom Herzen

der Ihrige Drobisch.

599. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig am 25. April 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Im Vertrauen auf ihre gütige Verzeihung erlaube ich mir, schon wieder, Ihnen einen jungen Mann zu empfehlen, welchen die in Leipzig begründete Liebe zur philosophischen Forschung nach Göttingen treibt, um Sie zu hören. Es ist derselbe Dr. Stoy²⁾, und ich hoffe, daß Sie in ihm einen ersten und namentlich von dem wärmsten Interesse für die practische Philosophie durchdrungenen Jünger finden werden.

Obwohl ich kein Recht habe, Ihre Zeit und Aufmerksamkeit unbescheiden in Anspruch zu nehmen, so brauche ich doch diese Gelegenheit, um die Hoffnung auszusprechen, daß ich vielleicht recht bald das Vergnügen haben werde, einen Brief von Ihnen zu erhalten. Ich wünsche ihn, weil ich hoffe, daß er mir Ihr Urtheil über mein Klaglibell gegen Schleiermacher nicht vorenthalten wird.

Die Beilage dieses Briefes steht zwar in keiner Beziehung zur Philosophie, indessen hege ich die Überzeugung, daß Sie einem Ereignisse, welches lediglich

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ K. V. Stoy (1815—1855), später Prof. in Heidelberg u. Jena.

meine Person angeht, Ihre wohlwollende Theilnahme nicht versagen werden. In meinen Arbeiten ist, wie ich gern gestehe, dadurch für den Augenblick eine Pause eingetreten, die aber hoffentlich nicht allzu lange anhalten soll.

Mit dem herzlichem Wunsche, daß der ungewöhnlich spät eintretende Frühling Sie in vollkommenem Wohlseyn erhalten möge, empfehle ich mich der Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens und verharre mit immer gleicher Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

600. An Herbart.¹⁾

4. Mai 1837.

Zum Vierten Mai des Jahres Achtzehn Hundert und sieben und dreißig dem Geburtstage Herbarts des für die Herzen der Unterschriebenen *Titellosen*. Am Himmelfahrtstage.²⁾

Maenner und Juenglinge hier versammelt zu froehlichem Feste —
Sag' wen feiert das Fest? wen das erklingende Glas?

Herbart feiern, den Lehrer, in herzlichsten Dankes Erinnerung
Heute zu traulichem Kreis Lehrer und Schueler vereint.

Heut vollendete einst, der trefflichste Lehrer der Menschen,
Um sie zu bessern gesandt, das ihm befohlene Werk:

Stieg dann vor den Erstaunenden auf zu dem Vater des Lebens,

Irdischer Glorie nichts, ewigen Ruhmes gewiß:

So kann *Dir* auch die Welt nichts mit ihrem Lohne vergelten

Was *Du* nicht uns allein — allen für Segen gebracht:

Leichtsinn des Schuelers hat oft *Dich* betruet, der Lehrenden Irrthum,

Oft *Dir* Muehe gemacht, oft *Dir* die Stunden geraubt.

Mancher erkennt wohl spaet, erst, jetzt, was *Du* ihm gewesen,

Was *Du* für Keime gelegt — jetzt da ihm reifet die Saat.

Denn wie zoegertest *Du*, wo's galt mit rüstigem Muthe

Und mit beharrlicher That Fehler zu bessern an uns:

Herbart! toent es darum, lang leb' *Er* in glücklichen Tagen!

Lebe gesund und froh! kräftig in geistiger Kraft!

Sie auch lebe mit Ihm bis zum aeüßersten Maaße des Alters

Die Ihm mit weiblicher Huld liebend die Tage verschoent!

Und naht einst das Geschick, vererb' dann *Herbart* den Schuelern,

Den durchdringenden Sinn und den verbindenden Geist!

601. Drobisch an H.³⁾

Leipzig 30. Mai 37.

Hochverehrter Herr und Freund, Der hoffnungsvolle Sohn meines unvergeßlichen Freundes und Collegen Brandes, Hr. D. Brandes, wünscht durch diese Zeilen entschuldigt zu seyn, wenn er sich erlaubt, eine wissenschaftliche Reise antretend, Ihnen seine Aufwartung zu machen und seine Hochachtung zu bezeigen. Er ist bei hiesiger Sternwarte als Amanuensis angestellt, hat aber unter meiner Leitung auch an den Angelegenheiten der Philosophie Theil genommen. Er wird von Göttingen nach Altona und dann nach England gehen, um sich einige Anschauungen über astronomische und physikalische Apparate zu verschaffen. Die nächste Veranlassung zur Reise gibt ihm aber ein Leipziger Reisestipendium.

Lange habe ich nichts Näheres von Ihnen gehört. Mein letzter Brief war freilich wenig geeignet, Sie zu wissenschaftlichen Mittheilungen einzuladen, denn

¹⁾ 2 S. 4^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

²⁾ Steht auf der ersten Seite.

³⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

ich erklärte offen meine derzeitige Stumpfheit. Es ist auch jetzt noch nicht so wie es seyn sollte, die Arbeit geht schwer und langsam vorwärts, die geistige Elasticität ist gering. Indeß wäre mirs doch lieb, mich von Ihrem Wohlseyn überzeugen zu können, an dem weit mehr gelegen ist. Die Tauben, die aus unsrer Arche geflogen sind, haben aber leider noch keine Oelblätter zurückgebracht. Selbst D. Hülße, der neulich Sie besucht haben wird, hat mir noch keine mündliche Nachricht gebracht.

Mit den Collegien geht es hier fortwährend gut, nämlich bei Hartenstein und mir; || Weiße aber, entmuthigt durch gänzliche Uebergehung bei Besetzung zweier philosophischen Professuren, hat seine Entlassung genommen und geht, vor der Hand, so viel ich weiß, als Privatgelehrter, nach Berlin. Ob er dort lesen wird, weiß ich nicht. Daß man dort aber viel Wesens von ihm macht, habe ich erst vor Kurzem aus guter Quelle gehört. Er scheidet aus, weil er für uns nicht paßt. Seinem Charakter und seinen Kenntnissen alle Achtung zollend, wünsche ich ihm anderwärts Glück nach seiner Weise. Hätte er Aesthetiker bleiben wollen, so würde er bei uns wol auch mehr Berücksichtigung gefunden haben, aber er wollte Metaphysiker seyn und hatte sich nicht mit der besten Sorte von Wissenschaft versehen; übrigens gebriecht es ihm an Lehrtalent. Es wird nicht an Leuten fehlen, die rufen: Das ist das zweitemal, daß Leipzig einen großen Philosophen ausstößt. Denn auch Thomasius, der freilich nur Aufklärer war, mußte einst nach Halle ziehen.

Ritter wird wol erst zu Michael bei Ihnen anlangen, daher kann ich von ihm jetzt noch nichts zu hören hoffen. Uebrigens ist man wol jetzt in Göttingen mit großen Zurüstungen zum Jubiläum beschäftigt, das sich mit Prag in die deutschen Gelehrten theilen wird. Ich beneide Sie nicht um diese Festlichkeiten, die ich jedoch weit entfernt bin zu tadeln, da in unserer Zeit die Wissenschaft äußerliche Anerkennung von Seiten der Mächtigen dankbar hinzunehmen Ursache hat. Ich wollte aber wenigstens, daß sie nicht in die Ferien fielen und daß ich, anstatt Ihre Gegenwart in Göttingen für || nothwendig halten zu müssen, mich wieder einmal an einer persönlichen Zusammenkunft mit Ihnen irgendwo erfreuen und erheben könnte. Doch ich bescheide mich, daß dies für dieses Jahr ein bloßer frommer Wunsch bleiben muß, und begnüge mich wie bisher, im Geiste bei Ihnen zu seyn.

Ganz der Ihrige Drobisch.

602. An Drobisch.

Göttingen 1 Juni 1837.

Was werden Sie davon denken, mein hochverehrter Freund! wenn ich nach langem Schweigen auf einmal so schnell als möglich Antwort von Ihnen begehre, und noch obendrein zugleich Antwort in Herrn Pr. Hartensteins Namen?

Aber unser Jubiläum ist ein wunderliches Ding, es setzt uns mannigfaltig in Spannung — von andern Umständen, die mich allein angehn, kann ich füglich jetzt schweigen.

Man erwartet mehr Fremde als man zu lassen weiß. Wie sich die Polizey dabei benehmen würde, war mir lange zweifelhaft. Die Zumuthung, eine diplomatische Person aufzunehmen, war mir höheren Orts zugegangen; ich hatte sie abgelehnt und bekam keine weitere Antwort. Vor ein paar Tagen nun erscheint eine Polizeyverfügung, worauf ich die Hoffnung baue, daß meine Anzeige, ich erwarte Gäste, mich wohl von weitem Zumuthungen dispensiren wird; nur werde ich sobald als möglich diese Gäste bestimmt nennen müssen.

Welche Gäste das seyen? — Durch Ihre jungen Leipziger war mir angedeutet, daß sowohl Sie als Hartenstein Hoffnung gegeben hätten, uns beym Jubiläum zu besuchen. Nun möchte ich Ihnen || aber nicht rathen, zur Zeit des Jubiläums — 16—20 September hier auf Platz in den Gasthäusern zu rechnen, wollen Sie bey mir vorlieb nehmen, so wie es alsdann die Umstände erlauben werden, so wird dies wohl nicht ganz so unbequem seyn als Sie es sonst finden möchten. Darum also bitte ich Sie und Hartenstein, daß Sie mich baldigst, und in einem ostensibeln Schreiben, wissen lassen, ob Sie die Güte haben wollen, mich mit Ihrem Besuche zu beehren. Nimmt die Polizey Ihr Schreiben an, ohne Beschlag auf meine Zimmer zu legen für unvermeidliche Einquartirung, so ist Alles abgemacht; und dies dürfen Sie für gewiß annehmen, wenn Sie nicht gleich darauf von mir einen neuen Brief bekommen. Wahrscheinlich kommt noch Schubert aus Königsberg; ich hoffe, die Herren werden in Rücksicht auf die Umstände Sich etwas behelfen, und das wird sich wohl noch leidlich machen lassen.

Unveränderlich der Ihrige! Herbart.

603. **Drobisch an H.**¹⁾

Leipzig 8. Juni 37.

Hochverehrter Herr und Freund, Obgleich mir meine leider fortwährend schwankende Gesundheit durchaus nicht erlaubt auf lange Zeit hinaus Pläne zu machen (eben mußte ich wieder die Vorlesungen 3 Tage aussetzen), so macht es doch wol die Vorsicht rathsam, mir eine Anfrage, die auf 3 Monate hinausgeht, zu erlauben. Als wir das letzte mal in Nordhausen zusammenkamen, äußerte ich den Wunsch und die Absicht, zum Göttinger Universitätsjubiläum Sie zu besuchen. Für diesen Fall waren Sie und Ihre Frau Gemahlin so gütig mich einzuladen, bei Ihnen selbst zu logiren. Darf ich nun dieses freundliche Anerbieten von 2 Jahren her als ein noch heute gültiges Versprechen ansehen, so hätte ich mir jedenfalls doppelt Glück zu wünschen, indem, wenn es mir meine Verhältnisse erlauben, noch zu kommen, ich nicht nur der Verlegenheit um ein Unterkommen überhoben seyn würde, die, wenn den Zeitungen zu trauen ist, groß werden zu wollen scheint, sondern auch als Ihr Hausgenosse mich Ihres persönlichen Umgangs so viel erfreuen könnte, als es die Zerstreungen des Tages nur immer zulassen würden. Weit entfernt jedoch zudringlich seyn zu wollen, bitte ich diese Erinnerung an ein früheres zuvorkommendes Anerbieten nur als eine bescheidene Frage anzusehen; in keinem Falle darf Ihnen meine Gegenwart Unbequemlichkeit verursachen; daß übrigens die Summe meiner Ansprüche oder meinetwegen, da Gauß Ihr College ist, die Summe der Quadrate meiner Ansprüche ein Minimum ist, versteht sich ganz von selbst; d. h. logiren Sie mich, wie es *Ihnen* bequem ist, mir wird's schon recht seyn: in eine Diogenes-Tonne werden Sie mich doch nicht stecken. — Im Voraus will ich Sie davon || avertiren, daß in diesen Tagen wahrscheinlich auch Hartenstein mit einem devotesten Logisgesuch bei Ihnen submisest einzukommen sich die Freiheit nehmen wird. Muß nun einer von uns beiden den Repuls bekommen, so stütze ich mich auf mein gutes historisches Recht. Sehr möglich indeß, daß nach spinozistischen Begriffen dennoch Hartenstein Recht behält, dann nämlich wenn er die Macht hat zu kommen und ich nicht. Vielleicht collidiren wir indessen hier so wenig als sonst; vielleicht ist Ihr Haus nach so isoperimetrischen Grundsätzen gebaut, daß es

1) 2 S. 40. H. Wien.

ein Maximum des Raumes enthält. Doch wie dem auch sey, ich will Hartenstein in seiner Anfrage nicht vorgreifen; daß ich in gleicher Absicht an Sie schreibe, habe ich ihm mitgetheilt.

Mich und meine Frau Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin freundschaftlichst empfehend ganz
der Ihrige Drobisch.

604. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig d. 11. Juni 1837

Es würde, hochverehrter Herr Hofrath, für mich unverzeihlich seyn, wenn ich mein langes Stillschweigen gegen Sie noch länger ausdehnen wollte. — Denn in der That haben Sie mich durch die Güte, mit welcher Sie mein Programm über Schleiermachers Ethik zum Gegenstande einer so wohlwollenden Beurtheilung in den Göttinger Anzeigen gemacht haben, zu großem Danke verpflichtet; theils, weil der Wunsch, Ihr Urtheil zu vernehmen, dadurch auf eine so angenehme Weise erfüllt worden ist, theils weil die darin ausgesprochenen Hauptgedanken dadurch eine weitere Verbreitung finden müssen, als dieß außerdem bei einer bloßen Gelegenheitschrift der Fall seyn würde.

Zugleich muß ich aber freilich bekennen, daß diese Pflicht der Dankbarkeit nicht das einzige Motiv ist, aus welchem ich diese Zeilen an Sie richte, sondern daß dieß zugleich in der Absicht liegt, an Sie eine Anfrage und Bitte zu thun, für welche ich allerdings Ihrer gütigen Verzeihung in nicht geringem Grade bedarf. Indessen hoffe ich, wenn auch nicht auf Gewährung, doch eben wenigstens auf wohlwollende Entschuldigung rechnen zu dürfen.

So viel ich weiß, feiert die Georgia Augusta den 16—20 Sept. ihr Jubiläum. Es würde mir in hohem Grade wünschenswerth seyn, mit der Feier dieses glänzenden Festes zugleich die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft vereinigen zu können. Nun bin ich aber in Göttingen gänzlich unbekannt und es steht wohl mit Gewißheit zu fürchten, daß bei dem großen || Zusammenfluß von Fremden, der wohl nicht ausbleiben wird, in den öffentlichen Gasthäusern ein Unterkommen zu finden platterdings unmöglich seyn würde. Ich wage also die Anfrage, ob ich mir wohl würde erlauben dürfen, für diese Zeit Ihnen in Ihrem eigenen Hause mit meiner und vielleicht sogar auch mit meiner Frau Gegenwart beschwerlich zu fallen. Indem ich diese Anfrage wage, setze ich, um in Ihren Augen nicht als allzu unbescheiden zu erscheinen, voraus, daß Ihre gütige Antwort durchaus durch keinerlei Rücksicht auf mich bestimmt seyn werde; indem ich die etwanige Gewährung meiner Bitte nur dann mit gutem Gewissen würde annehmen können, wenn ich fest überzeugt seyn könnte, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin durch solche ungebetne Gäste in keinerlei Rücksicht behelligt werden würden.

In dieser Voraussetzung Ihrer gütigen Antwort entgegensehend verharre ich für jetzt mit gleicher Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwohlgeborner ergebenster Hartenstein.

605. An Drobisch.

18 Juni 1837.

Mein theurer Freund! Anfangs nahm es mich Wunder, daß Sie meine Einladung nicht ernstlich erwiedert haben; da aber Hartensteins doppelter Brief fast ebenso aussieht wie der Ihrige, bin ich auf den Gedanken gekommen, daß Sie ein Ansehn von versammelter Parthey befürchten. Diese Betrachtung hält mich nun zwar ab, meine Einladung so angelegentlich zu erneuern als es außerdem geschehen würde. Zu-

¹⁾ 1½ S. 4°. H. Wien.

dringlich will ich nicht seyn. Allein so gewiß es ist, daß wir durch ein unwissenschaftliches Partheytreiben nichts gewinnen können, eben so vest bin ich überzeugt, daß hier auch nichts zu verlieren und zu verhüten ist. Auf Klugheit kommts in diesem Augenblicke nicht an, sondern auf Kraft. Daß insbesondere Hartenstein die Parthey Schleiermachers einmal gereizt hat, wird ihm eben so wenig vergessen werden, als daß er angestellt ist; was die Hauptsache ausmacht. Gelingt es, mich zu drücken, so pflanzt der Druck sich unfehlbar auf Sie beyde fort; und Sie werden ihn länger zu tragen haben als ich. Also — wenn Sie Lust haben zu unserm Jubiläum zu kommen, so kommen Sie Beyde, und kümmern Sich um Nichts. Meinen Sie aber, einen Schein vermeiden zu müssen, so will ich weiter nichts dagegen sagen. Nur bitte ich um meine Empfehlung an Hartenstein, dem ich gleich Ihnen meine Einladung von ganzem Herzen erneuere, so weit es ohne Zudringlichkeit geschehen kann. Baldiger Nachricht sehe ich entgegen. Unverändert der Ihrige! H.

Einen baldigen Brief von Einem von Ihnen beyden wünsche ich um so mehr, weil ich wegen Ihrer Gesundheits-Umstände in Sorgen gesetzt bin, durch einen der Studirenden die von Ihnen hieher kamen. Übrigens habe ich für diese jungen Männer alle 14 Tage ein paar Abendstunden angesetzt, von denen eine schon zu einer wissenschaftlichen Unterhaltung benutzt ist.

606. Brzoska an H.¹⁾

Ohne Datum.

Hochwohlgeborner Herr, Hochverehrter Herr Hofrath. Vor nicht langer Zeit überbrachte mir bei einem zufälligen Zusammentreffen H. Geh. Justizrath Kartin Ihre freundlichen Grüße, die mir und meiner guten Frau unendliche Freude bereiteten. Ich bin stets ganz glücklich, wenn ich von Ihnen etwas höre oder lese, natürlich um so mehr, wenn dies mich persönlich angeht und ich darin Beweise Ihrer wohlwollenden und gütigen Gesinnungen gegen mich erkennen kann. Sie mit häufigeren Zuschriften zu belästigen wage ich nicht, auch ist es mir selten erlaubt einige Augenblicke meinen drängenden Arbeiten, zu denen noch meine häuslichen Verhältnisse anhalten, zu entziehen; tritt eine kleine Pause ein so schreibe ich an Sie und meine Mutter. Von H. Kartin erfuhr ich, daß Ew. Hochwohlgeboren Sich wohl und zufrieden fühlen. So große Freude mir dies gewährte, so sehr betrübt es mich, daß Ihre Frau Gemahlin Königsberg noch nicht vergessen kann, und daß hier in der That keine dauernde Abhilfe gefunden werden kann. Ich für mein Theil habe wenige freundliche Erinnerungen aus meiner Vaterstadt und überhaupt aus meiner Jugendzeit, aber eine unter ihnen, die mich wahrlich für Alles entschädigt, es ist dies die Erinnerung an die Zeit, in der in Ihrem Hause, unter Ihren Auspicien meinem geistigen Leben die Basis und Richtung wurde, wodurch ich bei Allem, was mein Gemüth traf, doch immer Zuversicht und Kraft behielt, propositi tenax meinem Ziele zuzuarbeiten. Gott mag Ihnen, dem ich Alles danke dafür lohnen! — Ein großes Vergnügen macht es mir, daß unsere Schule, doch immer mehr Umfang und würdige Anerkennung findet; die Fortschritte hierin wachsen täglich immer

¹⁾ 7 S. 8°. H. Wien. — Zu den Briefen Brzoskas an Herbart ist zu vgl. die Vorrede W. Reins zur 2. Ausg. der „Notwendigkeit pädagogischer Seminare pp.“ Leipzig 1887. Die weitausschauenden Pläne Brzoskas wurden leider nur zum geringsten Teile verwirklicht, da er bereits 1839 im 32. Lebensjahr starb.

bedeutender, wahrlich kein schlechtes Zeichen für unsere Zeit! Leider habe ich dazu wenig oder richtiger gar nichts gethan, weil ich auch beim besten Willen in meiner Stellung nichts thun kann, aber ich hoffe um so mehr zu leisten, so bald || ich den Platz dazu: ein pädagogisches Seminar gewonnen habe; ja dann bin ich überzeugt der guten Sache mehr zu nützen, als ein ganzes Dutzend der Gleich gesinnten. Hier ist das Haupthinderniß, das Geld, was nothwendig da sein muß, um ein solches Institut zu gründen und ganz besonders, um es in gehöriger Weise, zu erhalten und fruchtbringend zu machen. Um diesem abzuhelpfen hatte ich die Idee, einige tüchtige Pädagogen zu bestimmen, daß jeder eine populäre in die Erziehung fallende Schrift fertigen solle, deren Ertrag zusammen den ersten Fond zu einem P. S. bilden sollte. Diese Idee theilte ich mehreren in der Nähe mit z. B. unserm Rector Dr. Graefe und dem Doctor Vogel in Leipzig, und sie wurde wirklich mit einer Art Enthusiasmus aufgenommen. Einstweilen habe ich jedoch ihre Ausführung in die Länge geschoben, einmal, weil ich auch nicht den Schein selbstsüchtiger Absichten bei einer so würdigen Sache auf mich laden möchte, und zweitens, weil die Basis des Studiums, in solchem Seminar nach meiner Überzeugung historisch sein muß, theils Einseitigkeit in den Studirenden zu verhüten, theils, um Selbständigkeit, die doch allein hier den wahren Erfolg des Thuns sichert, zu begründen. Um diese historische Basis zu schaffen, gebe ich bei meinem Freunde Barth in Leipzig eine vollständige Sammlung aller für Erziehung und Unterricht zu beachtenden Regeln und Rathschläge sämtlicher Pädagogen und Pädagogiker in ihren eigenen Worten von der ältesten Zeit unter allen Nationen bis etwa auf d. J. 1700 heraus. Das Ganze wird 5 bis 6 ziemlich starke Bände fassen; im 1ten das Alterthum, im 2ten Mittelalter, im 3ten die Zeit der Reformatoren, im 4ten und 5ten das folgende; im 6ten endlich soll eine Sammlung der Rathschläge, welche sich in den Schriften der Philologen namentlich der holländischen und deutschen vor 1700 finden, gegeben werden. Ich habe hieran bereits 7 Jahre gearbeitet, in den letzten 5 (in Jena) fast ununterbrochen Tag und Nacht. Die Ausbeute ist unermesslich und wird gewiß Staunen erregen. Abgesehen von meinen Absichten auf das Seminar, so hoffe ich damit ein gründlicheres Studium und ein überdachteres und kunstgemäßeres Betreiben der Pädagogik herbei zu führen. Kann die Pädagogik Selbständigkeit und Sicherheit erlangen, so ist dies der einzige Weg. || Die Erfahrung mag die Schlakken vom gediegenen Golde sondern. Die Resultate aller Erfahrungen unter allen Völkern zu allen Zeiten, versteht sich jede einzelne eben nach der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Zeiten und ihrer Bedürfnisse abgewogen, will ich dann mit Zuratheziehung der neuen pädagogischen Lehren und Leistungen zu einer Erziehungs- und Unterrichtslehre zusammenfassen. Ich denke man wird dann mehr lesen in der Pädagogik und weniger schreiben. Auf diese Arbeiten soll ein Compendium der Geschichte der Pädagogik folgen, in der Weise, wie ich es als nothwendig und allein befriedigend, in meiner: „Nothwendigkeit“ beschrieben habe. Den Schluß von Allem werden Grundriße zu akademischen Vorlesungen machen in einer Methode, nach der die Studirenden in ihnen weniger positive Belehrungen finden, als durch die sie vielmehr zu eigenem tiefen und ringenden Nachdenken, und zwar selbständigem angeregt werden. Läßt Gott mich 12 bis 15 Jahre leben giebt mir Gesundheit und läßt mir Muth und Kraft nicht im äußeren Drucke untergehn, so werde ich meinen Vorsatz gewiß erfüllen. Diese meine Arbeiten tragen nicht wenig bei mich selbst jetzt recht oft sehr froh zu stimmen. Es ist auch wahrlich kein kleines Ding, wenn man die Vergangenheit zu Rathe zieht und in ihr Bestätigung und sicher keine herausgeklügelte findet, für das was man selbst in der Einfalt seines Sinnes und Herzens dachte, that, lehrte. Es ist z. B. *kein* Satz in meiner „Nothwendigkeit“, der nicht hundertfältig (ich

meine es buchstäblich) bestätigt wird. O Sie fühlen es gewiß mit mir, mein verehrter Meister, wie mein Herz da schwillt, wie das Selbstvertrauen in ihm zunimmt und die Lust viel, recht viel zu nützen, wächst, wie es von Bewunderung zu dem erfüllt wird, dem es das Licht der Wahrheit dankt, der aus Einem Geist alles das Erhabene und Schöne auf einmal schuf, was Jahrtausende hindurch die edelsten Gemüther, die durchdringendste Geisteskraft allmählich und stückweise fand. — Im Laufe des folgenden Jahres wird der 3te Band des Corpus Paedag. erscheinen, und dieser zuerst, weil die Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften auch eine neue und schöne Blüthe der pädagogischen mit sich brachte in der wir den Höhepunkt aller früheren Bestrebungen dieser Art erkennen können und die gleichsam die Nahrung der folgenden Zeit darbot; dann aber glaube ich auch gerade durch diesen Theil am meisten die Aufmerksamkeit auf das ganze Werk leiten zu können. Mit dem genannten Unternehmen stehen noch 2 andere in Verbindung, das || eine ist bereits in halber Ausführung, das andere nur erst in der Absicht vorhanden. Ersteres ist eine pädagogische Zeitung, unter dem Namen Paedagogisches Centralblatt. Es wird in 2 Theile zerfallen, der erste wird die Statistik der Schule geben, der 2te die pädag. Literatur, die europäische und nordamerik. in der Weise, daß ganz kurz der Gedankengang jeder liter. Erscheinung bezeichnet wird, mit einem am Schlusse folgenden Urtheil. Es soll dieses Blatt eine kurze, doch klare Übersicht der Zeitzustände der Schule und der Lit. geben für die Gegenwart, und der Nachwelt als Quelle für die genannten Punkte dienen. Die Idee zu dem geht vom Leipz. Dir. Vogel aus, Barth ist Verleger und ich sollte Redacteur sein nach der Wahl der Leipziger Herrn.

Ich habe den Prospect ausgearbeitet, so daß er nächstens gedruckt erscheint. Da mir die Arbeit aber zu viel wird, so habe ich Dir. Vogel einen trefflichen Paedagogen und einen warmen Freund meiner Wenigkeit veranlaßt, die Redact. der Schulstatistik zu übernehmen, und er wird es wirklich aus Liebe zu mir auch thun. Das 2te erst noch in der Idee existirende Unternehmen ist folgendes: In Verbindung mit wenigen aber tüchtigen Kennern der engl., französ., holländ. und italienischen Sprache, die zugleich auch tüchtige Pädagogen sind, will ich jedes paedag. Werk von Wichtigkeit das im Auslande erscheint in ausführlicher Bearbeitung des Ideenganges, und wo die Schönheit der Darstellung oder andere Trefflichkeit der Stelle es verlangt in wörtlicher aber gewandter Übersetzung möglichst schnell nach seinem Erscheinen in zwanglosen Heften zu 3 bis 4 Bogen dem Publikum vorlegen. Dabei soll auch auf die vorzüglichsten Werke der früheren Zeit zurückgegangen und auch aus deutschen Werken, die in Vergessenheit gekommen sind, besonders zu beachtende Ansichten und Rathschläge mitgetheilt werden. Die Gründe, welche mich zu diesem Unternehmen bestimmen, sind einmal der Umstand, daß jetzt die außerdeutsche Literatur fast allen Schulmännern unbekannt bleibt, entweder, weil sie kein Geld oder keine Lust zum Anschaffen der stets sehr theuren Werke haben, oder weil ihnen die Kenntniß fremder Sprachen abgeht, oder endlich weil ihre Zeit (oft neben den andern Umständen) zu sehr beschränkt ist, als daß sie sich mit den Werken des Auslandes in aller Ausführlichkeit beschäftigen könnten. Mehr aber als alles dieses bestimmt mich wiederum die Rücksicht auf künftige P[aed.] Seminare. Die Studirenden werden dann (neben ihren sonstigen Arbeiten) soviel || zu studiren bekommen, daß man wohl auf jede Erleichterung, die der Gründlichkeit keinen Abbruch thut, denken muß. Auf die angegebene Weise hoffe ich im Verlauf einiger Zeit eine hübsche Bibliothek des paedag. literarischen Auslandes gebildet zu sehn, die in Verbindung mit meinem corpus Paedag. keinen geringen Nutzen stiften soll.

So habe ich Ihnen, verehrter Herr Hofrath, meine wissenschaftlichen Bestrebungen mitgetheilt. Durch diese bin ich mit den Leipzigern in sehr enge Verbindung gekommen, so daß diese mich zu einer Uebersiedlung nach Leipzig zu bestimmen suchen, und in der That würden hieraus für meine wissenschaftlichen Studien und Arbeiten bedeutende Vortheile entspringen. Am meisten interessiren sich für mich Barth und Vogel; beide unterlassen nichts mir einflußreiche Freunde und eine sichere Stellung zu verschaffen überhaupt meine äußere Lage zu verbessern. Ich bin auch nicht wenig geneigt, der Einladung nach Leipzig zu folgen, doch ist mein Entschluß noch nicht entschieden. Hier in Jena werde ich wohl nicht in den ersten 20 Jahren eine feste Stellung erhalten. Zwar habe ich manchen Gönner, aber was hilft der Gönner wo nichts zu gönnen ist. Herr Geh. Hofr. Stark jun. der Schwiegersohn des H. Just. R. Kartin hat seinen Einfluß bei der Mecklenburg. Herrschaft zu benutzen gesucht, um mir dort eine Directorstelle an einem Gymnasium oder dergl. zu besorgen, aber bis jetzt hat sich noch kein Erfolg gezeigt. Gelingt es mir irgendwo eine geziemende Anstellung zu erhalten, so will ich mit meinen Verhältnissen ganz zufrieden sein und mich bei den Gebrechlichkeiten des Menschlichen auch für glücklich halten. Was fehlte mir auch? Ich bin gesund, kann arbeiten, habe Arbeiten die meine ganze Seele erfüllen, habe ein erzbraves Weib und — wodurch Gott auch für Vieles, Vieles entschädigt hat — ein allerliebstes Kind. Am 23ten April wurde meine Anna geboren; sie brachte manches bittere Hausleiden mit, das aber jetzt überstanden ist und möchte ich sagen, leicht überstanden wurde bei meinem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott. Glauben Sie nicht, es sei die Sprache aller Väter, wenn ich erzähle meine Anna sei ein allerliebstes Kind; gewiß ein schöneres, größeres klügeres Auge, eine prächtigere Stirn und einen lieblichern Mund habe ich nie gesehen ich meine bei solch kleiner Person. Sie ist die Lebhaftigkeit selbst und geistig wie ich fast fürchte schon zu weit für ihre 7 Monate vorgeschritten. Ihr ist jede Stunde der Erholung geweiht; sie ist mein Trost und Stecken. O möchte Gott sie nur mir erhalten!

Meine „Nothwendigkeit“ — hat bis jetzt viel Beifall gefunden. Sie ist bereits 5 mal angezeigt; von Herrn Pölitz, nach pölitzischer Weise, — von Rector || Graefe in seinem Archiv mit Enthusiasmus, mit nicht minderem Lobe fast von Vogel im Repertorium und mit größerm von Röbitz in einer preußischen Volksschulzeitung; endlich soll auch noch eine Recension in der Darmstädter Schulzeitung¹⁾ stehn, die ich jedoch nicht zu Gesichte bekommen habe. Interessant war es mir wie die Urtheile stiegen; zuerst hieß es jeder Mann von Fach könne meine Schrift nicht entbehren, dann, jeder Gelehrte und Staatsmann müßte sich mit ihr bekannt machen oder gar studiren, und zum 3ten jeder Gebildete müßte sie in seiner Bibliothek haben. Solche und ähnliche Lobeserhebungen, die ich auch in Privatbriefen erhielt, haben mich recht erfreut und ermuntert; aber ich bin doch unzufrieden, da alle über meine Beweise für die Nothwendigkeit P. S. gerade das übersehen haben, worauf ich für mein Theil den größten Wert lege, weil es mir die meiste Mühe machte und so weit ich die Literatur kenne auch neu, ganz neu ist, ich meine nämlich die Darstellung des inneren Zusammenhanges der innern Einheit aller pädagogischen Disciplinen mögen sie Grund, — oder Hilfsdisciplinen sein, — welche ich in der ersten Abtheilung gegeben habe. Freilich habe ich nichts davon auf dem Titelblatt gesagt, aber doch in der Vorrede darauf angedeutet. — Auffallend und zwar unangenehm ist mir, daß in keinem größeren Journal, (die genannten sind doch nur quasi Winkelkaupen) eine Anzeige erscheinen will. In unserer jenaischen

¹⁾ Darmstädter Allg. Schulztg. 1837; Diesterweg, Rheinische Blätter XIX, u. s. w.

Zeitung wollte Eichstaedt selbst die Anzeige machen; aber es bleibt bei ihm wie überall, wo nicht ein Vortheil herausspringt, immer beim Wollen. Noch einmal erinnere und bitte ich ihn nicht; er hat überhaupt vor mir Ruhe, denn lernt man ihn genau kennen, so erkennt man in ihm die schmutzigste, jämmerlichste Seele, die allein von Habsucht regiert wird. Herr Geh. Rath Kartin theilte mir mit, daß Sie vielleicht eine Anzeige in den Göttinger Anz. machen würden. Führen Herr Hofrath diesen Vorsatz aus, so bin ich überzeugt, daß Sie gerade bei der jetzigen Stellung meiner Verhältnisse und Aussichten unendlich viel zu einem glücklichen Gedeihen derselben beitragen würden. Ich fürchte fast ein Schweigen von Ihrer Seite würde von Manchem als eine Nichtachtung oder Geringachtung meiner Leistung und als eine Zurücksetzung meiner Person angesehen werden. Man würde sagen, und hat vielleicht schon gesagt, wenn die Sache, ihre Darstellung und der Mann der sie dargestellt, der Empfehlung werth wäre, so würde Herbart alle 3 zu empfehlen nicht unterlassen. Ihnen ist gewiß, wie mir bekannt, daß Ihr || Urtheil bei aller Welt das entschiedenste Gewicht hat; und ich glaube daher bei dem mir so gütig sonst bewiesenen Wohlwollen nicht zu viel zu wagen wenn ich Ihren Vorsatz durch eine recht anliegende Bitte zu beschleunigen suche.

Ehe ich nun zum Ende meines mir unter den Händen bei der Lust mit Ihnen, mein verehrter Herr, zu sprechen zu einem Buche fast herangewachsenen Briefes schreite bitte ich Sie um gütigen Rath auf welchem Wege ich doch aus der Göttinger Bibliothek einige Bücher, die hier fehlen und auch in Leipzig, zu meinem corpus Paed. auf kurze Zeit erhalten kann.

Verzeihen Sie gütigst, daß ich in der Absicht, eine Erholungszeit für mich recht angenehm zuzubringen Sie mit vielen Weitläufigkeiten belästigt habe. Empfehlen Sie mich recht angelegentlich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und ebenso mein Weib und Kind und erhalten mir Ihr Wohlwollen der ich mit der größten Hochachtung und Verehrung verharre

Euer Hochwohlgeboren ergebener Brzoska.

607. Brzoska an H.¹⁾

Jena, 1. Aug. 1837.

Hochwohlgeborener Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Vor mehreren Wochen überschickte ich Ihnen einen Prospect zu einer pädagogischen Zeitschrift, welche ich herauszugeben beabsichtige. Seit jener Zeit ist es mir gelungen, die nothwendige Zahl regelmäßiger Mitarbeiter zu vereinigen; auch haben sich mehrere, z. B. H. Prof. Drobisch zu einzelnen Beiträgen verbindlich gemacht. Um ein die Wissenschaft möglichst vollständig umfassendes Journal ins Leben zu rufen, habe ich noch mehrere Nummern in dasselbe aufnehmen müssen, und so ist beiliegender Prospect entstanden, welcher sich außerdem noch von dem vorigen durch eine Hervorhebung des Eigenthümlichen und Verdienstlichen des neuen Journals von den übrigen unterscheidet. Ich lege Ihnen auch einen Zettel mit den bereits zugesicherten Arbeiten bei, aus denen man wohl am besten den redlichen Eifer der Herrn Mitarbeiter erkennen kann. Besonders hat es mich gefreut, daß Dir. Ellendt sich zu sehr thätigem Mitwirken verbindlich gemacht hat. Er besuchte mich und versprach die historischen und philologischen Angelegenheiten zu besorgen.

Worauf es jetzt ankommt ist, einen tüchtigen Verleger zu finden welcher schon durch seinen Namen die Sache in die Höhe bringt. Herr Geh. Hofr. Luden, der sich meiner sehr freundlich jetzt annimmt, schlug mir die Hahnsche Buchhandl. in Hannover vor und rieth mir Sie, verehrter Herr Hofrath, um eine || Empfehlung

¹⁾ 3 S. 8^o. H. Wien. — In der Datierung des Briefes scheint ein Schreibfehler zu sein.

bei derselben zu bitten. Mir liegt außerordentlich viel an dem Gelingen des Unternehmens, theils weil ich dadurch der Wissenschaft und der Schule näher zu kommen glaube, indem das Journal gleichsam ein paed. Seminar bildet, in welchem die Lehrer alle die sind, welche etwas vortreffliches für die Pädagogik leisteten und leisten und die Schüler der ganze Haufe der Leser, — theils weil ich bei den schlechten Aussichten hier in Jena von Seiten der Regierung eine Unterstützung zu erhalten, bedacht sein muß, durch eigenen Fleiß, das was meine sich vermehrende Familie braucht. herbeizuschaffen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Ew. Hochwohlgeboren, meiner Bitte, das Unternehmen durch Ihre Empfehlung zu fördern, Gehör schenken werden; ich hätte diese Bitte Ihnen persönlich vorgebracht, wenn ich Sie nicht durch meinen Besuch zu belästigen fürchtete. In welcher Art Sie ein empfehlendes Wort bei Hahn einlegen möchten, sei es durch einige jetzt an denselben gerichtete Zeilen, oder durch einen Bescheid auf eine von Seiten jener geschehenen Anfrage, muß ich Ihrem Ermessen und Ihrer Güte überlassen. Würden Sie zu ersterem geneigt sein, so müßte ich Sie freundlich bitten, möglichst *bald* an Hahn zu schreiben, indem ich *gleichzeitig* mit diesen Zeilen einen Brief an den genannten Buchhändler schicke, in welchem ich ihm das Unternehmen antrage, und ein *nicht* gleichzeitiges Eintreffen der Briefe bei der schnellen Art sich zu entschließen, wie es bei Hahns üblich sein soll, der Sache wenigstens nicht förderlich sein würde. || Kürzlich erfuhr ich zufällig, daß H. Buchh. Barth in seiner Vielgeschäftigkeit das für H. Oberschulrat Kohlrausch bestimmte Exemplar sammt Brief an denselben abzusenden vergessen hat. Ich hatte H. Barth diese Besorgung übertragen müssen, da ich in den auf das Erscheinen meiner Schrift folgenden Monaten durch Krankheit zuerst meiner selbst dann meiner Frau und meines Kindes daran gehindert wurde. Um den Fehler wieder gut zu machen habe ich neulich H. Kohlrausch ein Exemplar u. s. w. zugeschickt.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen und habe die Ehre in größter Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Prof. Dr. Brzoska.

608. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig d. 17. August 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Schon längst würde ich der Pflicht, Ihnen auf das, was Sie mich durch Herrn Prof. Drobisch haben wissen laßen, zu antworten, nachgekommen seyn, wenn mich nicht der Inhalt dessen, was, wie ich voraussehen konnte, ich Ihnen würde schreiben müßen, darum fast unwillkührlich abgehalten hätte, weil er mit meinen Wünschen sehr wenig zusammenstimmte. Jetzt darf ich nicht länger zögern, Ihnen zuvörderst meinen aufrichtigsten Dank für Ihre ehrenvolle Einladung nach Göttingen zu kommen, zu wiederholen. Leider aber bin ich genöthigt, zugleich mein Bedauern auszusprechen, daß es mir nicht möglich seyn wird, davon Gebrauch zu machen. Die Gründe dafür liegen theils in Familienverhältnißen, die mich zu einer andern kleinen Reise veranlaßen theils auch in dem Wunsche, den Rest der Ferien zum Arbeiten benutzen zu können. Ich möchte Sie bitten, in dieser Beziehung durchaus kein anderes, näher oder entfernter liegendes Motiv bei mir vorzusetzen; denn wenigstens an ein solches, wie in der etwanigen Rücksicht auf die Stellung der philosophischen Partheien liegen könnte, habe ich weder früher gedacht, noch denke ich jetzt daran. Ich habe mich ent-||schieden und öffentlich zu Ihrer Schule bekannt, aus Überzeugung und ohne Rücksicht auf Äußerlichkeiten und deßhalb wird eine Bedenklichkeit dieser Art selbst dann nicht

¹⁾ 2 S. 40. H. Wien.

auf mich wirken, wenn mir das, was eine Schule bloß als solche und abgesehen von der Sache, die sie vertritt, betrifft, weniger gleichgültig wäre, als es ist. Die Wahrheit eines Systems documentirt sich nicht durch den Umfang, in welchem es anerkannt wird und deßhalb bin ich für meine Person sehr ruhig über die relativ langsam vorwärts schreitende Ausbreitung Ihrer Philosophie. Je langsamer und allmählicher, desto sicherer und nachhaltiger. Wenn Sie geneigt sind, diesem einfachen Ausdruck meiner Denkart Glauben zu schenken, so darf ich wohl auf Ihre gütige Verzeihung hoffen und mir die Erfüllung des längst mit Innigkeit gehegten Wunsches, mich Ihnen persönlich bekannt zu machen, für eine andre günstigere Zeit aufsparen.

Wir haben jetzt in Leipzig einen mir sehr werthgewordenen, philosophischen Gast, Herrn Lott aus Wien, der in der Absicht hierher gekommen ist, um mit Drobisch die synthetische Psychologie, mit mir die practische Philosophie durchzuarbeiten.

Ich habe an ihm nicht nur einen sehr gründlichen und vorsichtigen Denker, sondern auch einen in hohem Grade achtungswerthen Menschen kennen gelernt. Schade um ihn und die Wissenschaft, daß er in Oestreich leben muß! Nächste Ostern hat er die Absicht, mit seiner Familie wieder auf ein Jahr nach Göttingen zu kommen.

Mit der wiederholten Bitte um die Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens verbinde ich die Versicherung der innigsten Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

609. An Drobisch.

Göttingen 18 Aug 37

Unter den widrigen Dingen, mein theurer Freund! die mich nicht zum Schreiben an Sie kommen ließen, stehn zwar meine üblen Gesundheits-Umstände oben an; allein es fehlt auch sonst nicht an trüben Aussichten, und das Jubiläum, was Andre zu Ihrem Vortheil benutzen können, wird mir eine Leidenszeit werden. — R.¹⁾ hat nicht an mich geschrieben; man hat mir nicht das Geringste über ihn mitgetheilt, sogar jetzt, da ich das Decanat führe, und die Lectionszettel in meine Hände kommen sollten, scheint man eine Verspätung, die den Geschäftsgang etwas verändert, vorzuziehen; ich weiß noch nicht, was und zu welcher Stunde er im Winter wird lesen wollen. Eine Parthey zu bilden hat er nicht nöthig; er findet sie fertig, und zwar die mächtigste die es hier geben kann. Als überzähliges Mitglied tritt er in die Facultät gleich bey seiner Ankunft ein. Man braucht sich keine Mühe zu geben, ihn mir gegenüber vestzustellen; eine Rücksichtslosigkeit, dergleichen früher ein andrer, sehr verdienstvoller, jetzt alter Mann zu seiner Kränkung hat empfinden müssen, wird auch gegen mich hinreichen. Mein körperliches Leiden erlaubt mir nicht, an Vorkehrungen zu denken; ich muß mich geduldig fügen; denn ich ertrage keine Anstrengungen mehr. Nur das ist gewiß, daß ich nicht gesonnen bin, Verbeugungen zu machen, die ich unter meiner Würde halten muß. Vielleicht werden Sie sagen, man wisse nicht voraus wie R. selbst, und wie die Studirenden sich benehmen werden. Freylich nicht; aber auf das Wahrscheinliche muß man gefaßt seyn. Darum sage ich Ihnen, wie die Zeichen stehn. Wenn es mit mir zu

¹⁾ H. Ritter (1791—1869), der 1837 nach Göttingen kam. Vgl. S. 268.

Ende geht so ist das ein gewöhnliches menschliches Schicksal; aber zu wünschen ist, daß nicht der Ertrag dessen, was ich mit unsäglicher Mühe gearbeitet habe, mit verloren geht.

Eine kleine Schrift über den natürlichen Realismus meines Vorgängers Schulze,¹⁾ habe ich im Namen der Facultät als Programm zur Renunciation der Doktoren aufgesetzt, und bin durch die Wahl des Gegenstandes wenigstens außer dem Bezirk dessen, was zunächst Veranlassung zu Reibungen geben könnte.

Alle 14 Tage habe ich Ihre ehemaligen Zuhörer, Stoy, Dittrich, Schilling, Meus nebst ein paar andern bey mir, und lasse mir Aufsätze vorlesen. Gevers kommt nicht; er scheint anderweitig beschäftigt. Jene vier sind meine täglichen Zuhörer, und zeigen sich als gute Köpfe. Wären diese jungen Leute um 3 Jahr älter und reifer, so stünde Alles besser.

Hauptsächlich wünsche ich nun bestimmt zu erfahren, ob ich darauf rechnen darf Sie und Hartenstein, dem ich mich zu empfehlen bitte, hier zu sehn? Einen großen Zusammenfluß von Menschen wird das Jubiläum bringen; Bekanntschaften werden Sie machen können. Daher wiederhole ich meine Einladung; möge Hartenstein dieselbe von mir durch Ihren Mund empfangen und gefällig aufnehmen; es ist mir nicht möglich heute mehr zu schreiben.

Ganz Ihr H.

610. Drobisch an H.²⁾

Leipzig 23. August 37.

Mein hochverehrter Freund und Gönner, Ich beklage sehr, Sie in etwas hypochondrischer Stimmung zu finden. Wohl mögen Sie Ursache dazu haben, aber ich hoffe Sie sehen die Ereignisse schwärzer als sie wirklich sind. Was hätte man davon, Sie zu kränken oder gar zurückschieben zu wollen, der Sie noch in voller Kraft wirken und dessen Anerkennung offenbar noch in vollem Steigen ist? R[itter] wird sich freilich Bedingungen gemacht haben. Er weiß, daß er durch seine historische Richtung in Göttingen begehrt ist, und kann fordern. Die Speculation hat bis jetzt in Göttingen noch nie tiefe Wurzeln geschlagen, am wenigsten unter den Lehrern. Die scheint nun einmal am besten zu gedeihen, wo die Institute etwas ärmlich sind, wie in Jena, sich also die empirische Gelehrsamkeit nicht allzu breit machen kann, und man sich manches an den Fingern abzählen muß. Bei alle dem wirken wir geräuschlos, aber sicher fort. Auf Enthusiasmus, auf lärmendes Aufsehen haben Sie doch gewiß nie gerechnet. Nie hatten Sie es auf eine Umwälzung der Wissenschaften abgesehen. Mathematik und Naturwissenschaften sollen in ihrem bisherigen Gleise bleiben, die Geschichte nicht durch Constructionen verunreinigt werden, die Theologie und Philologie exegesiren, interpretiren, kritisiren ohne von unserer Philosophie Störung befürchten zu müssen u. s. f., überall kommt nur eine Ergänzung hinzu und — den verkehrten Richtungen in den Wissenschaften, die auch ohnehin von den Gesunden für solche gehalten werden, sind wir abhold. Solche nüchterne, wenn auch noch so solide || Tendenzen haben sich zwar gewiß der Beistimmung der Vernünftigen und Reifen zu erfreuen, aber keinen Beifallssturm der Menge zu erwarten. Aber — R. wird den noch viel weniger erzielen. Er hält sich selbst nicht für einen systematischen Philosophen, er will hier nur wahre Meinungen geben und — sein Vortrag soll sehr schläfrich seyn.

¹⁾ In dieser Ausg. Bd. XI, S. 1 ff.

²⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

Wie sehr wünschte ich unter diesen Umständen recht frisch und kräftig vor Ihnen erscheinen zu können; aber Sie werden mich etwas abgetrieben, etwas müde und stumpf finden, und wie kann es anders seyn? Meine Gesundheit schwankt unaufhörlich und die Stöße, die meine Kraft seit Jahren geschwächt und vielleicht gebrochen haben, nehmen noch kein Ende. Vielleicht schon in sehr kurzer Zeit habe ich das Ableben eines Schwagers zu befürchten, der sieben Kinder hinterlassen wird und ohne Vermögen ist. Das wird für mich ohne Zweifel wieder einen schweren Druck geben.

Je weniger ich jetzt der Mann seyn werde. Sie zu erheitern, um so mehr beklage ich, daß Hartenstein nicht kommt, der in der frischesten Kraft des Geistes und Körpers und auch sonst als in jeder Beziehung von Glück begünstigt jetzt in heiterem Muthe dasteht. Er hat versprochen in den Michaelisferien eine kleine Schrift „über die neusten Beurtheilg. der H-schen Philosophie“ zu schreiben und dabei einige Herrn auf die Finger zu klopfen. Das versteht er gut, und die Schrift wird höchst erwünscht seyn. Seit 3 Wochen ist Lott aus Wien hier um bei mir über Psychologie, bei Hartenstein über prakt. Philosophie ein Privatissimum zu nehmen. Er hat bei jedem von uns täglich eine Stunde, und wir freuen uns ausnehmend || über seine Tüchtigkeit, seinen Reichthum an glücklichen Einfällen, seinen Scharfsinn und seine treffliche Gesinnung: Er geht damit um, zum Frühjahr mit Frau und Kindern auf ein Jahr nach Göttingen zu kommen. Schade, daß er ein Oesterreicher ist: ein Wirkungskreis für ihn ist gar nicht abzusehen. Lott hat mir wieder allerlei Noth in der Psychologie gemacht und ich habe mit Schmerzen wahrnehmen müssen, daß ich noch nicht im Stande bin jeden Zweifel hinlänglich zu beseitigen. Davon, wenn Zeit bleibt, mündlich.

Daß Sie die Elite unsrer bisherigen Zuhörer in Göttingen haben, merken wir hier, es ist für den Augenblick eine Lücke entstanden; dieser Sommer ist sehr flau. Das ist eben die allgemeine Klage: man erinnert sich seit langer Zeit nicht einer solchen Schlaffheit, Liederlichkeit etc. der Zuhörer. Ursachen? Dampf- und Eisenbahn, langer Nachwinter, schönes Sommerwetter, Badereisen vieler Professoren, steigendes Industrieleben, abnehmender Studientrieb, sinkendes Ansehen des gelehrten Standes und der Universitäten insbesondere etc.

Ihrer gütigen Einladung beabsichtige ich nun so zu entsprechen, daß ich Donnerstags d. 14. Septbr. früh 7 Uhr mit der Cassel-Cölner Eilpost von hier abfare, also Freitags d. 15. Vormittags in Göttingen ankommen werde.

Wie ich Ihnen schon gesagt: auf das Jubiläum und den Menschenzusammenfluß gebe ich nicht viel; ich bin nicht dazu gemacht schnelle Bekanntschaften zu machen und fürchte überall eine ungünstige Meinung der Leute über mein Thun und Treiben. Nun vielleicht finden sich doch noch ein paar ruhige Stunden.

In der Hoffnung heitern Wiedersehens und mit den ehrerbietigsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin
der Ihrige Drobisch.

611. An Drobisch.

1837. Ohne Datum.¹⁾

Gut daß Sie kommen, mein theurer Freund! Aber Schade daß Hartenstein, der Sie erheitert und für sich Manches vielleicht nützliche bemerkt haben würde, Sie nicht begleitet — ich habe gewagt ein paar Zeilen an ihn deshalb zu schreiben, jedoch mit sehr geringer Hoffnung, daß er Gewicht darauf legen werde; und ohne starke Bitten, weil — ich sehr wenig Platz und Bequemlichkeit haben und anbieten kann, falls, was

¹⁾ 1 S. 4^o. — Poststempel 29. 8.

ich als möglich annehmen muß, der Eigenthümer meiner Wohnung, der Präsident Wedemeyer, selbst kommt, dem ich alsdann das beste Zimmer anweisen muß. Auf Ihre Nachsicht hoffe ich.

Sie glauben, ich sehe die Dinge zu schwarz? Es scheint mir, selbst nach Ihrem letzten Briefe, daß Sie auf einer glücklichen Insel leben. Ist denn bey Ihnen, ist in Dresden pp. der Spinozismus noch nicht in die Mehrzahl selbst der guten Köpfe übergegangen? Und glauben Sie wirklich, in meinen Untersuchungen läge keine Zumuthung zu Veränderungen in Schulen und Verhältnissen? — Wenn nun vollends Ihnen neue Lasten zugewälzt werden (mit lebhaftestem Bedauern lese ich von dem Verlust, den Sie als wahrscheinlich bevorstehend ansehen): so wird Hartenstein wohl noch etwas Mehr an Vorkehrungen zu unsrer gemeinsamen Sicherheit nöthig finden, als bloß einigen meiner Beurtheiler entgegenzutreten. Glauben Sie mir: die Übel liegen tief und sind weit verbreitet! — Hm. Lott schätze ich persönlich recht sehr; — aber — kann er denn für Psychologie nichts Besseres leisten als Schwierigkeiten machen? — ich habe ihn mit seinen Schwierigkeiten schon längst an sein eigenes Nachdenken verwiesen. Doch mündlich Mehr!¹⁾ Ganz der Ihrige H.

¹⁾ Über Drobischs Teilnahme an der Hundertjahrfeier der Georgia Augusta in Göttingen und seine Eindrücke vgl. man W. Neubert-Drobisch, M. W. Drobisch, Leipzig 1902, S. 56 ff. Das Tagebuch Drobischs vermerkt unter dem 22. Sept.: „Psychologische Studien mit Herbart. Zwei mathematische Abhandlungen liegen zur Herausgabe bereit und geben gar manche neue Aufschlüsse. Auch über Philosophie der Geschichte und des Staates hofft Herbart bei guter Gesundheit noch etwas zu schreiben, was höchst wichtig und der Verbreitung seiner Ansichten förderlich wäre. — Die angefangene Opposition gegen Schleiermacher müsse er durch eine umfangreichere Schrift vollenden. In der Spekulation dürfe man nicht darauf warten, daß etwas von selbst geschehe. Der Pantheismus müsse stärker angegriffen werden, man müsse den Theologen die Sache ins Gewissen schieben, indem man ihnen zeige, was Moral sei. Göttingen hat jetzt wohl, wie die meisten Universitäten, Lust, sich zu berlinisieren. Wendt versuchte es in der Philosophie, ward aber von Herbart tot gemacht. Nun kommt Ritter, der wenigstens das Schleiermachersche Berlin repräsentieren wird. Treffend sagte Herbart: „Wo so ein paar Leute wie Hegel und Schleiermacher nebeneinander stehen, wie dies in Berlin der Fall ist, da denken die mittelmäßigen Köpfe, es seien Extreme, und die Wahrheit müsse in der Mitte liegen.“ Ob solche Tendenzen in Leipzig je Eingang finden werden, weiß ich nicht: Daß aber die Leipziger Unzugänglichkeit mehr Apathie als Antipathie und daher nichts wert ist, bezweifle ich nicht. — Stirbt Herbart, bevor wir Jüngeren vollkommen auf eigenen Füßen stehen und festen Grund und Boden erlangt haben, so sind nicht nur unsere Personen, sondern es ist die Sache selbst verloren.“ — Hier mag gleich noch eine Notiz Drobischs über eine frühere Zusammenkunft mit Herbart Platz finden: „Herbart hat diesen Winter (34—35) die Sophokleischen Tragödien und die besten Werke Schillers und Goethes für seine Vorlesungen ästhetisch analysiert, um ihre Vorzüge hinsichtlich der Charaktere, Situationen und Handlungen zu prüfen. Die beiden Neueren, zumal Goethe, hätten da gegen den alten Meister doch merklich zurückstehen müssen: das Vollendetste sei die Antigone, das schwächste Produkt die natürliche Tochter. — Auch in der Musik trafen meine Urtheile mit denen Herbarts zusammen. Ganz wie ich nannte auch er Beethoven den Jean Paul der Musik und spendete ihm damit Lob und Tadel zugleich. Höchlich rühmte er Sebastian Bach, der mir freilich zu unbekannt ist. Das Forcierte Webers widerte ihn ebenso an wie das der Berliner Modeliteraten, der Rahel und Konsorten. — Er trieb mich zur Naturphilosophie und warnte, sie nicht ad Calendas graecas zu verschieben. Ohne Zweifel sei sie das Feld, auf dem die Entscheidung über seine Metaphysik erfolgen müsse. Gewiß hat er hierin recht.“

612. Brzoska an H.¹⁾

Jena d. 1. September 1837.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath, Für die in den Berücksichtigungen meines Buches mir gegebenen so schätzbaren Beweise Ihres Wohlwollens sage ich Ihnen meinen ergebensten Dank. Unerwartet war es mir dabei, daß Sie manche Übertreibungen darin gefunden haben. Bezieht sich dieser Vorwurf auf die letzte Abtheilung, wenigstens vorzugsweise, so glaube ich, daß Sie mir Unrecht thun. Allerdings haben denselben Tadel ein Anonymus in der berl. Lit. Zeitung und H. Schulr. Chr. Weiß²⁾ zu Merseburg in d. Hall. Zeitung ausgesprochen, doch ist ersterer offenbar ein wenig zu beachtender Tadel und letzterer hat sich selbst durch d. Zusatz einer Bemerkung widerlegt. Dagegen haben Vogel, Poelitz, Graefe und Robitz nichts dergl. auszusetzen gehabt und H. Prof. Bonnel in Berlin hat in seiner ausführlichen, sich durch mehr als 1½ Bogen hinziehenden Recension in den Schulblättern für Brandenburg die mich leitenden Grundsätze richtig herausgestellt. Ich werde übrigens in der mir von vielen Seiten abgenöthigten Zusammenstellung und Prüfung alles dessen, was auf den verschiedenen Universitäten Deutschlands und in Paris für Frankreich (in d. Normalschule) zur Bildung der Gymnasiallehrer geschehen ist und geschieht hinlängliche Gelegenheit haben, auf den meiner Schrift gemachten Vorwurf in Bezug des letzten Theiles einzugehen und meine Ansicht aufrecht zu erhalten. || Ihre freundliche Theilnahme an der Central-Bibliothek gibt mir die beste Bürgschaft, daß das Unternehmen das erreichen wird, was ich durch sie beabsichtige. Ich glaube auch dabei vom Geschick begünstigt zu werden, indem ich bereits einen Verleger gefunden habe, wie ich nur wünschen konnte. Ich hatte die Wahl zwischen 4 Verlegern; ich wählte H. Schwetschke u. Sohn, weil diese mit Journalen umzugehen wissen und einen leichten Betrieb der Sache in jeder Weise besitzen. H. Schwetschke u. Sohn sind für das Unternehmen außerordentlich eingenommen und werden es aufs großartigste durchführen. Ich besitze ihr unbedingtes Vertrauen; der Contract ist vollkommen abgeschlossen. Es werden nicht, wie ich bestimmt hatte, 12 Bogen gedruckt, sondern zum *wenigsten* 96; ich kann diese Zahl dabei bis auf 116 Bogen erweitern. Der Verleger stellt den literarischen Apparat, trägt die Transportkosten u. s. w. und zahlt mir eine Gesamtsumme, durch die ich in den Stand gesetzt werde, die H. Mitarbeiter im Verhältniß gegen andere paedag. Journale sehr anständig zu honoriren, ohne daß ich genöthigt bin, ihnen die üblichen Frohndienste aufzubürden. Mit den Mitarbeitern glaube ich ganz zufrieden sein zu können. Von H. Prof. Dr. Bobrick verspreche ich mir viel und will ihn dringend angehen, mich fleißig mit Abhandlungen für N 8 und 9 zu unterstützen; weniger hoffe ich von Ellendt. Die meisten der übrigen H. Mitarbeiter sind im pädagogischen Publikum anerkannte Notabilitäten; sie erkennen die hohe Bedeutung der Central-Bibliothek und werden ihren Eifer gewiß zu bethätigen, nicht unterlassen. Mein Gemüt. ist ganz erhoben durch den gewünschten Fortgang der Sache; ich fühle mich gestärkt und stark genug den Platz, welcher mir offen steht, einzunehmen und zu behaupten. Fürchten Sie hochverehrter Herr, von mir kein rasches Zufahren, keine Unüberlegtheit. Ich habe eine || gute Schule durchgemacht, und glaube mein Publikum und die Wissenschaft, für die ich lebe, gut zu kennen. Die Erfahrung denke ich soll Sie, so Gott mir Gedeihen schenkt, überzeugen, daß ich meine Absichten gut vorzubereiten weiß, um sie so weit als möglich glücklich durchzuführen. Wie ich das Vertrauen meiner Mitarbeiter in hohem Grade jetzt schon besitze, so hoffe ich auch das des ganzen

¹⁾ 4 S. 4°. H. Wien. Brief mit einer aufgedruckten Ansicht von Jena.

²⁾ Über Chr. Weiß vgl. R. Hentzschel, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1911.

Publikums zu erringen. Herrn Direct. Ranke werde ich zum Mitwirken auffordern, und mich freuen, wenn er einschlägt; außerdem werde ich noch einige, welche mir besonders tüchtig scheinen auffordern; Niemeyer, Flügel, Müller sind bereits beigetreten. Jeder, hoffe ich, wird in s. Kreise nach Kräften wirken; soll aber d. Unternehmen schnell und sicher gedeihen, so müssen Sonnenstrahlen, wie sie nur Herbart verbreiten kann, d. Ganze von Zeit zu Zeit erwärmen und erleuchten. Ew. Hochwohlgeboren werden leicht erkennen, daß im Tempel, wo ich Oberpriester bin, Herbart der Gott ist, dem im tiefsten Heiligthume der Weihrauch angezündet werden wird. Mir gilt es eine Ansicht, die ich für wahr erkannt habe, mit Vorsicht auch im Publikum geltend zu machen, damit das Resultat: gänzliche Umformung des Unterrichts, wie sie eine bessere Psychologie verlangt, erreicht werde. Erkennen Sie, verehrter Herr, recht genau meinen Plan und d. Bedeutung des Werkzeuges in meiner Hand, und versagen dann auch nicht eine Beihülfe; unterstützen Sie uns von Zeit zu Zeit mit einer kleinen Abhandlung; ich bitte darum aufs inständigste! Ihnen macht ein Aufsatz über einen interessanten pädagogischen Gegenstand von einigen Seiten wenig Mühe und uns nützt er außerordentlich. Erfüllen Sie meine Bitte um der guten Sache und meinetwegen. Auch Herrn || Schwetschke werden Sie dadurch sehr verpflichtet. Wie sehr es jetzt Zeit ist, rüstig von allen Seiten anzugreifen sieht man zum Theil daraus, daß H. Schwetschke an eine 2te Auflage Ihrer Encyclopaedie denkt. Haben Sie die Güte, mich zu benachrichtigen ob ich auf Erfüllung meiner Bitte rechnen kann und ob ich *bald* darauf rechnen kann.

Sollte H. Prof. Bobrick, wie er mir schrieb, nach Göttingen zum großen Feste kommen so haben Sie d. Gewogenheit ihm mich bestens zu empfehlen und ihn meiner vorzüglichsten Hochachtung zu versichern. Ersuchen Sie ihn gefälligst in meinem Namen mir einen Besuch auf seiner Heimreise zu schenken, das schöne Jena wird ihm, hoffe ich, nicht mißfallen. Ich habe d. Ehre mit der größten Verehrung zu verharren Ew. Hochwohlgeboren ergebener Prof. Dr. Brzoska.

613. Auerswaldt an H.¹⁾

Hannover 4 Sept. 1837.

Hochwolgeborner Herr, Hochgeehrtester Herr Hofrath, Euer Hochwolgeboren habe ich die Ehre, für die Übersendung Ihrer neuesten Schriften, als einen Beweis Ihres Wohlwollens auf gehorsamste zu danken. Diese fortgesetzten Bemühungen, geprüfte und gründliche Einsicht im Gegensatz so mancher speculativen Verirrung geltend zu machen, sichern Euer Hochwolgeboren ein Verdienst, das alle Freunde philosophischer Forschung dankbar erkennen werden, und ich freue mich des wohlthätigen Einflusses, der Ihrer erfolgreichen akademischen Wirksamkeit in dieser Beziehung nicht entgehen kann.

Indem ich mich Euer Hochwolgeboren angelegentlich empfehle, habe ich die Ehre in größter Hochachtung zu seyn

Euer Hochwolgeboren gehorsamster Diener Auerswaldt.

614. Brzoska an H.²⁾

Jena d. 22. Septbr. 37.

Hochwolgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath, Schon in meinem letzten Briefe, welchen Herr Geh. Justizrath Kartin Ihnen zu überbringen die Güte hatte, bat ich Sie ergebenst, mich mit einer Abhandlung für die Central-Bibliothek zu erfreuen. Dieselbe Bitte erlaube ich mir jetzt zu wiederholen. Als ich Ihnen vor 2 Jahren meinen Besuch abstattete, sprachen Sie sich über die Bearbeitung der

¹⁾ 1 S. 4°. H. Wien.

²⁾ 2 S. 8°. H. Wien.

Platonischen Erziehungstheorie von Kapp nicht mit Zufriedenheit aus. Derselbe Verfasser hat jetzt ebenso den Aristoteles bearbeitet, und ich vermuthe, daß auch diese Arbeit Ihnen nicht ganz zusagen wird. Je wichtiger nun eine richtige Auffassung der Theorien des Platon und des Aristoteles sowohl für die Theorie der allgemeinen Pädagogik, als auch für die Geschichte derselben ist, umso mehr muß ich wünschen, daß durch d. Central-Bibliothek die richtigen Gesichtspunkte herausgestellt werden, welche Platon und Aristoteles verfolgten. Diese Arbeit ist nach meinem Dafürhalten von außerordentlicher Schwierigkeit, und es möchte sich schwer Einer finden, welcher ihr gewachsen sein möchte, wenn Sie dieselbe, gewiß nicht zur Freude aller Pädagogen, zu übernehmen nicht geneigt wären. Erwägen Ew. Hochwohlgeboren wie wenig Mühe eine solche Arbeit Ihnen machen würde, und welchen unendlichen Gewinn Sie dadurch der Wissenschaft bereiten und lassen Sie sich dann zur Erfüllung meiner Bitte, die ich Ihnen aufs dringendste ans Herz lege, geneigt finden. ||

Zugleich bitte ich Sie um Ihren gütigen Rath, ob Sie H. Dr. Taute in Kgsberg für geeignet halten das Paedagogische was sich in sämtlichen Werken Kant's findet gehörig zusammenzustellen und nachzuweisen, wie dessen paedagogische Ansichten aus seinen philosophischen namentlich psychologischen hervorgegangen sind.

Beiliegenden Brief bitte ich ergebenst an H. Hofr. Dahmann gefälligst abgeben zu lassen und verharre mit gewohnter Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Prof. Brzoska.

615. An Karl Hartwig Gregor von Meusebach in Berlin.¹⁾

Göttingen 25 Sept 1837

Hochwohlgeborner Freyherr! Höchst geehrter Herr geheimer Oberrevisionsrath! Die hiesige philosophische Facultät bittet Sie, ein Zeichen der Hochschätzung Ihrer Verdienste in üblicher Form von ihr anzunehmen. Demzufolge habe ich die Ehre, Ihnen beykommendes Diplom zu überreichen, von welchem noch mehrere Abdrücke zu Ihrer Disposition in der Dieterich'schen Buchhandlung niedergelegt sind. Zugleich empfehle ich mich ehrerbietig als Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Herbart.

616. Bonitz an H.²⁾

Dresden, den 27. September 1837

Indem ich mir erlaube, Ihnen, verehrtester Herr Hofrath, das beiliegende Schriftchen über Platon³⁾ zu übersenden, dessen Abfassung meine hiesige, amtliche Stellung veranlaßte und mehr, als mir lieb ist, beschleunigte, ersuche ich Sie zugleich, dasselbe als ein kleines Zeichen des aufrichtigsten Dankes anzusehn, zu welchem ich mich gegen Sie verpflichtet fühle. Meine Neigung zu philosophischem Studium, die auf der Schule schon geweckt, mir auf der Universität blieb, der aber durchaus und in der Wahl meines Berufs zu folgen ich mich weder durch meine äußeren Verhältnisse ermächtigt, noch durch meine Kräfte befähigt sah, führte mich nach einem unsteten Herumsuchen in Schriften aus der neuesten Philosophie und Herumhören in Vorlesungen desselben Sinnes, mehr durch Zufall als durch eigentliche Wahl zu Ihren Schriften; in diesen fand ich die Anregung zu eigenem Denken, und die Bestimmtheit, die ich bis dahin vergeblich gesucht hatte, und verwendete

¹⁾ Kgl. Bibl. zu Berlin. — Meusebach (1781—1847), Bibliophile.

²⁾ 2¹/₂ S. 4°. H. Wien.

³⁾ Disputationes Platonicae duae. Dresdae 1837.

von da an alle Muße, welche mir die zur Vorbereitung auf das höhere Schulfach nöthigen Berufsstudien ließen, darauf, theils durch das Studium Ihrer Schriften, theils durch das Anhören der dahin einschlagenden und in demselben Sinne gehaltenen Vorlesungen der Herrn Professoren Hartenstein und || Drobisch Ihrem philosophischen Gedankengange zu folgen. Fehlt nun auch, wie ich mir wohl bewußt bin, noch sehr viel daran, daß ich hierin zu Ende gekommen wäre, so fühle ich mich doch, so weit ich habe folgen können, zur Beistimmung genöthigt, und habe die Zuversicht, daß ferneres Studium mir möglich machen wird, allmählich das viele mir noch fehlende zu ergänzen. — Für meine philosophischen Beschäftigungen, die hauptsächlich auf die platonischen Schriften gerichtet waren und zunächst auch gerichtet bleiben werden, hatte das besondere Wichtigkeit, was Sie theils in der akademischen Gelegenheitsschrift, theils anderwärts über die Grundzüge seines Systems gesagt haben, indem ich aus diesen Andeutungen mehr Belehrung schöpfte, als aus allen andern ausführlichen Schriften. Die gegenwärtigen beiden Abhandlungen über zwei wichtige Punkte des platonischen Systems kann ich selbst für nichts weiter ansehen, als für eine weitere Ausführung der von Ihnen dargestellten Ansicht über Platon und eine specielle Anwendung derselben auf zwei vielbesprochene Fragepunkte. In diesem Sinne übersende ich Ihnen dieselben, der Aufforderung meines verehrten Lehrers und Freundes, des Herrn Professor Hartenstein folgend, und bitte Sie, bei nachsichtiger Beurtheilung der Ausarbeitung und Durchführung — die Beschleunigung, welche die äußern Umstände gegen meinen Willen herbeiführten, wird diese Bitte um Nachsicht motiviren — die Sache selbst mit Ihrer gewohnten Schärfe zu prüfen. Sollte mir von Ihnen das Zeugniß werden, daß ich den Platon nicht mißverstanden und nicht Fremdartiges in ihn eingetragen habe, so wird dieß für mich die wirksamste Aufmunterung zum Fortarbeiten in diesem Gegenstande sein; Tadel und Zurechtweisung aber wird mir von Ihnen besonders werth und fruchtbringend sein, da ich in der Grundansicht über Platon der Ihrigen durchaus beipflichtend, die daraus etwan gezogenen Folgerungen werde anerkennen müssen. Lassen Sie daher, verehrtester Herr Hofrath, meine Bitte um Mittheilung Ihres Urtheils über mein Schriftchen nicht unerfüllt.

Mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit Ihr ergebenster H. Bonitz.

617. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, 2. Octobr. 37.

Der einzige Zweck dieser Zeilen, mein innigst verehrter Gönner und Freund, ist, Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin nochmals den innigsten Dank für alle die zahlreichen Beweise Ihres gütigen Wohlwollens zu sagen und Ihnen die glücklich erfolgte Rückkehr in meinen Familienkreis anzuzeigen. Den Nachmittag nach unserer Trennung genoß ich noch die herrliche Aussicht auf Münden von Andree's Berge aus, wanderte des andern Morgens in 4 Stunden nach Cassel, das mich durch das Großartige seiner öffentlichen Gebäude und Plätze so wie seiner Umgebungen eben so sehr als durch die Eleganz seiner Bewohner überraschte. Herrn Lang's rasche Pferde führten mich Nachmittags auf die bewundernswürdige Wilhelmshöhe, Abends besuchte ich das Theater, den andern Morgen die Au. Abends 7¹/₂ Uhr gelangte ich (durch meine Füße) nach Witzenhausen, dessen schöne Gegend mir am andern Morgen der Nebel etwas verhüllte. Am 3ten Tag kam ich über Allendorf bis Treffurth, am 4ten über Eisenach und die Wartburg nach Glücksbrunn, am 5ten über den Altenstein, Inselsberg und Reinhardtsbrunn nach Gotha, dessen reiche Sammlungen ich mir besah, und dann am vergangenen Sonn-

¹⁾ 1 S. 4°. H. Wien.

abend gegen 3 Uhr auf der Eilpost Leipzig erreichte. Das Wetter hat mich im Ganzen begünstigt, die Bewegung gestärkt, die schöne Natur erheitert. Frau und Kinder traf ich in erwünschtem Wohlseyn an, und so sind mir vor der Hand wenigstens die nöthigsten Bedingungen zu wissenschaftlicher Thätigkeit gegeben. Ich werde mich beeilen, den Rest der Ferien zu benutzen. — Hartenstein habe ich noch nicht gesehen, er wird wol auch noch verreist seyn. — Daß Göschen so bald Dissen nachgefolgt ist, hörte ich bereits unterwegs.

Der Himmel erhalte Sie bei guter Gesundheit, um alles das noch in Ausführung bringen zu können, wozu die Entwürfe und Vorarbeiten bereits gemacht sind.

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin mich und meine Frau freundschaftlichst empfehlend
Ganz der Ihrige Drobisch.

618. Wunderlich an H.¹⁾

Göttingen, den 18. October 1837

Ew. Hochwohlgeboren überreiche ich inliegend Ihre im Nachlaß des Herrn Hofraths Dißen vorgefundenen Briefe. Wenn ich mir zugleich erlaubte, die des Herrn Profefor Griepenkerl hinzuzufügen, so geschah dies um des willen, weil ich glaubte, daß dessen Briefe für Euer Hochwohlgeboren das größte Interesse haben dürften. Die übrigen Briefe, welche das anliegende Verzeichniß enthielt, sind in den Händen des Herrn Hofraths Müller und stehn gleichfalls zu Euer Hochwohlgeboren Disposition.

Der Herr Hofrath wird, dem Vernehmen nach, Einiges über des Verstorbenen Leben schreiben wozu Ew. Hochwohlgeboren gewiß die wichtigsten Beiträge zu liefern im Stande wären.

Mit vollkommenster Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Wunderlich.

619. Voigt an H.²⁾

Königsberg, 17 November 37

Verklungen sind nun wohl die Jubelklänge, auf welche jedes Gebildeten Ohr theilnehmend lauschte, als die Georgia Augusta davon ertönte und so werden dann auch wohl die ungeglätteten Wörter von der Pregelstadt zur Zeit eintreffen, in denen der alte, geliebte und verehrte Lehrer ihnen seine Augen zuwenden kann, ohne sich gestört und belästigt zu finden.

Den neuen Hofrath wollen die alten Lippen nicht gern hinüberlassen — wenn mir auch Ihre corrigirende Köchin dabei sich leibhaftig wieder gegenüberstellte —; denn die Selbstsucht wird auch von aller Theologie nicht geheilt, und wenn ich Sie nun Lehrer nenne, fühle ich gleich den lebendigsten Causalnexus zwischen uns, der vom Verstande zum Herzen gegangen ist; nenne ich Sie Hofrath, sind Sie mir so ferne und ich werde gleich daran unwillig erinnert, was Ihr Hof haben könnte und nicht hat! — Lange ist es her, daß ich das Glück genoß, Sie einmal wieder zu sehen — Stunden bleibender Freude für mich — und oft wollte ich seitdem an Sie schreiben. Was mich abhielt? Das Gefühl, Papiere zum Druck unter dem Arme haben zu sollen — und sie nicht zu haben; Schamgefühl, da wo ich von Ihnen so kräftigen Impuls erhalten hatte, noch nicht weiter geschritten zu sein zur Kenntniß der Welt, gebe ich dem aber länger nach, werde ich Ihnen ganz undankbar erscheinen! Daß aber das Herz Ihrer dankend und liebend gedacht, davon mein Verehrtester Gönner und Lehrer mögen die kleinen Beilagen Sie überzeugen, die ich für müßige Minuten Ihnen beifüge! Ob ich noch als Autor mich vor Ihnen präsentire?

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

tiren werde? — ich hoffe es, aber als Anonymen, mit Beiträgen zur Hodegetik des Religionsunterrichtes auf den Gymnasien. Ich habe damit gezögert, mit dem neuen Jahre soll der Druck beginnen, doch Anonym oder Pseudonym, weil mit dem Namen schon das Werk verurtheilt wird. Was ich davon erwarte? — vielleicht Einwirkung auf manche Lehrer — und dann bin ich zufrieden; nach oben hin? — ach, Verehrtester, da wird es düster, nicht wie bei Ihnen doch als ordentliche Wolke mit Blitz — der plötzlich Licht bringt, auch wo es fehlte -- nein, so schwül benebelnd, und da gehen die Köpfe verloren! Unter allen ein Beispiel: gestern ging ein Ministerialrescript bei uns ein, daß das Minister. *es sehr gern sähe* wenn in Prima und Secunda — der Catechismus Lutheri wie in den Elementarschulen gelernt würde; es ließe sich der sehr geistreich behandeln! Dann werden belobend einige Männer genannt, die das schon gethan haben; ihr Werk dem Ministerio angezeigt haben — dafür honorirt sind — und nun der Provinz zum Muster empfohlen sind! — In Preußen fragen Sie? ja, sage ich, in Preußen und so wird der Schmerz Ihnen zugleich Trost sein können. Ihre hochgeschätzte Gemahlin wünschte so sehnlich nach Koen. zu kommen: ich wünschte selbst diesen Besuch — denn Sie würden beiderseits sich nach der Reise heimischer und glücklicher in Goett. fühlen: es ist hier alles anders worden! Verlieren wir noch Herrn von Schoen — dann ist alles neu! — auch besser? — da ruht der Schmerz und die Sorge!

Allgemeine Schlawheit, Streben nach Gunst, — Winseln um die Gnade Gottes — Liebeln mit Jesu Christo dem Lamm, Seligwerden aus Glauben — (ohne Werke), allgemeiner Argwohn bei geglätteter Heiligkeit, || Ambiren in Berlin, Besetzung fast aller Stellen von da aus, Begünstigung der Aristocratie — da haben Sie die Cholera, die hier schon manchen getödtet hat.

Daher möchte ich auch wünschen, Sie kämen nicht wieder her und es ist gut, daß Sie den Greuel der Verwüstung nicht mit ansehen. — Es dauert nicht mehr lange, wird unser Vater Homer verpönt sein; — ein Sophocles und Aeschylus schmachtet bereits im Carcer des Nichtgelesenwerdendürfens auf Schulen. Dem Propädeudium der Philosophie droht der Tod! — Geschichte wird Erzählung — Religion Catechismus! — Lebte Fichte noch einmal auf und wollte Reden an die deutsche Nation halten, er müßte sich sein Publicum mitbringen. — Die Philosophie wird sehr frequentirt hier; die Wintervorlesung über Phaenomenologie wird in Auditorio maximo gehalten; — aber diese Philosophie ist eine Garküche, worin jeder bald mehr als seinen Hunger gestillt hat, ein Kleidermagazin, worin jede Eitelkeit bald Flitter genug findet um damit in der Conversation zu prunken. Dabei ergötzt ein sehr gewandter blumenreicher Vortrag — und burschikose Kotzebuiaden geben die Würze. Der Mann selbst ist im Umgang höchst ungenirt und recht lebenswürdig — auch ein freier Mann. Von unserm geistlichen Wesen schweige ich; Göttingen hat uns einst den Generalsuperintendenten gebildet; — das gehört zu dessen Anklagepunkte! Sonst ein netter, freundlicher, gesellig gewandter Mann und ein Geist des 17. Jahrhunderts!

Sie merken wohl, mein Verehrter Gönner und Lehrer! wie einem dabei hier so zu Muthe ist, und doch versichere ich Sie, fange ich nun seitdem ich 7 Jahre am Fridric[ianum] gearbeitet habe mit dem Wunsche fortzukommen, nun daran an zu arbeiten mit der Absicht länger noch zu bleiben, um das Catechismus-Edict unschädlich zu machen! — Lehnert ist ganz orthodox geworden — in Folge deß zum Superintendent der Altstadt ernannt — und die rechte Hand des Generalsuper. Aber seine Collegien und Predigten sollen seitdem sehr an Beifall verloren haben.

Sonst lebe ich unverändert im Besitze zweier Töchter, von denen die jüngste jetzt 2 Jahre alt und ein ganzes Jahr viele Sorgen verursacht hat, da sie dem Tode

nahe war und noch Jahre lang die Spuren jener Krankheit zu überwinden hat. Mein Schwiegervater ist noch immer recht wohl und heiter, selbst mit seinen Augen geht es besser und auch mit seinen äußern Verhältnissen recht gut. Daß er Glücksritter in den Wettrennen geworden ist haben Sie vielleicht auch schon beiläufig in den Blättern gefunden. || Mein Schwager ist Student und kommt vielleicht (doch wird Berlin wohl abhalten) im nächsten Herbste nach Göttingen. Ich wünschte ich könnte noch einmal mit in Ihre Vorlesungen.

Wie sehr haben Sie uns alle überrascht und erfreut mit Ihren Beiträgen zur Pädagogik: auch wer sonst nicht Ihr Freund war, hat sie doch mit großer Beistimmung, ja ich kann sagen, Andacht, gelesen! Überhaupt ist dies das Gebiet Ihres Wirkens wo Sie die Gemüther für sich entflammen! — Sie sehen, wie nun auch in Leipzig für Ihre Mühe sich in Hartenstein eine neue kräftige Stütze erhebt. Bobrick in Zuerich hat fortgehend vielen Beifall, wie unser Lottemoser geschrieben hat, der einer Auszehrung wegen italienische Luft zu versuchen verurtheilt ist — aber wohl ohne Erfolg! Eines gleichen Uebels wegen weilt Prof. von Bohlen bei Toulon diesen Winter und kommt von da nach Ems den nächsten Sommer. Die letzten Nachrichten lauten günstiger von ihm. Man erzählt jetzt hier daß Duckmann [?] ins Ministerium kommen solle; dieser Mann büßt mit jeder höhern Stufe immer mehr in der wahren Achtung ein. Ein allgemeines Mißtrauen umgiebt ihn. Frau v. Ghard, die sich Ihnen aufs herzlichste beiderseits empfiehlt lebt zurückgezogen fort und meint oft: kämen Sie zum Besuche her — wie anders würden Sie vieles finden — und wie würde auch Ihre Frau Gemahlin Koenigsberg in Koenigsberg suchen.

Aus der Zahl Ihrer Seminaristen ist alles im alten Gange: Storf auf seinem Gute und jetzt mit der Tochter des H. von Groeben auf Rippen verlobt; dabei nun ganz jene liebe Seele, wie wir von seinen Studentenstürmen sie in ihm liebten. Massenbach, Sydow, (sehr achtungswerth in seinem dankbaren Betragen gegen seine Tanten und den Onkel) hier als Cürassirofficiere, Bernhard — Dohna Fähnrich hier — ganz in seinen Standesstolz versunken. Oppeln Studiosus, und Knoblauch noch in Kalthoff — verlobt mit der Tochter eines hiesigen mir unbekanntens Consuls.

Von allen andern hoffe ich hat Tante Ihnen Nachricht gegeben und will ich nicht damit wiederholen. Ich zweifle noch, ob ich einen Band Predigten herausgeben soll oder nicht? es wird viel geschrieben dieser Art und Parteisucht kritelt; aber ist es nicht um so nöthiger, daß jeder seine Kraft braucht und ihr einen Wirkungskreis sucht? — so frage ich mich oft und bin bald bis zum entschiedenen Ja gekommen!

Vielleicht bleibt Ihnen soviel Muße und ich bitte noch um die Großmuth der Vergeltung, daß Sie mich mit einigen Zeilen von Ihrem Leben und Streben erfreuen, und Sie theilen mir Ihren geschätzten Rath darüber mit. Stellt man sich den Feinden bloß gewinnt man auch Freunde! Wie wird es mit einer Moral werden? allerlei tagt in mir und Ihre letzte Schrift vom Naturrecht ruft mich wieder wie Glockentöne zum Gottesdienst dieser Arbeit. Aber immer will das Vertrauen in die eigene Kraft mangeln! Vielleicht doch kommt mir einmal mehr Muße. Diese Arbeit nenne ich jetzt wirklich einen Gottesdienst, weil das Glaubensgeschwätz, wie es nun hier ausartet wirklich die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gefährdet. Koehlers kleines Werk ist eine fruchtbringende Lectüre — vielleicht zu reich an Geist — oder an Poesie, um ein wissenschaftliches Werk zu sein. Was Beneke in Berlin unternimmt ist zu sehr empirische Beobachtung nur — aber doch gute Steine und sichtbare für den künftigen Bau. Etwas Ähnliches scheint Schmidt in Kiel zu unternehmen mit seinen psychologischen Skizzen; wenn die erste vom

Mitgefühl auch nur einige gute Beobachtungen giebt. Stehen Sie mit dem jüngeren Fichte — nun in Bonn — in persönlicher Beziehung und was urtheilen Sie wohl von ihm? Wie ist Ihre Stellung zu Brandis geblieben? Seitdem ich dessen Geschichte der Philosophie gelesen, interessirt mich das mehr, denn vorher.

Nun habe ich aber noch eine Hauptbitte an Sie, ob es Ihnen nehmlich wohl möglich ist: mir ein genaues Verzeichniß *aller* Ihrer gedruckten Sachen, auch der Kleinsten zukommen zu lassen; kein Werk giebt darüber Auskunft und schon jetzt streiten wir darüber. Wieviel und was Sie recensirt wissen Sie gewiß auch nicht mehr anzugeben; aber darüber belehren Sie uns, in welchen Zeitschriften Sie mitgearbeitet haben — damit dann eine Jagd veranstaltet werde!

So lange man den Mann hat, gelten seine Schriften weniger; entzieht er sich, läßt man auch das Geringste von ihm nicht ohne Beachtung und Theilnahme.

Kann ich Sie nicht sehen, lassen Sie mich die theuern Schriftzüge Ihrer Hand wieder einmal sehen: und geht die Beförderungsschnelligkeit erst über Eisenbahnen, — sehen Sie oft viele in Liebesgefühl, wenn auch in sehr veränderter Gestalt den geliebten Lehrer aufsuchen und ehren.

Herzliche innige Grüße an Sie und Ihre geehrte Frau Gemahlin mit der Anwünschung bleibender Gesundheit und innerer Freude aus dem Dank erfüllten Herzen
Ihres Schülers und Verehrers Voigdt.

[Am Rande des Briefes als Nachschrift:]

Werden die Jubelreden nicht im Druck erscheinen? — und so auch die Ihrige? Geschieht dies nicht, ist eine Copie derselben unerringbar? —

Kommen keine Programme von Ihnen heraus? — auch diese wollen wir hier zu erlangen suchen. —

620. Allihn an H.¹⁾

Halle am 20. Novb. 37

Hochgeehrtester Herr, Insonders zu verehrender Herr Hofrath! Sie verzeihen meiner Kühnheit, wenn ich es wage, ein Exemplar meiner jetzt erschienenen Schrift,²⁾ Einleitung in das Studium der Dogmatik, zuzusenden, mit der Bitte den längst still gehegten, jetzt öffentlich ausgesprochenen Dank für die besondere Wohlthat, die Sie durch Ihre unermüdelichen und überaus durchgreifenden Forschungen auch mir erwiesen haben, gütigst zu genehmigen. Schon längst war ich unzufrieden mit dem, was die Theologen in der systematischen Theologie philosophisch geltend zu machen suchten, ohne irgend wagen zu dürfen, meinem Wunsche, etwas zur Verständigung und Berichtigung irriger Meinungen beizutragen, weiteres Gehör zu geben. Zufällig wurde ich mit Ihren Schriften bekannt, von denen man mir die wunderlichsten Dinge erzählte. Sie gaben mir unerwartet das, wonach ich mich sehnte, und an Aufschlüssen mehr, als ich je von Seiten der Philosophie erwarten zu können glaubte.

Schon in dem Feuer des ersten Studiums traten mir mehr ahnend als deutlich erkennend die Gesichtspunkte entgegen, welche zur Sicherstellung und Förderung der systematischen und praktischen Theologie von bedeutendem Einflusse sein mußten. Ich ging nach Leipzig, um mich ein Jahr lang ausschließlich mit Philosophie zu beschäftigen. Hier wurde ich durch die ausgezeichnet lichtvollen und anregenden Vorlesungen der Professoren Drobisch und Hartenstein in die Sache eingeführt. —

¹⁾ 2 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien. — Fr. H. Th. Allihn (1812—1885), später Dozent in Halle.

²⁾ Einleitung in das Studium der Dogmatik. Lpzg. 1837.

Mag es nun etwas voreilig sein, oder nicht, ich begann alsbald, durch das große Bedürfniß der Theologie-Studirenden, das ich stets || vor Augen hatte und mir meine Examinatorien noch in einem besonders groben Lichte zeigten, beiliegende Schrift im vorigen Winter zu entwerfen. Wie sie überhaupt nur eine Einleitung in das Studium der Dogmatik sein sollte, so konnte in ihr noch nicht eine gehörig umfassende und durchgreifende Ausführung Ihrer Grundsätze und Lehren angewendet werden, sondern ich mußte bei dem pädeutischen Zwecke mich mehr an die herrschende Behandlungsweise anschließen, etwas Weiteres z. B. die Anordnung der gesamten Dogmatik in einen synthet. und analyt. Theil der Zukunft aufsparend. Mußte mirs doch vorerst genügen, den Anfang gemacht zu haben, um nothwendige Erörterungen zu veranlassen und Gelegenheit zu Belehrungen mir zu verschaffen, deren ich jetzt noch sehr bedarf. Schüchtern lege ich daher meinen schülerhaften Versuch in des verehrten Meisters Hände, um gütige Nachsicht, und, wenn mein Begehren nicht zu unbescheiden ist, um einige gelegentliche Bemerkungen in der Hauptsache bittend, wo falsche Anwendungen gemacht, Berücksichtigungen unterlassen, Consequenzen verfehlt sind, und wo etwas Unwesentliches auf Kosten der richtigen und deutlichen Auffassung mehr hervorge stellt ist, während die Hauptpunkte zu sehr in den Hintergrund getreten sind, oder ein falsches Licht zu erhalten Gefahr laufen. Jedenfalls würde ich mich bemühen, meinen Dank für Ihre Güte durch sorgfältige Benutzung und Durcharbeitung der gegebenen Andeutungen zu bekrunden.

Vornehmlich lieb aber sollte es mir sein, wenn ich durch dieses Schriftchen das erreicht hätte, die sehr voreiligen und abgeschmackten Behauptungen mehrerer nennenswerther Theologen, denen ein gründlicheres Urtheil zuzutrauen wäre, in ihrer Flachheit und Unbegründetheit factisch darzustellen, nämlich die, daß Ihre philosophische Auffassungsweise, weil sie von göttlichen Dingen speculativ nichts wissen wolle, sich nicht mit dem Christenthum vertragen könne und überhaupt für keine befriedigende Religionsphilosophie, weil sie hier einen unaufhörlichen Scepticismus geltend mache, tauglich sei u. dergl.

Schließlich erlaube ich mir einem geneigten Interesse anzuzeigen, daß ich vor einigen Monaten eine kritisch-synthetische Abhandlung über sittliche Principien an die Redaction || der theolog. Stud. und Kritik. von Ullmann und Umbreit eingesendet habe, um die Sache beim theologischen Publicum ernster zur Sprache zu bringen. Überhaupt ist meine Absicht in meinen litterarischen Arbeiten auf Verständigung und genauere Rücksicht auf Ihre Forschungen und Resultate beim theol. Publ. hinzuwirken, und sobald die Zeit erlaubt und ich noch einige genauere Studien gemacht habe, werde ich durch einige Abhandlungen über bedeutsame Gegenstände, wie auch nächstens durch eine besondere Schrift als Inauguraldissertat. für die theol. Licentiat: de ethices Paulinae fundamento etc. so viel es mir nach meiner Individualität und Stellung möglich ist, weiter in die Theologie einzugreifen suchen.

Mit der größten Hochachtung empfiehlt sich einem geneigten Wohlwollen

Ew. Wohlgeboren ergebenster F. H. Th. Allihn Dr. Philos.

621. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig 22. Decbr. 37.

Mein hochverehrter edler Freund! Unsre Zeitungen brachten gestern die Nachricht, daß, neben andern Zierden Ihrer nach Ihrem 1sten Jubiläum so hart betroffenen Georgia Augusta²⁾, auch Sie um Ihre Entlassung eingekommen wären.

¹⁾ 2 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Über die Göttinger Katastrophe sei verwiesen auf O. Flügel, Herbart. Lpzg., Teubner, 2. Aufl. 1912, S. 154: „Nichts ist leichter, als die Sieben überall

Ich wage nicht die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit dieses Schrittes mit Sicherheit zu beurtheilen, muß aber doch bekennen, daß, wie die Sachen sich von hier aus betrachtet ausnehmen, ich mich nicht verwundern werde, wenn diese Nachricht Grund hat. Für diesen Fall nun und die damit wol zu verknüpfende Voraussetzung, daß Sie nicht länger in Göttingen verweilen werden, an das sich nun so traurige Erienerungen knüpfen, erlaube ich mir, wenn Sie nicht anders beschlossen haben, Ihnen den herzlichsten aus der freundschaftlichsten Anhänglichkeit hervorgegangenen Wunsch vorzulegen, wenigstens bis auf bessere Zeit in Leipzig zu verweilen. Was meine geringen Kräfte zulassen, Ihnen den Aufenthalt so erträglich zu machen als er unter so niederschlagenden Verhältnissen seyn könnte, das würde mit Freuden geschehen, und wollten Sie es nicht verschmähen, mein Gast zu seyn, so würden Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin ein paar Zimmer mit dem größten Vergnügen von mir und meiner Frau eingeräumt werden. Auch das glaube ich versichern zu können, daß man Ihnen hier von allen Seiten mit der freundlichsten Zuvorkommenheit entgegen kommen würde. — Vielleicht belächeln Sie mein Anerbieten, vielleicht sieht Manches in der Nähe anders aus als in der Ferne, indeß über Vieles kann doch selbst die Entfernung nicht täuschen. Wie dies aber auch || seyn möge, über meine Gesinnung gegen Sie dürfen Sie in einer solchen Zeit keinen Augenblick in Zweifel seyn, und ich würde mich hoch freuen, gerade in schwerer Zeit meine treue Freundschaft Ihnen bewähren zu können.

Mögen diese Zeilen glücklich in Ihre Hände gelangen. Von wissenschaftlichen Dingen noch zu reden will mir für den Augenblick nicht recht gelingen und würde auch Ihnen vielleicht nicht zusagen. Dennoch fühle ich es gerade jetzt recht lebhaft und dankbar, daß wir in wissenschaftlicher wie in politischer Hinsicht noch immer auf „einer glücklichen Insel“ leben.

Unter den theilnehmendsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau ganz
der Ihrige Drobisch.

622. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig, den 22ten Decbr. 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Mein langes Stillschweigen gegen Sie zu brechen bewegen mich die gestern hier bekannt gewordenen, wenn auch zum Theil recht unverbürgten Nachrichten aus Göttingen. Der allgemeinen Leipz. Zeit. zu Folge haben Sie, verehrter Mann, sich bewogen gefunden, Ihr Amt niederzulegen. Erlauben Sie mir, Ihnen meine innigste und aufrichtigste Theilnahme an diesem Wechsel Ihrer Lage nicht nur im Interesse der Wissenschaft, sondern als Beweis meiner persönlichen Gesinnung gegen Sie an den Tag zu legen. Sie werden in diesen Tagen einen Brief von Drobisch erhalten; ich vereinige mich mit ihm in dem Wunsche, daß im Fall Sie Göttingen verlassen, Sie auf den von ihm gemachten Vorschlag eingehen möchten. Wissenschaftliche Dinge anlangend verbinde ich damit nur die kurze Nachricht, daß in ohngefähr drei Wochen eine kleine Schrift über die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen Ihres System von mir erscheinen wird. Der Inhalt derselben wird, da ihre apologetische Tendenz natürlich auch directe Polemik veranlaßte, ihre Existenz || in Ihren Augen rechtfertigen; Drobisch wenigstens, der das Manuscript gelesen hat, hielt sie weder für überflüssig, noch für unnützlich. — Möchten Sie das bevorstehende Fest, wenn auch nicht mit festlicher, doch mit ruhiger Stimmung begehen.

Mit innigster Verehrung verharre ich Ihr ergebenster Hartenstein.

mit ihren eigenen Worten zu schlagen und zu zeigen, daß der Standpunkt Herbarts sich auch heute noch im vollen Umfange rechtfertigen läßt“. So schreibt mir der städtische Bibliothekar Dr. Thimme in Hannover. Er wird dieses Urtheil ausführlich begründen in einer aktenmäßigen Geschichte des Königreiches Hannover.

¹⁾ 1 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. H. Wien.

623. An Drobisch.¹⁾

G. 23 Dec 37

Mein theurer Freund! Indem ich nach längerer Zeit die Feder ergreife, um mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen und Ihnen ein Lebenszeichen zu geben, überlasse ich Ihrem Scharfsinn, mancherley hinzuzudenken, was sich nicht füglich schreiben läßt; und ich glaube, Sie können das um desto eher, da, soviel man weiß, jetzt der Held des Tages²⁾ in Ihrer Mitte verweilt; mithin die Gespräche des Tages Sie von demjenigen, worum es sich jetzt handelt, in Kenntniß gesetzt haben. Zwar hatte ich schon Jemandem, der sonst wohl auf mich hören mag, etwas Mündliches an Sie mitgegeben, allein — man muß, um nicht in leeren Allgemeinheiten stehen zu bleiben, das Gesetz von 1833 vor Augen haben; ein Umstand, den Manche, besonders Ultra-Liberale, zu vergessen scheinen. Daß ich darin keine hinreichenden Gründe für die bekannte Protestation gefunden habe, wissen Sie wahrscheinlich schon; man läuft aber heutiges Tages Gefahr, selbst von seinen nächsten Freunden verkannt zu werden; daher wünschte ich wohl, das Gesetz mit Ihnen gemeinschaftlich ansehen zu können. Wir würden dann zuerst auf das Patent des Königs Wilhelm IV einen Blick hinwenden, um zu untersuchen, in welchem Sinne der, auf das Gesetz geleistete Dienst-Eid der Staatsdiener zu nehmen ist. Es wird dort „nicht angemessen gefunden, einen Diensteid nochmals ableisten zu lassen,“ doch wird verordnet, daß der Diensteid auf Beobachtung des Gesetzes „ausgedehnt“ werde. Wenn man nun hiebey drey zählt, nämlich 1.) die verpflichtende Person, 2.) die verpflichtete Person, 3.) das Object, wozu verpflichtet wird, so mögen Sie zuvörderst überlegen, ob 1.) sich ändert, wenn 3.) eine Ausdehnung erleidet. || Die Frage ist nämlich, *wem* man durch den Diensteid eigentlich verpflichtet sey? und Wer deshalb die Expansion wieder in Contraction verwandeln könne? Will man hierüber sich in eine Casuistik einlassen, so kommt noch etwas Anderes in Betracht. Jenes Gesetz nämlich hat, soviel ich weiß und soviel ich höre, für den leicht vorherzusehenden Fall, daß es nicht anerkannt werden würde, gar nicht gesorgt. Niemand ist bevollmächtigt, in dessen Namen aufzutreten. Dabey ist mir aus meinen Jugendjahren ein Baumeister eingefallen, der sich selbst ein Haus von sehr buntem Ansehen baute, aber — die Treppe vergessen hatte, so daß während des Bauens der Plan mußte verändert werden. Was soll nun geschehn, wenn die obige Nro 3 wegen der Möglichkeit ihrer Existenz in Zweifel geräth? Sind etwa die Beamten im Staate verpflichtet, einen senat conservateur zu bilden? Ich für mein Theil weiß nichts davon; ich bin verpflichtet, philosophische Vorlesungen zu halten, die mit Tages-Begebenheiten nichts zu thun haben.

Weiter würden wir in dem Gesetze selbst uns umsehen, um zu erforschen, was es eigentlich von uns fodere, wenn wir, aus Scheu vor der Casuistik, uns streng an demselben halten. Da findet sich § 89: „Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bey einem gehörig verkündigten

¹⁾ 3 S. 4^o. — Zu diesem Briefe vgl. man diese Ausg. Bd. XI, S. 27 ff u. den bisher noch unveröffentlichten Brief Herbarts an Taute v. 8. 4. 39 im folgenden Bande.

²⁾ Dahlmann, der des Amtes entsetzt und Landes verwiesen damals in Leipzig weilte.

Gesetze die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht es *nur* diesen zu, Anträge deshalb zu machen.“ Was ist hier die vermuthliche *ratio legis*? Doch wohl diese, daß kein Unberufener den Staat in Unordnung bringen soll.“ Vollends aber § 107 sagt, „die Repräsentanten dürfen sich nicht durch eine bestimmte Instruction des Standes, von dem sie gewählt sind, binden lassen. Setzen wir nun, unsre Universität sey der wählende Stand: so darf sie ihren Repräsentanten nicht binden, sondern Er hat nur eine Stimme; aber nicht sie, die ihn wählte. Wenn nun die ganze Universität keine Stimme, sondern nur ein Wahlrecht hat: haben denn Einzelne, die nicht einmal gewählt sind, eine Stimme? Und wo? Etwan *außer* der Stände-Versammlung, während jener Gewählte nur innerhalb der, als vorhanden angenommenen Versammlung eine Stimme haben würde? ||

Es möchte also wohl der bekannten Protestation nicht sehr zu Statten kommen, wenn sie sich auf den geleisteten Dienst-Eid beruft. Dieser kann das sehr ungewöhnliche Verfahren nicht erklären; man muß wohl tiefere Quellen politischer Weisheit dabey zu ergründen suchen. Hierüber will ich mich nicht in Vermuthungen verlieren. Sie, mein theurer Freund, wissen, daß ich auch meine Zeit gehabt habe, wo ich die wahre Natur des Staates zu ergründen suchte: — ich sage absichtlich, die *Natur* des Staats und nicht bloß die *Idee* des Staats. Von einem Politiker verlange ich nun eigentlich, daß er die Natur des Staats noch viel besser kennen soll wie ich; allein ich werde an der Weisheit desselben irre, wenn ich ihn das Heil des Staats in einer noch sehr jungen Verfassung suchen sehe, und wenn ich ihn da laut reden höre, wo ein Land während mehrerer Monate geschwiegen hat.

Aus diesen Andeutungen werden Sie wenigstens soviel ersehen, daß ich die Gewissensfrage, die hier allerdings eingetreten schien, und die mich mehrere Tage lang beschäftigte, nicht leichtsinnig abgefertigt habe. Übrigens war mir auf den ersten Blick klar, daß eine Universität nicht zuerst, sondern zuletzt sprechen mußte. Kirche und Schule müssen ruhig bleiben, wenn im Staate Bewegung ist. Das Augenblickliche ist selbst für die Geschichte nicht reif; andre Lehrfächer haben vollends nichts damit zu schaffen. Meinestheils will ich die Philosophie nicht compromittiren. Es thut mir leid, daß ich Rittern, der mir persönlich sehr wohl gefiel, jetzt schwerlich näher kennen lernen werde. Sie wissen, wer ihn herbeyzog. — Allem Partheytreiben bin ich jetzt noch mehr als sonst abhold, und mache davon die Anwendung auf mich selbst. Einige gute Jahre habe ich glücklicherweise hier benutzen können, war der Erfolg auch gering, er muß mir dennoch genügen. Haben Sie die Güte, Hrn. Prof. Hartenstein¹⁾ das Nöthige mitzutheilen und mich ihm zu empfehlen.

Unverändert der Ihrige H.

[Randbemerkung:]

Bald nachdem ich die Feder weglegte, kam ein Brief von Hartenstein, dem ich für seine Theilnahme herzlich danke. Ein Wort redlicher

¹⁾ Hartenstein hat in seinen „Nachträgen u. Ergänzungen“ (Bd. 13 seiner Herbart-Ausg. S. 265) den vorstehenden Brief teilweise veröffentlicht.

Theilnahme ist doch in trüben Zeiten recht viel wert! — Aber woher jener Zeitungs-Artikel (der, wie Sie sehen, ganz unrichtig ist)? Meint man, ich *könnte* wohl noch zu einem Schritte bewogen werden? — Freylich, wenn man von der Action auf die noch zu erwartende Reaction schließen müßte — von dem gewaltigen Nothschrey der gelehrten Welt, (bevor noch eigentliche Noth da ist,) auf — — was ich nicht nennen mag. — Für jetzt wünschte ich, daß von mir in Beziehung auf die Angelegenheit des Tages gar nicht gesprochen würde. Vielleicht finden Sie Gelegenheit, den Herrn Dr. Bonitz und Allihn für ihre Schriften zu danken, und mein Schweigen mit den Zeit-Umständen zu entschuldigen.

624. An Drobisch.¹⁾

G. 26. Dec 37

Ihren gütigen Brief vom 22 empfangen ich so eben erst, und kann nicht unterlassen Ihnen sogleich für diese lebhafteste Theilnahme meinen herzlichsten Dank zu sagen. Wäre also wirklich Noth: so könnte ich meiner Frau auf die Frage: wohin? doch etwas Bestimmteres antworten, als in Betracht möglicher Fälle geschehen war. Allein noch ist nicht abzusehen, daß es mit der Frage Ernst werden könnte.

Mein vorgestriger Brief war in einiger Besorgniß, er möchte nicht unversehrt in Ihre Hände kommen, geschrieben. Doch der Ihrige und ein anderer von Griepenkerl, den ich auch heute empfang, scheinen unbeschädigt. So will ich Ihnen wenigstens soviel sagen, daß ich von Rothenkirchen, wo es zwar allerdings peinliche Augenblicke gab, doch mit leichterem Herzen zurückgekommen bin, als ich hinging.²⁾ Es scheint, die Sachen werden gehen; obgleich nicht nach dem Tacte von 1833.

Ihre Zeitungsnachricht war: ich sey um meine Entlassung eingekommen? Glauben Sie mir: wenn ich mich auf ungewöhnliche Weise hätte rühren wollen, dann wäre ich in der That um meine Entlassung eingekommen, — hätte aber nicht gepredigt und nicht räsonnirt. Jenes hätte allenfalls gewirkt; aber nicht dies. Jenes hat man, soviel ich weiß, unterlassen. Jetzt soll es schon Bemühungen geben, die Lücken auszufüllen. Die nächste Gefahr möchte seyn, daß wir mit einem Strome von Berlinismus überschwemmt werden.

Starke Spannungen unter Collegen werden zurückbleiben. Die Meinungen sind sehr getheilt. — Ich kann mich nicht enthalten, ein paar Worte von Griepenkerl, aus seinem letzten Briefe, herzusetzen: „Ist es so schwer, einzusehn, daß Beruhigung der Gemüther in unserer Zeit fast um jeden Preis gekauft werden muß? — Wie tief die falschen und verderblichen Geistesrichtungen in Deutschland hinabreichen, erfährt niemand deutlicher als der Schulmann. Schon Untersecundaner von 12 bis 14 Jahren, sind angesteckt“ u. s. w. So spricht er aus seiner Erfahrung zu mir; ohne weitere Absicht! Anderwärts hört man dagegen von einer Ehre, die, glaube ich, für wichtiger gelten soll als selbst die

¹⁾ 3 S. 80.

²⁾ Bekanntlich gehörte H. zur Deputation der Professoren, die sich nach Entlassung der 7 protestierenden Professoren zum König nach Rothenkirchen begab. Vgl. diese Ausg. Bd. XI, S. 42.

Erhaltung unserer Universität! Meinerseits wundere ich mich am meisten über Politik ohne Menschenkenntniß! Danken wir dem Himmel, daß die größte Lebensgefahr glücklich vorüberging, während scharfe militärische Befehle gegeben waren. Unverändert der Ihrige! H.

625. **Drobisch an H.**¹⁾

Leipzig 28. Decbr 37

Hochverehrter Freund und Gönner! Meinen herzlichen Dank für Ihre Mittheilung, in der Sie mir die Auszeichnung erweisen, die Gründe zu entwickeln, die Sie in einem wichtigen Moment zum Handeln bestimmt haben. Ich weiß recht wohl, daß darin noch keine Aufforderung liegt, meine Meinung abzugeben, indeß wenn ich einmal nicht kurzweg bekennen kann, daß ich in allen Puncten mit Ihnen übereinstimme, so bleibt mir auch nichts übrig als meine Ansicht offen darzulegen. Mögen sie aber zum Voraus wissen, daß ich allen von hier ausgegangenen Demonstrationen völlig fremd geblieben bin: denn auch ich dränge mich nicht zu den politischen Wirren, so lange ich es nicht für Pflicht halte als Staatsbürger Theil zu nehmen.

Die *Form*, in welcher die Vereidigung auf das Grundgesetz von 1833 beliebt worden ist, würde mich zunächst nicht irre machen. Nachdem die „Ausdehnung“ publicirt war, würde ich jeden, der nicht einen Widerspruch erhebt, auf das Gesetz für eidlich verpflichtet halten. Entbinden von diesem Eide konnte, meines Erachtens, auch König Wilhelm nur dann, wenn er auf verfassungsmäßigem Wege, d. h. unter Mitwirkung der Stände eine neuere Verfassung als die von 1833 gegründet hätte oder zu der von 1819 zurückgekehrt wäre; jedes Entbinden von Seiten einer anderen factischen Autorität würde mich in meinem Gewissen nicht beruhigen, weil es nur einseitig geschieht also nur de facto, aber nicht in vollem Sinne de jure. Der Huldigungseid gebührt dem Fürsten, aber bei der Verfassung concurrirt das repräsentirte Volk. Wenn der Hannoverschen Verfassung die Treppe fehlt, so ist das zu beklagen, und kann von den Machthabern allerdings, wie schon geschehen, daher manche Gelegenheit genommen werden || durch die Beschuldigung verletzter gesetzlicher Formen zu chikaniren, ja vielleicht sich sogar äußerlich einen Schein von Recht anzumaßen: das bessert aber die moralisch unwürdige Sache nicht, die für das ganze constitutionelle Deutschland eine höchstwichtige Principfrage geworden ist. Und zuletzt fragt es sich doch gar sehr, von welcher Seite aus die gesetzliche Ordnung eigentlich gestört worden ist? Unmöglich können doch wegen einer Lücke in der Form die sonst zum Sprechen Berechtigten, die Corporationen, die Wahlcollegien, die Justizcollegien etc. sich ewiges Stillschweigen auferlegen. Eine Störung der öffentlichen Ordnung führt nothwendig die andere herbei. Nur hätten solche außerordentliche Schritte, meines Erachtens, gleich nach dem ersten Patent erfolgen sollen. Die Verfassung selbst mag immer sehr mangelhaft seyn, auch bin ich kein Enthusiast für papierne Constitutionen, aber jeder solcher neuer Vertrag ist doch in gar mancher Beziehung ein guter Schutz, und wohin soll es kommen, wenn jeder Regierungswechsel zu einem neuen Staatsgrundgesetz führen soll? — Auch dem kann ich nicht beitreten, daß die Universität verurtheilt seyn soll zuletzt zu sprechen. Sie ist die Spitze der Intelligenz im Volke, kein bloßes Regierungsinstitut, sie muß dem Volke mit dem Licht der Einsicht und mit dem freimüthigen Bekenntniß ihrer Überzeugung vorangehen. Dazu beschickt sie den Landtag, ist also eine politische Corporation, warum soll sie als solche sich später äußern als

¹⁾ 1 S. 4^o. H. Wien. Das wenig vom Original abweichende Konzept des Briefes liegt auf der Leipz. Univers.-Bibl.

andre Corporationen, deren Glieder von der Intelligenz der Universität ein Beispiel zur Nachahmung erwarten? Ereignisse wie die in Hannover kann man denn doch wol nicht bloß unter die Rubrik der Tagesbegebenheiten stellen, || die man gleichgültig an sich vorübergehen lassen kann oder soll. Ich bin Staatsbürger und habe auch als solcher Verpflichtungen. Die Ruhe im Lande ist ein großes Gut, das jeder erhalten zu suchen Ursache haben mag; dennoch würde ich mich des Utilismus beschuldigen müssen, wenn ich es für das höchste im Staatsleben zu bewahrende Gut hielte. Wird diese Ruhe durch irgend einen gerechten Widerstand gegen die bestehende Macht gestört, so komme die Schuld über die, welche die erste Veranlassung zur Störung gegeben haben.

Was nun speziell den Schritt der Sieben betrifft, so konnte ich es nicht billigen, daß sie sich von ihrer Corporation losrissen und als Privaten handelten, was weder loyal noch klug schien. Wenn übrigens Reverse wie die des Osnabrücker Raths angenommen werden, die der Person des Königs huldigen, ohne der Verfassungsfrage etwas zu vergeben, so schiene mir dies die gemäßigtere Form, die loyalere und darum auch wirksamere. Die sieben Professoren mußten sich sagen, daß sie durch ihren Schritt die Sache auf die Spitze trieben: denn sie hatten gänzlich vergessen, der Regierung einen nicht zu extremen Mitteln schreitenden Ausweg übrig zu lassen. Ihr Gewissen, wenn sie dies beschwert fühlten, konnten sie durch einen weniger auffälligen Schritt entlasten. Daß sie der wissenschaftlichen Anstalt von kosmopolitischer Wichtigkeit, der sie angehörten, auf viele Jahre hinaus eine unheilbare Wunde schlugen, mußten sie wissen. In sofern haben sie, indem sie als Menschen und Staatsbürger redlich zu handeln beabsichtigten, durch eine unbedachtsam gewählte Form eine Pflicht gegen die Wissenschaft, mithin gegen die Menschheit verletzt. — Sie sehen hieraus, Verehrtester, daß ich in meiner Ansicht von keinen persönlichen Sympathien geleitet werde, und ich kann Ihnen versichern, || daß man mich hier auch in der That mehr zu den Tadlern als zu den Vertheidigern oder gar Lobrednern der Protestirenden zählt und daher als einen der antiliberalen Partei angehörigen betrachtet.

Ich fürchte nicht, daß diese freimüthigen Bekenntnisse mir in Ihrer Meinung schaden werden. Meine Gesinnung gegen Sie wird mein unterdessen angelangter Brief bezeugen, der unverdienter Weise ein Nachtreter dessen von Hartenstein ist, dem ich meinen Entschluß Ihnen zu schreiben mitgetheilt habe, ohne daß er mir erwiedert hätte, daß er das gleiche beabsichtige. Mögen Sie aus dieser kleinlichen Bemerkung wenigstens abnehmen, wie eifersüchtig ich auf den ferneren Besitz Ihrer Freundschaft bin, die Sie mir denn im neuen Jahre, das uns den vollen innern Frieden wiedergeben möge, erhalten wollen: Ihr treu ergebener Drobisch.

N. S. Sobald Hartenstein von seiner Weihnachtsreise zurück ist, werde ich ihm sogleich Ihren Brief mittheilen.

1838.

W.: Rez. von Vogels Schulatlas (S. Bd. XIII. S. 319—321), Hartensteins Darstellungen der Herbartschen Philosophie (S. Bd. XIII. S. 321—322), Reiches De Kanti etc. (S. Bd. XIII. S. 322—326).

626. Hartenstein an H.¹⁾

Leipzig 17. Jan. 1838

Hier, verehrter Herr Hofrath, erhalten Sie meine Schrift über die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen Ihres Systems. Sollten Sie die Bücher, in welchen diese Darstellungen enthalten sind, nicht gelesen haben, so dürfte ich hoffen, daß für Sie manches den Reiz der Neuheit haben wird, wenn es Sie auch Wunder nehmen sollte, daß man heut zu Tage noch so sinnlos über Ihre Philosophie sprechen könnte, wie Ihnen Proben davon theilweis unter die Augen kommen werden. Um an solchem theils unwissenden, theils aufgeblasenen Geschwätz ein Exempel zu statuiren, habe ich H. Pr. Michelet an die Spitze gestellt, und wenn Sie den Ton, in welchem ich mit diesem soi disant Gelehrten spreche, stark finden, vielleicht zu stark, so schien mir dies unumgänglich nothwendig, ebensowohl wegen des Hochmuthes, der sich in Begleitung des Hegelianismus überall einzustellen pflegt, als weil es in unserer Zeit überhaupt und fast allgemein nothwendig ist, nicht nur Recht, sondern auch Muth zu haben. Meine Schrift ist für das Publicum geschrieben, man darf nicht zugeben, daß es von solchen Berichten, die nunmehr sogar in die geschichtliche Darstellung übergehen, praeoccupirt wird; wie stark die Nothwendigkeit ist, das nicht zuzugeben, mögen Sie selbst aus den hier vorgelegten Proben abnehmen. Auf jeden Fall glaube ich hoffen zu dürfen, daß Sie mir Ihr Urtheil nicht vorenthalten werden. Möchte ich bei dieser Gelegenheit zugleich die Freude haben, von Ihnen eine Nachricht Ihres Wohlbefindens zu erhalten. Mit der ausgezeichnetsten Verehrung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

627. Bobrik an H.²⁾

Zürich, den 31ten Januar 1838

Verehrtester Herr Hofrath! Vor einigen Wochen habe ich mir die Ehre gegeben, Ihnen ein Exemplar des eben erschienenen Bandes meines „Systems der Logik“ zu übersenden. Hoffentlich ist es nun in Ihren Händen und ich bitte dieses Zeichen meiner ununterbrochenen Verehrung und Hochachtung wohlwollend aufzunehmen. Ich füge meinen innigen Wunsch hinzu, daß der Verlauf des neubegonnenen Jahres alle trüben Wolken zerstreuen möge, die das vorige Jahr angehäuft hat. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, so würde ich um eine baldige Recension

¹⁾ 1 S. 4°. H. Wien.

²⁾ 1½ S. 4°. H. Wien.

meines Versuches bitten, da mich drei Umstände dringend zu einem solchen Wunsche nöthigen. Zuerst ist vor einigen Tagen der Herr Ziegler, einziger Chef meiner Verlagshandlung (Ziegler & Söhne hieselbst) plötzlich gestorben, und die Erben sind noch unentschlossen, ob sie die Handlung fortsetzen werden. Damit ich nun zur baldigen Fortsetzung meines Werkes einen neuen Verleger baldigst erhalte, bedarf es irgend einer gewichtvollen Recension.

Sodann geht unsere junge, schon so manchen Angriffen ausgesetzte Universität neuen Angriffen entgegen. Von jetzt ab soll die Repräsentation des hiesigen Cantons rein demokratisch nach der bloßen Kopfzahl vor sich gehen. Ehrgeizige Demagogen suchen nun bereits dadurch Popularität zu erhaschen, daß sie gegen die Universität und die dabei angestellten Fremden rücksichtslos und hämisch declamiren, und auf dem schwankenden Boden des Volkswillens ist der Einsturz des leichtgebauten Gebäudes keine Unmöglichkeit. Jedes wissenschaftliche Werk, das von unserer Seite aus geht und in Deutschland einige Anerkennung findet, || ist wie eine erwünschte Stütze gegen den allgemeinen Einsturz anzusehn.

Drittens endlich ist mein Wunsch nach Deutschland zurückzukommen lebhafter als jemals, und der erste Schritt dazu wäre eine baldige, billigende Beurtheilung meines Versuchs.

Über denselben näher einzutreten, wage ich für jetzt nicht, und bin so frei auf die Vorrede zu verweisen.

Unsere hiesige Frequenz beträgt in diesem Semester 194. Ich selbst lese Logik, Geschichte der neuern Philosophie, und sogar, mit fünf gut eirgeübten Mathematikern, Anwendung der Diff. und Integr. Rechnung auf Psychologie.

Brzoskas erstes Heft habe ich gestern erhalten, und hoffe bald mit einer Polemik gegen die Seelenvermögen in seiner Centralbibliothek aufzutreten.

Indem ich mich Ihrer werthen Frau Gemahlin zu empfehlen bitte, zeichne ich mich mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit

Bobrik.

628. Schubert an H.¹⁾

Kg. 12. Fbr 1838.

Hochverehrter Herr College Erlauben Sie mit dem Director und nunmehrigen Praesidenten²⁾ auch den Inhalt des Briefes zu vertauschen. Wie oft ich in den letzten Monaten in meinen Gedanken den Brief an Sie gerichtet habe, vermag ich in der That kaum aufzuzählen. Es kam etwas dazwischen und der Brief unterblieb. Im Sommer dachte ich auf das Sicherste daran, in Göttingen Sie selbst zu sehen, aber auch das sollte nicht sein. Unabweisbare literarische Geschäfte für mein größeres Werk über die Staatskunde, dessen vierten Band ich gerne beendigen wollte, hielten mich von einer größeren Reise ab, und als ich zum Deputirten für die Göttingensche Jubelfeier auf Staatskosten per majora gewählt worden, waren Cholera und Familienverhältnisse dringende Abmahner von der Reise. Wann ich nun das Glück haben werde Sie in Göttingen zu begrüßen, ich weiß es nicht, vermag jetzt keine festen Pläne zu Reisen mehr zu entwerfen, der ich sonst ziemlich eine Schirrmeisternatur für das Reisen zu haben schien. Ich will daher auch nicht eher eine Reise zu melden wagen, bis ich auf der Schnellpost sitze und den Tag meiner Ankunft bestimmen kann. Von Lobeck (Mann und Frau) haben wir, so kurz sie miteinander auch in Cassel zusammen gewesen sind, mit großer Freude Nachrichten über ihr beiderseitiges Ergehen vernommen. Lobeck ist diesmal von

¹⁾ 3 S. 4^o. H. Wien.

²⁾ Voraus geht eine gedruckte Mitteilung vom Direktor der Königl. Deutschen Gesellschaft, gez. Schubert.

der Reise bedeutend erfrischt zurückgekehrt und hat einen gesunden Winter, trotz der beispiellos anhaltenden Kälte, wie wenig er es auch selbst wahr haben will.

Aber werden Sie verehrter Herr, gegen mich auftreten mit einem verwundenen Blicke, daß ich trotz meiner übermäßig occupirten Zeit frech genug wage mich in philosophische Angelegenheiten hineinzumischen und sogar einen Hauptmeister derselben in der ersten Gesamtausgabe herauszugeben. Es ist || allerdings wunderbar und noch um so mehr, als ich die Ausgabe mit einer recht eifrigen Wärme besorge. Sie kennen meine große Vorliebe für mein Vaterland und für Alles was aus demselben großartig und ehrenwerth hervorgegangen ist. Kant hat immer zu meinen Heroen gehört, wiewohl ich ihn nur ganz in der anthropologisch praktischen Richtung und in seinem bedeutsamen Einfluß auf die gesamte geistige Cultur zu würdigen wußte. Ich besaß von ihm vielleicht die vollständigste Sammlung der Originalausgaben seiner kleineren Schriften und hatte viel für seine Biographie gesammelt, da die schauderhaften von Jachmann und Wasianski mich bisweilen empörend aufregten und auch Borowski's Abriß, wenn gleich nur auf die frühere Zeit sich beschränkend, mich selten befriedigte. So vorbereitet kam ich zu der Kenntniß mancherlei Original-Papiere und Schnitzel von Kants eigener Hand beschrieben, die ich im vorigen Jahre für die Königliche Bibliothek aus Nicolovius Nachlaß ankaupte. Ein genaueres Studium derselben vertiefte mich so in Kants Wirken und Werke, daß ich nun nicht mehr von dem Gedanken loskommen konnte, sein Biograph zu werden und zur Gesamtausgabe seiner Werke eifrig anzuregen. Der Aufsatz für Brockhaus Taschenbuch über Kants Verhältniß zu den politischen Studien ist eine weitere Ausführung eines Vortrags in der deutschen Gesellschaft im vorigen Frühjahr. Rosenkranz beschäftigte sich gleichfalls mit dem Gedanken einer Gesamtausgabe, Voß trat mit freiwilligem Anerbieten || hinzu, aber Rosenkranz stellte als eine *conditio sine qua non* mein Mitwirken auf. Ich gab nach und lege in vierzehn Tagen Ihnen, Hochverehrter die ersten beiden Bände dieser Ausgabe vor, den ersten von R. und den 9ten von mir, um Sie um die wohlwollende Annahme dieser Ausgabe zu bitten und zugleich über sie das Urtheil zu sprechen.

Mein Conrad hat jetzt bereits meine Größe erreicht, obgleich erst 15 Jahre alt, aber er ist doppelt so schwer als ich. Er sitzt gegenwärtig mit Theodor Toussaint auf Secunda im Domgymnasium unter Lucas. Ob er zu den Studien kommen wird, ist mir noch zweifelhaft, die Fähigkeiten besitzt er, aber nicht die Lust dazu und ein gewöhnlicher Studirender ist mir ein Gräuel, zumal bei ihrer jetzigen Aussicht in der amtlichen Carrière.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrer verehrten Frau Gemahlin mit mir angelegentlichst; wir beide geben aber nicht die Hoffnung auf, Sie zur Revision Ihres Eigenthums und Ihrer Freunde nochmals herzlichst in unserer Mitte zu begrüßen. — Herrmann Bobrik Ihr Schüler hat bei uns ehrenwerth promovirt und ein achtbares Werk über Herodots Geographie geschrieben. Dr. Taute kann dagegen mit seiner schon vier Jahre als fertig angekündigten Religionsphilosophie nicht zu Ende kommen. Dabei versinkt er ganz in sich und verliert die Freude an der Lehrthätigkeit.

Mit wahrster und innigster Hochachtung Ihr treu ergebenster Schubert.

629. An Drobisch.¹⁾

Göttingen 16 März 38.

Qui tacet, consentire videtur. Also scheine ich mich Ihrem letzten, politischen Briefe gefügt zu haben. Sie sehen, mein theurer Freund! wie wenig Besorgniß ich hege, einmal um ein paar Zoll näher bey Ihnen zu

¹⁾ 3 S. 4^o.

stehn, als unsre Übereinstimmung eigentlich mit sich bringt; sonst hätte ich eilen müssen zu antworten. In der That wollte ich der Zeit etwas überlassen; die nun freylich noch nicht sehr deutlich spricht, doch aber die erste Lust in lauten Äußerungen des individuellen Meinens etwas abgekühlt, und gezeigt hat, daß eine Gewissenssache, die nothwendig Vielen auf ähnliche Weise ans Herz greifen mußte, nicht überall ähnliche Wirkungen hervorgebracht hat. Um mich kurz zu fassen, — da ich das Disputiren im Briefe nicht für rathsam halte — versetze ich mich in Gedanken nach Königsberg, und zurück in den Anfang des Jahres 1833. Was sollte ich, der ich zwar in Göttingen Philosophie zu lehren wünschte, aber schlechterdings nicht an ein Ephorat dachte, und ein solches unter keinerley Bedingung würde angenommen haben, damals thun? Etwa dem hannoverschen Curatorium, welches mich hieher berufen hatte, folgende Rede halten: „Der Verfassung, an der man bey Euch jetzt arbeitet, und die ich jetzt noch nicht kenne, misträue ich im Voraus, wie allem Verfassungspapier ohne Ausnahme, indem ich durchaus nicht daran glaube, daß solche Charten, wenn sie auch redlich gemeint sind, lange, und durch sich selbst, Wahrheit bleiben können; sie vielmehr als Zankäpfel betrachte, welche dem nothwendigen Gleichgewicht der wirklichen Kräfte im Staate öfter hinderlich, seltener förderlich seyn werden. Damit Ihr nun nicht mir einen neuen Diensteid vorschreibt, von dem es nachher heißen würde: qui tacet consentire videtur — so sage ich Euch voraus: „Verfassungswächter will ich bei Euch nicht werden.“ —? Was hätte das Curatorium wohl erwidert? Vermuthlich dies: Bleibe du in Gottes Namen in Königsberg, denn du hast den Verstand verloren. || Wenn aber heut zu Tage Einer eine Vocation nach einem constitutionellen Staate bekommt, dann mag er überlegen, was er zu thun hat. Das kleine blaue Büchlein vom 24 Febr. d. J. liegt neben mir, und ich habe S 26 und 27 wohl gelesen. Doch auf mich paßt das nicht; ich bin nun zu alt um noch eine Vocation zu bekommen; und noch vor fünf Jahren fiel so etwas keinem Menschen ein. In dem Garne meines Eides aber, den man wider meinen Willen ausdehnt und auslegt, lasse ich mich nicht fangen.

Übrigens, mein theurer Freund! finde ich mich durch die neuesten Begebenheiten wirklich etwas verändert. Ein Gefühl von Geringschätzung der Generation nimmt mehr als sonst überhand, dem ich nur eine kalte Überlegung entgegensetzen kann. Denn der Abgrund eines politischen Treibens, was am Menschen nicht viel Gutes übrig zu lassen pflegt, hat sich an der Stelle geöffnet, wo ich für meine Wirksamkeit einen festen Stützpunkt, für mein Alter einen Ruhepunkt zu finden hoffte. So bestimmt ich weiß, daß die Wissenschaft höher steht als der Staat: so gewöhne ich mich doch an den Anblick der Universität, welche sinkt, weil man eine an sich haltungslose Verfassung halten wollte; — (in einer Manier, die an Ephorat und Interdict des alten Fichteschen Naturrechts (daselbst S. 208 u. s. w.) erinnert; diese Stelle gelegentlich nachzuschlagen, wird Ihnen vielleicht Unterhaltung in einer müßigen Stunde gewähren.)

Bey dieser meiner Stimmung möge es Sie nicht wundern, wenn ich bey Dingen, die mich näher angehn, gleichgültiger bleibe als billig. So habe ich Hartensteins Schrift eher aus den Händen gelegt als ich viel-

leicht sollte. Die Tüchtigkeit, die sich darin zeigt, habe ich mit Vergnügen erkannt; solche Tüchtigkeit ist selten; und sie leuchtet || durch den Contrast mit Röers Fortbewegung zur Idee,¹⁾ und mit Bobricks Logik nur noch mehr hervor. Aber, wenn das Völkchen, mit welchem sich Hartenstein beschäftigte, soviel Aufmerksamkeit verdient: werden dann nicht Röer und Bobrik noch größere Ansprüche haben? Und welche Arbeit kann Strümpell noch machen, der sich ebenfalls jetzt rührt; wenigstens hat er mir einen kurzen Brief geschrieben, von solcher Art, daß ich mich zu keiner Antwort verpflichtet fühlte. Bey allen diesen Dingen komme ich bald auf die Frage: was gehts mich jetzt noch an? — und so warte ich auf mich selbst, ob mir vielleicht der Sommer einige Lebenswärme wieder geben will.

Aber auch bey allem dem bitte ich Sie um einen baldigen Brief. [Haben] Sie mir nicht viel Angenehmes zu melden, je nun, das Trübe paßt zu mir und wird mich nicht viel mehr betrüben; haben Sie Heiteres, — so werde ich eher für Sie und mit Ihnen empfinden als für mich allein. Auf allen Fall lassen Sie bald von Sich hören, wie Sie durch den harten Winter gekommen, und ob die Ihrigen sich erhohlen?

An Hartenstein meine besten Empfehlungen! Die jungen Leute, die von dort hier studiren, habe ich diesen Winter fast gar nicht gesprochen, sie kamen nicht, und ich war zu leidend um mir ihren Besuch auszubitten.

Unverändert der Ihrige! H.

630. Drobisch an H.²⁾

Leipzig d. 22. März 1838.

Mit Vergnügen, mein hochverehrter Gönner und Freund, adoptire ich vor allen Dingen die von Ihnen ausgesprochenen Maxime, in unserem Briefwechsel (über Politik wenigstens und Zubehör) nicht zu disputiren. Die Politik soll uns nicht trennen; sie ist nicht meine Leidenschaft, obgleich ich die Ueberzeugung habe, daß man zu mancher Zeit nicht politisch indifferent seyn darf. Das Verfassungspapier kann auch mich nicht in Begeisterung versetzen oder in den Harnisch bringen, aber für Gewaltsschritte und Verletzung der Gerechtigkeit habe ich ein sehr erregbares Organ, das ich auch nicht stumpf werden zu lassen gedenke. Verfassungen sind mir geschlossene Verträge, die nicht einseitig, ohne Zustimmung des andern Theils, aufgehoben werden dürfen. Auch wenn sie Zweckwidriges enthalten, müssen sie doch so lange aufrecht erhalten werden, bis durch erlaubte Mittel eine Verbesserung möglich wird. In Gewissenssachen aber bin ich um so entfernter, über andre hart richten zu wollen, je öfters das, was dem Einen als das vollkommene Handeln erscheint, dem andern auf der niedrigeren Stufe steht, dem Einen das Intensive, dem Andern das Extensive als das größere vorkommt u. dgl. m. In Beziehung auf die von Ihnen erwähnte Stellung zur Generation aber möchte ich doch bemerken: die Generation, in der wir leben, ist uns *gegeben*; wir dürfen mit ihrem Geiste unzufrieden seyn, wir können es beklagen, uns immer in der fruchtlosen Opposition finden zu müssen, aber wir müssen mit der Generation leben und nöthigenfalls resignirt seyn, wenn uns nicht Recht genug zu Gebote steht. Insbesondere, dünkt mich, müssen wir uns daran schon gewöhnen, daß die jetzige Generation dem öffentlichen, dem Staatsleben

¹⁾ Röers Schrift „Das speculative Denken in seiner Fortbewegung zur Idee“ (Berlin 1837) bekundet Röers Fortbewegung zum Hegelianismus.

²⁾ 6 S. 4°. H. Wien.

weit mehr Interesse zuwendet als dies bei uns in Deutschland früher gewöhnlich war. Dies läßt sich, wie ich glaube, auf keine Weise ändern. Wir || wollen zufrieden seyn, wenn es uns gelingt, was wir mit größter Energie zu erstreben suchen müssen, die *Jugend* abzuhalten, sich früher als sie ihren Geist durch Wissenschaft gereinigt und gebildet, den Parteikämpfen des politischen Lebens hinzugeben. Die Theilnahme des Volkes an den Angelegenheiten des Staats können und dürfen wir wohl auch nicht hemmen wollen; denn nicht immer wohnt alle Einsicht bei denen, welche den Staat leiten, nicht immer haben sie Klugheit genug, die Einsichtsvollen im Volke in das Interesse des Staats zu ziehen, dem Staatsorganismus zu assimiliren. Dann kommen mir die Stimmen aus dem Volke gegen die Regierung wie stimulantia vor, die die moralische Schwäche der Regierung wohl heilen können. Die reine Wissenschaft verliert freilich, bei lebhaften politischen Bewegungen an Ansehen, aber nur vorübergehend. Man wird endlich des wirren Treibens müde und erfreut sich von Neuem der ewigen Wahrheit der Wissenschaft, des ewigen Werthes der Kunst. Sodann dünkt mich die Zeit politischer Stürme für die Wissenschaft oft auch eine heilsame Reinigungsperiode. Sie (die Wissenschaft) muß sich bestreben praktische Früchte zu tragen. Fällt dabei auch manche schöne Blüthe ab, so trifft die Verderbnis doch vor allen die tauben Blüthen. Aber das ist wahr: es ist eine unbehagliche Zeit, die Zeit, wo die Blüthen welken und die Früchte noch nicht zu sehen sind. Ihre gedrückte Stimmung befremdet mich um so mehr, als kurz zuvor Stoy — der, wie Ihnen ohne Zweifel bekannt, einige Wochen um der math. Psych. willen hier verweilen wird — Ihre Munterkeit rühmte, mit der Sie „ein unvergleichliches Collegium über Psychologie“ diesen Winter gehalten haben. Freilich begreife ich es recht wohl, daß das Sinken Ihrer Universität Sie niederdrücken muß. Und diesem Sinken scheint, da alle Gelehrte sich scheuen, die vacanten Plätze wieder einzunehmen, und da, z. B. bei der Bibliothek, das Curatorium die Unterhaltungsmittel vermindert, nicht Einhalt gethan werden zu können, wenn nicht || Unerwartetes eintritt.

Der Winter hat meine Gesundheit wenig zerstört; wohl aber in dieser letztern Zeit die meiner Kinder. Wir waren nahe daran, unser jüngstes Kind wieder an Krämpfen zu verlieren. Ich sehe schon, so lange ich lebe werden — mit Hamlet zu reden — für mich nicht „das Herzweh und die tausend Stöße enden, die dieses Fleisches Erbtheil“, und zuletzt werden sie mich auch nicht zu hohen Jahren kommen lassen. Doch bin ich darüber ruhig. — Meine Frau befindet sich in der Hauptsache wohl.

Von Röers Buch habe ich noch keine nähere Kenntniß genommen, ich behalte sie mir für den Sommer vor, wo ich Metaphysik zu lesen gedenke. Bobrik hat mir sein Buch geschickt und mich um eine Anzeige ersucht, die ich dann für das Repertorium geliefert habe. Sie wird wol im Februar oder März abgedruckt seyn. Sie werden sie schonend finden und mit Recht; aber ich möchte den Ausbruch einer Spaltung in Ihrer Schule so weit wie möglich hinausschieben, oder, da er eigentlich schon eingetreten ist, so geräuschlos wie möglich machen. Die Bücher dieser Pseudojünger werden noch zu wenig gelesen; schlägt man Lärm, so geht es wie mit den verbotenen Büchern: sie werden gesucht und der Jubel von der andern Seite fängt erst recht an. Wie Strümpell an Sie geschrieben hat, kann ich freilich nicht wissen; aber könnten Sie ihn durch ein paar Zeilen beruhigen, so wäre es doch besser als wenn ihn Ihr Schweigen noch trotziger macht. — Der Wirrwarr in Bobrik's Schrift ist allerdings groß; der Gedanke aber, das logische Sollen auf eine ähnliche Weise zu behandeln wie das ethische, hat mich interessirt und zu eigenem Nachdenken aufgeregt, das mir nicht ganz fruchtlos gewesen zu seyn scheint. Der Gedanke: die Logik ist die Lehre vom Denken wie es seyn *soll*; setzt eine Gewalt des Willens

über das Denken voraus, die natürlich nicht Herrschaft der Willkür seyn darf. Daher wird auch hier, || wie mir scheint, der das Denken beherrschende Wille durch willenlose Urtheile, zwar nicht des Beifalls, aber der Anerkennung gewisser Verhältnisse des Denkens bestimmt werden müssen. Daß das erste dieser Verhältnisse die Einstimmung des Denkens mit sich selbst seyn wird, liegt nahe. Ich habe die Sache aber weiter verfolgt und komme, (nicht auf dem Wege der Nachahmung der prakt. Philos. jedoch) allerdings auch auf 5 ursprüngliche und 5 abgeleitete Ideen, von denen jene der logischen Elementarlehre, diese der Methodenlehre angehören. Aber weit entfernt, wie B., darin einen Keim einer Totalreform zu finden, bestätigt sich nur dadurch nicht nur die üblige Art des Vortrags der Logik, sondern gewinne ich auch die Ueberzeugung von ihrer Vollständigkeit im Wesentlichen. Die Arbeiten zur Psychologie rücken nur langsam vorwärts. Dies und jenes habe ich ausgearbeitet. Ganz unter uns gesagt, hat mich unser Wiener Skeptiker etwas verdrießlich gemacht, der allerdings oft zu wenig behülflich sich zeigt, Schwierigkeiten durch gemeinschaftliches Nachdenken zu beseitigen, und dem es zuweilen Vergnügen zu machen scheint, Knoten zu schürzen, um sie Andere lösen zu lassen. Aber sehen Sie das ja nicht als eine Anklage des trefflichen Mannes an. Stecken bleibe ich übrigens in der Arbeit nicht; wenn ich nur den Fundamenten die größtmögliche Evidenz geben kann.

Wenn ich wieder an Roer, Strümpell und Bobrik denke, so begreife ich ihr Treiben wohl, das mehr aus Ungeduld als aus übler Gesinnung verkehrt wird. Sie wollen sich hervorthun durch Neues, sie raffen allerlei Gelesenes zusammen und kneten einen Teig daraus; der erste beste Gedanke, der ihnen in den Sinn kommt, dünkt ihnen eine Entdeckung zu seyn, u. s. w. Freilich wer mit Ihnen philosophiren will, kann alt werden, ehe ers zu etwas Neuem bringt, das der Mühe lohnt; das merke ich täglich mehr; wen der Ehrgeiz beherrscht, der kann nicht lange Ihr Jünger bleiben. Doch wir wollen billig seyn. Die Welt will Leistungen von den jungen Leuten sehen, Neues, Unerhörtes || : mundus vult decipi etc. Sie wird bedient, wie sie's verlangt. Müßte man nicht schreiben, um das Publicum beim Lesen zu erhalten, so wäre's genug, über Philosophie nur Einmal zu schreiben — im fünfzigsten Jahre, wenn das Leben die Gedanken zur Reife gebracht hat. Aber nicht jeder darf auf das 50ste Jahr rechnen, und die Welt hat nicht Lust zu warten. So geht's denn wie es immer gegangen ist. Es wird an dem neuen System herumgeflickt bis es sich nicht mehr ähnlich ist. Und diese Ausartung scheint in unsrer industriösen Zeit immer schneller von statten zu gehen. Und so darf auch Ihnen Ihr Fichte jun. und Weiße nicht fehlen.

Doch genug für diesmal. Sie möchten mich sonst daran erinnern, daß meine Briefe länger sind als meine Bücher und auch viel rascher als diese fertig werden. In der That, es wäre vielleicht besser, ich könnte mich hineinfinden, Bücher zu schreiben, wie Briefe, d. h. zwanglos alles durcheinander zu schwatzen; aber es sitzt mir so ein Euklidischer Zopf im Nacken; vielleicht laß ich mir ihn abschneiden — wenn ich mit der Psychologie fertig bin. Es wäre aber nicht wohl gethan, den Euklides zu vergessen, wenn man die Mathematiker ins Interesse zu ziehen wünscht.

Ihr Brief machte einen wehmüthigen Eindruck und doch hab ich mich bei der Antwort ziemlich heiter geschrieben. Ich hoffe, die Heiterkeit wird auch Ihnen bald zurückkehren. Haben Sie doch alle Ursache, mit *Sich* zufrieden zu seyn. Wäre Kant nicht mit den Aufklärungs- und Freiheits-Ideen des 18ten Jahrhunderts gesegelt, er hätte seiner Zeit auch nicht so imponirt. Aber wir sind leider jetzt in der Opposition. Auch Fichte und Schelling segelten mit vollem Winde und Hegel wenigstens mit halbem. Was ist für uns zu thun? Wir warten gar nicht auf den

Wind; nun so müssen wir die Kraft in uns selbst suchen, wir müssen mit Dampf fahren! Gewiß das ist ganz au dernier goût.

Um noch eine wenigstens angedeutete Frage zu beantworten, so kann ich sagen, daß die traurigen Verhältnisse der von meinem Schwager hinterlassenen || Familie sich allmählig ordnen und hoffnungsvoller gestalten. Es ist gelungen, den ältesten Knaben in ein gutes Haus als Handlungslehrling zu Ostern unterzubringen, die Wittwe erhält einige Pension, auch für jedes Kind eine Erziehungsbesteuer. Ich thue gern zur Unterstützung was in meinen Kräften steht, und kann dies in sofern ohne Entbehrung, als ich sehr wenig Bedürfnisse habe. Wie klein auch diese Angelegenheiten seyn mögen, ich hoffe, die Vorsehung wird auch hier für einen freudigen Ausgang Sorge tragen, wenn nur ein Jedes seine Schuldigkeit thut.

Grüßen Sie von mir und meiner Frau Ihre verehrte Frau Gemahlin; erhalten Sie sich möglichst in den |Ferien, um mit erneuter Kraft in Ihrer persönlichen Wirksamkeit fortfahren zu können; erhalten Sie endlich Ihr ferneres Wohlwollen
Ihrem treu ergebenen Drobisch.

631. Jäsche an O. von Mirbach¹⁾

Dorpat den 6t. April 1838.

Mein vielverehrter alter Freund! Wenn Sie selbst auch mein Theuerster! gleich am Eingange Ihres Schreibens von neuen Hindernissen sprechen, die sich Ihrem löblichen Vorsatze, eine Reise zu uns nach Dorpat zu unternehmen, auch im Laufe dieses bevorstehenden Sommers in den Weg stellen möchten: soll ich doch die Hofnung nicht aufgeben, daß es Ihnen auf die eine oder die andre Weise doch wohl noch gelingen werde, die befürchteten Schwierigkeiten zu beseitigen. Darnach aber eile ich. Ihrem Verlangen, die Angelegenheit unsers würdigen Freundes betreffend, nun Genüge zu leisten, zumal da ja auch ich mit Ihnen den Wunsch theile, daß dem talent- und kenntnißvollen jungen Gelehrten recht bald ein seinem höhern wissenschaftlichen Streben zusagender Wirkungskreis sich darbieten möge. Welche Aussichten nun dazu für unser Dorpat selber in Kurzem sich eröffnen dürften, darüber will ich Ihnen denn mein theurer alter Freund! offen und ausführlich meine Gedanken mittheilen.

Mein hiesiges philosophisches Katheder, welches ich seit Eröffnung unsrer Universität, d. h. seit dem 21ten April des J. 1802 im Besitze habe wird mit dem Ausgange dieses Jahres vacant. Es wird Ihnen nämlich wohl nicht unbekannt seyn, daß zu folge neuerer Allerhöchster Vorschriften vom J. 1833 akademische Professoren, welche 25 Jahre hindurch ihrem Lehramte vorgestanden, von ihrem Dienste entlassen werden mußten. Dieser || Verordnung (vom Aug. 1833) ging indessen meine Dimission nebst der zweyer anderer meiner Collegen, der Proff. Bartels und Deutsch bereits voran, da wir selbst darum nachgesucht hatten. Ich insbesondere hatte ja damals schon 31 volle Jahre und noch etliche Monathe darüber mein Lehramt verwaltet. Morgenstern's Dimission folgte etwas später nach. Jener Verordnung gemäß konnten wir aber wieder aufs Neue für 5 Jahre gewählt werden aber durch Ballottement. Zwar traf das Loos der Majorität der Stimmen mich und Bartels von Seiten unsrer Collegen. Morgenstern und Deutsch dagegen hatten die Mehrheit gegen sich und mußten dem-

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien. — Obwohl sich der Brief in Herbarts Nachlaß befindet, ist er zweifellos nicht an H. gerichtet. Aus dem letzten Abschnitt schließe ich, daß der Empfänger der Kreismarschall O. von Mirbach ist, dessen Römische Briefe in den Jahrb. f. w. Kr. 1837, 899 ff. angezeigt sind. Vielleicht hat Jäsche den Brief an H. geschickt, um ihm zu zeigen, wie er für Strümpell eingetreten ist. Strümpell kam erst 1843 an die Universität Dorpat. Vgl. W. Kahls Aufsatz über Strümpell i. d. Allg. D. Biogr. Bd. 54, S. 623 ff.

nach ausscheiden. — Meine 5jährige neue Dienstzeit hat mit dem 6ten Januar 1839 an welchem Tage (1834) meine Wahl vom Minister bestätigt wurde, ihre Endschaft erreicht. Es ist jedoch möglich, daß ich mich aus manchen Gründen entschließe, noch *vor* der Zeit, etwa mit dem Ausgange dieses oder dem Anfange des nächstkünftigen Semesters freywillig um meine Entlassung einzukommen. Mit dieser in Kurzem zu erwartenden Vacanz des hiesigen philos. Lehrstuhles beantwortet sich demnach im Allgemeinen schon Ihre Anfrage: ob es auch an der Zeit sey, für unsern Freund etwas zu thun? — Um nun aber in Beziehung auf einen günstigen, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit zu hoffenden Erfolg die Frage bestimmter beantworten zu können, muß ich Sie einen nähern Blick auf unser akademisches Terrain (*rebus pro tempore sic et sic stantibus*) thun lassen, indem ich Ihnen meine nicht ungegründete Vermuthung mittheile, daß das Wahlgeschäft für die Wiederbesetzung der philos. Professur einen Wettstreit von Differenzen und Divergenzen von Seiten mehrerer Partheyen in unserm Conseil herbeyführen wird. Eine gewisse Parthey, nicht gering zu schätzen der Zahl und dem Gewichte nach, wird, wie ich schon voraussehe, für Prof. Erdmann in Halle, einen Hegelschen Philosophen, sich entscheiden. Ob aber unser Minister, dem das Recht des veto zusteht, sein Siegel der Bestätigung aufdrücken würde || für diesen Candidaten, auch durch die Mehrheit der Votirenden gewählt, ist mir doch problematisch, wenigstens äußerte er einmal gegen mich, die Hegelsche Philosophie mit ihren Speculationen passe nicht für die Bedürfnisse unsrer vaterländischen philos. Bildung. Den Philosophen Herbart aber, den er noch von Göttingen her persönlich kennen gelernt, schätzt er als einen scharfsinnigen und gediegenen Denker. — Ein Anhänger und Bekenner der Herbartschen Philosophie dürfte sich also mehr Begünstigung von Seiten unsers Curators versprechen. Zuvor aber müßte freilich der Herbartsche Philosoph bey uns erst auf die Wahl gekommen seyn. Nach unsern Statuten hat diejenige Facultät, zu welcher die zu besetzende Professur gehört, das Vorrecht der Präsentation zur Wahl des Candidaten. Außerdem hat aber auch noch jeder einzelne Professor für sich als Mitglied des Conseils, das Recht, einen Candidaten vorzuschlagen; nur muß er seine Empfehlung in wissenschaftlichem Betracht besonders motiviren. Bey dem bevorstehenden Wahlacte meiner eigenen, durch meine Dimission vacant gewordenen Profeseur, werde ich selbst nun freilich keine Rolle mehr zu spielen haben. Denn mit dem Tage meiner Entlaßung habe ich aufgehört Mitglied des Conseils zu seyn, und mithin kann ich direct nichts mehr dabey thun. Aber ich zweifle doch nicht, daß ich im Stande seyn würde, einen oder den andern meiner Collegen durch meine Empfehlung für Hn. Dr. Str[ümpell] als einen tüchtigen und würdigen Candidaten zu intereßiren und dahin zu wirken, daß er auf diese Weise auf die Wahl gebracht werde. Doch kann ich auch nicht verschweigen, daß noch ein Anderer, der schon seit etlichen Jahren hier an Ort und Stelle als Privatdocent in der philos. Facultät lebt und von Zeit zu Zeit philos. Vorlesungen hält, Namens Posselt, hiesiger Censur-Secretair, sich emsig um die Erlangung einer Profeseur bemühen werde. Indessen zweifle ich doch, daß es ihm gelingen möchte, da er bis jetzt noch durch keine philosophische Schrift (eine lat. Dissert. pro venia legendi und ein Paar Recensionen in der allg. L. Z. ausgenommen) sich bekannt gemacht; auch keinen besondern Applaus mit seinen Vorlesungen gefunden, und überhaupt bey meinen Collegen nicht das Vertrauen sich zu erwerben vermocht, daß er dem Berufe eines öffentlichen akademischen Lehrers der Philosophie gewachsen seyn möchte, obgleich er ein sonst recht wackerer und geschickter und gebildeter Litterat ist, der sich um die Jugendbildung verdient zu machen weiß. — Demohngeachtet glaube ich doch, daß er befreundet mit mehreren meiner Collegen, von einem oder

dem andern unter ihnen zur Wahl vorgestellt werden wird. — Bey so bewandten Umständen muß ich demnach vor allen Dingen dazu rathen, daß Sie mein verehrter Freund! es doch möglich zu machen suchen, diesen Sommer, und zwar entweder kurz *vor* oder bald *nach* || unsrer Sommerferienzeit, uns in Begleitung des Hn. Dr. Str. mit Ihrem Besuche zu erfreuen. Es kann und wird gewiß für unsern jungen philosophischen Freund nicht wenig vortheilhaft seyn, und von günstigem Einflusse für seine auf unsre Universität gerichteten Wünsche und Hofnungen, wenn seine Persönlichkeit unserm Curator und dem Personal unsrer Professoren, insbesondere den Mitgliedern unsers Conseils, bekannt wird. Auch möchte ich unserm Freunde rathen, was er von seinen philosoph. Arbeiten, gedruckt oder geschrieben, besitzt, mitzubringen als Supplement zu den Schriften, die er selbst mir bereits zugesickt hatte. Gut wäre es wenn er die beyden in der Mit. literar. Gesellschaft vorgelesenen Abhandlungen, vornehmlich die letztere, im Druck vorlegen könnte. Aber dazu möchte es doch an Zeit und auch an Auslegemitteln gebrechen. Ich zweifle übrigens auch nicht, daß unsre vereinigten Empfehlungen auf unsern Curator selber für unsern Candidaten vortheilhaft einwirken werden. Sie besitzen sein besondres Vertrauen, verdientermaßen; und auch mir schenkt er seine Gunst und sein Zutrauen. Darum besorgen Sie auch nicht, daß mich die Geschichte mit dem exilirten v. Rahden so weit habe verleiten können, es mit dem Curator zu verderben.

Der übrigens talentvolle und exemplarisch fleißige unglückliche junge Mann, ausgezeichnet durch ein höheres lebendiges wissenschaftliches Streben, an dem ich eine besondere Freude fand, hat sich leider nicht ohne alle eigne Schuld das über ihn verhängte Mißgeschick zugezogen; so daß ich jetzt nach später hin eingezogenen Nachforschungen namentlich bey unserm Rector selbst desgl. bey unserm braven und rechtlichen, alles Vertrauens werthen Oberpedell Schmid, Ihre gegen mich geäußerte Meinung von R. Ansichten zu theilen keinen Anstand nehme. Er hätte bescheidener und behutsamer sich benehmen, und mit bedachtsamer Rücksicht auf seinen Zustand als Blinder und Unbemittelter, auch jeden Schein von Verdacht eines trotzigem und illoyalen Verhaltens von sich fern halten sollen. Er ist von hier nach Riga zu seinen dortigen Verwandten gegangen. Vielleicht können Sie in anderer Absicht zu seiner ferneren Subsistenz und wissenschaftl. Fortbildung durch milde Beyträge etwas thun. — —

Am Schlusse Ihres Schreibens erwähnen Sie der Rec. Ihrer Römischen Briefe in den Berl. Jahrb. Noch habe ich das Stück, worin sie steht, nicht gelesen; ich freue mich im Voraus des Beyfalls, den Sie auch dort wie recht und billig erhalten. In nicht eigentlich philosoph. Fächern giebt es daselbst wohl auch liberale unbefangene Kritiker. Aber die metaphysischen Recensenten sind schnöde gegen Alles, was nicht in ihren Hegelschen speculativen Kram paßt. Zu der Vollendung der beyden letzten Theile Ihres trefflichen Werkes wünsche ich Ihnen mein alter *würdigster* gelehrter Schüler Glück; nun können Sie auf Ihren Lorbeeren ausruhen. Mit meiner schriftsteller. Thätigkeit muß ich nun auch wohl bald Basta machen. Phantasie und Gedächtniß, diesen getreuen Secundanten der höhern Intelligenz versagen je länger je mehr dem bald 76 jährigen, im Dienste der Dame Philosophie grau gewordenen Alten ihre Dienste. Dennoch habe ich in voller Ueberzeugung in ächt philos. moralisch religiösen Siun in Beziehung auf die Fortdauer meiner persönlichen Intelligenz unter mein Porträt die Worte niedergeschrieben:

non omnis moriar! — Vale faveq.

Freundlichen Gruß an Ihren Freund D. Strümpel.

Jäsche.

632. K. D. Hüllmann an H.¹⁾

Bonn 9 April 38

Ich schreibe Ihnen diesen Brief zwar nicht in eigener Angelegenheit, mein verehrter Freund, er giebt mir aber eine willkommene Veranlaßung, Sie und Ihre theure Gattin meiner unveränderten herzlichsten Ergebenheit zu versichern; auch darf ich in Folge dessen hoffen, nach acht Jahren wieder etwas von Ihnen beiden zu hören. Mit lebhafter Theilnahme habe ich besonders in der letzten Zeit an Sie gedacht; in die Erschütterungen aber, die das so fest und hochstehende Göttingen getroffen, will ich nicht eingehen, da ich begreife, daß ich hier auf keine Erwiderung von Ihnen hoffen kann.

Folgendes ist die Veranlaßung meiner Zuschrift. Ich stehe mit dem Schwiegervater des Professors Bobrik in Zürich in amtsgenossenschaftlichem und freundschaftlichem Verhältniß. Beide Eltern wünschen ihn und die Tochter wieder in ihrer Nähe. Sie sind auf den Gedanken gekommen, daß sich unter den obwaltenden Umständen eine Aussicht in Göttingen eröffnen ließe; und da sie wissen, daß Sie mir wohlwollen, so haben sie mich ersucht, bescheiden bei Ihnen anzufragen, ob eine geeignete Stelle entweder schon erledigt sei, oder es werden könne, und welche Schritte dann zu thun seien. Ich bitte Sie um eine offene, einfache Erklärung hierüber.

Noch einige Worte über unsern Brandis. Er schreibt oft, und die meisten seiner Briefe werden mir mitgetheilt. Die treffliche Frau hat auch ein Mal an meine Schwägerin geschrieben, und ich ein Mal an ihn, worauf ich noch keine Antwort habe. Daß er zurück kömmt, und sehr gern, dies unterliegt keinem Zweifel. Die alterthümlichen Attischen Rosen haben nicht weniger Dornen, und wenn Aristophanes wieder aufstände, würde es ihm nicht an neuem Stoffe fehlen. ||

Mit Innigkeit grüße ich nebst meiner Schwägerin Ihre verehrte Gattin. Mit treuer Freundschaft immerdar der Ihrige
Hüllmann.

633. Gregor an H.²⁾

Königsberg d. 9ten Juny 1838

Hochverehrter Herr Hofrath, Theurer Freund! Glauben Sie nicht, weil zur gewöhnlichen Zeit kein Brief von mir angekommen ist, daß meine Theilnahme für Sie irgendwie an Innigkeit verloren habe: es gab um die Zeit des 4 May viele Geschäfte, die keinen Aufschub litten; und erst nun nach den Pfingstfeiertagen, erlaubt mir das ruhigere Gleise, mit den werthen Freunden, in deren Gesellschaft mir die Lebensreise noch vergönnt ist, ein Wörtchen zu plaudern.

Zunächst eile ich, Ihnen zu versichern, daß ich Ihnen wie immer so auch in dem neu angetretenen Lebensjahre das allerbeste Glück von Herzen wünsche. — Denn in Zeiten wie diese könnte es sonst leicht den Anschein gewinnen, als hätte einer von den vielen lockenden Irrwegen auch mich weit von Ihrer ruhigen Bahn hinweggeführt; welches vielleicht Ihnen nicht, wohl aber mir sehr schmerzlich wäre. — Der 4te May hatte eine heitere Gesellschaft bei mir zusammengeführt. Voigt, Sachs, Sanio, Sieffert, Taute und ich, wir feierten Ihren Geburtstag im freundschaftlichsten Andenken an Sie mit allerhand philosophischen Gesprächen. Das jeweilige Anstreifen an die Tagespolitik brachte die besten Wünsche für Sie und Göttingen immer wieder von Neuem zum Vorschein. Möchten sie doch bald in Erfüllung gehen!

Für Ihr werthes Schreiben vom 15ten Januar sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. An der Vestigkeit Ihres Charakters hab' ich nie gezweifelt. Nur möchte man zuweilen, durch Umstände || veranlaßt, die Art und Weise wie die Consequenz aufrecht erhalten wurde näher kennen; und das war gerade mein Fall. Es

¹⁾ 1 $\frac{1}{2}$ S. 4^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

²⁾ 4 S. 4^o. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

hut mir leid, wenn ich im Feuer der Theilnahme Ihnen einige unangenehme Augenblicke verursacht habe, und bitte deshalb um Verzeihung.

Mit philos. Vorlesungen, welche das Denken in Anspruch nehmen, und nicht bloß unterhalten wollen, ist hier jetzt wenig oder nichts zu machen (wenig durch Taute, nichts durch mich). Es hat sich die Meinung geltend gemacht: Philosophie sei eigentlich nur Wenigen Bedürfniß; den Glücklichen, die ihrer nicht bedürfen, sie aufzudringen sei eben so lieblos als thöricht; da nun aber doch einmal Philosophie gelehrt werden müsse, so lasse man Logik und Metaphysik fahren, und handle das Übrige so, wie es das meiste Interesse (= Unterhaltung) gewähre. Man will also aus einer gewissen Gutmüthigkeit den Frieden nicht stören, den ein armer Gymnasiast von Sexta bis Prima mühsam errang. Im Gegentheil: hier kommt ihm die Hegelsche Philosophie mit einem Kategorien-Polster entgegen, dort die Kirche, oder vielmehr die Theologie, mit einer guten Portion Opium, dort die Industrie mit ihrer praktischen Dialektik: kurz er muß in Frieden bleiben, oder doch bald hineinkommen. Und doch ist nichts Erfreuliches dabei. Rosenkranz hat für seine Encyclopädie der Philosophie ein überfülltes Auditorium. Kein Wunder, da es viel leichter ist, Hegels Kategorien u. s. w. zu den gewöhnlichen || Vorstellungen hinzuzunehmen, als diese selbst durch ein consequentes Denken zu berichtigen; vollends wenn die Sachen so angenehm dargeboten werden, wie von Rosenkranz, dessen Darstellungsgabe wohl einer besseren Sache zu wünschen wäre. Er weiß das, was die Leute schon kennen, so hübsch zu bewegen, daß ein angenehmes Streifen der Vorstellungsmassen, ein nicht verletzendes launiges Knistern, und ein romantisches Phantasiren entsteht; wie denn davon seine Vorlesungen, die er diesen Winter auf Verlangen des Herrn Oberpräsidenten v. Schön Ex. in dessen Wohnung vor einem großen aus Damen und Herren bestehenden Publikum über die romantische Schule hielt, ein lebendiges Zeugniß ablegten. Alles lobt seinen schönen Ausdruck, seine gemüthliche Laune, sein großes Gedächtniß und seine ungemeine Belesenheit. Fragt man aber nach dem, was vorgetragen wurde, so erfährt man höchstens einige Schlagwörter. Trotz allem Reden wird das Denken zu wenig cultivirt. Doch ein ähnliches Schicksal trifft auch diejenigen welche sich die Anregung des Denkens zum ernstlichsten Geschäfte machen. Rosenkranz will Ihr System besonders durchstudiren, und ich soll ihm dabei seine etwannigen Zweifel oder Mißverständnisse heben, was ich ihm auch versprochen habe. Er hält nicht hinterm Berge, ich auch nicht: das wird also wohl || einen tüchtigen Disput setzen; ob was dabei heraus kommt? Das kümmert mich nicht; wird man sich doch Manches wieder lebhafter vergegenwärtigen als es sonst wohl zu geschehen pflegt.

Mit meiner Privatanstalt gehts nach den Umständen gut. Ich habe 43 sehr nette 6—9 jährige Knaben aus den gebildetsten Familien der Stadt, und ich versäume es nicht, so viel gesunde Begriffe über Erziehung und Unterricht zu verbreiten als möglich. Seit Michaeli v. J. lese ich mit 16 Knaben die Äneide, daß es eine Lust ist. Ich begann damit, daß ich 6—8 Verse, je nachdem sie zu einem kleinen Ganzen sich fügten, auf die Tafel schrieb, sie laut und rhythmisch vorlas, übersetzte, erläuterte, dann im Chor nachlesen und von Einzelnen nachübersetzen ließ. Den Tag darauf wurden die Vocabeln, welche nicht waren behalten worden, aufgeschrieben, und einige Sätze grammatikalisch analysirt. Dann rückte das Lesen weiter vor. Zum Neujahr d. J. hatte sich die Befremdung der Eltern soweit gelegt, daß sie den Kindern auf meinen Vorschlag die Äneide anschafften. Die Lectüre geht langsam; (ich bin bis jetzt bis zum 520sten Verse des ersten Buchs gekommen), aber sie wirkt gut: das Interesse in allen seinen Gliedern ist rege, obgleich natürlich nicht in dem Maaße als es meist im Seminar bei der Odyssee der

Fall war. Ich muß leider auf die Gymnasien soviel Rücksicht nehmen, in welche meine Zöglinge später eintreten sollen, sonst würde ich ganz anders verfahren. Selbst Lucas suchte mir die Äneide, so viel an ihm ist, todt zu schlagen; er, der auf seiner Tertia den Ovid liest, der doch ohne Vergleich pädagogisch tiefer steht als Virgil, wenn dieser auch nicht an die hohe Kindlichkeit Homers heraneicht.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer lieben Frau Gemahlin und bleiben Sie wohl-
gewogen
Ihrem Sie hochschätzenden Freunde Gregor.

P. S. Struve ist am 5ten ds. mit Tode abgegangen. Diekmann hat eine pädagogische Gesellschaft aus hiesigen Lehrern gestiftet, und in Übereinstimmung mit diesen auch mich zum Mitgliede erwählt. Sie hat den Zweck, wichtige pädagogische Fragen schriftlich und mündlich zu erörtern; dazu kommt sie freilich nur 4mal des Jahres zusammen. Ich habe erst einer Sitzung beigewohnt, die noch ziemlich viel mehr Zungen als Ohren hatte, und im [Hecken]feuer agirte.

634. Richthofen an H.¹⁾

Brechelshof d. 13ten Juni 38

Mein verehrter Freund! Sie haben mir auf mein letztes Schreiben nebst Zinsen per [unleserlich] nicht geantwortet, und ich weiß daher nicht ob Sie die Zahlung der 3000 Thlr. Gold, die ich Sie term. Joh. anzunehmen bat, baar oder wie ich Ihnen vorschlug in Staatspapieren wünschen. Erlauben Sie daher daß ich Sie* deshalb um Antwort bitte, indem das Geld bereit liegt. Nehmen Sie meinen Vorschlag Staatsschuldenscheine anzunehmen an, so treten Sie sofort wieder in sicheren Zinsgenuß. Allerdings wechselt der Kurs sowohl der Papiere als des Goldes etwas, aber 3000 Thlr. werden wenn keine Kurswechsel bis dahin eintreten, ungefähr 3400 Thlr. Silbergeld betragen, und das Agio der Staatspapiere mit c. 2 $\frac{1}{2}$ Pct durch die fälligen Zinsen gedeckt werden. Sollten Sie nicht unter 8 Tagen antworten, so würde ich voraussetzen, Sie wünschen Staatsschuldenscheine; doch ist es mir ganz gleichgültig. Nehmen Sie nur nicht übel, lieber Freund, || daß ich Sie unter meinen jetzigen Verhältnissen bat, das Geld zurückzunehmen.

Leider habe ich soeben meinen lieben Freund Unterholzner verlohren; voriges Jahr war ich eines Tags vergnügt bei ihm, noch an demselben Abend befahl ihn eine Herzensentzündung; davon erhohlte er sich nie ganz, ahnte aber selbst keine Gefahr. 14 Tage vor seinem Tode sah ich ihn zuletzt; da begleitete er mich noch auf ein nahe gelegenes Gut, und schien vollkommen kräftig; wir scherzten über Invalidität. Zwei Stunden vor seinem Tode war er noch wohl; wahrscheinlich riß ein Blutgefäß des Herzens. — Mein Verlust ist unersetzlich; wir waren 30 Jahre wahrhaft vertraute Freunde, waren gegenseitig oft bei einander.

Möge Gott Sie erhalten, mein Freund, und Sie durch die Unruhen Ihres Landes glücklich hindurchschiffen, und wenn auch unsere Ansichten etwas verschieden sein sollten, Sie doch mein Freund bleiben. Mir steht die Sache ohnehin sehr fern; es ist nur das allgemeine Interesse.

Meine Familie ist wohl; auch mein Göttinger Sohn ist seit länger zum Besuch bei mir, da ihn das Heimweh ergriffen. Mit meiner Gesundheit geht es nicht gut, aber doch leidlich; die Organe erschlaffen allmählig. — Grüßen Sie Ihre liebe Frau!
Ihr Freund Richthofen.

635. Reiche²⁾ an H.

Adelebsen, den 13ten Jun. 38

Hochwohlgeborener Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Ew. Hochwohlgeboren geehrte Zuschrift, die freundliche Gewogenheit, mit der Sie meine be-

¹⁾ 2 S. 4°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

²⁾ 2 S. 4°. N. — L. Ph. Aug. Reiche, später Consistorialrath in Bückeburg.

scheidene Gabe aufgenommen haben, und nun die nachsichtige Güte, mit der Sie diese schüchternen Blätter¹⁾ selbst womöglich einem größeren Publikum vorführen wollen, || muß mich auf das dringendste zu tiefem, ergebensten Danke auffordern. Schon längst würde ich mir die Freiheit genommen haben, Ihnen die noch übrigen Exemplare meiner Abhandlung ganz zu Ihrer Disposition zu überlassen, und hoffte schon vor einigen Wochen Ihren gewogentlichen Rath hierüber vernehmen zu dürfen.

Jedenfalls werde ich denn in den nächsten Tagen, wenn nicht plötzliche Hindernisse eintreten, schon am Sonnabend, auch in dieser Hinsicht von neuem Ihre Güte in Anspruch zu nehmen mir erlauben.

Mit vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre mich

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamst zu empfehlen L. Reiche.

636. W. Herbart an H.²⁾

Heidelberg, den 19ten Juli 1838

Mein lieber Herr Vetter! Ich würde schon längst dem Wunsche Ihrer Frau, hin und wieder was von mir hören zu lassen, entsprochen haben, wenn nicht Manches mich abgehalten hätte, unter anderm auch eine gewisse Ängstlichkeit, mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten; daß ich diese letztere jetzt überwunden habe, werden Sie unmittelbar aus diesen wenigen Zeilen ersehen. Zuvörderst sage ich Ihnen und Ihrer Frau noch einmal Dank für die freundliche Aufnahme, welche ich in Ihrem Hause gefunden habe, wenn ich gleich nicht umhin kann, zu bemerken, daß es von Anfang an mein Wunsch war, mit Ihnen selbst in ein etwas näheres Verhältniß zu treten, als geschehen ist; daß dieser mein Wunsch nicht erfüllt worden ist, wird ohne Zweifel meine Schuld sein; indessen der Einfluß, den Sie und Ihre Umgebung auf mich gehabt haben, ist doch nicht ohne Wirkung auf meine verwahrloste Erziehung geblieben und ich kann nur schmerzlich bedauern, daß ich nicht das Glück gehabt habe, meine Schulbildung unter Ihrer Aufsicht zu vollenden. Doch wozu über Gegenstände sprechen, die doch nicht mehr zu ändern sind!

Die schöne Lage Heidelbergs hat mich sehr entzückt und es gefällt mir hier recht gut, zumal, da ich auch glücklich in der Wahl meiner Lehrer gewesen bin. Das Staatsrecht, welches ich bei dem Dr. Zoepfl höre, hat mich wieder in nähere Verbindung mit Ihrem Naturrecht gebracht, mithin auch mit der praktischen Philosophie; außerdem beschäftige ich mich mit Ihrer Einleitung und ich nehme jetzt Veranlassung, Sie um eine Erklärung über eine Stelle aus Ihrer Logik zu bitten, die mir noch immer unklar geblieben ist. Es heißt nemlich S. 53 daselbst unten:

Sollten sie aber Eins und dasselbe sein, so daß auf die Frage: was oder welcherlei ist dieß Eine? geantwortet werden müßte, es ist ein solches und auch ein anderes, folglich nicht solches — also solches || und nicht solches einerlei, nemlich die eine Bestimmung des Was jenes Einen — alsdann ist der Widerspruch vorhanden.

Ich glaube diesen Satz zu verstehen, die Undeutlichkeit scheint mir mehr in den Worten zu liegen; da nun quilibet optimus verborum suorum interpres ist, so wage ich um eine Auslegung dieser Worte zu bitten. Außerdem aber stoße ich doch noch ziemlich häufig beim Studiren Ihrer Schriften an, namentlich in der Psychologie, von der ich leider nur das kurze Compendium besitze. — Mit der Philosophie sieht es übrigens hier sehr kläglich aus, philosophische Collegien werden nur von einem früheren Professor der Katholischen Theologie in Freiburg, Freiherrn von Reichlin-Meldegg, der in Folge einer Heirath zum Protestantismus übergegangen

¹⁾ De Kantii antinomiis quae dicuntur theoreticis. Gekrönte Preisaufg. d. Gött. Univ., s. Bd. XIII, S. 322 ff.

²⁾ 3 S. 4^o. — N.

ist, gelesen. Die Coryphäen der Heidelberger Universität sind noch immer der alte Thibaut, bei dem ich hin und wieder hospitire und Mittermaier, der mein Lehrer im Civilprozeß ist und dessen ausnehmende Gelehrsamkeit ich jeden Tag zu bewundern Gelegenheit habe. Im Staatsrecht, welches der Dr. Zoepfl nach dem Compendium von Maurenbrecher liest, finde ich ziemlich häufig Ihrer erwähnt, außerdem aber auch der Philosophie des Rechts von Hegel; welche Geltung hat dies Buch eigentlich? Der Dr. Zoepfl ist, wie mir scheint, ein sehr vernünftiger Liberaler, der wenigstens den Vorzug vor dem alten Zachariä (welcher, beiläufig gesagt, trotz seiner Million Vermögen wie ein Pariser Chiffonnier über die Straße geht), hat, daß er seine Meinung gerade heraussagt und nicht die kitzlichen Punkte mit Papierstreifen umwickelt, wie Hegel mit den metaphysischen Widersprüchen thut und der alte Zachariä mit den Verhältnissen zwischen Regenten und Unterthanen, um sich im Nothfalle doch immer noch eine Hinterthüre offen zu halten.

Wie sieht es denn eigentlich mit der Hannoverschen Angelegenheit aus? Die Zeitungen habe ich seit Ostern kaum gesehen. Das Curatorium soll ja, wie man hier sagt, an Albrechts Stelle den Professor Vollgraff aus Marburg berufen haben, eine Acquisition zu || der man wohl kaum Glück wünschen darf, wenn man nur oberflächlich sein Werk „über die Systeme der praktischen Politik im Abendlande“ hat kennen lernen. — Die Bücher, welche Sie die Güte hatten, mir zu leihen (Romang, über Willensfreiheit, Krugs Logik u. s. w.) werden Sie hoffentlich wieder erhalten haben; sollte dieses nicht der Fall sein, so bitte ich Sie, mich davon zu benachrichtigen.

In Ihrem Hause wird es jetzt wohl besser aussehen, wie im vorigen Winter; ich wünsche es wenigstens von ganzem Herzen, namentlich Ihrer lieben Frau, die gewiß unendlich durch eine solche grobe Verletzung des Vertrauens gelitten hat.

Wollen Sie die Gefälligkeit haben, mir auf diese Zeilen, mit denen Sie übrigens Nachsicht haben müssen, zu antworten, seien Sie überzeugt, mir dadurch eine Freude zu machen.

Meine Bitte um herzliche Grüße versteht sich von selbst.

Leben Sie wohl

Der Ihrige W. Herbart.

637. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 11. Octbr. 1838.

Hochverehrter Gönner und Freund! Der Ueberbringer dieses Briefs Herr Dr. ph. Großmann, der Sohn des hiesigen Professors der Theologie und Domherrn gleiches Namens, wünscht einige begleitende Zeilen. Ich ergreife mit Vergnügen diese günstige Gelegenheit, nach einer langen Pause wieder etwas von mir hören zu lassen. Was zunächst H. Gr. betrifft, so hat er sich so viel als ihm die Theologie zuließ mit Philosophie beschäftigt und wünscht nun, nachdem er das Candidatexamen im Rücken hat, noch einen Cursus der Philosophie bei dem Meister selbst zu hören. Ich habe ihm die Mathematik ans Herz gelegt, in der er nach sächsischer Weise, nicht so firm war, wie zu wünschen. Er hat hier in der letzten Zeit deshalb ein Privatissimum genommen und wird dies in Göttingen ebenfalls thun. Schilling ist sein vertrauter Freund; ich hoffe, Sie werden einen eifrigen und aufmerksamen Zuhörer an ihm haben. — Was mir Hartenstein von Ihrem und Ihrer verehrten Frau Gemahlin Wohlseyn gesagt hat, war mir sehr erfreulich, wie ich denn auch sonst überhaupt an diesem Besuch H's bei Ihnen lebhaften Antheil genommen habe. Mit Vergnügen habe ich auch von den weitergreifenden mathematisch-psychologischen Arbeiten gehört. Werden diese wohl gemeinschaftlich mit

¹⁾ 2 S. 4°. H. Wien.

den Abhandlungen erscheinen, die Sie vor einem Jahr mir im Mspt vorzulegen die Güte hatten? Ich hoffe nun auch, Psychologie lesend, wieder auf meine geringen psychologischen Arbeiten zurückzukommen. Diesen Sommer hat mich, parallel den Vorlesungen, Logik und Metaphysik beschäftigt, namentlich die Vergleichung der Logik mit der Ethik. Ich habe darüber bis jetzt etwas über 6 Bogen Mspt niedergeschrieben, ohne der Abhandlung zunächst eine öffentliche Bestimmung gegeben zu haben. Sie werden mir zutrauen, daß ich nicht solchen Wirrwarr || in die Logik bringen werde wie Bobrik, dessen Buch, wie ich höre, viel Kopfschütteln erregt, da er sich noch immer wenigstens als Ihren Schüler bekennt. Es wäre also wol gut, einmal die Scheidewand zu ziehen. Denn solche wissenschaftliche Freunde helfen uns nichts. Ich würde aber ganz in meinem eignen Namen sprechen müssen, denn es fragte sich doch zuletzt noch, ob Sie mit meinen „logischen Ideen“ einverstanden seyn würden. Dies Zeugnis kann ich mir geben, daß ich nicht nach bloßen Analogien gehascht, sondern die Logik als Logik festzuhalten gesucht habe.

Nun entstände zunächst nur ein interessantes architektonisches Verhältniß, nämlich dies, daß die Logik, weil Denken ein vom Willen regiertes Vorstellen ist, neben die Ethik zu stehen kommt, und gar Manches mit ihr gemein hat. Sodann führt mich diese Behandlung dahin, in der logischen Methodenlehre mancherlei zerstreuten Stoff unter den Titeln der Dialektik und Methodik zu verarbeiten und die Lehre von Grund und Folge und ihre Entwicklung nach der Methode der Beziehungen mit aufzunehmen. Doch es kommt nicht viel dabei heraus, so außer dem Zusammenhange von solchen Sachen zu reden. Vielleicht bitte ich einmal um Erlaubniß, Ihnen das Mspt zu einer ganzen Abhandlung zu überschicken.

Es wird mich herzlich freuen, bald einige Zeilen Ihrer Hand zu erhalten. Meine Frau empfiehlt sich mit mir zugleich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Wir sind nebst unsern Kindern für jetzt gesund.

Mit der aufrichtigsten Versicherung unveränderter Verehrung und Anhänglichkeit
der Ihrige Drobisch.

638. An Drobisch. ¹⁾

Göttingen 31 October 1838

Mein theurer Freund! Ein Briefwechsel stockt leicht, wenn man von beyden Seiten vermeidet, sich in unnützen Klagen zu ergießen, und eine Theilnahme zu veranlassen, die nun einmal nicht thätig seyn kann. Doch vielleicht sind wir darin zu weit gegangen. Daß Ihre häusliche Freuden wieder vielfach durch Kränklichkeit getrübt werden, habe ich inzwischen von Andern vernommen. Mit stillem Bedauern habe ich mich gehütet, zudringlich zu erscheinen; wie es meine Briefe an Sie fast unwillkürlich sind, weil es meinerseits immer etwas zu wünschen giebt. Jetzt aber muß ich Sie ausdrücklich bitten, das Nachstehende nicht als eine Zudringlichkeit anzusehn. Es kommt mir nur darauf an, benachrichtigt zu werden.

Sie hatten den Plan, eine Einleitung in die Psychologie zu schreiben. Ihr Gespräch mit Gauß schien Sie insbesondere zur Beleuchtung der Fundamental-Begriffe aufzufodern; und bey den hiesigen Umständen, die sich immer kläglicher offenbaren, muß ich so gut als Verzicht darauf leisten, mündlich noch irgend etwas zu thun um vorzubeugen, daß nicht nach einem Jahre mathematische Psychologie völlig verschollen sey. Unter-

¹⁾ 4 S. 4^o.

dessen geht mir doch Einiges im Kopfe herum, oder kommt aus meinen || alten Papieren wieder zum Vorschein,

und da kommt, eben indem ich an Sie schreibe, Herr Dr. Großmann mit Ihrem werthen Briefe, — dieser Brief sagt mir, daß Sie und die Ihrigen für jetzt gesund sind. Möge es denn so bleiben! Ferner sagt mir Ihr Brief, daß Sie mit „logischen Ideen“ beschäftigt sind. Darüber kann ich gleich aus dem Stegreife soviel sagen, daß, wenn ein Anderer so spräche, ich mich zu einem Fragezeichen versucht fände; bei Ihnen aber hat, wie ich vest und zuversichtlich glaube, die Logik nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen. Überdies wollen Sie zu Ihren psychologischen Arbeiten zurückkehren, — Schön! aber muß ich wohl vermuthen, daß Sie über die Form dieser Arbeiten noch nichts beschlossen haben? sondern noch mit bey Seite gelegten Entwürfen beschäftigt waren?

Meinen frühern Faden wieder anknüpfend muß ich anzeigen, wovon ich wünschte benachrichtigt zu werden. Davon nämlich, ob ich darauf zählen dürfe, daß Sie für ein solches Publicum, welches von mathematischer Psychologie noch keinen rechten Begriff hat, aber für Belehrung empfänglich und derselben werth ist, — die Feder führen wollen? Geschieht das nicht: so müßte ich wohl noch einmal ab ovo anfangen, allein dann komme ich vielleicht gar nicht mehr dazu, || noch etwas drucken zu lassen, (wo nicht gar unsre berühmten Sieben mir noch einmal die Feder in die Hand zwingen — welches Gott verhüte!) sondern betrachte mich lieber als einen literarischen emeritus, der mit der Welt gebrochen hat, und bloß noch sich selber lebt. Dafür habe ich jedoch noch zuviel Vorrath. Wäre ich aufgelegt zum rechnen, (was gerade mir meine Gesundheits-Umstände kaum erlauben) so brächte ich es leicht noch bis zu einer Reihe von Untersuchungen parallel denen, die in meinem Buche gedruckt sind; ich meine, im ersten Band der Psychologie. Aber neue Künste der Darstellung anzuwenden, um den Unkundigen begreiflich zu machen, was so Viele nicht begreifen wollten um ihre Vorurtheile nicht aufgeben zu müssen: dazu hat mein Alter keine Geduld und kein Geschick. Sie hingegen könnten Sich, mit dem größten Talent der Darstellung, auch den vollen Beruf zuschreiben, in lichtvoller Kürze das Treffendste und Nöthigste zu sagen; — und dann bekäme ich Muth, die neuere Fortsetzung meiner frühern Arbeiten niederzuschreiben, soweit es noch gehn will.

In lebhaftere Bewegung kam ich vor ein paar Monaten, blätternnd in Lacroix's traité élémentaire du calc. diff. et int.¹⁾ als ich dort im § 286 die Methode fand, mehrere Differentialgleichungen für mehrere Veränderliche zu behandeln. Diese war mir gänzlich unbekannt gewesen; ich versuchte sie, und fand sie ebenso bequem, als glücklich ausgesonnen. Es war ein Fund, gerade wie ich ihn nöthig hatte. — Aber was mache ich? Vielleicht finden Sie Sich || nun zu Erwartungen berechtigt, die ich keineswegs befriedigen kann. Bis jetzt habe ich nichts als einige nothwendige Vorarbeiten; von eigentlichen Aufschlüssen über bekannte Fragen darf ich nichts rühmen. Indessen Sie wissen ja, wie langsam man vor-

¹⁾ S. F. Lacroix (1765—1843), Traité du calcul différentiel et du calcul intégral. Paris 1797.

rückt, und wie man auch die unscheinbarsten Resultate, als *vielleicht* einmal brauchbar, sammeln muß.

Hat Bobriks Buch irgendwo Aufmerksamkeit erregt? Einige Nachricht wäre mir erwünscht; ich selbst lese nichts von Zeitschriften o. d. gl. — Auch mag ich nicht wider ihn sprechen. Vor mir muß Jeder seine Freyheit behalten, abzuweichen, so lange er nicht betrübende Verwirrungen durchzusetzen vermag; und wenn Sie jetzt mehr als früher eine starke Zurückweisung nöthig finden, so werden Sie doch wohl bemerklich machen, daß die Neigung zum Synkretismus nichts Neues ist, auch bey Bobrik nicht ohne Gelehrsamkeit zum Vorschein kommt. Seine Gewandheit hat ihn verleitet; diese ist sein Talent; für die Wissenschaft nicht das glücklichste.

4 Nov. Dieser Brief ist ein paar Tage liegen geblieben. Unterdeß sind mir Ihre logischen Ideen wieder eingefallen. Möglich, daß Sie damit gerade das treffen, worauf es heutiges Tages am meisten ankommt, das, was man bey der Speculation beabsichtigen soll. Da wäre denn Anlaß — oder vielmehr höchst nöthig, auf Schleiermachers Dialektik, die wie ich höre eben heraus gekommen ist, desgleichen auf deren Wurzeln, die ältesten Schellingschen Schriften (über die Möglichkeit einer Form der Philos. und über das Ich), ja auch auf Fichte — über den Begriff der Wissenschaftslehre — und auf den Anfang und den Plan der Hegelschen Encyclopädie, Rücksicht zu nehmen. Sorgen Sie nur, daß Sie vollen Athem haben, und lassen Sie nicht wieder ab! Das Aufschieben taugt nichts. Ich wünsche das Werk baldigst gedruckt in Händen zu haben; — nicht aber das Manuscript. Soll ich noch zu Etwas kommen, dann darf nichts Fremdartiges mir dazwischen kommen.

Unverändert der Ihrige! H.

Für meine psychologischen Vorlesungen ist doch noch ein kleines auditorium zusammen gekommen. Es wird nun auf meinen Gesundheitszustand ankommen. Viele Empfehlungen an Hartenstein.

639. Drobisch an H.¹⁾

Leipzig, d. 19. Novbr. 38.

Hochverehrter Gönner und Freund! Wenn ich Ihren mir höchst erfreulichen Brief heute erst beantworte, so glauben Sie ja nicht, daß auch ich Ihre Wünsche für Zudringlichkeiten halte. Das was Sie so nennen, ist für mich immer eine höchst erwünschte Anregung, und einer solchen bedurfte es allerdings für die Psychologie, denn seit Mai, wo mich die Göttinger Herren verließen, habe ich nichts wieder daran gethan. Ich muß Ihnen gestehen: ich schied von ihr höchst ermüdet durch eine Menge mißlungener Versuche; Licht in Grundbegriffe und Materien anderer Art zu bringen, die mir nicht genügten, und über die ich bei Andern keine Ueberzeugung hervorbringen konnte. Gleich wohl fiel es mir nicht etwa ein, die Sache aufgeben zu wollen, nur wartete ich auf bessere Zeit und stärkern Muth. Mit dem Einzelnen, das großentheils unter uns schon Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, will ich Sie nicht behelligen; nur so viel will ich sagen: Die Gaußschen Einwürfe waren es nicht, und der Grund meiner Unzufriedenheit ward durch die Parallele mit der physischen Statik und Mechanik gelegt, da ich die psychische nicht so nahe zu bringen vermochte, als ich hoffte und wünschte. Ich habe nun jetzt wieder meine Arbeiten durchmustert. Sie bilden

¹⁾ 4 S. 4^o. H. Wien.

fünf oder sechs Abhandlungen. 1) Ueber die Aufgaben, Hülfquellen und Methoden der Psychologie. 2) Abriß der empirischen Psychologie (wie sie dem vorurtheilsfreien Beobachter erscheinen || mochte und sie auf eine mathematische Dynamik des Geistes führen muß.) 3) Entwicklung der Grundbegriffe der mathem. Psych. nach den Andeutungen der Erfahrung. 4) Hauptlehren der psych. Statik und Mechanik. Dabei vielleicht eine Vergleichung mit der physischen Stat. u. Mech. und überhaupt einigen Capiteln der mathem. Physik. 5) Zur Geschichte u. Kritik der Seelenvermögen bei Aristoteles, Wolf, Kant, Fries pp. An allen diesen Abhandlungen habe ich abwechselnd gearbeitet, und einige kann ich als fertig ansehen. Aber jetzt fragt es sich, ob es, um der guten Sache willen, rätlich ist, damit hervortreten. Ich kann das Ihrer Beurtheilung überlassen. Glauben Sie, daß es, um, wie Sie sagen, zu verhüten, daß die mathem. Psych. in Vergessenheit komme, nothwendig sey, bald etwas über sie zu schreiben damit nur die Erörterung in Gang komme, gut, dann kann ich hervortreten. Fürchten Sie aber, daß etwaige wissenschaftliche Differenzen, in Absicht auf Formeln und überhaupt auf den mathematischen Theil der Sache, hier einen üblern Eindruck machen könnten als dies in den Naturwissenschaften der Fall ist, so werde ich schweigen um eine reifere Zeit oder vielleicht auch reifere Gedanken zu erwarten. Denn das kann ich freilich nicht verhehlen, daß ich nicht beim Commentiren stehen bleiben, sondern eigne Wege versuchen würde und dabei natürlich die Gründe anzugeben hätte, die mich dazu bewegten. *Wir beide* und alle Vernünftigen würden daran keinen Anstoß nehmen, die Unvernünftigen scheinen || aber der Berücksichtigung nicht werth. Doch das mögen Sie eben beurtheilen! In jedem Falle aber muß ich Sie dringend bitten, es als eine Verpflichtung gegen die Nachwelt anzusehen, was Sie in Ihrem Pulte oder in Ihrem Kopfe über mathematische Psychologie noch besitzen, noch zu Tage zu fördern. Gesetzt diese Dinge gingen dereinst mit Ihnen verloren, so würde so leicht und so bald Niemand zu finden seyn, der diesen Verlust zu ersetzen vermöchte, denn gesetzt selbst, es wären darunter fehlerhafte Theorien, so beherrschen Sie doch viel zu tief das Feld der psychischen Phänomene, als daß Sie Theorien aufstellen sollten, die nicht jedenfalls der Erfahrung sehr nahe sich anschließen. Wer es besser machen will als Sie, dem werden Ihre Arbeiten jedenfalls zum Maßstab dienen müssen, und Sie haben ja durch Ihre Metaphysik gelehrt, wie selbst Irrthümer methodisch behandelt zur Wahrheit führen. Ob ich, für jetzt wenigstens über Psychologie schreiben soll oder nicht, das lege ich, wie Sie sehen, in Ihre Hände; denn die Sache ist für mich kein Gegenstand des Ehrgeizes, und es sollte mir leid thun, wenn ich Verwirrung anrichten zu wollen schiene, wo meine Absicht nur die ehrlichste ist. Von meinem Schreiben oder Nichtschreiben kann und darf aber das Ihrige nicht abhängen, sondern dieses sind Sie der Welt schuldig.

Was die Logik betrifft, so liegt es allerdings bei der weitem Ausführung in meiner Absicht, auf die Dialektik unserer Zeit mit Rücksicht zu nehmen.

Schleiermacher's Dialektik ist indeß, so viel ich weiß, noch nicht heraus. Auch wird dies noch ernste Vorstudien nöthig machen: denn ich möchte die Schrift nicht als Gelegenheitsschrift betrachtet wissen, wozu ich ganz und gar nicht taue. || Daher werde ich wol in Absicht auf die Zeit der Erscheinung dessen, was ich etwa zu schreiben vermag, immer hinter Ihren Wünschen und Erwartungen zurückbleiben. Doch hoffe ich, Reifes kann nicht zu spät kommen.

Bobrik's Buch ist bis jetzt sehr unbemerkt geblieben, also Aufsehen könnte mich nicht veranlassen, das zu verbessern, was ihm mißlungen ist. Mit der Gunst des Zeitgeistes zu steuern, kann uns überhaupt wol nicht mehr beikommen. Man erkennt nun eine H.'sche Schule an, aber wir bleiben *ecclesia pressa*. Die Hegelianer

wuchern wie Unkraut, zerfallen unter sich in Parteien, die sich heftig bekämpfen, machen aber damit dem Publicum nur um so sichrer glauben, daß es außer ihnen nichts giebt. Mit diesem frechen verwegenen Volk ist nicht mehr fertig zu werden, und wenn Einer käme, der eine kritische Keule wie Lessing führte. Die Sprache haben sie in der Gewalt, Leute von Geist sind auch darunter, zu verlieren haben sie nichts, und so gleichen sie den Juden, deren scharfem Witz und unverschämter Verwegenheit nicht beizukommen ist. So etwas amüsirt das große Publicum wie das Gezänke von Marktweibern. Die neuen Hallischen Jahrbücher von Ruge und Echtermeyer sind jetzt der Tummelplatz. Wenn man denkt, daß solche Parteiwuth, solches Geräusch, solche conventionelle Phraserei Philosophie seyn soll, so sinkt der Muth tief. Wenn nur der Nachwuchs unter den Docenten der Philosophie besser wäre; aber unter den jüngern fast nichts als Hegelianer. Das wird auf der Zukunft lasten. Darum sollten Männer wie Lott nicht zögern, sich zu habilitiren. Zuletzt bleibt nichts übrig als sein Möglichstes zu thun und für eine bessere Zeit zu arbeiten.

Mit den verbindlichsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau
Ihr innig ergebener Drobisch.

640. An Schubert.

Göttingen am Weihnachtsabend 1838

Mein hochgeehrter Herr College! Eben hat meine gute Frau mit wohlgewählten Geschenken und freundlicher Austheilung das Haus und auch mich erheitert; ich ergreife diesen Augenblick, um etwas minder trübe an Sie zu schreiben. Freylich nicht ohne unvermeidliche Klagen! Solche sind nöthig schon um mich wegen meiner sonst unverzeihlichen Brief-Schuld bei Ihnen einigermåßen zu rechtfertigen.

Correspondenzen von hier aus waren in dieser Zeit, wo es sich um Besetzung der vacanten Stellen handelt, eine bedenkliche Sache. Im Sommer wurde unter andern Ihr Name genannt; ich durfte nicht zureden, nicht abrathen. Der Parteigeist soll sich in Correspondenzen dergestalt ergossen haben, daß ich an den Vorwürfen, die man darüber hört, nicht den mindesten Theil haben mochte.

Der Unpartheyische ist in der Mitte der Partheyen immer schlimm gestellt. Nicht als ob ich es mit Allen verdorben hätte, — ich wurde ohne das mindeste Zuthun in den hier wählbaren Senat wieder gewählt, und es gab Einige, die mich noch weiter hervorzieln wollten. Allein ich lebe zurückgezogen wie eine Schnecke. Politische Partheysucht ist mir im höchsten Grade zuwider; und Sie erinnern sich vielleicht noch, wie wenig Werth ich, meiner Überzeugung nach, auf künstliche Staatsformen legen kann. Vollends aber auf einer Universität! Hier, wo nicht bloß Inländer studiren! In diesem Lande, wo es keine großen Städte, folglich keinen Städte-Geist, sondern eine alte Aristokratie giebt! In dieser Zeit des Verdachts und der Gegenwirkungen! Das Alles, nachdem man, bey nahe bevorstehendem Thronwechsel, sorglos wegen dessen was man voraussehen mußte, eine Verfassung hingestellt hatte, die Niemanden bevollmächtigte, für sie das Wort zu nehmen! Und jetzt — Schmähungen der Andersdenkenden, als ob man im mindesten berechtigt wäre, Einhelligkeit der Meinungen zu fordern! Da ist wahrlich das Schweigen viel schwerer als das Reden seyn würde.

Und doch, — für wen würde man scheinen zu reden! — —

Selbst jetzt noch muß ich Sie bitten, diese meine Äußerungen nicht laut werden zu lassen. Wir sehen in diesem Augenblicke um nichts klärer in die Zukunft wie früher.

Für die Kantischen Werke meinen herzlichen Dank. Nur bedauere ich die Concurrnz — gerade mit meinem Freunde Prof. Hartenstein, den die Herausgeber der andern Edition für ihr Geschäft gewonnen haben. — Auch Hrn Prof. Rosenkranz bitte ich nebst meiner Empfehlung meinen Dank abzustatten.

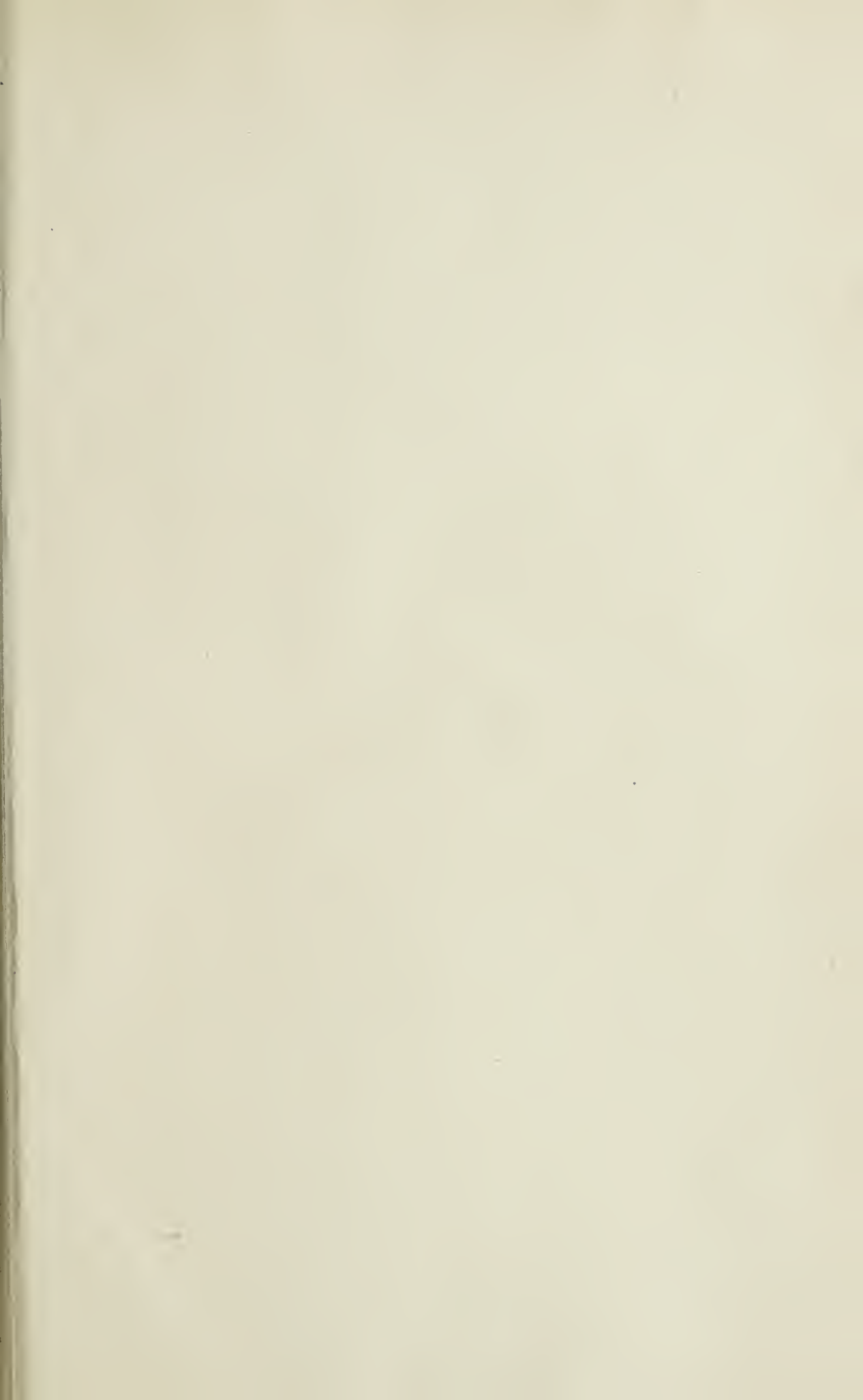
Und an Sie richtet sich noch ein zweyter Dank für die Sendung der nachgelieferten Honorare. Was aber die Quittung und den Empfangschein wegen des von Ihnen erwähnten Wittwen-Cassen-Reverses anlangt, so bin ich der Formen zu wenig kundig, um zu glauben, daß ich ohne weitere Anweisung der Pünktlichkeit Ihrer dortigen Universitäts-Casse Genüge leisten würde, daher erlaube ich mir, an Ihre Güte mich mit der Bitte um das Formular zu wenden, welches man wird beachtet wissen wollen.

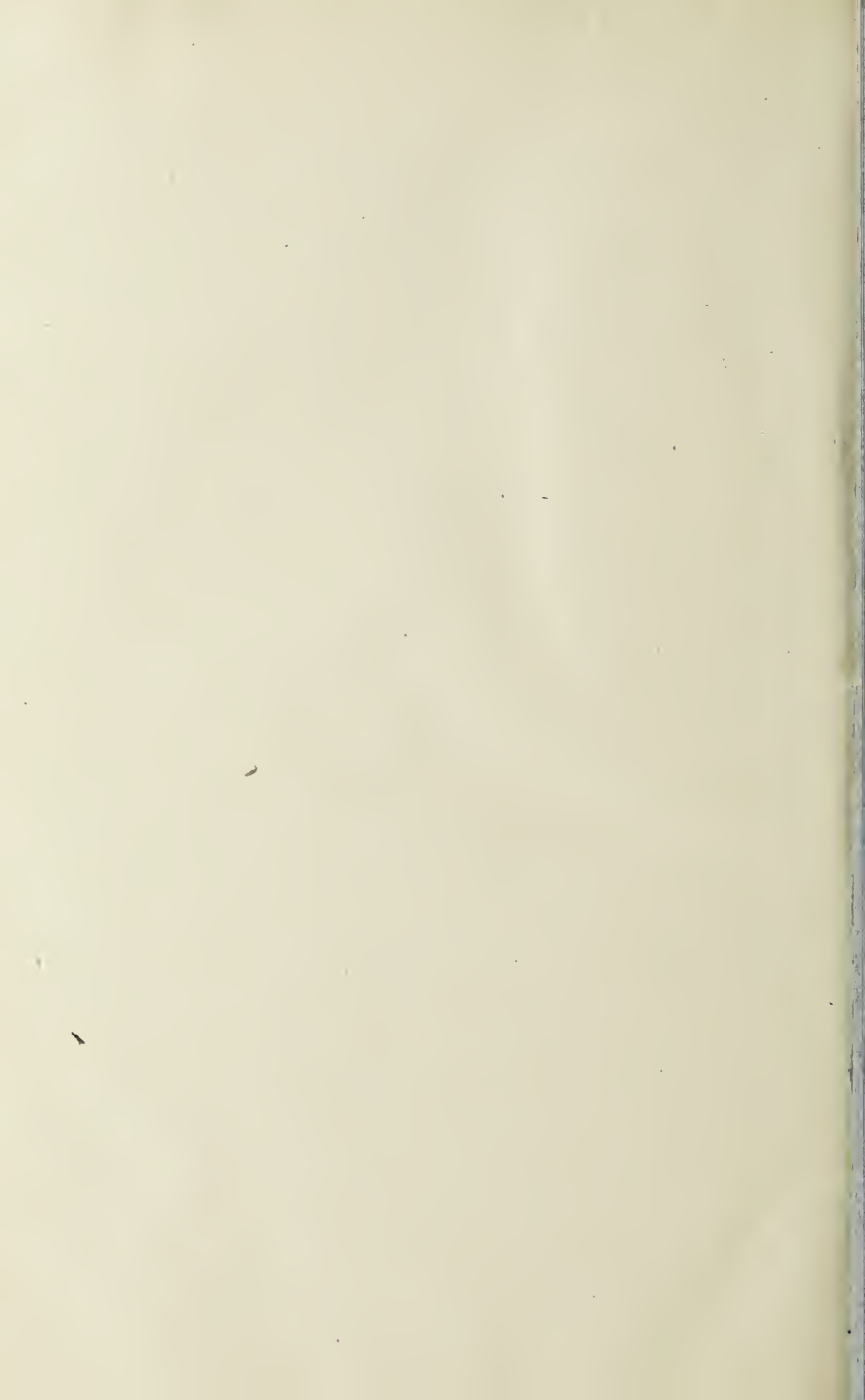
Ihr werther Brief sagt mir etwas von aufrichtiger Freude, die mein Besuch, wenn ich einmal Königsberg wieder sähe, dort bey einigen mir Wohlgeneigten hervorbringen könnte. Eine solche Sprache wirkt in Zeiten wie die jetzigen, besonders erheiternd; und wenn ich Hoffnung hätte, daß meine Gesundheit sich durch eine Reise stärken könnte, so möchte ich den Gedanken nicht ganz aufgeben. Von Ihnen erwarteten wir zur Zeit des Jubiläums den Besuch so sicher, daß wir darauf dachten, Ihnen ein freylich enges Plätzchen in unserer Wohnung anzubieten. Spätere Hoffnungen — doch von denen wollte ich ja schweigen! und muß dieselben ja wohl jetzt aufgeben, da ich nichts näheres erfahre. Ihre angenehmen Nachrichten von Lobecks Wohlseyn, Siefferts Wiederherstellung, Sanios Thätigkeit verdanke ich herzlich. An unsern guten Dr. Taute denke ich bald zu schreiben; nur muß ich erst ein Manuskript fertig machen, das mich drängt. Besser wäre eins von ihm. Was Hrn Thomas anlangt, so werden Sie ihm bessern Rath ertheilen können als ich. Staatswissenschaftliche Vorlesungen neben Havemann, — vollends nach Dahlmann, den man ja als unersetzlich betrachtet? — Philosophische neben Rittern, um von Bohtz und mir nicht zu reden? — In dieser Zeit, wo Göttingen fortwährend abnimmt, und man nichts Klares vor sich sieht? —

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin empfiehlt sich meine Frau nebst mir aufs angelegentlichste. Lassen Sie uns bald von Ihnen und den Ihrigen das Beste und Erfreulichste vernehmen; erneuern Sie mein Andenken bey denjenigen Herrn Collegen die mir zugethan sind. Mit größter Hochachtung der Ihrige!
H.

Von Heeren sage ich Ihnen noch, daß er mit besonderer Werthschätzung Ihrer statistischen Einsichten zu erwähnen pflegt. Der treffliche Mann sinkt leider sehr zusammen; nur auf seinem Sopha ist er noch lebhaft im Gespräch; aber er fühlt sehr, daß er Gegner hat.









B3003 .1882 v.18
Johann Friedrich Herbart's sämtliche

Princeton Theological Seminary-Speer Library



1. 1012 00160 0636